Mitteilungen

der

Literarischen Gesellschaft Masovia

herausgegeben

von dem

Vorsitzenden Prof. Dr. K. Ed. Schmidt in Lötzen.

14. Heft (14. Jahrgang).

Preis dieses Heftes im Buchhandel 4 Mark.

Lötzen 1909.

In Kommission bei Thomas & Oppermann (Ferd. Beyer's Buchhandlung)
in Königsberg i. Pr.

„Möge der heutige Tag auch das Interesse der Tangermünder Jugend erwecken für die Geschichte der Vergangenheit der Stadt; nur im Studium der Geschichte und in der Pflege der Traditionen stärkt sich das Bewußtsein der Nation."

Worte Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II. bei der Enthüllung des Denkmals Kaiser Karls IV. zu Tangermünde am 29. November 1900.

Ehrenmitglied:

Seine Königliche Hoheit

Prinz Friedrich Wilhelm

von Preußen.

Ehrenvorsitzender:

Seine Exzellenz Herr Generalleutnant z. D.

Graf Karl zu Eulenburg-

Wicken.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Der Konflikt des Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg mit den preußischen Ständen vom Mai 1656, und Eulenburgs Berichte über die Gesandtschaftsreise zum Zaren Alexei nach Riga. Von Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg i. Pr. 1

II. Der Plan einer Zusammenkunft Friedrichs des Großen und Josephs II. bei Torgau 1766. Von Dr. Volz in Charlottenburg 140

III. Masuren im Evangelischen Gemeindeblatt. Ein Beitrag zur Altpreußischen Bibliographie für die Zeit vom 1. Oktober 1845 bis zum 31. Dezember 1907. Von Ernst Machholz in Königsberg i. Pr. 15

IV. Aus dem Güterleben des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg i. Pr. 194

V. Zu Lucanus' Leben und Schriften. Von Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg i. Pr. 202

VI. Nachträge zu „Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen". Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff, Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen. Mitteilungen von Karl Eduard Schmidt in Lötzen . 209

VII. Literatur über Masuren aus dem Jahre 1908. (Abgeschlossen am 25. Oktober 1908.) Von Max Romanowski 326

VIII. Kurze Mitteilungen:

1. Jahresbericht 334

2. Über die Freiheit der Kritik. Müller's „Osterode", meine Rezension des Buchs und die Gegenkritik der „Oberländischen Geschichtsblätter". Ein Schlußwort von Johs. Sembritzki in Memel 337

3. Rezension über E(ugen) v. Czihak's „Die Edelschmiedekunst früherer Zeiten in Preußen" 340

IX. Mitglieder-Verzeichnis 344

X. Personen-, Orts- und Sachregister. Von Max Romanowski . 354

I.

Der Konflikt des Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg mit den preußischen Ständen vom Mai 1656, und Eulenburgs Berichte über die Gesandtschaftsreise zum Zaren Alexei nach Riga.

Von

Dr. **Gustav Sommerfeldt** in Königsberg i. Pr.

Dem Tagebuch des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg entnahmen wir Heft 13 der „Mitteilungen", Seite 43—45, wichtige Nachrichten über Betätigungen seines Vaters, des Obersten und Landvogts zu Schaaken Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg während gewisser Episoden des nordischen Krieges im Zeitraum Dezember 1655 bis Juli 1656. — Daß die Waldt'sche Angelegenheit und die Unruhen in Litauen, über welche beiden Vorgänge wir ebenda Seite 45—48 Daten aus den Jahren 1652 und 1653 zur Kenntnis bringen konnten[1]), unter den Gründen, die 1654 Eulenburgs Versetzung von der Insterburger Amtshauptmannschaft auf die Schaakener Landvogtei bewirkt hatten, die wichtigsten waren[2]), kann unschwer ermessen werden. Hier indessen nahmen die Schwierigkeiten, zumal Eulenburg zeitweilig am Hofe zu Berlin, mit kurfürstlichen Angelegenheiten beschäftigt, sich aufhielt[3]), bald in noch erheb-

[1]) Die Umtriebe unter den Bauern im Insterburgischen dauerten auch nach der Gefangensetzung Waldts (vergl. unten Anhang 2) weiter fort und erforderten wiederholtes Einschreiten Eulenburgs und der Königsberger Oberräte, an die Eulenburg berichtete. Siehe Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1057 (Verfügungen vom 14. März und 12. Juni 1653). — Nachdem Ludwig von Auer, Erbherr auf Goldschmiede, der Nachfolger Eulenburgs in der Amtshauptmannschaft Insterburg geworden war, ordneten die Oberräte durch Schreiben an den Gouverneur zu Memel d. d. Balga, 30. Juni 1654 dann an, daß die in der Memeler Fronveste gefangen gehaltenen Taplacker Bauern zu entlassen seien: Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1058.

[2]) Mit dem ständischen Vertreter Pr.-Eylaus beim Landtage, Georg Friedrich von Prömock (Prembock), war ein Streit Eulenburgs in der letzten Zeit von dessen Insterburger Amtstätigkeit entstanden und wurde beim Hofgericht zum Austrage gebracht: Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1057, vom 4. November 1653.

[3]) Zwei Kommissare, die behufs Beilegung des Zwistes mit Prömock eingesetzt waren, nämlich der Landrat Georg Friedrich von Polentz und der Amtshauptmann zu Pr.-Eylau, Johann von Lehndorff, mußten auf Befehl der Oberräte ihre Tätigkeit vertagen, da, wie es in der betreffenden Ver-

licherer Weise zu, und am 1. Mai 1656 erhoben die Stände der Ritterschaft, des Adels und der Städte des Herzogtums gemeinsam bei der Landesregierung spezialisierte Beschwerde über den Landvogt, deren wichtigste Punkte K. Breysig auszugsweise nach dem Folianten 663 des Königlichen Staatsarchivs zu Königsberg mitgeteilt hat[1]). Eine weit bessere Ausfertigung dieses Beschwerdeskriptums findet sich mit gleichem Datum daneben im Folianten 667. Wegen der Wichtigkeit, indem die Beschwerde Zeugnis ablegt von der Stärke des Hasses, der sich gegen Jonas Kasimir bei den Ständen entwickelt hatte, die sein dem Kurfürsten in allen Punkten treues Verhalten nicht billigen zu sollen glaubten, möge die genauere Wiedergabe hier stattfinden:

„Unterthänigstes Ansuchen sambtlicher Deputirten von der Ritterschafft und Adel, wie auch der großen und kleinen Städte, den Herrn Landvogt zu Schacken, Herrn von Eulenburg belangend, präsentatum den Herren Regiementsrähten, den 1. Mai 1656."[2]) — „Durchlauchtigster Churfurst, gnädigster Herr! Wie Ewer Churfurstliche Durchlauchtigkeit durch allergnädigste Vergönstigungk[3]) des jetzigen Landtages, daraus wir Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit hohe Gnade und beharliche landesväterliche Liebe sattsam spühren, auch eines künfftigk beständigen altgewöhnlichen Zustandes versichert seyn können, unß, Dero getrewe Stände, bey diesen gantz schwirigen Zeiten erfreyet; also haben wir auch von Anfangk dessen auffs fleißigste dahin getrachtet, wie unsere consilia zuforderst zu göttlichen Ehren, dann vornehmlich Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit hohen Belieben und Dero trewen Landeseinsassen zur Conservation außschlagen möchte, diesen Vorsatz auch so genau vor Augen gehabt, daß auch die gantze Ritterschafft in Betrachtung der Sachen Wichtigkeit und Nothwendigkeit von ihren Instructionibus in Punct der

---

fügung vom 28. September 1654 (Konzeptenarchiv Nr. 1058) heißt, „unser Landtvoigt zu Schacken umb die Zeit solcher Commission in publicis und das Land angehenden Sachen zu verrichten hat." Am 7. Oktober 1654 wurden zur Schlichtung der unter den Erben des 1654 verstorbenen Gottfried Freiherrn zu Eulenburg auf Neu-Tolksdorf über den Nachlaß entstandenen Streitigkeiten vier Kommissare von den Königsberger Oberräten verordnet, darunter an vierter Stelle der Amtshauptmann zu Pr.-Eylau, Johann von Lehndorff, in Stellvertretung des bei Hofe in Berlin befindlichen Jonas Kasimir zu Eulenburg: Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1058 (zu jenem Datum). Auch begab sich Albrecht von Kalnein, der Kanzler des Herzogtums, Mitte Oktober 1654 nach Schaaken, um die Stellvertretung für den abwesenden Landvogt Eulenburg auszuüben: Konzeptenarchiv Nr. 1058, Verfügung der Oberräte vom 13. Oktober 1654. Vergl. G. A. v. Mülverstedt, Dipl. Ilieburgense II, Seite 783.

[1]) Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, Band XV, Berlin 1894, Seite 376.

[2]) Die Worte „Landvogt — belangend", die in Foliant 667 der Überschrift von anderer Kanzleihand hinzugesetzt sind, fehlen im Folianten 663, wo das „Ansuchen" nur sub Anlagen des Jahres 1656, Blatt 66—68 gegeben ist, ganz. Das Original der Eingabe scheint verloren gegangen zu sein.

[3]) Foliant 663: Vertröstung.

Accis fast geschritten, wie solches unser unterthänigstes gesambtes Bedencken bezeigen wird. Nachdem wir aber durch göttliche Hülffe den 26. Aprilis zum vereinigsten[1]) Bedencken geschritten, und uff den in Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit uns gnädigst übergebener Proposition enthaltenen Punct, Deroselben nehmlich die Justitiä Mängel in Unterthanigkeit vorzutragen, gekommen, haben wir aus trewmeinendem Gemüth errinnert, wie Ewer Churfurstliche Durchlauchtigkeit demuttigst zu bitten wehren, daß sonderlich diejenigen, welchen des[2]) Landes Wohlfahrt und die Gerechtigkeit in Amptern zu beobachten anvertrawet, von allen Kriegs- und andern schweren Chargen entlediget möchten werden, oder da die[3]) zum Krige besser Belieben hätten, andern die Sorgfalt dieses armen Landes bevoraus in diesen schweren Zeiten anvertrawet würde. Im gleichen, daß die in voriger Convocation verfertigte und von Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit confirmirte Accisordnungk, fuhrnemlich in dem Stuck daß die in derselben benenten[4]) Oberkastenherrn alß sehr wohlbegütterte und theilß mit keinen andern Landesgeschäfften beschwerte, daher mit besser Trew und Fleiß dieses abzuwarten geschickt, wieder gefordert, und hergegen diejenigen, so jetzo bey der Accis gebraucht, unter denen etzliche, so nicht daß geringste in diesem Hertzogthumb besitzen, abgeschaffet, wieder eingerichtet werde. Welches unser trew meinendes Bedencken den Herrn Landtvogdt zu[5]) solchem Ungestuhm unnöthigk beweget, daß er den Standt der Städte mit gar imperioschen Drau-[6]) und Schmehworten anzufahren, nachmahls auch unsern Landtmarschalcken[7]), welcher sich gantz höfflich auf Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit gnädigste Proposition beruffen, aufs schimpflichste zu bestoßen sich unterstanden, auch also daß die Schamröth unß verbeit[8]), Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit alle geführte Wort des Landtvogdts zu referiren, wiewohl den Herren Regiementsrähtten der gantze Verlauff außführlich, ja ipsissima verba, von unß erzehlet worden. Wann dan, gnädigster Churfurst und Herr,

[1]) 663: vereinigten.
[2]) sonderlich diejenigen, welchen des om. 663.
[3]) 663: sie statt die.
[4]) 663: bemeldte.
[5]) 663: so zu.
[6]) 663: Traw.
[7]) Johann Heinrich von Schlubuth, der zugleich Deputierter der Kreise Rastenburg, Lötzen und Rhein für den Landtag von 1656 war. Als Landmarschall hat er in Königsberg zum 29. März 1656 unterzeichnet neben dem Landtagsdirektor Wolff von Kreytzen: Foliant 663, Blatt 7 der Anlagen des Jahres 1656. Daß der Landmarschall der „Vorsitzende der Ritterschaft" für die Dauer des jeweiligen Landtages war und abwechselnd den Kreisen Samland, Natangen und Oberland entnommen wurde, erwähnt H. Rachel, Der große Kurfürst und die preußischen Stände, 1640—1688 (Staats- und sozialwissenschaftl. Forschungen, herausgegeben von Schmoller, Band XXIV, Heft 1), Leipzig 1905, Seite 88. Landmarschall im Jahre 1655 war Johann Kohe gewesen: Breysig a. a. O. XV, Seite 361. Hauptbegüterungen der von Schlubuth im Rastenburgischen waren Weischnuren und Warkeim.
[8]) 663: verbieht.

dieses des Herrn Landtvogdts unverantwortliches, ja bey keines Bedencken verübtes Verfahren nicht nur zu dieses Landes und der Stände[1]) höchsten Nachtheil und Schimpff, sondern sonderlich wieder Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit gnädigen Intention gerichtet, angemerckt der Herr Landtvogdt unß unsere freye Vota durch seine Importunitet zu benehmen, ja gar durch die angehängte Bedrauwung — wir wehren nehmlich nicht in dem Stande, alß vor zwey oder drey Jahren, und wurden solches in drey, vier Tagen erfahren —, einen jeden stillschweigend zu machen gesucht; da wir gesambte Stände Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit hohe, unaußruhmliche Gnade weit anders gespühret, alß gelanget an Ewer Churfurstliche Durchlauchtigkeit unser unterthänigstes Bitten, Sie geruhen allergnädigst dieses des Herrn Landtvogdts unanständiges Verfahren, dazu er nicht die geringste Veranlassungk gehabt, nicht allein auffs[2]) schärffste abzustraffen, oder unß mit ihm gnädigst an das Recht zu remittiren, sondern auch allen ungegründeten Anbringen, alß hetten wir die oberwehnte Punct ex privato odio et affectu gegen etzliche Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit trewe Diener, welches man unß, umb ihr böses procedere gutt zu machen, andichten will, keinen Glauben beyzumessen, hergegen vielmehr das gnädige Vertrawen zu unß tragen, daß nechst Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit wir nichtes höhers, alß diejenigen, so in der Thadt und Wahrheit Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit trewe Diener sich erweisen, aestimiren und wehrt halten, ja auch nechst aller glücklichster weltwährender Erhaltung Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit[3]) und des[4]) gantzen Churfürstlichen Hauses[5]) nichts Liebers wünschen, als daß der höchste Gott nicht allein dieses, sondern auch alle Dero Länder Einsassen so geschickt machen wolle, damit sie Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit alß auffrichtige, verständige und trewbeständige[6]) Diener sich bezeigen könten, unter derer Zahl wir unß in gesambt mit unserm Gutt und Blut auffs allerdemuttigste einschließen, begierigst und bereit seyenden[7]) versterben, Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit unterthänigst trewste sämptliche Deputirte der Ritterschafft und Adel, wie auch der großen und kleinen Städte."[8])

Wenn die Angabe des Folianten 663 (vergl. Breysig a. a. O. XV Seite 377) nun richtig ist, so hätte Eulenburg die Beschwerde der drei Stände schon unterm 23. Mai 1656 durch ausführliche Erwiderung zurückgewiesen und widerlegt[9]). Da indessen dieselbe

[1]) 663: Städte.
[2]) 663: uffs.
[3]) trewe Diener — Durchlauchtigkeit om. 667.
[4]) 667: dem.
[5]) 667: Hause.
[6]) 667: treubeständigste.
[7]) 663: seyende.
[8]) Die Schlußworte von abweichender Hand.
[9]) Rachel a. a. O. Seite 80, der Eulenburg den „eifrigsten Parteigänger des Kurfürsten unter den Landräten" nennt.

Erwiderung im Folianten 667 mit dem abweichenden Präsentationsdatum 6. Juli 1656 sich vorfindet, so scheint es, daß die Erwiderung zweimal, zuerst unter dem 23. Mai den Regimentsräten, und darauf unterm 6. Juli dem Kurfürsten persönlich, durch Eulenburg vorgelegt worden ist. Bei Zugrundelegung des letzteren Textes hat sich unter Berücksichtigung einiger der ersteren Fassung entnommener Varianten folgender Wortlaut der Erwiderung feststellen lassen:

„Herrn von Eulenburghen, Landvoigdten zur Schacken, Verantwortungk, Seiner churfurstlichen Durchlauchtigkeit uff die von der Ritterschafft und Städten wieder ihn eingerichte und einhellig abgefaßte Klagschrifft ubergeben[1])". — „Durchlauchtigster Churfurst, gnädigster Herr! Auß der Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit von denen alßo genandten samptlichen Deputirten von der Ritterschafft und Adel —, derer doch der wenigste Theil jetzo zugegen —, wie auch von denen großen und kleinen Städten, unterthänigst einkommen, mir aber zu meiner Verantwortungk gnädigst außgegebenen Supplication, dafür ich unterthänigst dankbahr, habe ich nicht ohne besondere Gemüthsbestürzungk vernehmen müssen, daß dieselbe Deputirete sich es alßo belieben lassen, zu Bezeugungk ihres wieder mich ohn Ursach gefaßeten Hasses, bey Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit hohen Persohn in solch ihrer Supplication also übel zu verklagen und anzugeben, gleichsahmb ich den Stand der Städte mit gar injuriosischen Drau-[2]) und Schmeheworten anzufahren, nachmahlen auch Dero von der Ritterschafft und Adel verordneten Landtmarschallen auffs schimpfflichste zu bestoßen, ja gar unverantwortlich auch zu dieses Landes und Dero Stände höchsten Nachtheil und Schimpff, und was das ärgste, zuwieder Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigsten Intention ihnen ihre freye Vota durch solch mein Importunitet zu benehmen, und was mehr, durch Bedrauwung sie gar stillschweigend zu machen, unterstanden haben solte.

Nun berichte Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit ich hierob mit besseren Bestand in aller Unterthänigkeit, daß, weiln auf Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit Hoheit — so da ein jedweder getrewer Unterthan ohne daß in allem trewlichst zu beobachten verpflichtet —, ich noch dazu einen gar teuren Eydt geschworen, nicht habe nachgeben können, daß ein solches Bedencken[3]), wie es die von der Ritterschafft und Städten[4]) mit so vielfältigen darin enthaltenen anzüglichen Worten abgefasset, zu Ewer Churfurstlichen

---

[1]) Die Überschrift ist von anderer Hand als der Text. — Im Folianten 663, Blatt 107—111, sub Anlagen des Jahren 1656, lautet die Überschrift: „Herrn von Eilenburgs Supplicatum, seine verübte Importunität gegen die von Städten zu entschuldigen; praesentatum den 23. May 1656." — Bei Breysig a. a. O. Seite 377 ist auch für das Obige nur der Foliant 663 benutzt, der eine Abschrift von weit späterer Hand enthält, als diejenige im Folianten 667 ist.

[2]) 663: Drauen.

[3]) daß ein solches Bedencken om. 663.

[4]) 663: Ritterschafft und Adel, auch von Städten.

Durchlauchtigkeit hohen Augen und Ohren kommen, weniger einiger[1]) Sachen, wovon man keine eigentliche Gewißheit hat, sondern bloß in rumore bestehen, Deroselben vorbringen solte, dannenhero ich es wohlmeindt, und nicht, wie mir es wohl in gedachter Supplication per injuriam übel außgedeutet werden will, importunitate[2]), viel weniger Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit gnädigsten Intention zuwieder, noch ihnen Supplicanten dadurch ihre freye Vota zu benehmen, sie damit zu importuniren oder auch die Stände nachtheiligk zu schimpffen und zu bedrauwen erinnert, man vielmehr diejenige Personen, darauf also stachlich[3]) in Dero beeden Stände Bedencken[4]) gezielet worden, außdrücklich nennen, und also Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit in Unterthänigkeit ein gewisses vorbringen solte, zumahlen es bey diesen kümmerlichen Zeiten nicht zu rathen wehre, Ewer Churfurstliche Durchlauchtigkeit mit solchen Parergis zu molestiren, weiln die Gefahr vor der Thür, diese jetzige Zeiten auch denen vorigen nicht gleich wehren, sondern sich in kurtzem sehr geendert hetten, alßo weiter uff Beneimungk[5]) der in solchem Bedencken zwar verdecket, aber jedoch hefftigk angegebenen Personen gedrungen, uff daß sich dieselbe verandtworten und vertheidigen könten, zumahln Herr Drachstett[6]), alß ein alter Advocat, einen solchen Scribenten vor diesem bey dem Richter gebührend abzustraffen gebethen hette, derowegen Ihre Churfurstliche Durchlauchtigkeit ja nicht deterioris conditionis sein könten. Alß nun Herr Drachstett hiruff einwandt, waß die Städte deßfalß gethan, auch wohl zu verantworten und zu seiner Zeit die Personen zu nennen wüssen werden, habe ich aus obigen Ursachen wieder die Ubergebungk Dero angezogenen alßo stachligk[7]) abgefasseten Bedencken biß dahin protestiret, danebenst auch dem Herrn Landtmarschaln und Herrn von Kreutzen[8]) uff ihr Einwenden, man könte ihnen ihre libera

---

[1]) 663: einige.

[2]) 663: importun.

[3]) 663 (unrichtig): stattlich.

[4]) Vom 5. April 1656, vergl. Breysig a. a. O. XV, S. 368, Anm. 2. — Das „Bedenken" der Städte wenige Tage darauf (vom 8. April 1656). Die vorausgegangene Landtags-Proposition des Kurfürsten d. d. Königsberg, 22. März 1656 siehe gedruckt bei M. C. Londorp, Acta publica, Band VII, Frankfurt a. M. 1669, Seite 1134—1135.

[5]) 663: Benennung.

[6]) Bartholomeus Drachstedt, geboren 5. November 1596 zu Halle a. S., gestorben 9. September 1656 in Königsberg, war Advokat und Präses des Schöffenkollegiums beim Rate der Altstadt Königsberg; 1654 war er mit Spezialaufträgen an den kurfürstlichen Hof nach Berlin betraut worden.

[7]) 663: stattlich.

[8]) Wolff von Kreytzen, Erbherr auf Peisten und Sillginnen. Zu den in „Mitteilungen" 13, Seite 37, Anm. 7 gegebenen Lebensdaten über v. Kreytzen sei hier hinzugesetzt, daß er Eulenburgs Vorgänger in der Landvogtei Schaaken gewesen war und von da 1653 auf das Hauptamt Brandenburg versetzt wurde. Seine Gemahlin, Euphemia Freiin zu Eulenburg, zweite Schwester des Jonas Kasimir, war 1648 gestorben. — Mit dem hitzigen General

Vota nicht benehmen, ein mehrers nicht ohne dieses, mit einigen dabey gebrauchten Schertzreden wohlmeinend beantwortet, daß sie dazumahln in der Landtrahtsstuben nicht Votirens[1]), sondern des vereinigten Bedenckens willen zusammen wehren, und könte mir garnicht imputiret werden, alß solte ich ihnen ihre Vota in ihrem absonderlichen Logement, dahin ich ja nie kommen, jemahln benohmmen, noch mir solches zu thun in den Sinnen hette kommen lassen. Eben also ist es nun auch mit der geklageten Bedrauwungk beschaffen, indeme ich in discursu von der leyder noch wehrenden großen Gefahr, eingedenck des jüngst vorhin diesem Lande unverhofft zu gestoßenen Unwesens, gutter Meinnungk erwehnet, wir dörfften solches in drey oder vier Wochen gar leicht erfahren, so jedoch Gott zu allen Zeiten von diesem unser lieben[2]) Vaterlande gnädigst abwenden wolte. Dieweiln dann nun an dem allen, auch was deßfalß mehr in der besageten Schimpffschrifft enthalten, ich nichts importunirlich[3]), noch mir unanständiges, viel weniger etwaß Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit gnädigsten Intention zuwiederlauffendes, noch denen beeden supplicirenden Ständen nachtheiliges noch schimpfliches, sondern allein dasjenige, so da zu Beobachtungk Ewer[4]) Churfurstlichen Durchlauchtigkeit Hoheit, chur- und landesfürstlichen Authorität, dann auch sowohl andern[5]), alß meiner selbst eigenen Ambts- und Ehrenrettungk gereichet, verhandelt, alß der anders davor nicht halten können, ohne daß Supplicantes in denen Worten ihres Bedenckens, da unter andern vorgeben[6]) wird, daß an denen Ordten die Justitia sehr periclitiret würde, da diejenige Beambten, welche zu Administrirung derselben mit Eydespflichten verhafftet, in Kriegsbestallung und in andere officia incompatibilia sich eingelassen und dahero das Ambt in langer Zeit nicht bezeihen[7]), weniger daselbst sich auffhalten, noch der Rechtspflegungk abwarten könten, auch auf mich stachlendt[8]) gezielet, eben alß wann es ein Newes, und auch ihnen bereits entfallen wehre, daß sowohl der seelige Herr Fabian

---

Albrecht von Kalckstein hatte Wolff von Kreytzen am 29. Dezember 1656 in Eulenburgs Hause bei Gelegenheit eines Gastmahls einen Streit, der von Schmähungen begleitet war. Im Hinblick auf von Kreytzens Tätigkeit als Landtagsdirektor bezeichnete von Kalckstein ihn u. a. als einen „Landtagsbernheuter". Schreiben von Kreytzens an den Kurfürsten d. d. Königsberg, 31. Dezember 1656: Staatsarchiv zu Königsberg, Adelsarchiv „von Kreytzen". Der Kurfürst ordnete d. d. Labiau, 4. Januar 1657 die Bestrafung von Kalcksteins an. Vergl. auch G. A. v. Mülverstedt, Urkundenbuch zur Geschichte und Genealogie des Geschlechts v. Kalckstein, Magdeburg 1906, Seite 72 und 164 ff., und Rachel a. a. O. Seite 82.

[1]) 663: umb Votirens, im Folianten 667 ist „umb" durchstrichen.
[2]) 663: unserm armen.
[3]) 663: importunes; 667 korrigiert.
[4]) 663: Seiner.
[5]) 663: anderer.
[6]) 663: vorgegeben.
[7]) 663: beziehen.
[8]) 663: strahlendt.

Burggraf zu Dona[1]), item mein seeliger Herr Vater[2]), item[3]) der seelige Herr Menhart von Lehndorff[4]), vor dieser Zeit respective Landträhte, Rittmeister, Obristleuttenandt[5]), und auch zugleich Haubtleuthe im Lande gewesen und solche Dienste tanquam compatibilia ohne einiges Menschen Contradiction rühmlichen verwaltet hetten. Item weren bey Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit die Städte gar subdole et malitiose angegeben und so schwartz gemacht, gleichsamb bey denenselben annoch ein große[6]) Vorrath und genungk zu geben. Item legten sie die Schuld der ihnen, wie sie reden, de facto abgenohmenen Soldaten nicht uff Ihre Churfurstliche Durchlauchtigkeit, sondern uff diejenige, darunter auch wohl solche, welche uff des Landes Privilegia geschworen, und sonsten große Patrioten sein wollen. Item in ihrer Supplication, alß wolle Ewer Churfurstliche Durchlauchtigkeit allen ungegründeten Anbringen, gleichsamb sie die darin erwehnte Puncta ex privato odio et affectu gegen etzliche, Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit trewe Diener, so man ihnen, umb ihr böses procedere gut zu machen, andichten will, keinen Glauben beymessen, und was der anzüglichen und stachelhafften, ja ehrenverletzlichen Worten und Injurien, verkappet, sonsten mehr in solch ihrem Bedencken und Supplication, damit einen und andern heimlich bey Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit und aller Welt aufs ärgste zu verunglimpffen, hin und wieder enthalten sein. Dawider mir, alß den Landtvoigt, und der da, wie gesaget, auf Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit Hoheit geschworen, zu reden und sie zu einem andern und bessern anzumahnen, ich mich[7]) Ambts und Gewissens halber schuldigk befunden. Immaßen dann auch, sobalt druff ein solcher effectus erfolget, daß sie agnoscendo errorem solch ihr Bedencken in vielen Stucken geenderdt, und selbste[8]) nicht in denen formalibus, wie sie vorhin abgestoßet gewesen, übergeben[9]),

---

[1]) Fabian der Jüngere, Burggraf zu Dohna war Rittmeister, wurde daneben am 20. Mai 1611 zum Amtshauptmann für Mohrungen und Liebstadt ernannt. Vergl. C. Krollmann, Die Selbstbiographie des Burggrafen Fabian zu Dohna, 1550—1621; Leipzig 1905, Einl. Seite LVII und Seite 159, Anm. 2.

[2]) Botho Albrecht Freiherr zu Eulenburg, Amtshauptmann zu Johannisburg 1602—1621.

[3]) Ms.: ist.

[4]) Meinhard von Lehndorff, Amtshauptmann zu Rastenburg, † 31. Juli 1639, Oberstleutnant zugleich und Chef der berittenen Miliztruppen des Herzogtums; vergl. „Mitteilungen" 12, Seite 139.

[5]) 663: Obristlieutenant.

[6]) 663: großer.

[7]) 663 (verschrieben): nicht.

[8]) 663: selbte.

[9]) Im Bedenken des Adels und der Ritterschaft vom 5. April hieß es: . . . . „und aber die Justitia an den Orthen sehr periclitiret, da diejenigen Beambten, welche zu Administrirung der Gerechtigkeit mit Eydespflichten verhafft, in Kriegesbestallung und andere Officia incompatibilia sich eingelassen, und dahero das Ambt in langer Zeit nicht beziehen, weniger daselbsten sich aufhalten, noch der Rechtspflegung abwarten können, als ist Seine Churfürst-

maßen[1]) daß dem also[2]), die Collation eines mit dem andern, wahr zu sein, gnugsahmb bezaigen wird. Und weil demnach bey Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit ich dieses, so einer guten Intention halber praeter omnem mentem[3]) also ubel verunglimpffet und angegeben worden, alß bin nicht ich, sondern vielmehr Supplicantes dessentwegen gebuhrendt abzustraffen, gestalt dann von Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit ich mich deßfals auch viel ehe[4]) und aus besserem Grunde gnädigster Erhörungk getröste, oder aber in Verbleibungk dessen eines remissi ans Recht demüttigst erwarte, als der da, wie vordem alle wege, also auch noch mit gleichmeßigem hertzlichen Wunsch, daß der grundgüttige Gott nicht allein dieses, sondern auch alle Dero Länder Einsassen so geschickt machen wolte[5]), daß gegen Ewer Churfurstliche Durchlauchtigkeit sie sich zu allen Zeiten alß auffrichtige, verständige und trew bestendige[6]) Diener bezeigen könten, mit Aufwendungk Guts und Bluts biß in den Todt bestendigk verbleibende Ewer Churfurstlichen Durchlauchtigkeit trewgehorsambster Diener und Unterthan Jonas Casimir Herr zu Eulenburgk[7])".

So wesentlich die Rekriminationen Eulenburgs erscheinen mochten, und einen so guten Eindruck sie auf den Kurfürsten, zumal in Anbetracht der schwierigen Lage des Staats und der Unzuverlässigkeit der allgemeinen Zeitläufte, machten[8]), so haben die preußischen Stände ihre Meinung inbetreff des Streitpunktes gleichwohl nicht zu ändern vermocht, und selbst noch im vereinigten „Bedenken" vom 11. Oktober 1657[9]) wird auf die Stellungnahme verwiesen, welche die beiden Oberstände, d. h. der Herrenstand und die Landräte, in der Militär-

---

liche Durchlauchtigkeit unterthänigst zu bitten, daß ihnen, eines zu erwehlen und das andere fahren zu lassen, gnedigst anbefohlen, und der Lauff der lieben Gerechtigkeit unverhintert gelassen werde." — Übereinstimmend im Bedenken der Städte: „Daß auch diejenigen Kriegsofficierer und Churfürstlichen Bedienten, so sonsten andere Ämpter haben, sich zu einem erklären, das andere aber losschlagen sollen, damit in keinem etwas versäumet werde, ist dieser Standt mit denen vom Herrenstand und Landträhten, wie auch Ritterschafft und Adel, gleichfals einig." — Späterhin im Bedenken der vereinigten Gesamtstände vom 6. Mai 1656 (Breysig Seite 368—375) sind die Ausführungen betreffs der den Amtshauptleuten obliegenden Pflichten tatsächlich auch wesentlich kürzer gefaßt. Im Separatbedenken des ersten Standes, desjenigen der Edelherren und der Landräte, ist jedoch keine Bemerkung angebracht, die derjenigen der Städte und des Adels entspricht.

[1]) 667: Müssen.
[2]) also om. 663.
[3]) 663: praeter omne meritum.
[4]) 663: eher.
[5]) 663: wolle.
[6]) 663: beständigste.
[7]) Im Foliant 667 Kanzleivermerk unten, von der Hand der Überschrift: „Präsentatum den 6. Julii ante dimissionem impetrantium."
[8]) Rachel a. a. O. Seite 46 ff.; R. Koser (in Sybels historischer Zeitschrift 96, 1906, Seite 199—200); F. Hirsch (ebenda 71, Seite 220 ff.).
[9]) Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 667.

und Ämterfrage zu der ihrigen gemacht hatten: „Alß erachten die beyden Oberstände das fürträglichste Mittel zu sein, wenn sie (d. h. die Truppen des Kurfürsten und des Herzogtums Preußen) in die Quartier gehen müssen, daß sie in die Städte verleget werden, dahin ihnen ihre Verpflegung auß denen ihnen assignirten Ämbtern zugeschicket werden soll; und daß hierin kein Mangel vorgehe, ist Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit unterthänigst zu bitten, es dahin zu richten, daß die Hauptleute ihren Ämbtern fleißig abzuwarten, und in keine andere Dienste und behinderliche Verrichtungen außerhalb Landen sich nicht einzulassen, gehalten werden."

Es war keineswegs ein zufälliges Zusammentreffen, daß die preußischen Stände genau in dem Moment ihre Beschwerde über Eulenburg einreichten, als diesem die Ausführung einer wichtigen Obliegenheit zugefallen war, die für sein späteres Wirken als Diplomat maßgebend wurde. Am 1. Mai 1656 gerade langte ein Gesandter des Zaren Alexei Michailovič, der Fürst Daniel Myšecki, in Königsberg an[1]), und Eulenburg wurde damals beauftragt, den Fürsten beim Hofe zu Königsberg, wenn auch noch nicht beim Kurfürsten selbst, einzuführen[2]), denn dieser kehrte erst am 8. Mai aus Pillau zurück, wo er die zu Schiff hierher gekommene Schwedenkönigin begrüßt hatte[3]).

---

[1]) J. G. Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Band III, 2, 2. Auflage, Leipzig 1871, Seite 188; F. Hirsch, Die ersten Anknüpfungen zwischen Brandenburg und Rußland unter dem großen Kurfürsten, Teil I, Progr., Berlin 1885, Seite 16; A. v. Hedenström, Die Beziehungen zwischen Rußland und Brandenburg während des ersten nordischen Krieges 1655—1660, Diss. Marburg 1896, Seite 18—20. Das in russischer Sprache abgefaßte Kreditiv des Zaren für Myšecki aus Moskau, 20. März 1656, siehe erwähnt bei Erdmannsdörffer in Urkunden und Aktenstücke, Band VIII, Seite 8, und bei N. Bantyš-Kamenskij, Obzor vnešnich snošenij Rossii po 1800 god, Band IV, Moskau 1902, Seite 4—5. Mit einem zweiten Kreditiv war Myšecki für den Kurländischen Hof des Herzogs Jakob I. versehen worden, d. d. An der Druja, 29. Mai 1656: Original in russischer Sprache im Kurländischen Landesarchiv zu Mitau.

[2]) Mitteilungen der Masovia 13, Seite 44.

[3]) Hirsch a. a. O. Seite 16 nimmt an, daß am 2. Mai, vor der Abreise des Kurfürsten nach Pillau, eine Audienz Myšeckis beim Kurfürsten stattgefunden habe. Dem von Hirsch herangezogenen Postskript zur Nachtragsinstruktion für die beiden beim Schwedenkönige befindlichen Kurbrandenburgischen Gesandten (Urk. u. Aktenst. VII, Seite 586) ist solches aber nicht ohne weiteres zu entnehmen und wird durch die im Moskauer Hauptarchiv befindliche „Relation" Myšeckis, die dieser später an den Fürsten Athanasius Naščokin, den Statthalter des Zaren in Livland, erstattete, widerlegt. Die Abreise Myšeckis aus Moskau war schon am 23. März erfolgt, doch hatte er seit 15. April in Mitau verweilt, um den Herzog Jakob I. zu der vom Zaren gewünschten Vasallitätserklärung Rußland gegenüber zu bestimmen, die er indessen nicht durchsetzen konnte. Myšecki mußte sich mit einer allgemeinen Erklärung Jakobs I. zu gunsten des Zaren begnügen, wofür dann ein Schutzbrief namens des Zaren inbezug auf das Herzogtum ausgestellt wurde. Die staatsrechtliche Lage des Herzogtums fand ihre weitere, wenn auch wenig resultatvolle Erörterung durch eine Gesandtschaft des Freiherrn Georg von Fircks, der

Myšeckis Mission war die Erwiderung auf eine Gesandtschaft, die der Kurbrandenburgische Kammerrat und Sekretär Lazarus Kittelmann Mitte September 1655 zum Zaren ausführte, der sein Hauptquartier in dem kurz zuvor eroberten Wilna vorübergehend hatte. Kittelmann seinerseits knüpfte an Vorschläge an, die Theodor Porošin namens des Zaren 1654 inbetreff Polens am Hofe zu Berlin unterbreitet hatte.[1]) — In Königsberg nun wurden zu Ehren Myšeckis glänzende Festlichkeiten veranstaltet, die Verhandlungen hingegen — der Kurfürst folgte hierin einem Rate Waldecks[2]) —, möglichst in die Länge gezogen, und die Neutralität statt der von Myšecki in Vorschlag gebrachten engeren, die Offensive und Defensive umfassenden Allianz allmählich zur alleinigen Grundlage der Diskussion gemacht[3]). Am wichtigsten war die Verhandlung mit Myšecki vom 11. Mai 1656, bei der Jonas Kasimir Freiherr zu Eulenburg aber wohl nicht als Sprecher fungierte[4]).

Auf Erfolg konnte der Zar mit gutem Grund rechnen, da Kurfürst Friedrich Wilhelm wiederholt, so schon im Jahre 1649 durch Entsendung des Kleveschen Kommissars Heinrich Reiff an den Zaren Alexei[5]), freundnachbarliche Gesinnungen Rußland gegenüber

---

mit Instruktion vom 8. Mai 1656 sich zum Zaren begab: A. Seraphim in „Aus der Kurländischen Vergangenheit", Stuttgart 1893, Seite 180.

[1]) B. Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte, Band I, Berlin 1892, Seite 237. Kittelmann hatte ursprünglich in österreichischen Diensten gestanden. Die Akten der von ihm ausgeführten Mission veröffentlichte Erdmannsdörffer in Urkunden und Aktenstücke, Band VI, Berlin 1872, Seite 704—707. Vergl. auch J. G. v. Rauchbar, Leben und Taten des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck, 1620—1692, herausggb. von L. Curtze und A. Hahn, Band I, Arolsen 1870, Seite 85; Hirsch a. a. O. Seite 10—14; v. Hedenström a. a. O. Seite 14—15. Bei Bantyš-Kamenskij IV, Seite 5 wird dazu noch eine auf den Empfang Kittelmanns zu Wilna vom 10. September 1655 bezügliche Aufzeichnung erwähnt. — Das in den Urkunden und Aktenstücken nicht gedruckte Kreditiv Kittelmanns d. d. Cölln a. d. Spree, 9./19. August 1655 (dem nämlichen Tage, an dem Kittelmanns Instruktion ausgestellt war), hat v. Hedenström Seite 14, Anm. 3 aus dem Moskauer Hauptarchiv nachgewiesen.

[2]) E. Haumant, La guerre du nord, 1655—1660, Paris 1893, Seite 117. Der Sekretär der Polenkönigin Pierre Des Noyers, Lettres 1655—1659, veröffentlicht von E. Rykaczewsky, Berlin 1859, Seite 183 (im Schreiben aus Glogau in Schlesien vom 8. Juni 1656) weiß zu berichten, daß Myšecki bei den Festlichkeiten in Königsberg es ablehnte, auf das Wohl des Schwedenkönigs zu trinken, in bezug auf den König von Polen aber es tat.

[3]) v. Hedenström Seite 22—25; A. Waddington, Le grand électeur sa politique extérieure, Band I, Paris 1905, Seite 354; Bantyš-Kamenskij IV, Seite 5 (zum 27. Mai 1656).

[4]) Eine diesbezügliche Andeutung bei v. Mülverstedt, Dipl. Fleburgense, Band II, Seite 302, hat ihre Bestätigung durch die Akten nicht gefunden. Siehe Erdmannsdörffer in Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 10—14 (nach Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, Schrank VI, 28, Nr. 13, Blatt 6—14).

[5]) Das dem Reiff am 18. Oktober 1649 nach Moskau mitgegebene Schreiben siehe Urkunden u. Aktenst. VI, Seite 700, dazu ferner F. Martens, Les traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étran-

an den Tag gelegt hatte, ferner die Beziehungen Rußlands zu Polen, mit dem der Kurfürst trotz des Königsberger Vertrages über lang oder kurz zu einer Verständigung zu kommen suchen mußte[1]), unter Vermittlung Kaiser Ferdinands III. neuerdings freundliche geworden waren[2]).

Unverkennbar drängte die Situation immer mehr darauf hin, gegen Schweden, den gemeinsamen Gegner, dem man die Erfolge in Polen nicht gönnte, eine Koalition der interessierten Mächte zustande zu bringen. Es kam hinzu, daß der zielbewußte, jugendkräftige Zar[3]) die lange gehegten Pläne Rußlands auf Gewinnung eines Ostseehafens jetzt glaubte zur Durchführung bringen zu können[4]), und er andererseits die polnische Königskrone für sich oder seinen damals dreijährigen Sohn Alexei[5]) erwerben wollte, eine Absicht, in der er durch die Gesandten Kaiser Ferdinands III., Johann Theodor von Lorbach und den Jesuiten Allegretto de'Allegretti, die den Plan einer freiwilligen Abdankung Johann Kasimirs befürworteten, noch besondere Aufmunterung erfuhr.[6]) Eine Art Pressions-

---

gères, Band V, Petersburg 1880, Seite 1, und B. v. Köhne, Berlin, Moskau, St. Petersburg, 1649—1763 (Schriften des Vereins für Geschichte Berlins, Heft 20), Berlin 1882, Seite 4 und 9. Die Visite Reiffs ließ der Zar im Mai 1654, nachdem er den Krieg gegen Polen soeben damals erklärt hatte, durch seinen Sekretär Theodor Porošin samt 5 Reisebegleitern erwidern: Martens V, Seite 2; v. Köhne, a. a. O. Seite 1—8; Bantyš-Kamenskij IV, Seite 4—5. Daß bei Martens durch Versehen die unrichtige Angabe des Jahres 1650 für Porošin gemacht ist, hat Hirsch a. a. O. Seite 8, Anm. 1 schon klargestellt und berichtigt.

[1]) Droysen a. a. O. III, 2, Seite 188—189.

[2]) Johann Kasimirs Friedensgesuch, dem nach kurzer Verhandlung der Abschluß eines einstweiligen Waffenstillstandes mit Rußland folgte, hatte vom 10. Januar 1656 datiert: L. J. Rudawski, Historiarum Poloniae ab excessu Vladislai IV, libri 9, ed. L. Mizler, Warschau und Leipzig 1755, Seite 229; A. F. Pribram, Österreichische Vermittlungspolitik im polnisch-russischen Kriege, 1654—1660 (Archiv für österreichische Geschichte 75, 1889, Seite 433). Über die Verhandlungen, die Monate hindurch mit wechselndem Erfolg und unter mannigfachen Zwischenfällen in und bei Wilna sich hingezogen: v. Rauchbar a. a. O. I, Seite 140; S. Solovev, Istorija Rossii, Band X, Moskau 1877, Seite 359—367; M. Spahn, Der große Kurfürst, Mainz 1902, Seite 92.

[3]) Er ist am 10. März 1629 geboren und seit 1645 an der Regierung befindlich.

[4]) Daß die Russen als solchen Riga zu erwerben gedachten, hatte der österreichische Diplomat Freiherr von Lisola schon zu Beginn des Jahres 1656 gerüchtweise in Erfahrung gebracht. Lisola d. d. Elbing, 1. Februar 1656, in „Berichte des kaiserlichen Gesandten Franz von Lisola, 1655—1660", ed. A. F. Pribram, Wien 1887, Seite 137.

[5]) Von des Zaren erster Gemahlin Maria Miloslavski (geboren 1626, gestorben 4. März 1669). Alexei war mit ihr seit 23. Juni 1645 verheiratet, und sie gebar ihm im Laufe der Zeit 10 Kinder. Der Zarevič Alexei starb am 17. Januar 1670.

[6]) Solovev X, Seite 349 und 355. Vorher hatten Ivan Baklanovski und Ivan Michailov, die am 17. Oktober 1654 in der Hofburg zu Wien vom Kaiser empfangen wurden, die Verhandlungen wegen Polens und der Allianzfragen geführt: Pribram, Österreichische Vermittelungspolitik (a. a. O. Seite 422). Den wichtigen Bericht der Gesandten Lorbach und Allegretti d. d.

mittel nur im Sinne der baldigen vollständigen Friedenseinigung mit Polen sollte es sein, daß der Zar jenen Gesandten Anfang Mai 1656, da sie nicht mit genügenden Vollmachten für die, zugleich auch von Dänemark her mit Eifer betriebene polnische Friedensverhandlung[1]) versehen waren, den Aufenthalt in den russischen Gebieten untersagte, bis sie die Vollmachten beigebracht haben würden.[2]) Gleichzeitig erfolgte die Kriegserklärung an Schweden durch des Zaren Bevollmächtigten Nazar Michailovič Alfimov, der am 28. Mai bei Karl X. in Marienburg erschien und ein aus Moskau vom 17./27. März 1656 datiertes Schreiben überreichte[3]), das die Gründe für die von seiten Rußlands bevorstehende Eröffnung der Feindseligkeiten im einzelnen aufzählte.[4])

Die durch Myšecki angebotene speziellere Allianz einzugehen, die ihre Spitze gegen Schweden kehrte, konnte sich jedoch Kurfürst Friedrich Wilhelm auch bei diesem Stande der Sache nicht entschließen; das Allianzprojekt, in das nach der Ansicht des Zaren auch Kurland und Dänemark hätten miteinbegriffen werden sollen[5]),

---

Moskau, 18. Januar 1656 an Ferdinand III. siehe bei A. Theiner, Monuments historiques relatifs aux règnes d'Alexis Michaélovitsch etc., Rome 1859, Seite 6—9. Rußlands Sache in Wien führte dann weiter Gregor Karpovič Bogdanov, ein untergeordneter, aber mehrfach vom Zaren zu Missionen verwendeter Beamter, der am 8. Januar 1656 vom Zaren seine auf Wien lautende Vollmacht erhielt: Pribram a. a. O. Seite 428—429, 432; Theiner Seite 9. Da Bogdanov seine Reise über Mitau, durch das Herzogtum Preußen und dann via Berlin ausführen sollte, erhielt er zugleich Kreditive, die auf Kurland und Kurbrandenburg lauteten. Dasjenige an Herzog Jakob I. d. d. Moskau, 7. Juni 1656 (Original, russisch) liegt im Kurländischen Landesarchiv zu Mitau vor. Vergl. auch F. Adelung, Kritisch-literarische Übersicht der Reisenden nach Rußland, Band II, Leipzig 1846, Seite 327.

[1]) C. F. Allen, Histoire de Danemark, Band II, Kopenhagen 1879. Seite 73.

[2]) Pribram a. a. O. Seite 434; Hirsch Seite 17. Der Wilnaer Vertrag vom 3. November 1656 (Rudawski Seite 282—284) war das Resultat der Verhandlungen, über deren Verlauf Theiner Seite 10—30 ein reiches Material geliefert hat. Betreffend die Antwort des Kaisers auf ein kurfürstliches Schreiben vom 12. Juni 1656 wegen der Friedensverhandlung zwischen Polen und Rußland siehe das Protokoll des Berliner Geheimen Rates vom 11. August 1656 bei O. Meinardus, Die Protokolle und Relationen des brandenburgischen Geheimen Rates, Band V, Leipzig 1907, Seite 158.

[3]) Gedruckt: Dopolnenija k aktamj istoričeskim sojrannija archeografičeskoju kommissieju, Band VI, Petersburg 1857, Seite 449—454; vergl. auch ebenda Seite 454—456.

[4]) v. Hedenström Seite 26. Auf ein Schreiben, das Zar Alexei seiner Zeit wegen des Krieges mit Polen an Herzog Jakob I. von Kurland d. d. Moskau 11./21. Mai 1654 gerichtet hatte, war ihm das Anerbieten des Herzogs d. d. Mitau, 26. Juni 1654 zugegangen, zu einem Frieden mit Polen Vermittlerdienste leisten zu wollen: Seraphim a. a. O. Seite 164—165 und 339 Anmerkung 6.

[5]) Frankreich hingegen, das ganz in den Plänen seiner anti-österreichischen Politik befangen war, hielt es mit Schweden und suchte dieses mit Polen auszusöhnen. Antoine de Lumbres weilte zu solchem Zweck wiederholt damals im schwedischen Hauptquartier. Siehe A. Chéruel, Histoire de France sous le ministère de Mazarin, 1651—1661, Band II, Paris 1882, Seite 273 ff.

wurde vielmehr jetzt definitiv fallen gelassen, und die kurfürstlichen Räte erklärten, nur einen Neutralitäts- und Freundschaftsvertrag eingehen zu wollen. Die Bedingungen, welche für letzteren nun Myšecki seinerseits stellte[1]), waren für den Kurfürsten jedoch zum Teil ebenfalls unannehmbar, denn weder wollten die kurfürstlichen Räte eine Erklärung abgeben, durch die sie einer Unterstützung Schwedens im bevorstehenden Kriege Rußlands gegen diese Macht vollständig entsagten, noch auch die von Myšecki geforderte Abberufung der bei Karl X. befindlichen 1500 Mann kurbrandenburgischer Truppen, oder der an deren Spitze stehenden Offiziere bewilligen.[2])

Den Umständen entsprach es, daß Karl X., der vom Kurfürsten genauere Nachricht als bisher über den russischen Plan eines Angriffskrieges erhielt[3]), einerseits die Vermittelung Kurbrandenburgs in betreff der mit Rußland bestehenden Differenzpunkte ablehnte, und andererseits die mit den Kurbrandenburgischen Unterhändlern, Graf Waldeck und von Platen, in Frauenburg erfolgenden Verhandlungen jetzt auf festerer Basis aufnehmen ließ[4]). Es mochte bedenklich scheinen, daß Karl X. in seinem nach jeder Richtung zur Schau getragenen Optimismus sich dahin aussprach, trotz der erfolgten Kriegserklärung eine unter Mitwirkung Rußlands zu veranstaltende Aufteilung des Polenreichs unter die adjazierenden Mächte für möglich halten zu wollen.[5]) Der schwedische Bevollmächtigte, Graf Christoph Karl von Schlippenbach, ging gar noch weiter, indem er in einer persönlichen Unterredung, die er am 16. Juni mit dem Kurfürsten hatte, erklärte, es sei fast weltkundig, daß in dem gegenwärtigen Jahre weder dem Kurfürsten noch dem Kaiser Ferdinand vom Russen die geringste Gefahr drohe, der Russe vielmehr auf andere Gedanken gerate[6]).

Erwägungen der Staatsklugheit, zum Teil aber auch Rücksichtnahme auf seinen Schwager, Herzog Jakob I. von Kurland, waren

---

und III, Seite 350 ff.; Recueil des instructions données aux ambassadeurs de France, Band XVI: Prusse, publ. par A. Waddington, Paris 1901, Seite 12; Alb. Graf v. Schlippenbach, Zur Geschichte der Hohenzollerischen Souveränität in Preußen, 1654—1657, Berlin 1906, Seite 78 ff.

[1]) Das Protokoll der Verhandlungen siehe Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 13—17; vergl. auch Martens a. a. O. V, Seite 4.

[2]) Pufendorf, De rebus gestis Friderici Wilhelmi, Seite 334—335.

[3]) Die Aufnahme, die Karls X., seit 1655 beim Zaren in Moskau befindliche Gesandten, der Freiherr Gustav Bjelke, der Generalmajor Alexander von Essen und der Legationsrat Philipp von Krusenstierna, durch die Bevölkerung der Hauptstadt erfuhren, war zudem eine so unfreundliche, daß über die allgemein in Moskau bestehende schwedenfeindliche Gesinnung ein Zweifel nicht aufkommen konnte. Am 27. Mai 1656 wurden die Gesandten vollständig gefangen gesetzt: Chr. Kelch, Liefländische Historia, Reval 1695, S. 569—570; J. F. af Lundblad, Konung Carl X. Gustafs historia, Teil II, Stockholm 1829, Seite 54; Solovev X, Seite 358; v. Hedenström Seite 27.

[4]) Schlippenbach a. a. O. Seite 88 und 93—94.

[5]) Erdmannsdörffer, Waldeck, Seite 379; Schlippenbach S. 91—92.

[6]) Schlippenbach Seite 95.

es, die den Kurfürsten dazu bestimmten, daß er schon am 11. Mai seine beim Schwedenkönig befindlichen Gesandten dahin instruierte, die Neutralität Brandenburgs in bezug auf Rußland, „weil dieser Feind, welcher uns so nahe ist, uns gar zu schwer fallen möchte“[1]), zu einer der Bedingungen bei bevorstehender Erweiterung des Königsberger Vertrages vom 17. Januar 1656 zu machen.

Am 25. Juni wurde dann der Marienburger Vertrag geschlossen, der in erwünschter Weise die Klarheit in den Beziehungen Kurbrandenburgs und Schwedens brachte. Wie er für die andern im Verlauf des Krieges noch eintretenden Eventualitäten die Norm abgeben konnte[2]), und Brandenburgs Ansehen zu stärken vermochte, indem dem Kurfürsten vier ausgedehnte Palatinate (Posen, Kalisch, Lenczyc und Sieradz) aus den polnischen Krongebieten durch den Schwedenkönig zuerteilt wurden, so präzisierte der Vertrag auch das Verhältnis Kurbrandenburgs zu Rußland für den Fall des nunmehrigen schwedisch-russischen Krieges. Es findet sich im § 2 des Vertrages nämlich festgesetzt, daß die von seiten Kurbrandenburgs an Schweden zu leistende Kriegshilfe nicht Litauen betreffen solle, insoweit es vom Zaren besetzt ist, oder der Zar es zur Zeit für sich in Anspruch nehme; die Endklausel des § 14 bestimmt entsprechend, daß das Bündnis den „Pakten“ mit dem Großfürsten (d. i. Zar Alexei) nicht entgegen sein solle[3]).

Sehr bemerkt war auf russischer Seite worden, daß im Mai gleichzeitig mit Myšecki ein Gesandter der Tataren[4]), daneben ein Pater Daniel, „Abt von Athen“, Gesandter des mit den Polen seit längerer Zeit verfeindeten Hetmans der Saporoger Kosaken, Bogdan Chmelnicki, ein auch sonst in den diplomatischen Vorgängen jener Zeit mehrfach hervorgetretener Unterhändler[5]), sich zu Königs-

---

[1]) Urkunden und Aktenstücke VII, Seite 592.

[2]) Th. v. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601—1700, Berlin 1867, Seite 201—209; F. Carlson, Geschichte Schwedens, Band IV, Gotha 1855, Seite 142; K. L. Freiherr v. Pöllnitz, Memoiren zur Lebens- und Regierungsgeschichte der vier letzten Regenten des preußischen Staates, Band I, Berlin 1791, Seite 73; E. Helwing, Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates, Band II, 1, Lemgo 1846, Seite 539 ff.; A. de Wicquefort, Histoire des Provinces-Unies, Band II, Amsterdam 1864, Seite 415.

[3]) v. Mörner Seite 202 u. 205; Pufendorf a. a. O. Seite 327 u. 330.

[4]) Seraphim a. a. O. Seite 181; M. Philippson, Der große Kurfürst, Band I, Berlin 1897, Seite 232.

[5]) Er war wiederholt im Lager Karls X., wo er diesem und seinem Ratgeber Schlippenbach den Anschluß der Kosaken an die Sache Schwedens anbot, damit Chmelnicki nicht genötigt werde, sich den Polen und Tataren, oder gar den Türken, in die Arme zu werfen: Schlippenbach Seite 108—109 und 150; vergl. auch Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 89 und 286 (zum August bis Oktober 1656 und August 1658), und Pribram, Berichte Lisolas Seite 199—200. Chmelnicki, der schon früher, seit Januar 1652, mit seinen Kosaken den Schutz des Zaren Alexei in ausgedehnter Weise genossen hatte (N. Ustrialov, Die Geschichte Rußlands, übersetzt von E. W., Band I, Stuttgart und Tübingen 1840, Seite 379—381), trat überdies jetzt aufs neue mit Zar Alexei in Korrespondenz. Siehe Chmelnickis Schreiben d. d. Cigirin

berg eingefunden hatten und vom Kurfürsten — der Tatar am 28. Mai, der Pater Daniel etwas später — in persönlicher Audienz auf dem Schlosse empfangen worden waren. Das lateinische Schreiben, das der erstere namens des Tatarischen Chans Mehmet Gherey überreichte, forderte den Kurfürsten auf, einer Allianz beizutreten, die seitens des Chans mit der Krone Polen geschlossen worden war[1]), machte aber am brandenburgischen Hofe, den Umständen entsprechend, wenig Eindruck. Die Kosaken wollten persönliche Vorteile für sich unter Vermittlung des Kurfürsten erreichen.

Wichtige Ergänzungen zu dem im Moskauer Hauptarchiv befindlichen Bericht Myšeckis über alle diese Dinge lassen sich aus den Aufzeichnungen gewinnen, die der Landrat Georg Abel von Tettau, Amtshauptmann zu Ragnit, nachmaliger Obermarschall des Herzogtums[2]), im Folianten 667 auf Veranlassung des Landtagsdirektors Wolff von Kreytzen gegeben hat. Der Landrat schreibt[3]):

„Diese Zeit hindurch ein Moscovitischer[4]), wie auch ein Tartarischer, Gesandter an Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Besicherung bestendiger Freundtschafft abgefertiget, zu Königsperg angelanget, solenne Audience gehabet, und allem Ansehen nach begnüglich dimittiret worden, wiewol mehr dilatoria als cathegorica resolutione, indhem sie beiderseits missionem coniunctionis cum armis Suecicis urgiret.[5]) Daß der Tartarische Gesandte aber nur suboriret

---

(unweit des Dniepr), 8. Juli 1656: Akti otnosjaščiesja k istorii južnoj i zapadnoj Rossii, Band III, 1638—1657, Petersburg 1861, Seite 541—542. Die Antwort des Zaren vom 22. August 1656: Akti III, Seite 542—543. Ein Brief Karls X. an Chmelnicki d. d. Lostuvic, 11. Februar 1656, ebenda III, Seite 516—518 in russischer Übersetzung gedruckt, — der Schwedenkönig warnt darin mit beredten Worten und in zutreffender Weise vor der Tücke der Polen —, war nicht in die Hände Chmelnickis gelangt. Vergl. v. Hedenström, Seite 61, Anm. 1; Solovev X, Seite 348 ff.; J. Graf Pejacsevich im Archiv für österreichische Geschichte 59, 1880, Seite 386 ff.; A. Kleinschmidt, Drei Jahrhunderte russischer Geschichte, Berlin 1898, Seite 10.

[1]) v. Hedenström, Seite 22. Der französische Gesandte de Lumbres berichtete über das Anerbieten des Tatarischen Gesandten am 25. Mai und 8. Juni 1656 an Mazarin nach Paris: Haumant a. a. O. Seite 118. Das Schreiben des Tatarischen Chans selbst siehe bei Des Noyers, Lettres Seite 111—112.

[2]) Als solcher starb er am 25. November 1677, nachdem er zuvor nacheinander die Landvogtei Fischhausen, die Landvogtei Schaaken und die Amtshauptmannschaft Brandenburg innegehabt hatte: Erleutertes Preußen I, Seite 110; Preußisches Archiv Jahrgang 1791, Seite 117; W. J. A. v. Tettau, Urkundliche Geschichte der Tettauschen Familie, Berlin 1878, Seite 260—267. Vermählt war Georg Abel von Tettau seit 25. April 1645 mit Katharina Barbara von Lehndorff, Tochter des Johann von Lehndorff, Amtshauptmanns zu Pr.-Eylau. Als Mitglied des Landtages bezog von Tettau ein jährliches Gehalt von 44 Talern, 40 Groschen. Siehe auch Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1060, vom 11. November 1656.

[3]) Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 667 (unpaginiert).

[4]) d. i. Myšecki.

[5]) Die Worte „wiewol — urgiret" sind am Rande von späterer Hand hinzugefügt.

gewesen, wiewol auch sein mangelhaftes Creditiv alsoforth Zweiffel erreget, ist nachgehendts erkündiget worden. Gestalt dan auch ein Reußischer Pfaff, Pater Daniel genant, sich alhie eingefunden und als Gesandter des Zaporovischen Heeres sich ausgegeben, auch in der Stadt defrayiret, auch gröstenTheils hie durch mit Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Leibkuttscher zu Schlos gefüret und zur Taffel geholet worden."

Myšeckis weitere Reise — er hatte am 30. Mai beim Kurfürsten die Abschiedsaudienz, und dieser bezahlte für ihn die Kosten einer direkten Überfahrt nach Amsterdam, die aber unterblieben ist —, führte ihn darauf nach Kopenhagen[1]), wo er in ähnlicher Weise wie am Hofe in Königsberg, jedoch mit gleich unbedeutendem Erfolge, für die Allianz gegen Schweden warb.

Des Kurfürsten Bestreben ging dahin, ein Friedensabkommen zwischen Polen und Schweden durch brandenburgische Vermittelung zustande zu bringen. Er mußte sich aber bald davon überzeugen, daß diese Vermittelung gerade bei den Polen auf recht unfruchtbaren Boden fiel. Ein polnischer Bevollmächtigter, der litauische Obertruchseß, zugleich Oberst, Freiherr Theodor von Maydell, der am 17. Juni bei dem der Pest wegen in Balga am Haff verweilenden Kurfürsten angekommen war[2]), erdreistete sich, hinter dem Rücken des Kurfürsten den ebenfalls in Balga befindlichen Oberräten des Herzogtums und dem Königsberger Landratskollegium Schreiben des Polenkönigs in die Hände zu spielen, die diese Behörden ihrer Lehnspflichten gegen den Kurfürsten entbinden sollten.[3]) Der Landrat G. A. v. Tettau berichtet darüber[4]):

„Den 23. Junii haben die Herren Ober- und Regiementsräte die Anwesende vom Herrenstande und Landräte, von der Ritterschafft und Adel vor sich erfodert mit Vorzeugung Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit eingekommenen Rescripti, sub dato den 22. Junii, in Balga beygebracht[5]), wie daß höchstgedachte Seine Chur-

---

[1]) v. Hedenström Seite 25. Der vom Zaren für Myšecki an den König Friedrich III. von Dänemark gerichtete Kredenzbrief, datiert Moskau 8. März 1656, ist gedruckt bei J. N. Šerbačev, Russkie akty Kopengagenskego gosudarstvennago archiva, Petersburg 1897, Sp. 795—798. Ausführlich über Myšeckis Ankunft in Kopenhagen (4. Juni) und die von ihm dort ausgeübte mehrwöchentliche diplomatische Tätigkeit: P. W. Becker, Samlinger til Danmarks Historie under Kong Frederik III. Regiering, Band I, Kopenhagen 1847, Seite 101—113. Von Myšeckis späterer Rückkehr und seinem Verweilen am Hofe Herzog Jakobs in Mitau ist u. a. die Rede in der schwedischen Parteischrift „Ursachen ꝛc."; vergl. Seraphim Seite 189; G. V. Forsten im Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija 329, 1900, Juni, Seite 319—320; B. Rößel, Die erste brandenburgische Flotte, Berlin 1903, Seite 24, Anm. 3.

[2]) Urkunden und Aktenstücke VII, Seite 615.

[3]) Droysen III, 2, Seite 195; Schlippenbach Seite 93; Haumant a. a. O. Seite 118; Waddington, Le grand électeur, Seite 355.

[4]) Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 667.

[5]) Bei Breysig (Urkunden und Aktenstücke, Band XV) fehlt dieses Reskript.

fürstliche Durchlauchtigkeit bey dhero, Gott gebe, glücklich Zurückkunfft den Landtagsabscheid den Ständen unverzögert zu verstatten gemeinet und dhero Desideriis gnädigst, und so viel dieser Zeit Ungelegenheit zulassen wirdt, abzuhelfen geneiget. Dabey aber mit Befremdung verstanden, welcher gestalt Herr Obrister Meidel wegen dherer von Königlicher Mayestät aus Pohlen an die Preußischen Stände bey sich habenden Schreiben, so er den Herren Oberrhäten überantwortet, gegen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit, da er jüngst verflossener Tage zur Balga gewesen, keine Nachricht gegeben, noch die gringste Erwehnung verfüget, welches bey gegenwertigem Zustande fast das Hinterdencken einer Zunötigung nach sich zöge, wie solches die Contenta besagten Rescripti, so dehnen Anwesenden von der Landschafft vorgelesen, mit mehrem eröfnet, gnädigst dahin gesinnend, daß man vor Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Zurickkunfft mit besagtem Herrn Obristen Meidel keines weges in Annehmung einiger Brieffe oder anderweit sich einlassen solte.[1]) Ob nuhn wol die Anwesende von der Ritterschafft mit Vorschützung der höchstdringenden Nothwendigkeit, indhem Jeder bey den seinigen in täglich vorgehender militarischen Execution einheimisch zu sein gehalten, die vom Herrenstande und Landrhäte absonderlich und ausführlich, entdecket, daß sie ihre Ambtßverrichtungen bey jetzo allenthalben vorfallenden Durchzügen und anderweit habenden Erheblichkeiten solcher gestalt, wie bishero Zeit wehrenden ihres Verbleibens alhie beschehen, ferner unverantwortlich nicht hindansetzen könten, zu geschweigen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit sie mit vergeblichen Zehrungskosten wieder ihren Willen verursachen müsten, dabey aber — welches das gröste und schmertzlichste —, weder Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit noch dem Vaterlande mit ihren Consiliis einige Dienste zu leisten vermögens sein möchten, und dahero allerseits billich vielmehr zu dimittiren als ferner alhie uffzuhalten wehren[2]), haben dennoch die Herren Oberrhäte durch den Herrn Oberburggraff, wie vor also abermahl wiederholende, begehret und in Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit hohen Nahmen befehliget, damit ein Jeder bies zu Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Anherokunfft — dhero man innerhalb 8 Tagen unfeelbar alhie gewertig —, abwarten und unverruckt verbleiben solte.

Den 25. Junii ist zwischen Königlicher Mayestät zu Schweden und Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Balga eine abermahlige Conference nemine regentium consiliariorum tum prae-

---

[1]) v. Maydells Rekreditiv an Johann Kasimir d. d. Königsberg, 1. Juli 1656 erwähnt Erdmannsdörffer in Urkunden und Aktenstücke VII, Seite 616, Anm. 1; vergl. ferner Rudawski a. a. O. Seite 264. Über v. Maydells frühere diplomatische Betätigungen: Urkunden und Aktenstücke I, Seite 50, 348, 354 ff.; II, Seite 100.

[2]) Die Stände an den Kurfürsten d. d. 21. Juni 1656: Urkunden und Aktenstücke XV, Seite 378—379; vergl. auch L. v. Baczko, Geschichte Preußens, Band V, Seite 290—291.

sente gehalten, und die conjunctio armorum ordinibus nequicquam in consilium adscitis geschlossen[1]); darauff auch höchstgedachte Churfürstliche Durchlauchtigkeit, nachdhem die Infanterie und Artillerie vorangegangen, nach Osterrode in hoher Persohn den 10. Julii sich begebendt, von Königspergk eylfertigst uffgebrochen[2]), wohin die Cavallerie gröstenTheils bereits von Soldau sich voranbegeben, und ist Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit von dhero churfürstlichen Gemahlin, so den 13. eigsten[3]) wieder zu Königspergk angelanget, bis nach Osterrode begleitet; nachdhem aber allerhand neue Emergentien sich geeußert, gegen Warsau — so von Polnischer Seiten wieder occupiret gewesen[4]) —, der Marche anderweit vorgenommen und eingerichtet worden."[5])

Indem dann die in der kurbrandenburgischen Heeresgeschichte so denkwürdige dreitägige Schlacht bei Warschau das Gleichgewicht zugunsten Schwedens einigermaßen wiederherstellte, hatten gleichzeitig die russischen Kriegsoperationen in den Baltischen Landen ihren Anfang genommen. Vereinzelte Heerscharen russischer Truppen, — meist unter Führung auswärtiger Offiziere stehend, waren im Juni 1656 zunächst gegen Ingermanland, Estland und das südliche Finnland vorgerückt.[6]) Zar Alexei selbst zog von Smolensk aus an der Spitze seiner Hauptmacht nach Dünaburg, das er (30. Juli) samt Neuhausen und Kokenhusen (14. August) einnahm[7]), darauf gegen Riga. Die Vorschanzen dieser Stadt wurden am 29. August besetzt,

---

[1]) Aus Anlaß des an diesem Tage zustande gekommenen Marienburger Vertrages.

[2]) Joh. Müller, Osterode, Osterode 1905, Seite 66 erwähnt des Kurfürsten Anwesenheit daselbst für den 12. Juli 1656.

[3]) d. i. wohl ohne den Kurfürsten.

[4]) Schon am 1. Juli, vergl. R. Damus in Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins 12, 1884, Seite 97.

[5]) Nach dem polnischen Masuren. Bei Nowodwor, wo er am 17. Juli den Bug überschritt, vereinigte sich der Kurfürst mit den Schweden. Der definitive Schluß des Landtages erfolgte am 8. Juli, nachdem der schriftliche Abschied schon unterm 4. Juli vom Kurfürsten erteilt worden war: Urkunden und Aktenstücke, Band XV, Seite 379—386.

[6]) E. Herrmann, Geschichte des russischen Staates, Band III, Hamburg 1846, Seite 633; Carlson a. a. O. IV, Seite 147; Seraphim Seite 187; Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte I, Seite 263. Plänkeleien waren schon früher vorgefallen, indem schwedische Truppen das ehemals von den Russen eroberte Druja besetzten: v. Hedenström Seite 14, Anm. 5.

[7]) Kelch Seite 572; Schlippenbach Seite 105; V. Berch, Carstvovanie carja Alekséja Michailoviča, Band I, Petersburg 1831, Seite 104; Carlson IV, Seite 168—169; Wicquefort II, Seite 422; Herrmann III, Seite 634; Kleinschmidt Seite 11. — Lisola, der sich damals im schwedischen Lager zu Sonnenberg (im Westpreußischen) aufhält, hat, da die Nachrichten über Livland von den Schweden sehr geheim gehalten wurden, erst am 7. September von den Erfolgen der Russen Nachricht: Berichte Lisolas, ed. Pribram, Seite 191. Die in Lublin befindliche Polenkönigin hat nicht vor dem 5. September Nachricht von der Einnahme Dünaburgs und Rewals durch die Russen: Des Noyers, Seite 239.

die Belagerung begann am 31. August[1]). Wie im russischen Heere behauptet wurde, hätten die Bojaren und der Patriarch Nikon, der in Moskau zurückgeblieben war, den Zaren zu dem verhängnisvollen Unternehmen veranlaßt. Der Zar selbst freilich wollte vielmehr in Kaiser Ferdinand und im Polenkönige die Urheber der Belagerung erblicken. Erklärungen in diesem Sinne ließ er schon am 18. Oktober durch einen Gesandten (Bogdanov?) abgeben, der mit einem Gefolge von 40 Personen im Feldlager des Polenkönigs erschien und hier prunkvoll aufgenommen wurde[2]), desgleichen später wiederholt in Briefen, die der Zar an politische Persönlichkeiten richtete, so noch am 18./28. Juli 1657 in einem Brief aus Moskau an König Johann Kasimir[3]).

Was den Kurfürsten anlangt, so säumte er seinerseits nicht, ein Versprechen wahr zu machen, das er in dem für Myšecki bestimmten Rekreditiv vom 23. Mai 1656 dem Zaren gegeben hatte, und rüstete eine stattliche, aus 67 Personen bestehende[4]) Gesandtschaft aus, die mit erschöpfenden Vollmachten versehen war, um das von Myšecki in Vorschlag gebrachte, jedoch nicht zur Vollendung gekommene Werk eines Spezialvertrages mit Rußland zur Durch-

---

[1]) Rigaische Stadtblätter, Jahrgang 1840, Nr. 34, Seite 292, woselbst die Flugschrift „Gründliche und wahrhaftige Relation von Belagerung der Statt Riga, 22. August 1656" zugrunde gelegt ist, die in zwei Auflagen: Riga, G. Schröder, 1656 erschienen ist (= Winkelmann Nr. 7430). Vergl. auch K. G. Sonntag, Geschichte der Belagerung von Riga unter Alexei Michailowitsch, Programm des Rigaer Lyzeums, Riga 1791, Seite 11; Hirsch Seite 19; v. Hedenström Seite 29—30. Ferner „Relatio verissima de obsessione Rigae a Moscho, 19. Augusti 1656" (Riga 1657) und „Äthskillige Skrifwelser om Riga Stadz Belägring, 1656"; diese beiden erwähnt bei K. Estreicher, Bibliographia polska, Band IX, Seite CCCIII und CCCI. Die Darstellung Sonntags geht auf die erstgenannte zeitgenössische Flugschrift zurück. Vergl. noch Gadebusch, Livländische Jahrbücher, Teil III, Abschnitt 1, Seite 460; Carlson IV, Seite 169—171. — Die Frömmigkeitsübungen im russischen Heere betreffend, und über Einzelheiten aus den Vorgängen bei der Belagerung Rigas: Schreiben des litauischen Kronreferendars Cyprian Brzostowski, d. d. Niemicza (bei Wilna), 25. September 1656, bei Theiner a. a. O. Seite 11. Daß die Russen es unterlassen haben, durch Besetzung Dünamündes die Stadt Riga vollständig von der See abzuschneiden, ist mit Recht als Fehler der Kriegführung des Zaren bezeichnet worden. Gleichwohl war ein Fort in der Nähe Rigas durch die Russen unter General Jakob Cerkaski besetzt worden, von wo aus sie die Hafeneinfahrt beherrschten: Des Noyers Seite 255.

[2]) Des Noyers a. a. O. Seite 259—260.

[3]) Theiner a. a. O. Seite 32: „quod ad instantiam Caesareae, et vestrae maiestatis preces nostrum exercitum a bello contra maiestatem vestram gerendo continuimus, et convertimus contra hostem nostrum, Sueciae regem, et in persona nostra cum magnis exercitibus nostris contra illum expeditionem suscepimus."

[4]) v. Hedenström Seite 30. — Hirsch Seite 23, Anm. 7 gibt an: 21 Personen nebst Dienerschaft. — Ein Arzt gehörte dem Personal der Gesandtschaft nicht an; Eulenburg konsultierte einen solchen, und zwar Doktor Becker, erst nach erfolgter Rückkehr nach Königsberg: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 121.

führung zu bringen. An der Spitze der Gesandtschaft stand der Schaakener Landvogt, Geheime Rat und Oberst Jonas Kasimir Freiherr zu Eulenburg[1]).

Vorausgeschickt wurde, um von dem demnächstigen Eintreffen Eulenburgs den Zaren in Kenntnis zu setzen[2]), der Kriegskommissar Adam Schubert, der 1655 und 1656 schon mehrfach an der Erledigung brandenburg-russischer Angelegenheiten teilgenommen hatte[3]). Es folgte Eulenburg auf dem Fuße nach[4]), mußte aber schon in Memel die Erfahrung machen, daß die an der Grenze wohnende Völkerschaft, die Samaiten, denen die kurbrandenburgische Mission eine schwedenfreundliche zu sein schien, der Durchreise Schwierigkeiten bereiten würden. Hatte doch auch Schubert es nicht gewagt, den Weg durch Samaiten zu nehmen, wo kurz zuvor kurbrandenburgische Postreiter auf Befehl des bei Polangen stehenden polnisch-litauischen Obersten Odachowski aufgegriffen worden waren. Der Gouverneur zu Memel, Oberst Jobst Friedrich von Götzen berichtete über die Grenzvorkommnisse, speziell über die dem Vorboten und Eulenburg in den Weg gelegten Hindernisse, am 19. Juli 1656 an den Kurfürsten[5]). Mit dieser Samaitischen Angelegenheit hing es ferner zusammen, daß ein russischer Beauftragter, der aus Wilna stammende

---

[1]) Pufendorf a. a. O. Seite 335. Kreditiv und Vollmacht für Eulenburg, beide vom 10. Juli: v. Mülverstedt II, Seite 303—305. Die Hauptteile der vom nämlichen Tage datierten Instruktion für Eulenburg: Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 15—17.

[2]) Kreditiv und Instruktion für Schubert sind im Konzept durch v. Hoverbeck am 6. Juli 1656 ausgestellt, wurden aber in der Kanzlei später auf den 1. Juli zurückdatiert: Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, Schrank VI, 28, Nr. 12, Blatt 16—17. Bei dem Kreditiv ist die 1 herübergeschrieben, bei der Instruktion auf Rasur an die Stelle der 6 gesetzt. — Im Briefarchiv E, Schrank VI, 28, Nr. 13, Blatt 184 und 185 liegen beide Stücke abschriftlich vor; vergl. auch v. Mülverstedt II, Seite 302. — Über Schuberts Reise ferner Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 17 ff.; Hirsch Seite 20; Seraphim Seite 188. Seinen Empfang beim Zaren im Lager bei Dünaburg am 14. August schilderte Schubert in Schreiben von diesem Tage an Eulenburg: Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 19—20, und v. Mülverstedt II, Seite 315. Von sonstigen Bevollmächtigten soll damals beim Zaren nur ein Gesandter des Fürsten Rákóczy von Siebenbürgen geweilt haben. Eine Aufzeichnung über Schuberts Audienz vom 14. August (Moskauer Hauptarchiv) vergl. Bantyš-Kamenskij Seite 5.

[3]) Hirsch Seite 20; Schlippenbach Seite 111; Forsten a. a. O. Seite 321 ff.

[4]) Das Konzept der Instruktion, von der Hand v. Hoverbecks entworfen (Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 6), sagt, daß Eulenburg seinen Weg in die Moskau „auf Polotzke" (d. i. die Stadt Polotzk an der Düna) nehmen sollte. In den mehrfachen Abschriften der Instruktion, die der Gesandtschaftskanzlist Hintz hergestellt hat, ist Polotzke versehentlich in Polocke verändert. Über Hintz, der gleich dem weiterhin zu nennenden Obersekretär Fabian Kalau dem Beamtenkollegium der Königsberger Oberratsstube durch Eulenburg entnommen war, siehe unten Seite 44, Anm. 2.

[5]) Staatsarchiv Königsberg a. a. O. E, Schrank VI, 28, 13, Blatt 187. Im Regest bei v. Mülverstedt II, Seite 307 falsch zum 16. Juli angesetzt.

Michael Sobolewski, am 30. Juli in Abwesenheit des Kurfürsten sich zu Königsberg einstellte, wo er mit der Kurfürstin und den Oberräten teils über die russisch-brandenburgischen Freundschaftsbeziehungen verhandelte, teils über die Litauer, deren viele der Kriegsunruhen wegen nach Königsberg gekommen waren, und die der Zar als seine Untertanen reklamierte[1]).

Georg Abel von Tettau, der Ragniter Amtshauptmann, aus dessen den preußischen Landtag betreffenden Aufzeichnungen wir oben Bruchstücke mitteilten, berichtete am 3. August über die Absichten Sobolewskis, der damals das Ragnitische passierte, wie folgt[2]):

„Hoch- und wohlgeborne, auch hochedle und hochbenambte hoch- und gebietende Herren Ober- und Regiementsräthe! Ewer Herrligkeiten verhalte in schuldigem Bericht ich hiemit nicht, daß gestern gar späth und unverhofft ein Moßcowietischer Envoyé — so viel ich vernehmen kan — alhie angelanget, berichtend, daß er in aller Vertrawligkeit Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu suchen befehliget; vernehme auch so viel, und zwar inter pocula, an ihm, daß, nachdem Seine Konigliche Mayestät zu Pohlen die ufgenommene Friedenshandlunge zu protrahiren gemeinet, Seine Czarsche Mayestät dartzu garnicht gewillet, indessen von Polotz[3]) Dhero Marche ehestes zu nehmen entschlossen und, wie zu muthmaßen, die Tractaten zu Wilda[4]) vorgenommen. Indessen Seine Czarsche Mayestät Dhero Armee bieß dahin zu führen gäntzlich und forderſambst sich vorgenommen, und alda dubium et ancipitem tractatuum eventum stantibus armis abzuwarten eugentlich geneiget, dabey gegen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit alle ersinliche Freundtschafft außgebend und berichtend, daß Niezal[5]), so in deß Slotorenky Stelle kommen, — wie bießhero verlautbahret —, sich nebenst seinen unterhabenden Cosacken der Moßcowitischen Devotion garnicht entzogen, sondern uff Grodno und folgendß bereits beordert, und also moles belli vel agminis Moscovitici in Littauen devolviret sein wirdt; an auspicio vel fructu Polonorum vel Suecorum? adhuc latet; wird auch dabey von ihm gar hoch beteuret, daß Graf Magnus de la Garde zu Riga Todes verblichen[6]), und was Moscovitischer Seiten in Lieflandt beschehen, anders nicht alß auß höchstgegebener

[1]) Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Rep. XI, Rußland C 1a, Blatt 12—14 und Schreiben des schwedischen Geschäftsträgers Bartholomäus Wolffsberg an König Karl X., d. d. Königsberg, 12. August 1656: Reichsarchiv zu Stockholm, Abteilung Brandenburgico-Borussica. Sobolewskis Kreditiv, im Moskauer Hauptarchiv befindlich und vom 30. Juni 1656 datiert, erwähnt Bantyš-Kamenskij IV, Seite 5. Hirsch und v. Hedenström haben Sobolewskis Mission ganz unerwähnt gelassen.

[2]) Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, Schrank VI, 28, 13, Blatt 192.

[3]) Polotzk, am Oberlauf der Düna gelegen.

[4]) Wilna.

[5]) Die folgenden Worte bis „Stelle kommen" sind persönlicher Zusatz am Rande von der Hand von Tettaus.

[6]) Diese Nachricht stellte sich sehr bald als erfunden heraus.

Veranlassung von ihnen abgegeben werden müssen. Indessen man sich der Taarteren und Cosacken — nachdehm Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit dem Moscowitischen Czar, ut eius ore loquar, in brüderlicher Verständtnüß sich bestetiget —, dieser Ohrte nicht befahren solte. Die Szameiter aber haben diesen Gesandten oder Abgeschickten, welcher verwichenen Winter zu Cüstrin und Berlin durchgezogen[1]), und nachgehendts an Seiner Keyserlichen Mayestät Hoff nach Wien sich begeben, feindseelig angegriefen, auch ihn allerdings am Leibe beschädiget. Welches hiemit berichtlich eröfnen sollen, Ewer Herrligkeiten hiemit göttlicher Obacht trewlich ergebende, Ewer Herrligkeiten gehorsamb ergebenster Knecht G. A. von Tettau. Ragnit, den 3. Augusti anno 1656." — (Postskript am Rande, eigenhändig): „Zu den Moscovitischen Tractaten ist Polnischer seiten deputiret jetzieger Herr Untercantzler Christoph Patz und der Littausche Marschal Zavissa"[2]). — „Den hoch- und wohlgebornen ꝛc." In der Oberratsstube ist als Präsentatum dazu der 6. August 1656 angegeben, und der Vermerk gemacht „Eylende Kriegssachen".

Die Oberräte zu Königsberg nahmen ihrerseits Veranlassung, sich in zwei Schreiben unterm 9. und 12. August bei gleichzeitigem Hinweis auf früher an Eulenburg über die Schlacht bei Warschau gemachte Mitteilungen zu äußern, ferner auch über das Eintreffen Sobolewskis in Königsberg, über die erste Audienz, die ihm von der Kurfürstin in Abwesenheit ihres Gemahls erteilt wurde, und über die unpassende Form des von Sobolewski überreichten Zarenbriefes[3]):

„Günstiger Herr und Freund! Waß wir ihm mit jüngster Post durch den Postmeister wegen des erhaltenen Sieges haben berichten lassen, solches wird Ewer Herrligkeit zweiffelsohn zur Genüge vernommen haben. Wir erwarten mehrere particularia hievon stündtlich, haben auß des Schuberts an den Herrn gerichtetem Schreiben de dato Mietau, den 31. July[4]), so uns aber nach seiner Abreise von der Mümmel zugeschicket worden, vernommen, was für Difficultäten dem Herrn möchten zu besorgen stehen. Worauf wir demselben unverhalten sein lassen, daß vorgestern alhie abermahl ein Moscovitischer Goniecz von Ragnit angelanget, welcher vor wenig Stunden bey Ihrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, unser gnedigsten Frawen, Audientz gehabt, und hat praemissis curialibus ein Schreiben von Seiner Czarischen Mayestät an Seine Churfürstliche

[1]) Wohl im Gefolge Bogdanovs. Über diesen oben Seite 12, Anm 6.

[2]) Christoph Zawisza, der litauische Obermarschall. Die Namen der sämtlichen beim Abschluß des Wilnaer Vertrages vom 3. November Beteiligten siehe bei Theiner a. a. O. Seite 17.

[3]) Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 58.

[4]) Siehe Staatsarchiv zu Königsberg a. a. O. Blatt 199. Bei v. Mülverstedt II, Seite 309 ist dieses Schreiben Schuberts an Eulenburg unrichtig auf den 21. Juli angesetzt. — Am 27. Juli schrieb Schubert an die Königsberger Oberräte noch aus Libau: Staatsarchiv zu Königsberg a. a. O. Blatt 200.

Durchlauchtigkeit übergeben, darin dieselbe der beständigen gutten Affection und beharlichen Freundtschafft des Großfürsten versichert wird. Derowegen dan der Herr durch keine besorgliche Difficultäten von der anbefohlenen Reyse sich abhalten lassen, sondern dieselbe, so viel müglich, in Hoffnung glücklicher Expedition beschleunigen wolle." — „An Herrn Jonas Casimirn zu Eylenburg als Abgesandten, den 9. Augusti 1656."

Eulenburg erhielt diese Mitteilung der Oberräte verspätet, nämlich zugleich mit deren zweitem Schreiben, am 19. August in Mitau erst zugestellt. Dieses zweite Schreiben lautet[1]):

„An Herrn Abgesandten nach der Moscau, Freyherren von Eulenburg, im nahmen der Herren Oberräthe." — „Waßmaßen wir dem Herren die Ankunfft eines Moscowitischen Goniec notificiret, wirdt der Herr auß unserm vorigen ersehen haben. Ob nun zwar selbiger für einen Goniec will gehalten sein, so können wir doch auß dem uberreicheten Schreiben, so verdolmetschet alhie beygefüget, solches nicht ersehen, maßen seiner im geringsten darin nicht gedacht, vielweniger er solcher gestalt qualificiret worden. Eß wirdt der Herr sich deßwegen erkündigen und die Sache dahin zu richten wissen, daß hinführo nicht ein jeglicher Briefträger sich für des Großfürsten Goniec außgeben möge. Undterdessen wirdt dieser zu ehren Seiner Czarischen Mayestät nicht anders alß ein Goniec gehalten und tractiret werden, und darff er wol sieben und sechzig Stoff Reinischwein auf einen Tag auß dem churfürstlichen Weinkeller holen lassen, da er doch selbst nur Sechser ist. Auch redet er wol von Anschaffung einer Music auf dem Wasser, sich alhie zu erlustigen. — Über dieses wirdt der Herr auß dem verdolmetscheten Schreyben ersehen, daß es sehr hart gesetzet, Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit indigne darin tractiret und Ihr der gebührende Titul entzogen wird. Wir zweiffeln nicht, er werde es dahin dirigiren, daß eben der Titul, der Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit von allen Königen in Europa tribuiret wird, auch auß des Großfürsten Cancelley Ihr möge gegeben werden. Welches dan des Herren unß wolbekandter Dexterität anheimstellen. Unsere Armée befindet sich, Gott Lob, im guten Zustande, und lieget dieselbe drey Meil Weges von Warschau. Die vorige Conditiones pacis sindt dem Könige in Pohlen nochmalß angetragen worden; waß er sich nun resolviren wirdt, lehret die Zeit. Den 12. August 1656."

Sobolewski blieb bis etwa 20. August in Königsberg, ohne das Heerlager des Kurfürsten aufzusuchen.[2])

---

[1]) Staatsarchiv zu Königsberg a. a. O. Blatt 59. — v. Mülverstedt II, Seite 312 hat ein unzutreffendes Regest des Briefes, und mit willkürlicher Datierung, gegeben.

[2]) Die ihm am 17. August von den Oberräten ausgestellte Bescheinigung über richtige Ausführung seines Auftrages: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, Rußland C 1a, Blatt 12—14. Es ergibt sich, daß Sobolewski namentlich auch wegen der beschlagnahmten Güter des Kastellans zu Trocki,

Um Fährlichkeiten zu vermeiden, entschloß Eulenburg sich die Strecke von Memel bis Libau zu Wasser zurückzulegen[1]), gleichwie es vor ihm schon Schubert getan hatte. — Eulenburg berichtete darüber d. d. Memel, 1. August 1656 in einem Schreiben, das nicht nur bei Erdmannsdörffer, sondern auch bei Hirsch und v. Hedenström unberücksichtigt gelassen ist[2]):

„Durchlauchtigster, gnädigster Herr! Zum Eingang meiner Relationen uff anbefohlener Reyse soll Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit ich in unterthänigstem Gehorsamb berichten, daß nach fast verweileten Uffbruch von Königsberg, da die Herren Oberräthe, wie sehr sie auch darumb bemühet gewesen, so eilig in einem und anderen nicht zurecht kommen können, ich den 28. July anhero kommen, und wie die bey Polangen und furter hin bis an die Churlendische Grentzen liegende Szamaiten mir den Paß und freyen Durchzug verweigern wollen[3]), von Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Officirern und Beambten alhier verstendiget worden. Dannenhero dann nicht allein vor mich selbsten ich an den commandirenden Officirer der Szamaiten geschrieben[4]), sondern auch durch einen Bürger allhier, welcher selbem Officirer sonderlichen bekandt, schreiben lassen, ob er sich eines anderen bescheiden und aller Völcker Recht, so die Legatos indemnisiret wissen will, gelten lassen möchte. Ob er nun woll glimpflich gnug geantwort, hat er doch uff die Generalitet oder das große Läger die eigentliche Resolution zurückgeleget. Wie hier will berichtet werden, sollen diese Szamaiten in dem Gedancken

---

Alexander Oginski und seines Sohnes, des Polotzkschen Fähnrichs Martin Oginski, verhandelt hatte. Älteres Schreiben des Zaren über diesen Gegenstand an den Kurfürsten d. d. Witepsk, 30. Juni 1656: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 18—22.

[1]) Die Samaiten hatten Einzeltrupps schwedischer Besatzungen, die in ihrem Gebiet standen, kurzerhand niedergemacht. Durch eine Gesandtschaft, die am 25. August beim Polenkönige in Lublin erschien, rühmten die Samaiten sich, daß auf diese Weise 8—10000 Schweden in Samaiten ihr Leben verloren hätten: Des Noyers Seite 235.

[2]) Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, Schrank VI, 28, 13, Blatt 38. Auf der Reise von Libau über Szawl nach Mitau verweilte Eulenburg am 5. und 6. August in der Stadt Frauenburg: Ebenda Blatt 46, 195, 196.

[3]) Vergl. schon Schuberts Schreiben d. d. Libau, 27. Juli 1656 an die Oberräte nach Königsberg: Staatsarchiv Königsberg a. a. O. Blatt 200. Schuberts Weiterreise zu Lande von Mitau aus erfolgte, wie Hirsch Seite 20 angibt, am 9. August.

[4]) Rittmeister Olbricht Dowgiało, königlich polnischer Kommandant des Seestrandes. Sein an den Gouverneur zu Memel, Oberst Jobst Friedrich von Götzen, gerichtetes Schreiben, in dem Dowgiało aufs neue in bestimmter Weise es ablehnte Schubert und Eulenburg den Durchzug zu gewähren, datiert von Mitte Juli: Staatsarchiv zu Königsberg a. a. O. Blatt 190. Ein Berichtschreiben von Götzens in dieser Sache an die Königsberger Oberräte d. d. Memel, 19. Juli 1656, Staatsarchiv zu Königsberg a. a. O. Blatt 187, ist bei v. Mülverstedt II Seite 307 unrichtig auf den 16. Juli angesetzt. An den Gewalttätigkeiten gegen die durchpassierenden Postreiter hatte sich Dowgiało nicht beteiligt.

sein, daß es eine Schwedische Legation, oder daß doch ein gut Theil Schwedische Völcker bey mir, und etwa dieses Werck uff einen Anschlagk abgesehen sey. Bey dem allen, und weiln auch der Vorbott Schubert keinesweges zu Lande dieser Szamaiten halben durchkommen können, habe ich entschlossen, zu Wasser biß Liebaw zu gehen, in ein Bojart und etzliche Botte Wagen, Pferde und Pagage embarquiren lassen, und des Windes erwartet, wie ich denn eben jetzo bey anlassendem guthem Winde in Gottes nahmen fortgehen, und ferner meine Reise, wie immer müglichen, verförderen, weiter auch den Succeß derselben, und was nöttig, Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gehorsambst berichten werde, Dieselben zu dem allerglückseligsten Wollergehen Ihres hohen Fürhabens und aller anderen bestendigen Prosperitet des Allwaltenden getreuer Hand empfehlende. Gegeben zur Mümmel, den 1. Augusti anno 1656."

Eine erhebliche diplomatische Tätigkeit fand Eulenburg Gelegenheit dann in Mitau vom 10. bis 31. August zu entfalten, indem er bei Hofe in öffentlichen, wie auch in vertraulichen Audienzen mehrmals empfangen wurde[1]). Sein Bericht, den er darüber am 12. August an den Kurfürsten einsandte, bietet des Interessanten so viel, daß eine Wiedergabe des Wortlauts — die „Urkunden und Aktenstücke" enthalten nur einen knappen Auszug[2]) —, geboten erscheint[3]):

„Durchlauchtigster Churfürst! Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit seyndt meine unterthänigste, gehorsambste und pflichtschuldige Dienste jederzeit bevor. Gnädigster Herr! Nachdeme ich balde uff mein Ankommen allhier, alß den 10. Augusti, vorgestern ich angelanget, gestern mit Brieffen auß Preußen, von Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit erhaltenen herrlichen Victoria[4]) hertzlichen erfreuet, als habe ich zuforderst auß schuldigster Devotion derselben zu gratuliren, von Hertzen wünschende, der Allerhöchste Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Waffen ferner gesegenen, Ihre Feinde zerstreuen und vor Ihr flüchtig werden lassen, allermeist Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gesegnete Waffen die Wiederbringung eines sicheren, bestendigen und allerseits ersprießlichen Friedens richten, entzwischen aber Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit in seiner Gnaden Hut

---

[1]) Seraphim Seite 188, wo hervorgehoben ist, daß Herzog Jakob bei diesem Anlaß der Identität der Interessen Kurlands und Brandenburgs habe Ausdruck geben wollen. Schwedischerseits mutmaßte man nicht mit Unrecht, daß Eulenburg deshalb so lange in Mitau sich aufhalte, weil er von der sehr üblen Behandlung gehört hatte, die den in Moskau vom Zaren gefangen gesetzten schwedischen Gesandten zugefügt wurde. Wolffsberg an Karl X. d. d. Königsberg, 29. August: Reichsarchiv zu Stockholm, Berichte Wolffsbergs (zu diesem Datum).

[2]) Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 18—19.

[3]) Staatsarchiv zu Königsberg a. a. O. Blatt 42. Eulenburgs späteren Bericht d. d. Mitau, 18. August, über die spezielleren Verhandlungen mit Abgesandten des Zaren und mit andern Diplomaten siehe Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 20—21, und ausführlicher v. Mülverstedt II, Seite 316—322.

[4]) Warschau.

halten, vor aller Gefahr bewahren, und er, der große Gott selbst, mit seinem heiligen Heer vor Sie streiten wolle. Hieneben soll Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit ich schuldigstem Gehorsamb nicht unentdecket laßen, daß, ob ich wol etzliche Tage voran durch Seiner Fürstlichen Gnaden des Herzogs alhier bey mir unterwegens gewesene vornehme Bediente mich bemühet, bey Ihro Fürstlichen Gnaden zu erhalten, sie mich, als einen auß deroselben so nahe zugethanem Hause Abgeschickten[1]) sonder Ceremonien uffnehmen und tractiren möchte; so haben doch dieselbe dazu nicht verstehen wollen, umb so viel weniger, weiln eben die Stunde ein Muscowitischer Großgesandter, Woywoda von Druy und General über die in den Quartieren und diesen Lendern außer Moscow gelegene Moscowitische Völcker, dem Bericht nach von deutscher Abkunfft der Sacken, nahmens Naßczaki[2]), einkommen, vor mir gar statlichen eingeholet worden. Dannenhero denn meine Uffnehmung eben so honorabel, mit denselben Leuten, Carossen, Reutern, Dragounern und Bürgern, als des Muscowiters, gewesen. Als auch gestern vor Mittag derselbe gantz prächtig zu Ihro Fürstlichen Gnaden uffgeholet worden, hat mich dieselbe Suite, wie sie den Muscowiter hinauf und herunter bracht, nach Mittage hinauf, und nach gehabter Audientz herab geführet. — Des Muscowiters Anbringen, so viel daran zu penetriren, möchte woll nurt uff der Versicherung beständiger Freundtschafft, guten Vernehmens bey denen so nahen feindtlichen Actionen in denen Königlicher Mayestät zu Schweden angehörigen Landen, und daß sich Seine Fürstliche Gnaden keines weges wendig machen lassen möge, dann daß er Seiner Czarischen Mayestät wieder Schweden erhobene Waffen justificire, bestehen. Solte waß anders sich ereügen, werde ichs in schuldigstem Gehorsamb zu melden nicht unterlassen. Wie mein Anbringen von Seiner Fürstlichen Gnaden anders nicht, denn mit gar affectionirtem Gemüthe, darob sie ihre Schuldigkeit gegen Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit vielfeltig contestireten, auf- und angenommen worden, also hat sie weitleuffig mir ihren begriffenen Stat remonstriret, waß maßen sie sich vermittelst denen von allen kriegenden Theilen erhaltenen Neutraliteten zu conserviren suche, auch negst göttlicher Verleyhung zu conserviren getraue. Bliebe indessen in Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit so nahen und von Hertzen zugethanen Verpflichtung, und wünschete, daß Dero Actiones und Fürhaben zu ehester Wiederbringung des Friedens, zu Beruhigung und Befestigung Ihres hohen States und des allgemeinen christlichen Wesens außschlagen mögen.

---

[1]) Eulenburg als Gesandter von Herzog Jakobs I. Schwager, dem Kurfürsten: Seraphim Seite 188.

[2]) Athanasius Ordin Naščokin, russischer Diplomat und General, schon oben Seite 10, Anm. 3 kurz erwähnt, stammte aus dem Kurländischen Geschlecht der von Sacken. Vergl. am Schluß dieses Berichts Seite 30, ferner F. Adelung, Augustin Freiherr von Meyerberg, Petersburg 1827, Seite 20; Kleinschmidt a. a. O. Seite 14.

Ihre Fürstliche Durchlauchtigkeit, die Hertzogin[1]), hat nicht weniger Contestationes ob Ihrer beharrenden hertzlichen Affection gemachet, Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Wollergehens erfreuet, und daß dasselbe mit einem sichern, annehmen und ersprießlichen Frieden gekrönet und bestettiget werden möge, inniglichen gewünschet. Wie woll nun ich, nach so affectionirtem Uffnehmen, mit Beschleunigung meiner Abreise von hinnen Seiner Fürstlichen Gnaden alle Incommoditeten verhütten solte, so will mich doch wieder Willen retardiren, daß Schubert, wieder habenden Befehl und Memorial, wie zur Mümmel[2]), also auch alhie etzliche Tage sonder einiger Ursachen sich verweilet, indessen ob die Reyse gantz zu decliniren? — seinem Schreiben gemeeß, welches er mir entgegen geschicket, wie in Abcopey beygeschloßen, — seines eigenen Gefallens an den Woywoden zu Druy[3]) zu schreiben sich unterstanden, und den 9. Augusti allererst von hier abgereyset. Es soll zwar, dem einlauffenden Bericht nach, Seine Czarische Mayestät bereit unsern von Riga seyn, und in des hiesigen Cantzlers Fölkersambs Gutt[4]), etwa 20 Meilen von hier, logiren, wie ich aber werde durchkommen können, habe ich zuvorn des Schuberts zu erwarten. Hier will vor gewiß, deme denn auch zu trawen, berichtet werden, daß an den Grentzen dieses Semgallen fort und fort, so an Moscowitisch, Schwedisch als Pohlnischen Völckern zu tausenden und mehr gegen einander gehen, und dahero die Gefahr groß sey; jedoch soll mich dieses in keinerley wege von meiner Reyse und Verrichtung abhalten. Eine noch andere Difficultet aber will uns hier, auch nicht ohne Grund, und von gar gewisser Handt, eingestreuet werden, gleichsamb Seine Czarische Mayestät mich anzunehmen zwar nicht recusiren, doch aber auß dem Feldtlager naher Stolitz[5]) zur Residentz weisen würde, sintemahln sie solche große Gesandtschafften im Feldtlager nicht zu expediren, weniger etwas mit einigem Potentaten ohne Communication, Einrathen und Gutfinden des Patriarchen[6]), welcher zu Stolitz sein Auffenthalt hat, zu tractiren und zu schlüßen pflegete. Solte nun dergleichen Bescheid von Schuberten einbracht werden, hette bey Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit ich mich solches Falles, wie ich mich zu halten, gehorsambst zu erkundigen und, wenn dagegen Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit nichts Bedencklicheß beywohnete, umb mehrere Provision in aller Unterthänigkeit zu bitten. Denn, da die Czarische Mayestät Ihren Feldtzug erst verrichten wolte, und ich unterdessen so lange alldort Ihrer abwarten

---

[1]) Luise Charlotte, des Kurfürsten Schwester.
[2]) Memel.
[3]) Naščokin.
[4]) Melchior von Fölckersahmb, der später mit Eulenburg zugleich im Lager vor Riga als Gesandter anwesend war; vergl. weiter unten.
[5]) Moskau.
[6]) Nikon. Vergl. Herrmann, Geschichte Rußlands III, Seite 666 ff., und oben Seite 20.

solte, über den uff so geringe Zeit gemachten Überschlag ein weit mehrers aufflauffen dörffte, worüber denn Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigste Erklärung ich mit ehestem unterthänigst erwarte. Anderweit werden sonder Zweiffel Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit schon berichtet seyn, wie Seine Czarische Mayestät mit aller Feindtseligkeit gegen Schweden nicht geringe Progresse mache; maßen hie vor gewiß einkommet, daß ein Theil seiner Armee Düneburg belagere[1]), das übrige naher Riga gehe, und gestern schon uff zwo Meilen davon gestanden. Die Schwedische Völcker hingegen hetten sich auß den meisten Plätzen zusammen- und nach Riga gezogen, woselbsten Herr Graf Magnus de la Garde sich befinde[2]). Kockenhausen hetten sie verlassen[3]), Kirchholm gesprenget[4]), einen andern importanten Ort rasiret[5]); in Riga soll ein groß Schrecken seyn. Unterdeßen sollen die Muscowiter gegen die Einwohner in Liefland außer den Vestungen sich gar freundtlichen bezeigen[6]), besonders auch in Seiner Fürstlichen Gnaden des Hertzogen[7]) Grentzen gar gute Ordre halten, und wie es hieselbsten gerühmet wird, kein Huhn Schaden thun[8]), in Ingermannland aber grausamb verfahren und keines Menschen schonen. Gestern abends spät[9]), als ich von Ihro Fürstlichen Gnaden zurück gebracht wurde, kam ein Königlich Dennemärckischer Gesandter[10]), und nebenst ihme der bey Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit jüngst gewesene Muscowitische Knes, Daniel Jsiemovitz Moszethzky[11]), hier ein und konte kaum die Suite meiner Begleitung sich entledigen, daß dieselbe ihnen auch entgegen zöge und sie einholete. Der Königliche soll zu Czarischer Mayestät zu gehen begriffen seyn, ob er auch hier was anzubringen habe, ist noch unbewust. Jch werde erwarten, wie er sich auch gegen mich anstellen werde, da ich bey seinem Beharren ihme die Visite

---

[1]) Carlson IV, Seite 168.

[2]) Seraphim Seite 186. — Graf Magnus Gabriel de la Gardie, Gouverneur von Livland und einflußreicher Staatsmann, vermählt mit Maria Euphrosine, Schwester des Pfalzgrafen Karl Gustav, mithin dem Schwedenkönige nahe verschwägert.

[3]) Kokenhusen wurde im Gegenteil erobert, Našćokin später als Woiwode hier eingesetzt.

[4]) Durch Našćokin, der hier bei der Sternschanze mit 16000 Mann sein Lager aufschlug, der Zar selbst mit 80000 Mann bei Klein-Jungfernhof.

[5]) Duntenhof. Fürst Cerkaski lagerte in der Gegend mit 22000 Mann, der Schotte General Alexander Leslie bei der Jesuskirche auf der Lastadie: Rigaische Stadtblätter 1840, Seite 293 und 306. Über Leslie siehe Carlson IV, Seite 166; Herrmann III, Seite 634.

[6]) Ein besonderes Manifest des Zaren an die Livländer gab vor, daß Rußland den Schweden Livland entreißen wolle, um es an Polen zurückzugeben: Des Noyers Seite 232.

[7]) Jakob I.

[8]) Wie Seraphim Seite 187 vermutet, wollte man sich „einem Lande gegenüber im besten Lichte zeigen, das man demnächst erwerben zu können hoffte".

[9]) 11. August.

[10]) Hermann Kaas.

[11]) Myšecki. Er war mit Kaas am 12. Juli von Kopenhagen abgereist.

zu geben hette. Dem Muscowitischen[1]), weiln wir zugleich einkamen, wolte ich gestern das Compliment ablegen lassen, er hat aber es recusiret mit dem Vorwand, es stünde darauf, daß er zu Seiner Fürstlichen Gnaden nach Hoffe uffgeholet werden solte. Er wolte hernach woll mir weitere Andeutung geben lassen, ist aber nicht geschehen.

Dem Bericht nach soll er ein scharffsinniger, beredeter Mann, dabey auch arrogant seyn und, wie Czarische Mayestät nicht allerdings mit Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit ratione conjunctorum armorum zufrieden sey, zu verstehen geben. Ich werde mich dennoch, wie immer anstendig, bemühen mit Anbietung der schuldigen Visite, oder uff waß Maaß und Weise sonsten ihme, oder zum wenigsten obgemeltem bey Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit jüngst gewesenem Knes Danieln, beyzukommen, und pro praeliminaribus bey ihnen meine Verrichtung zu incaminiren; dieselbe auch im übrigen negst göttlicher Verleyhung gemeeß empfangenem gnädigsten Befehlich, und was weiter Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit in Gnaden zu verordnen geruhen möchten, in schuldigstem Gehorsamb außzuführen, dieselbte des großen Gottes treuer Obhut zu allen höchstgesegneten Progressen, in tiefester Treue, mich Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit hohen beharrlichen Gnaden unterthänigst ergebende. Datum zu Mietau, den 12. Augusti 1656. Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit unterthänigst, gehorsambster und pflichtschuldiger Diener Jonas Casimir Herr zu Eulenburg."

Die Konferenz mit Naščokin, die Eulenburg im Obigen andeutet, hat in der Tat dann auch am 14. August zu Mitau stattgefunden[2]), nachdem Fabian Kalau zuerst am 12. August in Eulenburgs Auftrage eine Vorverhandlung über die wichtigsten der bewegenden Tagesfragen mit dem nämlichen russischen Würdenträger gepflogen hatte[3]). Eine Unterredung mit Myšecki trat ergänzend hinzu. Mit Hermann Kaas dagegen hat Eulenburg speziellere Beziehungen nicht angeknüpft aus Gründen, die er in einem späteren Bericht an den Kurfürsten dargelegt hat[4]). Hermann Kaas, Major der dänischen Armee und Erbherr auf Reffstrup, hat am 19. und 21. August seine Audienzen beim Zaren erhalten, die zwar höflich, aber nicht eben freundschaftlichster Art verliefen, da Kaas die vom Zaren gewünschte endgültige Erklärung wegen Dänemarks Kriegsbeihilfe gegen Schweden

---

[1]) Naščokin.

[2]) Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 19. Genauer bei v. Mülverstedt II, Seite 316—322, nach Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 51—57.

[3]) Protokoll im Staatsarchiv zu Königsberg a. a. O. Blatt 48 und Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 46—49.

[4]) Siehe Seite 43. Nur durch Fabian Kalau, den Königsberger Obersekretär, der der Gesandtschaft beigegeben war, trat Eulenburg mit Kaas in Beziehung, als dieser aus dem Zarenlager nach Mitau zurückkehrte.

nicht glaubte abgeben zu können[1]). Am 27. August wurde er dann vom Zaren verabschiedet[2]).

Ferner ist Eulenburg auch mit Bogdanov, dem genannten russischen Geschäftsträger, den wir 1656 am Wiener Kaiserhofe zuerst kennen gelernt hatten, und der nun am 6./16. August vom Zaren bevollmächtigt worden war, am kurbrandenburgischen Hofe zu negotiieren[3]), — wie Nachrichten des Moskauer Hauptarchivs, übereinstimmend mit einem Schreiben Eulenburgs an den Kurfürsten d. d. Mitau, 25. August[4]), ergeben —, in Mitau zusammengetroffen. Schubert erhielt gleichzeitig vom Zaren sein Rekreditiv an den Kurfürsten[5]).

---

[1]) Seraphim Seite 195; Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte I, Seite 265.

[2]) Die ausführliche Relation Kaas' an König Friedrich III. im Reichsarchiv zu Kopenhagen siehe unten Anhang 3. Ein Brief des Zaren d. d. Kokenhusen, 17./27. August an König Friedrich III. über die Abreise Kaas' und über die erneute Mission, die Myšecki nach Kopenhagen hin ausführen soll, ist Kaas' Rekreditiv: Šerbačev a. a. O. Sp. 807—812, vergl. auch Becker a. a. O. I, Seite 124. Kaas' Mission beim Zaren und in Mitau umfaßte insgesamt die Monate Juli bis September. Der sehr rührige Bogdan Chmelnicki, dessen Tod man um diese Zeit am Hofe des Polenkönigs behauptete (Des Noyers Seite 242), schickte nicht lange darauf einen Gesandten ins Lager des Zaren: v. Mülverstedt II, Seite 347. Erst 1657 ist Chmelnicki gestorben. Die Besorgnis vor der „herannahenden Moskowitischen Gefahr", die man ungeachtet der mit dem Zaren Alexei bei so vielen Gelegenheiten ausgetauschten Freundschaftsversicherungen fortgesetzt in kurbrandenburgischen Kreisen hegte, ergibt sich, wie aus anderen Umständen, so aus einer Resolution, die der Kurfürst d. d. Königsberg, 25. September 1656 dem Berliner Geheimen Ratskollegium wegen Steuerangelegenheiten und sonstiger Spezialfragen zugehen ließ: O. Meinardus, Protokolle und Relationen, Band V, Seite 173; v. Rauchbar I, Seite 99; Pufendorf, De rebus a Carolo Gustavo gestis, Seite 189.

[3]) Bantyš-Kamenskij IV, Seite 5—6; Hirsch Seite 21, Anm. 2; v. Hedenström Seite 32—33. Die am nämlichen Tage ausgestellte Instruktion Bogdanovs ist nach dem Original des Moskauer Hauptarchivs im russischen Text mit beigefügter deutscher Übersetzung gedruckt bei v. Hedenström Seite 85—90. Sie zeigt, daß es dem Zaren damals völlig ernst war mit der Absicht, das Herzogtum Preußen der russischen Monarchie als Vasallenstaat anzugliedern. Daß das Eintreffen Bogdanovs in Mitau am 26. August erfolgt sei, wie v. Hedenström Seite 32, Anm. 2 angibt, ist nicht richtig; seine Anwesenheit in Mitau ist schon für den 25. August bezeugt. Siehe Eulenburgs Schreiben an den Memeler Amtshauptmann von Götzen d. d. Mitau, den 25. August: im Regest mitgeteilt bei v. Mülverstedt II, Seite 323; ferner diese Abhandlung Seite 12, Anm. 6.

[4]) Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, Schrank VI, 28, 13, Blatt 65—67. Bei v. Mülverstedt II, Seite 322 ist das Regest des Schreibens ungenau.

[5]) Es datiert vom 16. August und ist nicht sehr fern von Dünaburg ausgestellt. Das im Moskauer Hauptarchiv befindliche Konzept des Rekreditivs erwähnt Bantyš-Kamenskij IV, Seite 5—6. Eine deutsche Übersetzung, in der es bei der Datierung am Schluß heißt, „im Lager bey dem Rewir Dubna" (Hirsch a. a. O. Seite 20, Anm. 2 ungenau: Duhna), siehe bei v. Mülverstedt II, Seite 313—314, nach Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, Schrank VI, 28, 13, Blatt 84. Dubna liegt halbwegs zwischen Dünaburg und Kokenhusen in der Nähe der Düna. Die etwas abweichende Übersetzung des Rekreditivs in Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. 94, IV, H 6, Nr. 2a, Blatt 164 endigt: „Geschrieben in unserm Czarischen Feldtzuge

Wir lassen das Schreiben Eulenburgs, in dessen Anfang auf die Rückkehr Schuberts nach Mitau bezug genommen wird, im Wortlaute folgen:

„Durchlauchtigster Churfürst. Gnädigster Herr! Es ist ja endlichen vorgestern abends[1]) Schubert hier ankommen, deme nicht gnug gewesen allhier wieder habenden expressen Befehlich 14 Tage sich uffzuhalten" — daran Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit so viel Zeit zu verlieren, hingegen dem Czaren bey diesen seinen Progressen so viel Zeit zu gewinnen, aus welcher auch meiner Commission nicht wenig Difficultet entstehen dörffte —, sondern der auch alldort nach erlangter Abfertigung fünf Tage zu verziehen, und uff einen Envoyé[2]), der zu Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit abermahlen von dem Czaren, wie zu vernehmen, mit fast beschwerlichen Anmuthungen unerwartet meines Anbringens, welches Schubert mit seinen cunctiren so fern verzogen, geschicket wird, zu warten sich unterstanden, und zwar vermöge Brieffs, so hie beikommet, und dann Protocolles, welches bey mir in Verwahrung bleibe, vom Czaren Befehl angenommen, mit selben Envoyé mitzugehen, auch wieder mit ihme zurück zu kommen. Ob ihme nun beedes anstehen wollen, lasse ich sonder Maasgeben Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit in Unterthänigkeit anheimb. Ich habe es ihme allhier verwiesen, auch bey dem kommenden Envoyé versuchet zu benehmen, daß Schubert nicht mit gehen könne, sondern bey meiner Legation, gemeß Befehlich, uffwarten müste, offerirete ihme hingegen, einen von bey mir anwesenden Preußischen Edelleuten, alß er der Reise halber eine und andere Beysorge führete, mitzugeben, nach Münmel an den Obersten und Haubtmann[3]) ihme zu recommendiren, oder auch, wann er seine Reyse was langsamb fortstellen woltte, meine Expedition bey dem Czaren also zu pressen, daß ich selbsten, mit ihme in eine Gesellschaft zu reisen, nacheilen wolte. Er, Envoyé, aber bestunde darauf, weiln sein Paß uff Schuberten sich referirte, Schubert auch vom Czar ein Recreditiv genommen[4]) und solches insinuiren müste, daß Schubert mitgehen solle. — Wie woll nun solches recta wieder Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigste Verordnung, und dadurch sein, des Schuberts, Voranschickung gantz inutil, indeme die Addreß, worauf es meist angesehen, mit dieser seiner Abreyse mir entgehet,

---

in Liefflandt, im Lager am Fluß Dybny". Ein Schreiben Eulenburgs aus Mitau an Schubert vom 16. August: Briefarchiv E, VI, 28, 13, Blatt 198 (ungenaues Regest bei v. Mülverstedt II, Seite 315), nimmt auf eine Auskunft bezug, die Eulenburg durch den Major Alexander von Medem in Mitau über Schubert erhalten hat und empfiehlt diesem, mit Naščokin und Myšecki, die ins Zarenlager gekommen sein würden, Fühlung zu nehmen. Über den u. a. auf Tilsewischken im Ragnitischen begüterten Alexander von Medem: Jahrbuch für Genealogie ꝛc. 10, 1902, Seite 152—153.

[1]) 24. August.
[2]) Bogdanov.
[3]) Jobst Fr. v. Götzen, vergl. Seite 31 und v. Mülverstedt II, Seite 323.
[4]) Oben Seite 31, Anm. 5.

ja seine alldort geführete Actiones mir woll gar nachtheilig sein dörfften, sintemahlen er mehr als ein Vorbot zu sein affectiret, solenne Audientzen genommen[1]), in Discurse, wo nicht gar in Negotiation, wieder seine expresse Ordre sich eingelassen, und wer weiß, was nicht damit ihnen an die Hand gegeben, wie denn theils aus seinen Brieffen und Protokollen, die ich ihme abnehmen lassen, zu ersehen, so habe ich doch endlich ihme, Schuberten, mitzugehen verstattet, uff daß nicht es angesehen werde, gleichsamb ohne ihn nichts verrichtet werden könte; auch daß nicht der Czar, da dieser Envoyé[2]) es leicht durch einen Uriasbrieff hette exaggeriren können, dadurch ein Offens nehme. Wenn er, Schubert, sonst nichts Nachtheiliges gemachet, hat er mit seinem Uffzuge und Recreditiv, so beedes ihme nicht competiret, meines Erachtens zu viel sich angemaßet, dann von einem frembden Herrn wieder seine Pflichte und zu diesem Actu bedingte, und mit 400 Thaler[3]) bezahlete Schuldigkeit unverantwortlich Befehl empfangen, da er es doch mit Beteuerung seiner darauf stehenden Straffe hette ablehnen sollen. Das vermeinte Recreditiv, weil Schubert davon weder ein Abcopey noch die Translation hat, sondern die Translation dem vielgesagten Envoyé in Henden gelassen, der dieselbe aber auch mir, weiln sie verschlossen oder versiegelt, außzuandtwordten Bedencken getragen, habe ich zu meiner Nachricht, und Sicherheit wegen meiner Admission beim Czaren, geöffnet, jedoch weder dem Schubert, noch dem Envoyé dessen Meldung gethan, sondern es, so gut alß es sein können, wieder zugeflicket. Ich bin zwar an diesen Envoyé — der ein Untercantzler, verwichenen Winter in Preußen, alß er zum Keyser geschicket worden[4]), durchgezogen und von Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit woll uffgenommen worden —, gewesen, ob er wieder zurückgehen und meiner Expedition zuvor beym Czar erwarten wolte, weiln doch seine Expedition bey Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit sich uff meine Relation verziehen dörffte, habe aber ihne dazu nicht vermügen können.

Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit werden unterdessen — sonder derselben vorzugehen —, diesen Envoyé, unangesehen er vielleicht gar ingrata bringen dörffte, negst gutten Uffnehmens, woll, und nicht geringer alß den negsten[5]) zu halten, und einiger Offens Gelegenheit zu vermeiden in Gnaden geruhen; insonderheit wegen der Conjunction mit Königlicher Mayestät zu Schweden[6]) alle Discurse von Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, auch von Dero Durchlauchtigkeit Bedienten, fürsichtiglich comprimiren zu lassen. Diesem

---

[1]) Beim Zaren ꝛc., vergl. Seite 21, Anm. 2, und 37.
[2]) Bogdanov.
[3]) Die ihm für die Reise bewilligte Gesamtsumme.
[4]) Seite 12, Anm. 6.
[5]) Eulenburg empfiehlt, den „Goniec" Bogdanov mit denselben Ehren bei Hofe aufzunehmen, wie den künftig zu erwartenden Großgesandten des Zaren.
[6]) Verträge von Königsberg und Marienburg.

Envoyé, auch dem Schuberten wegen seiner fürwitzigen Schnellraden und selbstnehmenden Lohndünckels, auch weiln ich in seinen Actis funden, daß er bey dem Czar Gütter außzubitten fürhabens, nicht gar zu viel trauen dörffen, habe ich eingebildet, daß es nicht eben eine Conjunction Schweden zu Gefallen, sondern daß Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit, die vom Könige und Crohn Pohlen feindlichen tractiret und vor Feind erkläret, sich wieder Pohlen, wenn auch Schweden nicht dar wehren, in Verfassung stellen und agiren müssen; unterdessen da Schweden in simili wieder Pohlen agirete, mit Moscow auch aneinander gerathen weren, hetten Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit Ihre Waffen doch wieder den Czaren zu gebrauchen nie intendiret, in tantum auch mit den Schweden nichts Gemeines. Vermeint auch mit sothaner Limitirung der Conjunction, oder vielmehr mit Supprimirung des Namens, glücklicher zu verfahren; gestalt dieser Envoyé darauf balden sich außgelassen, daß solches ein weit anderes were, als was bishero berichtet worden.

Hiemit gehe ich jetzo in Gottes Namen noch heute fort, und soll mich unterwegens nichtes, außer Gottes Gewalt, und deme ich nicht zu resistiren vermöchte, uffhalten lassen; was hier dieser Envoyé anbringet, ist noch nicht offenbahr, Schubert wird es vielleicht penetriren und berichten können. Empfehle hienegst Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit in des Allmächtigen treuen Gewahrsamb, mich und die Meinen in Ihro beharrliche Churfürstliche Gnade und Hulden. Datum Mietau, den 25. Augusti 1656."

Bogdanov war redselig genug gewesen, um Eulenburg und die andern Mitglieder der kurbrandenburgischen Gesandtschaft seine, die nach Riga gerichtete Mission zu durchkreuzen bestimmten Aufträge durchschauen zu lassen. Daß die spezielleren Eröffnungen und das Auftreten Bogdanovs zu Ärgernissen in Königsberg Anlaß geben würden, hat Eulenburg in richtiger Erkenntnis der allgemeinen Umstände und der Persönlichkeit Bogdanovs vorausgesehen. Das Schreiben, das Eulenburg gleichzeitig mit dem obigen, an den Kurfürsten ergangenen Bericht unterm 25. August an die Königsberger Oberräte gerichtet hat, zeigt dies noch genauer[1]):

„Hochwol- und hochedelgebohrne, gestrenge, veste und hochbenahmbte Ober- und Regimentsrähte! Ewer Herrligkeiten seyndt meine willigste Dienste jederzeit bevor. Großgünstige Herren! Wiewol denselben ich hiemit vorzugehen nicht gemeinet, so hab ich doch in wolmeinender Dienstgeflissenheit zu erinnern nötig erachtet, damit der ankommende Envoyé, welcher aber dieses Ortes wie ein Großgesandter uffgenommen worden, nicht geringer auch bei Ewer Herrligkeiten in Abwesen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit angenommen werden möge: sein Anbringen möchte wol uff ein gantz unversehenes und höchst beschwerliches Anmuthen gerichtet sein. Wie derselbe

[1]) Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, Schrank VI, 28, 13, Blatt 70. Regest bei v. Mülverstedt II, Seite 323.

werde expediret werden, kan ich leicht bey mir schließen; wie dagegen aber auch meine Expedition beym Czaren lauffen dörffte, und ob ich nicht seiner Wiederkunfft werde erwarten müssen, wollen Ewer Herrligkeiten hochvernünfftig bey Ihnen erwegen. Solches unversehenen Verlauffes aber muß ich des Schuberten seinem Cunctiren unterwegens, seiner übermäßigen Arrogantz und affectirten Verrichtungen nicht wenig beylegen; allermaßen Ewer Herrligkeiten sich auß beykommender Relation an Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit mehrerm berichten wollen. Unterdessen sehe ich gerne, wie ich auch nicht zweiffele, daß dieser Gesandter wol uffgenommen und enthalten werden möge. Verbleibe im übrigen Ewer Herrligkeiten schuldigster Diener Jonas Casimir Herr zu Eulenburg. — Gegeben zu Mietau, den 25. Augusti 1656."

Die durch Eulenburg mündlich an Bogdanov gerichtete Aufforderung, zu Mitau auf seine (Eulenburgs) Rückkehr aus dem Hauptquartier des Zaren zu warten und dann gemeinschaftlich mit ihm nach Preußen sich zu begeben[1]), lehnte Bogdanov, der hierin eine Falle erkannte, ab. Das Auftreten Bogdanovs alsdann in Königsberg erfolgte den Instruktionen gemäß in dem Sinne, den Kurfürsten durch brüskes Verhalten, soweit möglich, einzuschüchtern und so der Annahme des Protektionsverhältnisses geneigt zu machen, das der Zar in Bezug auf das Herzogtum Preußen zu erlangen wünschte.

Wenn Hirsch[2]) und Erdmannsdörffer[3]) Zweifel daran ausgesprochen haben, daß solche Einschüchterung die Absicht der russischen Regierung gewesen sei, und es vielmehr als ungewiß hinstellen möchten, ob nicht Bogdanov vielleicht auf eigene Faust in Königsberg jenes allerseits mit Recht als insolent empfundene Verhalten[4]) beobachtet habe, das den Kurfürsten aufs tiefste verletzte und ihm Anlaß gab, beim Zaren durch Eulenburg Beschwerde über Bogdanov erheben zu lassen[5]), so wird die Auffassung jener Forscher durch

[1]) v. Hedenström Seite 32.

[2]) Hirsch, Seite 23.

[3]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte I, Seite 264 Anm. 1. Ein „eigenmächtiger Fühler", wie Erdmannsdörffer es für wahrscheinlich hält, ist der Antrag Bogdanovs keineswegs gewesen, sein Vorgehen entsprach vielmehr dem Inhalt seiner Instruktion. Vergl. v. Hedenström Seite 35 und Haumant a. a. O. Seite 144—146.

[4]) Urkunden u. Aktenstücke VII, Seite 66—68; Droysen a. a. O. III, 2, Seite 211—213 und 218—219; Pribram, Lisola und die Politik seiner Zeit, Seite 106—107; Baddington I, Seite 367; Schlippenbach Seite 112—113.

[5]) Ein direktes Schreiben, das der Kurfürst d. d. Königsberg, 23. September 1656 an des Zaren Jugenderzieher, den nunmehrigen „Geheimbten Rahtt, Senator und Wladominischen Stadthalter" Boris Ivanovič Morosov in der Angelegenheit Bogdanovs richtete (Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, Rußland C 1a, Blatt 14—15, siehe auch v. Hedenström Seite 39—40), diente dem gleichen Zweck. Eulenburg hatte diesem über die Maßen einflußreichen Bojaren, der als ehrgeizig und habgierig geschildert wird, und dessen Mißwirtschaft in den ersten Jahren von Alexeis Regierung blutige Aufstände zu Moskau hervorgerufen hatte, am 9. September ein Pferd im Werte von 70 Talern zum Geschenk gemacht, später, am 2. Oktober, verehrte

den Fortgang, den die Angelegenheit nach der Rückkehr Bogdanovs ins russische Lager nahm, durchaus widerlegt. Der Zar verfügte so wenig eine Bestrafung Bogdanovs, daß er vielmehr beim Kurfürsten sein Erstaunen über die Beschwerde ausdrücken ließ und an die brandenburgischen Staatsmänner die Frage richtete, warum, wenn Bogdanovs Verhalten als ein unangemessenes betrachtet wurde, solches nicht in dem an Bogdanov unterm 23. September zu Königsberg erteilten Rekreditiv[1]) zum Ausdruck gebracht wurde. Sehr lehrreich in bezug auf die ganze Mission Bogdanovs erweisen sich die oben schon gelegentlich herangezogenen Berichte Wolffsbergs im Reichsarchiv zu Stockholm. Der scharfsichtige Beobachter schreibt am 28. August (= 7. September) aus Königsberg an König Karl X. über Bogdanov[2]):

„Durchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster König und Herr! Ewer Königlichen Mayestät habe hierdurch ferner allerunderthänigst berichten sollen, welchergestalt der Moscowitische Abgesandte, dessen in meinem vorigen gehorsambste Meldung beschehen, und welcher aber derjenige ist, so im vergangenen Winter ahm kayßerlichen Hoff gewesen, vorgestern[3]) allhier ahngelanget, und diesen Mittag nach gehaltener Predigt, weil der heuttige Tag allhier ein Fast- und Bethtag ist, umb 11 Uhr zu offentlichen Audientz verstattet worden, da er dann seine Werbung, welche, wie ich sowohl von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit selbsten, als auch von einigen andern, so dem Actus beygewohnet, vernommen, in lautter Curialien bestanden, abgeleget, und im übrigen sich uff ein Schreiben, so er von seinem Großfürsten ahn Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit mittgebracht, und alsofort deroselben eingehändiget, bezogen.[4]) Was der Inhalt bemelten Schreibens seye, hat man noch nicht vernehmen können, weil es in Russischer Sprache abgefasset, und niemandt sofort bey der Handt gewesen, welcher dasselbe translatiren können. Man ist aber nuhnmehr im Werck begriffen, jemanden zu suchen und zu finden, welcher bemeltes Schreiben fürterlichst in Teutsche oder Lateinische Sprache übersetzen möge, und verhoffe ich

---

er ihm noch ein „geschnitten Glaß", das 16 Taler kostete: v. Mülverstedt II, Seite 342 und 343. Über Morosov siehe Ausführliches bei Kleinschmidt a. a. O. Seite 8—9; Martens, Recueil des traités V, Seite 5.

[1]) Der Wortlaut des Rekreditivs liegt abschriftlich vor Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Rep. XI, Rußland C 1a, Blatt 16—17. Vergleiche auch v. Hedenström Seite 38, Anm. 1, wo ein Auszug aus dem Bericht gegeben ist, den Bogdanov nach der Rückkehr ins Rigaer Lager am 8. Oktober an Naščokin als Beauftragten des Zaren erstattete; ferner v. Hedenström Seite 39. Das wichtige, auf die Angelegenheit Bogdanov bezügliche Beschwerdeschreiben des Kurfürsten an den Zaren vom 21. November 1656 (Staatsarchiv Königsberg E, VI, 28, 12, Blatt 26—27; Martens V, Seite 6), ist nicht Konzept von der Hand Hoverbecks, wie Erdmannsdörffer in Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 37 angibt, sondern durch v. Hoverbeck nur durchkorrigiert.

[2]) Stockholm, Reichsarchiv, Abteilung Brandenburgico-Borussica.

[3]) 5. September.

[4]) Das Kreditiv vom 16. August, vergl. oben Seite 31.

sodann gleichfalß eine Copiam davon zu bekommen, umb Ewer Königlichen Mayestät selbe entweder bey der morgenden ordinari[1]), so nach Elbingen gehet, oder aber bey Herrn Schwerin, welchen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit ahn Ewer Königliche Mayestät ehister Tagen abzuferttigen, und Deroselben dabey ein und andere vertrauliche Communication zu thuen, auch biß dahin den Moscowiter allhier auffzuhalten gemeinet, — maßen sie ihn, Herrn Schwerin, zu solchem Ende von dem Lande, woselbsten er sich mit einer verwittibten Truchsesin anderweit verlobt haben soll, herein berufen lassen —, allerunderthänigst zu überschicken können. Inzwischen wird so wohl von dem Herrn von Eulenburg, welcher annoch zur Mittau[2]) sich befindet, alß auch von Monsieur Schoubert, welcher denselben bey dem Großfursten ahngemeldet, und mit obgemeltem Moscowitischem Gesandten wiederumb ahnhero zuruckgekommen, davor gehalten, daß dieses Moscowiters Commission vornemlich dahin gehe, sich zu erkundigen, ob Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit sich in diesem Krieg mitteinmischen und Ewer Königlichen Mayestät einige Hülffe oder Vorschub leisten, oder sich neutral verhalten wollen? Sonsten hat es mit itzbemeltem Gesandten gleich ahnfangs seiner ersten Audience einige Dispute abgegeben, in deme er Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit dahin obligiren wollen, daß sie so lang auffstehen und das Haubt entblösen solten, biß er, der Gesandte, seines Großfürsten Titul außgesprochen, welches Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit vor eine Zunöthigung ahngenommen und dem Gesandten verweisen, auch ahndeutten lassen, daß dergleichen von den vorigen Moscowitischen Gesandten, so allhier gewesen, noch nie prätendiret worden; und da man einige Neuerung suchen wollen, hette deßfalß vorhero gewisse Abrede getroffen werden müssen. Worauff aber der Gesandte hinwiederumb geantworttet, daß er ahn dasjenige, was die vorige gethan haben möchten, nicht gebunden, sondern daß sie solches zu verantworten hetten, und weil so wohl der Römische Kayser, alß der König Casimirus, — welchen er auß Verachtung das Königlein in Polen genennet —, sich nicht geweigert, sich in solcher Postur, bey der ihme ertheilten Audience, zu halten, so hetten Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit auch nicht Ursach, dergleichen zu difficultiren. Ob er nuhn wohl endlich in seiner Proposition forttgefahren, hat er doch allerhandt seltzame Geberden dabey getrieben, und sich baldt, wie er sich gleichfals bedecken wolte, bald sonsten ziemlich insolent ahngestellet. Alß auch nach gehaltener Audientz Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit den hiesigen Herrn Cantzler zu ihme geschickt und ihme remonstriren lassen, was maßen Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit frembd vorgekommen, daß er bey der Audientz solche Meinung prätendiren dörffen, und daß sie dahero Ahnlaß nehmen würden, sich darüber bey dem Großfürsten

[1]) Tagespost.
[2]) Mitau.

zu beklagen, hat er geantworttet: wie er sich gleichfalß verwundern müste, daß Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit seinem Herrn, alß einem nunmehr so großen und siegreichen Monarchen, welcher von der gantzen Welt gefürchtet, und dessen Freundschafft von menniglich gesuchet würde, solche Dinge weigern wolten, welche weder von dem Römischen Kayser, noch von einigem anderm Könige, seinem Herrn versaget worden. Und alß man ihme dagegen eingewendet, daß Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit, alß ein Churfürst des Reichs, eben so wohl absolut wehren, alß ein ander Monarch oder König, hat er daruff repliciret, daß er solches besser wuste, und sich dabeneben wohl erinnere, daß Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit gleichwohl des Königs in Polen Underthan seyen. Wie er, Gesandte, bey obgedachter Audience von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gefragt worden, wo er den Großfürsten hinterlassen? hat er mit diesen Worttten offentlich geantworttet: daß er denselben in Liefflandt, bey gutem Zustandt und bey glücklichem Succes wieder seinen Feindt, den Schweden, hinterlassen. Dem churfürstlichen Gesandten, Herrn von Eulenburg, so bißhero sich zu Mitau auffgehalten, hat der Großfürst sagen lassen, daß er seiner im Lager vor Riga erwartten, und ihme daselbst Audientz geben wolte, Ewer Königlichen Mayestät B. Wolfsberg. Königsberg, den 28. Augusti anno 1656." (An einem der nächsten Tage zusätzlich hierzu:) „P. S. Auch, Allergnädigster König und Herr, hab Ewer Königlichen Mayestät ich gehorsahmst berichten sollen, daß noch vor Abgang dieser Post zu Hofe bey Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gewesen, umb zu vernehmen, ob mit dem Moskovitischen Gesandten fernere Conference gepflogen worden, und worin sein Anbringen bestehen möge. Worauf Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit mich benachrichtiget, daß diesen Nachmittag der hiesige Cantzler[1]) mit ihme in Conference treten und seine Commission vernehmen soll. Inzwischen soll er, Moskovitischer Gesandter, sich gestern über der Taffel mit diesen Wohrten haben hören lassen, daß, wer Ewer Königlichen Mayestät Freund wehre, das sey seines Herrn Feind. Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit gedachten dabey, daß vor allen Dingen dahin zu trachten sein wolte, wie man mit den Generalstaden[2]) zu guter Verständnus gelangen möchte, alsdenn, und wenn die Cosacken auffrichtig handeln, und Parthey bestendig halten wolten, es keine Noth haben solte."

Ferner unterm 12. September (neuen Stils): „Sonsten haben Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit mihr in Vertrauen eröffnet, was maßen sie nicht allein durch den hiesigen Herrn Cantzler[3]) mit dem ahnwesenden Moscowiter ferner conferiren lassen, sondern auch demselben seithero einige Particulieraudientzen verstattet, da sich dann so viel befunden, daß bemelten Moscowiters Commission vornemblich dahin gerichtet, Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu bereden, daß, weil der Moscowiter das Großhertzogthumb-Littauen

[1]) Schwerin. [2]) Holland. [3]) Schwerin.

jure belli erobert, und dieses Hertzogthumb Preußen vor diesem eine Appartenance von ermeltem Großhertzogthumb gewesen seyn solte, Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit sich gefallen lassen wolte, das Lehen über dieses Hertzogthumb fortthin von dem Moscowiter zu empfangen, mit Versicherung, daß er alßdann im übrigen mit Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gute Freundschafft unterhalten, und derjenigen, so sie darahn hindern möchten, Feindt seyn wolte. Gleichwie aber Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit so wohl hierauß, alß ab vielen mehr Umbständen, des Moscowiters Zunöthigung erkennen: also seindt dieselbe entschlossen, sobald sie Nachricht erhalten, daß Dero bey dem Großfürsten befindlicher Gesandter, der Herr von Eulenburg, seine Abferttigung erlanget, und wiederumb uff die Rückreyse begriffen, hiesigen Moscowiter mit einer solchen dilatorischen Antwort, daß sie nemblich in Dero Archivo, so nicht hier, sondern in der Marck befindlich, Nachsuchung thun lassen, und nach Befindung der Sache sich über dem beschehenen Ahnmuthen ferner erklären wolten, von hinnen abzuferttigen; gestalt Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit vorhero Ewer Königlichen Mayestät durch Herrn Schwerin, welchen sie morgen von hinnen ahn Dieselbe zu expediren gesonnen[1]), hierunter die Notturfft weiter in Vertrauen communiciren lassen werden. Es hat im übrigen mehrbesagter Moscowiter ahm nechstverwichenen Sontag sich nicht allein gar eigentlich erkundiget, wie weit Pommern von hinnen abgelegen, und welches der geradeste Weg dahin seyn möchte, sondern auch ab einer großen Pastet, so man zur Taffell auffgesetzet und zerschnitten, Ahnlaß genommen, dieselbe mit Ewer Königlichen Mayestät Kriegsmacht dergestalt zu vergleichen, daß, gleichwie bemelte Pastet, wie sie auffgetragen worden, und noch gantz gewesen, ein großes Ahnsehen gehabt, sobald sie aber zerschnitten und zertheilet worden, solch Ahnsehen mercklich verlohren, und nichts mehr als der Boden davon übergeblieben, also hette auch Ewer Königlichen Mayestät Kriegsmacht ahnfänglich, wie sie in Polen gekommen, groß geschienen, wehre aber nach der Handt dermaßen beschnitten worden, und würde noch ferner also beschnitten werden, daß davon wenig überbleiben würde. Ich hoffe und wünsche aber, daß er dißfals nechst göttlicher Hülffe bald ein anderes verspühren und erfahren werde, Ewer Königlichen Mayestät B. Wolfsberg. Königsberg, den 12. Septembris 1656."

Welche niedrige Machenschaften Bogdanov sich nicht scheute in Königsberg anzuwenden, um Zwietracht zwischen Kurbrandenburg und Schweden zu säen, erhellt überdies aus einem Schreiben Wolffsbergs vom 19. September: „Der Moscowitische Abgesandter befindet sich noch allhier, und ob er wohl auf seine Abfertigung sehr tringet, so wirdt er doch, nachdem Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit noch zur Zeit resolvirt seindt, selbige ehe und besser Seine Churfürstliche

[1]) v. Hedenström Seite 35—36.

Durchlauchtigkeit Nachricht haben, daß Dero Leutte[1]) von dem Großfürsten expedirt und in der Rückreyse begriffen seindt, nicht erlangen. Inzwischen ist berührter Abgesandter gar embsig bemühet, Ewer Königlichen Mayestät Waffen auf allerhandt Weise und Wege zu extenuiren, und hingegen des Großfürsten Macht und glückliche Progressen auffs höchste zu exaggeriren und herauszustreichen, auch sonsten Ewer Königliche Mayestät ahn hiesigem churfürstlichen Hoff in Mißtrauen zu setzen; gestalt er dann fast täglich dehnen churfürstlichen Bedihnten, so mit ihme umbgehen, dergestalt in den Ohren lieget, und ihnen, was maßen Ewer Königliche Mayestät listig und verschlagen wehren, und daß Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit Deroselben, alß welche dasjenige, was sie versprochen, nicht halten würden, keines weges zu trauen hetten, zu imprimiren und beyzubringen, auch solcher gestalt die Untreu und Falschheit, womit die Moscowiter selbst zu accusiren seindt, andern beyzumessen suchet, Ewer Königlichen Mayestät B. Wolfsberg. Königsberg, den 19. Septembris 1656."

Die Hoffnung einer „Conjunctio armorum contra Moscum" wurde auf schwedischer Seite ungeachtet der Erfahrungen, die man mit Kurfürst Friedrich Wilhelm gemacht hatte, immer noch gehegt. Schlippenbach, der als Gesandter Karls X. am 15. September aufs neue in Königsberg eingetroffen war, stellte es erst durch persönliche Unterredungen mit dem Kurfürsten und O. von Schwerin fest, daß diese Hoffnung eine nichtige sei, und der Kurfürst zu einem Vorgehen gegen Rußland seine Truppen, auch wenn Eulenburgs Unternehmen fehlschlagen sollte, nicht hergeben werde. Der interessante Bericht, den Schlippenbach über diese seine Erkundung unterm 22. September an Karl X. abstattete, zählt in 5 Punkten die Erwägungen auf, die den Kurfürsten und die leitenden Brandenburgischen Staatsmänner zu ihrem Verhalten veranlassen[2]): Erstens, daß der Kurfürst sich nicht noch mehr Feinde als bisher auf den Hals laden wolle; zweitens, daß er sowohl an Bogdanov erklärt hat, ein Feind des Zaren nicht zu sein, als auch durch Eulenburg am Hofe des Zaren die gleiche Versicherung abgeben läßt; drittens, daß die Holländer das geplante Abkommen mit dem Zaren für vorteilhaft erklären, und in diesem Sinne sich auch an den Zaren brieflich ausgesprochen haben; viertens, daß es für den Schwedenkönig und den Kurfürsten in gleicher Weise unzuträglich wäre, wenn man das Herzogtum Preußen „so gar bloß und den Pohlen zum Raub lassen sollte", der Schwedenkönig vielmehr „bastant genug wäre dem Moscoviter Diversion zu machen[3]), und stunde nichts zu zweiffeln, daß, so baldt

[1]) Eulenburg nebst Gefolge.

[2]) Schlippenbach Seite 116—118.

[3]) Daß Gefahr im Verzuge sei, wenn Karl X. nicht mit allen seinen Streitkräften zum Entsatze Rigas persönlich nach Livland komme, hatte De la Gardie in einem an Karl X. in französischer Sprache geschriebenen Briefe betont, den die Polen aufgefangen hatten. Siehe Des Noyers Seite 238 (an Bouillaud d. d. Lublin, 5. September 1656).

er von Ihro Mayestät March hören würde, und der Eroberung der Stadt (Riga) umb die Zeit noch waß douteus sein möchte, er den Ordt (Riga) quitiren müßte"; fünftens, daß das persönliche Vordringen des Schwedenkönigs nach Livland, wenn es zur Ausführung kommt, die Nachbarvölkerschaften der Grenze nebst dem Herzoge von Kurland, der von seiten Rußlands, der Neutralität ungeachtet, Feindseligkeiten zu erdulden hat, wiederum auf die Seite Schwedens bringen wird, sowie daß ein feindliches Vorgehen des Kurfürsten gegenüber dem Zaren die Stimmung in Holland und Dänemark leicht ändern und zu einer ungünstigen[1]) machen könnte.

Karl X., der sich in Frauenburg aufhielt, demnächst aber zur Armee sich begeben wollte, berief Schlippenbach unterm 23. September zu sich[2]), damit er ihm über die in dem Brief enthaltenen Dinge, worin die Russenfrage zu den wichtigsten gehörte, genaueren Bericht mündlich erstatte.

Inzwischen hatte Eulenburg am 1. September den Hof Herzog Jakobs verlassen[3]) und war mit stattlichem russischen Geleit[4]), das ihm der Zar auf seinen Antrag entgegengesandt hatte, gleichzeitig unter dem Schutze einer von dem Kurländischen Dragonerkapitän von Manteuffel-Szöge[5]) befehligten Kompagnie Reiter, am 2. September zunächst nach dem am linken Flußufer der Düna befindlichen, von den Russen ausgeplünderten Dünhof gekommen, einem Besitztum des Wilhelm Heinrich von Plettenberg[6]), Erbherrn auf Linden und Birsgallen, und noch 7 Meilen von Riga entfernt.

---

[1]) So werden die Worte zu verstehen sein, die bei Schlippenbach Seite 117 an einer schwer lesbaren Stelle des Briefes im Text offen gelassen sind. Ein Schreiben des Kurfürsten an die Holländer d. d. Königsberg, 6. Juli 1656: Berlin, Geheimes Staatsarchiv Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 18—22. Über Weimann als Unterhändler beim Haag: F. Hirsch in Sybels historischer Zeitschrift 71, 1893, Seite 210; Wicquefort II, Seite 370 ff. und 421; Droysen III, 2, Seite 242 ff.; Spahn Seite 99.

[2]) Schlippenbach Seite 123.

[3]) v. Hedenström Seite 40.

[4]) Eulenburgs Brief aus Mitau vom 29. August, in dem er um das Geleit nachsuchte, siehe bei v. Mülverstedt II, Seite 324—325. Seine aus dem Lager vor Riga, 14./15. und 23. September datierten ferneren Berichte an den Kurfürsten teilte v. Mülverstedt II, Seite 326—328 und 329—330 mit; bei Erdmannsdörffer (Urkunden und Aktenstücke VIII) sind beide übergangen. Der Bericht d. d. Lager vor Riga, 7./8. Oktober 1656 (v. Mülverstedt II, Seite 333—336) ist in den Urkunden und Aktenstücken VIII, Seite 24—26 ohne das vom 8. Oktober datierte Postskript gegeben.

[5]) Er kehrte von Dünhof aus zum Herzoge zurück, nachdem er vorher von Eulenburg am 2. September ein Geschenk von 30 Talern erhalten hatte: v. Mülverstedt II, Seite 342.

[6]) W. Heinrich v. Plettenberg war Oberhauptmann zu Selburg 1654—1660, starb 1663. Sein bekannterer Bruder, Barthold v. Plettenberg, Erbherr auf Wolgund, ist 1643—1652 Mitauischer Mannrichter, 1652—1654 Hauptmann zu Bauske, 1654—1661 Oberhauptmann zu Tuckum, 1661—1662 Landmarschall des Oberhofgerichts. Vergl. über ihn Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 8, Seite 112—116; Seraphim Seite 272, 326; L. Arbusow, Kurländische Güterchroniken, Neue Folge, Mitau 1892, Seite 118.

Die Beschwerlichkeiten der Reise schilderte Eulenburg in einem Bericht, den er am 2. September aus Dünhof an den Kurfürsten einsandte, wie folgt[1]):

„Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr! Nach so gar langwürigem Verzögern, Bitten, Urgiren und Treiben bin ich gestern frühe von Mietau endtlichen loß worden, als abends zuvorn der Königlich Dänische Gesandte vom Czaaren zurückkommen, und mit ihme derselbe Knes Musiecki[2]), der von Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit nach Dennemarck neulichen ging, abermahln dahin zu gehen. Seine Fürstliche Gnaden in Churlandt haben, negst großer Willfährigkeit in Unterhaltung meiner und habenden Comitates[3]) durch so lange Zeit mit täglichen Obtestationen, wegen hierunter geführeten Sorgfalt meiner Reise halben, mir remonstriret, daß sie mich ohne gnugsame Sicherheit so lange nicht fortgehen lassen können, dahero endtlichen nebenst ihr ich an Czaarische Mayestät umb Convoye geschrieben, welche denn in Begleitung des Dänischen Gesandten biß uff eine halbe Meile von Mietau vorgestern kommen, und gestern mich angenommen, jedoch nicht fortgehen wollen, biß Seine Fürstliche Gnaden auch zu ihrem Theil eine Convoy von einer Compagnie Dragouner mit zugeordnet. Mit selben bin ich jetzo biß an die Dühne[4]) kommen, jedoch nicht geraden Weges, sondern wol in zehen Meil Weges umb. Nun aber sollen wir über die Dühne gleich über nach Linnwarden[5]), und von dannen ins Czaarenlager vor Riga fürter gehen.

Gegen daß ich dem convoyrenden Moscowitischen Rittmeistern solche Umbwege fürgehalten, wendet er seine habende Ordre ein, die er nicht überschreiten dörffte, wobey ich auch, umb Irritationes zu verhüten, acquiesciren müssen. Gestern seyndt wir nur 4 Meilen von Riga gewesen, heute haben wir wieder 6 Meilen gereiset und stehen, dem Bericht nach, doch uff 7 Meilen von Riga; können auch heute noch nicht über die Dühne, weiln keine Gefäße zum Übersetzen vorhanden, die Nacht uns übereilet, der Rittmeister aber nun erst voran umb der Gefäße und weiter Ordre willen ins Lager schicket, welches wir uff diesseit der Dühne hier zu Daugaomosch[6]) oder Dünehoff — dem Oberhauptmann Plettenberg gehörig —, abwarten müssen, finden den Hoff kurz vor uns von den Moscowitern geplündert, worüber der Ambtmann und seine Fraw übel gepeiniget, beede endtlichen entwischet. Heute Morgen vor Tage haben wir im gestrigen

[1]) Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, VI, 28, 13, Blatt 75—76; Berliner Geheimes Staatsarchiv XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 65—66; Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 56—58 (nur Kopien von der Hand Hintzs). — Kurzes Regest des Berichtes siehe Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 21, vergl. auch v. Mülverstedt II, Seite 325.

[2]) Myšecki.

[3]) Gesandtschaftsgefolge.

[4]) Düna.

[5]) Lennwarden.

[6]) Lettischer Ortsname.

Nachtlager zu Ecko[1]) ein starckes Schießen gehöret, daß die Fenster in meinem Logement erschüttert, haben auch das Feuer, ob von Feuerkugeln oder von Abbrennung der Stücke, — wie auch sonst ein nach Außweisung der Lufft weit erstrecketes Feuer gesehen. Die Moscowiter meineten, das größere Feuer weren die Lager ihres Czaaren, das Schießen were vor Riga, und sie im Felde hettens die gantze Nacht durch gehöret. Hier, dießseits nahe an der Dühne, wie mans siehet, ist alles wüste, maaßen ich auch diesen Mittag in einem wüsten, Seiner Fürstlichen Gnaden zu Churlandt angehörigen Gut, Thomashoff genant, gehalten, darin kein Mensch, kein Hundt, und alles spoliret[2]), uff der andern Seiten soll es eben so seyn. Aus waß Ursachen ich so weit, wie oberwehnet, herumb und durch diese verwüstete Örter geführet werde, kan ich nicht begreiffen, muß aber schon folgen. Der Dänische Gesandte[3]) berichtet sonst von guter Uffnehmung und Abfertigung beym Czaaren, jedoch sonder einigen Schluß, derowegen dann der Knes[4]) wieder, wie gemeldet, mit ihme zurückgehet[5]).

Von den Curialien hat er wenig erhalten können, stehend und mit entblößetem Haupt proponiret, nach der Proposition aber uff des Czaaren Geheiß sich niedergesetzet, ist zum Handtkuß, auch seine Leuthe, zugelassen. Die Nachfrage wegen seines Königs Gesundtheit und die Gegenzuentbietung Dero Czaarischen Mayestät hat Deroselben Cantzler[6]) außbracht, wobey der Czaar das Haupt entblößet. Er, der Königlich Dänische Abgesandte, meinet, daß nicht viel über den Curialien zu controvertiren sey; die Zumuthungen, so ihme geschehen, weren — sindt seine eigene Wort —, „fast thumb“[7]), oder wie es assequiret werden können, gar unannehmlichen, und hette er dieselbe, mit sambt dem Knes an seinen König zurücknehmen müssen. Er hat keine Präsente wegen des Königes überbracht, weiln der Czaar auch keine geschicket. Vor sich hat er dem Czaaren dennoch Geschenke überreichet, wie auch seine vornembsten Leuthe. Berichtet sonsten von großer Furie im Stürmen, so bey Kockenhausen gebrauchet, und daß der Czaar 60000 Mann zum Stürmen angelassen, auch daß er, der Czaar, fast activ sey, und in Sachen sich wol finde, selbst mit ihme Conferentz gehalten habe. Ein mehrers, weil weder er mihr, noch ich ihme die Visite gegeben, ist von ihme nicht zu erhalten gewesen. Dazu ist er Donnerstags Abends späte kommen, da ihne denn nurt nach Essens allererst Secretarius Kalaw[8]) sprechen können, Freytags frühe habe ich mich,

[1]) Eckau, nördlich von Bauske.
[2]) Ausgeraubt.
[3]) Hermann Kaas.
[4]) Myšecki.
[5]) Nach Mitau und Dänemark.
[6]) Lopuchin.
[7]) = dumm.
[8]) Fabian Kalau aus der Königsberger Oberratsstube, vergl. über ihn Seite 30 Anm. 4 und unten Seite 48, Anm. 7.

umb der Convoye willen, uffmachen müssen, und seiner Communication länger nicht abwarten dörffen.

Uff meine unterschiedliche gehorsambste Relationes habe ich bißhero nicht einige Nachricht, ob selbe richtig überkommen, weniger Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit einige gnädigste Erklärungen oder sonst einige Privatbrieffe erhalten können. Were gleichwol zu meiner Negotiirung sehr dienlichen den Zustand in Preußen, Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und Dero Königlichen Mayestät Armeen, dene ich aller Theile in beständigster Glückseeligkeit wünsche, auch wie es mit den Herren Generalstaden und deren Tractaten bewandt, zu wissen.

Von hier habe ich dennoch dieses wenige, und zwar in Eil, Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gehorsambst entdecken sollen; die Ungelegenheit dieses Ortes, auch das Anwesen der convoyrenden Moscowiter, will nicht mehr Weitläufftigkeit verstatten. Bitte unterthänigst, in Gnaden solchem zu vergeben, und empfehle hienegst Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit in allem beharrlichen hohen Wolstande des Allerhöchsten getreuen Manutenentz, in treuester Devotion. Gegeben zu Daugaomosch[1]) oder Dühnhoff, den 2. Septembris 1656."

Den „Berichten" Eulenburgs nun schloß sich das eigentliche Reisediarium der Gesandtschaft an, das den Gesamtverlauf der Mission Eulenburgs mit Einschluß des zweiten Aufenthalts zu Mitau, bis 8. Oktober 1656, zur Darstellung bringt. Es ist von dem zu Pr.-Holland am 6. April 1628 geborenen Königsberger Kanzleiverwandten und Sekretär der Oberratsstube Abraham Hintz[2]) verfaßt, der der Gesandtschaft Eulenburgs während deren ganzen Dauer angehört hat und für seine auf die Herstellung des Diariums verwandte Mühewaltung am 12. Oktober 1656 aus dem Reisefonds der Gesandtschaft 20 Taler gezahlt erhielt[3]).

Von den drei Exemplaren des Diariums, die sich haben ermitteln lassen, und die sämtlich von Hintz persönlich niedergeschrieben sind, stammt dasjenige des Staatsarchivs zu Königsberg, Herzogliches Briefarchiv E, Schrank VI, 28, 13, Blatt 106—150 aus der Ober-

[1]) Die lettische Bezeichnung für das Gut hat Eulenburg hinzufügen lassen, um dieses Dünhof von dem weiter nördlich bei Pixtensee befindlichen Gute Dünhof zu unterscheiden, das im Besitz der Herren von Bolschwing um jene Zeit war.

[2]) Hintz hatte die Königsberger Sekretärstellung seit 10. März 1651 und verheiratete sich am 28. Juli 1659 mit Maria Feyerabendt, Tochter des Vizebürgermeisters der Stadt Löbenicht-Königsberg, Albrecht Feyerabendt, die ihm drei Söhne und eine Tochter gebar. Am 13. August 1661 wurde er zum Notar des Samländischen Konsistoriums zu Königsberg ernannt. Als solcher schloß er am 11. Dezember 1665 zu Königsberg einen Kontrakt mit dem Buchhändler Paul Nicolai wegen seiner von diesem übernommenen Mietswohnung (Staatsarchiv zu Königsberg, Konfirmationen Nr. 971, Blatt 293—296), gab jedoch 1668 die Stellung beim Konsistorium auf und wurde Stadtsekretär der Stadt Königsberg-Kneiphof, starb daselbst am 31. Oktober 1682.

[3]) v. Mülverstedt II, Seite 343.

ratsstube zu Königsberg. Es finden sich hier unter den 16 numerierten Beweisstücken, die die Anlage des Diariums bilden, einige mit Siegel versehene Originalschreiben, von welchen für die andern zwei Exemplare des Diariums nur Abschriften von der Hand Hintzs gegeben sind, daneben aber auch verschiedene durchkorrigierte und mit Durchstreichungen versehene Konzepte Kalaus und Hintzs[1]).

Die andern Exemplare sind Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 71—114 und Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 88—131. Das erstere davon ist das dem Kurfürsten in Labiau Ende Oktober in Vorlage gebrachte, wie die zahlreichen, dem Inhalt des Diariums entstammenden Randbemerkungen beweisen, die darin von der Hand von Hoverbecks angebracht sind (z. B. Blatt 84—86 und 89). Vorne beim Titel, Blatt 71a, macht sich hier außerdem die Datierung „8. Oktober 1656" von abweichender Kanzlistenhand, die nicht diejenige Hintzs ist, bemerkbar. Das Königsberger und das zweite Berliner Exemplar hingegen haben keine Datierung.

Nachdem schon Pufendorf[2]) und andere Historiker der alten Epoche für ihre Darstellungen von dem Diarium Gebrauch gemacht hatten, wies in spezielleren Weise auf dieses hin L. v. Baczko[3]). Ein in wissenschaftlicher Weise die wesentlichsten Hauptpunkte des Diariums wiedergebendes Exzerpt lieferte alsdann Erdmannsdörffer in den „Urkunden und Aktenstücken" Band VIII, Seite 26—34, auf Grund von Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D. Dieser wichtige Faszikel hat jedenfalls zu den Akten des Berliner Geheimen Ratskollegiums gehört und ist von da in das Geheime Staatsarchiv zu Berlin gelangt. Die Aufschrift auf dem Vorsteckblatt des Faszikels lautet: „Abschickungen zum Großfürsten in der Moßkaw, und Relationes de anno 1656 des Freyherrn Jonas Casimir von Eulenburg, betrifft unter anderm unsere Mediation zwischen Schweden und Mußkaw, und vorgeschlagenen Stillstandt der Waffen. Einige Confirmation ist nicht erfolgt. — 36 Stücken über die damals getroffene Alliance; der Gesanter aber hat solche laudt seines Diarii beschworen." — Das Datum des Blattes 71a ist nicht der Präsentatumsvermerk über die von Mitau aus erfolgte Einsendung des Diariums, sondern eine Kanzleinotiz, die dem Inhalte des Diariums, speziell dessen Schlußworten, entnommen ist.

Was das wirkliche Datum der Einsendung anlangt, so ist bemerkenswert, daß unter den 16 numerierten Anlagen des Diariums zwei (Nr. 15 und 16) sich befinden, die am 30. September und 1. Oktober alten Stiles im Lager vor Riga ausgestellt sind[4]), das

[1]) Unten Seite 46 ff.
[2]) Pufendorf a. a. O. Seite 334—338.
[3]) L. v. Baczko, Geschichte Preußens, Band II, Seite 197—198.
[4]) Beide beziehen sich auf die Angelegenheit Bogdanov und sind die zu Mitau gefertigten deutschen Übersetzungen der Antwortschreiben Romadonovskis und Lopuchins auf Eulenburgs Brief.

Diarium deshalb auch frühestens am 11. Oktober neuen Stiles zum Abschluß gebracht sein kann, und die Absendung aus Mitau an den Kurfürsten genau in den Zeitpunkt zu verlegen ist, als die Geldzahlung an Hintz erfolgte, d. h. auf den 12. Oktober[1]). Auf das in der Herstellung begriffene Reisediarium wird immerhin schon bezug genommen in einem Schreiben Eulenburgs an den Kurfürsten aus Mitau, den 7. und 8. Oktober 1656 mit den Worten „wie meine Relation solches mit mehrem außführlich machen wirdt": Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 69—70, Abdruck bei v. Mülverstedt II, Seite 333.

Da nunmehr bei fortschreitender Vertiefung der historischen Forschung, die durch Bekanntgabe mannigfacher, aus den Archiven zusammengestellter Quellen-, Memoiren- und Regestenwerke stattgefunden hat, es für angemessen erachtet wurde, das Reisediarium nicht nur bezüglich des Inhalts, sondern auch den Formalien und dem ganzen Tenor nach genauer bekannt zu machen, möge im Nachstehenden der Wortlaut folgen:

„Diarium von der Legation, welche an Czaarische Mayestät, den Großfürsten in Moscau, Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, mein gnädigster Herr, abgefertiget, anno 1656."

„Waß biß zum Eingang dieses Diarii uff der Reise passiret, ist allewege in particulari berichtet worden, zuletzt auch auß Dünhoff, des Plettenbergs Gut an der Düna[2]), allwo wir Sonntags, den 3. Septembris, eine Überfehr oder Flößen von Bohlen selbsten bawen, und uns sambt den Wagen und allen Sachen über die Dühne damit wagen, die Pferde durchschwemmen müssen, derer aber zwo der besten von einem Rüstwagen ersäuffet[3]), indeme durch die häuffig herunter gehende Struyßen[4]), mit Volck und allerhandt Provision, dieselbe verworren, und nicht von einander gebracht werden können, und wurden mit Kummer und Noht die übrigen vier desselben Gespannes salviret.

Im Lager vor Riga; den 5. Septembris 1656 seynd wir ins Lager vor Riga nach Mittage ankommen, als wir zuvorn den 4. von Lynnwarden[5]), woselbst wir, aus Plettenbergs Gut Dühnhoff[6]) über die Dühne[7]) den 3. Septembris gehende, mit

---

[1]) v. Mülverstedt II, Seite 344, dem nur das Exemplar des Staatsarchivs zu Königsberg bekannt war, setzte das Diarium „vor Ende Oktober 1656" an.

[2]) Seite 41.

[3]) v. Mülverstedt II, Seite 345 ungenau: durchschwimmen müssen, davon aber zwo der besten von meinem Rüstwagen versäuffet.

[4]) Strüsen, die in Livland gebräuchliche Bezeichnung für Lastfahrzeuge zu Wasser.

[5]) Lennwarden, 7 Meilen von Riga, am rechten Dünaufer, gegenüber Linden und Dünhof.

[6]) Dünhof.

[7]) Düna.

einem Theil des Comitates pernoctiret, biß uff eine Meil Weges ans Lager angelanget.

Im Lager überseit nach der Düne hin, ohngefehr eine halbe Meile von Riga, funden wir ein groß schön Gezelt uffgeschlagen, dasselbe mit einem Zaun von Strauch weitlefftig umbgeben, darin zu bleiben wir von dem Rittmeister[1]) angewiesen wurden; war eine Wacht an dem Zaun von etzlichen Strelitzen besetzet, die zugleich zu allerley Bedienung willig wahren.

Bald darauf kam der Przystaff[2]) Basili Bogdanowicz[3]) nebenst dem Dolmetscher, beneventiret[4]) den Herren Legatum[5]) und erbot sich zu aller Bedienung, zu welchem Ende er von uns wieder nach dem Lager gieng.

Unlängst hernach kam er wieder und ließ sich in allerhand Reden ein, mitler Zeit ward eine Notthurfft Proviant gebracht, womit er vorlieb zu nehmen bate. Forschet bald darauf, ob ein Legatus oder zween wehren? dann von der Qualität der andern Mitkommenden —. Wie der Herr Legatus ihme von einem und andern Bescheidt geben lassen, und hingegen ihne ersuchet, er möchte ihme auch von den Ceremonien bey Hoff, besonders in den Gesandtschafften, einige günstige Nachricht geben, erbote sich der Przystaff dazu, fragete aber balde, ob der Herr Legatus auch Präsente mitbracht hette.

Herr Legatus antwordtet darauf nicht, sondern sagete, Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette schon zweymahl Czaarischer Mayestät Präsente geschicket[6]), Sie aber noch nie.

Der Przystaff regeriret[7]): es weren keine große Gesandten noch nie an Churfürstliche Durchlauchtigkeit von Czaarischer Mayestät gesendet, sondern nur Posten, bey welchen nicht gewöhnlichen Präsente zu senden. Er zweiffelte aber nicht, Czaarische Mayestät werde auch eine große Gesandtschafft an Churfürstliche Durchlauchtigkeit schicken, da es denn an Präsenten nicht mangeln würde; unterdessen were ihme nötig zu wissen, ob der Herr Legatus Präsente brächte.

Herr Legatus: Es dörfften wol Präsente sich finden, die er wegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Seiner Czaarischen Mayestät überantwordten würde.

Przystaff: Ob nicht der Herr Legatus vor seine Persohn, dann die Vornembste seines Comitats, auch Präsente Czaarischer

---

[1]) Dem Befehlshaber der russischen Geleitsmannschaft, der für seine Dienste 30 Taler am 6. September aus der Gesandtschaftskasse gezahlt erhielt: v. Mülverstedt II, Seite 342.

[2]) Prissav, russischer Beamter, der das Zeremoniell der Einführung von Gesandten besorgt.

[3]) Vasili Bogdanović.

[4]) bewillkommete.

[5]) Eulenburg.

[6]) Durch Reiff und Kittelmann, oben Seite 11.

[7]) = erwidert.

Mayestät offeriren würden, denn es also gebräuchlichen, und hette der Dänische Gesandte[1]) und seine Leuthe neulichen vor sich auch Präsente offeriret.

Herr Legatus erinnert darauf, er hoffe, er werde nicht geringer als der Königlich Dänische Gesandte tractiret werden, denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit den Königen im Römischen Reich äquipariret, auch in gewisser maaß offters dem Könige in Dennemarck fürgezogen werde[2]).

Przystaff: Er hette dem Dänischen, auch den kayserlichen Gesandten[3]), uffgewartet, machet keinen Zweiffel, es werde dem Herren Legato alle Gebühr erwiesen werden. Der Dolmetscher Jacob Wyberg[4]) ward deßhalben à part noch erinnert, der dann es weiter an behörigen Ort zu bringen versprach, und gar wol begriff.

Die Victualien, so dem Herrn Legato und seinem Comitat zur Provision geschicket wurden, waren diese: 4 grobe und 2 feine Brodte, 2 Flaschen mit Brandtwein, darinnen gar wenig war, 3 kleine zinnerne Pfeiffkannen mit frischem und altem Meht, 1 größere Kanne mit Brandtwein, 1 große Kanne mit jungem Meht, 1 große Kanne mit Brandtwein, 1 große Kanne mit Bier, 1 Fäßchen mit Meht, 1 Fäßchen mit Bier, 1 Sack mit getrucknetem Brodt oder Sucharen[5]), 4 Lämmer, 2 Gänse, 2 Rinder. Dieses ward durch 22 Leuthe in obgesetzter Ordnung getragen, die beeden Fässerchen und der Sack mit den Sucharen aber geführet.

Den 6. Septembris stellete sich zeitig der Przystaff wieder ein, fraget nach des Herrn Legati Gesundheit, und ob was mangelte, reiteriret seine Erinnerungen wegen der Geschenke, umb daß er Czaarischer Mayestät davon Nachricht geben könte.

Unterdessen hat Herr Legatus resolviret, nicht allein die Churfürstlichen Präsente abzugeben, sondern auch vor sich, vor Herrn Marschallen[6]) und vor Churfürstlichen Raht und Obersecretarium Kalawen[7]) dabey zu offeriren.

---

[1]) Hermann Kaas, siehe oben Seite 30.

[2]) Insofern der König von Dänemark weder zu den Ständen des deutschen Reiches gehört, noch eine Stimme bei Ausübung der Kaiserwahl hat.

[3]) v. Lorbach und Allegretti, oben Seite 12, Anm. 6.

[4]) Jakob Viberch (auch Viburch genannt), vergl. v. Mülverstedt II, Seite 342; Adelung, Meyerberg, Seite 45, der ihn zum Jahre 1661 als zarischen Dolmetscher erwähnt, nennt ihn Jakob Wieberg; Hirsch, Erste Anknüpfungen, Seite 24.

[5]) Konserven (Zwieback).

[6]) Dietrich von Auer, Erbherr auf Pellen in Ostpreußen, vergl. Mitteilungen der Masovia 13, Seite 35, Anm. 8. Seine Gemahlin war Elisabeth von Lehndorff a. d. H. Steinort. Vergl. Staatsarchiv Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1060, zum 31. August 1656.

[7]) Fabian Kalau († 1678), Obersekretär der Oberratsstube zu Königsberg seit 1653. Am 7. Mai 1663 wurde er vom Kurfürsten in den Adelstand erhoben. Vergl. v. Mülverstedt II, Seite 306; E. Kalau vom Hofe,

Mit der Vergewisserung und Erbietung guten Willens begab er sich davon, ward von Herren Legato erinnert, ob nicht einige von Czaarischer Mayestät Rähten kommen würden, mit denen Herr Legatus eines und anderes unterreden könte, welches er denn an sich nahm und davon ritte.

Nach Mittage kam er wieder und wolte eine Consignation der Präsente haben, wie denn er so instanter darauf drange, daß mans ihme vorsagete, so er denn selbst uffzeichnete, die Pferde und die Zeuge dazu zu sehen begehrete, damit er es eigentlichen beschreiben könte; seynd ihme auch gewiesen worden.

Es hatte sich das Wetter in Regen geleget, und war vor den Comitat[1]) bald kein Raum zu bleiben, weiln es im freyen Felde, und in dem Regen nicht zu subsistiren war, denn nurt ein Gezelt vor den Herren Legatum, und dann des Herren Legati eigen Gezelt, uffgeschlagen waren; dannenhero ward der Przystaff noch umb ein Gezelt erinnert, so er auch versprach und gegen Abendt uffschlagen ließ. Schickete auch abermahlen zur Provision: 2 grobe und 1 weiß Brodt, 2 Flaschen mit Brandtwein, jede halb voll, 1 große Kanne mit Brandtwein, 1 klein Känchen mit saurem Wein, 1 klein Känchen mit Spanisch Wein, 1 klein Känchen mit rothem Wein, 1 große Kanne mit Meht, 1 große Kanne mit Bier, 2 Gänse, 2 Rinder, 3 Schafe, 1 Thönchen mit Meht, 1 Thönchen mit Bier, 1 Sack mit Sucharen.

Diesen Nachmittag ist der Cantzler, dessen sich Czaarische Mayestät im Feldtzuge gebrauchet, Larivon Demetrowitz Lopuchin[2]) zum Herren Gesandten kommen, alß er zuvorn durch den Przystaff Basili Bogdanowicz sich anmelden lassen, und neben ihme dieser Przystaff, auch ein Dolmetscher[3]), dann ein Secretarius. Ein Schritt etzlich[4]) vor des Herren Legati Gezelt ist der Cantzler wie der Przystaff vom Pferde abgestiegen, denen Herr Legatus in etwas außer dem Gezelt entgegengangen.

Vor Betretung des Gezeltes hat der Cantzler sein Compliment, mit Nachforschung nach des Herrn Legati Gesundtheit, abgeleget, womit ihne der Herr Legatus ins Gezelt genötiget.

Im Niedersitzen wolte der Przystaff den Cantzler an die Oberstelle weisen, es war aber kein Stuhl da, sondern einer an der Wandt des Zeltes, der ander vor dem Tische in die Lenge; dene von der Wandt wolte der Przystaff obenan stellen; der Cantzler aber nam denselben wieder zurück; den vor dem

---

Geschichte und Genealogie der Familien Kalaw, Kalau, Calow ꝛc., Band II, Berlin 1896, Seite 7; G. Conrad, Geschichte der Königsberger Obergerichte, Leipzig 1907, Seite 71, Anm. 1; ferner Seite 30 unserer Abhandlung.

[1]) Gesandtschaftsgefolge.

[2]) Laurentius Demetrovič Lopuchin, vergl. Seite 43 und v. Köhne a. a. O. Seite 11—13.

[3]) Viberch. [4]) d. i.: einige Schritte.

Tisch occupirete der Herr Legatus, jedoch nicht eher, biß der Cantzler hinter dem Tisch sich niederließe. Als er, Cantzler, niedergesessen, proponirete er, wie auß Befehl Czaarischer Mayestät er Seine Excellence den Herren Legaten ersuchete, brauchete sich nicht des gantzen Tituls, nurt der vornembsten Prädicatorum Ihrer Czaarischer Mayestät, und excusiret, daß der Herr Legatus mit der Audientz uffgehalten were. Weiln das Wetter heute so böse gewesen, hette es nicht gedienet zu Ufführung des Herren Legati, dene Czaarische Mayestät nicht incommodiren wolte; entschuldiget auch, daß er nicht allerdings im Lager accommodiret werden könte[1]).

Der Secretarius[2]) schrieb alles auf, stunde hinter dem Przystaff, auch der Dolmetscher. Herr Legatus danckete der Gnade Ihrer Czaarischen Mayestät, daß Sie ihne durch Herren Cantzlern[3]) ersuchen lassen, und hette keiner Entschuldigung wegen differirter Audientz bedörfft, wehre ihme mehr mit gedienet, daß es bey so bösem Wetter nicht geschehen were. Sonsten wehre er sehr wol accommodiret, wisse wol als ein Soldat, wie es in Lägern zugienge, daß Czaarische Mayestät in Dero Residentz als ein großer Herr viel andere Gelegenheit hette, jedoch were auch hier kein Mangel nicht.

Herr Cantzler fraget, waß Ursachen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit — brauchet das Wort Weliczestwa[4]) —, diese Legation abgefertiget?

Herr Legatus führet an, wie von vielen Jahren her zwischen Czaarischer Mayestät und Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Vorfahren, auch die Zeit hero zwischen Czaarischer Mayestät und Churfürstlicher Durchlauchtigkeit selbsten, eine feste Freundtschafft und gutes Vernehmen gestanden. Selbes fürter zu continuiren, auch uff beederseits Nachkommene zu bringen, were diese Legation angesehen; hoffete, es werde dieselbe Czaarischer Mayestät mehr angenehm denn entgegen seyn.

So hetten Churfürstliche Durchlauchtigkeit auch bey Czaarischer Mayestät in aller Freundtschafft Ansuchung thun wollen, weiln Czaarische Mayestät jetzo zur Wilde[5]) eine Commission mit Königlicher Mayestät in Pohlen angestellet, und Czaarische Mayestät gantz löblichen in Dero so vielen und weiten Landen bißhero die evangelische Religion, so wol Lutherische, Reformirte, als die Griechische und Russische geduldet; Czaarische Mayestät möchte doch Ihre hohe Authorität auch in Pohlen, woselbst sonsten die Evangelische sehr gedrucket worden, dieselbe erhalten; wie

---

[1]) Eulenburgs Zelte mußten außerhalb des Lagers bleiben.
[2]) Der russische Protokollführer.
[3]) Lopuchin.
[4]) veličesšwo = Größe, Erhabenheit.
[5]) Wilna; die Verhandlungen des Friedenskongresses fanden zu Niemicza, 1 Meile von Wilna, statt. Vergl. Des Noyers a. a. O. Seite 285, Anm. 1.

denn die auß Pohlen und Littawen geflüchtete Leuthe[1]) Churfürstliche Durchlauchtigkeit, auch den Herrn Legatum selbsten, wehemütig darumb angefallen; Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette denen der Russischen Religion zugethanen Leuthen in Preußen zu ihrem Gottesdienste große Häuser verstattet, und ließe sie darin in keinerley Wege behindern.

Herr Cantzler antwortet mit wenigem, und vermeinte, es werde Czaarischer Mayestät die Freundtschafft Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gar angenehm seyn. Wegen der Religion erachtete er es auch vor billich, fragete bald darauff, ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit es mit dem Könige in Pohlen oder mit dem Könige in Schweden hielten?

Herr Legatus: Es weren Churfürstliche Durchlauchtigkeit und Dero Lande Preußen viele lange Jahre mit Pohlen in gutem Vertrawen gestanden, als auch Pohlen von den Schweden unlängst angefallen worden, hette Churfürstliche Durchlauchtigkeit Pohlen zu gut sich mit großen Kosten in Verfassung gestellet, auch vorm Jahr Ihren Envoyé Kittelmann[2]) zu Czaarischer Mayestät geschicket, ob wieder Schweden bey Czaarischer Mayestät etwas zu erhalten were? Da aber ihme zum Bescheidt gegeben: so lange Churfürstliche Durchlauchtigkeit Pohlen nicht würde assistiren, wolten Czaarische Mayestät mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Freundtschafft halten und Ihre Lande unangefochten wissen.

Balde hernach were Churfürstliche Durchlauchtigkeit nicht allein von Schweden uberzogen worden, sondern die Fürnembste der Pohlen weren mit vieltausend Quarcianern[3]) auch Churfürstlicher Durchlauchtigkeit ins Landt gefallen, gantz feindtlichen sich erwiesen, mit Brennen, Schänden, Plündern und Morden jämmerlichen verfahren, und Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit Schweden zu tractiren und Frieden zu machen genötiget, da dann Churfürstliche Durchlauchtigkeit wieder Ihren Willen zwar mit Schweden sich vereiniget[4]), jedoch Czaarische Mayestät und Dero Lande, im Fall mit Czaarischer Mayestät die Schweden zerfallen solten, außgesetzet[5]), daß sie in keinerley Gestalt den Schweden wieder Czaarische Mayestät weeder mit Volck, weeder mit Proviant, Munition noch Gelde assistiren wolten[6]); und hette bißhero, solte auch hinfüro nichtes so fortelhafftes Chur-

---

[1]) Vergl. Schlippenbach a. a. O. Seite 93; R. Armstedt, Geschichte Königsbergs (1901), Seite 186, und Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1060, vom 26. Mai und 8. Juli 1656.

[2]) Lazarus Kittelmann, oben Seite 11.

[3]) Truppen, die im Gegensatz zum allgemeinen Aufgebot (Pospolite) aus einer bestimmten, dem Lande auferlegten Steuer bezahlt wurden.

[4]) Im Vertrage zu Königsberg vom 17. Januar 1656. Vergl. besonders v. Rauchbar I, Seite 117.

[5]) Der Kurfürst hätte inbezug auf den Zaren und dessen Lande den Vorbehalt gemacht.

[6]) Erst durch den Marienburger Vertrag vom 25. Juni 1656.

fürstlicher Durchlauchtigkeit angebotten werden können, welches Sie von Czaarischer Mayestät abwendig machen solte.

Herr Cantzler: Wo denn nun der König in Pohlen, der König in Schweden und Churfürstliche Durchlauchtigkeit weren?

Herr Legatus, könte davon nichts Gewisses berichten, weiln er schon 6 Wochen auß Preußen, und mitler Zeit keine Schreiben erhalten können, denn die Pohlen dieselbe intercipirten[1]), auch allerdings ihne, Herrn Legatum, nicht durchlassen wollen. Es were da ein weniges Volck zusammen, und darüber wol drey Generalen: zwey hetten consentiret den Herrn Legatum passiren zu lassen, der dritte aber wiedersprochen, mit dem Anhange: möchte Herr Legatus allein an den Hertzog in Churlandt gehen, so wolten sie Ihne durchlassen; wolte er aber zu Czaarischer Mayestät, könten sie es nicht thun.

Herr Cantzler: Ob denn der König in Pohlen[2]) zu Warschau oder zu Crakau, und wo der König von Schweden, oder wo auch Churfürstliche Durchlauchtigkeit jetzo were?

Herr Legatus: Wisse es eigentlichen nicht. Wie er noch in Preußen, were der König von Pohlen zu Warschau gewesen; den 28., 29. und 30. July aber hetten beede Könige geschlagen, und der von Pohlen Warschau verlassen, soll nach deme zu Lublin[3]) gewesen seyn.

Herr Cantzler: Ob beede Könige selbsten bey dem Treffen zugegen gewesen?

Herr Legatus antwortet, daß dem Bericht nach sie weren gewesen.

Herr Cantzler: Wo Churfürstliche Durchlauchtigkeit gewesen?

Herr Legatus: Sie weren vor seinem Abreisen uff den Grentzen des Landes gewesen, das Ihrige wieder die Pohlen zu defendiren.

Herr Cantzler: Als das Treffen vorgangen, ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit den Schweden zusammen gestanden?

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit führete Ihre Armée à part, hette Ihre besondere Generales, und uff die Pohlen, welche uff sie gangen, geschlagen[4]).

Herr Cantzler: Czaarische Mayestät were auch nicht mit Pohlen verglichen[5]), die Schweden auch hetten ihnen große

---

[1]) Die Samaiten in der Gegend von Polangen, oben Seite 21 u. 25—26.

[2]) Johann Kasimir.

[3]) Vergl. Mitteilungen der Masovia 13, Seite 74.

[4]) Erdmannsdörffer (Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 28) hat diesen ganzen Passus des Reisediariums mit zwei Zeilen abgetan, und daraus ist es erklärlich, daß Haumant a. a. O. Seite 144 in den Irrtum verfallen ist, als hätte Eulenburg sich bemüht, den russischen Unterhändlern die Schlacht bei Warschau als bloßes Scharmützel hinzustellen.

[5]) Die Verhandlungen des Kongresses mit Polen fanden in der Tat erst am 3. November ihren vollständigen Abschluß. Daß sie eine Dupierung des Zaren enthielten, bemerkt Kleinschmidt, a. a. O. Seite 11.

Ursach zu diesem Kriege gegeben, welche zu jener Zeit, als Kittelmann zu Wilde gewesen[1]), noch verborgen waren. Sie hetten in Liefflandt ihnen viel Örter weggenommen[2]).

Herr Legatus: Der König von Schweden hette gegen Churfürstliche Durchlauchtigkeit keiner Ursachen des Krieges ihme bewust seyn wollen.

Herr Cantzler: Wenn und wo das geschehen were?

Herr Legatus: Im Monat Junio were Königliche Mayestät zu Schweden zu Churfürstlicher Durchlauchtigkeit uff eines Ihrer Schlösser nicht weit von Elbing kommen[3]); und als Churfürstliche Durchlauchtigkeit unter andern Ihrer Königlichen Mayestät fürgehalten, daß Czaarische Mayestät mit ihr zerfallen, hette Königliche Mayestät davon nichts wissen wollen[4]); Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber hette dennoch uff solchen Fall Ihr reserviret, wie gedacht, wieder Czaarische Mayestät mit Schweden nichts gemeines zu haben.

Herr Cantzler: Wo jetzo Ihre Churfürstliche Durchlauchtigkeit, und wie viel Kriegsvolck Sie hetten?

Herr Legatus vermeinet, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit jezo in Dero Residentz[5]) sey; eigentlichen wisse er es nicht. An Volck hetten Sie in 30000 Mann oder drüber, gutes deutsches geübetes Volckes.

Herr Cantzler: Entschuldiget Czaarische Mayestät, daß Sie ungern diesen Krieg wieder Schweden angefangen, hettens nicht vermeiden können, möchte gerne Christenblut zu vergüßen überhoben seyn.

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette von Königlicher Mayestät dazumahln verstanden, im Fall Czaarische Mayestät einige Prätension wieder Schweden hetten, so wolten Sie, umb der Christen Blut zu schonen, sich zur Satisfaction finden lassen[6]), wie denn auch Churfürstliche Durchlauchtigkeit in solcher Consideration zur Interposition gar geneigt were.

Herr Cantzler: Ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit von Königlicher Mayestät zu Schweden gemächtiget oder ersuchet were, sich zu interponiren?

---

[1]) September 1655.

[2]) Oben Seite 19, Anm. 6 und 25, Anm. 1.

[3]) Zu Pr.-Holland am 28. Juni 1656, siehe Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 617; v. Rauchbar I, Seite 118 und 119; Erdmannsdörffer, Waldeck, Seite 382; Lisola, Berichte, ed. Pribram Seite 178; Schlippenbach a. a. O. Seite 100—101.

[4]) Aus dieser und anderen in dem Diarium enthaltenen Äußerungen folgert Haumant a. a. O. Seite 125 mit Recht, daß es zu den Aufträgen Eulenburgs gehört habe, den Zaren von der begonnenen Freundschaft mit Polen abzulenken und auf die Seite Schwedens hinüberzuziehen. Vergl. auch Waddington a. a. O. I, Seite 367; Forsten a. a. O. Seite 321 ff.

[5]) Königsberg.

[6]) Lisola, Berichte, ed. Pribram Seite 180—181.

Herr Legatus versicherte, daß Königliche Mayestät der Interposition wol zufrieden sey; es müste aber zuerst von Czaarischer Mayestät, als dem Fürnehmern, ob Dero Consens eine Gewißheit vorgehen, ob Sie die Sache interponiret wissen wolten.

Herr Cantzler: Es were gut; fraget abermahlen, wie es umb die Conjunction Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit mit Königlicher Mayestät zu Schweden stünde, und ob sie einander darüber geschworen?

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit führet Ihre Armée besonders, sie hetten auch einander nicht geschworen, sondern das were uff Jahr und Tag verschoben worden, umb mitler Zeit noch allewege mit Pohlen ein Vergleich zu versuchen. Die Pohlen aber weren Churfürstlicher Durchlauchtigkeit in Preußen, auch in die Marck, eingefallen, hetten alle Hostilitäten verübet und dadurch jetzigen Zustand verursachet.

Herr Cantzler forschet, ob Herr Legatus waß mehres zu proponiren habe?

Herr Legatus: Wie oberwehnet, wegen der Religion und wegen Bestettigung des guten Vernehmens zwischen Czaarischer Mayestät und Churfürstlicher Durchlauchtigkeit, da denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit Sich vergewissern, waß Sie Czaarischer Mayestät Sich versprechen werden, daß Czaarische Mayestät dergleichen thun; und beeden Theilen werde es zu ewigen Zeiten gehalten werden.

Herr Cantzler, zweiffelt daran nicht, wünschets und lässet sichs wolgefallen, will es gerne an Czaarische Mayestät bringen.

Herr Legatus dancket ihm des guten Erbietens, bittet ferner darumb und versichert ihne einer guten Discretion vor seine vermögende Dienste und Willigkeit. Herr Legatus hette zu dem Ende, daß solches Vernehmen ferner stabiliret und erhalten werden solle, mit Czaarischer Mayestät zu verhandeln vollkommene Macht und Gewalt von Churfürstlicher Durchlauchtigkeit.

Herr Cantzler: Ob er denn auch uff solchen Fall schweren wolte?

Herr Legatus: Wenn was Ersprießliches geschlossen werden könte, hette er Vollmachts genug dazu und wolte es an sich nicht ermangeln lassen, damit es beyderseits uffs beste versichert werden könne.

Herr Cantzler: Es were gut. Wolte damit uffstehen. Er ward aber niederzusitzen genötiget, und ward etwas Confect, Wein und Brandtwein uffgesetzet.

Herr Legatus, bat umb den volkommenen Titul, ob etwa Czaarische Mayestät von diesen neweröberten Örtern was dazu gethan haben wolten, damit daran nichtes nachbliebe, hingegen hoffete er, daß auch Churfürstlicher Durchlauchtigkeit werde der völlige Titul gegeben werden.

Herr Cantzler: Wegen des Tituls Czaarischer Mayestät wolte er morgen vor der Audientz Bescheid wissen lassen. Churfürstlicher Durchlauchtigkeit aber soll der volle Titul, wie er in den negsten Brieffen, welche der Carpowitz[1]) mitgenommen, gegeben werden.

Herr Legatus, bittet umb Beschleunigung seiner Expedition.

Herr Cantzler ist gar erbötig darzu; beklaget, wie er so unglücklich sey, daß die Expeditiones Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit geschickter Leuthe allemahl, oder nun zum andern, ihme[2]) so ungelegen fallen, daß Czaarische Mayestät jetzo im Lager mit der Belägerung occupiret, vorm Jahr bey Wilde eben im Auffbruch gewesen. Wolte dennoch sich angelegen seyn lassen umb eheste Expedition, wie denn morgen Czaarische Mayestät dem Herren Legato Audientz verstatten würde, Dero klare Augen zu sehen. Herr Kittelmann aber hette ihme ungleich gethan, daß er sich über ihne beschweret, er hette es anders nicht anzustellen vermocht, und hette Herrn Kittelmann eine Zeit vor der andern zu Unterschieden wissen sollen.

Hierauf ward er zum Confect genötiget. Er machete aber, ehe er es berührete, ein Dubium und Einwurff, ob auch Milch oder Eyer unter dem Zucker were? Herr Legatus versicherte ihne, daß dergleichen nichtes dabey käme; nahme es uff sein Gewissen. Worauff er, Herr Cantzler, einige überzogene Mandeln, an denen er den minsten Zweiffel hatte, selbst nahme, und saget, der Apostel Paulus hat den Unterscheidt der Speisen uffgehoben, und man esse wohl guten Freunden zu Gefallen.

Herr Legatus bracht ihme darauf Czaarischer Mayestät und Dero Printzens Gesundtheit[3]), nach welchem er, Cantzler, seinen Abschied nahm und sich alles Gutes anerbotte.

Den 7. Septembris hielte also continuirlichen das Regenwetter an, daß der Herr Legatus zur Audientz nicht uffgeführet werden könte und die Entschuldigung, welche deßhalb der Przystaff wegen Czaarischer Mayestät einbrachte, annehmen muste.

Den 8. Septembris ließe sich das Wetter besser an; vor Mittage kam der Przystaff, meldet an, daß Czaarische Mayestät die Audientz nach Mittage verstatten wolten.

Nach Mittage, etwa umb 4 Uhr, kam der Przystaff, sagete, der Stallmeister werde bald mit den Pferden folgen, legete unterdes im andern Gezelt ein ander Kleid an, rohte seidene Strümpfe und gelbe Schuh, sezte auch eine recht bunte Mütze auf. Entzwischen wurden die Präsente an die Handt gebracht. Als derselben der Przystaff gewahr wurde und das Kleinodt

---

[1]) Gregor Karpovič Bogdanov, der russische Bevollmächtigte für Brandenburg, den Eulenburg in Mitau getroffen hatte.

[2]) Dem Zaren.

[3]) Des Prinzen Alexei Alexejevič.

sahe, erschrack er, und war nicht wol zufrieden, daß mans ihme zuvorn nicht recht angemeldet hatte. Er hette nur von einem Edelgestein Czaarischer Mayestät berichtet, käme es nun anders vor Dieselbe, so käme er in Gefahr. Schrieb derowegen bald einen Zettel an den Castellan, wie das Kleinodt eigentlichen gestalt war, und schicket ihn vorweg.

Wie der Stallmeister kam, wurden 12 ledige Pferde dargestellet, darunter drey mit silbern Zeug und anderem Schmuck geputzet. Der Przystaff ordiniret den Uffzug nach seinem Gefallen, wolte auch nicht nachgeben, daß des Herren Legati Leuthe die Präsente tragen solten, gab das Kleinodt und den Seiger[1]) zween Russen zu tragen. Voran ritten acht Moscowitische Edelleuthe, hinter ihnen unserer Leuthe acht, dann der Moscowitische Stallmeister, dann der Legationsmarschall[2]). Dem folgeten die Präsente: Wegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit das grawe, mit einer rohtsammeten langen breiten Decke, die mit güldenen Posamenten und starcken Frantzen gebremet, bekleidete Roß; und ein Kleinodt von fünf großen Perlen, fünf großen Smaragden, mit vielen Rubinen und Diamanten versetzet, zum Schmuck uff eine Mützen oder Hut gestellet, — war uffgehefftet uff ein rohtsammeten, mit gülden Frantzen gezieretes Küssen, über das Küssen war ein rother Taffet gebreitet, hieng zu beyden Seiten gar tieff herunter.

Wegen Herren Legati, ein wolgeputzter grawer Wallach, mit einem gantz vergulten silbernen Zaum, Vorder- und Hinterzeuge, sambt Sattel, Tzaprack[3]) und Holfftern von rothem Sammet, mit gülden und silbernen Posamenten und Frantzen besetzt, dann einem Paar Holländischer Pistolen.

Wegen Herren Marschallen, ein schwarzbrauner Hengst.

Wegen Herren Secretarii Kalawen, ein sechskantig künstlich schönes Repetiruhr mit zwo Glocken, war in rothem Taffet, so zu beyden Seiten abhieng, eingehüllet.

Darauf folgete Herr Secretarius Kalaw, dann Monsieur Leßgewang[4]), tragende das Creditiv in rothem Taffet.

Herr Legatus stellet sich darauf dem Przystaff zur Rechten, er, Przystaff, disputirete ihm selbe Handt, und wendet ein, daß weder der Königlich Dänische, noch der kayserliche Legatus solchen Rang erhalten mögen.

In selber Ordnung ritten wir, alle sonder Degen und Gewehr, wie es gewöhnlichen. Im Eingang des Lagers waren

---

[1]) Uhr.
[2]) von Auer.
[3]) Schabracke.
[4]) Johann Dietrich von Lesgewang, einer der sechs Hofjunker, die der Gesandtschaft zugeteilt waren (vergl. F. Hirsch a. a. O. Seite 23, Anm. 7), verhandelte später in Eulenburgs Auftrag mit De la Gardie in Riga, unten am Schluß des Diariums.

in eine Gassen Strelitzen biß gegen Czaarischer Mayestät Gezelt gestellet, 14 Fahnen.

An denselben stunden von beeden Seiten Drabanten, etwa 24 uff jeder: uff der einen in blaw Atlaß, uff der andern in rothem, Partisan in Händen habende.

Vor ihnen stunden uff jeder Seiten zweene Officirer in weiß atlassen Röcken.

Zwischen diesen uffm halben Wege kamen dem Herren Legato entgegen Castellan Kniaz Timofi Iwanowicz Sczerbat — welcher Czaarischer Mayestät angemeldet hatte, daß der Gesandte da währe —, Fiedor Iwanowicz Lewontiow, Stolnik und Iwan Gabrielowicz Famin, Diak[1]).

Czaarische Mayestät saßen uff einem silbernen Stuhl, hatten einen Stab in der rechten Handt, daran ein Pater noster hangende, eine gestückte Mütze von statlichen Edelgesteinen, über die Maaßen funckelnde. Zur rechten Handt stunden im innern Gezelt zweene mit runden Beilen und langen silbernen Stielen, die Häupter bedeckt mit Mützen; zur lincken Seiten saßen viel Bojaren, ansehnliche Leuthe, wol außgeputzet.

Der Castellan, praevia salutatione, brachte an, wie Czaarische Mayestät den Herren Legatum begnadiget hette vor Czaarischer Mayestät klare Augen zu kommen und sein Suchen vorzubringen.

Damit gieng der Castellan vorher, und der Herr Legatus folgete zwischen den anderen beeden nach dem Gezelt hin.

Als er hintrat, und vor Czaarischer Mayestät die Reverentz gemachet hatte, redete der Castellan: Czaarische Mayestät begnadete Herren Legatum, daß er sein Gewerb fürbringen möge. Worauf Herr Legatus seine Proposition gethan in folgenden Worten, und überreichete das Creditiv, so Czaarische Mayestät selbst in Ihre Hände nahm.

„Von Gottes Gnaden großmächtigster großer Herr Czaar und Großfürst Alexei Michailowitz, des gantzen großen, kleinen und weißen Reußlandes Selbsterhalter, zu Moscow, Kiow, Wlodimier, Novogrot, Czaar zu Casan, Czaar zu Astrakan, Czaar zu Sibirien, Herr uff Pleßko und Großfürst in Littawen, Smolenßko, Twer, Wolinien, Podolien, Jugorien, Permien, Wiatkien, Bulgarien und andern, auch Herr und Großfürst zu Novogart des niedrigen Landes, zu Czernichau, Resan, Polotzko, Rostow, Jaroßlaw, Beloserien, Udorien, Obdorien, Condinien, Witepsko, Mscißlaw und der gantzen Nordseiten Gebieter, auch Herr des Iwerischen Landes, der Carthalinischen und Grusinischen Czaaren, des Cabardinischen Landes, der Czyrcasser und Jorischen Fürsten, und anderer vieler östlichen, westlichen und nordtlichen

[1]) Fürst Timotheus Ivanovič Čerbat, russischer Kastellan, Theodor Ivanovič Levontiov, Truchseß, und Johann Gabrielovič Famin, Sekretär.

Herrschafften und Länder Otzitz, Deditsch[1]), Erbe, Herr und Beherrscher, Großmächtigster, großer Herr Czaar und Großfürst! Ewer Czaarischer Mayestät lassen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Friderich Wilhelm, Marggraff zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Ertzcämmerer und Churfürst, zu Magdeburg, in Preußen, zu Gülich, Cleve, Bergen, Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien, zu Crossen und Jägerndorff Hertzog, Burggraff zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt und Minden, Graff zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, und anderer vieler Lande Herr und Herrscher, mein gnädigster Herr, Dero freundtlichen Gruß vermelden, wünschen Deroselben von Gott alles glückliches Ergehen und gute Gesundtheit, und wird Derselben lieb seyn, wenn Sie von Ihrer Czaarischen Mayestät guter Gesundtheit angenehme Zeitung hören werden.

Und nachdem höchstgemelte Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit nach Dero alten Vorfahren Gebrauch mit Ihrer Czaarischen Mayestät in beständiger vertraulicher Freundtschafft zu stehen und darbey beständig zu bleiben gesonnen, als haben Sie hievon Ihrer Czaarischen Mayestät fernere feste Versicherung zu thun, mich anhero mit gegenwertigem Creditiv abgeschicket, welches ich hiemit gebührlich überreiche. Weil aber ich in hohem Nahmen höchstgemelt Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit einige angelegene Dinge anzubringen, Ihrer Czaarischen Mayestät hohe Persohn aber nicht gerne belästigen wolte, als bitte ich demütigst, Ihre Czaarische Mayestät wolten gnädigst geruhen, einige von Dero vornehmen Rähten außzusetzen und mit denenselben hievon zu conferiren, mihr gnädigst vergönnen. Zum Beschluß aber dieses meines demütigen Anbringens wünsche ich ebenmäßig Ihrer Czaarischen Mayestät Gottes Gnade, lange und beständige Gesundtheit, sambt allem dem, waß zu Ihrer Czaarischen Mayestät eigenen Befriedigung dienet, und erwarte gnädigster und schleunigster Expedition."

Diese Proposition verdolmetschte Jacob Wyberg[2]), Czaarischer Mayestät Dolmetscher, Czaarische Mayestät fragte selbsten nach des Herren Churfürsten Gesundtheit, sich vom Stul erhebende und die Mützen rührende; wiewol dieses nicht eigentlichen von unsern Leuten gesehen worden, so betheuern es doch der Przystaff und Dolmetscher bey ihrem höchsten. Czaarische Mayestät fragte auch selbsten nach des Herren Legati Gesundtheit. Hernach sagte der Cantzler, Czaarische Mayestät begnadete Herren Legatum,

[1]) Očič, Dědič = Erbe vom Vater und Großvater.

[2]) Unter den Ausgaben der Gesandtschaft findet sich ein Geschenk von 40 Talern verzeichnet, das dem Dolmetscher Viberch am 11. September, dem russischen Neujahrstage, gemacht wurde: v. Mülverstedt II, Seite 342.

daß er zum Handtkuß zutrete[1]). Als es geschehen, hieß der Castellan dem Herren Legato einen Stuhl gleich Czaarischer Mayestät übersetzen, und ihne darauf sitzen, so auch geschahe. Unterdessen trat der Cantzler zu Czaarischer Mayestät und wieder zurück, sagende, Czaarische Mayestät begnadete den Marschallen[2]), Secretarium[3]) und Hoffjunckere[4]) und fragete nach ihrer Gesundtheit, hieß sie auch Czaarischer Mayestät die Handt küssen, welche unter dem Küssen der Castellan hielte; derselbe zurücktretende, verlaß auß einer Consignation die Präsente, wie selbe nach einander im Uffzuge getragen und geführet worden, welches sonsten nicht gebräuchlich seyn soll, sondern des Przystaffen Relation nach hier auß besonderem Respect geschehen. Nach dem allen brachte der Cantzler auß, Czaarische Mayestät begnadigte den Herren Legatum mit Speisen von Seiner Taffel. Herr Legatus, uffstehende, bedanckete sich, bate umb Beforderung seiner Abfertigung, umb eine Conferentz, wünschete auch Czaarischer Mayestät nochmahlen gute Gesundtheit und glückliche Progresse.

Hierauf wurde Czaarischer Mayestät das Kleinodt von Churfürstlicher Durchlauchtigkeit und die Uhr von Secretario Kalawen fürgezeiget, doch nur so, daß die Russen, welche beede Stücke trugen, qwer durchs Gezelt, vor Czaarischer Mayestät sich neigende, vorüber giengen. Herr Legatus trat damit ab und gieng wieder zu Pferde, in Begleitung des Przystaffen und des Stallmeisters. Dem Stallmeister wurden zehen Ducaten präsentiret[5]).

Abends kam ein Knes, Mattwey Stepanowicz Pußkin[6]), Czaarischer Mayestät Stolnik, sambt dem Kellermeister, mit vielen Dienern und Strelitzen, welche Speisen und Geträncke brachten, weiln es Freytages, lauter Fisch, Leguminen[7]) und Gebackenes. Es konte nicht alles uffgesetzet, also auch nicht recht gezehlet werden; die Taffel ward wol dreymahl besetzet.

Die Fische insonderheit waren köstlich zubereitet, gutes Schmackes: an Lächßen, Hechten, Bielugen[8]), Karpfen, Perschen[9]) ꝛc. in silbern, etwas vergüldeten Schüsseln, darunter einige große, die qwer über die Taffel beynahe bebreiteten. Das

---

[1]) In Eulenburgs Instruktion vom 10. Juli heißt es: „So muß er (der Zar) auch vor allen Dingen die bloße Handt dem Abgesandten zu küssen geben, wie denn der alhier newlich gewesene Abgesandte (d. i. Myšecki), daß es geschehen solt, versichert."

[2]) von Auer.

[3]) Kalau.

[4]) Siehe oben Seite 20. Erdmannsdörffer Seite 29: Hofjunkern.

[5]) 60 Taler in Ausgabenberechnung (zum 8. September) dem Stallmeister und Bedienten: v. Mülverstedt II, Seite 342.

[6]) Matthäus Stepanovič Puškin, Truchseß.

[7]) Hülsenfrüchte.

[8]) Polnische Bezeichnung für Weißfische.

[9]) Barsche.

Geträncк war in einer mächtigen, sehr großen silbern Flasch, dann einer auch sehr großen Kannen und anderem silbern Geschirr, Ungrisch-, Spanisch-, Reinwein und Meht. Die Trinckgeschirr wahren vergülte Pocalen und weite floße Schalen oder Kauschen[1]).

Der Knes trunck Czaarischer Mayestät, auch Ihres Czarewitzen[2]), dann Churfürstlicher Mayestät — also titulirt er Churfürstliche Durchlauchtigkeit —, und Dero Czarewitzen Gesundtheit. Der Knes war ein junger Mensch, sehr köstlich gekleidet, nahm die Oberhandt an der Tafel, ungeachtet zuvorn, uff Erinnerung Herren Legati, der Przystaff zusagete, er wolte ihne zur lincken Handt setzen. Nach uffgehobenem Speisen machte sich der Stolnick bald fort, bekam einen vergulten Pocal von 66 Schott, dancket aber gar wenig. Der Kellermeister blieb noch, und wardt ziemlich starck getruncken, und damit fast späthe in der Nacht beschlossen. Dem Kellermeister nebenst den Strelitzen, so das Essen getragen, wurden 15 Ducaten gegeben[3]).

Den 9. Septembris, vor Mittage, sagete der Przystaff an, daß Knes Georg Iwanowicz Ramadonowski[4]) zum Herren Legato kommen wolte; nach Mittage kam derselbe. Als er sich mit Herrn Legato begrüßet, meldet er, daß er begierig gewesen were, vor sich selbsten den Herrn Legatum zu sprechen; so hette er es auch von Czaarischer Mayestät Befehlich.

Herr Legatus: Es were ihm besonders lieb, daß er ihme die Ehre thete, hette auch Verlangen getragen, seine Kundtschafft zu gewinnen, und danckete ihme gar sehr, daß er ihne ersuchete.

Knes George, nachdeme Herr Legatus ihme die Ursach seiner Legation entdecket hatte, daran er ihm alles, waß vorhin dem Cantzlern erzehlet, wiederholete, fragete, wie Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu der Zeit, als Schweden eingefallen, mit Pohlen gestanden?

Herr Legatus: Als ein Freundt, und der der Crohn Pohlen in gewisser Maaß verbunden; Er wehre ein Churfürst des Römischen Reichs, das Landt Preußen aber ein Lehen von Pohlen, dahero Er über alle Freundtschafft und Vertrawen mit Pohlen sich noch in kostbahre Verfassung den Pohlen zu gut gestellet, mit einem statlichen Volck ihnen zu Hülffe kommen[5]),

---

[1]) Kausche = hölzernes Gefäß.

[2]) Alexei Alexejevič, vergl. oben Seite 12.

[3]) 30 Taler: v. Mülverstedt II, Seite 342.

[4]) Georg Ivanovič Romadonovski, einer der vertrautesten Bojaren des Zaren. Im Reisediarium wird seiner oftmals noch Erwähnung getan. Eulenburg schenkte ihm am 30. September zwei Pistolen im Werte von 16 Talern: v. Mülverstedt II, Seite 343. Schreiben Eulenburgs an Romadonovski und Lopuchin d. d. Mitau, 6. Oktober 1656 wegen der Angelegenheit Bogdanovs: v. Mülverstedt II, Seite 332 und 335; v. Hedenström Seite 47—48.

[5]) Droysen, Geschichte der preußischen Politik III, 2, Seite 146 ff.

in keinerley Wege aber von ihnen, wie es die Beschaffenheit der Sachen und der Zeit erfordert, uffgenommen, vielmehr von ihnen feindtlichen tractiret, überzogen, und daß Er mit Schweden sich vergleichen müssen, genötiget worden.

Knes Georg: Wie lang es wehre, daß der Churfürst dem Könige in Pohlen Königsberg weggenommen?

Herr Legatus: Königsberg hette nie dem Könige gehöret, sondern dem Churfürsten, und hat Er es zu nehmen keine Noht gehabt.

Knes Georg: Da nun Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit Schweden verglichen, wie es denn were, weiln Czaarische Mayestät mit Schweden nun im Kriege und Feindtschafft begriffen?

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette Ihr vorbehalten, mit Czaarischer Mayestät nichts destoweniger in Freundtschafft zu verbleiben, zu dem Ende auch diese Gesandtschafft abgeordnet.

Knes Georg: Ob es auch auß gutem Hertzen, bey Traw und Glauben, geschehe?

Herr Legatus: Anders nicht alß uffrichtig, auß rechtem deutschen Glauben.

Knes Georg: Ob denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit würde der Czaarischen Mayestät Hülffe leisten?

Herr Legatus: Czaarische Mayestät were so ein mächtiger Herr, daß Sie frembder Hülffe nicht benötiget, Churfürstliche Durchlauchtigkeit würde den Schweden auch keine Hülffe weder mit Volck, Proviant, Munition noch mit Gelde leisten, wolte sich in keinerley Gestalt in den Krieg einmischen.

Knes Georg: Ja die Schweden und Riger hetten ihre Schätze und köstliche Sachen nach Preußen geflüchtet.

Herr Legatus: Wisse davon zwar nicht; es were aber den Rigern und Schweden dieser Krieg so hefftig uff den Halß kommen, daß sie wol wenig über Seit bringen können. Nach Preußen weren seines Wissens keine Schiffe von Riga gangen; man hette wol gehöret, daß nach Lübeck sich welche begeben [1]).

Knes Georg: Wie weit Königsberg von hier sey, und ob Preußen mit Churlandt grentzete?

Herr Legatus: Es würden an 80 Meilen anlauffen. Zwischen Churlandt und Preußen were ein Stück von Samayten.

Knes Georg: Wenn Czaarische Mayestät mit Pohlen werden verglichen seyn, wie denn Churfürstlichen Durchlauchtigkeit es gehen, und ob Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Sich wieder Pohlen mainteniren würden?

---

[1]) Kelch, Liefländische Historia, Seite 573 gibt an: nach Schweden und Kurland; Mettig, Geschichte Rigas, Seite 334: nach Kurland, Lübeck und Schweden. — Die Gräfin De la Gardie entkam nach Lübeck: Des Noyers, Seite 255.

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit müste Gott trawen, und Ihrer Sachen, daß Sie zur Ungebühr von Pohlen bekrieget worden, anstat dessen, daß Sie, wie gedacht, Pohlen zu allen guten Officiis, auch über Ihre Schuldigkeit, sich anerbotten und ein Vieles kosten lassen.

Unter diesen Discursen wardt Wein und Brandtwein uffgesetzet, auch Confect; uff der Tafel stand ein Uhr; als Knes Georg darauf sahe, präsentirete denselben ihme Herr Legatus, war auch zu dem Ende uffgesetzet. Im Trincken ward Czaarischer Mayestät, auch Churfürstlicher Durchlauchtigkeit, Gesundtheit wahr genommen, und erbott sich Knes George zu allem guten Willen und Beforderung unserer Sachen, wie denn Herr Legatus ihne darumb fleißig ersuchete.

Von dem Confect bat er seinen Dienern, die in schöner Liberey[1]) bekleidet waren, etwas zu geben, so auch geschahe. Nahme hernach, als er etwa ein paar Stunden bey uns verharret hatte, seinen freundtlichen Abschiedt.

Den 10. Septembris war der Sonntag.

Den 11. Septembris hielten die Moscowiter ihr Neujahr[2]).

Den 12. Septembris war die Conferentz nach Mittage zwar bestimmet, allein wie es der Przystaff hernacher entschuldiget, ist sie durch das in Riga angegangene Fewer[3]), welches die Bojaren alle mit angesehen haben, verhindert worden[4]), und biß uff den folgenden Tag verschoben.

Den 13. Septembris seyndt wir zur Conferentz von unserm Przystaffen und dem Stallmeister uffgeführet, wurden 6 geputzete Pferde gebracht. Erst ritten 4 Moscowiter, dann der Stallmeister, deme zwey unserer Edelleuthe, weiter der Herr Marschall und Secretarius, neben einander je zwey, folgeten.

Der Przystaff nam abermahl die rechte Handt; wurden also biß an ein darzu besonders uffgeschlagenes Gezelt, so mit Tüchern umbzeunet, geführet; biß an denselben Zaun kam ein vornehmer Senator von Czaarischem Geblüte, Semen Lukianowicz Streßnew[5]) nebenst dem Cantzler[6]), als Deputirte zur Conferentz, dem Herren Legato entgegen.

---

[1]) Livree.

[2]) Dem Prissav Bogdanovič ließ Eulenburg aus diesem Anlaß ein Geschenk von 20 Talern machen: v. Mülverstedt II, Seite 342.

[3]) Das Bombardement der Geschütze.

[4]) Die zeitgenössische Schilderung in Rigaische Stadtblätter 1840, Seite 303, erwähnt zu diesem Datum, daß die Russen die ersten Granaten, von 160 Pfund, in die Stadt warfen, und hier der Marstall, der voll Heu war, abbrannte.

[5]) Simeon Lukianovič Strěšnev. Er erhielt am 30. September von Eulenburg eine Uhr im Werte von 48 Talern zum Geschenk: v. Mülverstedt II, Seite 343. Des Zaren, am 28. September 1645 verstorbene Mutter war Eudokia Lukianovna Strěšnev.

[6]) Lopuchin.

Im Gezelt war ein Taffelchen mit rothem Tuch bedecket, obenan war ein bedecketer Stuhl, hinter welchem an einem Post ein alt Marienbildt gestellet, zu beeden Seiten waren bedeckete Bänke. Vor dem Niedersitzen wardt gemeldet, daß alle, so der Herr Legatus nicht wolte im Gezelt haben, abtreten möchten. Blieb also nur der Herr Secretarius, der Dolmetscher und der Cantzelist[1]) uff unser Seiten, uff ihrer Seiten auch der Dolmetscher[2]) und ein Cantzelist. Als der Herr Legatus balde vermerckete, wie die Deputirte die Oberstellen affectirten, präoccupirte er, er wolte ja nicht hoffen, daß er geringer als der Dänische Gesandte[3]) gehalten werden solte, sie würden ihme den Ort lassen, der seinem Herren gebührete[4]); ließ sichs der Cantzler, nicht ohne Offens und Bewegung, befrembden, daß der Herr Legatus ihnen ihre Stelle disputiren wolte; es möchten königliche oder kayserliche Gesandte seyn, so nehmen sie ihren Ort an den Oberstellen.

Herr Legatus, wolte nichts mehr prätendiren als der Dänische Gesandte; wenn ihme das wiederführe, were er zufrieden.

Ward regeriret: der Dänische hette keine Conferentz gehabt, underdessen were keinem einigen nie cediret.

Herr Legatus: Wenn der Dänische Conferentz hette gehabt, wo hette er gesessen?

Deputirte: Wo du wirst sitzen. Es sey ein königlicher oder kayserlicher Gesandter, so wird er nimmer anders sitzen.

Damit setzet sich Lukianowicz oben an uff den Stuhl, der Cantzler hinter die Taffel zur Rechten, der Herr Legatus vor die Taffel zur Lincken, und fing Lukianowicz an zu reden, wie (praemisso titulo) Czaarische Mayestät des von Gottes Gnaden Friderich Wilhelmen (cum toto titulo), und vieler anderer Lande Herrn und Herrschern, Brieff empfangen und translatiren[5]) lassen, darauß ersehen, daß Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit den Jonas Casimir als Gesandten zur Czaarischen Mayestät geschicket, mit Begehren, waß er Czaarischer Mayestät anbringen würde, demselben völligen Glauben beyzumessen, und waß mehr im Creditiv enthalten[6]). Waß nun der Gesandte mehr vorzubringen hette, dasselbe hette Czaarische Mayestät ihnen befohlen anzuhören, und an Czaarische Mayestät wieder zu bringen.

---

[1]) Fabian Kalau, Christian Kersten und Abraham Hintz.

[2]) Viberch.

[3]) Hermann Kaas in der ihm vom Zaren gewährten Audienz im Lager bei Kokenhusen.

[4]) Die Instruktion für Eulenburg vom 10. Juli schreibt vor: Bey denen Conferentzien wird er die Oberhand vor denen Czaarischen abgeordneten vollmächtigen Rähten suchen; solt es aber nicht zu erhalten sein, uffs wenigste es also halten, daß es gleich kegen einander auffgehen, und sie an einer, er aber an der andern Seite der Tafel kegen ihnen über sitzen möge.

[5]) Ins Russische.

[6]) v. Mülverstedt II, Seite 304—305.

Herr Legatus danket, daß Czaarische Mayestät nicht allein ihne vor Dero klare Augen gelassen, Audientz verstattet, sondern auch diese Conferentz angestellet; so hetten Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit danknehmendem Gemüthe von Czaarischer Mayestät negstem Gesandten, dem Knes Musiecki[1]), verstanden, daß Czaarische Mayestät wegen der geschehenen Schwedischen Überfallung Churfürstlicher Durchlauchtigkeit und Dero Lande condoliren lassen[2]). Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette wünschen mögen, daß Sie zeitig, ehe und bevor Sie mit Schweden Sich eingelassen, were vergewissert worden, wie Czaarische Mayestät mit Schweden gestanden. Churfürstliche Durchlauchtigkeit were gern zu Czaarischer Mayestät in der Maaß, als Musiecki fürgetragen, getreten. Wie aber Churfürstliche Durchlauchtigkeit were von Schweden feindtlichen überzogen, von Pohlen verlassen, ja bekrieget, auch mit ihnen zu den Schweden zu treten angemahnet, von Schweden versichert, daß sie mit Czaarischer Mayestät in gutem Vernehmen, die Schweden Preußen wieder gereumet, dasselbe Churfürstlicher Durchlauchtigkeit restituiret und die Feindtseeligkeit abgestellet, hette Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit Schweden gewisse Pacta uffgerichtet, jedoch mit der Condition, daß dieselbe dem guten Vernehmen, welches zwischen Czaarischer Mayestät und Churfürstlicher Durchlauchtigkeit allezeit gestanden, nichtes derogiren solte.

Cantzler fraget, ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit und die Schweden solche Pacta beschworen hetten?

Herr Legatus: Es wehre solches uff Jahr und Tag verschoben.

Deputirte: Wenn selbe Zeit umb wehre?

Herr Legatus: Würde etwa in dem Martio[3]) außlauffen.

Deputirte: Warumb es were uffgeschoben?

Herr Legatus: Es hette beeden Theilen also gefallen, weiln in solcher Zeit viel vorgehen könte, auch in Ansehung des Königreichs Pohlen[4]).

Deputirte: Ob denn von beeden Theilen die Pacta unterschrieben weren?

Herr Legatus: Das würde dem Secretario bewußt seyn.

Secretarius: Ja, die Pacta weren unterschrieben.

Deputirte: So weren dieselbe sicher und fest genug.

Herr Legatus: Nichts destoweniger hette Churfürstliche Durchlauchtigkeit Ihr der Czaarischen Mayestät Freundtschafft

---

[1]) Daniel Myšecki.

[2]) Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 15—16.

[3]) März 1657.

[4]) Von dem früher gehegten Plane einer Aufteilung Polens unter die interessierten Mächte ist, wie Haumant a. a. O. Seite 125 scharfsinnig bemerkt, nirgends die Rede. — „ce que voulait l'électeur, c'était simplement tenir le Tsar à distance."

vorbehalten[1]), wolte auch darin continuiren und dieselbe uff Ihre Nachkommen bringen, dahero keinem Ihr Czaarischen Mayestät Feinden, wer der auch sey, assistiren, in einigerley Gestalt mit Volck, Munition, Proviant, Geldt, Zuschub thun, vielmehr, so viel an Churfürstlicher Durchlauchtigkeit ist, alles Feindtliches von Czaarischer Mayestät Landen helffen abwenden[2]), und versichert sich hingegen von Czaarischer Mayestät dergleichen, maaßen denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit solcher Meinung zu handeln, zu schlüßen und richtig zu machen, ihne mit einem vollkommenen Gewaltbrieff gemächtiget, so die Herren Deputirte originaliter auß producirtem Brieffe sehen könten[3]).

Die Deputirte lobeten Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Intention, als die gar christlich und löblich were in Friede, Liebe und Freundtschafft zu continuiren; daran hette Gott auch ein Gefallen und würde solch Werck segenen; besahen hernach den Brieff, besonders das churfürstliche Insiegel, und machete Lukianowicz ein Discours oder Frage von Invention der Siegel.

Herr Legatus pergit, führet an, wie solche Freundtschafft, die zeither von mehr denn hundert Jahren zwischen Czaarischer Mayestät und Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Vorfahren gestanden und ihren Anfang schon vom Czaar Iwan Basiliwicz genommen, davon die Brieffe noch vorhanden in Russischer und Lateinischer Sprachen, weren auch in Originali dem Musiecki vorgezeiget, und die Copey were hie zu Handt.

Deputirte begehren die Copiam; wardt ihnen zugestellet, wunderten sich, daß in Latein selber Brieff außgegeben[4]), meineten, es müsten der Zeit nicht Leuthe in Preußen gewesen seyn, die Russisch verstanden, sonst sey es bey ihnen ungewöhnlich; sie blieben bey ihrer Sprache, lasen die Russische Copey und behielten sie bey sich[5]).

Herr Legatus wolte zum andern Punct schreiten; Cantzler, auch der Cantzelist, recessirten alles[6]), auch das vorige. Als nun der Cantzler fertig mit seiner Recessirung, die er auch dem Lukianowicz fürlase, fuhr Herr Legatus fort[7]):

---

[1]) Forsten a. a. O. Seite 327, Anm. 1.

[2]) Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 16.

[3]) v. Mülverstedt II, Seite 303—304.

[4]) Eine abschriftliche Ausfertigung des lateinischen Textes der Urkunde vom 10. März 1517 über den zwischen Herzog Albrecht von Preußen und dem Zaren Vasili Ivanovič abgeschlossenen Freundschafts- und Handelsvertrag befindet sich noch heute bei den Akten: Berlin, Geheimes Staatsarchiv Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 15—16. Die Hauptpunkte des Abkommens von 1517 finden sich auch bei Martens a. a. O. V, Seite 9—10 vor. Sie sind hier in den Rigaer Vertrag vom Oktober 1656 eingeschaltet. Vgl. auch Forsten a. a. O. Seite 315.

[5]) Jetzt im Hauptarchiv zu Moskau, wonach die Publikation Martens' erfolgt ist.

[6]) Nahmen zu Protokoll.

[7]) Der nun folgende Punkt wegen der „Religionen" ist in Eulenburgs Instruktion vom 10. Juli auffallender Weise mit keinem Worte vorgesehen.

Es were zu sonderbahrem Ruhm Czaarischer Mayestät gediehen, daß Sie die evangelische Religiones, als die Russische, Lutherische und Reformirte, in Ihren Reichen und Landen geduldet und noch duldeten, auch unturbiret ließen; hingegen würden dieselbe in Pohlen gedrucket und verfolget.

Lukianowicz interpelliret: nicht nur die drey Religionen, sondern alle, auch die heidnische, die einige Thiere anbeten, und andere werden geduldet; Czaarische Mayestät zwingen keinen zu Ihrer Religion, wenn sie nicht gutwillig zutreten.

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette einige Häuser in Preußen zu der Russen, die sich da uffhielten, Gottesdienst verstattet[1]).

Deputirte: Ihre Churfürstliche Durchlauchtigkeit hielten daselbst die Russische Leuthe mit ihren Gütern an, wolten sie nicht lassen zu dem ihrigen sich begeben, derowegen neulich ein Bürgermeister von Wilde[2]) mit Brieffen an Churfürstliche Durchlauchtigkeit geschickt were[3]); jedoch wollen sie es nicht glauben, daß sie uffgehalten werden, es were aber also berichtet.

Herr Legatus: Es sey jedern frey seines Gefallens wegzuziehen, und würde keiner angehalten, maaßen denn auß der Cantzeley viel Päße außgegeben worden. Indessen sey es deme so, daß der Wildnische Bürgermeister sich mit Czaarischer Mayestät Brieffen alldort angegeben, aber einen Legaten agiren wollen. Es were geschrieben, daß er, Herr Legatus, hier erinnern möchte, daß hinfüro nicht ein jeder, der einen Brieff von Czaarischer Mayestät brächte, sich vor einen Legaten außgeben dörffte[4]).

Deputirte: Man solte die Brieffe recht ansehen und darnach einen jeden ästimiren, auch uffnehmen.

Herr Legatus ließ es dahingestellet seyn, und continuirete, wie die Russischer Religion Zugethane so wol, als die Lutherische und Reformirte, in Pohlen gedrucket, von allen Beneficiis und Dignitäten außgeschlossen würden; derowegen Churfürstliche Durchlauchtigkeit in weiterem Absehen der Catholischen Fürhabens, Czaarische Mayestät freundtlichen ersucheten, bey obhandener Commission zur Wilde dieser Religionen wahrzunehmen[5]).

---

[1]) Die katholische Kirche zu Königsberg war von den Bewohnern dieser Stadt, die einen Aufruhr wegen der Ausländer angestiftet hatten, am 5. Juni 1656 ausgeplündert worden. Vergl. A. Kolberg in Zeitschrift für die Geschichte des Ermlands 12, 1899, Seite 487, und A. Levinson im Archiv für österreichische Geschichte 95, 1906, Seite 70—71.

[2]) Wilna.

[3]) Sobolewski, oben Seite 22. Ausführlich beschäftigte sich mit dem Gegenstand schon des Zaren Schreiben an den Kurfürsten vom 30. Juni 1656 (Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 4). Eulenburg erhielt es nach Mitau im August 1656 nachgeschickt.

[4]) Die Königsberger Oberräte unterm 12. August an Eulenburg, siehe oben Seite 24.

[5]) Bei den Verhandlungen zu Niemicza über den definitiven Frieden zwischen Rußland und Polen.

Deputirte: Zur Wilde hette es schon seine Richtigkeit, und würde daselbst von Czaarischer Mayestät der Religionen wegen nichts zu befürchten seyn.

Herr Legatus: Es were nicht die Beysorge wegen Czaarischer Mayestät und der Wilde, oder Ihren Landen, sondern wegen der Pohlen, wie denn am Tage, und Herr Legatus selbst gesehen, daß drey vornehme Herren auß Pohlen, Niemieritsch[1]), die der Russischen Religion zugethan, von ihren Güttern vertrieben und verfolget worden, annoch bey den Schweden, weiln das Ihrige nicht restituiret, sie auch nicht zu Dignitäten befordert werden können, sich uffhielten[2]).

Herr Cantzler recessiret alles, überlaaß es auch mit dem Lukianowicz.

Herr Legatus schritt zum dritten Punct: waßmaßen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit sehr ungern sehe, daß Czaarische Mayestät mit Schweden in Feindtschafft gerathen; und weiln dem gemeinen Wesen hoch daran gelegen, daß solche Feindtschafft abgethan, und der Friede wiederbracht werde[3]), zumahlen christlichen und billichen ist, daß mehr Blutstürtzung der Christen verhüttet werde, der König zu Schweden auch zur Satisfaction erböttig, dannenhero Churfürstliche Durchlauchtigkeit die Unterhandlung uff sich zu nehmen kein Bedencken träget[4]).

Deputirte: Ob und wenn der König zu Schweden die Unterhandelung bey Churfürstlicher Durchlauchtigkeit gesuchet?

Herr Legatus: Der König sey zu Churfürstlicher Durchlauchtigkeit gen Holland[5]) uff Ihrer Schlösser eines, nicht weit von Elbing, welches der König von Schweden einhat, im Junio kommen.

---

[1]) Edelleute der Gegend von Wilna. Der Grund der Vertreibung war die aus älterer Zeit schon datierende Anhänglichkeit der von Niemirzye an die Sache Schwedens. Vergl. Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 168; Lisola, Berichte, ed. Pribram Seite 519; Schlippenbach Seite 140.

[2]) In Eulenburgs Instruktion vom 10. Juli kurz angedeutet: „und waß zur Wilde vorgangen, zum fleißigsten entschuldiget". Die Worte sollen vielleicht bedeuten, daß Myšecki eine Entschuldigung wegen der Vertreibung besagter Edelleute der Gegend von Wilna und Niemicza vorgebracht habe.

[3]) In der Instruktion: „Nachdem uns auch, als einem christlichen Potentaten, nicht anders gebühren oder anstehen will, denn daß wir christlichen Blutsstürtzung nach Müglichkeit verhüten, so wird unser Abgesandter keine Gelegenheit verabsäumen, dadurch Ihre Czaarische Mayestät zu Beforderung eines billigen gemeinen Friedens mit beyden Crohnen disponiret werden könten, und dabey nebenst denen ihm wollbekandten Generalmotionen vorstellen, daß die Königliche Würden zu Schweden sich zu aller billigen Satisfaction vor Ihre Czaarische Mayestät und Liebden kegen uns anerboten".

[4]) Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 17. Daß die Russen die Ausführungen Eulenburgs, die auf Schweden und den Marienburger Vertrag vom 25. Juni bezüglich waren, mit erheblichem Mißtrauen nur anhörten, bemerkt Haumant a. a. O. Seite 144.

[5]) Pr.-Holland, vergl. oben Seite 53, Anm. 3.

Deputirte: Auß waß Ursach er dahin kommen?

Herr Legatus: Er hette Churfürstliche Durchlauchtigkeit ersuchet und begästiget; damahlen aber hette man schon spargiret[1]), als ob Czaarische Mayestät zun Waffen wieder Schweden grieffen, worüber Churfürstliche Durchlauchtigkeit gegen den König Discurs gemachet, und nach der Gewißheit solcher Reden gefraget; der König von Schweden hette betheuern wollen, er wüste von keiner Offens, womit er Czaarischer Mayestät zunahe gangen were. Solte aber waß können prätendiret werden[2]), were er bereit, Czaarischer Mayestät billiche Satisfaction abzustatten; wie er denn Churfürstlicher Durchlauchtigkeit in die Hände stellen wolte, solchen Handel zu unternehmen, dannenhero auch Czaarischer Mayestät hiemit vorgetragen wird, ob derselben solche Interposition annehmlichen, und des Falles, ob Ihr ein Ort und Zeit darzu zu bestimmen und anzusetzen, auch die Beschwerde wieder Schweden zu entdecken beliebete.

Wie hoch und viel auch andern Herrschaften und Landen daran gelegen, daß Czaarische Mayestät mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit in guter Freundtschafft und Vernehmen continuiren möchte, hetten die Herren Generalstaten der vereinigten Niederlande mit einem Brieff an Czaarische Mayestät bezeugen wollen, wie denn hiemit derselbe überreichet würde[3]), mit Bitte, die Herren Deputirte denselben annehmen und Czaarischer Mayestät ferner behändigen wolten. Wardt auch zugleich präoccupiret, daß der Brieff bereit vorm Jahr geschrieben, die Behändigung aber biß zu dieser Gesandtschafft verschoben sey, dahero auch in der Titulatur von den neueröberten Landen einige noch nicht beygesetzet weren.

Herren Deputirte nahmen den Brieff, besahen denselben; Herr Cantzler sagete, der Herr Legatus were karg, daß der Brieff nicht in Taffet[4]) gewickelt, scherzte damit. Legten den Brieff aber zurück, weiln sie es zuerst an Czaarische Mayestät bringen müsten, ob derselbe werde angenommen werden, wolten hinüber gehen und bald wieder kommen.

Umb das Hauptwerck dieser Legation zu befordern, und waß durch das Dolmetschen etwa nicht möchte assequiret seyn worden, zu mehrer Dilucidation ihnen vorzustellen, übergab

---

[1]) Das Gerücht verbreitet.

[2]) d. h.: Von russischer Seite vorgebracht.

[3]) Die Niederlande, die mit dem Kurfürsten, schon der verwandtschaftlichen Beziehungen halber, in engster Allianz standen, hatten das die Freundschaft mit Rußland befürwortende Schreiben auf besonderes Verlangen des Kurfürsten ausfertigen lassen. Der Brief, datiert aus Haag, 17. Dezember 1655, befindet sich originaliter bei den Akten der Gesandtschaft. Vergl. auch Geheimes Staatsarchiv zu Berlin 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 16—17, und Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 125—126.

[4]) Taft.

Herr Legatus ein Project, doch sonder Maaßgeben, wie man vermeinet, daß es geschlossen werden könte[1]), auch loco Protocolli die andere zwo Puncta[2]), wendet ein, daß Musiecki auch punctiret hette. Es wardt wol angenommen.

---

[1]) Dieser erste, in deutscher Sprache undatiert, von der Hand Hintz's niedergeschriebene Entwurf des Rigaer Vertrages ist allen drei Exemplaren des Reisediariums in den Anlagen unter 1 beigegeben und umfaßt 10 Artikel. Bei den Artikeln 8 und 10 hat Fabian Kalau in dem Konzeptexemplar (Staatsarchiv zu Königsberg, E, Schrank VI, 28, 13, Blatt 151) Änderungen am Rande und in den Zeilen vorgenommen, außerdem einen Artikel 11 durchstrichen. Dieser lautete: „Uff Czaarischer Mayestät seiten ist dieser Vergleich mit Czaarischer Mayestät darzu verordneter Herren Rähte Creutzküssung, uff Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Seiten aber von dem Herrn Abgesandten in Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Seele beschworen worden". Den Wortlaut der 10 Artikel siehe am Schluß des Diariums, und Forsten Seite 321 ff.

[2]) Anlage 2 des Diariums; die beiden wichtigen Punkte der Verhandlung, die hiermit dem Zaren eigens noch unterbreitet wurden, sind die Religionsangelegenheit und die Frage des mit Schweden zu vermittelnden Waffenstillstandes. Der folgende Text nach Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 153 (undatiert, Konzept von der Hand Hintz's):

„Seine Czaarische Mayestät werden in aller Unterthänigkeit gebeten, Ihre allergnädigste Erklärung uff nachfolgende zwo Puncte zu ertheilen." —

„1. Weiln am Tage, wie bißhero in der Crohn Pohlen die evangelische Religiones, sowol die Reußische als die Lutherische und Reformierte, von den Römisch-Catholischen gedrucket und verfolget worden, als werden Czaarische Mayestät von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit mit allem Fleiß und Sorgfalt ersuchet, bey dem jetzigen Zustande in Pohlen, oder auch bey den Tractaten, welche zwischen Czaarischer Mayestät und Pohlen unter Handen, Ihre hohe Czaarische Autorität und Ansehen dreinzuschlagen, damit die Reußische, Lutherische und Reformirte Religionen, wie es ehemahlen mit sonderbahren Constitutionen in Pohlen wol versehen gewesen, daselbst nicht weniger als die Römische Stat haben mögen. Es dörffte sonsten, wenn die Bedrückung nicht gewehret würde, die Römisch-Catholische Partey gar zu mächtig und anderen Herren und Landen formidabel oder erschrecklich werden. Worauf denn dieselbe Partey all ihr Thun und Wesen mit Zusammensetzung aller ihrer Kräffte zu stellen fürhabens ist."

„2. Wie Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit in dem Bescheidt, so dem Knes Jsiemowicz Mussiecki zur Erklärung gegeben, erbötig sich gemachet, mehres Blutstürtzen der Christen zu verhütten, mit Seiner Czaarischen Mayestät gutem Belieben die zwischen Czaarischer Mayestät und dem Könige zu Schweden entstandene Mißverständnüß durch Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Interposition beyzulegen, angemerckt der König zu Schweden solches gerne sehe, und auch zur Satisfaction geneigt, wenn Czaarische Mayestät Ihre wieder Schweden habende Beschwerde zu entdecken geruhete. Also seynd annoch Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit in aller Freundligkeit begierig, dasselbe ins Werck zu richten, erwarten nur von Jhrer Czaarischen Mayestät hierüber Jhre Erklärung, und daß Czaarische Mayestät Ort und Zeit zu solchen Tractaten benennen wolte. Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit zweiffeln nicht, es werde negst göttlicher Verleihung solches zu Czaarischer Mayestät gutem Vergnügen, zu Beruhigung beeder Theile Lande und Leuthe, zu Wiederbringung (durchstrichen: des vorigen guten Vertrawens und) des lieben Friedens gereichen. Und würden hierinnen auch die Herren Generalstaten der vereinigten Niederlande ihre Bemühung nicht entziehen. Ein rechtschaffener Friede ist besser als viel Triumph und Siegen. Czaarische Mayestät hat erwiesen, daß Sie wol wisse zu siegen, in Czaarischer Mayestät Händen stünde auch wol Frieden zu geben."

Die Deputirte giengen damit zu Czaarischer Mayestät, wolten es alles fideliter referiren und balde Bescheidt bringen.

Herr Cantzler allein kam wieder und nahm der Herren Staaten Brieff; Herr Legatus mögte auch nun sich wieder nach seinem Gezelt begeben.

Herr Legatus bate umb Beforderung der Sachen, wardt auch vom Cantzler zugesaget.

Den 14. Septembris kam uff Czaarischer Mayestät Befehl, und Anordnung Dero Cantzlers, der Przystaff zum Herren Legato und brachte für, wie Seiner Czaarischen Mayestät nach der Wilde[1]) abgeschickete Gesandte, vornehme trauwürdige Leuthe, an Czaarische Mayestät berichtet hetten, waßmaßen Dero Unterthanen auß dem Grodnoischen bey ihnen sich erklaget, daß Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und einige Schwedische Völcker ihnen eingefallen, mit Raub und Nahm alle Feindtseeligkeit verübet haben sollen.

Nun versehen sich Czaarische Mayestät gar ein anders zu Churfürstlicher Durchlauchtigkeit, als die jetzo gegenwärtig durch den Herrn Legatum fürtragen lassen, daß Sie nicht allein vor Sich mit Czaarischer Mayestät gute beständige Freundtschafft halten, sondern auch Ihren Feinden, den Schweden, in keinerley Wegen assistiren, weniger wieder Czaarische Mayestät und Ihre Unterthanen Ihre Waffen mit Schweden zusammensetzen wolten. Wenn nun gleichwol an den Grodnischen Einsassen, als Czaarischer Mayestät Unterthanen, solches geschehen were, würde Czaarische Mayestät Ihr Empfinden Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, und wer es wehre, wenns auch mehr denn Könige wehren, zu erkennen geben; wolte auch wissen, wie solche Action mit des Herren Legati Anbringen sich conciliiren ließe oder reimete.

Herr Legatus antwortet darauf, daß dero Örter kein Schwedisch Volck mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Völckern zusammen stehen könne, ja daß in dem Hertzogthumb Preußen keine Schweden mehr wehren, sintemaln Churfürstliche Durchlauchtigkeit darumb Frieden gemachet, daß Sie Sich und Ihr Landt ihrer erlediget hetten. Were aber was vorgangen, so müßten es zusammenrottirte Masurische und Samevtische Völcker verursachet haben, denn dieselbe sich immer an den Grentzen funden, und in Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Landt einzufallen gesuchet, denen von den Churfürstlichen Völckern, die zu dem Ende uff den Grentzen[2]), vielleicht möchte gewehret seyn, oder sie auch möchten, nach gethanem Einfall, von selben Churfürstlichen

[1]) Wilna, oben Seite 12, Anm. 2, und v. Rauchbar I, Seite 140.

[2]) Oberst Heinrich von Wallenrodt stand mit seinem Kavallerieregiment und einigen andern preußischen Truppen zum Zweck des Grenzschutzes in der Gegend von Grodno, später bei Lyck: v. Rauchbar I, Seite 120 und 143; Erdmannsdörffer, Waldeck, Seite 390—391.

Völckern biß in Masau oder Sameyten verfolget worden seyn. Were es anders, und weren Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Völcker unverursachet eingefallen, würde es sonder Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Befehlich geschehen, und dahero, als wenn sie Schwedische weren, vorgegeben seyn, wie denn so eben nicht bey Arméen alle sich zu halten wüsten, sondern zu Zeiten freventlicher Weise dem Raube nachgiengen; alß denn auch von Czaarischer Mayestät Völckern geschehen, die in Churlandt etzlich viel Adelhöffe und Dörffer außgeplündert. Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber würde die Ihrige, so daran schuldig, zu gebührender Strafe gantz eyferig wol ziehen, auch fürter durch öffentliche Patente aller Orte verbieten, daß der Ihrigen keiner an Czaarischer Mayestät Unterthanen sich vergreiffen solte.

Der Przystaff nahm diese Entschuldigung an, Seiner Czaarischen Mayestät zu hinterbringen, bracht daneben das Holländische Schreiben, daß es in die Moscowitische Sprache von unserm Dolmetscher übersetzet werden solte, gab vor, ihr Dolmetscher hette unterdessen mit den andern Sachen zu thun.

Auch kam Seiner Czaarischer Mayestät Kellermeister und fragete, ob uns an Trincken etwas mangelte, man hette gesagt, die Strelitzen hetten unterwegens, weil die Gefäße nicht voll gebracht würden, etwas ausgesoffen, Czaarische Mayestät hette befohlen täglich darnach zu fragen, und uns nichtes an der Provision abzubrechen. Wardt uns auch nebenst denen anderen Victualien ein frischer Lachs mitgeschicket.

Den 15. Septembris brachte der Przystaff vor, wie Czaarische Mayestät begehreten, der Herr Legatus möchte dasjenige, was von den Grodnischen Unterthanen geklaget worden, an Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit berichten, Czaarische Mayestät hergegen weren auch erbötig, an Ihre Bojaren, Stadthaltere und hohe Officirer dero Örter und an den Grentzen Befehlich ergehen zu lassen, daß sie und ihre Unterhabende sich in keinerley Gestalt an Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Landen und Leuthen vergreiffen solten.

Dieses wardt ihme versprochen, auch ein Bericht dießfals an Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit verfertiget, und Herr Levin von Auer damit fortzugehen deputiret[1]).

Der Przystaff nam auch uff sich, von Czaarischer Mayestät eine Convoy[2]), sicher durchzukommen, zuwege zu bringen.

---

[1]) Levin von Auer, einer der Hofjunker oder Volontärs (vergl. Hirsch Seite 23, Anm. 7) erhielt am 12. September aus der Gesandtschaftskasse 18 Taler für die Reise nach Preußen gezahlt: v. Mülverstedt II, Seite 342. Er wurde später Kapitän in kurbrandenburgischen Diensten, soll unvermählt gestorben sein. Sein Vater, Ernst von Auer (geboren 1594), Erbherr auf Gaffken, war vermählt mit Anna Regina, Tochter des Andreas von Mohrenberg und Baratowitz a. d. H. Kallen.

[2]) Geleitsbrief für von Auer.

Gegen Abend kam der Fürstlich Churländische Cantzler[1]) im Lager an, und wardt in ein Gezelt, ungefehr ein tausend Schritt von uns logiret, aber niemanden von unseren Leuthen zu ihme zu gehen, oder seinen Leuthen zu uns zu kommen verstattet.

Den 16. Septembris kam der Przystaff und forderte das Holländische Schreiben sambt der Version wieder ab, vermeldete dabey, es were nicht nöthig, daß der Herr Legatus jemanden mit dem Bericht an Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit voranschickete, morgen oder zum längsten übermorgen solte er selbst seine Abfertigung haben. Der Churländische Cantzler wardt auch diesen Tag zur Audientz geholet.

Den 17. Septembris war der Sonntag, und kam der Przystaff nicht zu uns, weßwegen der Herr Legatus ein Brieffchen an den Herrn Cantzlern fertigen[2]), und zugleich umb den Abscheid anhalten ließ.

Den 18. Septembris feyerten die Moscowiter Mariä Geburtstag[3]). Da kam der Przystaff gegen Abend erst zu uns. Der Herr Legatus hatte schon des Morgens das Brieffchen durch einen Strelitzen dem Herren Cantzlern zugeschicket, aber keine Antwordt darauf erhalten. Der Przystaff vermeldete, der Herr Cantzler wehre sehr unpaß; daß wir deßwegen unsere Abfertigung nicht haben könten.

Den 19. Septembris berichtete der Przystaff, daß der Herr Cantzler sehr ungehalten were, daß man ihme durch den Strelitzen das Schreiben zugeschicket hette; versprach dennoch, uff Erinnern des Herrn Legati, umb unsern Abscheidt anzuhalten. Sonsten ist nichts vorgangen.

Den 20. Septembris ersuchete den Herren Legatum Czaarischer Mayestät Dolmetscher Jacob Wyberg[4]); durch selbigen wardt Czaarischer Mayestät Herrn Schwiegervatern[5]) ein schön sechskantig Uhrwerck präsentiret, und unseren Abscheidt zu beforderen

---

[1]) Melchior von Fölckersahmb, vergl. Seraphim Seite 176 ff.

[2]) An Lopuchin, den Legationskanzler (siehe Seite 43 u. 49). — Der Brief ist Anlage 3 des Diariums und liegt im russischen Konzept vor: Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 154, auf den 3. (= 13.) September zurückdatiert. Eulenburg nimmt auch auf Myšeckis und Bogdanovs Missionen darin einigen Bezug (deutsche Übersetzung): „ . . . weiln auch ohne Zweiffel abermahlen der Karpowicz eben der Ursachen halben geschicket ist —, Churfürstliche Durchlauchtigkeit wollen in beständiger Freundtschafft mit Czaarischer Mayestät leben; dessen haben sie sich erboten durch den Knes Musiecki, dasselbe wollen Sie durch mich jetz bestetigen lassen, solches wird auch Karpowicz zurückbringen und nichts anderes; denn der Churfürst durchaus mit Czaarischer Mayestät in guter Freundtschafft leben will". Regest bei v. Mülverstedt II, Seite 325.

[3]) Mariä Geburt, sonst 8. September.

[4]) Viberch.

[5]) Elias Danilovič Miloslavski, Statthalter von Jaroslav; über seine Tochter Maria oben Seite 12, vergl. auch Adelung, Meyerberg, Seite 37 u. 144.

gebeten. Gleichfals wardt auch der Przystaff bey seiner Ankunfft umb unseren Abscheidt erinnert, der antwortete, daß derselbige schon geschrieben, und wir ihn innerhalb zwey Tagen haben würden.

Den 21. Septembris fragete abermahl der Kellermeister, ob wir etwa Mangel an Victualien hetten. Der Przystaff vertröstete uns wegen unser Abfertigung, daß sie innerhalb wenig Tagen erfolgen würde, man arbeitete schon daran.

Den 22. Septembris gab der Dolmetscher Wyberg Seiner Excellence dem Herren Legato im Vertrawen die Nachricht, daß er heute noch zu einer Conferentz gelassen werden solte.

Nach Mittage kam der Przystaff mit eben der Zeitung, bedung aber dabey: wenn sonsten nichts wichtigers in den Weg kommen möchte. Darauf wardt ihme von dem Herren Legato vertrawet, daß er willens were, dem Herren Cantzlern, umb daß er unsern Abscheidt befordern möchte, ein Präsent zu geben, wolte dasselbe zuvorn ihme weisen, daß er, Przystaff, so viel besser und favorabeler dem Cantzler die Sache recommendiren möchte; und damit er, Przystaff, an seinem eigenen Recompens auch nicht zweiffelte, weiln er allem Vermerck nach trefflich darnach geilete, und ein böser unverschämbter arglistiger Mann war, ohn ihne wir gleichwol nichts verrichten, auch nicht einsten eine Erinnerung beybringen konten, wardt resolviret ihne zu gewinnen, daß zwey Pocale, einer von 116, der andere von 111 Schotgewick[1]), nun vorauß ihme präsentiret worden. Er bedanckete sich und ritte davon, mit dem Bescheide, daß er noch wiederkommen wolte. Uffn Abend schickete er seinen Diener und ließ vor sich und im Nahmen des Herrn Cantzlers entschuldigen, daß die Uffholung zur Conferentz nachblieben were, der Abend hette sie übereilet, dennoch aber solte sie den folgenden Tag frühe gewiß geschehen.

Den 23. Septembris wurden wir zur Conferentz vor Mittage geholet, zu dem Ende kamen 12 Pferde und ein ander Stallmeister, auch einige Reußen zu reiten.

Im Gezelt, welches eben das erste wahr, warteten des Herren Legati, und kamen ihme entgegen, Bojar Lukianowicz[2]) und der Cantzler. Dieser recitiret Czaarischer Mayestät Titul, und daß von Derselben sie beyde mit dem Herren Legato zu conferiren befehliget weren, frageten nach des Herren Legati Gesundtheit, nötigten ihne zu sitzen. Als sie niedergesessen, proponirete Lukianowicz, wie Czaarischer Mayestät besonders lieb und angenehm were, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit Danck angenommen, alß Czaarische Mayestät wegen des Schwedisches Einfalles in Preußen Ihr Empfinden durch Ihre

[1]) Solotnick, Gewichtsmaß = 1/8 Lot.
[2]) Střešnev, oben Seite 62 und öfter.

Gesandten bezeugen lassen, sey auch geneigt, ob gleich Churfürstliche Durchlauchtigkeit sich mit Schweden, die Czaarischer Mayestät Feinde, verglichen, in Freundtschafft dennoch mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit zu bleiben, wenn Churfürstliche Durchlauchtigkeit nurt nicht in einigerley Gestalt den Schweden, oder auch andern, wieder Czaarische Mayestät assistiren, und dem Versprechen nicht contraveniren werden. Czaarische Mayestät wolte hinwieder auch niemandem wieder Churfürstliche Durchlauchtigkeit assistiren, noch vor sich oder die Ihrige sie bekriegen lassen. Hierüber solte Herr Legatus schweren.

Herr Legatus, hat wegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit mit Danck anzunehmen, daß Czaarische Mayestät die wolgemeinte Antragung Churfürstlicher Durchlauchtigkeit sich gefallen lassen, und hette Czaarische Mayestät Sich zu versichern, waß wegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit jetzo fürbracht würde, jeniges werde recht sicher, gewiß und richtig seyn, dahero denn auch Herr Legatus kein Bedencken hette darüber zu schweren, maaßen habende Plenipotentz wegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit ihme dasselbe an die Handt gebe, wenn hingegen von Czaarischer Mayestät Seiten einige Rähte mit der Creutzküssung es auch bestettigten.

Deputirte: Ob der Herr Legatus würde schweren, wie anderer Herren Gesandte, über dem Evangelio, und daß sein Priester es also fürlegete?

Herr Legatus, machete darüber kein Bedencken, müste aber zuvorn das Concept des Vergleiches sehen, damit auch von Czaarischer Mayestät Seiten vergnügliche Sicherheit Churfürstfürstlicher Durchlauchtigkeit geschehe.

Deputirte: Czaarische Mayestät würde gerne Freundtschafft halten, auch allen Schutz Churfürstlicher Durchlauchtigkeit leisten, wenn zuvorn Herr Legatus schwerete, daß von Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Trew und Glauben werde gehalten werden.

Herr Legatus: Der König von Pohlen hette Churfürstlicher Durchlauchtigkeit nicht allein Freundtschafft, sondern viel annehmliche favorable Conditiones, umb Demselben wieder Czaarische Mayestät zu assistiren, antragen lassen[1]), Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber hette dennoch, auch mit Ihrem Schaden, lieber Czaarischer Mayestät Freundtschafft halten wollen. Wenns nun weiter dazu käme, daß selbe von newem bestettiget und beschworen würde, ob Herr Legatus in facie Czaarischer Mayestät schweren würde, wie andere gethan hetten?

Deputirte: Es würden dem Herren Legato die Puncte vorgelesen werden, und uff dieselbe werde er schweren.

Herr Legatus: Wolte sich des Schwerens nicht entbrechen, wenn sie die Creutzküssung dargegen theten.

---

[1]) Erdmannsdörffer, Waldeck, Seite 320—321 und 372.

Deputirte: Czaarische Mayestät wird Ihre Brieffe, die solches confirmiren, durch einen Gesandten[1]) schicken, nach Außweisung dero Czaarischen Mayestät, des Iwan Basiliwiczen Brieffe[2]); aber Czaarische Mayestät würde nicht das Creutz küssen, noch seine Rähte küssen lassen.

Herr Legatus: Es hette dennoch zu jener Zeit der Iwan Basiliwicz dem damahligen Hohemeistern[3]), der bey weitem und in keinerley Wegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit zu vergleichen war, Brieffe gegeben, dieselbe mit der Creutzküssung bestettigen lassen.

Deputirte: Es were zu Czaarischer Mayestät, des Basiliwiczen Zeiten nurt ein Anfang gewesen, und er hette Czaarischer Mayestät Schutz begehret und gebeten.

Herr Legatus: Numehro sey ein großer Unterscheidt zwischen diesen und jenen Zeiten, Churfürstliche Durchlauchtigkeit suche Freundtschafft mit Czaarischer Mayestät zu halten, und wolte nur derselben versichert seyn.

Deputirte: Czaarischer Mayestät Legatus wird die Brieffe bringen, auch ein Präsent Churfürstlicher Durchlauchtigkeit; unterdessen wolte Czaarische Mayestät alle Ihre Officirer befehligen, daß sie mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Landen und Leuthen nichts anfangen, sondern gute Freundtschafft halten sollen, es wehre auch schon geschehen, solte auch an Brieffen nicht mangeln, daß dadurch Churfürstliche Durchlauchtigkeit ungefähret seyn möge.

Herr Legatus: Czaarische Mayestät könte und möchte wol an Ihre Kriegsofficirer befehlen, daß sie Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Grentzen nicht zu nahe kommen möchten, aber so ein Brieff als eine Salvaguarde anzunehmen, könte nicht Bestandt haben, wehre auch nicht Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Meinung[4]), sondern es soll ein Vergleich seyn, wie unser Project[5]) uffgesetzet, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit wieder Czaarische Mayestät keinem Dero Feinde assistiren, weniger Czaarische Mayestät bekriegen wolten; Czaarische Mayestät solten denn auch keinem Ihro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Feinden assistiren, weniger Churfürstliche Durchlauchtigkeit bekriegen. Und wie solcher Vergleich von ihme, Herrn Legato, solte beschworen werden, also müste derselbe auch von den Herren Deputirten oder andern Bojaren mit der Creutzküssung bestettiget werden. Wolte aber Czaarische Mayestät in die Creutzküssung

---

[1]) Die hiermit in Aussicht gestellte russische Großgesandtschaft ist die später durch Franckekov und Lvov ausgeführte, vergl. unten.

[2]) Freundschaftsvertrag vom Jahre 1517 mit dem Zaren Vasili Ivanovič, vergl. oben Seite 65.

[3]) Markgraf Albrecht von Brandenburg.

[4]) Vergl. die Instruktion vom 10. Juli 1656: Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 17.

[5]) Oben Seite 69.

nicht willigen, so könte er auch nicht schweren, solches Falles were er denn erbötig die Brieffe zu unterschreiben, und daneben seine Plenipotentz[1]) abzugeben; von Czaarischer Mayestät Seiten solten auch die Herren Deputirte unterschreiben, und solle Czaarischer Mayestät Siegel angehenget werden.

Deputirte: Es were nun Churfürstliche Durchlauchtigkeit schon mit Schweden in gewissen Vergleich[2]), könte auch mit Pohlen sich vergleichen, Czaarische Mayestät aber weren mit beeden noch nicht einig, darumb müste von Churfürstlicher Durchlauchtigkeit es beschworen werden.

Herr Legatus: Es sey ihm, wie es wolle, so würde er nicht schweren, wenn sie ihres Theils die Creutzküssung verweigerten. Jedoch wolte er schon schweren, wenn hingegen und an statt der Creutzküssung Czaarische Mayestät die Brieffe des Vergleiches eigenhändig unterschrieben.

Deputirte: Czaarische Mayestät unterschriebe keine Brieffe, an wen es wehre; ob auch die Brieffe des Basiliwiczen[3]) unterschrieben wehren?

Herr Legatus: Selbe weren zwar nicht unterschrieben, aber die Creutzküssung were darüber geschehen.

Deputirte: Hier würde die Creutzküssung nicht geschehen.

Herr Legatus: So könte er auch nicht schweren, und were nie einiger Zweiffel bey Churfürstlicher Durchlauchtigkeit vom Creutzküssen gewesen, und wenn er auch nicht schwerete, könten sie es doch vor gnug halten, daß er den Vergleich unterschrieben hinterließe. Bittet solches an Czaarische Mayestät zu bringen.

Deputirte: Sie dörfften es nicht thun, denn Czaarische Mayestät einmahln sich erkläret, daß Herr Legatus schweren solte.

Herr Legatus: Er würde ohne die Creutzküssung ihrer Seiten nicht schweren, Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Handt in der Vollmacht[4]) were da, selbe wehre sicher gnug, und gegen Czaarischer Mayestät Handt wolte er noch schweren.

Deputirte: Czaarische Mayestät unterschrieben nichts.

Herr Legatus: Wenn an den Römischen Kayser geschrieben würde, ob alßdann Czaarische Mayestät nicht unterzeichnete, weiln der Römische Kayser selbsten auch unterzeichnete.

Deputirte: Solches sey bey euch gebräuchlichen, und were gut, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit eigenhändig unterschrieben hetten, bey ihnen wehre nicht der Gebrauch, und Czaarische Mayestät unterschriebe keine Brieffe.

Herr Legatus: Dieses würde nicht ein Brieff seyn als andere, sondern gewisse Vergleichsarticul, die beeden Theilen in Händen blieben.

---

[1]) Vom 10. Juli 1656.
[2]) Oben Seite 14—15.
[3]) Des Zaren Vasili.
[4]) Vom 10. Juli.

Deputirte: Es werden zweyerley Brieffe gegeben werden, eine zum Recreditiv dem Herrn Legato, die andere zur Confirmation der Pacten und alten Brieffe von Basiliwiczen Zeiten.

Herr Legatus: Wenn selbe nurt recht eingerichtet werden nach dem Project, und daß Churfürstlicher Durchlauchtigkeit im Titul nichts entzogen, sondern derselbe vollkommen gegeben werde, könte er damit zufrieden seyn, wie er denn bittet, daß in der Titulatur „Durchlauchtigst" hinfüro geschrieben, und gleich dem König in Dennemarck und andern, bey so bestettigter Freundtschafft, auch „Bruder" hinzugethan werde.

Deputirte: Churfürstliche Durchlauchtigkeit schriebe ja selbsten in Ihren Brieffen nicht Durchlauchtigster, sondern von Gottes Gnaden, und das wehre weit mehr als Durchlauchtigst.

Herr Legatus: Es wehre nicht Styli, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit sich selbsten also titulirte, andere Potentaten aber titulirten und schrieben an Dieselbe begehrter Maaßen.

Deputirte begehren ein Formular, wollens Czaarischer Mayestät fürtragen, auch daß Herr Legatus zu schweren sich verweigerte.

Herr Legatus: Er habe dessen kein Befehl, nur uff den Fall, wenn ihres Ortes das Creutz geküsset würde.

Deputirte: Seine Vollmacht, die were so, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit alles, waß er thun würde, wolte genehm halten, wundern sich, daß er am Schweren ein Bedencken habe, were wieder seine Vollmacht.

Herr Legatus: Wisse wol, wie er gemächtiget, und seine Vollmacht gienge doch uff gewisse präsupponirte Conditiones, das Schweren besonders uff die Creutzküssung.

Deputirte: Waß er würde vor Ehre davon tragen, wenn er unverrichteter Sachen davonziehen solte.

Herr Legatus: Es hetten Czaarische Mayestät ja gar freundtlichen angenommen, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit in Ihrer Freundtschafft zu verharren sich anerbieten lassen, und solche Freundtschafft würde gnug bestettiget, wenn gleich die Creutzküssung nicht erfolgen wolte, er auch nicht schweren würde, sondern nurt die Herren Deputirte, und er unterschriebe, daneben seine Vollmacht abgebe; bat, sie woltens Czaarischer Mayestät nochmaln vortragen.

Deputirte: Es sey Czaarischer Mayestät schon fürgeleget, aber Czaarische Mayestät wolte Ihre Erklerung nicht endern, würde auch nichts zu erhalten seyn.

Herr Legatus: Erwartete endtlichen Bescheidt, bliebe auch uff seiner Meinung und habendem Befehlich.

Deputirte: Den Punct wegen der Religion belangende, würde es wol geschehen; waren darüber, dem Ansehen nach, was kaltsinnig. Wegen der Interposition erklärete Czaarische Mayestät dahin: wenn der König von Schweden selbsten an

Czaarische Mayestät darumb schriebe, oder an Churfürstliche Durchlauchtigkeit geschrieben und darumb gebeten hette, würden alßdann Czaarische Mayestät darauf sich erklären können. Der König von Schweden[1]) hette viel wieder Ihre Pacta, bald von angetretener Regierung an, gehandelt.

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit mochten wol die Beschwerde wieder Schweden wissen.

Deputirte: Es wehren dieselbe dem Könige selbsten zugeschrieben, worauf er nichtes einzuwenden gewust, als daß er alles verleugnet[2]).

Herr Legatus: Man könte nicht wissen, wie hierunter des Königs Rähte möchten gehandelt haben, ob alles dem Könige fürbracht worden, Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber, wenn Sie die Beschwerde wüste, würde es ihme[3]) selbsten vorhalten.

Deputirte: Der König hette Czaarischer Mayestät den Titul entzogen, und anders mehr wieder die ewige Verträge gehandelt.

Giengen damit hin zu Czaarischer Mayestät.

Wiederkommende, berichten sie, daß Czaarischer Mayestät sie alles vorgetragen, Czaarische Mayestät aber wolte, daß Herr Legatus schweren solte.

Herr Legatus: Könne nicht schweren, unterdessen könte diese Verhandlung an ihr selbsten richtig doch verbleiben. Er wolte es ad referendum nehmen[4]), und Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Erklärung könte in wenigen Tagen einkommen; mitler Weile wolte er seine Vollmacht zur Versicherung abgeben.

Deputirte: Herr Legatus were darumb mit solcher Vollmacht versehen, daß er auch schweren könne und solte, und were das Jurament unumbgänglichen von Nöthen, damit Churfürstliche Durchlauchtigkeit weder dem Schweden, weder dem Pohlen assistiren möchten. Czaarische Mayestät würde von Ihrer Seit dessen Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit Ihren Brieffen versichern, auch Ihren Gesandten schicken.

Wegen der Commercien würde es auch mit in die Puncte gebracht werden.

Herr Legatus: Wie Czaarische Mayestät ohne Creutzküssen, also würde Churfürstliche Durchlauchtigkeit ohne Schweren auch sicher gnug ob deme, was Sie jetzo handeln lassen, halten; und wenn Czaarischer Mayestät Legatus hinkommen wird, würde es bey Churfürstlicher Durchlauchtigkeit noch zu versuchen seyn, ob Sie wolten in Präsentz des Legati alldort diese Freundtschafft beschweren lassen.

---

[1]) Karl X.
[2]) Vergl. v. Hedenström Seite 26.
[3]) Dem Schwedenkönig.
[4]) An den Kurfürsten berichten.

Deputirte: Blieben nach wie vor dabey, daß Herr Legatus hier schweren solle.

Herr Legatus: Er könne es nicht thun, nebenst der Vollmacht hette er noch eine Instruction, die ihme das Schweren nicht ehe verstattete, es were denn, daß Ihrer Seiten das Creutz geküsset werde [1]).

Deputirte: Ja, wenn Churfürstliche Durchlauchtigkeit, wie zu Basiliwiczen Zeiten, wolten defensive und offensive alliiren, soll es an der Creutzküssung nicht mangeln. Ob denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit wieder Schweden Ihrer Czaarischen Mayestät assistiren wolte.

Herr Legatus: Hette davon zu handeln nichts in Commissis, Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber wolte Czaarischer Mayestät in keinerley Wege schaden, und hette mögen wünschen, daß von Czaarischer Mayestät sothanen Willen hievorn Ihr were Eröffnung gemachet worden. Czaarische Mayestät aber hette zu der Zeit die Schwedische Parthie gar hart gehalten, welches auch Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu dem Vergleich mit Schweden bewogen.

Deputirte: Zu der Zeit hette Czaarische Mayestät gehoffet, daß die Schweden es excusiren oder zur Satisfaction sich einfinden würden, wie sie denn versprochen, durch ihre Gesandten es zu thun. Ein anders aber hette der König geschrieben, ein anders hetten die Gesandten, nicht aber waß sie gehoffet, anbracht. Herr Legatus soll sich nicht selbsten uffhalten, sondern schweren, der Bojaren einige wolten dagegen unterzeichnen.

Herr Legatus: Könne nicht schweren, wenn sie nicht das Creutz küsseten, sondern er sey erbötig auch zu unterschreiben.

Deputirte: Ob er denn schweren wolte, wenn Czaarische Mayestät unterschriebe?

Herr Legatus: Wie wol er auch des Falles nicht befehlichet sey, wolte er doch Czaarischer Mayestät Handt so hoch halten, daß er dagegen schweren wolte.

Deputirte: Ob er gleich so eigentlichen Befehl in Schrifften nicht hette, geschehe es doch wol offters, daß mündtlichen und in geheimbde waß anders, als in Schrifften, befohlen werde.

Herr Legatus, hette keinen Nebenbefehlich, sondern nur eine Instruction, die er nötigen Falles wol fürzeigen könte.

Deputirte: Czaarische Mayestät hette verwilliget, daß Churfürstlicher Durchlauchtigkeit hinfüro in der Titulatur der Titul „Durchlauchtigst" gegeben werden solle. Am übrigen ließen sie es vor dieses mahl so bewenden.

---

[1]) Instruktion vom 10. Juli: „nur allein sich eines gewissen Orts und Zeit zu einigen, da beyderseits Ratificationen solenniter mit Creutzküssung und cörperlichem Eyde von denen zu beyden Theilen dazu gevollmächtigten Commissarien bestettiget und kegen einander außgewechselt werden sollen."

Unterdessen war die Zeit weit über Mittage verlauffen, und ritten wir wieder nach unsern Zelten.

Ungefehr umb Glocke 4 wardt uns angesaget, der Bojar Semen Lukianowicz Streßno würde den Herren Legaten ersuchen; aber er kam nicht, ließ endtlich wiederumb absagen.

Gegen Abendt, wie es fast finster werden wolte, wardt der Fürstlich Churländische Cantzler[1]) zur Audientz ins Lager geholet, bekam den folgenden 24. seine Abfertigung, und reisete den 25. nach Hause.

Den 24. Septembris wardt abermahlen eine Conferentz uffgenommen und kam nach Mittage, fast gegen Abend, der erste Stallmeister mit 12 Pferden, womit wir nach dem Gezelt ritten; fanden darein die beede vorige Deputirten, unter denen Lukianowicz anfing, wie sie die gestrige Conferentz Czaarischer Mayestät vorgetragen, die aber Bedencken hette, gegen des Herrn Legati Beschwerung[2]) selbsten die Brieffe zu unterschreiben. Es were nie gebräuchlichen, und Sie hetten nie einigen Brieff unterschrieben.

Herr Legatus dancket wegen abermahlen verstatteter Conferentz, müste Czaarischer Mayestät Willen so fern sich gefallen lassen; jedoch hetten die Herren Deputirte vernünfftig zu erwegen, daß diese Verhandelungen nicht nur Missivbrieffe, sondern Vertragsbrieffe weren, die von beeden Theilen besichert werden müsten.

Deputirte: Es würde darumb vom Herrn Legato, daß er dieselbe Brieffe beschweren solte, erfordert, damit Czaarische

---

[1]) Melchior von Fölckersahmb, Erbherr auf Kalkuhnen (bei Dünaburg), geboren 25. Juni 1601, gestorben 27. September 1665, oben Seite 28; A. Seraphim a. a. O. Seite 188, 310, und Seraphim, Eine Schwester des großen Kurfürsten, Luise Charlotte, 1617—1676 (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, Band II), Berlin 1901, Seite 55. — Die sehr wichtigen Verhandlungen, die von Fölckersahmb im Juli 1655 mit Karl X. und dessen Räten zu Stockholm wegen der Neutralität Kurlands führte, finden sich beschrieben in H. Diederichs' Publikation „Melchior von Fölckersahmbs Relation über seine Sendung nach Stockholm im Sommer 1655", Mitau 1906 (34 Seiten). Im Rekreditiv, das der Zar am 14./24. September im Lager vor Riga dem von Fölckersahmb erteilte (Originalurkunde, russisch, im Kurländischen Landesarchiv zu Mitau K. M. CXXXII), wird als neuer russischer Geschäftsträger, der nach Mitau kommen wird, Vasili Jakoblovič Unkovski angekündigt. Siehe A. Sokolov, Über drei altrussische Urkunden (Sitzungsberichte der Kurländischen Gesellschaft, Jahrgang 1874, Seite 20). Der Zar hatte an Herzog Jakob wegen des dem von Fölckersahmb bereiteten Empfangs auch schon am 12./22. September 1656 geschrieben (Kopie nach dem Original, russisch): Kurländisches Landesarchiv zu Mitau W, Jakob, III. Als Geschenk brachte von Fölckersahmb dem Zaren eine mit 6 Pferden bespannte Karosse dar: v. Mülverstedt II, Seite 347. Über des Kurfürsten Beziehungen zum Herzoge Jakob siehe des ersteren Schreiben d. d. Königsberg, 25. September 1656: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 68, ferner Th. Schiemann in Mitteilungen aus der Livländischen Geschichte 12, 1880, Seite 404 ff.

[2]) Beschwörung.

Mayestät derselben gewiß gnug were, und Churfürstliche Durchlauchtigkeit Ihrem Anerbieten nachkommen möge.

Herr Legatus: An Churfürstlicher Durchlauchtigkeit were nicht zu zweiffeln, und wolte man auch an Czaarischer Mayestät gar nicht zweifeln; alß aber eben bey Basiliwiczen Zeiten solche Freundtschafft uffgerichtet worden, were dieselbe von beeden Theilen mit dem Eydtschwur und Creutzküssung respective bestettiget.

Deputirte: Es hette der Marggraff damahlen sich in Czaarischer Mayestät Schutz begeben; wenn nun Churfürstliche Durchlauchtigkeit sich auch in Czaarischer Mayestät Schutz geben wolte[1]), so könte auch die Creutzküssung geschehen.

Herr Legatus: Er hette davon keine Commiß nicht, sondern Churfürstliche Durchlauchtigkeit suchete in Freundtschafft mit Czaarischer Mayestät zu continuiren, denn ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit wol vor vielen andern Potentaten, und denen meisten im Römischen Reich, von Gott mit vielen Herrschafften und Ländern begabet, were er doch, Fried und Freundtschafft besonders mit Czaarischer Mayestät zu halten geneigt und begierig. Er, Herr Legatus, aber vermercket schier, daß etwa jemand Churfürstliche Durchlauchtigkeit verkleinert haben müste.

Deputirte: Es were ihnen nicht unbekant, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit ein vornehmer großer Herr sey, sie wolten ihne auch nicht mit dem Hertzog von Churlandt vergleichen, der schriebe sich auch von Liefflandt, hette aber etwan 20 Pauren nur darein.

Herr Legatus hette nicht wegen des Königs in Dennemarck, deme, wie berichtet, mehr Favor zugewendet seyn soll, zu sprechen, Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber würde an Lande und Leuthe ihme ein gut Theil vorgehen, auch dem Römischen Kayser respectu der Erbländer nicht viel nachgeben.

Deputirte: Ob denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit nicht in des Römischen Kayßers Schutz were?

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit were ein Herr vor sich selbsten.

Deputirte: Ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit nicht uff des Römischen Kayßers Befehl pariren müste?

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit dependirten von keinem Befehl, trügen zwar zu Lehen einige Lande vom Römischen Reiche, aber nicht vom Kayser; und dergleichen Lehn trüge auch König von Spanien, König von Dennemarck, König von Schweden. Die Deputirte konten gar nicht begreiffen, waß ein Lehn were, und hatte man viel Mühe, ihnen es endtlichen also zu beschreiben, daß sie es verstehen konten.

---

[1]) Eine Proposition dieses Inhalts brachte zugleich Bogdanov mündlich in Königsberg beim Kurfürsten am 11. September, jedoch erfolglos, vor. Vergl. oben Seite 35 und v. Hedenström Seite 34—39.

Deputirte: Ob denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit und Preußen nicht in Schutz des Königs in Pohlen gewesen were?

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette Lehen das Hertzogthumb Preußen von der Crohn Pohlen, und nicht von dem König, gehabt, Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber vor sich weren ein großer Herr und Churfürst des Reichs, der keinem Könige in gewisser Maaß nicht weiche. Pohlen hette aber ein besonder Theil in Preußen auch gehabt, dasselbe hette ihnen eigentlichen zugehöret, der König von Schweden aber hette alles ihnen[1]) durch diesen Krieg weggenommen, biß uff Danzig.

Deputirte: Ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit zugleich mit Schweden gegen Danzig giengen?

Herr Legatus: Weiln Churfürstlicher Durchlauchtigkeit die Stadt Danzig nichts Feindtliches erwiesen, so hette Churfürstliche Durchlauchtigkeit in Schwedischen Pactis wie Czaarischer Mayestät, also auch der Stadt Danzig Freundtschafft außgesetzet[2]), maaßen die Commercia zwischen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Lande und Danzig ungehindert ihren Fortgang noch hetten.

Deputirte: Ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit denn bey Warschaw mit Schweden zusammen wieder Pohlen gewesen?

Herr Legatus: Die Pohlen hetten Churfürstliche Durchlauchtigkeit vor Feindt erkläret, weren ins Land feindtlichen eingefallen, dasselbe ruiniret, ja gantz Churfürstlicher Durchlauchtigkeit wegnehmen wollen. Dagegen hette Churfürstliche Durchlauchtigkeit Sich in Verfassung stellen müssen, were außer seinem Lande mit seinen Völckern zwar gangen, jedoch daneben die Tractaten umb Frieden nicht unterlassen. Die Littawen weren indessen uff Churfürstliche Durchlauchtigkeit loßgangen, worüber es zu einem Treffen[3]) gediehen, und der Sieg uff Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Seiten gefallen. Der König von Schweden hette das seine auch zugleich dabey gethan.

Deputirte: Sie hetten vermeinet, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit Pohlen nichts Feindtliches gehabt.

Herr Legatus deduciret es noch mit etwas mehrem, und wie Churfürstliche Durchlauchtigkeit dagegen zu dem Vergleich mit Schweden durch die Pohlen selbst gezwungen worden.

Deputirte: Wie es denn mit Danzig gehen dörffte?

Herr Legatus: Die Schweden hetten vermeinet, balde damit zurecht zu kommen, besonders wenn nun die Holländer mit Schweden richtig, wie mans davor halten will[4]).

---

[1]) Den Polen.

[2]) Im Marienburger Vertrage (v. Mörner Seite 201—205) ist jedoch eine besondere Nennung Danzigs nicht erfolgt, sondern es wohl zu Pommerellen hinzugerechnet, das man als derzeitigen schwedischen Besitzstand ansah.

[3]) Bei Warschau, mit den Polen.

[4]) Die Einigung erfolgte durch den Elbinger Vertrag vom 11. September

Hier erzehlete, außer aller Gelegenheit und Anlaß, Lukianowicz, wie Graff von Thurn bey Creutzberg[1]) von ihnen verschichert, ihnen endtlichen in die Hände gerathen und sein Leben einbüßen müssen[2]), gestalt denn Czaarischer Mayestät sein Haupt gebracht worden.

Deputirte: Ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit vorjetzo gewiß zu Königsberg were?

Herr Legatus: Hette davon keine Gewißheit. Alß er noch in Churlandt gewesen, were Nachricht kommen, daß Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit in Königsberg gehoffet würden; nach der Zeit hette er keine Schreiben erhalten können, würde ihme und seinen Leuthen gewehret, auch einst[3]) zum Churländischen Cantzler zu kommen, — nicht ein Brieff an die Jhrige abzugeben würde zugelassen, müßten als Gefangene seyn. Bate, daß nur seinen Leuthen zum Cantzler, auch eine und andere Notthurfft einzukauffen, ins Lager nebenst einem Strelitzen zu gehen, verstattet werden möchte.

Deputirte: Es würde der Herr Legatus numehr selbst balden nach Hause ziehen. Frageten, ob denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit weder in des Königs von Pohlen, weder in des Königs von Schweden, weder in des Römischen Kayserß Schutz were, und ob Herr Legatus solches in einem Revers unterschreiben wolte?

Herr Legatus: Jhme were dergleichen nichts vor jetzo committiret, seine Verrichtung gienge dahin, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit in Czaarischer Mayestät Freundtschafft blieben, Dero Feinden auch, benantlichen den Schweden, nicht assistiren wolte.

Deputirte: Wenn nur Herr Legatus solchen Revers unterschreiben wolte, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit unter keines Potentaten Schutz were, so würde Czaarische Mayestät die Pacta selbst mit eigener Handt unterschreiben.

Herr Legatus: Kan auß seinem Mandat nicht schreiten, ihme were dergleichen nichtes committiret, er wehre bemühet, das Seinige zu verrichten, und hoffet, sein Anbringen Czaarischer Mayestät nicht entgegen gewesen sey.

1656, vergl. weiter unten, auch Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 127—130; ferner Kolberg in Zeitschrift für Geschichte Ermlands 12, Seite 526 ff.

[1]) Lokalität unweit Riga.

[2]) Bei einem Ausfall aus Riga am 30. August. Die verstümmelten Leichname des Generalleutnants Grafen Heinrich von Thurn und seines Unterbefehlshabers, des Oberstleutnants Cronmann, wurden am 31. August bei Bartelshof von den Belagerten aufgefunden und in die Stadt geschafft: Rigaische Stadtblätter 1840, Seite 292—293, vergl. Kelch Seite 573—574; J. Loccenius, Historiae rerum Suecicarum, Upsala 1662, Seite 741; Des Noyers Seite 255.

[3]) In den beiden Berliner Exemplaren des Diariums fehlt „einst" von Fölckersahmb kehrte am 25. September erst nach Mitau zurück.

Deputirte: Urgiren immer einerley, und daß Herr Legatus solchen Revers außstellen solte.

Herr Legatus: Es dörffe solches Reverses gar nicht, es sey am Tage, was Churfürstliche Durchlauchtigkeit vor ein Herr sey, der vor sich, unerwartet jemandes Schutzes, Gebietens oder Verbietens, Krieg führe und Friede mache. Sein Herr Vater hette wieder den Kayser selbsten Krieg geführet[1]), er selbsten hette mit Schweden[2]), nun auch mit Pohlen, Krieg geführet, worauß leicht zu ermessen, in welche Consideration Churfürstliche Durchlauchtigkeit kommen müsse.

Deputirte: So dörffte ja Herr Legatus kein Bedencken, wenn Churfürstliche Durchlauchtigkeit dem Römischen Kayser noch sonsten jemand nicht unterworffen, solchen Revers zu unterschreiben tragen.

Herr Legatus entschuldiget sich und bittet, mit solchem Anmuthen ihne zu verschonen, remonstriret gegen so iterirte Inständigkeit, daß „Lehn vom Reich tragen" nicht eben eine Subjection, wie sie dieselbe verstehen, mache. Der Däne, Schweden und andere Könige, ja der Kayser selbsten, haben Lehn vom Reich, Churfürstliche Durchlauchtigkeit führen ohne Wissen und Willen des Kayserß Krieg, machen Bündtnüß ohne sein Wissen, erwehlen den Kayser, und sey so nahe zum Kayserthumb als ein ander Potentat, oder auch die Ertzhertzogen.

Deputirte, wissen dagegen nichts einzuwenden, bestehen dennoch einen Weg als den andern uff Außantwortung eines Reverses, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit unter niemandes Schutz sey, auch nicht unter des Römischen Kayserß.

Herr Legatus, wisse nicht, waß solches zu seiner Verrichtung militiren[3]) könne, und würde dem Kayser zur Verkleynerung gereichen, daß in frembden Örtern durch solche unnöthige Revers seine Autorität vergeringert werde; denn obgleich es mit des Reichs Lehnen erzehleter maaßen sich verhielte, stünde es nicht an darob Revers außzuantwordten, Herr Legatus sehe, daß man ihne damit nur uffhielte, wüßte nicht, wie es Churfürstliche Durchlauchtigkeit verdienet, da hingegen der Churländische Gesandte balde abgefertiget[4]), ihme auch mehr Gunst und Freyheit erwiesen were; die vornembsten Bojaren hetten ihne ersuchet, zum Herrn Legato aber kame niemandt.

Deputirte: Es were mit Churlandt ein weit anders, er[5]) hette umb Gnade und Schutzbrieffe gebeten[6]). Herr Legatus

[1]) Georg Wilhelm, zur Zeit der schwedischen Durchzüge.
[2]) Bis zum Königsberger Vertrage vom Januar 1656.
[3]) = dienen.
[4]) Oben Seite 80.
[5]) d. i. von Fölckersahmb.
[6]) A. Seraphim, Aus der Kurländischen Vergangenheit, S. 188, und Lebensabriß von Fölckersahmbs in „Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands" 16, Seite 102—104.

dörffte nur solchen Revers, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit unter niemandes Schutze seye, unterschreiben, so würde es mit seiner Verrichtung balde klar werden.

Herr Legatus remonstriret die hierunter befindtliche Unbilligkeit, und beschreibet noch deutlicher, waß die Belehnungen seyn.

Deputirte: Sie wolten sich nun schon des Reverses begeben, ob Herr Legatus denn schweren wolte?

Herr Legatus: Wenn hingegen das Creutz geküsset werde.

Deputirte: Zu waß Ende Czaarische Mayestät solte schweren lassen? Von Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Seiten würde es desideriret zur Versicherung, daß Sie Czaarischer Mayestät Feinden nicht assistiren, Dero Freunde nicht bekriegen wolten.

Herr Legatus: Wie Czaarische Mayestät dessen gewiß seyn wolten, also ist es auch nötig, daß ebenes Falles Churfürstliche Durchlauchtigkeit vergewissert werde.

Deputirte: Aber Churfürstliche Durchlauchtigkeit führete jetzo Krieg wieder den König von Pohlen, der ein Freund Czaarischer Mayestät, und wie es denn werde seyn, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit Krieg führen wolte wieder Czaarischer Mayestät Freund?

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit wehre zum höchsten von Pohlen darzu verursachet, wie vorhin remonstriret, und Czaarische Mayestät hette ja eigendlichen in Ihrem Bescheidt vorm Jahr[1]) Ihre Freundtschafft mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit darauf, daß Sie dem König in Pohlen nicht assistiren solte, conditioniret. Indessen da es zum Kriege kommen, were es eben in solcher Consideration, alß da Czaarische Mayestät jetzo wieder Schweden, die Ihro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Freunde, Krieg führeten.

Deputirte: Herr Legatus solte sich nur erklären zum Schweren, weiln er so eine breite und vollkommene Plenipotentz[2]) hette, der Czaarischen Mayestät Rähte solten dagegen die Articul des Vergleiches unterschreiben.

Herr Legatus, könne sich nicht mehr und anders anmuthen lassen, und sein Schweren stünde uff ihrem Creutzküssen; wenn eines von ihme erfordert wird, so müßte das andere von ihnen geleistet werden, und also were seine Instruction, außer welcher er sich nicht begeben könne, clausuliret. Auß der Sachen aber zu kommen, so wolte er es, wie vorhin gedacht, ad referendum an Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit nehmen, zu mehrem könte er sich nicht verstehen.

Deputirte: Ob der König von Schweden Churfürstlicher Durchlauchtigkeit die jüngst abgenommenen Örter in Preußen wieder abgetreten und eingeeumet?

---

[1]) Auf die Proposition Kittelmanns.
[2]) Die Vollmacht vom 10. Juli.

Herr Legatus: Es wehre das gantze Landt, so Churfürstlicher Durchlauchtigkeit an Preußen zuständig, wieder völlig in Dero Händen; waß die Schweden noch inne hetten, das were vormahlen der Crohn Pohlen zugehörig gewesen.

Deputirte: Ob denn einige solcher Plätzer, welche die Schweden innehaben, nahe an Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Theilen gelegen?

Herr Legatus: Es grentze alles nahe zusammen, Elbing wehre nur drey Meilen von Hollandt, und andere Plätze mehr wehren gar nahe.

Deputirte: So könte Churfürstliche Durchlauchtigkeit dieselbe leichtlich abnehmen und die Schweden mit all drauß setzen.

Herr Legatus: Es weren feste Städte, nahe an der See, mit vielen Wassern umbgeben, und schwer zu erobern, nicht geringer als Riga.

Deputirte: Bey Winters Zeiten müßte man sich des Eyses gebrauchen.

Herr Legatus: Es fröre so hart nicht, als etwa dieser Örter und in der Moscaw, die Stürme auß der See zerschlügen leichtlich das Eyß.

Deputirte: Wenn Churfürstliche Durchlauchtigkeit zugleich mit Czaarischer Mayestät wieder die Schweden weren, würde Churfürstliche Durchlauchtigkeit leicht derselben in Preußen ihr Meister.

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette solches zu vorhin wissen müssen, aber es ist Derselben ein gar anders von Czaarischer Mayestät hinterbracht worden, numehr sey die Sache nicht mehr in solchem Stande zwischen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit und den Schweden.

Deputirte: Ob denn Churfürstliche Durchlauchtigkeit und der König von Schweden einander schon geschworen haben?

Herr Legatus: Die Vereydigung sey uff Jahr und Tag außgesetzet, so annoch nicht zu Ende gelauffen.

Deputirte: Ob Churfürstliche Durchlauchtigkeit nicht würde Czaarischer Mayestät wieder die Schweden Hülffe leisten.

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette ihme deßhalb nichtes committiret, nurt daß Sie in Czaarischer Mayestät Freundtschafft, vom Kriege aber außgeschieden bliebe.

Deputirte: Ob denn Herr Legatus nicht schweren wolte?

Herr Legatus: Er könte es nicht thun, es sey dann, daß entweder Czaarische Mayestät selbst unterschriebe, oder daß Dero Nähte das Creutz küsseten.

Deputirte: Er möchte sich noch darauf bedencken, auch ob er nicht einen Revers, daß unter niemandes Schutz Churfürstliche Durchlauchtigkeit sey, unterschreiben wolte. — Nahmen damit ihren Abschiedt, war auch zimblich späte in die Nacht gelauffen.

Den 25. Septembris. Nachdeme der Przystaff es zuvor angesaget, kam Knes Georg Iwanowicz Ramadanowski[1]), den Herren Legatum vor seine Persohn zu ersuchen. Als er abgestiegen und zu dem Herren Legato ins Gezelt sich niedergelassen, bate er, daß unsere Leuthe abtreten möchten, fragete darauf in Beyseyn des Przystaffen, dann Rahts und Obersecretarii Kalawen, des Dolmetschers und Cantzelisten, ob die Legation denn nicht balde zuende gebracht seye, und die Abfertigung erfolgen würde.

Herr Legatus: Es bestünde nur uff Seiner Czaarischen Mayestät Abfertigung, er habe alles vorgebracht, waß sein Suchen were.

Ramadanowski wundert sich, daß alles vorgebracht, und die Endigung der Legation so langsamb verfordert würde.

Herr Legatus: Es wehren viel lange Interstitia zwischen der Audientz und denen Conferentzien gewesen, und damit hette es sich so lange verweilet.

Ramadanowski entschuldiget es, Czaarische Mayestät weren dieser Zeit sehr occupiret.

Herr Legatus: Man wisse es gar wol und seyndt Czaarischer Mayestät dahero nicht zu verdencken.

Ramadanowski fraget, worauf denn endtlich die Sache bestehe?

Herr Legatus: Es bestünde numehro nur darauf, daß über denen abgefasseten Puncten steiff und fest zu halten, Czaarischer Mayestät Bojaren das Creutze küsseten, und er, Herr Legatus, im Nahmen Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit den Eydt prästirete. Es verweigerten sich aber Czaarischer Mayestät Bojaren das Creutz zu küssen, also könte er auch nicht schweren.

Ramadanowski: Er hette gleichwol Befehlich zu schweren.

Herr Legatus: Ja, uff den Fall, wenn Czaarische Mayestät den Brieff eigenhändig unterschrieben, oder uff Dero Seiten Ihre Bojaren das Creutz küsseten; und daran hette man garnicht gezweiffelt.

Ramadanowski: Czaarische Mayestät unterschriebe keine Briefe an keinen eintzigen Potentaten.

Herr Legatus: Das wüsten wir nicht, nun mans aber wüste, wolte man darin so sehr nicht dringen, wenn nur Czaarischer Mayestät Bojaren das Creutz küsseten.

Ramadanowski: Wenn Krieg zwischen Czaarischer Mayestät und Churfürstlicher Durchlauchtigkeit vorgangen wehre, so möchte alßdann bey dem Vergleich ein Part dem andern schweren, Czaarische Mayestät und Dero Vorfahren aber hetten allewege mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit und Ihren Vorfahren in guter Freundtschafft gestanden, derowegen were es ja gnug,

[1]) Georg Ivanovič Romadonovski, schon oben Seite 60–62.

wenn Czaarische Mayestät Ihren Confirmationbrieff unter Ihrem Siegel geben, und der Herr Legatus allein schwüre.

Herr Legatus: In dem alten Vergleich stünde außdrücklich, daß Czaarische Mayestät durch Ihre Bojaren das Creutz geküsset, und von Seiten des Marggraffen geschworen sey; und solte Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit Seiner Czaarischen Mayestät Brieffe, der nurt mit Ihrem Siegel bestärcket, glauben, so könten Czaarische Mayestät ja vielmehr Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit eigenen Handt und Siegel zugleich trawen.

Ramadanowski vermeinet, es were wol gnug, daß der Herr Legatus einen Brieff unter seiner eigenhändigen Unterschrifft sambt der Churfürstlichen Plenipotentz außhändigte.

Herr Legatus vermeinet, es freylich so gut zu sein.

Ramadanowski: Er sage es nur vor sich, bittet, daß es geheimb gehalten werden möchte.

Herr Legatus verspricht es zu verschweigen.

Ramadanowski: Es könte aber wol kommen, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit ins künfftige Seine Czaarische Mayestät umb Hülffe ersucheten, solches würde alßdann schwer zu erhalten seyn.

Herr Legatus: Das würde sich alßdann wol geben, die beeden Potentaten könten auch vielleicht noch wol in andere nähere Verbündtnüß kommen.

Ramadanowski: Es wüste der Herr Legatus wol: wenn der Churfürst nicht wesen were, daß der Pohlnische König den König von Schweden uffs Haupt erleget und schon uffm Kopff geritten hette; und wenn solches noch geschehen möchte, ob der Churfürst damit wol zufrieden seyn würde?

Herr Legatus: Churfürstliche Durchlauchtigkeit könten es wol geschehen lassen, daß der König von Pohlen sein Landt wieder bekäme, wenn Churfürstliche Durchlauchtigkeit selbst nur zu Frieden blieben.

Ramadanowski: Womit denn gleichwol der Herr Legatus seine Gesandtschafft zu endigen gedächte?

Herr Legatus: Mit Versicherung der angetragenen Freundtschafft.

Ramadanowski: Wie dasselbe denn geschehen würde?

Herr Legatus: Wenn die auffgesetzten Puncta unter Czaarischer Mayestät Siegel, durch die Creutzküssung Dero Bojaren bekräfftiget, ihme außgegeben würden, und er dagegen das Instrument prästirete, oder daß beedes, die Creutzküssung und das Jurament, nachbliebe, und die Brieffe, wie vorgedacht, verwechselt würden.

Ramadanowski: Churfürstliche Durchlauchtigkeit hette gleichwol zuerst die Confirmation dieser Freundtschafft gesuchet, also were es auch billich, daß der Herr Legatus schwere.

Herr Legatus: Czaarische Mayestät hetten solches zuerst gethan.

Ramadanowski: Durch wen solches geschehen were?

Herr Legatus: Schon vor zwey Jahren durch Czaarischer Mayestät Gesandten nach Berlin[1]).

Ramadanowski will von selbigem nichts wissen.

Herr Legatus versichert ihn, daß ein Gesandter gewesen, habe auch damahln von Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Czaarischer Mayestät Geschencke gebracht.

Ramadanowski: Es möchte wol seyn, er wüste davon nicht, urgiret vorjetzo nur das Schweren.

Herr Legatus: Will nochmaln, gegen die Creutzküssung von Czaarischer Mayestät Seiten, zu schweren kein Bedencken tragen, und bittet, weiln er, Ramadanowski, und die andern Bojaren ja auch Diener weren, die außer den Schrancken ihres Mandats nicht gehen könten, sie möchten doch bedencken, wie Herr Legatus auch über seine mitgegebene Instruction, die eigentlichen uff die Creutzküssung sich ziehe, sich nicht außzulassen vermöchte.

Ramadanowski wünschet, daß die Freundtschafft zwischen diesen beeden Potentaten in Ewigkeit erhalten werde.

Herr Legatus, will daran nicht zweiffeln; und ob vielleicht Czaarische Mayestät an dem Könige in Dennemarck — uff dene Ramadanowski und andere in ihren Discursen allewege gezielet —, einen größern Freund als an Churfürstlicher Durchlauchtigkeit zu haben gedächte, so müste doch derselbe sich stets befürchten, daß ihme der Sundt[2]) von den Holländern oder von Engelländern, oder sonsten, denen die Freundtschafft verdächtig und entgegen, genommen würde, alßdann könte er nichts thun, Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber hetten in Ihren Landen Sich dergleichen nicht zu befahren.

Ramadanowski: Czaarische Mayestät wisse die Freundtschafft zwischen den Holländern und dem Könige in Dennemarck wol: hetten auch selbsten vor sich eine große Macht, daß sie anderer Hülffe nicht bedürfften.

Herr Legatus, gestehet es gerne und saget, daß es in der That auch schon erwiesen.

Ramadanowski, offeriret sich, unsern Abscheidt zu befordern.

Herr Legatus: Siehet es gerne und bittet, daß er abgefertiget werden möchte, mit dem neuen Begehren: und wie es mit dem Schweren und Creutzküssen gehalten oder abgehandelt werden möchte, könten Czaarische Mayestät Ihrem Gesandten, den Sie, wie verstanden, zugleich mit ihme nun mitschicken wolten[3]), zu handeln Befehlich geben. Er, Herr Legatus, sey

[1]) Theodor Porošin, vergl. Seite 11.
[2]) Die bekannte Meeresstraße.
[3]) Francbekov.

weiter nicht, als er sich schon außgelassen, instruiret; wenn er dieses vermuthet hette, wolte er auch diesfals mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Erklärung sich haben versehen lassen.

Ramadanowski: Ob denn des Herren Legati eigentliche Meinung were, wenn er einen Brieff unter Czaarischer Mayestät Siegel bekäme, daß er dagegen seine Vollmacht und auch einen Brieff unter seiner Handt außantwordten, und damit fortziehen wolte?

Herr Legatus, saget „Ja", und bittet, daß es doch darzu befordert werden möchte.

Damit wardt Confect und Brandtwein uffgesetzet Herr Legatus brachte ihme Seiner Czaarischen Mayestät und des jungen Czaarewiczen Gesundtheit zu; er, Ramadanowski, brachte dem Herren Legato wieder Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und des jungen Churprintzen[1]) Gesundtheit, darauf wardt aller vornehmen Bedienten und redlichen Cavallieur von beeden Theilen Gesundtheit gegen einander getrunken. — Nach diesem setzete sich Ramadanowski endtlich wiederumb zu Pferde und versprach unsern Abscheidt zu befordern.

Den 26. Septembris war den gantzen Tag durch ein großer Sturm und Regen, daß keiner, auch nicht der Przystoff, zu uns kam.

Den 27. Septembris, vor Mittage, kam uff Anordnung des Herren Cantzlers[2]) der Dolmetscher Jacob Wyberg zum Herren Legato und begehrete, daß selbiger unter die Reußische Copie von des Iwan Basiliwiczen Alliancebrieff unterzeichnen möchte, daß sie mit dem Original übereinstimmet. Dieser, wie auch der Przystaff — der allererst Abends, wie es begunte finster zu werden, zu uns kam und großer Unpaßligkeit sich beklagte —, wurden vom Herren Legato gebeten, Czaarischer Mayestät und Dero Bojaren seinethalben vorzutragen, daß es ihme unerträglich fallen wolte, alhier in den Koht länger zu verharren, sintemahln nicht allein er selbst vor seine Persohn zu kräncken anfinge, sondern auch unserer Völcker in die 9 Persohnen[3]) niederlägen; ja die Pferde kämen in dem Schlagge[4]) und bey so schlechter Weyde, welche von vielen Pferden gantz abgefretzet und untertreten, gar unter, daß wir nicht unbillig zu sorgen hetten, wie wir damit nach Hause kommen solten. Er hette ja seine endtliche Resolution noch zuletzt dem Ramadanowski von sich gegeben, und wenn er gleich Jahr und Tag noch hier gehalten werden solte, wüste er anders nicht zu resolviren. Solte es etwan noch darauf angesehen seyn, daß wir uff Czaarischer Mayestät Gesandten, den Sie an Churfürstliche Durchlauchtigkeit mitgeben wolten, warten sollen, so wolte Herr Legatus nach

[1]) Kurprinz Karl Emil, zu Berlin am 16. Februar 1655 geboren.
[2]) Lopuchins.
[3]) Des Gesandtschaftsgefolges.
[4]) = Schlamm.

erlangetem Abscheide zu Mietau uff denselben warten, könte daselbsten die Pferde sich etwas erholen, und der Krancken besser pflegen lassen. Sie nahmen es beyde an, den Czaarischen Rähten, der Przystaff insonderheit, auch wol Czaarischer Mayestät selbsten zu hinterbringen.

Den 28. Septembris schickete Knes Ramadanowski mit seinem eltesten Diener ein Brieffchen in Pohlnischer Sprache an den Herren Legatum[1]), vertröstete damit, daß wir übermorgen solten unsere Abfertigung haben, und erbote sich zu guter Beforderung; dem Diener wurden zum Gottenlohn zwey Ducaten[2]) gegeben.

Gegen Mittag kam der Przystaff, brachte einen Gruß vom Lukianowicz und Cantzlern, entschuldiget die Verzögerung, mit angehengter Versicherung, es würde numehro unsere Verrichtung balde zur Endtschafft kommen, es würde alles schon in der Cantzeley geschrieben; der vielen Geschäffte halben, so täglichen vor Czaarische Mayestät kämen, hette es nicht eher expediret werden können. Man muste die Entschuldigung annehmen, und danckete ihme dabey der Vertröstung, mit wiederholeter Bitte, waß er zu Beforderung unsers Abschiedes thun könte, er es nicht unterlassen wolte. Przystaff machete viel Wort davon, auch daß er des Nachtes davor nicht schlafen könne; versichert nochmaln, es würde alles, was vom Herrn Legato anbracht, zu gutem Vergnügen expediret werden, und er hette noch waß Erfrewlicheres anzumelden, welches er hernach thun wolte. Herr Legatus aber möchte sich ja fürsehen, daß er sich nicht zu sehr obstinirte, Czaarischer Mayestät sich zuwieder machete und offendirte, sie hetten mehr denn zu vermuthen gewesen, sich außgelassen. Man solte ja nun selbst sich keine Ungelegenheit verursachen.

Entzwischen war die Mahlzeit bereit; er blieb bis zur Mahlzeit, tranck von sich selbsten, ohne Erinnerung, Churfürstlicher Durchlauchtigkeit und des Churprintzen Gesundtheit.

Nach der Mahlzeit entdecket er, daß Czaarische Mayestät mit eigener Handt unterschreiben würde, und daß ers nie keinem einigen Potentaten gethan, wehre viel mehr zu achten, als wenn das Creutz geküsset werden solte, und ob zwey, drey Bojaren solches theten, würde es doch Czaarischer Mayestät eigener Handt nicht zu vergleichen seyn, weiln seines gleichen nicht unter der Sonnen.

Den 29. Septembris kam der Przystaff, und mit ihme der Dolmetscher, brachten abermahln Vertröstung, daß alle Sachen schon fertig wären, und die Abfertigung gewiß dieser Tagen erfolgen solle.

---

[1]) Anlage 4 des Diariums: Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 156. In den zwei Exemplaren des Berliner Geheimen Staatsarchivs nur Kopien von der Hand Hintz's.

[2]) 6 Taler: v. Mülverstedt II, Seite 343.

Sie wurden ersuchet, das Concept uns zuwege zu bringen, ob wir dagegen noch waß zu erinnern hetten, damit solches zeitig geschehen und denn am Abschiede nicht behinderlich seyn möge. Es wardt aber abgeschlagen, und zur Conferentz, da es uns werde vorgeleget werden, verwiesen, negst der Vergewisserung, daß es eigentlichen uff unsere eingegebenen Puncte gerichtet sey.

Den 30. Septembris, frühe Morgens, kam Knes Ramadanowski, neben ihme auch der Dolmetscher, zeigete an, wie Czaarische Mayestät ihme befohlen herzureiten, nach des Herren Legati Gesundtheit zu fragen und anzudeuten, daß noch heute Conferentz gehalten, und die Abschiedtsaudientz ertheilet werden solle; entschuldigte die Verweilung, und Herr Legatus möchte darüber nicht einige frembde Gedancken oder Kummer sich machen, es würde alles nach Wunsch expediret werden. Herr Legatus möchte nur hingegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit anliegen, daß Sie dem allen, waß abgehandelt, unverbrüchig nachkommen möge.

Herr Legatus bedanckete sich der genommenen Mühe, solches selbsten anzuzeigen, versprach sich zu aller Danckbarkeit und versichert wegen Churfürstlicher Durchlauchtigkeit, daß es Ihrer Seiten an richtiger Haltung nicht ermangeln werde; worauf Knes Ramadanowski wegritte, und wir uns fertig macheten.

Vor Mittage kame noch der Przystaff und brachte an, wie Lukianowicz und Cantzler beten, ihnen die Churfürstliche Vollmacht in Originali zu schicken; ungeachtet nun zwar vorhin [1]) dieselbe in Abcopey, auch dazu in Russische Sprache translatiret, ihnen war außgeantwordtet worden, dorfften wir ihnen es nicht abschlagen; versiegelten die Vollmacht und stelleten dieselbe zu fernerer Überbringung dem Przystaffen zu eigenen Händen. Ob er gleich nicht Ursache solches Begehrens sagete, war zu muthmaßen, weiln bißhero gar nichtes wieder die Vollmacht vorbracht worden, daß sie etwa die Copey und Translat collationiren, oder Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Unterzeichnung gegen das Creditiv halten, oder die Art das Siegel anzuhangen — welches bey den Conferentzien sie offt fleißig besahen —, abnehmen wolten. Bey diesen Leuthen gilt nicht ratiociniren oder Ursachen ihres Fürbringens zu forschen; mustens also, unbewust auß waß Ursachen, dem Przystaffen vertrawen.

Nach Mittage wardt uns angesaget, daß wir zur Conferentz solten uffgeholet werden; weiln nun Secretarius Kalaw von befindender Unpäßligkeit nicht wol zu Pferde zu kommen sich getrawen dörffte, wardt beym Przystaff vernommen, ob er wol seines Wagens sich gebrauchen dörffte? Przystaff muste zuvor Erklärung einholen, denn es leicht möchte angenommen werden,

[1]) Siehe Seite 76.

alß wenn Czaarischer Mayestät Pferde verschmähet würden. Brachte gleichwol den Bescheidt, daß auch Herr Legatus fahren möchte; und dahero kamen nun gar keine Pferde, wessen wir wol zufrieden, und also hinfuhren.

Fanden in demselben Gezelt den Lukianowicz und Cantzlern, die denn negst Begrüßung von Czaarischer Mayestät und anderm wenigen Complement, sich mit dem Herrn Legato zusammen niedersetzeten und zu vernehmen gaben, wie sie die negste Conferentz, und waß mehr von der Sachen zu erinnern gewesen, nochmaln Czaarischer Mayestät vorgetragen hetten. Czaarische Mayestät bestünde dann weiter noch uff dem, daß der Herr Legatus schweren solte, Sie würde auch Ihre Brieffe und einen Gesandten an Churfürstliche Durchlauchtigkeit, umb alles, was hier verhandelt were, desto baß zu bestärcken, hinschicken.

Herr Legatus wünschet, daß endtlichen er expediret werden möge; wenn er aber ja schweren solte, so würde daran, daß Czaarische Mayestät einen Großgesandten und Brieffe an Churfürstliche Durchlauchtigkeit schickete, diese Sache sich nicht begnügen lassen, sondern wenn nicht das Creutz geküsset würde, müste doch Czaarische Mayestät eigenhändig die Pacta unterschreiben.

Deputirte: Czaarische Mayestät würde Sich auch zum Unterschreiben bewegen lassen, und solches sey weit mehr als das Creutzküssen.

Herr Legatus: Er hette uff das unabläßige Anliegen, bevorab umb solch heilsamb Werck guter Einigkeit und Vernehmens zu befordern, sich zwar zum Schweren endtlichen außgelassen, dennoch aber von Anfang also noch gehoffet: wenn Czaarischer Mayestät die Vollmacht, welche unter Churfürstlicher Durchlauchtigkeit eigener Handt und Siegel bekräfftiget, würde außgeantwortet, von ihme aber noch darüber ein Theil der abgehandelten[1]) Puncte unterschrieben werden, Czaarische Mayestät würde Sich daran begnügen lassen.

Die Deputirte aber beharreten uffm Schweren, und Czaarische Mayestät würden unterschreiben. Sonsten gieng ihre Ratiocination dahin, daß die Churfürstliche Vollmacht, und daran Ihrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Handt und Siegel, uff Dinge, die zu der Zeit, als die Vollmacht gegeben, noch nicht in esse gewesen, gerichtet; Czaarische Mayestät gebe jetzo Ihre Handt und Siegel uff vollkommene geschehene Verhandelunge und vollenbrachte Dinge, gegen welches Czaarische Mayestät eine andere gleich gültige Versicherung, weiln Churfürstlicher Durchlauchtigkeit eigene Handt jetzo unter dieser vollbrachten Handelung nicht seyn könte, haben müste, des Herrn Legati Handt allein aber wolte Czaarischer Mayestät davor nicht an-

[1]) d. i.: zur Verhandlung gekommenen.

stehen, darumb müste er schweren. Die Vollmacht hette gedienet nurt dazu, daß man beyderseits hette sicher und ohne Bedencken handeln können, der Eydtschwur aber muß jeniges, waß gehandelt, bestettigen, gleichwie es Czaarische Mayestät mit Ihrer eigenen Handt Unterschrifft bestettigen würde, und mit seiner Handt were noch bißhero kein einiger Potentat gewürdiget worden. Da nun Herr Legatus nach so vielem Umbtreiben. Disputiren und Einwürffe sehe, daß keine vernunftmeßige Reden stattfinden konten, er vielmehr Czaarische Mayestät mit weiterer Verweigerung offendiren dörffte, wie denn Ramadanowski zuvorn angedeutet, vorjetzo hette Czaarische Mayestät alles nach unserm Wunsch, auch zu unterschreiben, resolviret, uff ein andere Zeit dörffte es kaum geschehen, hat er sich nochmaln und vollends zum Eydtschwur erkläret, damit ja das gantze Werck nicht gantz zurück gesetzet, und wir länger nicht umbgetrieben werden möchten.

Deputirte: Die Sachen weren alle schon zu Papiere gebracht, solten auch außgegeben werden, wenn Herr Legatus wird geschworen und sein Theil unterschrieben haben.

Hiebey wurden über den Ceremonien des Schwerens einige Wort gemachet, und Herr Legatus trüge Bedencken über dem Johannis Evangelio zu schweren, wolte unsere Ritus, von welchen, wenn der Eydtschwur gültig seyn solte, nicht zu weichen, behaupten; darauf brach Lukianowicz auß, daß auch bey ihnen nicht mehr das Creutz geküsset werde.

Über alles merckt man, wie von ihnen erachtet werde, daß von Czaarischer Mayestät Seiten nicht füglich das Creutz geküsset noch geschworen werden könte, weiln Czaarische Mayestät zugegen, und von Ihr selbsten durch die Deputirte, welche nicht gevollmächtiget waren, sondern auß Czaarischer Mayestät Munde alles beantworteten und anbrachten, alles gehandelt worden. Da nun jeniges, waß abgehandelt, bester Maaßen bekräfftiget werden sollen, muß das Sicherste und Stärckeste von Czaarischer Mayestät selbsten auch herkommen, die aber gegen des Herrn Legati Eydesleistung selbsten in Persohn nicht schweren aber das Creutz küssen würden, uff einen andern Actum, wozu gewisse Bojaren plenipotentiiret werden müsten, auch dieses Werck nicht außgestellet wissen wolten. War also nichts mehr und anders übrig, dann daß Czaarische Mayestät eigenhändig, darauß plenissimum robur entstünde, unterschriebe.

Herr Legatus: Er bete gleichwol, daß er zuvorn die Brieffe lesen möchte.

Deputirte: Er dörffte an ihrer Trew, und an deme, waß einmahl beredet, nicht zweiffeln.

Herr Legatus zweiffelt gar nicht, dennoch müste er wissen, waß und wie seine Abfertigung eingerichtet, waß er unterschreiben solte, bate, ihme solches nicht übel zu nehmen.

Deputirte: Verdencken ihme deßfals gar nicht, bitten ihres Theil zu gut zu halten, daß er so lange alhier verziehen müssen, die Sache were wichtig und schwer, neben derselben aber der Occupationen so viel, daß es unmüglich gewesen eher darzu zu kommen; mit deme producirten sie das Concept der Puncta, die wir zurück haben sollen, uff einer langen Rolle Papiers; Lukianowicz lase selbsten es vor.

Im Ablesen wardt uff die Titulatur Achtung gegeben, da dann gemeeß der Erinnerung sich befand, daß sie geschrieben: „Dem Durchlauchtigsten 2c." Lukianowicz streuete so obenhin ein, es were vorhin nie, auch an keinen, so geschrieben. Herr Legatus danckete, daß es hiemit introduciret were, und würde also in allen Cantzeleien observiret. In Verfahrung des Lesens interpellirete Herr Legatus ob demjenigen, waß er für sich selbst in der Sprach nicht assequiren könte, da denn beede Dolmetscher es außlegeten, und alles gut befunden. Als es nun gantz zum Ende verlesen, frageten die Deputirte, ob Herr Legatus es sich also gefallen ließe.

Herr Legatus, hette wol gerne gesehen, wenn es nach dem Project, so wir eingegeben, wehre gerichtet; da sie es aber nach ihrem Stylo gemachet, müste er sichs auch also gefallen lassen.

Es were aber, wenn das Vorgelesene seine vollkommene Abfertigung seyn solte, darein wegen der Religion, daß selbe in Littawen und Pohlen gebetener Maßen möge geduldet werden, nichts gedacht.

Deputirte: Es were deßhalb an die Commissarien nach Wilde[1]) geschrieben.

Herr Legatus: Wegen der Interposition zwischen Czaarischer Mayestät und dem Könige von Schweden vernehme er auch noch nichts, waß Czaarische Mayestät resolviret haben möchte.

Deputirte: Wenn es der König wird weiter suchen lassen, und zur Satisfaction sich erklären, würde es Czaarische Mayestät nicht außschlagen; Sie were aber über die Maaßen sehr offendiret vom Könige in Schweden, derselbe hette Landt und Leuthe sich angemaaßet, so Czaarischer Mayestät gebühreten[2]), und zuwieder deme, waß zu der Zeit, als Kittelmann bey der Wilde gewesen, Czaarische Mayestät und die Schweden gewisser Grentzen halben, an denen von beyden Theilen occupirten Örtern, untereinander uffgenommen, gehandelt, da nemblichen die Wylie eigentlichen benennet worden.

Der König aber hette sich daselbst eines und das andere zueigenen wollen, die Leuthe, so nicht gutwillig sich ihm untergeben, mit Krieg angegriffen, denen, die Czaarischer Mayestät

[1]) Wilna.
[2]) In Samaiten und Litauen.

schon treu und holdt zu seyn schweren wollen, inhibition gethan, der Czaarischen Mayestät außgerissene flüchtige Unterthanen auf- und in Schutz genommen, biß an Byrzen[1]) gangen, Czaarischer Mayestät Progresse in viel Wege verhindert; daß er Druy, Bratzlaw[2]) und Düneburg, so Czaarische Mayestät den Pohlen abgenommen, auch sich angemaaßet und besetzet; daß den Wildnern, Kaunern[3]) und andern er Schutz wieder Czaarische Mayestät und Restitution ihrer Gütter angebotten, auch alles, waß Czaarische Mayestät durch Krieg eingenommen, an die Crohn wieder zu bringen sich versprochen; daß er einige Völcker, die in Czaarischer Mayestät Treu und Pflichten seyn, abspännig gemachet; daß er Czaarischer Mayestät Titul viel entzogen, hingegen sich mehr Titel als der vorige König und Königin[4]) arrogiret[5]); daß Graff Magnus[6]) gar verächtlich von Czaarischer Mayestät geschrieben, dieselbe „Moscal" in seinem Schreiben genennet, und waß der Ursachen mehr wehren.

Herr Legatus: Es wehre gut, daß er derselben dennoch so viel vernehme; Churfürstliche Durchlauchtigkeit werde dieselbe dem Könige gewiß hinterbringen und sich umb Satisfaction oder Interposition bemühen. Und könte Czaarische Mayestät jetzigem Ihrem Gesandten[7]) an Churfürstliche Durchlauchtigkeit davon Commission geben; auch wegen der Zeit und des Ortes zum Interpositionstractaten.

Deputirte: Eine gute vergnügliche Erklärung des Königs von Schweden wird bald einen Anstandt der Waffen machen können. — Womit sie sich erhuben, von einander zu gehen.

Herr Legatus erinnert noch ufffstehende, daß im Abschreiben nichts möge verändert werden.

Deputirte: Er solte kein Mißtrawen haben. Ob es Heyden etwa theten, so theten sie es nimmer. Sie wehren Christen, und waß würde von dem geschlossenen Vergleich zu halten seyn, wenn sie nun anfangs stracks einige Untrew solten verspüren lassen. — Da wehre auch das andere Theil, waß kürtzer verfasset[8]); welches er, Herr Legatus, würde unterschreiben, das möchte er zu sich nehmen und wol übersehen, auch waß er dawieder zu erinnern hette, nicht übergehen. Möchte sich damit fordern, daß es wieder zur Cantzeley käme, denn ehe und wenn er solches unterschrieben, würde auß dem andern nichts werden.

---

[1]) Birsen, das Gebiet der Radziwillschen Besitzungen.
[2]) Druja und Braslaw, Orte im Grenzgebiet gegen Kurland.
[3]) Einwohner von Wilna und Kowno.
[4]) Gustav Adolf und Königin Christine.
[5]) arrogiren = anmaßen.
[6]) Der Gouverneur von Livland, Graf Magnus Gabriel De la Gardie.
[7]) Francbekov.
[8]) Beide Ausfertigungen in russischer Sprache.

Herr Legatus nahm es in einer ziemblichen langen Rolle geschrieben zu sich, recusirete es ersten mit wenigem, wolte es doch nurt wegen der Curialien, und ob Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Interesse gebührendermaßen beobachtet worden, durchsehen.

Als eben nun wir von einander wolten, sollicitiret Herr Legatus wegen des Fürsten Radzivillen Tochter[1]), daß derselben möchten ihre Gütter wieder zurück gekehret werden, denn dieselbe jetzo herumb stoßen, und andern Fürsten beschwerlich seyn müste; der Hertzog in Churlandt gebe ihr gegenwertig Unterhalt.

Deputirte: Die Sameyten haben bißhero vor Byrzen[2]) gelegen, man vermeinet aber, sie werdens verlassen, und alßdan hette der Hertzog von Churlandt, der auch darumb erinnern lassen, bemühet zu seyn, daß er solche zwischen zweyen Herren bekriegte Gütter an sich brächte, Czaarische Mayestät wolte ihme schon nachsehen, er solte versuchen, waß er zu Felde und bey Recuperirung Byrzen thun könte.

Herr Legatus nahm damit Abschiedt, und das fürgeschriebene Concept von seinen Reversalien[3]) zu sich, welches, umb richtiger vollkommener Verstehung willen, noch die Nacht über unser Dolmetscher translatirete[4]).

Den 1. Octobris, des Morgens frühe, kam der Moscowitische Dolmetscher[5]) und fragete, ob der Herr Legatus den ihm mitgegebenen Revers, den er unterschreiben solte, auß dem Reußischen ins Deutsche übersetzen lassen, denn Czaarische Mayestät wolten, daß Herr Legatus deutsch es unterschreiben und hinterlassen solte; und ob er noch etwas darbey zu erinnern hette? Darauf denn unser Dolmetscher sambt dem Cantzelisten[6]) mitgeschicket wardt, umb zu erinnern, daß Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit der vollkommene Titul: „und anderer vieler Lande Herr und Herrscher", gegeben, dann, wenn Churfürstlicher

---

[1]) Jan Radziwill, der litauische Kronfeldherr, trat 1655 zu den Schweden über (Rudawski, Historia Poloniae Seite 177; Schlippenbach Seite 43), starb Anfang 1656. — Seine Tochter, die Prinzessin Anna Maria Radziwill, begab sich Ende Juli 1655 nach Kurland, um im Mitauer Schlosse an der Neutralität, die der Herzog Jakob genoß, Anteil zu haben (Seraphim a. a. O. Seite 170). Sie heiratete am 25. November 1665 den Fürsten Boguslaw Radziwill († 31. Dezember 1669), Statthalter des Herzogtums Preußen, zugleich Chef des von Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg begründeten Regimentes zu Fuß nach dessen Tode (vergl. unsere Mitteilungen 13, Seite 18 und 20), und starb bereits am 24. März 1667 unter Hinterlassung einer Tochter Luise Charlotte, vergl. A. Fürst Radziwill, Die historische Stellung des Hauses Radziwill, Berlin 1892, Seite 3.

[2]) Birsen. Über die spätere Einnahme dieser Festung durch Gonsiewski: v. Rauchbar I, Seite 164.

[3]) Die „ziembliche lange Rolle."

[4]) Ins Deutsche übersetzte.

[5]) Jakob Viberch.

[6]) Abraham Hintz.

Durchlauchtigkeit Meldung geschehe[1]), dabey gesetzet würde: „Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg" ꝛc., auch wenn des Marggraff Albrechten darin gedacht wird[2]), allewege „Marggraff zu Brandenburg" zugesetzt, und des Herren Legati Nahm gantz außgeschrieben werden möchte. Solches notirete sich der Cantzler[3]), gieng damit zu Czaarischer Mayestät und brachte bey seiner Rückkunfft auß: Seine Czaarische Mayestät hetten das andere alles gewilliget, ohne daß nach Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Titul solte zugesetzet werden: „und anderer vieler Lande Herr und Herrscher." Selbiges schrieben Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit Sich selbst nicht in dem Creditiv, würde auch keinem Könige oder Kayser geschrieben; daß aber Czaarische Mayestät Sich so schrieben, besetzen Sie wol zwanzig Königreiche.

Nachdeme ward die Schrifft von Czaarischer Mayestät Dolmetschern[4]) und unsern obgedachten Leuthen collationiret, und richtig befunden; Herr Cantzler promittirete: sobald es ins Reine geschrieben, solte der Herr Legatus zur Conferentz geholet werden und darauf seine Abfertigung haben. Als der Dolmetscher und Cantzelist nur zurück nach dem Gezelt kommen waren, folgete ihnen der Przystaff[5]) nach, und wolte die Schrifft mitnehmen; es war aber unmüglich selbige so geschwinde ins Reine zu bringen, darumb ritte er weg und verhieß, in der Stunde wieder zu kommen; holete es hernach auch weg.

Uff den Abendt kam er mit dem Czaarischen Dolmetscher abermahl wieder und erinnerte noch, daß in der deutschen Schrifft bey des Czaarewitzen Titul auch „Großfürst" gesetzet werden solle, welcher Ursachen halben die Reversales umbgeschrieben werden müsten, und wardt also diesen Tag auß der Conferentz nichts.

Den 2. Octobris, frühe, kam der Przystaff und holete die Schrifft. Kam abermahl gegen Mittage wieder und vermeldete, daß Czaarische Mayestät zufrieden wehren, daß der Herr Legatus auf seinem Wagen und mit seinen Pferden zur Conferentz kommen möchte. Darauf fuhr der Herr Legatus in seiner Karoß mit seinen Pferden hin, die Junckern und andere ritten beyher, biß an das Gezelt, da die vorigen Conferentzien gehalten.

Im Gezelt warteten unser: Lukianowicz[6]) und der Cantzler[3]) auch einige andere. Wardt am ersten beredet von der Art und Form des Juraments.

---

[1]) Im zu unterzeichnenden Revers.

[2]) In dem in die Reversurkunde und in den definitiven Abschluß eingeschobenen Vertrag von 1517.

[3]) Lopuchin.

[4]) Viberch.

[5]) Bogdanovič.

[6]) Strěšnev.

Herr Legatus fragete darauf, ob er denn nicht zuvorn Czaarischer Mayestät Brieffe[1]) könte zu sehen haben, auf daß daran nichts verendert oder versehen seyn möge.

Deputirte: Die Brieffe wehren schon geschrieben, aber er solte doch nichts Argwöhnliches daran machen.

Herr Legatus: Es wehre so gebräuchlichen, daß eines bey dem andern seyn müste, Zug umb Zug.

Deputirte: Es würde Herr Legatus die Brieffe auß Czaarischer Mayestät Handt selbst empfangen, solte darob nicht mehr Kummer haben; würde er sie nicht gemeeß dem Concept und Abrede befinden, würden sie unbindig seyn.

Herr Legatus: Wolte es also unter ihrer Caution, davor sie ihme hafften solten, geschehen lassen.

Deputirte: Ob der Pastor und das Evangelium mitgebracht sey?

Herr Legatus: Hette seinen Reiseprediger mit, auch eine Postill des Molleri[2]), darin das Evangelium Johannis 1. uffgeschlagen. Erinnerte noch, daß es bey der Gewohnheit, als es unter uns zu schweren uffgenommen, bleiben möchte, ihne würde die gewöhnliche mehr denn frembde Ceremoni binden.

Deputirte: Wollen den Pastor und das Evangelium sehen; der Pastor, ein Studiosus Augustinus Mauritius, wardt fürgestellet, auch die Postill. — Lukianowicz sahe das Buch an, bletterte darein und fragete, ob noch mehr, und zwar das Matthäievangelium, auch darein wehre? Zielet darauf, da Matthäi 5 und Jacobi 5 stehet das Verbot vom Schweren. Im Vertrawen entdecket der Czaarische Dolmetscher, wie sie es numehr überredet weren, daß Sanct Nicolaus es nicht haben wolte das Creutz zu küssen, solcher biblischer Texte wegen.

Damit resolvirete Herr Legatus zu schweren. Es wusten aber die Deputirte dessen keine Weise zu geben, war auch keine praescripta formula, gaben dem Herren Legato die Schrifft, daß er sie laut lase. Endtlichen nach vielen Discursen, auch Schertzreden, die bey solchem Fürhaben wol gantz impertinent und ungewöhnlichen, rollete Lukianowicz die vom Herren Legato abgelesene Puncte zusammen und legete sie unter die Postilla; Herr Legatus trat bey das Buch, legete zwo Finger darauf, und sagte von sich selbst: „Ich gelobe und schwere, im Nahmen Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit krafft habender Vollmacht, daß die Puncte des Vergleichs, die ich jetzo abgelesen, Churfürstliche Durchlauchtigkeit und Ihre Nachfolger in allem

[1]) Die zur Unterschrift für den Zaren bestimmte Ausfertigung. Vergl. für das Folgende auch Waddington I, Seite 368; Bantyš-Kamenskij IV, Seite 6.

[2]) Martin Moller, geboren 9. November 1547, gestorben 2. März 1606, gab zu Görlitz um 1601 eine vierbändige Postille unter dem Titel „Praxis evangeliorum“ heraus.

steiff und fest halten sollen; so wahr mir Gott helffe und sein heiliges Evangelium. — Wardt, wie er es vorredet, nach verdolmetschet, womit es gethan war. Nach dem Eyde gaben die Deputirte dem Herren Legato die Hände. Die Puncte aber muste Herr Legatus unter jedem Blatt prima facie unterschreiben, waren drey Blätter, also unterschrieben: „Uff Befehl meines gnädigsten Herren, Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, unterschreibe ich mit meiner eigenen Handt". — Pagina versa: „Jonas Casimir Freyherr zu Eulenburg, Legatus".

Als dieses geschehen, wardt ein Brieff hereingebracht, überlaut dabey angemeldet, es were Post von der Wilde[1]). Cantzler[2]) resigniret den Brieff, Lukianowicz fing an denselben laut zu lesen. Cantzler erinnerte, daß ers in geheimb lese, war aber anzusehen, als wenn beede wol wüsten den Inhalt des Brieffes, und daß derselbe nun ex subornato hereinbracht wurde. Argumentum des Brieffes war Heinrich von Wallenrodt und sein Patent vom 9. Septembris[3]) in lateinischer Sprache, vermöge welchem er die Sameyten uff Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Seiten zu bringen suchete: dasselbe wolte wieder jetzige Handelung lauffen, es were vorhin schon erinnert von solchen Dingen abzulassen, weil Czaarische Mayestät die Sameyten vor Ihre Unterthanen hielte, Wallenrodt aber drauete ihnen mit Fewer und Schwerdt. Herr Legatus wolte die Handt des Wallenrodts nicht recognosciren[4]), der Stylus war auch contra curiam; das Siegel möchte sein seyn, könte es aber verlohren haben, oder möchte wol in Occasion darumb seyn kommen[5]), weren falsche von den Pohlen selbst ertichtete Brieffe. Churfürstliche Durchlauchtigkeit würde nimmer Ihrem hohen Wort und Handt contraveniren. Bat umb eine Copiam des Patents, wolte es selbsten alldort abschreiben lassen, aber es war nichts zu erhalten, sondern die Deputirte baten, ob Herr Legatus an Wallenrodt deßhalb schreiben möchte. Herr Legatus versprach es, und gab ihnen einen Brieff[6]), womit sie placiret wurden. Nach dem

---

[1]) Aus Wilna.

[2]) Lopuchin.

[3]) Vergl. unten Seite 111—112.

[4]) Eulenburg zweifelte die Echtheit des Briefes an.

[5]) Die Übertragung des Siegels von einem echten Brief auf einen gefälschten gehörte allerdings nicht zu den Seltenheiten, doch hat Eulenburg gewiß selbst nicht an die Stichhaltigkeit seiner obigen Einwendung geglaubt. Er suchte eben die Russen in dem Punkt ebenso im Ungewissen zu lassen, wie über die intimeren Beziehungen Kurbrandenburgs zu Schweden, vergl. Erdmannsdörffer in der Einleitung zu Band VIII der Urkunden und Aktenstücke, Seite 5, Anm. 6.

[6]) Anlage 6 des Diariums; siehe den Abdruck des Briefs bei v. Mülverstedt II, Seite 331, nach dem Konzept Kalaus (Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 160).

wardt zu Bestettigung des Eydes herumbgetruncken, Brandtwein auch andere Wein; et ita discedebatur.

Den 3. Octobris, umb den Mittag, schickete der Przystaff seinen Diener, und ließ bitten, der Herr Legatus möchte nicht übel uffnehmen, daß er vor Mittage nicht zur Audientz geholet, Seine Czaarische Mayestät hetten in der Ihren Gottesdienst verrichtet.

Gegen Abendt kam der Przystaff mit einem andern Czaarischen Bedienten; dieser brachte bey, wie er im Nahmen Seiner Czaarischen Mayestät von Herren Knes Ramadanowski zum Herren Legato geschicket were, selbiger ließ den Herren Legatum grüßen und bitten, er möchte es ja nicht übel uffnehmen, daß auch heute die Audientz verschoben were; Seine Czaarische Mayestät were gar zu sehr occupiret; versicherte aber bey seiner Treu und Glauben, daß es den folgenden Tag gar gewiß erfolgen solte.

Herr Legatus, der sich gantz darzu verlassen, daß er seine Abfertigung heute haben solte, wardt hierüber gantz alteriret und verwieß ihnen, wie er schon etliche Tage mit dieser Vertröstung uffgehalten were; unterdessen müste er noch immer in dem Koht leben, seine Leuthe würden kranck, er selbst hette sich nichts gewissers als einer Kranckheit zu versehen, könte nicht mit Frieden schlafen, die Hunde kämen allerdings biß in sein Gezelt, und waß der Ungelegenheiten mehr weren; würde nicht wie ein Legatus, sondern mit seinen Leuthen als Gefangene tractiret, indeme den Seinen nicht verstattet würde außzugehen oder außzureiten, noch andern zu ihme zu kommen. Ins künfftige würde sich keiner von anderer Potentaten Bedienten wollen gebrauchen lassen, anhero zu ziehen. Allerdings bey dem Türckischen Kayser[1]) würden anderer Herren Gesandte mit solchen Procrastinationibus nicht uffgehalten. Er hette von Seiten schon alles geleistet und weggegeben, waß zu Bestettigung der angetragenen Freundtschafft vonnöthen, und hette dagegen nichtes in Händen.

Der Czaarische Bediente bate immer uffs allerfreundtlichste wegen Knes Georgen[2]), der Herr Legatus möchte sich noch diese eintzige Nacht gedulden; wenn es morgen nicht erfolgete, solte er ihme, Knes Georgen, in Ewigkeit nicht trawen. Man möchte doch bedencken, wie es so genaw bey so großen Potentaten nicht zugehen könte; der Czaarische Gesandte were auch zu Königsberg $4^1/_2$ Wochen uffgehalten, und Czaarische Mayestät hetten es in dieser Betrachtung so hoch nicht empfunden, ungeachtet selbiger Ihr Gesandter noch einen sehr fernen Weg

[1]) Sultan Mohammed IV., der 1648 auf seinen Vater Ibrahim gefolgt war.

[2]) Fürst Georg Romadonovski.

vor sich gehabt hatte. Wenn Herr Legatus zur Stolitz[1]) zu ihnen kommen were, solte er auch anders uffgenommen seyn, jetzo hettens Czaarische Mayestät selbst nicht besser.

Herr Legatus sagete endtlich: wenn es nicht anders seyn könte, so müste er es sich so gefallen lassen.

Darauf wurden sie beyde zu Tische genötiget und mit Brandtwein und Pfefferkuch bewirthet; ritten endtlich beede nach dem Lager, und sagete der Przystaff dem Herren Legato in geheimb, die Ursach, daß die Abschiedtsaudientz heute differiret, were, daß die Post auß der Moscau, so gestern angekommen, heute abgefertiget werden müssen, da denn einer und der andere in seinen Privatgeschäfften zu schreiben gehabt habe.

Uffn Abendt kam der Dolmetscher, wie Herr Legatus sich schon zu Bette gelegt hatte, und sagte an, Herr Lukianowicz und Knes Jerzy[2]) würden noch kommen und den Herren Legatum ersuchen.

Herr Legatus hatte sich auch nur angethan, da waren sie schon bey uns im Gehefft mit etlichen Pferden und drey Czaarischen Stolniken, setzten sich uff Bitte des Herren Legati nieder und sagten, sie kämen vom Gastgebott und weren schon etwas truncken. Herr Legatus ließ Confect uffsetzen und Spanischen Wein, auch Brandtwein; sie truncken Ihrer Czaarischen Mayestät und des Czaarewitzen, auch Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und des jungen Churprinzen, dann aller redlichen Cavallieur Gesundtheit; Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und des jungen Churprinzen Gesundtheit fingen sie selbsten an. Indeme kam noch ein Obrister zu ihnen, blieben wol ein Stunde anderthalb, hatten allerhandt Reden und Actiones, auch mit unsern Leuthen. Inmittelst wardt gefraget, waß der Seiger were? Herr Legatus ließ sein sechskantig Uhrchen herfürbringen, und präsentirete es dem Lukianowicz[3]), der es annahme und seinem Diener mitzunehmen gabe, danckete aber nicht gar sehr davor. Endtlich setzten sie sich zu Pferde und ritten davon mit dem außdrücklichen Bescheide, der Herr Legatus solte den folgenden Tag gar gewiß seine Abfertigung haben.

Den 4. Octobris schickete zeitig der Przystaff seine Diener und ein geputzt Pferdt voran, ließ dabey sagen, wir möchten uns bereit halten, er würde bald mit dem Stallmeister und Pferden, uns zur Abschiedtsaudientz uffzuführen, kommen.

Umb Mittag auß, wir erachtetens auch, daß es gar nach Czaarischer Mayestät gehaltener Tafel schon war, kame er und Stallmeister. — Przystaff legete ein ander Kleid an, ohne Zweiffel aus Czaarischem Schatz, damit ritten wir, gleich dem

---

[1]) Moskau.

[2]) Romadonovski.

[3]) Eine größere Uhr im Werte von 48 Talern hatte Strěšnev schon am 30. September erhalten: v. Mülverstedt II, Seite 343.

ersten Uffzuge, hin, funden vor Czaarischer Mayestät Gezelt in eine Gasse 12 Fähnlein Strelitzen, dann die Hellebardierer, wie vor, gestellet; zwischen den Hellebardierern kamen abermaln drey Bojaren, welche den Herren Legatum annahmen und vor Czaarische Mayestät, die auch, wie vor, in dem innern Gezelt saß, führeten. Als nun Herr Legatus vor Czaarische Mayestät getreten war, saget der eine empfangende Bojar an, daß der Churfürstliche Gesandte vor Czaarische Mayestät kommen sey; darauf wardt dem Herren Legato ein Bänckchen gesetzet, daß er darauf gleich Czaarischer Mayestät über saße. Bald fragte im Nahmen Czaarischer Mayestät, wie es dem Gesandten ergehe, und ob er die Zeit auch gnugsame Verpflegung gehabt, der Cantzler annectiret balde demselben, daß nach geschehenem Vortrag des Herren Gesandten und gehaltenen Conferentzien die Verhandelung numehro geschlossen were — (inmittelst stand Herr Legatus auf, und wardt bald das Bänckchen überseit genommen —), Czaarische Mayestät hette Ihren Brieff darob fertigen lassen, welcher zugleich gefordert und Czaarischer Mayestät übergeben wardt, Die denselben sofort auß Ihrer Handt nebenst dem Recreditiv dem Herren Legato übergaben[1]).

Czaarische Mayestät ließ Churfürstliche Durchlauchtigkeit grüßen, und zweiffele nicht, Dieselbe werden der Verhandelung in allem nachkommen.

Herr Legatus beantwortet es gebührender maaßen mit wenigem: versicherte Czaarische Mayestät Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Seiten, danckt vor die Czaarische erwiesene Gnade, guten Unterhalt und gute Abfertigung, erbote sich Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gleichmeßiger Erwiederung, seines Ortes schuldiger Bedienung, und wünschet Czaarischer Mayestät beständige Gesundtheit, Ihro und Ihres Hauses gutes Uffnehmen.

Herr Cantzler brachte darauf auß, daß Czaarische Mayestät den Herren Legatum mit dem Handtkuß begnadige, hernach auch den Marschall, Secretarium[2]) und die Hofjunckere.

Cantzler ruffete indessen Iwan Andreowicz[3]), einen alten Bojaren, und vermeldet, daß Czaarische Mayestät verordnet

[1]) Vergl. Forsten a. a. O. Seite 327 ff. Die wichtige, aus Königsberg vom 30. Oktober 1667 datierte Leichenintimation auf Jonas Kasimir (bei v. Mülverstedt, Dipl. Ilsburgense II, Seite 375 nur dem Titel nach erwähnt), sagt inbetreff der Legation Eulenburgs vom Jahre 1656: „Difficillimum legati munus ad magnum Moscoviae ducem, Rigenses tum temporis gravissima obsidione prementem, serenissimi nostri iussu in se suscepit, cuius confragosi ac summe intricati operis eximium hunc dei benignitate retulit fructum, ut pacta cum Caesare Russico pace aeterna, ac procuratis urbi Rigensi induciis, gloriose ad suos reverteretur" (Königl. Bibliothek zu Königsberg, Sammelband S 4, Folio, Nr. 14). — Die Leichenpredigt v. Sandens spricht sich ähnlich aus (v. Mülverstedt II, Seite 784).

[2]) Kalau.

[3]) Johann Andrevič Franchekov.

hette, daß er mit dem Herren Legato als ein Großgesandter nach Preußen gehen solle; wie dieser kaum herfür getreten und eine tieffe Reverentz gegen Czaarische Mayestät gemachet, stieße er ihn wieder zurück, vielleicht daß er unserm stehenden Comitat nicht behinderlich seyn solle. Hernach fuhr der Cantzler fort und sagte an: Czaarische Mayestät begnadigte den Herren Legatum mit vier Zimmer Zobeln[1]), welche auch bey Handt waren, doch nur von weiten gewiesen worden. Der Marschall, Secretarius und die Hofjunckere sollen auch auß Czaarischer Mayestät Schatz begnadiget werden. Letzlichen beschloß der Cantzler, daß Czaarische Mayestät den Herren Legatum von seiner Tafel begnadigen werde. Womit wir unsern Abschiedt nahmen.

Als wir fast durch die Hellebardierer weg waren, eilete uns hinterher Czaarischer Mayestät Schwiegervater, ein alter Bojar, Illia Danielowicz Miloslawski[2]), entschuldigte wegen Czaarischer Mayestät den Verzug, und daß unsere Expedition sich so lange verweilet hette, die Vielheit der Occupationen weren daran schuldig, und Herr Legatus möchte es nicht übel nehmen. Die Expedition were unterdessen so viel glücklicher, und complementiret noch mehr gar höfflichen. Herr Legatus begegnete ihme mit gleicher Höffligkeit, und daß die Entschuldigung unnötig were, weiln wir zum Theil selbsten die Vielheit der Geschäffte gesehen hetten; stiegen darauf zu Pferde und ritten nach unsern Zelten; dem Stallmeister wurden dieses mahl 15 Ducaten, den Stallknechten auch 30 Reichsthaler gegeben[3]).

Uns folgete bald mit der Czaarischen Tafel der Stolnik[4]), eben jener, der erst uns die Tafel brachte. Die Tractament waren eben die vorige, weiln dieser Abschiedt auch uff einen Fischtag getroffen, wie die erste Audientz. Die übrigen Ceremonien seynd auch wie die erste gewesen. Nach verrichteter Tafel machete sich der Stolnik davon, als er erst mit zwo verguldeten Pocalen beschencket war. Dem Kellermeister wurden zehen Ducaten, und den Strelitzen, welche die Speisen trugen, 30 Reichsthaler gegeben.

Nach verrichteter Tafel kam Jacob Wyberg, der Dollmetscher, mit etzlichen Cantzelisten, welche die Czaarische Präsente trugen. Dem Herrn Legato wurden vier Zimmer, dann wegen seines, Czaarischer Mayestät verehreten Pferdes noch zwey Zimmer Zobeln präsentiret; dem Marschallen[5]) ein Zimmer, dann wegen seines, auch Czaarischer Mayestät verehreten Pferdes noch zwey Zimmer Zobeln; dem Secretario[6]) $3^1/_2$ Zimmer,

---

[1]) Ein Zimmer Zobel = 40 Stück.
[2]) Elias Danielovič Miloslavski, der schon öfter genannte.
[3]) Insgesamt 120 Taler: v. Mülverstedt II, Seite 343.
[4]) Matthäus Stepanovič Puškin.
[5]) Dietrich von Auer.
[6]) Fabian Kalau.

jedem Hoffjunckern ein Paar, waren 6 Paar, dem Dolmetscher ein Paar, dem Hoffmeister[1]) ein Paar, dem Reiseprediger[2]) ein Paar, dem Cantzeleiverwandten[3]) ein Paar, den Volunteurs jedem ein Paar, waren 7 Paar, dem Apothecker[4]) ein Paar, dem Barbier ein Paar; vor die übrigen Leuthe wurden geschicket 42 Paar, dieselben nach den befindenden Personen außzutheilen.

Jacob Wyberg[5]) bekam zur Verehrung wegen dieser Überlieferung ein gülden Pocal von 91 1/2 Schotgewick. Drey Cantzelisten, die es trugen, bekamen, der eine zehen, der andere acht, der dritte vier Reichsthaler.

Als der Tag fast zum Ende gelauffen, wardt noch angesaget, Lukianowicz und der Cantzler wolten noch heute zum Herren Legato kommen; ihrer wardt biß in die Nacht gewartet, kamen aber nicht.

Den 5. Octobris waren wir frühe daran, daß wir uns zum Uffbruch anschicketen; indeme aber wardt abermahln angesaget, daß vorgedachte beede Bojaren[6]) noch den Herren Legatum sprechen wolten. Derowegen wir derselben mit Verlangen und neuen Beysorgen erwarteten; ließen dennoch einen Weg als den andern unsere Sachen alle an die Düne[7]) bringen, behielten nur uff eine Tafel Confect und etwas Brandtwein. Umb neun etwa kamen sie mit einem ziemblichen starcken Comitat an; nach den Complimenten begehrten sie, daß alle, auch ihre mit sich habende Officirer abtreten möchten. So geschahe, und blieb nur an der Tafel, neben ihnen und Herren Legato, der Secretarius; Herr Marschall saß von ferne, Cantzeleiverwandter Hintz standt und notirete ihr Vorbringen.

Lukianowicz brachte an, wie der Interposition halben fleißig vom Herren Legato were erinnert worden. Nun hette Czaarische Mayestät an Verstürtzung[8]) des Christenbluts kein Gefallen. Möchte sich Schweden zur Billigkeit finden, ließe Czaarische Mayestät es wol geschehen, daß je ehe je besser die Interposition[9]) vor sich gehe, oder daß auch balden man uff ein Armistitium[10]) bedacht were.

---

[1]) Laxdehn.

[2]) A. Mauritius, später Pfarrer zu Zinten. Er promovierte 1659 in Königsberg zum Doktor der Philosophie. Seine Gemahlin (seit 1676) war Sophia Dach, Tochter des Dichters Simon Dach.

[3]) Abraham Hintz.

[4]) Kaspar Pantzer, vergl. v. Mülverstedt II, Seite 342 (nach Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 119b).

[5]) Jakob Viberch.

[6]) Strěšnev und Lopuchin.

[7]) An den Fluß Düna.

[8]) Der Ausdruck ist Eulenburgs Proposition vom 13. September entnommen, oben Seite 67 und 69, Anm. 2.

[9]) Vermittelung Kurbrandenburgs.

[10]) Waffenstillstand mit Schweden. Über Karls X. Friedensabsichten: L. v. Ranke, 12 Bücher preußischer Geschichte, Band I/II, Leipzig 1874, Seite 255.

Herr Legatus erkennet und rühmete das christliche Gemüth Czaarischer Mayestät, daß Sie mitten im Lauff Ihrer sieghafften Waffen dennoch sich geneigt zum Frieden erweisen wolten. Churfürstlicher Durchlauchtigkeit würde es besonders angenehm seyn, daß Ihr Anerbieten zur Interposition statfunden, und wolte er seines Ortes solch Werck müglicher Maaßen beschleunigen, auch von Mietau voraußschreiben, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit sich dazu gefast zu machen geruhen wolte. Czaarische Mayestät möchte nur zeitig wegen des Ortes und der Zeit zur Interposition resolviren.

Deputirte waren des Erbietens wol zufrieden und baten umb Beforderung, insonders zu verstehen gebende ein Armistitium; valedicirten damit und ritten davon.

Herr Legatus, als die Sachen alle am Wasser waren, mit dem Einbringen aber es waß langweilig herging, machete sich zuvorn in einem kleinen Gefäß[1]) über die Dühne, deme Herr Marschall und der Secretarius hernach folgeten.

Alß eben Herr Legatus und Secretarius unter einander von dem Armistitio redeten, wie man durch ein Schreiben an Graff De la Guarde darzu hette ein Anlaß und Gelegenheit machen können, da man die Moscowiter so gar geneigt darzu vermercket, kam der Naßczakin[2]), Woywoda von Druy, der dießseit der Dühne mit einer Armée auch lieget, nam nach der Salutirung den Herrn Legatum über Seit, Secretarius trat auch hinzu. Waß nun gleich eben deliberiret war worden, jeniges proponirte Naßczakin wegen Czaarischer Mayestät und legitimiret sich mit einem Brieffchen vom Knes Ramadanowski[3]), und ritt uff eine geringe Zeit wieder von uns.

Umb nun solch gut Werck zu befordern, wardt bald im Felde allda ein Brieff an Graff De la Guarde abgefasset[4]), dene er, Naßczakin, als er wieder kam, auß unsers Dolmetschers Munde sofort ins Russische übersetzte, von Wort zu Wort vor Czaarische Mayestät[5]) abschriebe, und sich sehr wol gefallen ließe.

Selbigen Brieff wurden wir Rahts durch einen von den Junckern nach Riga zu schicken, wozu denn der von Leßgewang[6]) sich gerne gebrauchen ließe, den Brieff zu sich nam und alsobalde mit dem Naßczakin nach seinem Läger, von daselbst alsofort, und recta nacher Riga überzufahren, fortritte, wurden ihme

---

[1]) Kahn.

[2]) Athanasius Ordin Naščokin, siehe oben Seite 29, Anm. 4. — Erdmannsdörffer a. a. O. VIII, Seite 34: „ein andrer polnischer Woiwode".

[3]) Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 161 (in polnischer Sprache).

[4]) Anlage Nr. 8 des Diariums, in allen drei Exemplaren von der Hand Hintzs.

[5]) Für den Zaren.

[6]) Der schon oben Seite 56 genannte Johann Dietrich von Lesgewang.

zugegeben der Sprach halben Christian Kersten, und zur Compagnie Johann Borckman Fändrich[1]).

Unterdessen kam der Rest unsers Zeuges herüber, und gab sich auch ein Rittmeister von Czaarischer Mayestät Leibregiment mit einer Compagnie zur Convoye an, damit wir dann zimblichen spät in Gottes Nahmen noch fort reiseten[2]).

Den 8. Octobris kam Leßgewang Abendts, von Riga und auß dem Moscowitischen Läger, nach nacher Mitaw, brachte eine Copey eines Schreibens vom Herren Graffe De la Guarde[3]), weiln in dem Moscowitischen Läger das Original behalten, zur Antwordt uff das bey der Dühne an ihne vom Herren Legato, uff Begehren der Czaarischen Rähte, wegen eines Armistitii abgelassene Schreiben zurück, darinnen der Herr Graff gar wol des Herren Legati Ansinnen uffgenommen. Er hatte aber dem von Leßgewang mündtlichen und mit mehrem zu vernehmen gegeben, waß maaßen zu Forderung des Armistitii und künfftiger Unterhandelung dienen wolte, so der Herr Legatus einen Entwurff machete, ihme und dem Czaaren, daß sie darüber vollendts schlüssig würden, selben zuschickete. Dahero denn einige Puncte zu Papier gebracht[4]) und nebenst einem Schreiben an den Herren Graffen[5]), wie auch dieselbe Puncte translatiret dem von Leßgewang, der wieder damit in das Czaarische Lager fortgeschicket wardt, mitgegeben worden."

Wenn wir aus Raumrücksichten es unterlassen müssen, an dieser Stelle die sämtlichen 16 Anlagen des Diariums wiederzugeben, so erscheint es doch angemessen, von dem ältesten Entwurf des Vertrages nach dem von A. Hintz ausgearbeiteten und von F. Kalau durchkorrigierten und ergänzten Konzept, auf das wir oben Seite 69 Anm. 1 hinwiesen, genauere Kenntnis zu geben (Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, VI, 28, 13, Blatt 151—153):

„Artikul des Vergleiches, welche uffgerichtet worden zwischen von Gottes Gnaden dem großmächtigsten großen Herren Czaaren und Großfürsten Alexei Michailowicz an einem Theil, dann von Gottes Gnaden dem durchlauchtigsten Fürsten und Herren Friderich Wilhelmen, Marggraffen zu Brandenburg, an dem andern Theil." — „Nach-

---

[1]) Johann Borckmann, von der Kompagnie von Wilmsdorff des Eulenburgschen Regiments zu Fuß; vergl. „Mitteilungen" 13, Seite 10, Anm. 1. Für die Reise wurden an Borckmann 22 Taler gezahlt: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 121.

[2]) Über den Verlauf der Reise bis Mitau enthält das Diarium keine Eintragung.

[3]) Anlage Nr. 9 des Reisediariums: Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 163—164.

[4]) Konzept von der Hand Kalaus: Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 166—167.

[5]) Nach Anlage Nr. 10 des Diariums im Regest erwähnt bei v. Mülverstedt II, Seite 336.

deme Seine Czaarische Mayestät und Dero hochlöbliche Vorfahren mit Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und Dero auch hochlöblichen Vorfahren je und allewege in unverruckter beständiger Freundtschafft und gutem Vernehmen bißhero gestanden und an die Czaarische Mayestät Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit Ihre große Gesandtschafft geschicket, zu vernehmen gebende, welcher gestalt Churfürstliche Durchlauchtigkeit bey den jüngsten Verenderungen in Pohlen nohtdringlich in einen gewissen Vergleich mit dem Könige und der Crohn Schweden getreten[1]), und alß hernach Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit berichtet worden, wie Czaarische Mayestät mit demselben Könige und derselben Crohn Schweden in offentliche Kriege gerathen, daß Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit gemeltem Könige den getroffenen Vergleich im übrigen zwar zu halten sich erkläret hette, jedoch wieder Seine Czaarische Mayestät in keinerley Gestalt dem Könige und Crohn Schweden Beystandt leisten, sondern einen Weg wie den andern noch fürter wie zuvorn in Czaarischer Mayestät Freundtschafft verbleiben wolte, als haben Seine Czaarische Mayestät solche Freundtschafft in folgenden Bedingungen und Puncten mit Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit mittelst Deroselben gevollmächtigten Abgesandten, Jonas Casimirn Freyherrn zu Eulenburg, Herrn uff Leuneburg, Prassen, Erbhauptman der Ämbter Schönberg, Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit geheimbten, Kriegs- und Landtraht, Landtvoigten zu Schacken, Cammerherrn und Obristen, Verhandlungen, krafft außgeantworteter Vollmacht ferner uffgenommen.

1. Es wollen und sollen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit Sich der Sachen in dem mit Seiner Czaarischen Mayestät und dem Könige und der Crohn Schweden jetzo stehendem Kriege nimmer theilhafftig machen.

2. So wollen und sollen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit dem Könige und der Crohn Schweden, oder auch andern Dero Czaarischen Mayestät Feinden keinen einigen Zuschub und Hülffe, weder mit Munition, Proviant, Kriegsvolck oder Geldern thun.

3. Es wollen und sollen auch Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit, auch Dero Erben und Nachkommen, sonsten mit jemanden anders einige Verbündtnüß wieder Seine Czaarische Mayestät, auch Dero Reiche und Lande, nun und zu ewigen Zeiten nicht uffrichten.

4. Hingegen wollen Seine Czaarische Mayestät weder vor Sich, noch Dero Erben und Nachkommen Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit, auch Dero Erben und Nachkommen Lande, nicht uberziehen, auch Dero Unterthanen einiges Leidt, Schaden und Drangsal nicht zufügen.

---

[1]) Lazarus Kittelmann hatte in seiner „Nebeninstruktion" (Urkunden und Aktenstücke VI, Seite 705) lediglich Auftrag erhalten, das feindselige Verhalten, das Schweden 1655 Kurbrandenburg gegenüber zeigte, beim Zaren zur Sprache zu bringen. Den Königsberger Vergleich schloß der Kurfürst erst, als Kittelmann längst aus dem Lager des Zaren zurückgekehrt war. Vergl. v. Köhne Seite 11—13.

5. Auf den Fall auch, da Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit von jemanden, wer der auch seyn möchte, uber kurtz oder lang in Dero Landen feindtlichen solten angefallen werden, wollen Seine Czaarische Mayestät demselben oder denen keine Hülffe noch Zuschub leisten, sondern Sich in allem als ein Freundt, zum wenigsten als neutral, und einem nicht mehr alß dem andern zugethan bezeugen.

6. So wollen auch Seine Czaarische Mayestät denen, so unter Dero Gebiete und Bohtmäßigkeit seyn und leben, nicht verstatten Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit, auch Dero Lande, feindtlichen anzugreiffen, oder auch andern Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Feinden einige Hülffe zu leisten.

7. Vielmehr wollen Seine Czaarische Mayestät von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und Dero Landen und Leuthen allen Schaden, Verderb und Feindtseeligkeit, so viel müglichen, abwenden und verhütten helffen.

8. Dann so[1]) Czaarische Mayestät und Churfürstliche Durchlauchtigkeit die Commercia, Handel und Wandel, auch alles, was nur[2]) nicht zu Forderung des Krieges oder zu Versterckung des Feindes angesehen werden mag, sondern was sonsten zu Erhaltung menschlicher Gemeinschafft gemees aller Völcker Rechtens, auch gemees dem Herkommen in Czaarischer Mayestät Gebieten[3]), frey zugelassen und gewöhnlichen ist, sowoll[4]) in Seiner Czaarischen Mayestät Reichen und Landen, alß in des Königes und der Crohn Schweden Reiche und Landen unverschlossen wissen.

9. Die Werbungen einzelner Officirer und Kriegsknechte sollen Seiner Czaarischen Mayestät, wie anderen Potentaten, die nicht mit Churfürstlicher Durchlauchtigkeit im Kriege begriffen, in Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Landen unbenommen seyn, hingegen auch Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit in Dero Czaarischen Mayestät Reiche und Landen bedörffenden Falles verstattet werden.

10. Wie nun Seine Czaarische Mayestät in vorgesetzte Puncte wolbedächtig gewilliget, und Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gevollmächtigter Abgesandter dieselbe angenommen, also haben Seine Czaarische Mayestät zu mehrer Versicherung diesen Vergleich in Irem Brieff mit eigener Hand unterschrieben, unter[5]) Seiner Czaarischen Mayestät Insiegel[6]) außgegeben. Diese Punckt aber seind von dem Churfürstlichen Abgesandten beschworen und unterschrieben worden welche zur Gegenversicherung Seine Czaarische Mayestät angenom-

---

[1]) Korrigiert aus: Vielmehr wollen Seine.

[2]) „alles, was nur" ist von Kalau überschrieben über durchstrichenes „die Bedienungen".

[3]) Großenteils Randzusätze Kalaus.

[4]) Von Kalau korrigiert statt durchstrichenen „wer".

[5]) Vor „unter" hat Kalau durchstrichen „eines Lautes, beede in Reußische und Deutscher Sprache fassen lassen, einen Brieff".

[6]) Hinter „Insiegel" durchstrichen „zur Sicherheit Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit".

men[1]). Alles treulichen, sonder alle Gefehrde; geschehen und geschrieben in dem Feldtlager vor der Stadt Riga in Liefflandt."

Da der Vertrag in vorstehender Gestalt, wie das „Diarium" ergibt, nicht die Billigung der russischen Staatsmänner fand, und Eulenburg, um nicht unverrichteter Sache nach Preußen zurückzukehren, in Formfragen sich möglichst den Wünschen der russischen Unterhändler anzupassen trachtete, fand unter beiderseitiger Zustimmung ein Zurückgreifen auf die in Rußland um jene Zeit allgemein noch gebräuchliche Form des Zarenbriefes statt. Auf den „Punktationsvertrag", der den westeuropäischen Kulturformen entsprechend von kurbrandenburgischer Seite vorgelegt worden war, wurde verzichtet.

Als Brief nun von russischer Seite, mit Verwertung einzelner der von Eulenburg gemachten Vorschläge hergestellt, erhielt der Vertrag zudem eine doppelte Fassung. Die erstere, eine von Hintz niedergeschriebene Übersetzung des russischen Konzepts, das in der Hand Lopuchins zurückblieb, datiert vom 22. September alten Stils und ist dem Wortlaut nach auf den durch Eulenburg zur Bekräftigung zu leistenden Eidschwur eingerichtet (oben Seite 98—100), wurde auch in dem einzigen davon hergestellten Originalexemplar deutsch beschworen. Das Diarium hat die Entwürfe dazu in den Anlagen sub Nr. 5: Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 157—159; Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 137—139, und Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 136—139. Nach dem ins Moskauer Hauptarchiv gekommenen Original ist diese von den Russen als Eulenburgscher „Revers" bezeichnete Fassung von Martens a. a. O. V, Seite 7—12 mitgeteilt worden[2]). Der in Paralleldruck gegebene russische Text des Reverses scheint von Martens selbst herzustammen.

Die zweite Fassung sodann, die zur Unterschrift für den Zaren selbst eingerichtet ist, weicht in den Formalien nicht unerheblich ab und hat als Datum den 24. September alten Stils. Sie ist in der deutschen Übersetzung anscheinend nur in zwei Exemplaren auf uns gekommen (beide hinter dem Eulenburgschen Reisediarium, jedoch außerhalb der numerierten 16 Anlagen befindlich): Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 175—180 und Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 152—156, an ersterer Stelle Konzept von der Hand Kalaus, und mit vielen von

---

[1]) Großenteils Zusatz Kalaus. — Hintz hatte ursprünglich geschrieben: „Den andern Brieff nebenst Churfürstlicher Durchlauchtigkeit eigenhändig unterschriebenen Vollmacht unter des Churfürstlichen Abgesandten Handt angenommen".

[2]) Vergl. auch Bantyš-Kamenskij a. a. O. IV, Seite 6—7. Editionsfehler sind in Martens' Text mehrfach anzutreffen. Sie bestehen in Weglassung einiger unbedeutender Stellen und in sinnstörender Verderbnis verschiedener Worte, z. B. Martens Seite 9 „mir Copiam" statt „ein Copiam", Seite 10 „weile" statt „weiln", Seite 11 „Cost" statt „Loht", Seite 12 „intzo" statt „jetzo".

ihm vorgenommenen Korrekturen versehen, an letzterer Stelle Kopie Hintzs auf grund des Kalau'schen Konzeptes.

Kalau hatte als Datum ursprünglich 23. September gesetzt, dann, als der Zar die Verzögerung der Abschiedsaudienz um einen Tag eintreten ließ[1]), den 24. September hineinkorrigiert.

Die in russischer Sprache abgefaßte eigentliche Vertragsurkunde vom 24. September[2]), die Eulenburg aus der Hand des Zaren persönlich erhielt, ist mit keinerlei Übersetzung oder Erläuterung versehen; sie wurde am 30. Oktober nach vollbrachter Mission dem Kurfürsten zu Labiau durch Eulenburg eingehändigt[3]) und hinterliegt jetzt im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin sub „Staatsverträge, Rußland Nr. 1". — Eine nach diesem Original bei v. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge Seite 209—210 gegebene Übersicht zeigt, daß die inhaltliche Übereinstimmung mit der Konzeptübersetzung Kalaus vom 24. September eine vollständige ist. — Der bei v. Orlich, Geschichte des preußischen Staates im 17. Jahrhundert, Band III, Berlin 1839, Seite 365—371 gegebene, von Fehlern der mannigfachsten Art entstellte Abdruck der deutschen Übersetzung ist hingegen ohne Benutzung des russischen Originals, nur nach der Kopie des Berliner Faszikels Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, oder gar nach einer daraus hergeleiteten, heute nicht mehr existierenden ganz späten Abschrift veranstaltet worden.

Für den Gebrauch der russischen Kanzlei reservierten die Unterhändler nur das Konzeptexemplar des Vertrages, das vom 24. September (alten Stils) datiert, eine Unterschrift des Zaren aber nicht aufweist. Es befindet sich, wie Martens V, Seite 7 und v. Hedenström Seite 45, Anm. 1 erwähnen, im Hauptarchiv zu Moskau[4]). Nähere Mitteilungen über die Beschaffenheit des Exemplars hat Martens nicht gemacht, sodaß eine Vergleichung mit der Berliner Urkunde noch vorgenommen werden müßte.

Vielleicht den heikelsten Punkt in den Verhandlungen Eulenburgs mit den Bojaren hatte das von dem kurbrandenburgischen Obersten Heinrich von Wallenrodt an die Samaiten erlassene Manifest gebildet, von dem Lopuchin gerade in dem Moment ein Exemplar zum Vorschein bringen ließ, als der Eulenburgsche Revers vom 22. September

---

[1]) Oben Seite 101 und Hirsch Seite 27.

[2]) Die Vertragsurkunde diente zugleich als Rekreditiv für Eulenburg an den Kurfürsten, Waddington I, Seite 368. Daß, wie Hirsch Seite 27 andeutet, noch ein besonderes Rekreditiv vom Zaren ausgestellt worden sei, ist nicht wahrscheinlich. Die obige Stelle, Seite 103 des Diariums, ist für die Existenz eines gesonderten Rekreditivs wenigstens nicht beweisend.

[3]) Hirsch Seite 29, Anm. 4. Das Wiedereintreffen Eulenburgs in Schaaken war, wie G. A. von Tettau in seinen chronistischen Aufzeichnungen (Foliant 667 des Staatsarchivs zu Königsberg) angemerkt hat, am 28. Oktober erfolgt. Vergl. auch Urkunden und Aktenstücke III, Seite 101.

[4]) Vergl. auch Bantyš-Kamenskij IV, Seite 7. Den bei v. Orlich befindlichen Text hat v. Hedenström auffallenderweise unbeachtet gelassen, er zitiert nur den Auszug v. Mörners.

(= 2. Oktober) unterzeichnet war (Seite 100). Nur dadurch vermochte Eulenburg die jenes Manifestes wegen von den Unterhändlern bekundeten Zornesausbrüche zu beschwichtigen, daß er den Russen das sofort aufgesetzte Schreiben an Wallenrodt (d. d. Lager vor Riga, 2. Oktober 1656) übergab, worin er Wallenrodt davon in Kenntnis setzte, daß die Samaiten als Untergebene des Zaren sich erklärt hätten und als solche zu betrachten seien[1]). In dem Bericht, den Eulenburg aus Mitau am 7. Oktober über den weiteren Verlauf seiner Unterhandlungen einsandte[2]), geht er dem Kurfürsten gegenüber auf den Gegenstand bereits ein und bittet zu verhüten, daß die brandenburgischen Truppen den im Samaitischen zum Teil in Quartier befindlichen russischen Truppen zu nahe kämen. Dieser Bericht kreuzte sich mit einer Resolution, die der Kurfürst zu Königsberg am 7. Oktober in der Angelegenheit der russischen Grenzpostierungen an Eulenburg erteilte, und die folgenden Wortlaut hat[3]):

„Von Gottes Gnaden Friderich Wilhelm ꝛc. Wollgeborner lieber Getrewer! Wir haben auß Deinen gehorsambst eingeschickten Relationen de dato den 14. und 23. Septembris, welcher gestalt Seiner Czaarischen Mayestät und Liebden solte hinterbracht sein worden, daß unsere Völcker eintzige Hostilitäten wieder die in Grodno liegende Besatzung fürgenommen haben solten, gar ungern ersehen. — Wie ernstlich wir Unsern Kriegsofficirern verbohten, an Seiner Czaarischen Mayestät und Liebden Soldatesca und Unterthanen im geringsten sich nicht zu vergreiffen, sondern vielmehr von Dero Gräntzen gäntzlich sich zu enthalten, solches bezeugen die ertheilete Ordre und ergangene Befehlich; wie dann auch dem Obristen von Wallenrodt in Instructione anbefohlen, mit Seiner Czaarischen Mayestät und Liebden Völckern[4]) in guter Freundtschafft zu leben, und sobald er derer Örter angelanget, dieselbe durch Abschickung einiges Officirers derselben zu versichern, auch die Littauische Örter, welche Seiner Czaarischen Mayestät und Liebden zustehen, mit Einquartirung oder eintziger anderer Beschwerde im geringsten nicht zu belegen, noch die zu oder von ihnen reysende Leute mit Aufhaltung oder anderer Beläſtigungen zu incommodiren. Daher es uns nicht wenig befrembdet, daß ein wiedriges Seiner Czaarischen Mayestät und Liebden, zweiffelsohn von friedhässigen, mißgünstigen und übel affectionirten Leuten, zu Ohren gebracht worden. Wolleſt demnach Seine Czaarische Mayestät und Liebden nicht allein unser beständigen

[1]) Abdruck des Eulenburg'schen Schreibens bei v. Mülverstedt II, Seite 331. — v. Wallenrodt hatte Mitte August 1656 in einem Treffen bei Wirballen die Samaitischen Scharen, die in das herzogliche Preußen einzudringen begannen, entscheidend zurückgeschlagen, aber spätere Exzesse nicht hindern können: Droysen, Preußische Politik III, 2, Seite 211 und 494 Anm. 354; v. Rauchbar I, Seite 140.

[2]) v. Mülverstedt II, Seite 334.

[3]) Original: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 74—75; Regest bei v. Mülverstedt II, Seite 333.

[4]) d. i. Kriegstruppen.

Freundschafft versichern, sondern auch, so viel muglich, verhüten, daß solchen Friedenstöhrern kein Gehör möge gegeben werden. Solte etwas Feindliches, davon unß gleichwoll nicht wissende, vorgelauffen sein, müste solches von den Schwedischen oder Pollnischen Völckern, die sich vieleicht vor unsere außgegeben, verübt worden sein, wofür wir nicht stehen können. — Die Samayten belangende, sind dieselbe in unsere Ämbter Ragnit, Tilsit, Mümmel eingefallen, tyranniſiren gar barbarisch und hawen nieder alles, waß sie antreffen, nebenst Weib und Kindt, und stecken alles in den Brand, welche verübte Feindseeligkeiten und Tyranney wir uns billig zu Herzen ziehen und vindiciren müssen. Hoffen auch, daß hiedurch die Freundschafft mit Seiner Czaarischen Mayestät im geringsten nicht werde geschwächet werden. — Was Du wegen des Eydes, die Neutralität zu beschweren, berichtest, hastu Seine Czaarische Mayestät und Liebden informiren zu lassen, daß bey den Deutschen gar nicht gebreuchlich durch Abgesandten schweren zu lassen. Und weil Seine Czaarische Mayestät gut befindet, daß das Instrumentum neutralitatis durch Unterschrifft zweener Bojaren solle bestettiget werden[1]), so sind wir gleicher gestalt, solches zu bekräfftigen, gar willig und bereit. Seiner Czaarischen Mayestät und Liebden Abgesandten[2]) haben wir albereit den 26. Septembris mit gutem Contentement abgefertiget, welcher denn auch versprochen, Deine Expedition befordern zu helffen. Zweifeln also nicht, es werde Seine Czaarische Mayestät und Liebden Dich gleichfals aufs förderlichste zu uns anhero abfertigen. Datum Königsberg, den 7. Octobris 1656. Friderich Wilhelm". — „P. S. Auch, wollgeborner, lieber Getreuer, hastu Seiner Czaarischen Mayestät zu versichern, daß wir im kurzen noch ein andere Gesandtschafft an Dieselbe zu schicken in willens seyn[3]). Datum, ut in literis." (Präsentationsvermerk auf der Rückseite bei der Adresse: „Den 20. Octobris Abends zu Ober-Bartau in Churlandt".)

Abermals die Samaiten betraf ein Bericht Eulenburgs vom 9. Oktober, der gleichzeitig des Gerüchts Erwähnung tut, daß schwedische Truppen der vom Kurfürsten an den russischen Gesandten, den mehrerwähnten Bogdanov, gegebenen Zusicherung zuwider ihren Weg durch das herzogliche Preußen genommen haben sollten[4]):

„Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr! Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit soll in Unterthänigkeit ich nicht verhalten, waßmaßen alhie Bericht einkommen, ob were Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit oder Dero Generalen mit einer starcken Armée im

[1]) Der Kurfürst wußte nicht, daß am 4. Oktober die mit dem Namenszug des Zaren selbst versehene Vertragsurkunde an Eulenburg überreicht worden war.

[2]) Bogdanov. — Vergl. v. Hedenström Seite 39—40.

[3]) Den Kurier Johann Gützlaff, der vom November 1656 bis Juli 1657 beim Zaren weilte: Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 37 und 39, Anm. 1; Schlippenbach a. a. O. Seite 277.

[4]) Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 71; Regest bei v. Mülverstedt II, Seite 336.

Anzuge, wieder die zusammenrottirte Sameyten zu gehen, und dieselbe unter ihren Gehorsamb zu bringen. Wann aber, wie ich in meinen unterschiedlichen Berichten außm Moscowitischen Lager und von hier auß gemeldet, Seine Czaarische Mayestät diese Sameyten vor die Ihrige, und die sich schon unter Dero Schutz begeben, Treu und Glauben versprochen, halten, auch uff allen Fall selbige zu defendiren und Sich ihrer anzunehmen gemeinet. Als wolte solches wieder den mit Seiner Czaarischen Mayestät uffgerichteten neuen Vertrag und gemachetes Bündtnüß lauffen, und dörffte Seiner Czaarischen Mayestät, welche eben jetzo Ihre Armée auß Liefflandt ab- und zweiffelsohne an einen andern Ort führen lassen werden, dieses zu einer großen Ruptur mit Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Ursach geben, daß Sie auch wol Deroselbten Lande eigentlich zu bekriegen davon Anlaß nehmen möchten. Derowegen dann meiner Schuldigkeit nach Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit ich hiemit unvorgreifflich gehorsambst erinnern, dabey in Unterthänigkeit bitten wollen, Dieselbte geruhe in allen Gnaden, obgedachte Seine Czaarische Mayestät zu verschonen, und bis zu Endigung der annoch zur Wilda wehrenden Tractaten Dero Armée etwa an den Grentzen des Hertzogthumbs zu halten. Solten ja selbige Tractaten contrar lauffen, könte Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit selbiger Sameyten, als eines geringen Volckes und eilenden Hauffens, sich leicht ins künfftige bemächtigen.

Über dieses will auch alhie verlauten, als hetten Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit einigen Schwedischen Trouppen nachgegeben, durch Dero Hertzogthumb wieder Czaarische Mayestät zu ziehen; der neulich bey Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gewesene Moscowitische Goniec Karpowicz aber habe seinem Vorgeben nach von Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit außdrückliche Zusage erhalten, Dieselbte wolten keinen Schweden wieder Ihre Czaarische Mayestät durch Dero Hertzogthumb einen Durchzug verstatten. Weßwegen dann Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit ich gleichfals unterthänigst gehorsambst bitte, allergnädigst es dahin zu vermitteln, daß solche Durchzüge nicht eben durch Dero Hertzogthumb Preußen, sondern durch das Königliche, oder sonsten, wo es am füglichsten seyn kan, geschehen, und also alle Gelegenheit zur Ruptur mit Czaarischer Mayestät verhüttet werden möge. Womit ꝛc. Gegeben zu Mietau, den 9. Octobris anno 1656".

Da Eulenburg in seinem nach erfolgter Rückkehr erstatteten Schlußbericht d. d. Labiau, 29. Oktober 1656 auf die Samaitensache nur kurz noch einging und lediglich zur Motivierung seines Verhaltens bei der Vertragsschließung darauf überhaupt bezug nahm[1]), werden weitere Konsequenzen sich nicht ergeben haben.

Nicht nur der Wortlaut des Diariums, sondern auch spätere Erklärungen sowohl des Zaren, als auch Eulenburgs und der andern

[1]) v. Mülverstedt II, Seite 348—349.

kurbrandenburgischen Staatsmänner ergeben, daß Eidschwur seitens der russischen Bevollmächtigten Strěžnev und Lopuchin bei dem Vertrage nicht stattgefunden hat. Man setzte voraus, daß die Frage wegen der nachträglichen Beschwörung bei der Anwesenheit der neuen russischen Gesandtschaft (Francbekov und Lvov) in Preußen zur Sprache gebracht werden würde. Der Kurfürst richtete auch, einige Zeit nachdem er von dem Gelingen des Rigaer Vertragswerkes Kenntnis erhalten hatte, an Fabian Kalau die Aufforderung über die Umstände, unter denen die Eidesleistung Eulenburgs vor sich ging, des genaueren zu berichten[1]):

„Von Gottes Gnaden Friderich Wilhelm ꝛc. Ehrenvester, lieber Getrewer! Nachdem Wir aus der Eydesnotul, welche dem Moßcowitischen Czaar in unserm Nahmen der Freyherr von Eylenburg geleistet, so viel ersehen, daß sie mit derjenigen Pflicht, so man in Belehnung abzulegen pfleget, übereinkommet, alß befehlen wir Dir hiermit gnädigst, ehests anhero zu berichten, was in der Abhandlung dieses Wercks und Concipirung sothanen Eydes vorgangen, und ob damahls nichts dabey erinnert, und ob solches zu unsern Belieben, weil in der Instruction davon nichts enthalten, nicht reserviret worden. Hieran vollbringstu unsers gnädigsten Willens Meinung. Geben Labiaw, den 10. Novembris 1656. Friderich Wilhelm." — Die den Hergang im einzelnen zur Darstellung bringende Antwort vom 12. November lautet[2]):

„Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr! Uff Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigsten Befehlich, die Eydesnotul, welche dem Muscowitischen Czaaren in Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Namen der Freyherr von Eulenburg geleistet, betreffende, soll Derselben in unterthänigstem Gehorsam meinen Pflichten nach eröffnen, daß sonsten außer denen Reversalien keine Eydesnotul concipiret, sondern also auß dem Stegereiff, nemine in verba praeeunte, auß seinem eigenen Kopff vom gemelten Freyherren, wie im Diario enthalten, die Worte außgesprochen und eigendlichen uff die abgelesene Reversalien, so alldort hinterblieben, restringiret worden. Es hatte zwar er, Freyherr, zuvorn eine Formulam conceptam sich gefallen lassen; weiln es aber besage Diarii in diesem Actu fast tumultuarie zugienge, die Muscowiter keine Formulam herfürbrachten, ist es uff die im Diario befindliche extemporaneam Formulam außkommen, nichtes aber davon uff Muscowitischer Seiten recessiret, noch die Formula von unß gefordert worden. Im übrigen, ob woll mehrgemelter Freyherr im ersten uff habende Instruction, Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Belieben, und eine andere Commission der Eydesleistung und Reversalien wegen sich beziehen wollen; ist doch von Anfangs, und bey erster Expiscirung seiner Verrichtung noch vor der Audientz von dem Cantzlern des Schwerens

[1]) Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 181.
[2]) Staatsarchiv zu Königsberg, ebenda, Blatt 182.

erwehnet, folgends nach und nach unablessig darauff gedrungen und die unumbschrenckte Plenitudo der Vollmacht allem Verweigern entgegengesetzet worden. Sie möchten nun Anfangs uff was anders gezielet haben, so habe ich doch gleichwoll, nach dem abgefasseten Vergleich, im gringsten nicht absehen können, ob solten sie, die Muscowiter, außer einer reciprocirendter Freundtschafft etwan uff einseitige Vinculirung Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit was mehres intendiret. So denn auch zur Gnüge, und so viel immer den brutalen Leuten in den Kopff gebracht werden können, verhüttet worden, allermaaßen Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit auß deme Relationsbericht und dem Diario allen Verlauff mit mehrem in Gnaden erschöpffen können. Negst welchem Dieselbe der trewen Manutenentz des allerhöchsten unterthänigst ergebe. Königsberg, den 12. Novembris 1656. Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit unterthänigst treugehorsambster Diener Fabian Kalaw."

Sehr wahrscheinlich ist es, daß man russischerseits sich beim Abschluß des Vertrages von der Besorgnis leiten ließ, daß Holland, das bisher, gleich Frankreich, einen vermittelnden Standpunkt einnahm, sich aber neuerdings am 11. September 1656 mit Schweden in einem Abkommen zu Elbing über wichtige Punkte geeinigt hatte[1]), die Zahl der Feinde Rußlands vermehren und sich zu einem kriegerischen Vorgehen im Baltischen Küstenlande bewegen lassen könnte[2]). Doch wurden Klugheitsmaßregeln, die eine Überlistung des Kurfürsten bezweckten, trotz des turbulenten Verlaufs, den die Schlußverhandlungen nahmen, von den Bojaren nicht außer acht gelassen. So muß es selbst zweifelhaft erscheinen, ob die im Berliner Geheimen Staatsarchiv vorhandene Originalurkunde des Vertrages vom 24. September (alten Stils) vom Zaren persönlich, oder nur durch einen seiner Kanzleibeamten, der einen der Unterschrift des Zaren nachgeahmten Namenszug lieferte, unterzeichnet worden ist. Eulenburg versichert zwar im Reisediarium und der späteren Korrespondenz, daß ersteres der Fall sei (oben Seite 99, 103 und öfter), doch hat v. Mörner, Seite 210, der Berliner Originalurkunde eine Bestätigung für Eulenburgs Angabe nicht entnehmen können, versichert vielmehr, daß die Unterschrift von derselben Hand herstamme, die den Wortlaut des ganzen Dokumentes niedergeschrieben hat. Zumal v. Hedenström, der in der Lage war, eine Vergleichung des Inhalts und der Schreiberhände auf grund des im Moskauer Hauptarchiv befindlichen Konzepts vornehmen zu können, a. a. O. Seite 46, Anm. 1, dem Bedencken v. Mörners beigetreten ist, und es durch mehrfache weitere Erwägungen unterstützt hat, kann von einer Echtheit

---

[1]) L. van Aitzema, Historie of Verhael van Saken van Staet en Oorlogh in ende omtrent de Vereenigde Nederlanden, Band VIII, 's-Gravenhage 1663, Seite 569—572; R. Damus in Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins 12, 1884, Seite 90.

[2]) Droysen, Preußische Politik III, 2, Seite 230—231; vergl. auch Urkunden und Aktenstücke III, Seite 99.

der Zarenunterschrift in dem Berliner Exemplar vom 24. September nicht die Rede sein[1]).

Wenn es ferner richtig ist, was später von russischer Seite behauptet wurde, daß der Zar sich abfällig über Eulenburgs Aktion aussprach, und sich privatim dahin geäußert hätte, daß Eulenburg ihm, dem Zaren, eine Nase gemacht habe (vergl. unten Seite 127), so kann mit nicht geringerem Rechte im Hinblick auf den durch v. Mörner erwiesenen Tatbestand einer Imitierung der Unterschrift des Zaren gesagt werden, daß die russischen Staatsmänner es waren, die dem Kurfürsten eine Hintergehung gedachter Art zugefügt hatten. Eulenburg hat augenscheinlich nur deshalb es unterlassen, dem Verfahren, das im Rahmen einer fable convenue vor Riga sich abgespielt hat, entgegenzutreten, weil er sonst das ganze Vertragsprojekt zu Fall gebracht hätte und zugleich, indem er gezwungen gewesen wäre unverrichteter Sache heimzukehren, den Zorn seines Hofes in einer schwer wieder gut zu machenden Weise auf sich geladen haben würde.

Nach dem Aufbruch aus dem russischen Lager richtete Eulenburg noch während des Verweilens beim Flusse Düna, am 5. Oktober an De la Gardie nach Riga ein Schreiben, dessen auch Pufendorf Erwähnung tut[2]). Eulenburg nimmt darauf Bezug, daß des Zaren Räte das Anerbieten eines provisorischen Waffenstillstandes gemacht haben. Der Überbringer war der kurbrandenburgische Hofjunker Johann Dietrich von Lesgewang[3]). Daß Lesgewang gleichzeitig den Schweden Angaben über die Stärkeverhältnisse des russischen Heeres gemacht habe, und daß der Zar in der Vorwoche die Absicht gehegt hätte, einen Hauptsturm auf Riga auszuführen, der dann infolge des Abratens der russischen Generäle unterblieb, erwähnt die mehrgenannte zeitgenössische Aufzeichnung über die Vorgänge bei der Belagerung Rigas[4]). Der Zar würde, wie Lesgewang gleichzeitig in Riga geäußert haben soll, die Belagerung der Stadt gleichwohl nicht auf-

[1]) Vergl. auch Waddington a. a. O. I, Seite 368, Anm. 1.

[2]) Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 162 (von der Hand Hintz', Anlage 8 des Reisediariums); Pufendorf, De rebus a Carolo Gustavo gestis, Seite 182, wo ungenau Mitau selbst als der Ausstellungsort von Eulenburgs Brief genannt ist.

[3]) Hirsch Seite 28, der zugleich weitere Angaben über das Zustandekommen des zweimonatigen Waffenstillstands macht. Das mit den allgemeineren Friedensplänen zusammenhängende Schreiben des Kurfürsten an Pöllnitz, das Pufendorf a. a. O. Seite 182, erwähnt, scheint nicht mehr zu existieren. Bernhard Gerhard von Pöllnitz war Oberstallmeister des Kurfürsten, dessen Aufträge nach England er u. a. 1658 und 1660 ausrichtete: Urkunden und Aktenstücke VII, Seite 824—826; J. Loccenius, Historiae rerum Suecicarum, Seite 743 will von einem zweijährigen Waffenstillstand wissen, den der Zar dem Schwedenkönig durch Vermittelung des Kurfürsten angeboten habe, was sicherlich unzutreffend ist. v. Sanden's Leichenpredigt (siehe Dipl. Fleburgense II, Seite 784) gibt an: „Der Cron Schweden zum besten zwischen Czarischer Mayestät und der Stadt Riga, so sich kaum länger halten können, einen Stillstand auf etliche Monat getroffen".

[4]) Abgedruckt in Rigaische Stadtblätter 1840, Seite 315. Der ungenannte

heben, sondern, nachdem so viel Arbeit und Kosten auf die Anlegung der Schanzwerke verwendet worden waren, wohl den Winter hindurch vor Riga liegen bleiben[1]).

Das Schreiben Eulenburgs lautet:

„Erlauchter hochgebohrner Herr Graff! Weiln meiner Verrichtung nicht das geringste Theil gewesen, umb eine Interposition zwischen Czaarischer Mayestät und Königlicher Mayestät zu Schweden mich zu bemühen, und nach anderen guten Verrichtungen ich endtlichen so viel erhalten, daß wegen Czaarischer Mayestät Dero Rähte sich außgelassen, Czaarische Mayestät dörffte wol, umb christlichen Blutes zu verschonen, es geschehen lassen, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit in Gottes Nahmen die Interposition anstellen möchte; alß habe ich mich noch weiter bearbeitet, angemercket, daß zu glücklicher Interposition nicht mehrers militiren könte, denn so, vor mehrer Verbitterung der Gemüther, ein Anstandt der Waaffen gemachet, und zum Anfang die Gefangenen gegen einander ausgewechselt werden mögen. Demnach denn auch Czaarische Mayestät hiezu nicht ungeneigt vermercket, habe ich mit Czaarischer Mayestät Verstattung dieses an Ewer Excellence dinstlichen berichten sollen, des Versehens: wie auß Befehl und guter Intention Churfürstlicher Durchlauchtigkeit ich dieses so ersprießlichen Werckes einen guten Anfang gemachet, Ewer Excellence werden gerne in einen Anstandt der Waaffen willigen, und Churfürstlicher Durchlauchtigkeit, so wie beedes, die Czaarische Mayestät als Königliche Mayestät zu Schweden, sich erkläret, die Ehre geben, daß Churfürstliche Durchlauchtigkeit die Interposition ins Werck richte. Dem Anstandt der Waaffen wird Ewer Excellence hierauf wol Maaß und Weise finden, wie ich denn auch wegen Czaarischer Mayestät nach meiner vielfältigen Bearbeitung hingegen nicht zu zweiffeln habe. Sobaldt nun Ewer Excellence Willen ich werde verstanden haben, welches ich bey diesem erwarte, soll ich alsofort voran zu Churfürstlicher Durchlauchtigkeit schicken, damit Sie das Interpositionswerck je ehe, je besser befordere. Vergewissere noch, daß Ewer Excellence mit Behandelung eines Anstandes Königlicher Mayestät zu Schweden nichts mißfälliges machen werden; Churfürstliche Durchlauchtigkeit aber wird sich solche Interposition zu sonderbahren Ehren, ich den Anfang derselben mir zu einem großen Glück

---

Verfasser hat den Namen Lesgewangs nicht, sagt vielmehr: „Den 25. September (alten Stils) kahm deß Churfürsten von Brandenburg Gesandten Diener, so ein Quartiermeister, zu uns, auß den Muscowitischen Lager". Daß kein anderer als Lesgewang gemeint ist, ergibt die übereinstimmung mit dem Datum von Eulenburgs Brief. Wie man in Riga wissen wollte, hätte der Zar den Sturm auf Riga schon zum 10./20. September geplant. Die Bojaren erachteten damals die Menschenverluste für zu groß: Sonntag Seite 17. Unter den abratenden Generälen befand sich auch der Schotte Leslie (vergl. oben Seite 29, Anm. 5), ein Offizier aus der Schule Gustav Adolfs, und vom Zaren hoch geschätzt, so daß er neben Morosov und Miloslavski den bedeutendsten Einfluß ausübte: Sonntag Seite 18.

[1]) Rigaische Stadtblätter 1840, Seite 315.

nehmen, Ewer Excellence im übrigen göttlicher Maintenentz treulich empfehlende. Gegeben an der Duhne nach Mitau werts, den 5. Octobris anno 1656. — An Graff Magnus Gabriel de la Guarde nomine des Herrn Legati."

Den vom Zaren angebotenen zweimonatigen Waffenstillstand wollte De la Gardie, wie er in seinem Antwortschreiben d. d. Riga 26. September/6. Oktober betonte, annehmen, zugleich auch der Vermittelung des Kurfürsten behufs Herbeiführung eines dauernden Friedens zwischen Rußland und Schweden sich anvertrauen[1]):

„Wollgebohrner Herr Baron, insonders hochgeehrter Herr Legat! Auß Ihr Excellence mihr woll eingereichtem Schreiben hab ich mit mehrem vernommen, wasmaßen unter anderen gutten Verrichtungen Ewer Excellence bey Ihr Czarschen Maiestät erhalten, daß Sie nicht allein die zwischen Ihr Koniglichen Maiestät und Ihr Czarschen Maiestät von Ihr Churfürstlichen Durchlauchtigkeit offerirte Interposition, sondern auch zur besseren Fortstellung derselben einen Anstandt der Waffen nebenst der Gefangenen Außwechselung beliebet, dannenhero Ewer Excellence auch meine Meinung darüber zu vernehmen für rahtsahm befunden. — Wie nun Ewer Excellence zu Ihrer erhaltenen glüglichen Abfertigung ich hertzlich congratulire, also ist nunmehr gnugsahm kundt und offenbahr, welcher gestaldt höchstgedachte Ihr Königliche Maiestät so woll durch Dero Abgesandten und erfolgete unterschiedliche außführliche Schreiben, alß auch durch die mihr jüngst ertheilete, und Ihr Czarschen Maiestät durch Ihro Fürstliche Hoheit zu Curlandt insinuirte Volmacht Ihr euserst haben angelegen sein lassen, nicht allein den ewigen Friedensvertrag mit Ihr Czarschen Maiestät, wo immer müglich, ferner zu erhalten, und zu dem Ende allen Mißhelligkeiten durch billige Mittel und Wege abzuhalten, sondern auch Sich mit Ihr Czarschen Maiestät zu Ihrer beyden mehrer Sicherheit näher und fester zu verbinden. Daß aber hochgedachte Czarsche Maiestät solches ewigen Friedensvertrages, und aller wollmeinentlich gethanen Vorschläge ungeachtet, lieber zu den Waffen greiffen, Ihr Königlichen Maiestät Landt und Leute mit Fewr und Schwerdt überziehen wollen, solches wirdt dem gerechten und höchsten Richter anheimgestellt. Immittelst ist gewißlich rühmens- und danckenswehrt, daß Ihro Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Verhüttung mehrer Blutvergießung Derer hochgültige Interposition, und umb solche besser fortzusetzen, einen Anstandt der Waffen nebenst der Gefangenen Außwechselung christlich und sorgfältig vorschlagen lassen. Ich meines Ohrts erkläre mich hiemit gleicher gestalt nicht ungeneigt zu sein, die Gefangenen alsofort außzuwechslen, auch einen Stillstandt der Waffen einzugehen, dafern nur derselbe auf billige Art und Weise getroffen, auch aufrichtig und

[1]) Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 163—164. Kurze Notiz in Urkunden und Aktenstücke VIII, Seite 34, Anm. 1. Bei v. Mülverstedt II, Seite 330 ist das Schreiben unrichtig zum 26. September neuen Stils angesetzt. Vergl. auch Forsten a. a. O. Seite 328.

unverbrüchlig vom Gegentheil gehalten werden möchte. Wünsch auch hierbey vom allerhöhesten, daß er Ihro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gantz löbliche und christliche Intention nebenst Ewer Excellence ferner Mühewaltung gesegnen und zu einem glücklichen Effect außschlagen lassen wolle. Ich hiemit Ewer Excellence zu allem selbst erwünschtem Wollergehen Gottes Schirmwaltung empfhelen thu. Riga den 26. Septembris, Ewer Excellence dienstwilliger Magnus Gabriel De la Garde."

Als von Lesgewang mit vorstehendem Schreiben am 8. Oktober in Mitau eintraf, säumte Eulenburg nicht den Vertrag wegen des Waffenstillstandes alsbald aufzusetzen[1]). Er ist allen drei Exemplaren des Diariums in den Anlagen unter Nr. 11 eingefügt. Die 14 Artikel, die den Vergleich bilden, haben im Konzept von der Hand Kalaus (Staatsarchiv zu Königsberg E, Schrank VI, 28, 13), Blatt 166 und 167, folgenden Wortlaut:

„Zur Ausführung[2]) der von Czaarischer Mayestät und Königlichen Mayestät zu Schweden acceptirten Interposition Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg werden zu einem Armistitio von Churfürstlicher Durchlauchtigkeit Legato volgende Puncte ins Mittel bracht, doch einem Theil so woll alß dem andern unvorgreifflichen, nurt entworffen[3]).

1. Es wollen Czaarische Mayestät und Dero Kriegsvölcker alsofort nach Außandtwortung dieses aller Feindseligkeit gegen die Stadt Riga sich enthalten, weiterß Feindliches nichtes tractiren und solches uff die negst aneinander kommende 2[4]) Monat erstrecken.

2. Hingegen will der Gouverneur in Riga[5]), auch alle seine unterhabende Völcker, gegen das vor Riga stehende Lager Czaarischer Mayestät auch nichts Feindliches solche zwo Monat[6]) durch tentiren.

3. Mittler Zeit wirdt der Gouverneur[7]) an Seine Königliche Mayestät zu Schweden Bericht abgehen lassen, waß in und nach dem Verlauff der zwey[8]) Monaten von der Interposition und gentzlicher Hinlegung der Waaffen ins Werck zu richten Ihr belieben würde.

---

[1]) Hirsch Seite 28; v. Mülverstedt II, Seite 335. Daß der Vertrag eine rein lokale, auf Riga sich beschränkende Bedeutung hatte, ergibt sich u. a. daraus, daß die in Moskau gefangen gehaltenen schwedischen Gesandten erst am 29. April 1658 freigelassen worden sind: Carlson IV, Seite 284.

[2]) Korrigiert aus „Zum Anfang".

[3]) Obige Überschrift hat Kalau wieder durchstrichen und am Rande bemerkt „Dieses wirdt nur uff das Couvert oben uffgeschrieben."

[4]) Die Zahl „2" wieder durchstrichen; in Blatt 143 der Kopie Hintzs (Berliner Faszikel) darnach offen gelassen. Die zweimonatige Dauer erhellt gleichwohl aus den Berliner Akten: Erdmannsdörffer, Waldeck Seite 398, Anmerkung 3.

[5]) Hintz hat „Gouverneur in Riga" durchstrichen und überschrieben „Herr Graff De la Gardie".

[6]) „Zwo" von der Hand Kalaus wieder durchstrichen. In Hintzs Abschrift Blatt 143 fehlt die Zahlbezeichnung.

[7]) Von Hintz überschrieben „Herr Graff De la Gardie".

[8]) Wieder durchstrichen.

4. In den andern Plätzen hier in Liefland wollen Czaarische Mayestät nach dem Schluß dieses Stillstandes in 6[1]) Tagen alles Feindliches abgetahn und den Stillstand eben uff zwey[2]) Monath gerichtet wissen, welches der Gouverneur von Riga[3]) an alle Guarnisonen und durchs gantze Land publiciren, und seiner Seiten auch alles Feindliche einstellen solle.

5. In andere entlegene Plätze aber, alß in Ingermanlandt und Finnlandt, werden von dato dieses zur Publicirung des Stillstandes und Abstellung aller Feindlichkeit Tage uffgenommen, welche auch nach Außlauff der zwo[4]) Monaten von diesem Dato uff so viel nachgestrecket werden sollen.

6. Zugleich mit Eingehung dieses Stillstandes sollen alle und jede Gefangene von beeden Seiten, die sowoll in Occasion alß in anderer Zufälligkeit gefangen worden, loßgegeben und uff freyen Fuß gestellet werden, hier bey[5]) in dem Lager und in der Stadt, sobald diese Conditiones unterschrieben und vollenzogen, in anderen und entferneten Örtern zum lengsten in einer Monatzeit nach diesem.

7. Auß der belägerten Stadt Riga, auch aus andern belägerten und berenneten Plätzen, soll alßofort nach geschehener Publication des Stillstandes die beschlossene Zeit über jedermann frey und sicher ein- und außzuziehen haben.

8. Ingleichen soll allenthalben Handel und Wandel frey und unbenommen sein.

9. In wehrender Zeit aber soll kein Theil, weeder heimblichen noch offendlichen, einige neue Werck zu machen, noch was zum Abbruch, mehr denn bißhero gegen einander gewercket worden, gereichen können, weeder heimblichen noch offendlichen zu wercken befuget sein, noch sich uff eingerley Art und Weise unterstehen.

10. Es sollen auch in solcher Zeit von keinem Theile einige Brieffe, so an Bediente und Kriegsofficirer alß gemeine Leute, uberschrieben, intercipiret oder uffgefangen, weniger vorenthalten und erbrochen werden.

11. Ein Theil soll dem andern mittler Zeit keine Officirer noch gemeine Soldaten abwendig machen, einer des anderen unterhabende Leute nicht uffwiegeln, die Unterthanen nicht zum Abfall reitzen, und von schuldigem Gehorsamb nicht verleiten.

12. Damit nun durch diesen Stillstand anderweit eines oder des anderen Theiles Feind von einem und dem anderen Theil nicht beholffen werden möge, sollen beede Theile auch aller Assistentz sich gentzlichen enthalten; und da sie ein Stillstand haben, entzwischen anderen nicht mit ihrer Macht, Volck, Waaffen und Munition in einigerley Gestalt dienen und behülfflichen sein.

---

[1]) „6" durchstrichen.
[2]) Ebenfalls von Kalau durchstrichen.
[3]) Von Hintz überschrieben „Herr Graff De la Gardie".
[4]) Hier versehentlich in Kalaus Konzept stehen geblieben.
[5]) „bey" durchstrichen.

13. Zu fester und sicherer Haltung des allen werden von Czaarischer Mayestät zu Geißeln[1]) . . . . in der Stadt Riga, hingegen von dem Herrn Gouverneur zu Riga[2]) . . . . in Czaarischer Mayestät Lager zu Geißeln gegeben, die auch beederseits wie Geißel, und nicht wie Gefangene, gehalten werden sollen.

14. Wie nun Czaarische Mayestät auß ihrer Vollkommenheit dieses geschlossen, alßo hat es der Herr Gouverneur uff Ratification Koniglicher Mayestät zu Schweden eingangen, und soll schuldig sein solche Ratification binnen[3]) Tagen einzuschaffen[4]).

Alles treulich und sonder Gefehrde. Zu Uhrkund seind diese Puncta unterdessen von Seiner[5]) Czaarischen Mayestät dazu Deputirten und von Herrn Gouverneur zu Riga[6]) unterschrieben worden. So geschehen[7])."

Lesgewang, der diesen Entwurf in das Lager vor Riga überbrachte, war genötigt, wegen verschiedener Einwendungen, die von russischer Seite gegen die Artikel erhoben wurden, einige Tage sich aufzuhalten, worüber er am 11. Oktober an Eulenburg nach Mitau berichtete[8]):

„Hochwollgebohrner Herr Abgesandte, hoher Gönner! Nach willigstem Erbieten meiner unterthänigen Dienste füge Ihr Excellence hiemit gehorsambst zu wissen, daß ich biß jetzo noch in dem Moschkowitischen Läger aufgehalten werden muß, weil Czaarsche Mayestät uber die von Ihr Excellence überschickete Stilstandspunckte mit Dero Bojaren eyferig deliberiren und mihr zugleich ein vollständiges Memorial, waß ich mit Graff Magnus ihrer wegen reden solle, mitzugeben versprochen. Auch hat die Einwendung Ihrer Excellence eylfertigen Reise nicht helffen wollen, dann sie hoffen, es Deroselben an einem Tage nicht eben soviel gelegen seyn würde. Indessen habe ich offters umb einen Paß angehalten, man mihr aber geantwortet, daß es unvonnöhten währe, dann wann Ihr Excellence mit dem Moschkowitischen Gesandten[9]) in Gesellschafft reisen würden,

---

[1]) In Konzept und Abschrift ist Raum für die Namen der Geiseln offen gelassen.

[2]) Von Hintz überschrieben „Graff De la Gardie"; die Namen der Geiseln nachzutragen, ist unterblieben.

[3]) Raum für die Zahl offen gelassen.

[4]) „Gouverneur — einzuschaffen" im Konzept durchstrichen, dafür am Rande von der Hand Hintzs: „Graff de la Gardie auß habender volkommener Macht eingangen."

[5]) Von Hintz korrigiert „denen".

[6]) Von Hintz überschrieben „Graff de la Gardie".

[7]) Unterschriften ꝛc. fehlen hier, wie auch in den zwei Exemplaren des Berliner Geheimen Staatsarchivs.

[8]) Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Rep. 94, IV H 6, Nr. 2a, Blatt 145—146 (Original): Anlage 12 des Reisediariums. In den andern zwei Exemplaren als Kopie von der Hand Hintzs, unter Nr. 12. Vergl. auch v. Mülverstedt II, Seite 337, wo ohne Grund ein Zweifel angeregt ist, ob das Schreiben zum 4. oder 11. Oktober anzusetzen sei.

[9]) Francbekov.

wahr solches ja vielmehr, alß wann Sie einen absonderlichen Paß hätten, auch das Verbrechen der Sameiter viel grober, wann sie sich alßdann an Ihr vergreiffen solten. Doch auf Suchen Ihrer Excellence wollen sie noch einen Paß, wann ich von Riga wiederkommen, mitschicken. Sonsten werde ich gebeten, Ihre Excellence zu ersuchen und zu bitten, selbige wolle günstige Bemühung aufnehmen und mit Herrn Cantzler Volkersam[1]) reden wegen der zwo Globi, so Herr Carpowitz[2]) zu Mietaw hinterlassen, daß selbige allsofort mochten überschicket werden, dann Czaarsche Mayestät derselben hoch vonnohten haben. Dieses laß ich nuhr Ihr Excellence wissen, daß unter andern Discoursen Herr Naschokin gesaget, er wolle seinen Halß und Leben zu Pfand setzen, daß, wann Graff Magnus nuhr den gringsten Gonic[3]) an Czaarsche Mayestät schicken würde, nichts mehr sagen ließe alß: „Czaarsche Mayestät wird gebeten, die gefangen gehaltene Gesandten loszugeben", so würde solches gewiß und warhafftig geschehen[4]). Hat mir auch befohlen, solches Graff Magno selbst zu sagen. Im übrigen werde ich, so viel müglich, zurückeylen und Ihrer Excellence Befehlich nach aller Müglikeit ferner auszuüben bemühet seyn. Befehle Ihr Excellence hiemit zu allem seelengnüglichen Wollergehen der Behüttung des Hohesten, mich in Dero hohe und vorgespürte Wollgewogenheit, seinde Ihrer Excellence unterthaniger Hans Dittrich Lesgewang. — Im Lager vor Riga 1656, Mitwoch morgens frühe. — A son excellence monsieur le baron d'Eulenbourg, ambassadeur de son altesse electorale de Brandebourg, Mitau —; bey Curt Brineck abzugeben[5])."

Späterhin kam dann der Plan zustande, daß der Kurfürst und der Herzog von Kurland gemeinsam die Vermittlung wegen des Friedens in die Hand nehmen sollten. Ein nennenswertes Ergebnis sollte freilich auch diesmal nicht zu Tage treten. Die Vermittelung scheiterte daran, daß der Wilnaer Vertrag vom 3. November 1656 vorschrieb, Rußland dürfe nur in Übereinstimmung mit Polen einen Friedensvertrag mit Schweden eingehen. Es war daher natürlich, daß, als Naščokin, der zu Kokenhusen residierende russische Statthalter der in Livland eroberten Gebiete, zu Anfang des Jahres 1657 einen Vertreter entsandte, der einseitig nur in bezug auf Rußland

[1]) Ueber die Rückkehr von Fölckersahmbs aus dem Lager vor Riga, oben Seite 80 und 83.

[2]) Bogdanov. [3]) Kurier.

[4]) Worte Naščokins. Die Freigabe erfolgte erst 1658, oben Seite 120, Anmerkung 1.

[5]) Eulenburg wohnte zu Mitau im Hause des Kurt von Brünneck, eines Verwandten des Obersten Abraham von Brünneck, der von 1658 ab als Kommandant der Stadt Osterode genannt wird. Über ältere Güterbeziehungen Eulenburgs zu Abraham von Brünneck vergl. v. Mülverstedt II, Seite 273—274. — Daß er am 13. Oktober nach Preußen aufbreche und den v. Lesgewang bei Riga zwecks Fortsetzung der Friedensunterhandlung zurücklasse, teilte Eulenburg in einem Schreiben vom 12. Oktober dem Grafen De la Gardie mit: Staatsarchiv zu Königsberg E, VI, 28, 13, Blatt 169.

mit einer Vollmacht versehen war, die Verhandlungen mit De la Gardie zu eröffnen, der Vertreter eine Abweisung durch Herzog Jakob erfuhr[1]).

Eulenburg beschleunigte seine Rückkehr nach Preußen besonders wohl deshalb, weil die Wogen der ständischen Unruhe dort immer höher schlugen und unter der Leitung des in Preußen lebenden ehemaligen österreichischen Oberst Wolff von Kreytzen[2]), sowie des oben erwähnten kursächsischen Generalleutnants Albrecht von Kalckstein, Erbherrn auf Knauten (bei Pr.-Eylau), eine reguläre Verschwörung zustande gekommen war, die Verschwörer sogar an Lisola, den diplomatischen Bevollmächtigten des Kaisers, ihre Vorschläge hatten ergehen lassen, und lebhafter Sympathie von seiten Österreichs für ihre auf den Umsturz und die Vertreibung der kurfürstlichen Beamten hinzielenden Pläne begegnet waren[3]).

---

[1]) Seraphim a. a. O. Seite 198. Über den weiteren Verlauf dieser Friedensvermittelungssache, die sich bis Mitte 1657 hinzog, ebenda Seite 193—201; Carlson IV, Seite 177, 285—286; Vesp. a Kochowski, Annalium Poloniae climacter II, Cracoviae 1688, Seite 179; Urkunden und Aktenstücke III, Seite 101; v. Ranke a. a. O. I/II, Seite 255; Droysen III, 2, Seite 239, und F. Hirsch, Die ersten Anknüpfungen ꝛc., Teil II, Programm, Berlin 1886, Seite 6—7. Bogdanov erhielt zu Verhandlungen mit dem Mitauer Hofe neue Vollmacht des Zaren d. d. Lager zu Ürküll, 7./17. Oktober 1656: Original (russisch) im Kurländischen Landesarchiv zu Mitau. Eine wichtige auf den Gegenstand bezügliche Resolution des Kurfürsten d. d. Labiau, 6. November 1656, siehe Meinardus, Protokolle ꝛc., Band V, Seite 198—200. Über das Zurückgreifen auf den durch Eulenburg 1656 abgeschlossenen Vertrag bei Gelegenheit von Verhandlungen mit Polen im Jahre 1659: Pufendorf, De rebus gestis Frid. Wilh., Seite 494.

[2]) Wolff von Kreytzen hatte 1642 als Oberstleutnant und Abgeordneter des Landgrafen Georg von Hessen ein Regiment für kaiserliche Dienste in Halberstadt geworben, stand mit diesem Regiment meist auf kurbayerischem Gebiet, zuletzt 1647 als Oberst in Weißenburg. Im Jahre 1648 hat er für den Kaiser ein neues Regiment errichtet, an dessen Spitze er den Feldzug in den Niederlanden mitmachte. Später trat er in die Dienste des Herzogs Philipp Ludwig zu Holstein. Als seine Absichten in Preußen fehlschlugen, richtete er am 24. September 1657 aus Kampfberg an den Erzherzog Leopold ein Schreiben, worin er auf seine Beziehungen zu Lisola bezug nahm und die Bitte aussprach, wiederum für österreichische Dienste ein Regiment anwerben zu dürfen: Original im Kriegsarchiv zu Wien, F. A. 1637, 12, ad 3. Der Plan eines Aufstandes in Preußen erhielt eine feste Stütze gerade damals, indem der Erzherzog Leopold Wilhelm von Schlesien oder den Niederlanden aus hervorzubrechen und das Herzogtum namens des Deutschritterordens, dessen Großmeister er war, zu okkupieren gedachte: J. G. Droysen, Die Schlacht bei Warschau, Leipzig 1863, Seite 448 und 451; Urkunden und Aktenstücke VII, Seite 621 und 622; Waddington a. a. O. I, Seite 364. Auch ein Oberst von Pudewels (Podewils) gehörte zur ständischen Opposition, vergl. G. Schmoller in „Deutsche Rundschau" 12, 1877, Seite 257.

[3]) Lisola d. d. Sonnenberg (im Riesenburgischen, in Westpreußen), 27. September und 5. Oktober 1656 an Kaiser Ferdinand III. nach Wien: Berichte Lisolas, ed. Pribram Seite 202—205 und 212, wo Kalckstein jedoch unrichtig als von Valestein erwähnt wird. Siehe auch Pribram, Lisola und die Politik seiner Zeit, Seite 105—106; Waddington I, Seite 71—72 und 370; Urkunden und Aktenstücke, Band VII, Seite 529 und 621 (vom 24. Juni); Droysen, Preußische Politik III, 2, Seite 393 ff. und 616—617.

Die Belagerung Rigas hob der Zar zehn Tage nach der Abreise Eulenburgs auf[1]), indem die Pest, die im russischen Lager größere Opfer forderte als in der Stadt[2]), ein längeres Verweilen unmöglich machte, außerdem die Truppen durch den Verrat eines in Riga verheirateten Ingenieurs[3]), der zu den Belagerten überging und den Schweden die sämtlichen Belagerungspläne offenbarte, wodurch er dazu beitrug, daß beim Ausfall der Belagerten vom 12. Oktober[4]) ein großer Teil der russischen Schanzen und Angriffsmaschinen vernichtet werden konnte[5]), mutlos geworden waren. Durch das Zugrundegehen des vom Zaren sehr verehrten Nikolaibildes, das die Schweden von der auf der Jesuskirche postierten Batterie heruntergeschossen hatten[6]), wurde die Stimmung des Zaren eine noch fassungslosere. Auch die Eifersüchteleien der Generäle unter einander und die im Heere zunehmende Desertion mögen zu den plötzlich veränderten Entschließungen des Zaren beigetragen haben. Am meisten aber doch wohl neben den auf einen Friedensschluß mit Schweden abzielenden Ratschlägen Eulenburgs die Besorgnis vor dem Heranrücken

---

[1]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte I, Seite 264. Die Verbindungen nach Wolborz (bei Warschau), wo die Polenkönigin sich aufhielt, waren so mangelhaft, daß man dort am 4. November noch annahm, Riga werde jedenfalls in die Hände der Russen fallen, und Betrachtungen über die daraus sich ergebenden Konsequenzen anstellte: Des Noyers Seite 264.

[2]) K. Mettig, Geschichte der Stadt Riga, Riga 1897, Seite 336; Sonntag a. a. O. Seite 24. Das Zerzausen der Bärte der Bojaren, das einigen Angaben zufolge der Zar im Unwillen über den schlechten Verlauf des Rigaer Unternehmens damals ausgeführt haben soll, scheint (den Rigaischen Stadtblättern, Jahrgang 1840, Seite 307, gemäß), indessen nur in bezug auf Elias Milovslavski erfolgt zu sein, den Schwiegervater des Zaren, den dieser zum Fürsten und zum Oberbefehlshaber sämtlicher russischen Truppen erhoben hatte. Eulenburg wußte den mächtigen Bojaren für sich zu gewinnen, indem er ihn am 10. September mit einem Reitpferd im Werte von 60 Talern beschenkte: Gesandtschaftsrechnung bei v. Mülverstedt II, Seite 342 (wo jedoch falsch: Mieroslaffsky). Der zugrunde liegende Faszikel des Berliner Geheimen Staatsarchivs Rep. XI, 175, Rußland 3 D, Blatt 119b: Mienoslaffsky, was schon ungenau ist. Der in Moskau zurückgebliebene Patriarch Nikon, der, wie erwähnt, ebenfalls zu den Anstiftern des Unternehmens auf Riga gehörte, bekam den Zorn des Zaren später zu fühlen.

[3]) Ein aus Friesland gebürtiger Ingenieur, der mit dem obigen schwerlich identisch ist, war am 17. September aus dem russischen Lager in die Stadt Riga gekommen: Rigaische Stadtblätter 1840, Seite 306. — Des Noyers Seite 284 und 292, der über den Ingenieur noch einige speziellere Angaben macht und ihn einen Holländer nennt (Briefe aus Wolborz, 7. Dezember 1656 und aus Halicz, 27. Januar 1657), hat seine Nachrichten wohl von den polnischen Deputierten der Wilnaer Konferenz erhalten.

[4]) Mettig Seite 335 gibt ungenau 1. Oktober (= 11. Oktober neuen Stils) als Datum dieses Ausfalles an.

[5]) So erwähnt in den Berichten der auf dem Wilnaer Friedenskongreß befindlichen polnischen Bevollmächtigten an König Johann Kasimir d. d. Niemicza, 25. und 26. Oktober 1656: Theiner a. a. O. Seite 15. Die Angaben bei Kelch und Pufendorf, wonach 1000 oder gar 2000 Russen bei jenem Ausfall ihr Leben eingebüßt hätten, sind jedenfalls übertrieben. Sonntag Seite 20—21 nimmt 800 Tote auf seiten der Russen an.

[6]) Sonntag Seite 18.

des schwedischen Hauptheeres, das unter Karl X. südlich von Frauenburg stand, und von dem ein Teil unter General Gustav Otto Stenbock zum Schutz der litauischen Grenze bis über das Memelsche hinaus vorgeschoben war[1]).

In Königsberg traf die Nachricht von dem kurzen, lokal auf Riga sich einschränkenden Waffenstillstand, der unter Eulenburgs Vermittelung zustande gekommen war, am 17. Oktober ein. Schlippenbach, der davon noch an demselben Tage seinem Könige Kunde gab, sprach sich dahin aus, daß ein definitiver Friede Schwedens mit Rußland vielleicht die Folge sein könnte, daß der Kurfürst, der der Meinung sei, durch die Waffenstillstandsverhandlung der Sache Schwedens einen großen Dienst geleistet zu haben, den von schwedischer Seite vorgebrachten allgemeineren Projekten jetzt bereitwilliger als bisher das Ohr leihen werde. Solches habe sich z. B. in einer Unterredung des Kurfürsten mit Schlippenbach gezeigt, wonach jetzt ein festes Auftreten des Kurfürsten gegenüber den turbulenten, mit den Polen aufs stärkste favorisierenden preußischen Ständen in Aussicht stehe[2]).

Unterm 20. Oktober wird Schlippenbach indessen durch ein beim Kurfürsten eingetroffenes abermaliges Schreiben Eulenburgs — dieser hielt sich damals noch, von Francbekov und Lvov begleitet, in Kurland auf[3]) — informiert, daß die Kanonade vor Riga aufs neue begonnen hat[4]). Das Eintreffen Bogdanovs im Lager des Zaren sei daran schuld. Der Kurfürst zweifle gleichwohl an „des Moscowiter Accommodement" nicht, zumal dieser Tage der russische Großgesandte anlangen solle[5]), „um die Freundschaft mit Kurbrandenburg weiter zu befestigen und sich beim Kurfürsten zu erkundigen, welchergestalt durch seine (d. i. des Kurfürsten) Interposition der Großfürst sich mit Ihr Majestät (d. i. Karl X.) in Tractaten einlassen möchte". Der Großgesandte sei schon 7 oder 8 Meilen an Königsberg herangekommen[6]).

---

[1]) Carlson IV, Seite 171, 173—174; Schlippenbach Seite 117 und 126; v. Rauchbar I, Seite 139; Droysen III, 2 Seite 224; Erdmannsdörffer, Waldeck Seite 391.

[2]) Schlippenbach S. 145—146; Erdmannsdörffer S. 398, Anm. 3.

[3]) Für den 20. Oktober ist Eulenburgs Anwesenheit zu Bartau in Kurland bezeugt, oben Seite 113.

[4]) Schlippenbach Seite 147. Das betreffende Schreiben Eulenburgs befindet sich nicht bei den Akten der Gesandtschaft. Den Angaben bei Sonntag Seite 22 zufolge wäre am 13. bis 15. Oktober von der Jesuskirche aus durch die Russen noch auf die Stadt Riga geschossen worden. Hingegen verzeichnen die Rigaischen Stadtblätter Jahrg. 1840 das letzte größere Feuern der Russen auf die Stadt zum 10. Oktober (S. 316), und lassen die Jesuskirche nebst den Batterien von den Russen am 14. Oktober in Brand gesteckt werden (S. 317).

[5]) Francbekov ist gemeint. — Theodor Obernibessov, auf den Graf A. v. Schlippenbach a. a. O. Seite 138, Anm. 1 (Erläuterung zu Schl.'s früherem Brief vom 13. Oktober) gemutmaßt hat, kann nicht in Frage kommen. Obernibessovs Kreditiv ist erst am 5. Januar 1657 zu Vjasma vom Zaren ausgestellt worden, vergl. v. Hedenström Seite 55.

[6]) Schlippenbach Seite 147—149. Francbekov ist einstweilen auch noch außerhalb Königsbergs verblieben, indem d. d. Königsberg, 21. Oktober

So entgegenkommend der Zar den auf einen Waffenstillstand wegen Rigas gerichteten Vorschlag Eulenburgs aufgenommen hatte, änderte sich später unter dem unheilvollen Einfluß Bogdanovs bei ihm die Meinung in bezug auf Eulenburgs Gesamtaktion recht beträchtlich[1]). Die Herzogin von Kurland, die in Mitau den Besuch des „Vizekanzlers“[2]) erhalten hatte, meldete am 23. Oktober von hier aus ihrem Bruder, dem Kurfürsten, jener ihr Gewährsmann habe ihr eine abfällige Äußerung des Zaren über den Rigaer Vertrag hinterbracht des Inhalts: „er (d. i. Eulenburg) habe sein Zar eine Nase gemacht, und sein Zar würde über ihn klagen, daß Seine Liebden (d. i. der Kurfürst) ihn strafen sollen[3])“. Sie rät gleichzeitig, die von Gonsiewski[4]) wegen Polens angebotene Vermittelung anzunehmen, damit ein baldiger Friede mit Polen zustande komme.

Die russischen Heere setzten, obwohl am 16. Oktober noch Dorpat erobert wurde[5]), den Krieg in Livland nicht in der bisherigen Weise fort, immerhin behielten Kokenhusen und Dünaburg ihre starken russischen Besatzungen, und erhebliche Streitkräfte standen den Truppen De la Gardies dauernd gegenüber, um Litauen zu verteidigen, zugleich dem Polenkönig die Flanke gegen ein von Westen her erfolgendes Andringen König Karls X. zu decken[6]).

1656 vom Kurfürsten verfügt wurde, daß Eulenburg der zu Königsberg herrschenden Pest wegen den Gesandten zu Schaaken — jedenfalls wohl in Eulenburgs landvogteilichem Amtshause —, einquartieren solle: v. Mülverstedt II, Seite 338—339. Über die Ausführung des Befehls nach der Rückkehr Eulenburgs nach Preußen, siehe v. Mülverstedt II, Seite 341.

[1]) Daß die Aufnahme Eulenburgs beim Zaren überhaupt nur eine kalte gewesen sei, hat Haumant Seite 143 aus dem Inhalt des von Erdmannsdörffer mitgeteilten Auszugs des Reisediariums gefolgert.

[2]) Nicht Lopuchin, der als Legationskanzler seinen Platz beim Zaren um jene Zeit nicht verlassen durfte, sondern Bogdanov, wie Hirsch Seite 21, Anm. 2 bereits richtig angibt.

[3]) v. Mülverstedt II, Seite 340, vergl. auch L. v. Orlich, Geschichte des preußischen Staates im 17. Jahrhundert, Band I, Berlin 1838, Seite 186, wo unrichtig behauptet wird, der Brief der Herzogin datiere aus Riga, und Seraphim a. a. O. Seite 192—193. Die von schwedischer Seite gegen die schwankende Politik des Herzogs Jakob erhobenen Verdächtigungen suchte die Herzogin daneben in verschiedenen Briefen zu entkräften, die sie an den brandenburgischen Minister Otto von Schwerin richtete: Seraphim Seite 190 und Seraphim, Eine Schwester des großen Kurfürsten, Seite 59 ff.

[4]) Über diese Vermittelung: Pribram, Lisola und die Politik seiner Zeit, Seite 107. Auch wegen seiner Gemahlin, die sich, ohne gefangen gesetzt zu sein, in Königsberg unter dem Schutz der preußischen Behörde befand, ließ Gonsiewski anfragen (v. Mülverstedt II, Seite 339). Der Vertrag von Wirballen vom 8. November 1656, der das Resultat der Verhandlungen mit Gonsiewski war, rechtfertigte nicht die Erwartungen, die man auf ihn setzte: v. Rauchbar I, Seite 160 und 163; Droysen III, 2, Seite 236 und 248; F. Hirsch in Sybels historischer Zeitschrift 71, 1893, Seite 214—215; Erdmannsdörffer, Waldeck Seite 395; Schlippenbach Seite 126 ff. und 178.

[5]) Carlson IV, Seite 172.

[6]) Theiner a. a. O. Seite 32.

Der russische Hofjunker Johann Francbekov — er stammt aus der kurländischen Familie Farensbach her[1]) —, nebst dem Untersekretär Matthäus Lvov hatten ihre Instruktion vom Zaren am 4. Oktober 1656 erhalten. Es ergibt sich, daß sie den Auftrag hatten, die Vermittlung des Kurfürsten wegen des Friedens, den der Zar mit den Schweden bei günstigen, ihm gebotenen Bedingungen einzugehen geneigt sein würde, in Anspruch zu nehmen, keinesfalls aber einer vom Kurfürsten gewünschten Beschwörung des Rigaer Vertrages zu willfahren[2]). Aus Mitau berichtete Eulenburg am 11. Oktober über sein erstes Zusammentreffen mit Francbekov[3]):

„Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr! Demnach numehro der Czaarische Großgesandte, der, wie in meinem jüngsten gehorsambst gemeldet, zu Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit verschicket wird, und mit mir zusammen zu reisen befehliget ist, gestern spät abendts anhero zwar angelanget, jedoch aber, weiln er seine Pferde durch irre Wege, die dazu sehr böse, abgetrieben, ein paar Tage allhier zu ruhen willens, alß muß ich ihme zu Gefallen auch solche zwo Tage hier abwarten, mit der eigendlichen Entschlüßung, daß den 13. Octobris negst gottlicher Verleihung, der Uffbruch von hier geschehen solle.

Dieser Großgesandter ist ein modest Mann, und hat casu es sich gefüget, daß er den Karpowitz unterwegens nicht getroffen, der ihn sonst vielleicht von seiner verübeten Insolentz unterrichtet hette.

Sonsten habe ich wegen dieses kommenden Großgesandten Einholung[4]) Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit nichts zu erinnern, denn Sie außer allem Zweiffel ihme weniger nicht alß dem Karpowitzen[5]) und zwar umb so viel mehr, weiln er anders als Karpowicz mit Pferden und Comitat, auch mit dem Charaktere eines Legati, den mir Czaarische Mayestät Selbst bey der Abschiedsaudientz pro recommendatione vorstellen lassen, versehen[6]), tractiren zu lassen, gnädigst geruhen werden. Wegen eines Przystaffen aber wolte es nötig sein, weiln der mir zugeordnete Marschall uff den Todt krank niederlieget, und diesen Großgesandten gar nicht bedienen kann, daß Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit in Gnaden verordnete, der ihme von Mümmel auß biß Königsberg und zu Königsberg uffwarten möge[7]).

---

[1]) Schlippenbach Seite 113, Anm. 1.

[2]) Hirsch I, Seite 29—30; v. Hedenström Seite 46, Anm. 1 und Seite 48. Die beiden Obigen überreichten ihr Kreditiv dem Kurfürsten in Labiau am 7. November. Auf Francbekov bezügliche Akten des Moskauer Hauptarchivs vom 27. September und 13. November (alten Stils) erwähnt Bantyš-Kamenskij Seite 7—8.

[3]) Staatsarchiv zu Königsberg, Herzogl. Briefarchiv E, VI, 28, 13, Blatt 91—92 (Konzept von der Hand Kalaus); Regest bei v. Mülverstedt II, Seite 337.

[4]) Empfang im kurfürstlichen Lager bezw. im Schlosse zu Königsberg.

[5]) Bogdanov.

[6]) Am 4. Oktober, oben Seite 103—104.

[7]) d. i. einen Reisemarschall für Francbekov.

Ich habe jetzo gleich auch an die uff dem Paß bey Polangen liegende Szamaiten geschrieben, des Czaarischen Gesandten und meine Durchreyse angemeldet, auch des Czaarischen Passes, der so woll uff mich, alß uff seinen Gesandten gerichtet, Abschrifft zugesendet. Möchten sie sich gut und willig zum Durchpassiren erklären, hette ich kein Bedencken zu Lande fortzugehen, wo nicht, müste ich zur See gehen, wozu der Czaarische Gesandte ungern sich verstehen will. Dieses Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gehorsambst zu entdecken, ich nicht Umbgang nehmen sollen, Dieselbe des allmächtigen Maintenentz in treuester Devotion ergebende, und verbleibende Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, Mitaw, den 11. Octobris 1656."

Beilagen.

I.

Der der Wissenschaft und dem Vaterlande zu früh entrissene Direktor des Königlichen Geheimen Staatsarchivs zu Berlin, Dr. **K. Sattler,** hat im Jahre 1882 — damals noch Geheimer Archivrat zu Berlin —, die Gefälligkeit gehabt, betreffs der Vorfälle, die sich bei der russischen Mission des Freiherrn zu Eulenburg bis zum Eintreffen im Lager vor Riga abspielten, folgenden Überblick zur Verfügung zu stellen:

„Abriß einer Darstellung der Ereignisse, die zur Entsendung des Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg im Herbst 1656 nach Riga zum Czaren Alexei Michailowitsch geführt haben."

„Im Mai des Jahres 1656 hatte Czar Alexei Michailowitsch den Fürsten Donieto Jsiemoviz Muyszecki als Gesandten an Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg geschickt, um diesem ein Freundschaftsbündnis mit Rußland anzutragen. Die eingreifende und energische Rolle, die Kurbrandenburg damals in den östlichen Verhältnissen Europas zu spielen begann, das Bündnis, welches Friedrich Wilhelm zum Kampfe gegen Polen soeben mit der Krone Schwedens abgeschlossen, hatten am Hofe von Moskau die Augen auf den brandenburgischen Staat und seinen tatkräftigen Fürsten gerichtet. Rußland, das damals mehr von Schweden als von Polen zu fürchten hatte, fühlte sich durch die brandenburgisch-schwedische Allianz beunruhigt. Die Sendung des Fürsten Donieto hatte daher den Zweck, Brandenburg der freundschaftlichen Gesinnungen des Czaren zu versichern, und von dem Großen Kurfürsten das Versprechen zu erlangen, daß er den Feinden Alexeis keine Unterstützung gewähren wolle.

Der Kurfürst empfing den Gesandten in zweimaliger Audienz zu Königsberg, wo er zu jener Zeit sein Hoflager hatte, und erteilte

ihm am 27. Mai 1656 eine Antwort, die den Wünschen Rußlands entsprechend war.

Wenige Wochen später jedoch, als der Krieg mit Polen ausbrach, und der Kurfürst schon im Begriff stand, an der Spitze seiner Truppen gegen Warschau vorzurücken, schien es ihm wünschenswert das gute Einvernehmen mit Rußland durch eine besondere Sendung an den Czaren zu befestigen. Er wählte zu dieser Mission einen der vornehmsten Beamten seiner preußischen Regierung — den Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg —; Eulenburg war Geheimer Kriegs- und Landrat, Landvogt zu Schacken, Kämmerer und Obrist, Herr auf Leunenburg und Prassen, Erbhauptmann des Amtes Schönberg. Das Beglaubigungsschreiben, durch welches der Freiherr zu Eulenburg am russischen Hofe akkreditiert wurde, war von dem Kurfürsten noch vor seiner Abreise vollzogen worden, es datiert vom 1. Juli 1656[1]) zu Königsberg. — Es verging jedoch noch einige Zeit, ehe der Gesandte sich auf den Weg machen konnte, denn die Regierung zu Königsberg fand es für gut, ihm einen Vorboten voranzusenden, der auf den einzelnen Etappen für die Unterkunft und Reisebeförderung Eulenburgs zu sorgen hatte. Der Kriegskommissar Adam Schubert wurde mit diesem Auftrage betraut; außerdem erhielt ein Subalternbeamter der preußischen Regierung, der Obersekretair Fabian Kalaien[2]), der in der russischen Sprache geübt war, Befehl den Abgesandten des Kurfürsten nach Moskau[3]) zu begleiten.

Am Freitag den 25. Juli traf Eulenburg von Schacken aus mit Equipagen, Pferden und Gepäck in Memel ein und meldete von hier, nachdem er sich vollständig reisefertig gemacht hatte, den Ober- und Regierungsräten in Königsberg unter dem 31. Juli 1656, daß er nunmehr seine Fahrt nach Rußland über Libau und Riga antreten werde."

II.

Die Angelegenheit Waldt, Nachtrag

(zugleich Ergänzung zu „Mitteilungen" 13, Seite 45—46).

Die Zeit der Gefangensetzung des „Aufwieglers" Bernhard Waldt ergibt sich genauer aus einem Schreiben der Königsberger Oberräte vom 27. September 1652 an den Kapitän des von Redern-

---

[1]) Richtig vielmehr 10. Juli 1656. Vom 1. Juli ist nur das Kreditiv für Schubert datiert (oben Seite 21, Anm. 2 und v. Mülverstedt, Dipl. Ilsburgense II, Seite 302).

[2]) Fabian Kalau.

[3]) In „die Moskaw". Die Instruktion für Eulenburg, vergl. oben Seite 21, Anm. 4, gibt an, daß Eulenburg, wenn er den Zaren in Polotzk „nicht antreffen möchte, an den Ort, da er sich anietzo enthelt, — derselbe sey so fern entlegen, als er wolle —, sich zu begeben habe." — Der Auftrag an Kalau war nicht von der preußischen Regierung, sondern vom Kurfürsten persönlich unterm 10. Juli 1656 erteilt: v. Mülverstedt II, Seite 305—306.

schen Regiments zu Fuß in Memel, Georg Friedrich von Vollmar[1]) (Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1056, zu jenem Datum, unfoliiert):

„An Capitain von Volmar, wegen Beobachtung der Veste nach Absterben des Gouverneurs, auch wegen guter Verwahrung des Rebellen Bernhardt Waldten, den 27. Septembris 1652." — „Lieber Getreuer! Es wird uns furgebracht, und vernehmen ungern, das unser Hauptmann, Dir furgesetzter Kriegesobrister und Gouverneur unserer Veste Mümmel Thodes verfahren sey[2]), so wir auf solchen Fall Gottes unerforschlichem Raht und Regierung gehorsambst anheimgestellet sein lassen müssen. Befehlen demnach gnädigst und zuvorlessig, wolleſt unserer vorhin gegebenen Vorordnung und Instruction nach, die Beobachtung unser Veste Mümmel, und was zu derselben Gouverno, und Abwendung alles feindlichen Einfalls, gereichen kan, aufs eußerste vorhütten und abwenden helffen, auch darob sein, daß den bisher continuirten Truppen allerdinges, bis zu fernerer unsere Verordnung nachgegangen werde. — Und weiln der Rebel Bernhardt Waldt in unserer Veste in Vorhafft und wolbestelter custodia gehalten, und der Disposition unsers Landrechts, libro 6, folio 69 nach, niemand zu ihme gelassen werden soll, so wirstu solches auch in genau gutte acht nehmen, auch keine Schreiberey und Schrifftwechslung ihme verstatten, weniger sein Weib zu ihme auch nicht einsten auf die Veste einlassen, sondern ihr Dienst, Option und Wahl geben; dafern sie ihres Mannes sich nicht enthalten könne: sie zu ihme und nebenst ihme in gleicher Vorhafft würde sitzen, und so lange als er sitzen bleiben müssen. Welches Du also in genaue Beobachtung nehmen wirst, und dieser unserer eigentlichen gnädigsten Gemüthsmeinung gehorsambst nachzuleben hast. Landhofmeister ꝛc. subscripserunt."

Entsprechend heißt es in einer Verfügung der Oberräte vom 25. Januar 1653 an den Mandatarius fisci Zwiebeltreter (Konzeptenarchiv Nr. 1057, vom Jahre 1653, unfoliiert): „Weiln Ihr nebenst den Deputirten unsern hochpeinlichen Halsgerichts begriffen sein werdet, die anbefohlene Sachen wieder Bernhardt Waldten tam in-

---

[1]) v. Vollmar war 1644 zum Kapitänleutnant im Regiment von Redern (heute Grenadiere Nr. 4) ernannt worden, erhielt 1646 eigene Kompagnie, wurde später Major, vertauschte 26. Februar 1657 seine Kompagnie mit der Pillauer Kompagnie des Major Levin von Nolde (siehe über diesen Mitteilungen der Masovia 13, Seite 13, Anm. 1), und ist Ende Juli 1659 unter Hinterlassung erheblichen Vermögens, über dessen Verwendung es später zu Weitläuftigkeiten kam, in Pillau gestorben: B. Rößel, Geschichte des Grenadierregiments Nr. 4, Band I, Berlin 1901, Seite 383—384, 410, 413—419, 477 und öfter. Eine Verfügung der Oberräte an Kapitän von Vollmar d. d. 9. April 1653 betreffend Vermögensangelegenheiten eines Friedrich Sermentin siehe ferner Konzeptenarchiv Nr. 1057.

[2]) Die Nachricht bewahrheitete sich nicht. Der Tod des Obersten Adam Valentin von Redern ist erst am 9. Februar 1653 erfolgt: Rößel I, Seite 389. (Mümmel = Memel.)

quirendo quam accusando fortzustellen, und demnach etzliche termini dilatorii einfallen mögen ꝛc "

Waldt ist gemäß dem in „Mitteilungen" 13, Seite 45 gedruckten Haftbefehl vom 15. Juli 1652 im September desselben Jahres außerhalb Landes (wahrscheinlich zu Warschau) ergriffen und nach Memel gebracht worden. Bei Jonas Kasimir zu Eulenburg, dem Insterburger Amtshauptmann, wirkten indessen bezüglich der Strafverfolgung Waldts zum großen Teil persönliche Motive mit, weshalb er in einem Schreiben von etwa Mitte 1653 die Überführung Waldts aus der Gefängnishaft zu Memel nach Insterburg hin beantragte (Staatsarchiv zu Königsberg, Adelsarchiv „Eulenburg"):

„Durchleuchtigster Churfürst, gnedigster Herr! Demnach es Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnedigster Wille sein solle, den zur Mümmel[1]) biß dahero und noch gefangenen Bernhard Waldten, von daselbsten abe, zu sein wohlverdieneten Strafe anderswohin abfordern zu lassen, und aber es die sowohl bey Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und Dero Preußischem Hofgericht biß dahero verübete acta und actitata, wie auch meine deßfals bey Dero Preußischer Oberrathstube unterschiedlich gehorsambst eingesendete Protestationes und Supplicationes es clerlich ausweisen, daß, weiln ich meine Privataction nicht allein gegenst und wieder gedachten gefangenen Waldten, sowohl zur Mümmel ex delegatione electorali[2]), als auch nachmahln alhier[3]) in secunda instantia derogestalt ausgeübet, daß er auch das extraordinarium appellationis remedium ad sacram regiam majestatem[4]), unangesehen innhalts Dero admissibiliten Urthels er auch damit wieder das Landrecht, diploma appellationis, pacta et recessus, freventlich handeln thut, ergrieffen und dahin provociret hat; er, Waldt, auch alhier[5]) künftig büßen, und was das endliche Urthel geben wird, wurde ausstehen müssen, und dennoch nicht unbillig zu besorgen, daß bey solcher Bewandniß oftgedachter Waldt, wo nicht gar der Strafe zu entgehen, so jedoch sich durch sonderliche ihme gewöhnliche Practicken und neue mehr böse Stücke, so an mir und den meinigen als andern, auszuüben sich gelüsten lassen und dadurch das Übel wohl noch erger machen dörffte. Als stelle ichs zwar dahin, was Ewer Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit gedachtem Waldten wegen seines an Dero Churfürstlichen Hoheit absonderlich ausgeübeten hochstrafbaren Verbrechens auszuüben vermeint. So viel aber meine Privatinteresse und die dahero erhobene, auch noch, so in litis als appellationis pendentia, schwebende Criminalactiones, dann die oben angedeutete besorgliche Gefahr antrifft, werde ich genothdrenget, wie vordem also noch, meinen vorhin

[1]) In der Fronveste zu Memel.
[2]) Durch den Hofgerichtsrat Friedrich von Götzen, Mitteilungen der Masovia 13, Seite 46.
[3]) Zu Insterburg.
[4]) Nach Warschau.
[5]) Insterburg.

unterschiedlich bey Dero Churfürstlich Preußischen Herren Ober- und Regimentsräthen unterthenigst eingesendeten Protestationibus festiglich zu inhäriren, gestalt ich dann crafft dieses selbte de verbo ad verbum anhero repetiren, dabey constantissime verbleiben, und da mir und den meinigen einiges Unglück durch dessen Relaxation zustoßen solte, nochmahln hiemit in optima et perfectissima, qua de iure fieri potest ac debet, forma dessentwegen protestiren thue, instantissime, unterthenigst und gehorsambst bittend, auch gegenwertige meine Protestation ad acta zu nehmen, und mir davon copiam authenticam zu ertheilen, Ewer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit unterthenigster J. Casimir Herr zu Eulenburg."[1]) — (Rückseite:) „Nochmahlig nothgedrengte wiederholete Protestation Herrn Jonas Casimirn Freiherrn zu Eylenburg, Churfürstlich Brandenburgischen Preußischen vornehmen Landrath, Cammerherrn und Hauptmans uf Insterburg." — (Von anderer Hand Vermerk unten:) „Parti protestanti."

III.

Hermann Kaas' Schilderung seiner Erlebnisse und Verhandlungen in Kurland und im Lager bei Kokenhusen, 1656.

(Vergleiche 14, Seite 30—31 und 43 ff.)

Nach dem dänischen eigenhändigen Bericht des Gesandten: Kopenhagen, Rigsarkivet T. Kanc. U. A. Rußland, B, Relationer, 1640—1655.

„Am 19. Juli, morgens gegen 9 Uhr, gingen wir in Gottes Namen mit ziemlichem Wind unter Segel, aber gegen 11 Uhr bekamen wir Gegenwind, so daß wir vor Dragör, eine Meile von Kopenhagen, Anker werfen mußten.

Am 21. um 1 Uhr nachmittags segelten wir mit Seitenwind weiter. Am 22. morgens kamen wir unter Möen an, 9 Meilen, abends 9 Uhr unter Bornholm, 14 Meilen, am 27. morgens gegen 9 Uhr bekamen wir Kurland in Sicht.

Am 28. gegen Tag, warfen wir vor Windau Anker. Darauf ließ ich unsern Sekretär an Land rudern und beim Hauptmann von Windau meine Ankunft melden und Seiner Majestät[2]) Paß vorzeigen, sowie mitteilen, daß ich ein Schreiben von Ewer Königlichen Mayestät an Seine Fürstliche Gnaden den Herzog von Kurland[3]) habe. Ich lasse deshalb bitten, er möge unsere Reise bis zur Hauptstadt Mitau gegen billige Satisfaktion fördern. Worauf der Hauptmann sich sehr willig zeigte, denn er schickte sogleich einen Kurier an Seine Fürstliche Gnaden ab, ließ seinen Wagen mit 6 Pferden

---

[1]) Die Unterschrift dieser amtlich zu Insterburg erfolgten Ausfertigung ist eigenhändig.

[2]) König Friedrich III. Die Datierungen der Relation sind sämtlich alten Stils.

[3]) Jakob I.

an den Strand fahren, um mich ins Amtshaus zu führen, ließ uns am Abend wohl bewirten und geleitete uns am andern Tage, den 29., zu einem andern Amt[1]), welches Surs heißt.

Darauf wurden wir stets von den Amtmännern von einem Amt bis zum andern geleitet, und kamen am selben Abend nach Tigwend[2]), 3 Meilen, den 30. mittags zum Goldinger Amt, 2 Meilen, abends nach Skrunden[3]), 5 Meilen, am 31. mittags nach Frawenburg, 4 Meilen, abends nach Audtzen[4]), 4 Meilen, am 1. August mittags nach Doublin[5]), 4 Meilen, abends zur Hauptstadt Mitau, 3 Meilen[6]).

Nachdem der Herzog benachrichtigt worden war, schickte Seine Fürstliche Gnaden den Marschall Thisenhausen[7]) mit seiner Karosse uns entgegen, ungefähr $1^1/_2$ Meilen von der Stadt, welche mich und den russischen Gesandten[8]) empfangen sollte, fuhren sodann bis eine halbe Meile von Mitau, wo der Oberhauptmann Plettenberg[9]), begleitet von 14 Karossen und zwei Kompagnien Dragoner, uns namens Seiner Fürstlichen Gnaden komplimentierte, wurden in solchem Aufzuge zur Hauptstadt geführt, der russische Gesandte in sein Logiment, und für mein Logiment wurde ich von dem Herrn Cantzler Fölchersam[10]) beneventirt, und später am Abend durch die Aufwartung des genannten Marschalls Thisenhausen, des Oberschenken Wolff[11]) und des Trenchirers Firx[12]) sowie durch die Beiordnung zweier vornehmen Kavaliere, des gedachten Oberhauptmanns Plettenberg und des Majors Medem, welche mich während der Mahlzeit mit Gespräch unterhielten, auf das Höflichste behandelt.

Am 3. wurden wir mit großem Geleit, nämlich 6 Karossen, auf das Schloß zur Audienz geführt. Vom Logiment bis zum Schloß stand die Bürgerschaft auf der rechten, und Soldaten auf der linken Seite unter Gewehr; es gingen auch auf jeder Seite meines Wagens 4 Trabanten, 2 Pagen und 2 Diener[13])" . . .

(In dem inneren Schloßhofe wurde Kaas vom Herzog auf der Freitreppe empfangen und in sein Gemach geführt, wo er die Freundschaftsversicherungen des Königs vorbrachte und dem Herzog zwei dänische Pferde edler Rasse namens des Königs schenkte; der Herzog dankte und versicherte ihn ebenfalls seiner freundschaftlichen Gesinnung dem König gegenüber. Nach abgehaltener Tafel hatte der Gesandte

---

[1]) Der von einem Amtmann verwaltete Distrikt.
[2]) Tigwen, westlich der Windauer A.
[3]) Schrunden. [4]) Autz. [5]) Doblen.
[6]) Vergl. Seraphim, Aus der Kurländischen Vergangenheit, Seite 195.
[7]) Nikolaus Heinrich von Tiesenhausen.
[8]) Myšecki.
[9]) Barthold von Plettenberg, oben Seite 41, Anm. 6.
[10]) Melchior von Fölckersahmb, Seite 80 ff.
[11]) Wahrscheinlich Eberhard von Lüdinghausen, genannt Wolff, vergl. Seraphim a. a. O., Seite 272.
[12]) Georg von Fircks, zugleich Oberhauptmann von Goldingen.
[13]) Das Folgende ist verkürzt gegeben.

bei der Herzogin Audienz. Am 5. wurde er nach gehaltener Tafel) „zugleich mit dem russischen Gesandten ungefehr eine Meile von der Stadt geleitet, mit 14 Karossen, 300 Dragonern und 20 Reitern, welche Dragoner und Reiter uns zur desto besseren Sicherheit bis zur „Duynen“[1]), dem moskowitischen Feldlager gegenüber, geleiteten. Seine Fürstliche Gnaden gab uns auch mit: einen Marschall, Oberstlieutenant Thisenhausen, und einen Hofjunker, Kapitänlieutenant Korf[2]), bis zum gedachten Lager.“

„Noch am selben Abend kamen wir nach Bauschen[3]), 5 Meilen, am 6. kamen wir nach Nieweraden[4]), 3 Meilen, am 7. mittags zu einem Gutshofe, Curmand[5]), Wolffsmeis (gehörig), $3^1/_2$ Meilen, abends nach Thoffuerkalb[6]), 2 Meilen, am 8. nach Setzen, 5 Meilen.

Am selben Tage abends kamen nach Nieweſtädtlein 600 schwedische Pferde, von Riga abgesandt, drei Meilen von da, wo wir lagen, und wollten uns auspassen; denn sie wußten, daß ein moskowitischer Gesandter, namens Narschockin[7]), bei uns war, welcher beim Herzog von Kurland gewesen war und mit uns zur Armee ging, aber sie kamen etwas zu spät.

Am 9. nach Altenau[8]) an der Duyna[9]), dem moskowitischen Lager[10]) gegenüber, 1 Meile.

Dort wurde ich selbigen Abends namens Seiner Czarischen Mayestät durch einen vornehmen Kavalier mit einer ansehlichen Suite beneventirt[11]).“

(Abends spät kam ein Siac[12]), welcher ihm als Pristaw beigegeben war, und am nächsten Morgen noch ein Pristaw. Zu Pferde begab man sich unterwegs, von noch einem vornehmen Herrn begrüßt, in das Lager, wo dem Gesandten ein Zelt angewiesen wurde. Noch am selben Abend fand die Audienz statt. Im Vorzelte standen zu beiden Seiten eine Anzahl vornehmer Herren, im Hauptzelte saß der Czar auf einem prächtigen Stuhle, rechts von ihm stand sein Schwiegervater Ilia Danielowitz[13]), links sein Schwager Boris Morosof[14]); um dieselben herum Bojaren und Pagen. Kaas hielt

---

[1]) Dünafluß.

[2]) Verwandter des Nikolaus von Korff, Woiwoden von Kreutzburg (an der Düna), den Seraphim Seite 343 und öfter erwähnt.

[3]) Bauske.

[4]) Neu-Rahden.

[5]) Kurmen, an der Grenze gegen Samaiten.

[6]) Thaukaln.

[7]) Der oftерwähnte General, spätere Woiwode Naščokin.

[8]) Altona, unweit Kokenhusen, jedoch auf dem linken Dünaufer.

[9]) Düna.

[10]) Der Zar befand sich noch bei Kokenhusen. Die Behauptung Seraphims a. a. O. Seite 195, daß Kaas im Lager vor Riga mit dem Zaren verhandelt habe, ist unzutreffend.

[11]) Das Folgende ist verkürzt.

[12]) = Dijak, Beamter des Sekretariats.

[13]) Miloslavski, siehe Seite 72 und 104.

[14]) Morosov, oben Seite 35, Anm. 5.

eine Ansprache an den Czaren, den er um eine Privataudienz oder um Ernennung von Kommissarien ersuchte, mit denen er verhandeln könne. Der Czar unterhielt sich darauf mit dem Gesandten über die Gesundheit des Königs und des Gesandten, ließ sich die Geschenke des Königs vorzeigen usw., worauf der Gesandte nach Handkuß verabschiedet wurde.)

„Am zweiten Tage darauf, welches der 11. war, wurde ich zur privaten Konferenz zugelassen, bei der Seine Czarische Mayestät selbst zugegen waren; dort trug ich in deutscher Sprache, nach dem Begehren Seiner Czarischen Majestät — denn es war kein dänischer Dolmetscher zugegen —, praemissis solitis folgendes vor[1]):

„Ihre Königliche Mayestät bedancken sich gegen Ihre Czarische Mayestät auffs fleißigste vor die Sendung, so Ihre Czarische Mayestät neulichst ahn Ihre Königliche Mayestät gethan haben, dadurch Ihre Czarische Mayestät Ihre Königliche Mayestät versichert haben, die alte Pacta, so zwischen Ihre beyderseits Vorfahren gewesen sein, zu unterhalten, auch mit Ihrer Königlichen Mayestät in guter vertrewlicher Freundtschafft zu leben.

Dagegen versichre Ihre Königliche Mayestät Ihre Czarische Mayestät ümb dasselbe, nemlich daß Ihre Königliche Mayestät allermaßen gesonnen sein, solche alte Pacta nicht aleine zu conserviren, sondern auch stetz darnach zu trachten, dieselbe zu vermehren und zu verbessern.

Weshalben auch Ihre Königliche Mayestät gesonnen sein, mit Ihrer Czarischen Mayestät weiters tractiren zu lassen, dafern Ihre Königliche Mayestät versichert sein mögen, daß bey allen Tractaten, so zwischen Ihrer Königlichen Mayestät und Ihrer Czarischen Mayestät sollen auffgerichtet werden, Ihrer Königlichen Mayestät nichts anders soll angemutet werden, als das, so zwischen allen Potentaten gebräuchlich und in Observantz ist, und unter dessen nichts desto weniger die alte Pacta in ihrer volkommenen Vigeur bleiben zu lassen, als wenn sie schon von ihnen beyderseits confirmiret und ratificiret wehren."

Worauf nichts direkte geantwortet, sondern das eine und das andere discursive vorgebracht wurde.

Am folgenden Morgen, welches der 12. war, kam der Reichskantzler[2]) in mein Zelt, um mit mir weiter zu konferiren. Da aber die Verhandlungen durch Dolmetscher recht schwierig waren, überreichte ich am Nachmittage folgende schriftliche Punkte:

„1. Erstlich bedancken Ihre Königliche Mayestät sich gegen Ihre Czarische Mayestät vor die letzte Sendung, durch welche Ihre Czarische Mayestät Ihre Königliche Mayestät versichert haben, die alte Pacta, so zwischen Ihrer beyderseits Vorfahren, hochlöblichster Gedächtnis, gewesen sein, zu unterhalten und mit Ihrer Königlichen Mayestät in guter vertraulicher Freundtschafft und Correspondance zu leben.

---

[1]) Der folgende Abschnitt ist in deutscher Sprache geschrieben.
[2]) Lopuchin.

2. Versichern Ihre Königliche Mayestät Ihrer Czarischen Mayestät hinwiederumb ümb dasselbe, nemlich dieselbe alte Pacta nicht aleine zu unterhalten, sondern auch stetz darnach zu trachten, dieselbe je mehr und mehr zu verbessern.

3. Daß dessentwegen weiter mit Ihrer Czarischen Mayestät sol gehandelt werden, wenn Ihre Königliche Mayestät versichert sein mögen, daß bey allen Tractaten, so zwischen ihnen auffgerichtet werden sollen, Ihrer Königlichen Mayestät nichts anders sol angemutet werden, als das, so zwischen alle Potentaten in Gebrauch ist und in Acht genommen wird.

4. Daß nichts desto weniger unterdessen die alten Pacta in ihren volkommenen Vigeur verbleiben sollen, als wenn sie schon von Ihnen beyderseits albereit confirmiret und ratificiret wehren.

5. Soll Ihrer Czarischen Mayestät vorgebracht werden, daß, nachdem Ihre Czarische Mayestät durch Dero Abgeschickten[1]) Ihrer Königlichen Mayestät haben berichten lassen, wie die ewig wärende Freundtschafft und Verbundtnis zwischen Ihrer Czarischen Mayestät und der Cron Schweden von der Regierung in Schweden gebrochen ist: was Ursach Ihre Czarische Mayestät haben, Sich zu rächen; auch dabey erinnert, wie unsere Lande und Reiche in vorigen Zeiten von der schwedischen Macht uberfallen und ohne Ankündigung ubel angegriffen sein; ohnedem wie der itzige regierende König in Schweden sich zum Meister uber die Ostsee machen will, die Commercien verwirren und seine Macht allen seinen Nachtbahren zu Nachtheil ausstrecken will; mit Begerung, Ihre Königliche Mayestät sich solcher Gewalt wiedersetzen wolten, so ist es

6. Ihrer Königlichen Mayestät leid, daß Ihrer Czarischen Mayestät Ursach gegeben ist zu solchen Krieg.

7. Was sonsten Ihre Königliche Mayestät und die Kron Schweden angehet, so ist alles, was in vorigen Krieg vorgegangen ist, mit endtlicher Friedenshandlung und Tractat volkommen auffgehoben.

8. Welches Ihre Königliche Mayestät auf Ihrer Seite hernach auffrichtig gehalten haben und ohne Ursach keiner maßen wolten brechen noch schwechen.

9. Weil es aber scheinet, daß der König in Schweden weiter ümb sich greiffen wil, will sich zum Herrn uber die Ostsee machen, die Handlungen verwirren, so solten Ihre Czarische Mayestät versichert sein, daß Ihre Königliche Mayestät kein Unrecht leiden wollen noch zulassen, daß in der Ostsee oder mit den Commercien oder Handlungen etwas vorgenommen werde, so Ihrer Königlichen Mayestät oder Dero Freunden und Nachtbahrn zu Schaden oder Nachtheil sein könte.

10. Und daß vielmehr, weil Ihre Czarische Mayestät sich erkleren, Seines Theils zu hindern, daß die Schwedische Macht nicht zu gros wehre, und allen Nachtbahren zum Verderben gereiche,

---

[1]) Myšecki.

11. Und weil Ihre Czarische Mayestät solches von Ihrer Königlichen Mayestät begehren, so wollen Ihre Königliche Mayestät vermuten, daß, da ferne Ihre Königliche Mayestät in Krieg mit Schweden kommen solten, Ihre Czarische Mayestät keinen Frieden mit Schweden schließen würden, ohne daß Ihre Königliche Mayestät mit einbegriffen würden, oder es mit Ihrer Königlichen Mayestät Wissen und Bewilligung geschehe."

Am 13. passirte nichts notables; am 14. zwischen 3 und 5 Uhr morgens wurde Kockenhusen mit Sturm eingenommen; am 15. ging auch nichts sonderliches vor sich.

Am 16. schickte Seiner Czarischen Mayestät Reichskantzler wiederum zu mir in mein Zelt und ließ mir sagen, daß, was die Punkte anbelangte, die ich eingegeben hatte, so sei Ihre Czarische Mayestät wohl zufrieden, daß dieselben vollkommen abgeschlossen würden, und daß Seine Czarische Mayestät beschlossen hätten, einen Gesandten[1]) mit mir zurückzuschicken, welcher Vollmacht haben sollte mit Ewer Königlichen Mayestät zu verhandeln.

Am 17. fuhr Seine Czarische Mayestät nach Kockenhusen, und wurde die Kirche nach ihrem Zeremoniell eingeweiht. Als Seine Czarische Mayestät an meinem Zelt vorbeikamen, wurde der Woywode Narschockin zu mir geschickt, um mich zu bekomplimentiren und nach meiner Gesundheit zu fragen.

Darnach wurde mir von den Pristawen mitgeteilt, daß Seine Czarische Mayestät mich und die Offiziere abends mit der Teilnahme an Seiner Tafel begnadigen und sodann entlassen würde, was auch geschah."

Die Zeremonien und Umstände waren folgende[2]) . . . (während der Tafel erbittet Kaas sich vom Zaren die Erlaubnis, die Festung Kokenhusen zu besichtigen).

„Am andern Tage, welches der 18. war, ritt ich nach Kokenhusen, um die Festung zu besehen, wo mir auf dem Rückwege ein Oberst entgegenkam und mir sagte, Seine Czarische Mayestät habe ihm befohlen, nach meiner Gesundheit zu fragen, und wie mir die Festung gefallen habe, worauf ich Seiner Czarischen Mayestät dankte ꝛc. . . ."

„. . . Darnach wurden wir von unsern beiden Pristawen über die Duyne[3]) geleitet, wo ich von ihnen Abschied nahm.

Am selben Tage kamen wir nach Setzen, 1 Meile vom Lager. — Seine Czarische Mayestät brachen auch am selben Abend auf und wollten nach Riga gehen.

Am 19. kamen wir nach Tzären[4]), 3 Meilen, am 20. mittags nach Walffhoff[5]), 4 Meilen, abends nach Echhoff[6]), 4 Meilen, am 21. gegen Abend nach Mitau, 4 Meilen.

---

[1]) Naščokin.
[2]) Das Nächste ist minder wichtig, daher hier übergangen.
[3]) Düna.
[4]) Alt-Sehren. [5]) Wallhoff. [6]) Eckhoff, bei Neu-Rahden.

Eine halbe Meile von der Stadt wurden wir wiederum von Seiner Fürstlichen Gnaden Karossen empfangen.

Am 22. wurden wir mit vielen Karossen aufs Schloß geführt, um mit Seiner Fürstlichen Gnaden Abschied zu nehmen und wurden von Seiner Fürstlichen Gnaden mit denselben Zeremonien wie früher empfangen. Als wir in das Gemach gekommen waren, hielt ich folgende Danksagung[1]) . . ."

„Darauf wurden wir eine Meile weit von der Stadt mit einigen Karossen und 30 Dragonern konvojirt, welche uns bis Windau das Geleit gaben.

Am selben Abend kamen wir nach Grünhoff[2]), 3 Meilen. Seine Fürstliche Gnaden gab uns auch mit — als Ehrendienst — einen Marschall namens Gaas und einen Hofjunker namens Franck.

Am 23. mittags kamen wir nach Autzen[3]), 4 Meilen, abends nach Frawenburg, 4 Meilen, am 24. mittags nach Skrunden, 4 Meilen, abends nach Thourlaw[4]), 3 Meilen, am 25. mittags nach Tigwend, 4 Meilen, abends nach Surs, 3 Meilen, am 26. gegen Mittag nach Windau, 2 Meilen, wo wir vom Winde zurückgehalten wurden bis 2. September, an welchem Tage wir abends 4 Uhr losmachten, und am 4. abends um 10 Uhr unter Bornholm ankamen. — Am 6. abends um 4 Uhr kamen wir, Gott sei gedankt, glücklich in Kopenhagen an.

Dies ist eine richtige Relation; an Ewer Königliche Mayestät recommendire mich stets Ewer Königlichen Mayestät großen Gnade, verbleibend Ewer Königlichen Mayestät untertänigster Diener Hermand Kaas."

---

[1]) Ausführungen allgemeinerer Art.

[2]) Grünhof, südwestlich von Mitau.

[3]) Autz, Frauenburg, Schrunden, Tigwen, Surs, die schon früher genannten Orte.

[4]) Turlau, gegen das Piltensche hin.

II.

Der Plan einer Zusammenkunft Friedrichs des Großen und Josephs II. bei Torgau 1766.

Von

Dr. Volz in Charlottenburg.

Nach siebenjährigem schweren Kampfe hatten Preußen und Österreich endlich am 15. Februar 1763 zu Hubertusburg Frieden gemacht. Aber doch nur die völlige Zerrüttung ihrer Finanzen, die Erschöpfung ihrer Lande und der Friedensschluß ihrer Alliierten Rußland und Frankreich hatten Maria Theresia vermocht, auch ihrerseits dem Krieg ein Ende zu setzen. So war es nur allzu begreiflich, daß das alte Mißtrauen zwischen den bisherigen Gegnern fortbestand. Ja, über die Königswahl in Polen, nach dem Tode Augusts III. am 5. Oktober 1763, wäre es fast zu einem neuen Waffengang zwischen den europäischen Mächten, zwischen den Häusern Habsburg und Hohenzollern gekommen. Da trat ein bedeutsames Ereignis ein: am 18. August 1765 starb Kaiser Franz I. Nicht, als ob er Preußens unversöhnlicher Feind und sein Einfluß von maßgebendem Gewicht gewesen wäre; fast eifersüchtig hielt ja Maria Theresia ihren sonst über alles geliebten Gemahl von der Politik fern. Anders aber ward es bei ihrem Sohne Joseph, den sie zum Mitregenten erhob, und der dem Vater in der Würde des römischen Kaisers folgte. Ein neues Element zog mit ihm in die Wiener Hofburg ein.

Die Wirkung davon zeigte sich alsbald in der Besserung der Beziehungen zu Preußen.

Nachdem Joseph II. schon im Frühling 1766 dem Könige mit einer Sendung Florentiner Weines eine persönliche Aufmerksamkeit erwiesen hatte[1]), kam es dann im Sommer des Jahres zu jenem merkwürdigen Projekt einer Begegnung beider Herrscher, die anläßlich einer Reise des Kaisers nach Böhmen und Sachsen bei Torgau stattfinden sollte.

Die Geschichte dieses Plans ist in der historischen Forschung Gegenstand mannigfachen Streites gewesen[2]), und noch sind alle

[1]) Vergl. „Politische Correspondenz Friedrichs des Großen" (zitiert: P. C.), Band 25, herausgegeben von G. B. Volz, Seite 75, 76, 95 (Berlin, 1899).

[2]) Vergl. dafür vor allem Küntzel, „Über den Plan einer Begegnung Friedrichs des Großen und Josephs zu Torgau" (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Band 15, Seite 507 ff.); ferner Loebl,

Phasen seiner Abwandlung nicht vollständig erhellt. Neue Aufklärung bringt ein Bericht des bekannten Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine, des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff, der nach einer Erzählung des Prinzen Heinrich, des Bruders König Friedrichs, in seinem Tagebuch den Verlauf der Begebenheiten schildert[1]). Um des Zusammenhanges willen sei uns gestattet, in kurzem Überblicke die Geschichte des Planes der Zusammenkunft bei Torgau von Anbeginn an darzustellen.

Den ersten Anstoß gab ein Bericht Rohds, des preußischen Gesandten in Wien. Er meldete am 28. Mai[2]), es sei sicher, daß der Kaiser beabsichtige, auf seiner Reise nach Böhmen bis nach Dresden und Torgau zu gehen. Vielfach hege man die Vermutung, sein Wunsch sei, sich bei dieser Gelegenheit irgendwo mit dem König zu treffen. Das könne sehr wohl eine „einfache Mutmaßung" sein, aber soviel stehe fest, daß er selbst, Rohd, oft gefragt würde, ob der König nicht dieses Jahr nach Karlsbad reise. Das Publikum, das von seinem Kaiser eine hohe Meinung habe, wünsche, daß er König Friedrich kennen lerne, und schmeichle sich daher, daß eine solche Entrevue in gleicher Weise für die politischen Geschäfte wie für seinen Herrscher vorteilhaft sein würde. Der Gesandte betonte nochmals, ihm sei amtlich nichts gesagt worden, und daher habe er sich auch nur begnügt, seinen Zweifel an einer Reise des Königs nach Karlsbad auszusprechen, und hinzugesetzt: wofern Friedrich ein Bad besuchen wolle, würde die Wahl wahrscheinlich auf Landeck fallen, das ihm das Jahr zuvor so wohl bekommen sei.

Daraufhin beauftragte der König, der im Übungslager bei Magdeburg weilte, am 6. Juni seinen Kabinetsminister, den Grafen Finckenstein: „Nehmen Sie Gelegenheit, unauffällig mit dem österreichischen Gesandten über die Reise des Kaisers zu sprechen, und sagen Sie ihm: Ich hätte erfahren, Seine Kaiserliche Majestät beabsichtige, auf seiner Reise nach Böhmen bis nach Torgau in Sachsen zu gehen; ich würde bei der Nähe des Ortes bedauern, sollte ich des Vergnügens beraubt werden, diesen Fürsten zu sehen." Ausdrücklich bezeichnete der König dabei als seine Absicht: er wolle lediglich hören, was der Gesandte, General Nugent, darauf erklären würde. Deshalb sollte Finckenstein ihm unverzüglich darüber berichten[3]).

Erst am 8. Juni fand der Minister Gelegenheit, den österreichischen Vertreter zu sehen. Nugent selbst war es, wie Finckenstein

„Österreich und Preußen, 1766—1768" (Archiv für österreichische Geschichte, Band 92, Seite 395 ff., und auch separat erschienen). Küntzel gibt auch einen Überblick über die frühere Literatur.

[1]) Siehe Beilage (unten Seite 150 f.).

[2]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 126.

[3]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 126 f. So antwortete der König auch Rohd, daß er seinen Bericht Nugent mitteilen lasse, um zu hören, „was er darauf antworten würde". Nur die Weisung des Königs für den Erlaß an Rohd liegt vor (vergl. P. C., Band 25, Seite 126, Anm. 3).

bezeugt, der Anlaß gab, das Gespräch auf die Reise des Kaisers zu bringen, indem er erzählte, daß er am 20. eine Urlaubsreise nach Karlsbad antreten und dem Monarchen unterwegs seine Aufwartung machen werde. Er bat dafür um etwaige Befehle des Königs. Nachdem er auch bestätigt hatte, daß Joseph Torgau besuchen würde, richtete Finckenstein in der ihm vorgeschriebenen Form seinen Auftrag aus. „Lebhaft", so versichert der Minister, ging Nugent darauf ein; nichts besseres, sagte er, könne der Kaiser sich wünschen als eine Gelegenheit, um die persönliche Bekanntschaft des Königs zu machen. Und er fügte seinerseits hinzu, daß er selbst darüber eine „Idee" gehabt, aber nicht gewagt hätte, sie mitzuteilen. Auf Finckensteins Frage erwiderte er, daß sie auf eine persönliche Begegnung beider Monarchen hinauslaufe, die bei der Hochachtung und Freundschaft, die Joseph für König Friedrich hege, nur eine gute Wirkung hervorbringen könne. Da diese Erklärung Nugents ihm „positiv genug" erschien und da er durch eine Fortsetzung der Unterredung fürchtete, seinen Auftrag zu überschreiten, machte Finckenstein derselben mit einem schicklichen Kompliment ein Ende und erstattete dem König Bericht[1]).

Dieser war inzwischen nach Potsdam zurückgekehrt, und in seiner Antwort wies er am 11. Juni[2]) den Minister an, Nugents „Ideen über Art und Weise, über Ort und Zeit der Begegnung mit dem Kaiser" aufzuklären. Schon tags darauf schrieb er dem Prinzen Heinrich, er werde ihm in kurzem eine „ganz frische Neuigkeit" mitteilen können[3]).

Sofort am 12. hatte Finckenstein die zweite Unterredung mit Nugent. Er lüftete jetzt das Visier und sagte ihm, er hätte den Eindruck gehabt, daß dessen Eröffnungen vom 8. über die freundschaftliche Gesinnung des Kaisers so völlig mit Friedrichs Gefühlen für Joseph übereinstimmten, daß er kein Bedenken getragen habe, an den König Bericht zu erstatten. Wenn nun der Kaiser, wie er nach Nugents Worten urteilen müsse, mit ihm sich mündlich auszusprechen wünsche, werde der König gern die Gelegenheit seiner Reise zu einer Begegnung mit ihm wahrnehmen; es handle sich also nur um die Bestimmung von Zeit, Ort und der Art, wie die Entrevue ins Werk gesetzt werden könne. Auf die Aufforderung, seine „Ideen" darüber zu äußern, erwiderte Nugent: er könne im voraus versichern, der Kaiser würde über die Gelegenheit, die persönliche Bekanntschaft des Königs zu machen, „entzückt" sein. Aber, so fuhr er fort, er könne noch nichts positives über Zeit und Ort sagen. Er habe zwar letzthin „nur freundschaftlich und aus eigenem Antrieb" gesprochen, habe aber, da er das Gelingen des Planes wünsche, sofort an den Kaiser geschrieben, auch Torgau vorgeschlagen,

[1]) Bericht Finckensteins an den König, 8. Juni 1766: P. C., Band 25, Seite 127.

[2]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 127 f.

[3]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 131.

und er hoffe, am 17. oder 18. Antwort zu haben. Am 20. rechne er nach Dresden zu gehen, wo Joseph, seinen Nachrichten zufolge, am 23. eintreffen würde. Sollte indessen, wider Erwarten, der Bescheid Josephs sich verzögern, so würde er sofort an Finckenstein von Dresden eine Estafette senden. Was nun endlich das Zeremoniell betraf, so hielt es Rugent für das beste, auf alle Förmlichkeiten zu verzichten, da beide Monarchen „Zwang und Etikette" nicht liebten[1]). In seiner Antwort auf den Bericht, den Finckenstein noch an demselben Tage abstattete, erklärte Friedrich am 13. Juni, die Entscheidung der Österreicher über Zeit und Ort der Zusammenkunft abwarten zu wollen, und fügte nur hinzu, daß ihm Schloß Lichtenburg (bei Prettin) am geeignetsten erscheine[2]).

Bis hierher ist der Gang der Verhandlungen einfach. Auf das in Wien umlaufende Gerücht, daß Joseph II. den König gern persönlich kennen lernen wolle, hat Friedrich die Initiative ergriffen, und Rugent, an den er sich darauf durch Finckenstein zur näheren Information wendet, zeigt seinerseits ein so großes Entgegenkommen, daß die Verwirklichung der Zusammenkunft tatsächlich nur noch von der Bestimmung von Zeit und Ort abzuhängen scheint. Verfolgen wir nun aber den Verlauf der Dinge weiter, so geraten wir in eine solche Fülle von Widersprüchen und Verwicklungen, daß wir glauben, eine neue Komödie der Irrungen vor unseren Augen sich abspielen zu sehen.

Das zeigt sich sofort bei den Berichten, die Rugent über die erste Unterredung mit Finckenstein vom 8. Tags darauf sowohl an den Staatskanzler Fürst Kaunitz in Wien, wie an den Feldmarschall Lacy im Gefolge Josephs II. abstattete[3]). Er meldet, daß der preußische Minister ihn von dem Wunsche Friedrichs unterrichtet habe, persönliche Bekanntschaft mit dem Kaiser zu machen. „Da ich nicht weiß", so fährt der Gesandte in seinen Berichten wörtlich fort, „ob eine solche Entrevue unserem erhabenen Herrn angenehm sein würde, lautete meine Antwort, daß ich von der Reiseroute Seiner Kaiserlichen Majestät keinerlei Kenntnis hätte, daß ich aber versichert wäre, eine solche Überraschung könne meinem Herrn nur sehr angenehm sein." Statt also den Gedanken der Zusammenkunft, wie Finckenstein es bezeugt, ausdrücklich zu bekräftigen, legt sich der Gesandte, seinem eigenen Bericht zufolge, größte Zurückhaltung auf, alles der Entscheidung des Kaisers und der Wiener Regierung anheimstellend.

---

[1]) Bericht Finckensteins an den König, 12. Juni 1766: P. C., Band 25, Seite 131 f.

[2]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 132.

[3]) Der Bericht Rugents an Lacy vom 9. Juni 1766 ist abgedruckt bei: v. Arneth, „Geschichte Maria Theresias", Band 8, Seite 557, Anm. 177 (Wien 1877); der Bericht an Kaunitz ist auszüglich mitgeteilt bei Beer, „Die Zusammenkünfte Josephs II. und Friedrichs II. zu Neiße und Neustadt" (Archiv für österreichische Geschichte, Band 47, Seite 392).

Wie fiel diese nun aus? Am 16. Juni empfing Lacy in Karlsbad das Schreiben Nugents, um es an demselben Tage im Auftrag des Kaisers dahin zu beantworten[1]): Der Gesandte solle sich völlig neutral halten, denn der Kaiser wolle ebensowenig die Entrevue ablehnen, „wenn der Zufall und die Überraschung sie ihm verschaffe", als den geringsten Anschein erwecken, daß er sie wünsche. Wofern Finckenstein nochmals davon spräche, sollte Nugent ihm daher lediglich den Tag bezeichnen, wann der Kaiser in Torgau sein würde — zu diesem Zwecke wurde ihm dessen Reisejournal mitgeteilt —, und ferner erklären, keinerlei Befehl weder im verneinenden noch im bejahenden Sinne zu haben. Im übrigen wurde er angewiesen, falls er inzwischen Ordres aus Wien bekäme, sich ganz an diese zu halten.

Am Wiener Hofe war man über die Eröffnungen Finckensteins an Nugent noch vor Eintreffen der Meldung des Gesandten vom 9. unterrichtet und zwar durch die Antwort, die der König an Rohd auf dessen Bericht vom 28. Mai gesandt[2]) und die man aufgefangen hatte. „Hier ist der Erlaß an Rohd; was soll ich tun?" so fragte Maria Theresia in einem undatierten Billet[3]) den Fürsten Kaunitz. „Soll ich darüber an meinen Sohn schreiben oder nicht? Es täte mir sehr leid, käme diese Entrevue zustande und erfüllte sich auf diese Weise sein Wunsch, der dem meinigen entgegengesetzt ist." In seinem Gutachten, das der Kanzler daraufhin am 14. Juni abstattete[4]), pflichtete er ganz der Meinung seiner Herrin bei, um dann im einzelnen die Gründe zu entwickeln, die gegen die Zusammenkunft sprächen. Sie bestanden in der Besorgnis, der kaiserlichen Würde etwas zu vergeben, in der noch geringen Menschenkenntnis Josephs und in der Befürchtung, daß die Begegnung als beabsichtigt ausgelegt und allerlei unliebsame politische Erörterungen und Mutmaßungen an sie geknüpft werden würden. Daher riet er der Kaiserin geradezu, in diesem Sinne an Joseph II. zu schreiben[5]).

Da traf Nugents Bericht vom 9. ein, der die Sachlage vollständig veränderte. Nach der Fassung, die Nugent seiner Unterredung mit Finckenstein gegeben hatte, stand es für Kaunitz außer Frage, daß es sich um einen Vorschlag des Königs handelte. Ja, der Bericht, so meinte er, könnte nötigenfalls als Beweisstück gegenüber anders lautenden Behauptungen verwertet werden. Damit schwanden auch die bisherigen Bedenken, und so befürwortete er in seiner Denkschrift vom 17.[6]) geradezu das Zustandekommen der Entrevue, vorausgesetzt — und damit stellte er sich auf denselben Boden wie Lacy in seiner Antwort vom 16. an Nugent — daß es

---

[1]) Abgedruckt bei Beer, Archiv, Seite 438.
[2]) Vergl. oben Seite 141, Anm. 3.
[3]) Abgedruckt bei: v. Arneth, „Geschichte Maria Theresias", Band 8, Seite 557, Anm. 170.
[4]) Abgedruckt bei: Beer, Archiv, Seite 433 f.
[5]) Briefe Maria Theresias an Joseph II. aus dieser Zeit sind nicht erhalten.
[6]) Abgedruckt bei: Beer, Archiv, Seite 434 f.

tatsächlich bei einer „Überraschung" bliebe, die der König ganz allein und ohne österreichische Beteiligung ausführte.

Kehren wir nach Berlin zurück. Den Befehl Friedrichs, Schloß Lichtenburg zum Rendezvous vorzuschlagen, führte Finckenstein am Morgen des 17. aus. Rugent erklärte, nach seinem Bericht, dies seinem Hofe unverzüglich melden zu wollen. Aber merkwürdig ist nun, daß er in eben diesem Bericht vom 17.[1]) beide Unterredungen mit dem Minister vom 12. und 17. in eine einzige zusammenzieht. Und auch seine Darstellung der Unterredung vom 12. unterscheidet sich wiederum insofern von der Finckensteins[2]), als er die bedingungsweise Form, in welche dieser seine Eröffnungen gekleidet hatte, völlig unterdrückt.

So nimmt es denn nicht Wunder, daß, als dieser Bericht vom 17. in Wien eintraf, Kaunitz die neuen preußischen Eröffnungen als „feierliche Einladung zur Zusammenkunft" betrachtete und daraufhin die Kaiserin-Königin in einer Denkschrift vom 23.[3]) aufforderte, sie möge noch an demselben Tage einen Kourier an den Kaiser senden und ihm raten, den preußischen Vorschlägen zuzustimmen, da er sie, ohne den König zu beleidigen, nicht mehr ablehnen könne. Bevor jedoch Maria Theresias Schreiben in Josephs Hände hätte gelangen können, war die Entscheidung bereits gefallen.

Da Kaunitz in der Annahme, daß die Verhandlungen zwischen dem Berliner Hofe und dem Kaiser direkt geführt würden, darauf verzichtet hatte, an Rugent besondere Verhaltungsbefehle zu senden[4]), sah dieser sich ganz auf Lacys Antwort vom 16. angewiesen. Zunächst machte er nun, wie aus Finckensteins Bericht vom 21.[5]) hervorgeht, von dem ihm gleichzeitig zugestellten Reisejournal Josephs Gebrauch und zeigte dem Minister an, der Kaiser werde erst am 24. in Dresden eintreffen, am 27. nach Torgau und am 28. nach Bautzen gehen. Dann erklärte er, daß er, in Erwartung der noch immer ausstehenden Antwort, seine Abreise verschoben habe; er werde indessen am Abend des 22. sich nach Dresden begeben und, nachdem er den Kaiser daselbst gesprochen habe, den Bescheid desselben durch Estafette senden.

Indem Rugent den Empfang einer kaiserlichen Weisung ableugnete, handelte er ganz im Sinne seines Auftraggebers; und so meldete er an dem gleichen Tage an Kaunitz auch nur, daß Finckenstein ihn zu sich berufen, daß er dem Minister diese Mitteilung gemacht und seine bevorstehende Abreise nach Dresden nebst Sendung der Estafette angekündigt habe[6]). Indem Rugent aber, wie wir aus

---

[1]) Abgedruckt bei: Küntzel, Forschungen, Band 15, Seite 519.
[2]) Vergl. oben Seite 142.
[3]) Abgedruckt bei: Beer, Archiv, Seite 435 f.
[4]) Vergl. Kaunitz' Denkschrift vom 14. Juni 1766: Beer, Archiv, Seite 434.
[5]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 140.
[6]) Rugents Bericht vom 21. Juni 1766 ist auszüglich mitgeteilt bei: Beer, Archiv, Seite 394.

Finckensteins Bericht erfahren, zum Schluß die schon am 12. abgegebene Versicherung wiederholte, daß Joseph II. über die Gelegenheit, sich mit dem König zu begegnen, „entzückt" sein würde, überschritt er seine Instruktion, die eine völlig neutrale Haltung ihm vorschrieb. Mit anderen Worten: er setzte sein Doppelspiel fort, das er, wie aus der Vergleichung mit Finckensteins Berichten hervorgeht, sofort am 8. begonnen hatte, indem er in dem König Illusionen über Josephs Verlangen nach einer Entrevue wachrief und sie bis zum letzten Augenblick unterhielt[1]). So schrieb Friedrich denn auch, auf den Bericht seines Ministers vom 21., am 22. an den Prinzen Heinrich: „Die ganz frische Neuigkeit, die ich Dir angekündigt habe, besteht in einer Zusammenkunft, zu der ich von dem Kaiser nach Torgau eingeladen bin. Hast Du Lust, dabei zu sein, so komme nur am 25. hierher." [2]).

Am 24. befahl der König dem Grafen Finckenstein, ihm sofort Rugents Antwort zu melden, damit er Relaispferde für die Reise bereit halten lassen könne[3]). Tags darauf meldete der Kabinetssekretär Eichel dem Minister, alle Anstalten seien gemacht, „um morgen, als den 26. dieses, mit dem frühesten von hier nach Lichtenburg oder Torgau" zur Entrevue abzureisen. In einem zweiten Schreiben vom 25. fügte er hinzu, der König habe die Abreise „bis morgen Nachmittag" verschoben, um „vorher Ew. Excellenz Bericht von der von dem General Rugent erwarteten Nachricht und Antwort abzuwarten" [4]).

Endlich traf diese ein; Finckenstein übersandte sie mit einem vom 26. datierten Begleitbericht. Rugent schrieb, er habe am 24. den Kaiser gesprochen und teile seiner Zusage gemäß durch Estafette mit, daß dieser am 27. Dresden verlassen, am 28. die Umgegend von Torgau besehen und noch an demselben Tage nach Bautzen gehen werde, um daselbst Nachtquartier zu nehmen[5]).

Aus dieser „trockenen Antwort" zog der König, wie er am gleichen Tage noch an Finckenstein schrieb[6]), den Schluß, „daß man diese Entrevue ablehnen will, und daß es also damit nichts sein wird." Dem Minister bleibe daher nichts anderes übrig, als Rugent eine schickliche Antwort zu geben. „Inzwischen", so fuhr er fort, „sende ich den Grafen Kameke nach Torgau, um dem Kaiser auf seiner Durchreise daselbst ein Kompliment in meinem Namen auszurichten."

Doch nicht genug mit dem Doppelspiel, das Rugent trieb, mit dem Wechsel der Anschauungen in Wien, der von vollständiger Ablehnung bis zur direkten Empfehlung der Zusammenkunft führte, mit

---

[1]) Schon Küntzel ist in seiner oben genannten Untersuchung zu diesem Ergebnis gelangt.
[2]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 140.
[3]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 142.
[4]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 144 nebst Anm. 2.
[5]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 145.
[6]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 145.

der trotz alledem „neutralen" Antwort Josephs! Der König, so wird behauptet[1]), soll den Grafen Kameke nach Torgau geschickt haben, um dem Kaiser nochmals die Entrevue nahezulegen, und er soll selbst von Potsdam nach Kloster Zinna bei Jüterbog gereist sein.

Eben diesen letzten Punkt hellen die Heinrichschen Mitteilungen an den Grafen Lehndorff auf. Hatte man, mit Berufung auf Eichels zweite Meldung vom 25. Juni, daß der König zuvor Nugents Meldung abwarten wolle, bisher geglaubt, alle Nachrichten verwerfen zu müssen, die von dem Antritt der Reise sprachen[2]), so läßt sich diese Ansicht nicht mehr aufrecht erhalten. Tatsächlich hat der König mit dem Prinzen Heinrich, der auf seine Einladung vom 22. in Potsdam eingetroffen war, nach Empfang der Nugentschen Antwort am 26. die Reise nach Kloster Zinna unternommen und hat dort neue Einrichtungen besichtigt.

Nach Angabe des Prinzen war indessen der Zweck der Reise lediglich, „dem Publikum Sand in die Augen zu streuen". Bis zum letzten Augenblick, so sahen wir ja, hatte der König, durch Nugents Doppelspiel getäuscht, mit Bestimmtheit auf das Zustandekommen der Entrevue gerechnet und hatte daraufhin seine Vorbereitungen getroffen. Am 24. waren von Potsdam aus bei den sächsischen Postmeistern auf der Strecke nach Torgau Postpferde und Relais bestellt worden, die freilich darauf in der Nacht vom 26. zum 27. bis auf 12 Pferde für Kameke wieder abbestellt wurden[3]). Ja, wir hören auch von Anstalten zu verschiedenen Festen und militärischen Schauspielen in Potsdam[4]), gleichsam als hätte Friedrich darauf gerechnet, daß ihm der Kaiser als sein Gast dorthin folgen würde. Die Reise nach Kloster Zinna sollte nun das Publikum, das bereits aufmerksam geworden war, über das Scheitern der Zusammenkunft täuschen.

Dann ist ferner gesagt worden, die Sendung des Schloßhauptmanns Grafen Kameke nach Torgau habe weit mehr bedeutet als einen bloßen Akt der Höflichkeit. Man hat von einem Dunkel gesprochen, das über seiner Audienz beim Kaiser noch lagere[5]). Das

---

[1]) Vergl. v. Arneth, „Geschichte Maria Theresias", Band 8, Seite 115; Loebl, Archiv, Seite 395 ff.

[2]) Vergl. Küntzel, Forschungen, Band 15, Seite 514, Anm. 1; Volz, Forschungen, Band 16, Seite 634 f. (anläßlich einer Besprechung der Löblschen Abhandlung).

[3]) Vergl. Loebl, Archiv, Seite 398.

[4]) Diese Nachricht ist allerdings nicht allzu gut beglaubigt, da der österreichische Geschäftsträger, Hauptmann Weber, in demselben Bericht vom 1. Juli 1766, auf den v. Arneth („Geschichte Maria Theresias", Band 8, Seite 115) sich bezieht, irrig angibt, daß der König erst am 27. Juni nach Kloster Zinna gereist sei und erst dort die Antwort Nugents erhalten habe.

[5]) Vergl. Loebl, Archiv, Seite 396 f. Völlig belanglos für die Beurteilung der Absichten Friedrichs ist natürlich die von Loebl (ebenda Seite 396, Anm. 1) zitierte Meldung des dem Kaiser während seines Aufenthalts in Sachsen beigegebenen sächsischen Generalmajors Baron Riedesel, er habe von einem preußischen Feldjäger, der den Grafen Kameke begleitete, erfahren, „daß

sind jedoch nur Vermutungen, die sich auf Äußerungen Josephs oder Kaunitzens gründen. So schreibt der Kaiser am 30. Juni an Maria Theresia: er, Joseph, habe nicht ein Wort mit Kameke über die Entrevue gewechselt, trotz des sehnlichen Verlangens, das er in dessen Mienen gelesen habe, etwas darüber sagen zu dürfen[1]). Und Kaunitz seinerseits hat es auf ein Mißverständnis zurückgeführt, daß Friedrichs Sendling in Torgau mit keinem Worte die geplante Zusammenkunft der Herrscher berührte[2]).

Demgegenüber müssen wir fragen: wie hätte Friedrich noch auf eine Fortsetzung der Verhandlungen rechnen sollen, nachdem er in dem Schreiben an Finckenstein vom 26., das auch die Mitteilung von Kamekes Entsendung enthält, Nugents „trockene Antwort" als Ablehnung der Entrevue bezeichnet hatte? Findet ja doch die Reise des Königs nach Kloster Zinna in der Erklärung Heinrichs ihre hinreichende sachliche Begründung.

Und der letzte Zweifel daran, daß Kameke keinerlei politische Mission zu erfüllen hatte, muß schwinden, wenn wir die Frage aufwerfen, was sich der König von der Zusammenkunft mit Kaiser Joseph versprach. Auch darauf finden wir Antwort in dem Briefe, den er am 22. an Heinrich richtete. Er schrieb ihm: „Ich glaube nicht, daß viel anderes dabei herauskommen wird als der unter Fürsten übliche Austausch von Höflichkeiten, denen man indessen keinen Glauben beimißt." Man sieht: an irgend welche politische Verhandlungen denkt der König nicht. Und mochten auch gerade damals einige Differenzen zwischen ihm und Rußland herrschen, so war er doch nicht gesonnen, die Allianz mit seinen nordischen Nachbarn aufzugeben, die ihn, wie er noch wenige Monate zuvor ausdrücklich erklärt hatte[3]), vor Österreichs Angriffen sicher stellte. Indessen ist nicht unwahrscheinlich, daß er hoffte, durch seine persönliche Bekanntschaft mit dem Kaiser das immer noch gespannte Verhältnis zum Wiener Hofe besser zu gestalten, gleichwie er es, nach den Zusammenkünften von Neiße und Mährisch-Neustadt, in einem Briefe an den Prinzen Heinrich aussprach: „Alles, was diese Besuche zu stande gebracht haben, besteht darin, sie haben den Geistern die Schärfe und die Gereiztheit genommen. Aber viel fehlt daran, daß ein gegenseitiges Vertrauen hergestellt wäre; das sieht man aus all

---

der König in Preußen wirklich in Zinna sich befanden und es von des Kaisers Majestät Antwort lediglich abhängen dürfte, ob der König anhero kommen oder wieder zurückgehen würde."

[1]) Vergl. v. Arneth, „Maria Theresia und Joseph II. Ihre Korrespondenz", Band I, Seite 180 f. (Wien 1867).

[2]) Vergl. P. C., Band 25, Seite 178, Anm. 1.

[3]) Vergl. den Erlaß des Königs an seinen Gesandten in Petersburg, Graf Solms, vom 25. März 1766: P. C., Band 25, Seite 70 f. Nur in österreichischen Quellen ist davon die Rede, daß der König durch eine Annäherung an den Wiener Hof eine Pression auf Rußland habe ausüben wollen (vergl. Nugents Berichte an Kaunitz vom 21. und 30. Juni 1766: Loebl, Archiv, Seite 404, Anm. 5, und Beer, Archiv, Seite 436 f.).

den Anzeichen gegenseitigen Mißtrauens, das noch besteht und bestehen wird, fänden auch noch hundert Entrevuen statt. Dieses Mißtrauen stammt aus der Verschiedenheit der Interessen und Ansichten, sowohl was Deutschland, wie auch was die Familieninteressen angeht. Aber das Ergebnis dieser Entrevuen ist die Tatsache, daß ich im Augenblick sicher bin, von dem Wiener Hof nicht angegriffen zu werden, und das läßt mir die Zeit, deren ich für die dringend notwendige Ordnung der Angelegenheiten im Innern meines Landes bedarf"[1]). Diese Worte gelten, wie für 1770, so auch für 1766.

Es erübrigt noch, kurz das Verhalten Kaiser Josephs und Rugents zu erläutern.

Zeigte sich der Kaiser so überaus reserviert, so geschah das mit Rücksicht auf seine Mutter Maria Theresia. Wir hörten schon, mit welchem Mißfallen sie zu Kaunitz über die Aussicht auf die Entrevue sich äußerte. Und Joseph selbst erklärte ihr denn auch unumwunden in seinem Schreiben vom 30. Juni, daß er um ihretwillen zum Grafen Kameke nichts von der Zusammenkunft gesagt habe. Resigniert setzte er hinzu, er habe damit „die einzige Gelegenheit" vorübergehen lassen, die er in seinem Leben hätte, einen Mann zu sehen, dessen Bekanntschaft, wie er nicht leugnen könne, seine Neugier mächtig reize[2]). Ihrem Wunsch zu Liebe befolgte er konsequent bis zuletzt sein „System" strikter Neutralität: er ließ alles auf eine „Überraschung" durch den König ankommen. Nicht mit Unrecht konnten daher alle Teile sich hernach darauf berufen, daß die Zusammenkunft am Zeremoniell, an der Frage der äußeren Form gescheitert sei.

Auf die Frage endlich, was Rugent dazu veranlaßte, sein doppeltes Spiel zu treiben, läßt sich mit Sicherheit Antwort nicht geben. Vielleicht, daß der Ehrgeiz ihn anstachelte, sich in einer politischen Rolle eigenmächtig zu versuchen, wie er denn ja auch bekannte, „aus eigenem Antrieb" am 8. Juni zum Grafen Finckenstein von seiner „Idee" einer Zusammenkunft beider Monarchen, die ihm in jeder Hinsicht vorteilhaft erschien, gesprochen zu haben. Vielleicht, daß er hoffte, eine Besserung der Beziehungen zwischen beiden Mächten auf diesem Wege anbahnen zu können.

Allein ihn trifft auch die Schuld, daß er durch seine gefärbten Berichte dann das Spiel nur verwirrte und damit sein eigenes Werk zu Falle brachte.

Trotz dieses Scheiterns war die „Idee" einer Entrevue beider Herrscher keineswegs endgültig begraben. Aber es bedurfte noch des Druckes der äußeren politischen Verhältnisse, damit die Wiener Regierung ihre Bedenken überwand. Erst die Gefahr einer neuen

---

[1]) Vergl. das Schreiben des Königs an den Prinzen Heinrich vom 18. November 1770: P. C., Band 30, Seite 273.

[2]) Vergl. v. Arneth, „Maria Theresia und Joseph II. Ihre Korrespondenz", Band I, Seite 180 f.

Störung des Friedens, die der Ausbruch des russisch-türkischen Krieges für die Nachbarn heraufbeschwor, ließ Preußen und Österreich zu näherer Verständigung gelangen[1]). Ihren Höhepunkt erreichten die Beziehungen beider Höfe in den Zusammenkünften Friedrichs und Josephs zu Neiße und Neustadt, sowie in der Teilung Polens. Allein dieses freundschaftliche Verhältnis war nicht von bleibender Dauer; noch vor Ablauf des Jahrzehnts, das für beide Mächte unter günstigen Auspizien begonnen hatte, standen sich beide Heere im bayerischen Erbfolgekrieg wiederum feindlich im Felde gegenüber. So hatte der König sich nicht getäuscht, als er wenige Wochen nach dem Scheitern der Torgauer Zusammenkunft erklärte: „Es steht im Buche des Schicksals geschrieben, daß Rom und Karthago mit einander nicht bestehen können“[2]).

Erst ein Jahrhundert später wurde auf dem Schlachtfelde von Königgrätz der Kampf zwischen beiden Mächten entschieden, dem dann, als der Streit geschlichtet war, das Bündnis folgte, das noch heute die Grundlage der auswärtigen Politik Deutschlands bildet.

Beilage.

Aus dem Tagebuch des Grafen Lehndorff[3]).

Februar 1767: „Le hazard fait que je parle avec le Prince (Henri) sur ce qui avait empêché le Roi de voir l'Empereur, quand il était en Saxe. Voici ce que Son Altesse Royale me conte là-dessus. Le Roi lui envoya un chasseur à Rheinsberg, pour qu'il vînt d'abord à Potsdam, lui ayant une chose très nécessaire à communiquer. Le Prince part d'abord; en arrivant à Potsdam, le Roi lui dit qu'il se rendrait le lendemain à Torgau pour voir l'Empereur[4]). Les chevaux étai(en)t ordonnés, et on n'attendait que le moment de se mettre en carrosse, quand, tout-à-coup, tout cela se change[5]), et pour jeter de la poudre aux yeux du public, le Roi part, accompagné du pr(ince) Henri, dans la plus forte chaleur à Kloster Zinna, pour y voir de nouveaux établissements qu'on y avait faits. Le Roi envoie le comte Kameke, pour complimenter l'Empereur. Sa Majesté

---

[1]) Vergl. Volz, „Friedrich der Große und Joseph II. in Neiße und Neustadt“ (Hohenzollern-Jahrbuch 1906, Seite 100 ff.).

[2]) Vergl. das Schreiben König Friedrichs an den Erbprinzen von Braunschweig vom 27. Juli 1766: P. C., Band 25, Seite 175.

[3]) Im Gräflich Lehndorffschen Familienarchiv zu Steinort. Obige Veröffentlichung danke ich der gütigen Vermittlung von Herrn Professor Dr. Schmidt.

[4]) Vielmehr hatte der König dem Prinzen diese Mitteilung schon in dem Schreiben vom 22. Juni 1766, in dem er ihn zur Teilnahme an der Zusammenkunft einlud, gemacht (vergl. oben Seite 146).

[5]) Infolge des Schreibens Augents vom 24. Juni, der lediglich die Reiseroute des Kaisers meldete (vergl. oben Seite 146).

avait cru que cette entrevue pourrait se faire sans la moindre gêne, et du côté de l'Empereur on avait proposé de certaines étiquettes auxquelles Sa Majesté Prussienne n'avait pas voulu se soumettre[1]).“

---

[1]) Diese Angabe trifft nicht völlig zu; der Kaiser beschränkte sich vielmehr darauf, dem König lediglich seine Reiseroute zukommen zu lassen, während Friedrich gerade Mitteilungen über Ort und Stunde der Zusammenkunft erwartete.

III.

Masuren im Evangelischen Gemeindeblatt.

Ein Beitrag zur Altpreußischen Bibliographie für die Zeit vom 1. Oktober 1845 bis zum 31. Dezember 1907.

Von

Ernst Machholz in Königsberg i. Pr.

Das in Königsberg i. Pr. seit dem 1. Oktober 1845 erscheinende Evangelische Gemeindeblatt gehört zu denjenigen Blättern der ostpreußischen Tagesliteratur, das bei weitem die meisten Mitteilungen aus dazu wirklich berufener Feder, sei es zu theologischen Fragen, sei es zur Kulturgeschichte, sei es zur Orts- oder zur Literaturgeschichte, oder sei es zur Geschichte einzelner Personen usw., bringt. Das Evangelische Gemeindeblatt hat sich dadurch, daß die von ihm zu den einzelnen Gebieten ostpreußischer Geschichte mitgeteilten Artikel meist von Personen stammen, die in den Verhältnissen selbst lebten oder ihnen doch zum wenigsten sehr nahe standen, zu einem beachtenswerten Nachschlagewerk herausgebildet — das aber viel zu wenig benutzt wird, und zwar allein infolge seines Mangels an einem brauchbaren Inhaltsverzeichnisse. Dr. Otto Rautenberg hat in seinem Buche „Ost- und Westpreußen, Ein Wegweiser durch die Zeitschriftenliteratur", dessen Erscheinen nun auch schon 10 Jahre zurückliegt, das Evangelische Gemeindeblatt nicht gleichmäßig berücksichtigt.

Um nun die Zeitschrift wenigstens der Geschichtsforschung eines Teils der Provinz Ostpreußen dienstbar zu machen, habe ich sie auf alle die masurischen Kreise Angerburg, Goldap, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Oletzko und Sensburg behandelnden Aufsätze und kleinen — oft sehr kleinen und kaum bedeutsamen — Notizen hin durchgesehen, das vorgefundene Material geordnet und im folgenden mitgeteilt. Auch die Kreise Neidenburg, Ortelsburg und Osterode haben hier Berücksichtigung gefunden, wird in ihnen doch auch viel polnisch, besser „masurisch", gesprochen und viel „masurisch gelebt". —

Ich bemerke noch, daß die in dem biographischen Teil gegebenen bibliographischen Nachrichten einen Anspruch auf Vollständigkeit nicht erheben können, da die allermeisten im Evangelischen Gemeindeblatt enthaltenen Aufsätze — das gilt insbesondere auch von den Leitartikeln — ohne Nennung ihrer Autoren zum Abdrucke gelangt sind.

Die erste Zahl hinter dem Zitat nennt den Jahrgang, die folgende oder folgenden Zahlen die Seite. Das angehängte Personen- und Ortsverzeichnis will einer gründlichen Ausnutzung der Arbeit dienen.

Wer über die Geschichte des Evangelischen Gemeindeblattes unterrichtet sein will, schlage die Jahrgänge 1876 (Seite 309, 310), 1894 (Seite 191) und 1895 (Seite 181—184, 301—303, 309, 310) der Zeitschrift nach.

Übersicht.

		Seite
I.	Sprache	153
II.	Literatur. Gesangbücher, Gebetbücher ꝛc.	154
III.	Kulturgeschichte. Sitten, Gebräuche, Aberglauben	158
IV.	Rechtspflege	160
V.	Ländliche Arbeiterfrage	160
VI.	Großpolnische Bewegung	160
VII.	Christliche Liebestätigkeit	161
VIII.	Geschichte im Allgemeinen	161
IX.	Kirche im Allgemeinen	162
	a) Evangelische Kirche, insbesondere Sekten	164
	b) Katholische Kirche. — Philipponen	165
X.	Schulwesen	165
XI.	Ortsgeschichte	166
XII.	Biographie	176
XIII.	Personen- und Ortsverzeichnis	191

I. Sprache.

Über den Mangel an des Polnischen mächtigen Predigtamtskandidaten: 1851, 20, 52, 92, 93, (95—97), 106, (130, 131, 134), 144 (in dem Abschnitt „Kirchliche Notizen". Königsberg).

Über die Erlernung der polnischen Sprache seitens der deutschen Kandidaten: 1851, 130, 131, (134).

Eine Stimme aus Masuren im Interesse der polnischen Sprache und der diese Sprache redenden Gemeinden: 1852, 147, 148.

Über Verwendung der polnischen Sprache im Religions-Unterricht. (Aus Masuren.): 1883, 246, 247, 254, 256.

Über die Abhaltung von Gottesdiensten in zweisprachigen Gemeinden (betr. die masurischen Gemeinden): 1900, 55.

Über die Militär-Seelsorge in polnischer Sprache: 1892, 315; 1901, 143; 1902, 59.

Über polnische Stipendien: 1851, 134.

Über die Gewährung von jährlichen Geldunterstützungen an Gymnasiasten polnischer Zunge auf den Gymnasien Lyck und Rastenburg (in den „Kirchlichen Notizen". Königsberg): 1853, 210.

Über die Verwendung der Zinsen des v. Radziwillschen Stipendiums an Gymnasiasten polnischer Zunge auf den Gymnasien Lyck und Rastenburg (in den „Kirchlichen Notizen", Königsberg): 1854, 34.

Ein Kommissar des Kultusministeriums in den masurischen Volksschulen (von G. in S.) (behandelt die Anwendung der deutschen

Sprache in Schulen Masurens): 1884, 302. — Dazu eine „Entgegnung" von Pfarrer Hermann Schrage in Ostrokollen: 1885, 24 und eine „Erwiderung" von Pfarrer Friedrich Otto Hermann Gerß in Sensburg: 1885, 28.

Muttersprache und Religionsbekenntnis der preußischen Bevölkerung. (Eine Mitteilung aus des Geh. Reg.-Rats Frh. v. Fircks im 3. Vierteljahrsheft des Jahres 1893 der Zeitschrift des Kgl. preuß. statistischen Bureaus erschienenen, obiges Thema behandelnden Aufsatze): 1893, 269, 270.

Über die Geschichte der polnischen Sprache in Masuren bringt einen Aufsatz der polnische Kalender von Superintendenten a. D. Gerß für 1897; erwähnt: 1896, 231. — Der Artikel wird fortgesetzt im folgenden Jahrgang des Kalenders (1898); erwähnt: 1897, 216 und beendigt im Jahrgang 1899; erwähnt: 1898, 203.

Einen Aufsatz „Deutsche Sprache in Schulen mit Kindern polnischer Zunge" von einem „alten masurischen Schulmann" bringt das erste Doppelheft der von Adolf Bode herausgegebenen Zeitschrift „Ostdeutsche Monatshefte für Erziehung und Unterricht"; erwähnt: 1903, 60.

Fortschritte der Germanisierung in Ostpreußen (behandelt auch Masuren): 1886, 46, 47.

Noch ein Wort zur Germanisierung der Masuren: 1900, 280, 281.[1])

Zur Frage um die Germanisierung in Masuren: 1905, 17.

II. Literatur. Gesangbücher, Gebetbücher ꝛc.

Ankündigung und Bitte (von Pfarrer Friedrich Heymart Cludius in Kl. Jerutten) zur Begründung eines christlichen Volksblatts in polnischer Sprache für Masuren: 1883, 191, 192. — Anderes zum Erscheinen des Blattes: 1883, 267, 274; 1884, 239.

Das polnische Missionsblatt „Nowiny o rozszerzeniu wiary chrześciańskiej" (herausgegeben von Prediger Friedrich Wilhelm Off in Neidenburg) wird besprochen: 1885, 22.

Über das Erscheinen des polnischen Missionsblattes (herausgegeben von Pfarrer Maximilian Michael Krenz in Gilgenburg — Heselicht [nicht Schmückwalde]): 1888, 271.

Redaktionelle Nachrichten über das polnische Missionsblatt: 1890, 34; 1892, 303; 1893, 60; 1894, 58, 251.

Eine masurische Zeitung (von Pastor Bohle-Gelsenkirchen): 1891, 187. — Dazu: 1891, 202, 203 (von M. Gerß in Lötzen).

Kirchliches Volksblatt für Masuren und Bitte für ein masurisches Volksblatt, letztere von Pfarrer Johannes Julius Gottlieb

[1]) Diesem Aufsatze läuft vor eine in den beiden Artikeln „Aus Masuren" und „Unsere Masuren und die Evangelischen in Russisch-Polen" niedergelegte Zeitungspolemik: 1900. 235, 255, 256.

Rimarski-Liebemühl, das beabsichtigte Erscheinen eines Volksblattes behandelnd: 1891, 304.

Über das Erscheinen des „Chrześciański Przyjaciel Niedzielny", d. h. „christlicher Sonntagsfreund", herausgegeben von Pfr. Rimarski-Liebemühl: 1892, 82.

Die Presse in Masuren (von A.) (Eine Anregung): 1892, 155, 156.

In dem Artikel „Eine polnische Zeitschrift im evangelischen Geiste für das masurische Volk" bespricht Konsist.-Rat Pelka das von Prediger Alexy in Bochum und Pfarrer Rimarski in Liebemühl herausgegebene Blatt „Przyjaciel Ewangieliczny, gazeta polska dla ludu staropruskiego w Wesfalii i na Mazurach": 1893, 16. — Dazu: 1893, 28, 40.

Über die polnische Zeitung für die evangelischen Masuren: 1893, 179.

Noch einmal die Frage um polnische Blätter für unsere evangelischen Masuren: 1894, 251. — Dazu: 1895, 43, 44.

Über das Eingehen der drei vom Christlichen Zeitschriftenverein herausgegebenen Blätter „Gazeta mazurska", „Górnik mazurski" und „Polski przyjaciel familii": 1900, 66.

Über die Herausgabe des Blattes „Pruski Przyjaciel Ludu": 1900, 199, 200.

Über den „Ostpreußischen Sonntagsfreund" siehe die Angaben in dem biographischen Teil bei „Hermann Adalbert Braun".

„Im Verlage von C. E. Salewski in Osterode, Ostpr., ist der erste Traktat des „Traktatvereins für Masuren" erschienen unter dem Titel: „Pijanicy królestwa Bożego nie odziedzicza (1. Kor. 6, 10: Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben)" [1]); angezeigt: 1889, 12.

„Polski przyjaciel familii". (Eine Übersetzung des „Illustrierten Familienfreundes"). Herausgeber: Pastor Alexy in Bochum. Verlag des Christlichen Zeitschriftenvereins zu Berlin; angezeigt: 1894, 79.

„Zwiastun pokoju" (Friedensbote); herausgegeben von Abramowski-Berlin, Badura-Neumittelswalde, Schl., und von Wladislaus (v.) Przybylski-Gonsken (Verlag der Berliner Stadtmission); angezeigt: 1899, 84.

Redaktionelles zum polnischen Gesangbuche: 1854, 80; 1856, 234.

Die Gesangbücher der Provinz Preußen: 1857, 83, 84, 87, 88.

Kirchenlieder preußischer Liederdichter (von Prediger Christian Eduard Rhode-Elbing): 1857, 139—141, 143—145, 147, 148, 151, 152. — Nachtrag: 1872, 57. — Damit in gewissem Zusammenhange stehend: Die preußischen Choral-Componisten des 17. Jahrhunderts und ihre Melodieen: 1859, 171, 172, 195, 196, 201, 202 (von G. Döring); 1893, 271, 272, 282, 283. — Ferner:

[1]) Wörtliches Zitat.

Gesangbücher und Liedersammlungen der Provinz Preußen (von Pfarrer Rhode-Elbing): 1872, 27, 28, 33, 34, 39, 40; Ostpreußens Anteil an dem Liederschatz der deutschen evangelischen Kirche: 1904, 28, 29.

Über masurische Liederdichter hielt in der Kgl. Deutschen Gesellschaft in Königsberg einen Vortrag Konsist.-Rat Pelka; erwähnt: 1893, 290, Fußnote.

Ist ein neues Gesangbuch für die polnischen evangelischen Kirchengemeinden nötig? (von M. Gerß-Lötzen): 1893, 271, 272. — Dazu: 1893, 282, 283 (von Anonymus). — Ferner: 1893, 307. — Weiteres: 1894, 11 (von Post-Szittkehmen); 1894, 23 (von der Redaktion).

Die Revision des Polnischen Gesangbuches unserer Masuren (von Pfarrer Hermann Karl Otto Baatz in Schareyken): 1899, 62 bis 64. — Dazu (von Superintendent a. D. Gerß): 1899, 75, 76. — Ferner (von Pfarrer Abramowski in Berlin): 1899, 91; (von Pfarrer Michael in Bismarck i. Westf.): 1899, 102, 103. — 1899, 268.

Das Erscheinen eines Anhangs zum polnischen Gesangbuch im Hartungschen Verlage zu Königsberg: „Nowy przydatek do kancyonału Pruskiego Ułożony według uchwały synodu prowincyalnego Wschodnich Prus" wird angezeigt: 1900, 192, 204, 210.

Bitte für den masurischen Liederschatz (von Prediger Richard Hermann Abramowski und Organist Gehlhaar, beide in Hohenstein): 1887, 192. — Dazu: Zur Sammlung der polnischen Choralmelodien: 1887, 232 (von Abramowski); 1888, 11 (von Abramowski und Gehlhaar).

Die polnischen Übersetzungen deutscher evangelischer Kirchenlieder (von L. Kühnast in Rastenburg): 1857, 127—129, 131—133.

Übersetzungsproben von polnischen Kirchenliedern: 1851, 143; 1855, 23, 24; 1856, 31, 79, 80; 1860, 52; 1867, 54; 1878, 204.

Übersetzungsproben der Volkshymne „Heil Dir im Siegerkranz": 1858, 184; 1859, 86.

Die Pitschener Handschrift (17. Jahrhundert. Pitschen, der „Ursitz des Christenthums und späterhin der Reformation in Schlesien") (von L. Kühnast in Rastenburg): 1858, 161, 162.

Das Cantional des Sekluchan (von G. Döring in Elbing): 1861, 101, 102, 105—107. (Vermutlich ein Exemplar der 1559 bei Daubmann in Königsberg erschienenen „Pieśnie chrześcianskie" des Johannes Seclutian).

Lieder aus dem polnischen Cantionale des Artomius, übersetzt von Heinrich Nitschmann (Psalm 62, 23, Bußlied, Ave gratiosa): 1864, 147—149.

Kühnast, L., Dr., Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Rastenburg: „Deutsche Kirchenlieder in Polen". (1. Abt. A.—D. [Rastenburg, 1857, Haberlandsche Officin. 4°, 26 S.]); besprochen von Pastor Dr. Wilhelm Altmann in Adelnau (Posen): 1857, 219,

220; (Rastenburg, 1858, bei Röhricht. 4°, 96 S.); besprochen von demselben: 1859, 101, 102.

Über die Herausgabe eines polnisch-evangelischen Choralbuchs: 1896, 40.

Ist für Masuren eine besondere masurische Bibelübersetzung nöthig? 1853, 81.

Die alte (Späthsche) Übersetzung der Bibel mit Apokryphen wird in polnischer Sprache neu abgedruckt[1]) (in „Kirchliche Notizen"): 1853, 150.

Eine Notiz zur 300jährigen Jubelfeier der polnischen Bibelübersetzung: 1861, 186.

Notizen über die Übersetzer der Bibel ins Polnische und ihren ersten Druck in der Besprechung des „Kalendarz Królewsko Pruski na rok 1863": 1862, 227.

Über die Übersetzung der neuen Agende in die polnische Sprache: 1894, 307; 1895, 24, 234; 1896, 303. — Ein ausführlicherer Artikel („Die erneuerte Agende in polnischer Übersetzung") hierzu: 1897, 13, 14. — Dazu: 1897, 23, 41, 42, 54, 55; 1899, 96, 179 (über eine „Handausgabe für die kirchlichen Handlungen").

Eine polnische Übersetzung der Augsburgischen Konfession ist in zwei Ausgaben vorhanden. „Die eine von M(artin) S(iegismund) Zielenski (Zielinski), (Pfarrer an der Steindammer Kirche in Königsberg i. Pr.) und i. J. 1730 bei B. Chr. Breitkopf in Leipzig edirt; die andere verfaßt von Joh. Hibernius, Pfarrer in Wilna, herausgegeben in Danzig 1675 und wieder aufgelegt in Brieg 1836"[2]): 1853, 62. — Denselben Gegenstand behandelt die „Anzeige" des Dr. M. Gregor in Königsberg: 1854, 48 und eine Anzeige: 1854, 60.

Andere, meist kleine Mitteilungen über polnische evangelische Literatur (Volks- und Erbauungsschriften, Predigtbücher, Traktate, Kirchenlieder und ähnliches): 1852, 56, 78, 145, 146, 157, 158; 1853, 82, 118, 209; 1854, 116, 117, 168; 1856, 14; 1857, 57, 88, 89, 223, 224; 1858, 84, 145, 184, 215, 216, 220; 1859, 55, 60, 86, 223; 1860, 11, 51, 52, 59, 60, 85, 135, 171; 1861, 4, 34, 42, 228, 234; 1863, 203, 204, 227; 1864, 7, 8, 16, 52, 83, 84, 222; 1865, 12, 222; 1866, 26, 137, 151, 152, 171, 172, 175–177; 1867, 34, 41, 54; 1869, 34, 209, 210; 1870, 23, 24, 53, 54; 1871, 96; 1872, 29, 30; 1873, 34, 138, 211; 1876, 11, 55; 1877, 35, 36, 260; 1878, 204; 1883, 24, 31, 66, 191, 208; 1887, 107, 108, 126; 1888, 199, 200[3]); 1891, 202, 203; 1892, 276,

[1]) Wörtliches Zitat.

[2]) Entnommen bezw. wörtlich zitiert aus der Auskunft auf die Nachfrage in Nr. 12 der Zeitschrift.

[3]) Das dort gegebene „Verzeichnis polnisch-evangelischer Litteratur" ist wichtig.

280, 300; 1897, 23, 55, 72, 283 (die Seite trägt fälschlich die Zahl 293!), cfr. auch Seite 280, 281; 1898, 275; 1899, 48, 60, 192, 236, 239, 240, 306, 308; 1901, 264; 1904, 233, 234; 1906, 263.

III. Kulturgeschichte. Sitten, Gebräuche, Aberglauben.

Die Weihnachtsfeier in den masurischen Gegenden: 1853, 48.

In dem „Eine Stimme aus der Gemeinde" überschriebenen Artikel legt ein masurischer Geistlicher die Auffassung eines masurischen Landmannes von einer polnischen Erbauungsschrift (die Gnadenordnung des David Hollatz) nieder: 1853, 85.

Eine Weihnachtsfeier in Passenheim: 1854, 51, 52.

Bilder aus dem ländlichen Pfarrleben (behandelt speziell Masuren): 1855, 97, 101, 105, 106, 109, 110, 169, 170.

Die alte gute Sitte. Eine Zusammenstellung aus den Visitationsrecessen unserer Provinz vom Jahre 1853 und 1854. (Von W.): 1856, 45, 46, 51, 52, 55—57. — Dazu: „Sitte und Unsitte" von (Pfarrer) M(onbill)y (in Grünhagen): 1857, 215, 216.

Über Kirchenbesuch um 1702 (in Jedwabno) (in dem Artikel „Zur Katechismusübung"): 1856, 218.

Volksaberglauben (mit Bezug auf den Artikel „Die Abwesenheit der Eltern bei Taufhandlungen": 1857, 19, 20): 1857, 29, 30. — Dazu: 1857, 34, 35, 47, 48, 89.

Zur Visitation (aus Masuren): 1857, 145, 146.

Über Verhinderung leichtsinnig zu schließender Ehen (von Pfarrer E[lgnowski] in S[oldau]), (behandelt sittliche Zustände in seinem Kirchspiel): 1857, 157—159.

Heidenthum und Aberglauben in Masuren: 1857, 229, 230.

Die Noth der masurischen Gemeinden (von B. in N.): 1866, 147, 148, 151, 152. (Verfasser spricht besonders über die geistlichen Zustände in Masuren).

Noch einmal — die Noth der masurischen Gemeinden: 1867, 19 bis 21, 25, 26, 31, 32. (Verfasser handelt auch über die sittlichen Zustände in Masuren, die geistige Bildung des Masuren und über seine Germanisierung).

Über die bei einer etwa 1720 durch die Ämter Lyck und Oletzko ausgeführten Reise von Heinrich Lysius im Kirchen- und Schulwesen vorgefundenen Mängel handelt der Artikel „Heinrich Lysius": 1868, 31, 32, 35—37, 39—41, 43, 44 (Seite 40!).

Aus der guten alten Zeit (1760); (behandelt anscheinend des Pfarrers Johann Gottlieb Cibrovius in Buddern Persönlichkeit): 1877, 305.

Die geistliche Fürsorge für die konfirmierte Jugend in den ländlichen Gemeinden Masurens: 1882, 251, 252.

Der Aberglaube in Masuren und seine Bekämpfung durch die evangelische Kirche (aus einem Referat des Pfarrers Albert Christof

Rudolf Sapatka-Gonsken auf der 1. masurischen Pastoralkonferenz zu Lyck): 1886, 145, 146.

Aus Masuren. Eine Erwiderung des Superintendenten Friedrich Otto Hermann Gerß in Sensburg auf Dr. Zakrzewskis in der Schmollerschen Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Volkswirtschaft veröffentlichten Aufsatz „Zur ländlichen Arbeiterfrage im Osten Deutschlands": 1891, 115—117. — Dazu: 1891, 127.

Etwas für unsere Masuren. (Behandelt biblischen Zimmerwandschmuck): 1896, 71, 72. — Dazu: 1896, 83.

Über eine zur Bekämpfung der Trunksucht nach Masuren seitens des Pfarrers Dr. Ludwig Ferdinand Johannes Rindfleisch-Trutenau unternommene Predigtreise: 1896, 266, 267.

Ein „Der Centralausschuß für die innere Mission" überschriebener Artikel behandelt die Fürsorge dieses Ausschusses für Masuren mit besonderer Berücksichtigung des auf Grund einer im Herbst 1865 durch Masuren ausgeführten Studienreise erstatteten, die Aufschrift „Zur Kunde Masurens" tragenden Berichts des Predigers Oldenburg: 1867, 13—15. (Diesen Bericht Oldenburgs — er umfaßt 173 eng geschriebene lithographierte Folioseiten — bespricht Töppen in der Einleitung Seite XXXV zu seiner „Geschichte Masurens").

Eine kurze kulturhistorische Skizze bringt die Besprechung des Polnischen Kgl. Preußischen evangelischen Kalenders für 1867 von M. Gerß: 1867, 48, 49.

Eine „Schilderung der masurischen Schattenseiten" bringen die „Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses" in Hamburg von 1866 und 1867; erwähnt: 1867, 49.

Über Ostpreußen findet sich im Februarheft der „Preußischen historischen Jahrbücher" von v. Treitzschke von 1868 ein Aufsatz vornehmlich kulturhistorischen Inhaltes, der auch Masuren behandelt und im Auszuge mitgeteilt ist: 1868, 53, 54.

Eine Schilderung masurischen Dorflebens bringt das im Gerßschen polnischen Kalender für 1887 abgedruckte Gedicht von Gerß „Vom geduldigen Malina aus Norupken bei Rhein"; erwähnt: 1886, 199.

Einen Aufsatz „Kirchliche Umschau in Masuren" von Pfarrer Albert Christof Rudolf Sapatka in Rhein bringt die Januar-Nummer der „Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause" für 1898; erwähnt: 1898, 12. — Dazu: 1898, 59, 60.

Eine Erzählung aus dem Leben der Altpreußen an der polnischen Grenze sowie ein „kleines Histörchen" zur Illustration dafür, wie der preußische Geist dem Masuren im Blute liege, bringt der polnische Kalender von Gerß für 1904; erwähnt: 1903, 245.

IV. Rechtspflege.

Das landesherrliche (Kirchen-) Patronat in Altpreußen (Neidenburg, Grabnick, Schimonken, Pissanitzen, Czychen, Tollmingkehmen, Schareyken, Grabowen, Gr. Stürlack, Manchenguth, Dubeningken, Kl. Jerutten, Buddern, Gonsken, Fürstenwalde, Gehsen, Alt-Ukta): 1857, 163—165.

Die kleine Calende in Masuren: 1858, 81—83.

Zur Ablösung des Deputatholzes der Geistlichen. (Behandelt die Gewohnheit im Lycker Kreise): 1880, 219, 220.

V. Ländliche Arbeiterfrage.

Über die masurischen Arbeiter in den Kohlenbergwerken Westfalens: 1890, 5—7, 45, 58, 59, 94, 95, 155, 171, 172; 1891, 150, 151, 200; 1893, 9, 10, 23, 59, 76; 1894, 35, 119; 1895, 12, 269, 270, 306; 1897, 123, 135, 311; 1898, 90, 91, 111, 112, 227, 228, 267, 315; 1899, 311; 1902, 222, 227, 246.

Aus Masuren. Eine Erwiderung auf Dr. Zakrzewskis in der Schmollerschen Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Volkswirtschaft veröffentlichten Aufsatz „Zur ländlichen Arbeiterfrage im Osten Deutschlands" (von Superintendent Friedrich Otto Hermann Gerß in Sensburg): 1891, 115—117. — Dazu: 1891, 127.

Das Thema „Soziale Fragen und Arbeiten unter der masurischen Arbeiterbevölkerung" behandelte die 5. masurische von Geistlichen beschickte Bezirkskonferenz in Lyck. (Referent war Pfarrer Hermann Karl Otto Baatz in Classen). Thesen: 1890, 131.

VI. Großpolnische Bewegung.[1])

Neue Gefahren für deutsch-evangelisches Leben: 1896, 97, 98.

Ein beklagenswerter Grund für den Fortschritt des Polonismus und Katholizismus im Osten: 1899, 65, 66.

Der Kampf des Staates gegen das Polentum. (Sorgen und Bitten eines evangelischen Christen): 1902, 13, 14.

---

[1]) Mit Masuren nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen folgende Aufsätze über die großpolnische Bewegung:

Die Religion bei den Katholiken polnischer Zunge: 1901, 285, 286.
Mahnung und Bitte an die Evangelischen in der Ostmark: 1902, 25—27.
Das religiöse Moment in der Polenfrage: 1902, 193.
Pflege des Heimatsinnes durch die Kirche: 1903, 25, 26.
Die polnisch-katholische Hetzpresse über göttliche Strafen: 1905, 29, 30.
Aus dem Kampfe gegen den Polonismus: 1905, 258.
Evangelischer Verein für die Waisenpflege in der Ostmark: 1906, 40, 41.

Zu dem Vordringen von Katholizismus und Polonismus in den Ostmarken, speziell in Ostpreußen: 1905, 124, 125.

Ein Urteil über unsere Masuren aus dem nationalpolnischen Lager: 1906, 60.

Zur großpolnischen Agitation in Masuren: 1883, 213—216, 221, 222, 235, 236; 1896, 179, 180; 1899, 192, 306; 1900, 199, 200, 219, 235, 255, 256, 280, 281, 293, 294; 1903, 311; 1905, 167, 168; 1906, 96.

„v. Müller, Deutsche und Polen in den Ostmarken" (Basel, bei Perthes. 80 Pf.); angezeigt: 1898, 47.

VII. Christliche Liebestätigkeit.

Über Armenfürsorge in einem Kirchspiel Masurens unter „Regelmäßiger Schulbesuch": 1852, 137, 138.

Über die Versorgung von Waisenkindern nach der Typhusepidemie in Masuren handelt der Artikel „Eine Völkerwanderung im Kleinen": 1868, 235. („Eine Menge christlicher Familien" in den Rheinlanden, im Koburgschen usw. erbot sich, Typhuswaisen aus Ostpreußen teils an Kindesstatt, teils zur gemeinsamen Erziehung mit den eigenen Kindern aufzunehmen). — Dazu „Masuren in der Fremde": 1869, 57, 58. — Dazu „Das Reich Gottes in der Provinz": 1874, 113, 114. Ferner der Artikel „Das Masurische Erziehungshaus in Lötzen": 1893, 190, 191.

Was geschieht bei uns für die Typhuswaisen?: 1869, 19, 32, 33, 49.

Über ostpreußische Cholera-Waisen (behandelt auch die Waisenversorgung in Masuren): 1874, 43, 44, 140, 141; 1875, 121.

Die Diakonie in der Cholera (behandelt auch die Fürsorge an den Kranken und Waisen in Masuren): 1874, 46—48.

Evangelischer Verein für die Waisenpflege in der Ostmark: 1906, 40, 41.

VIII. Geschichte im Allgemeinen.

Die Tataren in Preußen im Jahre 1656: 1856, 174, 175, 189, 190; dazu die „Anzeige": 1856, 202.

Der Einfall der Tataren in Preußen im Jahre 1656: 1858, 162 bis 164.

Vom Einfall der Tataren in Masuren (1656) erzählt „Prawdziwy Prusak ewangielicki, religijno patryotyczny Kalendarz narodowy na rok zwyczajny. 1859. Wydany przez A. Gąsiorowskiego. Johannisburg", erwähnt: 1858, 208; auch „Kalendarz Królewsko-Pruski na rok 1862. Ułożył i wydał M. Gerß w Lecu", erwähnt: 1861, 234; auch „Kalendarz Królewsko-Pruski na rok 1863", erwähnt: 1862, 227.

„Der Durchzug der französischen Truppen durch Masuren (1812) wird aufs Genaueste mitgeteilt“ [1]) in dem Polnischen Kgl. Preuß. Evangel. Kalender von M. Gerß in Lötzen für das Jahr 1889 (31. Jahrgang); erwähnt: 1888, 223.

IX. Kirche im Allgemeinen.

Über die bei einer 1720 durch die Ämter Lyck und Oletzko ausgeführten Reise von Heinrich Lysius im Kirchen- und Schulwesen vorgefundenen Mängel handelt der Artikel „Heinrich Lysius“: 1868, 31, 32, 35—37, 39—41, 43, 44 (Seite 40!).

Vermehrung der geistlichen Kräfte in der Provinz. (Eine kleine Übersicht, die einige Mitteilungen über die kirchliche Versorgung Masurens bringt): 1847, 198.

Zur Abhilfe des kirchlichen Bedürfnisses für die Evangelischen in der Provinz Preußen (mit einer Nachweisung der 1801—1853 einschl. eingezogenen geistlichen Stellen und aufgelösten Kirchspiele und der in demselben Zeitraum gegründeten Kirchen, Pfarr- und Predigerstellen): 1853, 75—77. — Dazu eine Berichtigung Seite 92.

Der Artikel „Über die kirchliche Versorgung Ostpreußens“: 1891, 215 berührt auch die Verhältnisse in Masuren. — Dazu: 1891, 219.

Über die Bildung neuer geistl. Stellen und Kirchbauten — auch in Masuren: 1893, 260.

Mitteilungen über den Umfang einiger masur. Kirchengemeinden sind eingestreut in dem durch die Nummern 18—21 des Jahrgangs 1849 gehenden Artikel Johann August Eduard Oestereichs „Über die bedingt zugesicherte Aufhebung des Kirchenpatronats“, Seite 69 ff.

Zur kirchlichen Statistik: 1853, 47 (Nachweisung der Kommunikantenzahl auf 100 Seelen um die Jahre 1830 und 1850).

Einen Aufsatz „Kirchliche Umschau in Masuren“ von Pfarrer Albert Christof Rudolf Sapatka in Rhein bringt die Januar-Nummer der „Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause“ für 1898; erwähnt: 1898, 12. — Dazu: 1898, 59, 60.

Über den Mangel an des Polnischen mächtigen Predigtamtskandidaten: 1851, 20, 52, 92, 93, (95—97), 106, (130, 131, 134), 144 (in dem Abschnitt „Kirchliche Notizen“. Königsberg).

Über die Militair-Seelsorge in polnischer Sprache: 1892, 315; 1901, 143; 1902, 59.

Über die kirchliche Versorgung der Masuren in Berlin: 1898, 72.

Über die kirchliche Versorgung der Masuren in Königsberg: 1892, 315; 1901, 143; 1902, 59.

[1]) Wörtliches Zitat.

Die erste masurische Prediger-Konferenz (in Arys) (verhandelt wurde über die Anwendbarkeit der neuen Gemeinde-Kirchenordnung und die christliche Rettung des Volks aus leiblicher Not durch kirchliche Armenpflege): 1852, 219, 220.

Die zweite masurische Pastoral-Konferenz (in Arys), (unter den Verhandlungsgegenständen: „Wie haben wir das konfessionelle Bewußtsein unserer Gemeinden zu beleben?" „Die Stellung der Rektorate zur Kirche"): 1853, 113, 114, 118.

Die dritte Pastoral-Konferenz für Masuren (in Arys), (unter den Verhandlungsgegenständen: „Die Betheiligung der Gemeinde an der Liturgie"): 1854, 109, 110.

Die Pastoral-Konferenz für Masuren (in Lyck), (beschickt von den Kreisen Lötzen, Lyck, Oletzko, Johannisburg. Unter den Verhandlungsgegenständen war ein Vortrag über die Lehrstücke von der Taufe und von der Kirche gegenüber den sektiererischen Umtrieben und ein Vortrag über das Verhalten der evangel. Kirche Masurens gegenüber dem an sie herantretenden Aberglauben): 1886, 135, 136.

Die masurische Pastoral-Konferenz zu Marggrabowa (behandelte theologische Fragen): 1888, 158, 159.

Die masurische Bezirkskonferenz in Lyck (behandelte außer theologischen Fragen das Thema „Soziale Fragen und Arbeiten unter der masurischen Arbeiterbevölkerung". Referent war Pfarrer Hermann Karl Otto Baatz in Claussen): 1890, 130, 131.

Die Bezirks-Pastoral-Konferenz für Masuren (unter den Verhandlungsgegenständen: „Über das Begräbniswesen auf dem Lande". Referent war Superintendent Franz Hermann Boehncke-Lötzen): 1893, 162.

Über die Gründung eines die Diözesen Ermland, Neidenburg, Ortelsburg und Osterode umfassenden Pfarrvereins berichtet der Artikel „Pastoralkonferenz in Allenstein" (21. Mai 1891): 1891, 147, 148.

Die Einführung der kirchlichen Gemeinde-Ordnung in Gr. Schmückwalde, Leip, Peterswalde, Marwalde, Döhlau, Marienfelde, Kraplau, Döhringen, Gilgenburg, Heselicht, Locken, Langguth, Mühlen, Tannenberg, Stradaunen: 1852, 33, 34; Jedwabno, Malga, Kl. Koslau, Gr. Schläfken, Narzym, Skottau, Dziurzian (Thalheim): 1852, 40; Gawaiten, Sensburg, Friedrichshof: 1852, 70; Rhein: 1852, 73; Stürlack, Seehesten, Eichmedien: 1852, 82; Milken, Widminnen, Lötzen, Rydzewen, Seelesen, Waplitz, Kurken, Geierswalde, Gr. Pötzdorf, Reichenau: 1852, 91; Sorquitten, Pissanitzen, Grabnick, Ostrokollen, Jucha: 1852, 104; Diözesen Angerburg, Lötzen, Osterode: 1852, 104; Mensguth, Theerwisch, Borzymen, Claussen, Kallinowen: 1852, 122; Goldap, Dubeningken, Gonsken, Schwentainen, Marggrabowa, Ribben, Lyck, Johannisburg, Kumilsko, Eckersberg, Drygallen: 1852, 138; Aweyden, Nikolaiken, Czychen, Grabowen, Toll-

mingkehmen, Rheinswein, Arys, Bialla, Gehsen, Gr. Rosinsko, Turoscheln: 1852, 160; Diözesen (Angerburg), Johannisburg, Lyck: 1852, 160; Fürstenwalde: 1852, 188; Schareyken: 1852, 212; Wielitzken, Alt-Ukta, Kobulten: 1852, 252; Mierunsken, Soldau, Borchersdorf, Neidenburg, Candien: 1853, 49; Ortelsburg, Willenberg, Opaleniec (Flammberg), Muschaken: 1853, 92; Lahna, Heinrichsdorf, Saberau, Scharnau, Gurnen, Diözesen Ortelsburg, (Angerburg), Goldap, (Johannisburg), (Lyck), Oletzko: 1854, 4; Usdau, Gardienen, Szuplienen: 1855, 40.

Nachricht über den gegenwärtigen Stand der evangel. Kirchengemeindeordnung in der Provinz Preußen (von Kähler): 1858, 129—132.

a) Evangelische Kirche, insbesondere Sekten.

Eine religiöse Bewegung in Masuren. (Sektenbildungen): 1879, 247, 258, 259. — Dazu: Missionsfest der Diözese Neidenburg: 1880, 215, 216.

Sektenwesen und separatistisches Treiben in Masuren (von C. in J. [Cludius in Kl. Jerutten?]): 1884, 113, 114.

Noch ein Wort von der inneren Mission in Masuren: 1887, 126. — Dazu „Weiteres zur Bekämpfung der Sektiererei": 1887, 179, 180.

Über Sektenbildungen unter den evangel. Masuren in den westfälischen Kohlenrevieren: 1895, 12.

„Kirchliche Zustände in Masuren" (Königsberg, 1884), ein Hirtenbrief des Generalsuperintendenten D. Carus, der vornehmlich die sektiererischen und separatistischen Bewegungen im Kreise Ortelsburg behandelt, wird besprochen: 1884, 237, 238 und beiläufig berührt: 1887, 179 in dem Artikel „Weiteres zur Bekämpfung der Sektiererei".

Baptisten in Masuren: 1859, 96, 97; 1868, 212; 1869, 189, 190; 1871, 19; 1873, 118 (unter „Geschenk an Kirchen"); 1896, 242, 243.

Die sog. „Drostesche Bewegung" in Masuren wird behandelt im ortsgeschichtlichen Teil bei Lötzen und Rhein, im biographischen Teil bei Braun und Sapatka.

Der ostpreußische Gebetsverein unter den Masuren im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier (von Prediger Bohle in Gelsenkirchen in Westf.): 1891, 27, 28.

Der ostpreußische Gebetsverein. (Behandelt auch sein Wirken in Masuren): 1892, 251, 252. — Siehe auch den Artikel „Die kirchlichen Verhältnisse unter den evangelischen Masuren in den westfälischen Kohlenrevieren": 1893, 9, 10. — Ferner: 1893, 23, 59; 1895, 12; 1897, 31, 32.

Eine die Versammlungen der um Lyck herum wohnenden Gromadtkis behandelnde gerichtliche Entscheidung wird besprochen: 1887, 131.

Zur Geschichte und zum Wesen der Gromadtki (von Pfarrer Richard Hermann Abramowski in Soldau): 1891, 33—36. — Dazu: 1893, 183.

Nachrichten über Wiedertäufer in Masuren bringt der Gerßsche polnische Kgl. Preußische Kalender für 1865; erwähnt: 1865, 15, 16.

b) Katholische Kirche. — Philipponen.

Katholiken in Masuren im Allgemeinen[1]): 1851, 186; 1859, 6; 1861, 150; 1862, 22; 1868, 129 (in dem Artikel „Aus der Königsberger Festwoche); 1899, 306; 1902, 223 (in der Besprechung des Dr. Johs. Müllerschen Artikels über Osterode); 1903, 215, 216 (in Lyck); 1904, 90; 1905, 101, 102 (zum Vordringen der kathol. Kirche in Ostpreußen); 1905, 124, 125 (zu dem Vordringen von Katholizismus und Polonismus in den Ostmarken, speziell in Ostpreußen); 1906, 25, 26; 1907, 21, 22.

Der Katholizismus und die Masuren: 1859, 28, 29.

Fortschritte des Katholizismus in Masuren: 1879, 207, 208, 227, 228, 235. — Einiges auch: 1879, 283 (in der Besprechung des poln. Kalenders von Gerß von 1880).

Die Propaganda des Katholizismus in Masuren: 1882, 263, 264.

Römisch-polnische Propaganda in Masuren: 1883, 213—216, 221, 222, 235, 236.

Wachstum des Katholizismus im Regierungsbezirk Gumbinnen: 1885, 199.

Ein beklagenswerter Grund für den Fortschritt des Polonismus und Katholizismus im Osten: 1899, 65, 66.

Katholisierendes Wesen bei den evangelischen Masuren (besonders um Lyck herum): 1888, 39, 40.

Nachrichten über den Katholizismus in Masuren bringt „Szyrgens, A., Das Vordringen des Katholizismus in Ostpreußen" (Leipzig, bei C. Braun); erwähnt: 1897, 270, 271.

Die Religion bei den Katholiken polnischer Zunge: 1901, 285, 286.

Ein Ausflug zur russischen Kirche (Philipponen) in Ostpreußen (von Prediger Dr. [Otto Hermann] Heisler-Königsberg): 1903, 182 bis 184.

X. Schulwesen.

Über die bei einer etwa 1720 durch die Ämter Lyck und Oletzko ausgeführten Reise von Heinrich Lysius im Kirchen- und Schulwesen vorgefundenen Mängel handelt der Artikel „Heinrich Lysius": 1868, 31, 32, 35—37, 39—41, 43, 44 (Seite 40!).

---

[1]) Zu vergleichen ist der die großpolnische Bewegung behandelnde Abschnitt!

Auch ein Vorschlag zur Förderung des Schulbesuchs. (Von einem masurischen Geistlichen): 1852, 143.

„Eine Petition ernstester Art" an den Kultusminister, die die geistliche Schulaufsicht behandelt und von fast sämtlichen evangel. Geistlichen der Diözesen Osterode und Neidenburg unterzeichnet war, ist teilweise abgedruckt und besprochen: 1874, 38, 39, 48, 60, 122, 208. — Dazu: 1877, 8.

Über Sonntagsschulen in einem z. T. masurischen Kirchspiel R.: 1852, 119, 120.

Ein Kommissar des Kultusministeriums in den masurischen Volksschulen (von G. in S.), (behandelt die Anwendung der deutschen Sprache in den Schulen Masurens): 1884, 302. — Dazu eine „Entgegnung" von Pfarrer Hermann Schrage-Ostrokollen: 1885, 24 und eine „Erwiderung" von Pfarrer Friedrich Otto Hermann Gerß-Sensburg: 1885, 28.

Über die Besetzung der „vielen einträglichen Rektorate in Masuren": 1896, 203.

Lehrerkonferenz (in Angerburg): 1855, 96, 97.

XI. Ortsgeschichte.

Alt-Ukta. Geschenke an die Kirche: 1855, 54; 1860, 72; 1864, 88.

Kirchweihe: 1864, 198, 199. Nachrichten über die Weihe bringt auch der Gerßsche polnische Kgl. Preußische Kalender für 1865, erwähnt: 1865, 16; Wiedereröffnung des Gottesdienstes: 1871, 20, 32.

Angerburg. Über Armen- und Krankenpflege: 1852, 17, 18.

Nachrichten über Untaten und Hinrichtung der Raubmörder Joseph Muciarski und Carl Prengel bringt der Gerßsche polnische Kgl. Preußische Kalender für 1865, erwähnt: 1865, 15.

Das neue Kinderkrüppelheim in A.: 1902, 201, 202. — Über eine Schenkung an das Heim: 1903, 227. — Weiteres über das Heim: 1903, 235. — Über das Heim bringt einen Artikel der evangel.-polnische Kalender von Superintendent a. D. Gerß für das Jahr 1906; erwähnt: 1905, 239.

Andere Nachrichten über die Angerburger Anstalten (Siechenhäuser, Kinderkrüppelheim, Idiotenheim und Kleinkinderbewahranstalt): 1906, 252.

Angerburg, Kreis (Diözese). Nachrichten über die Gründung der Kirchen des Angerburger Kreises im Polnischen Kalender für 1864 von M. Gerß; erwähnt: 1864, 4.

Über die General-Kirchen- und Schulenvisitation: 1901, 88, 125, 126, 131, 139, 149.

Arys. Geschenke an die Kirche: 1856, 148; 1857, 54.

Nachrichten über den Aufenthalt des Herzogs Albrecht Friedrich in Arys im Polnischen Kalender für 1864 von M. Gerß, erwähnt: 1864, 4.

Baitkowen. Grundsteinlegung zur Kirche: 1894, 182.
Kirchweihe: 1895, 312.
Baranowen. Grundsteinlegung zur Kirche: 1906, 269.
Kirchweihe: 1907, 250, 251.
Benkheim. Neue Orgel: 1884, 191.
Bialla. Geschenke an die Kirche: 1854, 238; 1857, 125, 126; 1860, 191.
Bialutten. Grundsteinlegung zur Kirche: 1904, 134.
Kirchweihe: 1905, 5, 6.
Borchersdorf. Grundsteinlegung zur Kirche: 1855, 92—94.
Geschenke an die Kirche: 1855, 94; 1859, 162.
Kirchweihe: 1856, 139, 140.
Orgelweihe: 1859, 157.
Borzymen. Geschenke an die Kirche: 1857, 20, 54; 1873, 118.
Der Einfall der Tataren 1656: 1858, 163.
Glockenweihe: 1860, 210, 211.
Buddern. Geschenke an die Kirche: 1850, 68; 1855, 54; 1858, 56.
Das Lutherbild in der Kirche: 1860, 106.
Aus der guten alten Zeit (1760); (behandelt anscheinend des Pfarrers Johann Gottlieb Cibrovius Persönlichkeit): 1877, 305.
Candien. Geschenke an die Kirche: 1852, 212.
Claussen. „Aus Masuren" (über den Brand der Kirche und die Einrichtung der Interimskirche): 1859, 220, 221.
Glockenweihe: 1861, 123, 124.
Geschenke an die Kirche: 1862, 16; 1864, 12.
Kirchweihe: 1884, 291.
Czychen. Über die Gründung einer Kirchspielssparkasse und Organisation der Armenpflege (in dem Artikel „Zur inneren Mission"): 1853, 90, 91.
Döhlau. Über eine Trauung in D. (Pfarrer Ludwig Rode aus Bukarest mit Franzisca Henriette Leokadie Zeising) in der Notiz „Zur Provinzialkirchenchronik": 1868, 119, 120.
Döhringen. Geschenke an die Kirche: 1863, 30, 31.
Drygallen. Orgelweihe: 1860, 71.
Dubeningken. Geschenke an die Kirche: 1861, 82.
Grundsteinlegung zur Kirche: 1903, 174, 175.
Kirchweihe: 1904, 234.
Eckersberg. Geschenke an die Kirche: 1858, 124.
Eckersdorf, Kreis Johannisburg. Ein Ausflug zur russischen Kirche (Philipponen) in Ostpreußen (von Prediger Dr. [Otto Hermann] Heisler in Königsberg): 1903, 182—184.
Engelstein. Geschenke an die Kirche: 1852, 252.
Friedrichshof. Kirchweihe: 1886, 10, 11.
Fürstenwalde. Geschenke an die Kirche: 1856, 214.
Glockenweihe: 1860, 245.
Gr. Gardienen. Die neue Orgel: 1891, 216.

Gehsen. Geschenke an die Kirche: 1867, 46; 1868, 54.
Orgelweihe: 1872, 35, 36.
Gilgenburg. Über die Gründung einer Kleinkinderschule und ihr Bestehen: 1877, 56, 86, 189.
Kirchweihe: 1896, 224.
Kl. Gnie. Die neue Kirche: 1901, 198, 199.
Kirchweihe: 1901, 203.
Goldap, Stadt. Geschenke an die Stadt: 1860, 72.
Nachten über den Einfall der Tataren 1656 im „Kalendarz Królewsko Pruski na rok 1863", erwähnt: 1862, 227.
Goldap, Alte Kirche. Geschenke an die Kirche: 1859, 198.
Eine kirchliche Evangelisation in G.: 1904, 298.
Goldap, Neue Kirche. Grundsteinlegung: 1856, 114.
Kirchweihe: 1860, 205, 206.
Goldap, Kreis (Diözese). Über den Stand der Arbeiten der Inneren Mission im Kreise G. wurde berichtet auf der Frühjahrsversammlung des Ostpr. Provinzialvereins für Innere Mission in Goldap am 20. Mai 1896; erwähnt: 1896, 128.
Über die General-Kirchen- und Schulenvisitation: 1900, 54, 130, 155, 156.
Gonsken. Weihe des Glockenturms: 1907, 222.
Grabnik. Der Einfall der Tataren 1656: 1858, 163.
Kirchweihe: 1867, 6.
Grabowen. Eine kirchliche Evangelisation in G.: 1904, 298.
Gurnen. Geschenke an die Kirche und Geschichtliches: 1852, 242.
Hohenstein. Neue Orgel: 1883, 274, 275.
Die Gründung eines ostpreußischen Predigerseminars in Hohenstein regt an „Ein früherer Hohensteiner": 1893, 11, 12.
Über die Errichtung einer Lungenheilstätte in H.: 1901, 305. — Weiteres über die Anstalt: 1903, 221.
Hohenstein, Diözese. Über die Einrichtung der Diözese: 1903, 215.
Jedwabno. Weihnachtsfeier: 1853, 48.
Über Kirchenbesuch um 1702 (in dem Artikel „Zur Katechismusübung"): 1856, 218.
Orgelweihe: 1858, 195.
Kl. Jerutten. Über die Durchreise des Königs i. J. 1802 und 1854: 1854, 154, 155.
Orgel- und Glockenweihe: 1858, 226.
Johannisburg. Geschenke an die Kirche: 1851, 16; 1855, 114.
Abendgottesdienste: 1853, 61, 62.
Nachrichten über den Einfall der Tataren 1656 im „Kalendarz Królewsko Pruski na rok 1863", erwähnt: 1862, 227.
Nachrichten über die Wiedertäufer in Johannisburg bringt der Gerßsche polnische Kgl. Preußische Kalender für 1865; erwähnt: 1865, 15.
Orgelweihe: 1881, 280.

Johannisburg, Kreis (Diözese). Über die Cholera im Kreise: 1894, 195, 196, 202, 203.

Über eine Predigtreise im Kreise J.: 1900, 305, 306.

Über den Stand der Arbeiten der Inneren Mission im Kreise J. wurde berichtet auf der Frühjahrsversammlung des Ostpr. Provinzialvereins für Innere Mission in Johannisburg am 23. Mai 1902; erwähnt: 1902, 135.

Jucha. 400jährige Jubiläumsfeier der Kirche: 1887, 148—150.

Kallinowen. Der Einfall der Tataren 1656: 1858, 163, 164.

Anschaffung eines Taufsteines (in dem Artikel „Dankbarkeit einer Gemeinde gegen ihren Seelsorger"): 1887, 66.

Adl. Kessel. Grundsteinlegung zur Kirche: 1904, 227.

Die neue Kirche, Jubiläumskirche, in Adl. Kessel, Kreis Johannisburg. Geschichtliches und Gegenwärtiges: 1906, 114.

Gr. Kirsteinsdorf, Grundsteinlegung zur Kirche: 1893, 11.

Kirchweihe: 1893, 260.

Kobulten. Über die Durchreise des Königs: 1854, 154.

Königshöhe. Über die Lutherkirche in K. (Kirchspielsgründung): 1885, 192.

Über den Kirchbau: 1894, 240.

Kirchweihe: 1895, 247, 248.[1])

Einen Bericht über die Kirchweihe bringt der polnische Kalender von Superintendenten a. D. Gerß für 1897; erwähnt: 1896, 231.

Eine Erzählung über Königshöhe bringt derselbe Kalender für 1908; erwähnt: 1907, 234.

Gr. Koschlau. Geschenke an die Kirche: 1850, 138.

Koscinnen bei Lötzen. Nachrichten über die Wiedertäufer in Koscinnen (um 1531) bringt der Gerßsche polnische Kgl. Preußische Kalender für 1865; erwähnt: 1865, 16.

Kl. Koslau. Geschenke an die Kirche: 1849, 64.

Kraplau. Kirchweihe: 1849, 16.

Geschenke an die Kirche: 1863, 30, 31; 1867, 4.

Kumilsko. Kirchweihe: 1852, 7, 8.

Orgelweihe: 1860, 195, 196.

Renovation der Kirche: 1895, 284.

Kussen. 300jähriges Jubiläum der Kirche: 1886, 241, 242.

Kutten. Weihe der restaurierten Kirche: 1887, 42, 141, 142.

Dank für die Feste in Kutten: 1887, 143.

Langgut. Über das Schulzsche Legat: 1880, 39.

Gr. Leschienen bei Willenberg. Über den Bau einer katholischen Kirche in Gr. L. in dem Artikel „Der Katholizismus und die Masuren": 1859, 28, 29.

Liebemühl. Geschenke an die Kirche: 1846, 48; 1854, 258.

Weihnachts- und Sylvesterfeier: 1854, 13, 14.

[1]) Bei richtiger Paginierung.

Zum Baptismus im Kirchspiel L.: 1859, 96, 97.
Grundsteinlegung der Kirche: 1899, 211, 212.
Kirchweihe: 1901, 271.

Lipowitz. Kirchweihe: 1906, 268, 269.

Lissewen (Kirchspiel Borzymen). Der Einfall der Tataren 1656: 1858, 163.

Lötzen. Geschenke an die Kirche: 1856, 73; 1858, 22, 100.

Nachrichten über den Aufenthalt des Herzogs Albrecht Friedrich in Lötzen im Polnischen Kalender für 1864 von M. Gerß; erwähnt: 1864, 4.

Das masurische Erziehungshaus in L.: 1868, 182, 183; 1870, 45, 46, 226; 1871, 231; 1874, 113, 114; 1875, 308, 309; 1876, 131 (in „Ein bittend Wort an die Brüder in Masuren"); 1876, 243; 1882, 54; 1887, 259; 1888, 96; 1889, 147; 1890, 238, 239; 1892, 16; 1893, 172; 1898, 187; 1900, 191, 192.

Über das Typhuswaisenhaus (Erziehungshaus): 1869, 49. — Dazu „Masuren in der Fremde": 1869, 57, 58, 203. — Weitere Nachrichten in dem Referat über den Kongreß für Innere Mission in Rastenburg: 1869, 143. — Über die Einweihung des Hauses: 1869, 182, 196. — Über das 10jährige Stiftungsfest des Hauses: 1878, 209—212. — Über das 25jährige Stiftungsfest des Hauses: 1893, 190, 191, 196.

Kirchweihe: 1881, 259, 260.

Lötzen, Kreis (Diözese). Notizen über die Kirchengründungen im Kreise und über die in ihm wirkenden Geistlichen befinden sich bei Gerß, Kalendory Królewsko-Pruski na rok 1861; erwähnt: 1861, 4.

Notizen über den Einfall der Tataren im „Kalendarz Królewsko-Pruski na rok 1863"; erwähnt: 1862, 227.

Die „Droste'sche Bewegung" im Kreise Lötzen wird kurz erwähnt: 1891, 56 (cf. die Angaben dieser Arbeit bei „Hermann Adalbert Braun" und bei „Albert Christof Rudolf Sapatka").

General-Kirchen- und Schulenvisitation: 1892, 135, 160 bis 162, 167, 168.

Lyck cfr. „Jablonowski". Über die Grundsteinlegung zur Kirche: 1847, 228.

Grundsteinlegung zur neuen Kirche in L.: 1847, 275, 276.
Geschenke an die Kirche: 1850, 68, 1857, 102.
Kirchweihe: 1850, 242; 1851, 7.
Feier des Geburtstages des Königs: 1857: 202.

Ein Lied über eine in Lyck angeblich auf das Rad geflochtene Mörderin im polnischen Kalender für 1864 von M. Gerß; erwähnt: 1864, 4.

Nachrichten über die Wiedertäufer in Lyck bringt der Gerßsche polnische Königl.-Preußische Kalender für 1865; erwähnt 1865, 15.

Eine Besprechung über die in Lyck „seit 12 Jahren" erscheinende hebräische Zeitung „Hamaggid": 1868, 62.

Über die Versorgung der Typhuswaisen: 1869, 49. — Dazu „Masuren in der Fremde": 1869, 57, 58. — Weitere Nachrichten in dem Referat über den Kongreß für innere Mission in Rastenburg: 1869, 143.

Über den Besuch der Kirchengemeinde durch den Präsidenten des Evangel. Oberkirchenrats Dr. Herrmann: 1876, 144.

Ein Gottesdienst für Taubstumme in L.: 1890, 142, 143.

Über die Stationierung eines Militärgeistlichen in L.: 1897, 151.

Evangelisation in L.: 1902, 31. — Dazu: 1902, 54.

Über Katholiken in Lyck: 1903, 215, 216.

Lyck, Kreis (Diözese). Über die Beteiligung der Konfirmierten an den Kirchenvisitationen: 1853, 62.

Eine kirchliche Evangelisation in der Diözese L.: 1905, 6.

Malga. Weihnachtsfeier: 1853, 48.

Kirchweihe: 1901, 258, 259.

Marggrabowa (Oletzko). Geschenke an die Kirche: 1857, 24; 1858, 12; 1861, 124; 1862, 28.

Einweihung der katholischen Kirche: 1862, 22.

Über das Ballmussche Waisenhaus in Oletzko (Marggrabowa): 1873, 8; 1874, 34.

Einweihung der umgebauten evangelischen Kirche: 1901, 7.

Marggrabowa, Diözese (Kreis). Notizen über die Kirchengründungen im Kreise bei M. Gerß, Kalendarz Królewsko-Pruski na rok 1862; erwähnt: 1861, 234.

General-Kirchen- und Schulvisitation: 1895, 106, 107, 129, 130, 134—136. — Dazu: 1896, 178 (in dem Bericht über die Visitation im Ragniter Kreise).

Marienfelde, Kreis Osterode. Kirchweihe: 1897, 301, 302.

Marwalde. Über die Fürsorgeanstalt: 1903, 235.

Kirchweihe: 1905, 281, 282.

Mensguth. Über die Durchreise des Königs: 1854, 154.

Mierunsken. 350jähriges Jubiläum der Kirche: 1895, 283, 284.

Einweihung des Gemeindehauses: 1907, 228.

Mühlen. Kirchweihe: 1864, 222, 253, 254 (auch Geschichtliches). — Über die Kirchweihe bringt auch Nachrichten der polnische Kalender von M. Gerß für 1867; erwähnt: 1866, 219.

Muschaken. Brand der Kirche: 1885, 71.

Kirchweihe: 1893, 287[1]).

Die neue Orgel in der Kirche M.: 1894, 36.

Christliche Familienabende in zweisprachigen Gemeinden (in Muschaken): 1901, 179.

[1]) Bei richtiger Paginierung.

Über die Fürsorgeanstalt: 1903, 235. — 1903, 259 (Einweihung).

Über die Einweihung des Gemeindehauses: 1905, 259.

Narzym. Über ein Großfeuer in N.: 1906, 246, 247.

Neidenburg. Über das Johanniter-Krankenhaus: 1874, 161; 1879, 189, 291.

Neidenburg, Kreis (Diözese). Über die Errichtung eines (katholischen) Diakonats „Pomesanien": 1862, 22.

Dismenbrationen und Schädigung der Pfarreinkünfte: 1875, 54.

Kreissynode: 1879: 290, 291.

Die Kreissynode veröffentlichte eine „Erklärung", die sich gegen die Angriffe auf das Apostolikum richtet: 1892, 276.

Über den Stand der Arbeiten der Inneren Mission im Kreise N. wurde berichtet auf der Frühjahrs-Versammlung des Ostpr. Provinzialvereins für Innere Mission in Neidenburg am 2. Juni 1897; erwähnt: 1897, 144.

Über die General-Kirchen- und Schulvisitation: 1898, 179, 180, 211, 218, 219.

Über eine Predigtreise im Kreise N.: 1899, 305, 306.

Neuhof, Kreis Neidenburg. Grundsteinlegung zur Kirche: 1901, 149, 150.

Kirchweihe: 1902, 251, 258, 259.

Neuhoff, Kreis Lötzen. 300jähriges Jubiläum der Kirche: 1851, 7.

Nikolaiken. Erzählungen aus den Nikolaiker Forsten aus der Zeit um 1660 bringt der Gerßsche polnische Kgl.-Preußische Kalender für 1865, erwähnt: 1865, 15.

Geschenke an die Kirche: 1866, 112.

Über Raiffeisenvereine in N. (von Pfarrer Otto Ernst Robert Trincker): 1894, 215.

Orgelweihe: 1895, 287.

Oletzko, siehe Marggrabowa.

Olschöwen. Grundsteinlegung zur Kirche: 1904, 186.

Kirchweihe: 1905, 311, 312.

Orlowen. Über die Gründung des Kirchspiels: 1853, 109.

Grundsteinlegung der Kirche: 1855, 137, 138.

Kirchweihe: 1857, 203, 204.

Orgelweihe: 1859, 23, 24.

Die provisorische Kirchenanstalt zu O.: 1859, 215, 216.

„Im Pfarrhause zu Orlowen ist die „Geschichte und Beschreibung des Pfarrgartens zu Orlowen", 43 Seiten klein Quart nebst Karte, für 50 Pfennige portofrei zu haben"[1]): 1886, 36.

Ortelsburg. Zur inneren Mission: 1852, 86; 1905, 159, 160.

Über eine Kollekte für Schulkinder: 1854, 19.

Glockenweihe: 1859, 72.

[1]) Wörtliches Zitat.

Orgelweihe: 1862, 239, 240.
Kirchweihe: 1907, 279.
Ortelsburg, Kreis (Diözese). Über die Durchreise des Königs 1802 und 1854: 1854, 154, 155.
Generalkirchenvisitation: 1855, 124—126.
Über die erste Kreissynode: 1862, 138, 139.
Über die „Ansprache und Bitte an alle Gemeinden des Kreises" der Ortelsburger Kreissynode: 1864, 109, 110.
Nachrichten über die Gründungen der Kirchen im Kreise bringt der Gerßsche polnische Kgl.-Preußische Kalender für 1865, erwähnt 1865, 16.
Eine kurze Mitteilung über die Gründungen katholischer Kirchen im Kreise enthält die Besprechung des poln. Kalenders von Gerß von 1880: 1879, 283.
General-Kirchen- und Schulvisitation: 1884, 96, 115, 117, 118, 134—136, 143, 144.
Über einen Besuch des Generalsuperintendenten Karl Johann Christian Braun in der Diözese: 1897, 215.
Über den Stand der Arbeiten der Inneren Mission im Kreise O. wurde berichtet auf der Frühjahrsversammlung des Ostpr. Provinzialvereins für Innere Mission in O. am 28. Juni 1905; erwähnt: 1905, 160.
Osterode. Über die Begründung einer Kleinkinderbewahr- und Erziehungsanstalt (in dem Artikel „Zur innern Mission"): 1855, 216. — Über ihre Entwickelung: 1858, 15.
Über die Gründung und Einweihung eines Waisenhauses und die Versorgung der Waisen in O. überhaupt: 1869, 19, 33, 84, 115; 1870, 72, 73; 1871, 68; 1872, 89; 1875, 121.
Kirchweihe: 1898, 138, 139.
„Die Entwickelung Osterode's an der Hand von Zahlen" von Dr. Johannes Müller; besprochen: 1902, 223.
Über großpolnische Unternehmungen in O.: 1903: 311.
„Osterode in Ostpreußen. Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Amtes" von Johannes Müller (Osterode, bei Hermann Riedel, 1905); besprochen: 1905, 191, 192.
Grundsteinlegung zur neuen Kirche: 1907: 228.
Eine Erzählung „Napoleon in Osterode" bringt der masurisch-polnische Kalender von Gerß für 1908; erwähnt 1907, 234.
Osterode, polnische evangelische Kirche. Geschenke an die Kirche: 1857, 196.
Osterode, Kreis (Diözese). Über Katholiken im Kreise: 1859, 6.
Über die Errichtung eines (katholischen) Diakonats „Pomesanien": 1862, 22.
General-Kirchen- und Schulvisitation: 1886, 130, 154, 183, 184.
Über den Stand der Arbeiten der Inneren Mission im Kreise O. wurde berichtet auf der Frühjahrsversammlung des

Ostpr. Provinzialvereins für Innere Mission in Osterode am 16. Mai 1899; erwähnt: 1899, 124.

Über die Teilung der Diözese: 1903, 215.

Ostrokollen. Geschenke an die Kirche: 1852, 46.

Passenheim. Eine Weihnachtsfeier: 1854, 51, 52.

500jähriges Jubiläum der Kirche: 1891, 263.

Pissanitzen. Der Einfall der Tataren 1656: 1858, 163.

Possessern. Grundsteinlegung zur Kirche: 1891, 120.

Kirchweihe: 1892, 207, 208.

Puppen. Grundsteinlegung zur Kirche: 1903, 175.

Kirchweihe: 1905: 83.

Rauschken. Einweihung des Gemeindehauses: 1907, 199.

Rhein. Allerhöchstes Gnadengeschenk zur Anfertigung von bunten Fenstern für die Kirche: 1882, 197.

Weihe der Strafanstaltskirche: 1882, 264.

Verschönerung der Kirche: 1886, 199.

Die „Droste'sche Bewegung" im Kirchspiel R. wird kurz erwähnt: 1891, 56 (cf. die Angaben bei „Hermann Adalbert Braun" und bei „Albert Christof Rudolf Sapatka").

Beschreibung von drei neuen Altarfenstern: 1891, 249.

Eine ostpreußische Kirchenvisitation vor bald 200 Jahren (Auszug aus einem Visitations-Rezeß der Kirche zu Rhein vom 31. Juli und 1. August 1724): 1897, 118—120.

Über das Eingehen der Predigerstelle am Weiberzuchthause in R.: 1903, 95.

300jähriges Jubiläum der Kirche: 1904, 246.

Ribben. Kirchweihe: 1855, 233.

Rominten (Theerbude; cf. 10. Heft dieser Zeitschrift Seite 21, 22). Des deutschen Kaisers neues Kirchlein zu Theerbude in Ostpreußen: 1893, 197, 198.

Einweihung der Sankt Hubertus-Kapelle in Rominten: 1893, 239.

Die erste Predigt in der St. Hubertus-Kapelle zu Theerbude (gehalten von dem evgl. Feldpropst der Armee D. Richter-Berlin am Tage der Weihe, den 1. Oktober d. Js. [1893] (Erntedankfest) in Gegenwart beider kaiserlichen Majestäten): 1893, 241, 242.

Über die Ingebrauchnahme der St. Hubertus-Kapelle durch die Gemeinde: 1893, 256.

Über die beiden Gottesdienste in Theerbude am 23. und 30. September 1894: 1894, 239, 240.

Über den Aufenthalt des deutschen Kaisers in Rominten i. J. 1895: 1895, 247.

Über die Anstellung einer Gemeindeschwester: 1899, 151.

Ein Sonntag in R.: 1899, 238.

Aus Rominten: 1900, 225, 226; 1901, 251; 1902, 239; 1903, 246; 1906, 67, 240; 1907, 233.

Einen Artikel über R. bringt der polnische Kalender von Gerß für 1904; erwähnt 1903, 245.

Über die Gründung eines Kirchspiels R.: 1906, 246.

Rosengarten. Geschenke an die Kirche: 1854, 104.

Gr. Rosinsko. Der Einfall der Tataren 1656: 1858, 162, 163; 1864, 4.

„Die Rosinskoer Kirche", ein Gedicht, im polnischen Kalender für 1864 von M. Gerß; erwähnt: 1864, 4.

Grundsteinlegung zur neuen Kirche: 1890, 147.

Einweihung der neuen Kirche: 1893, 11.

Rydzewen. 300jähriges Jubiläum der Kirche: 1891, 179.

Saberau. Geschenke an die Kirche: 1856, 148.

Sallewen (?). Anschaffung einer Glocke für den Dorfkirchhof: 1850, 216.

Schareyken. Geschenke an die Kirche: 1857, 125.

300jähriges Jubiläum der Kirche: 1881, 175, 176.

Gr. Schmückwalde. Kirchweihfest: 1876, 311.

Gr. Schöndamerau. Orgelweihe: 1866, 226.

Seelesen. Kirchweihe: 1880, 244.

Sensburg. Geschenke an die Kirche: 1854, 234; 1855, 54.

Tägliche Morgenandacht in der Kirche: 1862, 198.

Über Stolgebührenbezüge: 1874, 239, 240; 1875, 16.

Kirchliche Festtage in S. (Einweihung der renovierten Kirche und Einführung des Superintendenten Friedrich Otto Hermann Gerß): 1885, 290.

Sensburg, Kreis (Diözese). General(kirchen)visitation: 1855, 117, 118; 1905, 35, 107, 108, 148, 149 (auch Schulvisitation).

Skottau. Kirchweihe: 1878, 13.

Soldau. Geschenke an die evangelisch-lutherische Kirche: 1860, 52; 1861, 46.

Neubau und Einweihung der Turmspitze (der evangelisch-lutherischen Kirche): 1873, 15, 16.

Soldau. Grundsteinlegung zur katholischen Kirche: 1861, 150.

Sorquitten. Geschenke an die Kirche: 1860, 234.

Stradaunen. Geschenke an die Kirche: 1855, 144.

Gr. Stürlack. Über die Geschichte des Kirchbaus in dem Artikel „Kirchenbauten": 1858, 107.

Geschenke an die Kirche: 1859, 118.

Nachrichten über den Einfall der Tataren 1656 im „Kalendarz Królewsko Pruski na rok 1863", erwähnt: 1862, 227.

Kirchweihe: 1884, 42.

Tannenberg. Geschenke an die Kirche: 1870, 180.

Nachrichten über die Schlacht bei Tannenberg mit „gründlichen Nachrichten und kritischen Erörterungen über das Terrain gewisser Schlachtmomente, zu dessen Feststellung Pfarrer (August Wilhelm) Ziegler in Mühlen den Stoff geliefert hat" bringt der polnische Kalender von M. Gerß für 1867; erwähnt: 1866, 219.

Kl. Tauersee. Über den Neubau eines Schulhauses (unter „Geschenke an Kirchen"): 1851, 224.

Theerbude, cf. „Rominten".

Theerwisch. Über das Kreiswaisenhaus: 1888, 10.

Tollmingkehmen. 300jähriges Jubiläum der Kirche: 1898, 315.

Turoscheln. Übernahme des Kirchenpatronats durch den König [Fiskus] (unter „Kirchliche Anzeigen"): 1862, 162.

Glockenweihe: 1871, 55.

Ukta, cf. Alt-Ukta.

Uszranken, cf. „Königshöhe".

Warpuhnen. Grundsteinlegung zur Kirche: 1881, 187, 188.

Kirchweihe: 1882, 196, 197.

Ein Lied zur Kirchweihe (Verfasser: Dr. Voigdt-Dombrowken): 1882, 221.

Über die Weihe des „Altarhochbaus" und eines Altargemäldes: 1897, 127, 128.

Widminnen. Geschenke an die Kirche: 1864, 88.

Glockenweihe: 1879, 267, 268.

Kirchweihe: 1901, 259.

Willenberg. Über die Errichtung einer 2. Pfarrstelle: 1853, 167.

Über die Niederlassung der Katharinerinnen aus dem Braunsberger Mutterhause: 1904, 90.

XII. Biographie.

Abramowski, Richard Hermann, Geistlicher in Hohenstein, Soldau, Berlin (als Inspektor der Stadtmission), Milken. Zeigt das Erscheinen einer Sammlung polnischer Predigten von Pastor Wilhelm Raschke an: 1888, 116.

Eine Anzeige einer anderen von ihm ins Polnische übersetzten Sammlung: 1889, 60.

Zur Geschichte und zum Wesen der Gromadtki: 1891, 33 bis 36.

Bitte (die Pastorierung der in Berlin wohnenden evangel. Masuren behandelnd): 1894, 284.

Ammon, Emil Benjamin, Geistlicher in Gr. Rosinsko. Nekrolog: 1893, 239, 240.

Anders, Johann Friedrich, Geistlicher in Malga, Jedwabno, Bischofsburg, Angerburg, Rhein. Nekrolog: 1876, 88, 89.

Arndt, Johann, Geistlicher und Schriftsteller, gestorben 1621. Sein Bild bringt der polnische Kalender von M. Gerß für 1888; erwähnt: 1887, 245.

Ballnus, Friedrich August, Geistlicher in Czychen. Pastor emeritus et adjunctus: 1860, 67, 68.

Nachruf: 1871, 80.

Über das Ballnussche Waisenhaus sind Nachrichten unter „Marggrabowa" gegeben.

Baumann, Julius Wilhelm, Kgl. Seminardirektor zu Osterode in Ostpr. und zu Dillenburg (Hessen-Nassau), Geistlicher in Königsberg i. Pr. „Vorbereitungen auf den Katechismus-Unterricht in der Volksschule". (Berlin, bei Keller. 1881. 1,20 M.); besprochen: 1881, 67. — Andere Rezensionen über literarische Arbeiten von ihm: 1886, 35. „Vorbereitungen auf den Katechismus-Unterricht in der Volksschule". 3. durchgesehene Auflage. (Breslau. Verlag von Ferdin. Hirt); besprochen: 1893, 240.

Nekrolog: 1901, 269, 270.

Bendzko, Gottlieb Paul, Geistlicher in Wittigwalde. Nekrolog: 1897, 247.

Bercio, Karl August, Dr., Geistlicher in Ortelsburg. Nekrolog: 1905, 54.

Böhncke, Franz Hermann, Geistlicher in Löbau, Lötzen. Über die Versorgung von Pfarrerstöchtern: 1895, 47, 48, 67.

Über sein 25jähriges Dienstjubiläum als Geistlicher in Lötzen: 1902, 103.

Nachruf: 1903, 68.

Nekrolog: 1903, 78.

Brachvogel, Bernhard, Geistlicher in Kl. Koslau, Fürstenwalde, Friedrichshof, Liebemühl. Nekrolog: 1855, 45, 46.

Brachvogel, Wilhelm Bernhard Friedrich, Geistlicher in Kl. Jerutten, Manchenguth, Allenstein, Mensguth. Nachruf: 1872, 12.

Brandt, Maria, aus Johannisburg. „Mosaik. Lebensbilder und andere Gedichte". (Königsberg i. Pr., bei Thomas und Oppermann, Ferdinand Beyers Buchhandlung. Elegant gebunden: 4 M.); besprochen: 1901, 259.

Braun, Erich, aus Lötzen, Geistlicher in Angerburg, Mehlsack. „Chinafahrt und Chinageschichten" (Königsberg i. Pr., Ostpreuß. Druckerei); besprochen: 1901, 271.

Braun, Hermann Adalbert, Geistlicher in Lötzen, Angerburg. „Christlicher Wegweiser zur Freudigkeit und Gewißheit im rechten einigen Glauben", bei Gräfe und Unzer in Königsberg i. Pr., in Lieferungen (behandelt das Sekten- und Separatistenwesen, besonders in der Provinz Ostpreußen); besprochen: 1886, 75, 76, 80, 81.

„Alte und neue Bilder aus Masuren. Eine Geschichte der Stadt und des Kreises Angerburg in Erzählungen, Schilderungen und zahlreichen Abbildungen"; besprochen: 1886, 231; 1887, 42; 1888, 46.

„Denkschrift zur Einweihung der neuen Kirche in Kutten im Jahre 1887, enthaltend die Geschichte des Kutter Kirchspiels" (Angerburg, bei Priddat); besprochen: 1887, 42.

Das Erscheinen des von ihm mitzuredigierenden „Ostpreußischen Sonntagsfreund" wird angekündigt: 1889, 195. — Anderes zum Erscheinen des Blattes: 1889, 235, 283; 1890, 231, 232.

„Ich glaube, darum rede ich". Ps. 116, 10. Eine schlichte, ehrliche Antwort auf die angeblichen „Gründe der Amtsniederlegung des Predigers (Oskar Waldemar) Droste aus Alt-Pillau, bestehend in Abweichungen von der Lehre der Landeskirche"; angezeigt: 1891, 28. — (Das Evangel. Gemeindeblatt erwähnt Drostes „Gründe": 1890, 274, 275, die „Droste'sche Bewegung": 1891, 4, 31, 56, 63, 175, 262.)

„Die neue Kirche zu Possessern im Kreise Angerburg. Festschrift zum Andenken an den Tag ihrer Weihe durch den Herrn Generalsuperintendenten der Provinz Ostpreußen (Franz Karl Hermann) Poetz. (Lyck, bei Glanert); besprochen: 1892, 207.

„Ostpreußische Erzählungen" (2 Bändchen à 1 M. Königsberg, bei Gräfe und Unzer); angezeigt: 1900, 96.

„Aus Masuren". 5. Band der Ostpreußischen Volksbücher. (Gumbinnen, C. Sterzels Buchhandlung, geb. 75 Pf.); besprochen: 1907, 71.

Burdach, Otto Friedrich, Geistlicher in Marwalde, Friedrichshof, Puppen, Passenheim. Nekrolog: 1907, 95.

Buzello, Heinrich Carl Theodor, Geistlicher in Czychen, Claussen, Schareyken. Nekrolog: 1901, 210.

Cartellieri, Alfred, jetzt Direktor der städtischen höheren Mädchenschule in Osterode. „Tägliche Morgenandachten für höhere Schulen, Seminare und ähnliche Anstalten". Mit einem Anhange für besondere Festtage. (Leipzig, bei Dürer. 1907.); besprochen: 1907, 11.

Casper, Ernst Otto, Geistlicher in Turoscheln, Johannisburg, Seehesten. Nekrolog: 1901, 210, 211.

Cludius, Karl Eduard, Geistlicher in Lötzen, Kraplau, Angerburg, Rhein. Philosophie und Religion: 1857, 75, 76, 79, 80.

Baader's Katholicismus in seinem Verhältniß zum Protestantismus: 1868, 77, 78.

Römisch-polnische Propaganda in Masuren: 1883, 213 bis 216, 221, 222, 235, 236.

Die Bedeutung des Goethe'schen Faust für die evangelische Kirche: 1886, 209—211.

„Der Plan von Goethe's Faust, erläutert von C. Ed. Cludius, Superintendent und Pfarrer zu Rhein i. Ostpr." (1887. Verlag von C. Ed. Müller. Bremen und Leipzig); besprochen: 1887, 283, 284.

Nekrolog: 1889, 22.

Nachruf: 1889, 24.

Cludius, Friedrich Heymart, Geistlicher in Czychen, Kl. Jerutten. Neujahrskarten in polnischer Sprache: 1883, 312.

Czygan, August Wilhelm, Geistlicher in Willenberg, Opaleniec (Flammberg). In piam memoriam: 1874, 72.

Czygan, Hermann Friedrich, Geistlicher in Gr. Rosinsko, Benkheim. Nekrolog: 1891, 227, 228.

Czymmeck, Theodor, Albert, Geistlicher in Ostrokollen. Nekrolog: 1882, 289.

Dambrowski, Samuel, Geistlicher und Schriftsteller, gestorben 1625. Sein Bild bringt der polnische Kalender von M. Gerß für 1888; erwähnt: 1887, 245.

Danielowski, Christoph Otto Alfred, Geistlicher in Gr. Schmückwalde, Manchenguth, Mensguth. Dankt dem Rektor emer. M. Gerß in Lötzen für die von ihm besorgte Übersetzung mehrerer „Kernverse" ins Polnische: 1893, 96.

Dopatka, Franz Karl, Geistlicher in Flammberg. Nekrolog: 1907, 163.

Dubois, Ludwig, Geistlicher in Goldap, Gurnen. Nekrolog: 1880, 11.

Ebel, Johannes Michael, Geistlicher in Ostrokollen, Muschaken. Nochmals eine Bitte um kirchliche Fürsorge für die Taubstummen: 1889, 164, 165.

Zur Taubstummen-Seelsorge: 1891, 202. — Dazu: 1891, 227.

Geistliche in der Raiffeisen-Arbeit. (Mit besonderer Beziehung auf Ostpreußen): 1905, 49—51.

Ebel, Samuel, Rudolf, Geistlicher in Johannisburg, Milken. Nekrolog: 1890, 131.

Ebel, Zacharias Max, Geistlicher in Rhein, Allenburg. Nekrolog: 1900, 219.

Eberhardt, Gustav, Geistlicher in Schwentainen, Nikolaiken. Nekrolog: 1895, 30.

Elgnowski, Alexander Friedrich Franz, Geistlicher in Rauschken, Soldau, Borchersdorf. Nekrolog: 1895, 279, 280.

Fischer, Paul Josef, Geistlicher in Wintershagen bei Stolpmünde, Landsberg a. W., Benkheim. Nekrolog: 1899, 138, 139.

v. Freyhold, Karl Ferdinand Leopold, Geistlicher in Dubeningken, Mühlhausen (Kreis Pr. Holland). Nekrolog: 1890, 22, 23.

Friese, Karl Ludwig, Religionslehrer am Progymnasium in Hohenstein und an der Burgschule in Königsberg i. Pr., Geistlicher in Neu-Paleschken, Carthaus, Pr. Eylau. Nekrolog: 1885, 243, 244.

Fromberg, Gottfried, Geistlicher in Hohenstein. Nachruf: 1883, 107, 108.

Gawlick, Johann Otto Hermann, Geistlicher in Borzymen, Marggrabowa, Geheimer Regierungsrat und Provinzialschulrat in Königsberg i. Pr. Nekrolog: 1889, 207.

Gayk, Julius Emil Alexander, Geistlicher in Drygallen: Eine Frage von allgemeinem Interesse zur gefälligen Beantwortung (Sind unsere Begräbnisplätze [Kirchhöfe] Eigentum der bürgerlichen Orts-, oder aber der kirchlichen Gemeinde?): 1877, 150; beantwortet: 1877, 171, 172.

Gerß, Friedrich Otto Hermann, Geistlicher zu Kumilsko, Rhein (Strafanstalt), Ortelsburg, Sensburg, Herausgeber des polnischen Kalenders seit 1896. Nachrichten über seine Amtseinführung

in Ortelsburg bringt der Gerßsche polnische Königl.-Preußische Kalender für 1865; erwähnt: 1865, 16.

Zur Frage über die Ablösung der Realberechtigungen: 1872, 158, 159, 189, 190.

Wie kann regelmäßiges Stimmen der Orgeln erreicht werden?: 1884, 207. — Dazu: „Die Erhaltung unserer Kirchenorgeln" (von ?): 1884, 229, 230. Ferner: 1884, 239 (von Pfarrer Albert Christoph Rudolf Sapatka in Gonsken); 1884, 270 (von Rektor Aßmann-Kalinowen und Pfarrer Louis Friedrich Wilhelm Tackmann-Juditten); 1885, 23, 24, 151, 152 (von Sapatka-Gonsken und Rektor Post-Benkheim); 1885, 92.

Über seine Einführung als Superintendent: 1885, 290.

Aus Masuren. Eine Erwiderung auf Dr. Zakrzewskis in der Schmollerschen Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Volkswirtschaft veröffentlichten Aufsatz „Zur ländlichen Arbeiterfrage im Osten Deutschlands": 1891, 115—117.

„Passionsbüchlein", enthaltend sieben liturgische Passionswochengottesdienste für den kirchlichen und häuslichen Gebrauch; besprochen: 1896, 64.

Książeczka pasyjna czyli Historya o męce i śmierci Pana Jezusa Chrystusa, podzielona na siedm nabożeństw liturgicznych ku używaniu kościelnemu i domowemu, ułożona podług formy, daney w nowey agendzie z roku 1896 na karcie 132; z wierszykami z kancyonału, z wyroczkami z pisma św., i z modlitwami z nowey agendy branemi (58 Seiten kl. 8^0); angezeigt: 1897, 24.

Er hat auch einige gegen die Sozialdemokratie gerichtete Aufsätze J. Maerckers ins Polnische übertragen; angezeigt: 1903, 103.

Gerß, Martin, Herausgeber des polnischen Kalenders bis 1896. Marcin Luter, doktor słowa Bożego i o reformacyi. Książka jubileuszowa, na pamiątkę czterechsetletnich urodzin jego. Königsberg, Verlag und Druck der Hartungschen Druckerei (1883); besprochen von Cludius-Rhein: 1883, 260, von Konsistorialrat Pelka: 1883, 263.

„Książka o Wilhelmie I. cesargu niemieckim i królu pruskim, opowiadająca o biegu żywota jego od narodzenia aż do jego śmierci. Ułożył M. Gerß, w Lecu we Wschodnich Prusiech, mieszkający. Redaktor Gazety Leckiéy (Preis 60 Pf.); angezeigt: 1889, 48.

Über seine Redaktion des polnischen Missionsblattes: 1890, 34.

„Zu dem Aufsatz „‚Eine masurische Zeitung'" in Nr. 31": 1891, 202, 203.

Ist ein neues Gesangbuch für die polnischen evangelischen Kirchengemeinden nötig?: 1893, 271, 272. — Erwiderung: 1893, 282, 283. — Darauf: 1893, 307; 1894, 11, 23.

Sein Lebensbild im polnischen Kalender von Gerß für das Jahr 1896; erwähnt: 1895, 252.

v. Gizycki, Ernst August, Geistlicher in Usdau, Szczuplienen, Gardienen, Kl. Koslau, Gr. Schläfken. Nekrolog: 1881, 184.

v. Gizycki, Franz Friedrich, Geistlicher in Mühlen, Tannenberg. Nekrolog: 1892, 215, 216.

Glomp, Michael Gottlieb, Geistlicher in Marwalde, Döhlau, Marienfelde (Kreis Osterode), Kallinowen. Feier seines 75. Geburtstages: 1887, 66.

Goetz, Friedrich Wilhelm, Kgl. Kanzleirat in Sensburg. Nachruf: 1892, 4.

Gonschorowski, Anton, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Johannisburg. Zur slavischen Literatur: 1860, 59, 60.

Grall, August Leopold, Geistlicher in Usdau, Szuplienen, Gardienen, Dt. Eylau, 50jähriges Amtsjubiläum: 1873, 54, 55.

Gregor, Martin, Dr., Pfarrer an der Steindammer Kirche in Königsberg i. Pr. (machte sich verdient um die polnische Litteratur), über seine Begräbnisfeier (und persönliche Nachrichten): 1863, 209.

Grenda, Gustav Franz, Geistlicher in Usdau, Szuplienen, Gardienen. Nekrolog: 1900, 235, 236.

Hagelweide, Direktor des Kgl. Schullehrerseminars zu Angerburg. „Pädagogische Vorträge zur Eröffnung der Lehrerkonferenzen im Kgl. Schullehrerseminar zu Angerburg" (1854, Druck und Verlag der F. J. Priddat'schen Buchdruckerei in Angerburg; 54 Seiten 8°, 5 Sgr.); besprochen von A.: 1854, 243, 244.

Hagenau, Johann Karl, Geistlicher in Narzym, Locken, Gr. Schmückwalde, Leip, Peterswalde. „Die Gemeinde des Herrn ist unüberwindlich", Synodalpredigt, gehalten in der Kirche zu Osterode am 25. Juli 1845 (der Ertrag eine Opfergabe auf den beraubten Altar des Verf.); (Mohrungen und Osterode bei Rautenberg, 16 Seiten $2^1/_2$ Sgr); besprochen: 1846, 101.

„Der evangelische Missions-Verein in seinem Zusammenhange mit der Kirche", Predigt, gehalten am Erinnerungsfeste der Stiftung des evangel. Missions-Hilfsvereins zu Osterode am 3. Mai 1847 (Mohrungen und Osterode, 8°); besprochen: 1847, 324.

„Was sollen wir? wie sollen wir's? Rede, bei Abstattung des Jahresberichts vor der Versammlung des evangel. Missions-Hilfsvereins Kreises Osterode gehalten; zum Besten der Mission à 1 Sgr.; besprochen: 1848, 48.

Das Dreimalheilig im heil. Abendmahl: 1859, 29, 30, 41, 42, 54.

Bericht über die Feier seiner goldenen Hochzeit: 1873, 216.

Harnoch, Gustav Agathon, Geistlicher in Pitschen, Polanowitz (Schlesien), Osterode, Muschaken, Eckersberg. „Wegweiser in die Kirchen- und Dogmengeschichte". Ein Hülfs- und Wieder-

holungsbuch für Theologie-Studirende, Geistliche und Religionslehrer an höheren Lehranstalten. (Eisenach, 1875, bei Bacmeister. 252 S., gr. 8°.); besprochen: 1875, 241.

„Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt". (Neidenburg. 1890); besprochen: 1890, 195, 196.

Nekrolog: 1905, 307, 308.

Hassenstein, Gottfried Ferdinand Johann, Geistlicher in Bischofsburg, Allenstein. „Aus fünf Jahrhunderten, lose Blätter zur Geschichte der Familie Hassenstein, gesammelt von Johannes Hassenstein, Erstem Pfarrer und Superintendenten in Allenstein"; besprochen: 1902, 209. (Die Familie stellte Geistliche, die auch in Masuren tätig waren.)

Heling, Hermann Albert, Geistlicher in Rheinswein. In piam memoriam: 1874, 72.

Henke, Gustav Adolf, Geistlicher in Rauschken, Mensguth. Nekrolog: 1896, 72.

Henke, Ida, gewesene Lehrerin, in Passenheim. „Glaubensblüten, Lieder und Gedichte" (Selbstverlag, brosch. 1,50 M., in Prachtband 2,50 M.); besprochen: 1888, 288, 289.

Hensel, Heinrich Rudolf Viktor, Geistlicher in Gehsen, Wielitzken. 25jähriges Amtsjubiläum: 1899, 102.

Nekrolog: 1899, 199.

Hensel, Oskar Adolf Hugo, Geistlicher in Warpuhnen, Seelesen, Osterode i. Ostpr. Nekrolog: 1897, 220, 221.

Hensel, Paul Viktor Karl, Geistlicher in Friedrichshof, Gehsen. Los von Rom — hin zum Evangelium! (Reiseerinnerung eines masurischen Geistlichen): 1900, 254, 255.

Im sonnigen Italien. Erinnerungen aus meiner Kurpredigerzeit: 1902, 170—173.

Der Kurgeistliche als Seelsorger: 1903, 184, 185, 194, 195.

Friedhöfe am Mittelmeer: 1903, 268—270.

Rom und das Evangelium, eine zeitgemäße Reisebetrachtung: 1904, 142, 143.

v. Herrmann, Oskar Heinrich August, Geistlicher in Rhein (Strafanstalt), Borzymen. Nekrolog: 1894, 182, 183.

Hoffmann, Hermann Eduard, Geistlicher in Heinrichsdorf. Nekrolog: 1906, 143, 144.

Horn, Justizrat, geb. in Rhein, Richter in Lötzen und Marggrabowa (Oletzko). Nekrolog: 1854, 143, 144.

Jablonowski, Samuel, Geistlicher in Insterburg (Strafanstalt), Lyck. „Was dasjenige sei, welches uns in der Sorge für die Bekehrung der Sünder beharren läßt". Abschiedsworte, geh. am 28. Sept. 1845 in der Kirche der Strafanstalt Insterburg. (Insterburg, bei Wilhelmi. 8. 15 S. 3 Sgr.); besprochen: 1846, 28.

„Worin die wahre Größe des christlichen Predigtamtes ruhe". Antrittspredigt, geh. am 19. Okt. 1845 in der Kirche zu Lyck. (Lyck, bei Menzel. 8. 16 S. 4 Sgr.); besprochen: 1846, 28.

Einsegnungsrede über Cor. 2, 6. 7; besprochen: 1859, 239. Nachruf: 1866, 100.

Jacobi, Adolf Gustav, Geistlicher in Jedwabno, Narzym. Nekrolog: 1881, 126, 127.

Jacobi, Reinhold Ludwig, Geistlicher in Kl. Jerutten, Wittigwalde, Stradaunen. Nekrolog: 1906, 41.

Jeimke, Ernst Eduard, Geistlicher in Locken, Langguth, Osterode i. Ostpr. Über seine Wirksamkeit während der Choleraepidemie in Osterode: 1853, 37, 38 (in dem Artikel „Unsere verschlossenen Kirchen").

John, Julius August Otto, Strafanstalts-Geistlicher in Rhein. Termin des Erntedankfestes betreffend: 1901, 238. — Dazu: 1901, 246.

Kah, Fürchtegott Adolf, Geistlicher in Goldap, Szabienen, Rastenburg. Nachrichten aus seinem Leben im Polnischen Kalender für 1864 von M. Gerß; erwähnt: 1864, 4.

Kahnert, Franz Eduard Friedrich, Geistlicher in Kallinowen, Skottau, an der St. Marienkirche in Elbing, Alt-Ukta. Ein weiteres Wort über das tägliche Öffnen der Kirchen und die täglichen Andachten: 1885, 58, 59.

Kendziora, Gustav, Emeritus, vormals Geistlicher in Turoscheln, Hohenstein. Eine Skizze seines Charakters, insbesondere seiner Neigung zur Sozialdemokratie: 1884, 139, 140; 1889, 71.

Knauff, Rittergutsbesitzer auf Kobulten. Zu dem Artikel des Pfarrers (Ferdinand Louis Fritz) Schawaller(-Braunsberg) „Über Dorfbanken" in Nr. 29: 1891, 188. — Dazu: 1891, 196, 227.

Kob, Gustav Adolf Moritz, Geistlicher in Neidenburg, Kraplau, Döhringen. „A. Horatius Flaccus im Lichte des Evangeliums". Die vier Bücher der Oden. Deutsch in den Versweisen des Dichters wiedergegeben und mit Erläuterungen ihres religiös-sittlichen Inhalts versehen. (Preis 2 M.); besprochen: 1893, 163, 164.

Nekrolog: 1897, 43.

Kohtz, Franz Alexander, Geistlicher in Lötzen, Marggrabowa. Nachruf: 1885, 132.

Koschorrek, Johannes Friedrich Gustav, Geistlicher in Lahna, Saberau, Eckersberg. Nekrolog: 1907, 280.

Kossobutzki, Gottlieb, Geistlicher in Locken, Langguth, Nekrolog: 1890, 275.

Krahl, Gustav, Rektor in Friedrichshof Ostpr. „Kirche und Kirchspiel Friedrichshof in alter und neuer Zeit. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Masurens". (Ortelsburg, 1898); besprochen: 1898, 224.

Krauß, Otto Friedrich Hermann, Geistlicher in Kinten, Rautenberg (Friedrichswalde[1]), Fischhausen, Rominten, Ruß, zwischenein Feldprediger. Nekrolog: 1895, 223.

Kwiatkowski, August[2]). „Geschichtliche Entwickelung des Volksschulwesens in Ost- und Westpreußen. Kurz dargestellt allen Lehrern, Seminaristen und Schulfreunden in beiden Provinzen". (Königsberg i. Pr., Gräfe und Unzer. 1880. 88 S. 1 M.); besprochen: 1880, 231.

Liedtke, Karl Gregor, Geistlicher in Kallinowen, Liebemühl. Nekrolog: 1886, 187.

Lustig, Johann, Grundbesitzer in Kl. Sawadden. Literarische Erzeugnisse von ihm bringt der polnische Kalender von Superintendenten a. D. Gerß für 1897; erwähnt: 1896, 231.

Einen Nachruf auf seinen Tod bringt der polnische Kalender von Gerß für 1903; erwähnt: 1902. 222.

Lux, Martin Adolf, Geistlicher in Widminnen. Dorner's Religionsphilosophie. (Eine „Orientierung"): 1903, 237, 238.

Machholz, Ernst, Konsistorial-Supernumerar in Königsberg i. Pr., (geb. in Osterode i. Ostpr.). Eine kurze Besprechung seiner Beiträge zur Geschichte der Reformierten in Altpreußen: 1907, 191.

Markus, Carl Ferdinand, Geistlicher in Rydzewen, Schareyken, Drygallen. Nekrolog; 1867, 230, 231.

Merlecker, Wilhelm Leopold, Geistlicher in Insterburg (Strafanstalt), Osterode, Fischhausen. „Der Ehrgeiz und seine verderbliche Frucht, oder Leben, Verbrechen und Hinrichtung des Gutsbesitzers Franz Kammer, herausgegeben als ein warnendes Beispiel vor ähnlicher Verirrung" (Insterburg 1850, 60 Seiten 8°, 5 Sgr.); besprochen: 1850, 202.

Die Rettungsanstalt für jugendliche Sträflinge in dem Zuchthause zu Insterburg vom 1. Juli 1848 bis dahin 1852: 1853, 63—66, 67—70.

„Das christliche Festjahr, oder kurze Geschichte der Sonn- und Festtage der evangelisch-christlichen Kirche" (Königsberg, Rautenberg & Sohn, 48 Seiten 8°, 2 Sgr.); besprochen: 1859, 239.

Einführung in die Superintendentur Fischhausen: 1881, 264. Nekrolog: 1887, 90.

---

[1]) Evangel. Gemeindeblatt 1853, Seite 129, 138. Amtsblatt der Königl. Regierung zu Gumbinnen 1862, Stück 2, Nr. 14.

[2]) Geboren 15. Januar 1851 in Glanden, Kreis Osterode, besuchte das Seminar in Angerburg 1867—1871, war Lehrer in Persing, Kreis Osterode, 1871—1875, an der Mittelschule in Osterode 1875—1876, hierauf Lehrer und Kantor in Gilgenburg bis 1884, dann Lehrer und Kantor in Osterode. April 1907 in den Ruhestand getreten. Ritter des Kronenordens IV. Klasse. — Er ist schriftstellerisch mehrfach hervorgetreten. (Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten, Band I, Seite 364; Kühn, Lehrer als Schriftsteller, Seite 94; Joh. Kürschner, Litteraturkalender für 1894; Pawlecki, Dichterstimmen, Seite 181).

Möller, Friedrich Benjamin, Geistlicher in Saberau, Narzym. Osterode. Gemeindeverzeichnisse: 1852, 200.

Möller hat z. T. übersetzt die „64 Pieśni kościelnych ꝛc." (Königsberg, Schultzsche Hofbuchdruckerei); besprochen: 1854, 168.

Nekrolog: 1876, 159, 160.

Moldehnke, Eduard Friedrich, Dr., Geistlicher in Amerika, danach in Johannisburg und dann wieder in Amerika. Mitteilungen über seine Tätigkeit in Amerika: 1871, 63, 88, 89, 94, 95; 1872, 181, 182.

Montzka, Adalbert Karl, Geistlicher in Kumilsko, Gawrzyalken (Kl. Jerutten), Skottau. Nekrolog: 1901, 31, 32.

Mrongovius, Christoph Cölestin (geboren in Hohenstein), zuletzt Prediger an St. Annen in Danzig. Nekrolog: 1855, 173, 174. (Er war schriftstellerisch tätig, besonders in polnischer Literatur).

Nieszytka, Julius, Geistlicher in Lyck, Warpuhnen, Kobulten, Gr. Nebran, Osterode. Nekrolog: 1897, 86, 87.

Niklas, Hermann Adolf, Geistlicher in Ortelsburg, Schwentainen. Literarisches für den Konfirmandenunterricht (Eine Buchbesprechung): 1903, 305, 306.

Nikolaiski, Friedrich Hermann Emil, Geistlicher in Wittigwalde, Lahna, Muschaken. Nekrolog: 1882, 220.

Off, Friedrich Wilhelm, Geistlicher in Lyck, Neidenburg, Osterode. Einführung als Superintendent in Osterode: 1887, 10, 11.

Nekrolog: 1888, 185, 186.

Off machte sich verdient um die Herausgabe einer polnischen Zeitschrift; siehe den Abschnitt über Literatur.

Otterski, Moritz Adolf, Geistlicher in Ortelsburg, Grabowen. Nekrolog: 1904, 234.

v. Otto, L., Dr., Pfarrer in Teschen (früher in Warschau), „der zum Pfarrer und Superintendenten in Lyck, sowie zum Vice-Generalsuperintendenten für Masuren designirt war, hat auf diese Stellung verzichtet"[1]), nunmehr ist der Superintendent Carl Traugott Remus aus Ostrowo, Kreis Adelnau, Provinz Posen, berufen worden: 1868, 70.

Pelka, Hermann, D., Geistlicher in Königsberg, Dozent der polnischen Sprache an der Albertina, Konsistorialral im Hauptamt (geboren in Kurken, Kreis Osterode). — Sein Bild in dem polnischen Kgl.-Preußischen Evangel. Kalender von M. Gerß in Lötzen für das Jahr 1889 (31. Jahrgang); erwähnt: 1888, 223.

Sein Ehrendoktordiplom wird im Auszuge mitgeteilt: 1890, 20, 21.

Biographische Nachrichten: 1891, 261; 1894, 213.

Über den Karpowitz-Verein: 1892, 35, 36, 118—120.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht (Römer 1,16), (Ansprache an die Geistlichen auf der Königs-

[1]) Wörtliches Zitat aus dem Abschnitt „Kirchliche Notizen".

berger Pastoralkonferenz am 5. November d. Js. [1895]): 1895, 290—292.

Zur polnischen Agende: 1897, 41, 42, 54, 55.

Betrifft die polnische Übersetzung der neuen Agende: 1897, 55.

Nachruf und Nekrologe: 1900, 129, 130, 169—171.

Andere Nachrufe: 1900, 132, 138, 139.

Über den in der „Gazeta Ludowa" gegen P. gerichteten Ausfall: 1900, 167, 199, 200, 293, 294.

Eine Abhandlung zum Gedächtnis Pelkas befindet sich in dem polnischen Kalender von Gerß für 1902; erwähnt: 1901, 227, 228.

Gedenktafel für P. in Seeburg: 1904, 281.

Gedenkstein für P. in Kurken: 1907, 77.

Pesarowius, Woyciech (Adalbert) Pomian, Geistlicher in Nikolaiken im 17. Jahrhundert. Sein Lebensbild im „Kalendarz Krolewsko Pruski na rok 1863"; erwähnt: 1862, 227.

Plewa, Lehrer in Sasen (?) bei Nikolaiken. Nachrichten über ihn bringt der Gerßsche polnische Kgl.-Preußische Kalender für 1865; erwähnt: 1865, 15.

Plinzner, Rudolf Traugott, Geistlicher in Rhein. Nachruf: 1861, 143, 144.

v. Popowski, Friedrich Wilhelm, Geistlicher in Wartenburg (Strafanstalt), Rhein, Gr. Rosinsko. Nekrolog: 1880, 250, 251.

Preuß, Jakob, Geistlicher in Kruglanken, Lyck, Mensguth. Nekrolog: 1887, 43.

Preuß, Karl Adolf, Geistlicher in Geierswalde, Pötzdorf, Reichenau, Claussen, Dubeningken. Nekrolog: 1907, 180.

Raffel, Oskar Heinrich, Geistlicher in Neidenburg (Candien), Gilgenburg, Rössel. Nekrolog: 1907, 71, 72.

Rauch, Franz Albert, Geistlicher in Lautenburg, Marggrabowa, Liebemühl. Zur Wahl der kirchlichen Gemeindeorgane: 1889, 69, 70.

„Wie stellst Du Dich zu der neuen Ordnung des Pfarr-Reliktenwesens?" Ein Flugblatt an alle, die es angeht (Marggrabowa, bei F. W. Czygan, 0,43 Mk.); angezeigt: 1889, 208. — Ein Hinweis auf das Flugblatt: 1889, 213, 214.

„Zur Frage der geistlichen Schulaufsicht" (Königsberg, bei Gräfe & Unzer, 30 Pf.); angezeigt: 1904, 246.

Remus, Karl Traugott[1]), Vize-Generalsuperintendent für

[1]) Remus war in Murowana-Goschlin (Provinz Posen) am 2. April 1817 geboren, hatte in Berlin studiert, war dann längere Zeit Hauslehrer und wurde in Posen im Jahre 1852 ordiniert. 1854—1868 war er Pastor, in den letzten Jahren auch Superintendent in Ostrowo (Provinz Posen). Er starb im Jahre 1880 in Lyck, nachdem er am 1. Oktober 1876 in den Ruhestand getreten war (Auskunft des Herrn Pfarrers Kahle in Königsberg). — Die Stelle der Vize-Generalsuperintendentur für Masuren ging mit seiner Emeritierung ein.

Masuren, Konsistorialrat (in Lyck). Seine Introduktionsfeier: 1868, 156, 157.

Über seine Emeritierung: 1876, 276, 277.

Remus, Karl Traugott, Geistlicher in Gr. Schöndamerau, Latowitz (Prov. Posen), Lötzen, Nikolaiken. Nekrolog: 1899, 306, 307.

„Christus oder Mohammed, wer soll siegen?" (Akademische Buchhandlung, Westend in Berlin); besprochen: 1900, 11.

Rhein, Karl August, Geistlicher in Eckersberg. Nekrolog: 1881, 115.

Rimarski, Johannes Julius Gottlieb, Geistlicher in Willenberg, Heinrichsdorf, Lötzen, Stradaunen, Liebemühl, Sensburg, machte sich verdient um die Herausgabe polnischer Zeitschriften; siehe den Abschnitt über Literatur.

Rudloff, Adolf Eduard, Geistlicher in Marggrabowa, Rauschken, Kleszowen, Hohenstein. Nekrolog: 1895, 191, 192.

Sadowski, Julius Friedrich, Geistlicher in Osterode, Kurken, Manchenguth. Nekrolog: 1905, 143.

(v.) Sanden (Sand), Philipp, Amtsschreiber in Rhein in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nachrichten über ihn und seine Familie werden mitgeteilt bezw. erbeten: 1891, 56; 1902, 192.

Sapatka, Albert Christoph Rudolf, Geistlicher in Ortelsburg, Allenstein, Gonsken, Rhein. „Zur Wahrnung" vor einem Kolporteur: 1886, 83.

„Erwiderung auf die Gründe der Amtsniederlegung des Predigers (Oskar Waldemar) Droste aus Alt-Pillau, bestehend in Abweichungen von der Landeskirche" (Königsberg, Ostpr. Druckerei. 1891. 32 S. 8°. 10 Pf.); besprochen: 1891, 56. (cf. oben bei „Lötzen", „Rhein" und bei „Hermann Adalbert Braun").

„Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Rhein i. Ostpr. zum 300jährigen Jubiläum ihrer Kirche, 1604—1904" (Königsberg, Ostpr. Druckerei. 1904); angezeigt: 1904, 311.

Sartorius, Stadtrichter in Marggrabowa (Oletzko). Biographisches: 1854, 143 (Fußnote).

Schellong, Johann Heinrich, Geistlicher in Allenstein, Kallinowen, Sensburg, Lötzen. 50jähriges Amtsjubiläum: 1875, 99, 100. — Eine andere Darstellung dieses Jubiläums im polnischen Kgl. Preuß. Kalender für das Jahr 1876 von M. Gerß; erwähnt: 1876, 11.

Schellong, Karl Bernhard, Geistlicher in Turoscheln, Engelstein. Nekrolog: 1907, 126.

Schellong, Louis Otto Ferdinand, Geistlicher in Löbau, Marggrabowa. Abschaffung des sogenannten Konfirmandengeldes: 1881, 47, 48.

„Die Kindertaufe, christlicher Eltern Recht und Pflicht". Ein kurzes Wort. (Marggrabowa. Selbstverlag. 1891. 0,08 M.); besprochen: 1891, 226, 227.

Nekrolog: 1897, 311.

Schickert, Edmund Willibald Rudolf, Geistlicher in Kobulten, Sorquitten. Nekrolog: 1901, 15.

Schirmacher, Heinrich Jakob Karl, Geistlicher in Geierswalde, Osterode, Liebemühl. Nachruf: 1863, 176.

Schnöckel, Johann Joachim Karl, Dr., Pfarrgehilfe in Lyck, Blumenau, ordinierter Geistlicher in Sobbowitz. Nekrolog: 1884, 310, 311.

Schrage, Ferdinand Gottlieb, Geistlicher in Kraplau, Döhringen, Milken. Nachrichten über ihn bei M. Gerß, Kalendarz Królewsko-Pruski na rok 1862; erwähnt: 1861, 234. — Sein Bild bringt der Polnische evangelische Kgl. Preußische Kalender von M. Gerß für das Jahr 1866; erwähnt: 1866, 15.

Schrage, Karl Adolf, Geistlicher in Aweyden, Schareyken, Angerburg, Willenberg. Todesanzeige: 1883, 268.

Nekrolog: 1883, 273.

Schulz, Gottfried, Geistlicher in Bialla, Angerburg, Johannisburg. Über Abendgottesdienste: 1853, 61, 62.

Aufforderung zur wohlfeileren Verbreitung heiliger Schriften in den polnisch-evangelischen Gemeinden Preußens: 1853, 82.

Teilt das „Tatarenlied" von Thomas Molitor (Müller), Pfarrer in Gr. Rosinsko, in deutscher Übersetzung[1]) mit und regt ein Kirchenfest zur Erinnerung an den Tatareneinfall an: 1856, 189, 190; dazu die „Anzeige": 1856, 202.

Die Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth: 1858, 157.

Die Verwarnung der Militairpflichtigen: 1858, 157.

Der Provinzial-Pensionsfonds für die Geistlichen: 1859, 117.

50jähriges Amtsjubiläum: 1863, 179, 200.

Schulz, Theodor Heinrich Adolf, Geistlicher in Wartenburg (Strafanstalt), Skottau, Pissanitzen, Lyck. Notwendigkeit der Allgemeinbildung für den Geistlichen: 1906, 121—123.

Schulz, Wilhelm, Geistlicher in Johannisburg, Angerburg, Buddern. Zur Gustav-Adolfs-Sache: 1860, 237.

Schwill, Friedrich Reinhold, Geistlicher in Passenheim, Gr. Schöndamerau, Saberau, Scharnau. Nekrolog: 1895, 295.

Sembritzki (Sembrzycki), Johs., in Memel, geboren in Marggrabowa. „C. G. Mielckes verschollenes litauisches Gesangbuch" (Altpr. Monatsschrift, 26. Bd.); besprochen: 1889, 183.

„Sebastian Friedrich Trescho, Diakonus zu Mohrungen in Preußen. Sein Leben und seine Schriften" (Pr. Holland, 1905); besprochen: 1905, 143.

„Trescho und der Philosoph von Sanssouci, nebst Nachträgen zu Trescho's Leben und Schriften" (Altpr. Monatsschrift, 43. Bd.); besprochen: 1906, 168.

---

[1]) cf. Philippi, Rudolf, G. C. Pisanski's Entwurf einer preußischen Literärgeschichte in vier Büchern (Königsberg, 1886) Seite 423.

„Neues zur Biographie der „Schönen Seele'" (Susanna Katharina v. Klettenberg)." (Goethe-Jahrbuch. 27. Bd. 1906); angezeigt: 1906, 168.

Siemienowski, Karl Ludwig, Geistlicher in Wartenburg (Strafanstalt), Neidenburg, Lyck. Nekrolog: 1899, 54, 55.

Skierlo, Friedrich Julius Leopold, Geistlicher in Passenheim, Angerburg, Johannisburg. Erkenntnis des Reichsgerichts zu der Frage, ob kirchliche Baulast eine Reallast sei: 1882, 77.

Skopnik, Adolf Julius Leopold, Geistlicher in Kobulken, Neidenburg, Kumilsko. Einführung als Superintendent in Neidenburg: 1882, 118, 119.

„Politik und Christentum". Eine religiös-politische Studie. (Berlin W, Verlag von Conrad Skopnik, 220 Seiten, groß 8°, 3,50 Mk., elegant geb. 4,50 Mk.); besprochen: 1893, 32.

Nekrolog: 1896, 36.

Stechern, Julius Karl Heinrich, Geistlicher in Neuhoff bei Lötzen, Nikolaiken, Engelstein. Nekrolog: 1882, 3.

Stern, Ernst August, Superintendent in Grabowen, Marggrabowa. 50jähriges Dienstjubiläum: 1859, 196. 197.

Nachrichten über ihn bei M. Gerß, Kalendarz Królewsko-Pruski na rok 1862; erwähnt: 1861, 234.

Surminski, Eduard Heinrich, Geistlicher in Seelesen, Waplitz, Kurken, Stradaunen. Nekrolog: 1881, 43, 44.

Surminski, Heinrich Leopold, Geistlicher in Manchenguth, Fürstenwalde, Friedrichshof. „Nasz Cesarz. Opis żywota Cesarza Cesarstwa Niemieckiego i Króla Pruskiego Wylhelma I." (Eine „Festgabe zum 90. Geburtstage Sr. Majestät Wilhelm I." von C. Trog, verlegt von Alfr. Silbermann in Essen und Leipzig). Eine Übersetzung; besprochen: 1888, 64.

Suszczynski, Sylvester, ursprünglich katholischer Geistlicher, danach evangelischer Geistlicher in Stallupönen, Gr. Rosinsko. Nekrolog: 1885, 221, 222.

v. Szczepanski, Friedrich Adam Leo, Geistlicher in Bialla, Seehesten. Nekrolog: 1884, 11, 12.

Szczybalski, Franz, Strafanstaltsprediger in Wartenburg, Geistlicher in Rastenburg, Kallinowen. Nekrolog: 1907, 268, 269.

Thaer, Alfred Rudolf Georg, Geistlicher in Berlin und Charlottenburg, Kreis-Schulinspektor in Schwelm in Westfalen und in Hohenstein i. Ostpr., Seminardirektor in Waldau. Nekrolog: 1904, 198.

Thews, Friedrich August, vikarischer Geistlicher in Usdau, Szuplienen, Gardienen. Nekrolog: 1902, 66, 67.

Thomasczik, Christian, Geistlicher in Kraplau. Christliche Volksgesangbildung (Pädagogische Reisebeschreibung): 1851, 165, 166.

50jährige Amtsjubelfeier: 1858, 54, 55.

Tomzig, Eduard Gustav, Geistlicher in Ribben. Nekrolog: 1894, 290.

Treidel, Erdmann Gotthilf Hermann, Geistlicher in Neuhoff (Kreis Lötzen) und an der Haberberger Kirche in Königsberg i. Pr. Nekrologe: 1903, 311; 1904, 5, 6.

Tribukait, Karl Theophil, Geistlicher in Widminnen, Angerburg, Schmoditten. Nekrolog: 1907, 54, 55.

Triebensee, Friedrich Eduard, Geistlicher in Marwalde, Döhlau, Marienfelde, Gilgenburg. 50jähriges Jubiläum: 1881, 247, 248. Nekrolog: 1888, 235.

Trincker (bis 1903: „Trinker"), Otto Ernst Robert, Geistlicher in Nikolaiken, Osterode, Lötzen. Über Raiffeisenvereine in Nikolaiken: 1894, 215.

Der einheitliche Religionsunterricht in Kirche und Volksschule (mit besonderer Beziehung auf die Provinz Ostpreußen): 1902, 193—195.

Bespricht die vom Superintendenten a. D. Gerß besorgte polnische Übersetzung Braftbergers Evangelienpostille: 1905, 18.

Unterberger, Martin, Lehrer in Kamionken Kirchspiels Grabowen. 50jähriges Dienstjubiläum: 1852, 257.

Nachrichten über ihn bei M. Gerß, Kalendarz Królewsko-Pruski na rok 1862; erwähnt: 1861, 234.

Uszczek, Johann Gottlieb Richard, Geistlicher in Geierswalde, Kruglanken. Nekrolog: 1897, 66, 67.

Wendland, Julius, Geistlicher in Rheinswein, Kruglanken. 50jähr. Jubiläum: 1880, 168.

Wendland, Julius Ernst Karl, Geistlicher in Vandsburg (Westpr.), Hohenstein (Ostpr.), Liebwalde, Pr. Mark. Über seine Berufung als 2. Inspektor des Missionshauses in Berlin: 1876, 301.

Westphal, Gustav Peter, Emeritus in Johannisburg, vorher Geistlicher in Landsberg, Drengfurt. „Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme". Ein Seelenrat[1]) für evangelische Christen zur Treue gegen ihre Kirche gegenüber sektirerischen Versuchungen (Königsberg, Ostpr. Druckerei. 52 Seiten. 8°. 0,20 M.); besprochen: 1892, 163.

Willamowski, Anton Emil, Geistlicher in Ribben, Kutten. Er unterzeichnet als Erster eine „Erklärung", die sich gegen die Angriffe auf das Apostolikum richtet: 1892, 262, 263. Nekrolog: 1899, 40, 41.

Willamowski, Gustav Johann, Geistlicher in Johannisburg, Lahna, Borchersdorf. Noch ein Wort zur Taubstummen-Seelsorge in Ostpreußen: 1891, 227.

Wiski, Karl Emil, Geistlicher in Arys, Gr. Schöndamerau, Jablonken, Widminnen. „Heil Kaiser Friedrich III." (Ein Gedicht): 1888, 65.

Wodaege, Albert Leonhard Hellmuth, Geistlicher in Allenburg, Kleszowen, Heilsberg, Goldap. Einführung als Superintendent: 1889, 311, 312.

---

[1]) cf. Seite 164.

Nekrolog: 1898, 140.

Woysch, Karl Otto Friedrich, Dr., Geistlicher in Montevideo (Südamerika), Pillau, Goldap. Nekrolog: 1892, 51, 52. Nachruf: 1892, 52.

Zacharias, Gustav Samuel, Geistlicher in Fürstenwalde, Marwalde Nekrolog: 1898, 20.

XIII. Personen- und Ortsverzeichnis.

Personen-Verzeichnis. (Auswahl.)

Abramowski 155. 156. 165. 176.
Herzog Albrecht Friedr. 166. 170.
Alexy 155.
Altmann 156.
Ammon 176.
Anders 176.
Arndt 176.
Aßmann 180.
Baatz 156. 160. 163.
Ballnus 176.
Baumann 177.
Bendzko 177.
Bercio 177.
Böhncke 163. 177.
Bohle 154. 164.
Brachvogel 177.
Brandt 177.
Braun 155. 173. 177.
Burdach 178.
Buzello 178.
Cartellieri 178.
Carus 164.
Casper 178.
Cibrovius 158.
Cludius 154. 164. 178.
Czygan 178.
Czymmeck 179.
Dambrowski 179.
Danielowski 179.
Döring 155. 156.
Dopatka 179.
Droste 164.
Dubois 179.
Ebel 179.
Eberhardt 179.
Elgnowski 158. 179.
Fischer 179.
v. Freyhold 179.
Friese 179.
Fromberg 179.
Gawlick 179.
Gayk 179.
Gehlhaar 156.
Gerß 154. 156. 159. 160. 166. 175. 179. 180.
v. Gizycki 181.
Glomp 181.
Goetz 181.
Gonschorowski 181.
Grall 181.
Gregor 157. 181.
Grenda 181.
Hagelweide 181.
Hagenau 181.
Harnoch 181.
Hassenstein 182.
Heisler 165.
Heling 182.
Henke 182.
Hensel 182.
v. Herrmann 182.
Hibernius 157.
Hoffmann 182.
Horn 182.
Jablonowski 182.
Jacobi 183.
Jeimke 183.
John 183.
Kah 183.
Kahnert 183.
Kendziora 183.
Knauff 183.
Kob 183.
Kohtz 183.
Koschorrek 183.
Kossobutzki 183.
Krahl 183.
Krauß 184.
Krenz 154.
Kühnast 156.
Kwiatkowski 184.
Liedtke 184.
Lustig 184.
Lux 184.
Lysius 158.
Machholz 184.
Malina 159.
Markus 184.
Merlecker 184.
Michael 156.
Möller 185.
Moldehnke 185.
Molitor (Müller) 188.
Monbilly 158.
Montzka 185.
Mrongovius 185.
Muciarski 166.
Müller 165. 173. 188.
Nieszytka 185.
Niklas 185.
Nikolaiski 185.
Nitschmann 156.
Oesterreich 162.
Off 154. 185.
Oldenburg 159.
Otterski 185.
v. Otto 185.
Pelka 156. 185.
Pesarowius 186.
Plewa 186.
Plinzner 186.
v. Popowski 186.
Post 156. 180.
Prengel 166.
Preuß 186.
(v.) Przybylski 155.
v. Radziwill 153.
Raffel 186.
Raschke 176.
Rauch 186.
Remus 185. 186. 187.
Rhein 187.
Rhode 155. 156.
Rimarski 155. 187.
Rindfleisch 159.
Rode 167.
Rudloff 187.
Sadowski 187.
(v.) Sanden 187.
Sapatka 159. 162. 180. 187.
Sartorius 187.
Schawaller 183.
Schellong 187.
Schickert 188.
Schirmacher 188.
Schnöckel 188.
Schrage 154. 166. 188
Schulz 188.

Schwill 188.
Sembritzki (Sembrzycki) 188.
Siemienowski 189.
Skierlo 189.
Skopnik 189.
Stechern 189.
Stern 189.
Surminski 189.
Suszczynski 189.
v. Szczepanski 189.
Szczybalski 189.
Tackmann 180.
Thaer 189.
Thews 189.
Thomaszik 189.
Tomzig 189.
Treidel 190.
Trescho 188.
Tribukait 190.
Triebensee 190.
Trincker (Trinker) 172. 190.
Unterberger 190.
Uszczek 190.
Voigdt 176.
Wendland 190.
Westphal 190.
Willamowski 190.
Wiski 190.
Wodaege 190.
Woysch 191.
Zacharias 191.
Zeising 167.
Ziegler 175.
Zielenski (Zielinski) 157.

Orts-Verzeichnis.
(Auswahl.)

Allenburg 179. 190.
Allenstein 177. 182. 187.
Alt-Pillau 187.
Alt-Ukta 160. 164. 166. 183.
Angerburg 163. 166. 176. 177. 178. 181. 188. 189. 190.
Arys 164. 166. 190.
Aweyden 163. 188.
Baitkowen 167.
Baranowen 167.
Benkheim 167. 178. 179. 180.
Bialla 164. 167. 188. 189.
Bialutten 167.
Bischofsburg 176. 182.
Blumenau 188.
Borchersdorf (Kreis Neidenburg) 164. 167. 179. 190.
Borzymen 163. 167. 179. 182.
Braunsberg 183.
Buddern 160. 167. 188.
Candien 164. 167. 186.
Claussen 163. 167. 178. 186.
Czychen 160. 163. 167. 176. 178.
Döhlau 163. 167. 181. 190.
Döhringen 163. 167. 183. 188.
Drengfurt 190.
Drygallen 163. 167. 179. 184.
Dubeningken 160. 163. 167. 179. 186.
Dziurdziau 163.
Eckersberg 163. 167. 181. 183. 187.
Eckersdorf 167.
Eichmedien 163.
Engelstein 167. 187. 189.
Pr.-Eylau 179.
Fischhausen 184.
Flammberg[1]) 164. 178. 179.
Friedrichshof 163. 167. 177. 178. 182. 183. 189.
Friedrichswalde 184.
Fürstenwalde 160. 164. 167. 177. 189. 191.
Gr.-Gardienen 164. 167. 181. 189.
Gawaiten 163.
Gawrzyalken 185.
Gehsen 160. 164. 168. 182.
Geierswalde 163. 186. 188. 190.
Gilgenburg 163. 168. 186. 190.
Glanden 184.
Kl.-Gnie 168.
Goldap 163. 164. 168. 179. 183. 190. 191.
Gonsken 160. 163. 168. 187.
Grabnick 160. 163. 168.
Grabowen 160. 163. 168. 185. 189.
Grünhagen 158.
Gurnen 164. 168. 179.
Heinrichsdorf 164. 182. 187.
Heilsberg 190.
Heselicht 163.
Hohenstein 168. 176. 179. 183. 185. 187. 189. 190.
Insterburg 182. 184.
Jablonken 190.
Jedwabno 158. 163. 168. 176. 183.
Kl.-Jerutten 160. 168. 177. 178. 183. 185.
Johannisburg 163. 164. 168. 169. 177. 178. 179. 185. 188. 189. 190.
Jucha 163. 169.
Juditten 180.
Kallinowen 163. 169. 180. 181. 183. 184. 187. 189.
Kessel, Adl. 169.
Kinten 184.
Gr.-Kirsteinsdorf 169.
Kleszowen 187. 190.
Kobulten 164. 169. 183. 185. 188. 189.
Königsberg 177. 181.
Königshöhe 169.
Gr.-Koschlau 169.
Koscinnen 169.
Kl.-Koslau 163. 169. 177. 181.
Kraplau 163. 169. 178. 183. 188. 189.
Kruglanken 186. 190.
Kumilsko 163. 169. 179. 185. 189.
Kurken 163. 185. 186. 187. 189.
Kussen 169.
Kutten 169. 177. 190.
Lahna 164. 183. 185. 190.

[1]) Nachdem durch Königl. Erlaß vom 12. Oktober 1904 die Landgemeinde Opaleniec in „Flammberg" umgeändert ist, führt auch die Kirchengemeinde Opaleniec die Bezeichnung „Kirchengemeinde Flammberg" (Amtl. Mitteilungen des Königl. Konsistoriums der Provinz Ostpreußen, 1904, Seite 69).

Landsberg 190.
Langguth 163. 169. 183.
Leip 163. 181.
Gr.-Leschienen 169.
Liebemühl 169. 177. 184. 186. 187. 188.
Liebwalde 190.
Lipowitz 170.
Lissewen 170.
Locken 163. 181. 183.
Löbau 177.
Lötzen 161. 163. 164. 170. 177. 178. 182. 183. 187. 190.
Lyck 153. 158. 160. 163. 164. 165. 170. 183. 185. 186. 188. 189.
Malga 163. 171. 176.
Manchenguth 160. 177. 179. 187. 189.
Marggrabowa (Oletzko) 158. 163. 164. 171. 179. 182. 183. 186. 187. 188. 189.
Marienfelde (Kreis Osterode) 163. 171. 181. 190.
Pr.-Mark 190.
Marwalde 163. 171. 178. 181. 190. 191.
Mehlsack 177.
Mensguth 163. 171. 177. 179. 182. 186.
Mierunsken 164. 171.
Milken 163. 176. 179. 188.
Mohrungen 188.
Mühlen 163. 171. 181.
Mühlhausen (Kreis Pr. Holland) 179.
Muschaken 164. 171. 179. 181. 185.
Narzym 163. 172. 181. 183. 185.
Neidenburg 160. 164. 172. 183. 185. 186. 189.
Neuhof 172.
Neuhoff 172. 189. 190.
Nikolaiken 163. 172. 179. 186. 187. 189. 190.
Norupken 159.
Oletzko, siehe Marggrabowa.
Olschöwen 172.
Opaleniec 164. 178.
Orlowen 172.
Ortelsburg 164. 172. 173. 177. 179. 185. 187.
Osterode 163. 173. 174. 177. 178. 181. 182. 183. 184. 185. 187. 188. 190.
Ostrokollen 163. 174. 179.
Passenheim 158. 174. 178. 182. 188. 189.
Peterswalde 163. 181.
Pillau 191.
Pissanitzen 160. 163. 174. 188.
Gr.-Pötzdorf 163. 186.
Diakonat (katholisches) Pomesanien 172.
Possessern 174. 178.
Puppen 174. 178.
Rastenburg 153. 183. 189.
Rauschken 174. 179. 182. 187.
Rautenberg 184.
Reichenau 163. 186.
Rhein 163. 174. 176. 178. 179. 182. 183. 186. 187.
Rheinswein 164. 182. 190.
Ribben 163. 174. 189. 190.
Rössel 186.
Rominten 174. 184.
Rosengarten 175.
Gr.-Rosinsko 164. 175. 176. 178. 186. 188. 189.
Ruß 184.
Rydzewen 163. 175. 184.
Saberau 164. 175. 183. 185. 188.
Sallewen 175.
Sasen (?) 186.
Kl.-Sawadden 184.
Scharetyken 160. 164. 175. 178. 184. 188.
Scharnau 164. 188.
Schimonken 160.
Gr.-Schläfken 163. 181.
Schmoditten 190.
Gr.-Schmückwalde 163. 175. 179. 181.
Gr.-Schöndamerau 175. 187. 188. 190.
Schwentainen 163. 179. 185.
Seeburg 186.
Seeheften 163. 178. 189.
Seelesen 163. 175. 182. 189.
Sensburg 163. 175. 179. 187.
Skottau 163. 175. 183. 185. 188.
Soldau 158. 164. 175. 176. 179.
Sorquitten 163. 175. 188.
Stallupönen 189.
Stradaunen 163. 175. 183. 187. 189.
Gr.-Stürlack 160. 163. 175.
Szabienen 183.
Szuplienen 164. 181. 189.
Tannenberg 163. 175. 181.
Kl.-Tauersee 176.
Thalheim 163.
Theerbude, siehe Rominten.
Theerwisch 163. 176.
Tollmingkehmen 160. 163. 176.
Turoscheln 164. 176. 178. 183. 187.
Usdau 164. 181. 189.
Uszranken, siehe Königshöhe.
Waldau 189.
Waplitz 163. 189.
Warpuhnen 176. 182. 185.
Wartenburg 186. 188. 189.
Widminnen 163. 176. 184. 190.
Wielitzken 164. 182.
Willenberg 164. 176. 178. 187. 188.
Wittigwalde 177. 183. 185.

IV.

Aus dem Güterleben des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von

Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg i. Pr.

3. Groß- und Alt-Gollubien im Kreise Oletzko, und die zwei ältesten Verschreibungen über Gollubien im Kreise Lyck.

Das Terrain, auf dem das Dorf und Gut Groß-Gollubien entstanden sind, hat nach den frühesten auf uns gekommenen Nachrichten zugleich mit der weiteren Umgebung, nämlich dem Gebiet der heutigen Ortschaften Statzen[1]) und Rdzawen, seit alters ein zusammenhängendes und zu gemeinsamem Rechte verschriebenes Gebiet gebildet. Als solches wurde dieser Landstrich am 16. Februar, und wiederholentlich 12. Mai 1565, im Umfang von 110 Hufen von Herzog Albrecht an seinen langjährigen erprobten Kammerrat Kaspar von Nostitz zu Lehenrecht gegeben.[2])

Es wird hervorgehoben, daß diese Hufen, zu denen auch der Große und Kleine Rdzawer See hinzugehören, und von denen 60 eine Gnadenverleihung des Herzogs darstellen, 50 aber in Form eines Erbkaufs durch Nostitz aus dem herzoglichen Besitz erworben waren, damals noch Wüstenei und größtenteils mit Wald bestanden sind. Als Grenznachbaren, die bei den erstgenannten Hufen wohnen, nennt die Verschreibung Gregor Tomascher, Gregor Scholtz und die Dorfschaft Wensöwen, als Nachbarn an den hinzugekauften 50 Hufen Kaspars Vetter Georg von Nostitz[3]) und die heute nicht mehr existierende Ortschaft Geblonowen.

Von dem so bedeutenden Gebiet sind 44 Hufen das Areal von Gollubien. Nach Kaspars Tode gingen sie an seinen Sohn, den herzoglichen Hofrichter Friedrich von Nostitz über, der sie auf seine Tochter Barbara vererbte. Mit der Hand Barbaras sind die Gollubier

---

[1]) Über Statzen um die Wende des 17. Jahrhunderts siehe G. Sommerfeldt in Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 28, 1900, Seite 232—233.

[2]) Kaspar von Nostitz, Haushaltungsbuch, 1578, herausgegeben von K. Lohmeyer, Leipzig 1893. Einleitung Seite XVII—XVIII.

[3]) Die herzogliche Verschreibung über Georg von Nostitzs Gut im Oletzkoschen datierte schon vom 29. Dezember 1562: Lohmeyer a. a. O., Einleitung Seite XVIII.

Hufen dann im Jahre 1605 an deren Gemahl Johann von Glaubitz gekommen[1]), der aus Brieg in Schlesien stammte[2]). Die Verschreibung zu Lehenrecht wurde alsbald auf Glaubitz's Namen geändert, doch ließ dieser schon am 26. September 1606 Geldnöte halber sich von den Oberräten die Ermächtigung zum Verkauf Gollubiens an einen Abligen erteilen[3]), eine Bewilligung, die auf seinen Antrag unterm 21. November 1606 dahin erweitert wurde, daß der Verkauf auch an einen nichtadligen Insassen des Herzogtums ausgeführt werden dürfe. Glaubitz hatte nämlich geltend gemacht, daß ein adliger Käufer des Guts Gollubien nicht aufzufinden gewesen wäre, und er persönlich auf Grund des 1605 geschlossenen Heiratsvertrages verpflichtet sei, 9500 Mark an seinen Schwager Heinrich von Halle[4]), der eine Schwester der Barbara von Nostitz zur Gemahlin hat, aus der Mitgift bar herauszuzahlen.

Da Glaubitz kinderlos starb, fiel Gollubien, das neuerdings auf einen Umfang von 50 Hufen vermehrt war, an die Landesregierung zurück und wurde dann um die Mitte des 17. Jahrhunderts unter Aufteilung in Einzellose zur Hälfte in ein Freidorf verwandelt. Einer der hier befindlichen kleinen Besitzer Thomas Bollko, der Ende des Jahres 1703 Änderungen in seinem aus 5 Hufen bestehenden Besitztum eintreten lassen will, wendet sich damals nach Königsberg und erhält die Genehmigung zu seinem Vorhaben d. d. Königsberg,

---

[1]) Unterm 27. Juni 1605 erhielt Glaubitz den Konsens der Landesregierung zur Verehelichung mit Barbara von Nostitz. Ausführliches über den ganzen Gegenstand enthält der Bericht des Amtsverwesers zu Oletzko, Andreas von Lesgewang d. d. Oletzko, 12. November 1703 im Staatsarchiv zu Königsberg, Adelsarchiv „von Glaubitz". — Johann von Glaubitz war zugleich auf dem benachbarten Doliwen begütert. Er suchte 1619 um den Konsens nach, auch dieses verkaufen zu dürfen, erhielt den Konsens d. d. Königsberg, 22. Oktober 1619.

[2]) Seinem Verwandten aus der preußischen Linie des Geschlechts, Christoph von Glaubitz, der mit Anna von Kobersee vermählt war und das Hauptamt Oletzko in den Jahren 1548—1560 hatte, war während dieser Zeit das neu angelegte Dorf Salleschen im Oletzkoschen nebst 100 zugehörigen Hufen, die sich bis an den Dlugisee erstreckten, angewiesen worden, später dann am 24. Oktober 1565 in dieser Gegend 50 Hufen, die an die 30 Hufen des Thomas von Emden grenzen, endlich am 27. April 1571 Hof und Vorwerk Stradaunen: Lohmeyer a. a. O. Seite 60, Anmerkung 2, Seite 170, Anmerkung 3 und Seite 242. Über Salleschen vergl. unsere Mitteilungen 1, Seite 22—23 und 6, Seite 152; über die an Thomas von Emden's Hufen angrenzenden Besitzungen unsere Mitteilungen 7, Seite 200. — Johann von Glaubitz hatte samt seinen in Schlesien lebenden Brüdern und Vettern Siegmund, Georg und Melchior von Glaubitz die Erbschaft der ausgestorbenen preußischen Linie Ende August 1603 angetreten: Staatsarchiv zu Königsberg, Adelsarchiv „von Glaubitz".

[3]) Am 7. November 1605 wurde Johann von Glaubitz die Berechtigung zuerkannt, eine Geldsumme von 4000 Gulden auf die Güter, die ehemals dem Friedrich von Nostitz gehört hatten, aufnehmen zu dürfen: Adelsarchiv „von Glaubitz".

[4]) Einige Notizen über Heinrich von Halle siehe in Altpreußische Monatsschrift 44, 1907, Seite 465, Anmerkung 3.

17. Dezember 1703 ausgesprochen[1]). Die anderen Gollubier Hufen befinden sich als Rittergut im Besitz des Angerburger Landrichters Georg Gabriel von Marquardt, der zirka 1657 starb, zugleich Wensöwen im Oletzkoschen, Blandau, Mitschullen und andere Güter im Angerburgischen innehatte[2]), welche letzteren Güter er von Friedrich von Kannacher geerbt hatte. Schon im September 1626 erwarb er auch 9 Hufen, die im Dorfe Gollubien befindlich waren[3]).

Im Umfang von $23^1/_2$ Hufen vererbte sich Gollubien dann an des Landrichters ältesten Sohn Johann von Marquardt, der jedoch bald starb[4]), worauf die Geschwister eine Teilung unter sich derart vornahmen, daß Johanns nächstältester Bruder Theophil von Marquardt, der im Eulenburgschen Regiment (vergl. Mitteilungen 13, Seite 2, Anm. 5) der vierten Kompagnie bis Oktober 1656 als Leutnant angehört hatte, und dem das Gut Wensöwen zugefallen war, 2 Hufen in Gollubien erhielt, der jüngste Bruder, Wolfgang von Marquardt, Erbherr auf Mitschullen, ebenfalls 2 Hufen in Gollubien, die übrigen Gollubier Hufen aber auf die beiden Schwestern Hedwig und Dorothea von Marquardt, beide verehelichte von Koskull, zur Verteilung kamen als Pfand für die von ihnen auf 2200 Mark bezifferten Erb- und Heiratsansprüche.

Nachdem Wolfgang von Marquardt dann im Herbst 1688 gestorben war, ist Theophil von Marquardt eines Augenleidens wegen genötigt, seinen Verwandten, den schwedischen Kapitän Friedrich Wilhelm von Buchholtz[5]), zum Beistand anzunehmen. 1710 hat indessen Theophils Sohn Fabian Albrecht von Marquardt[6]) die ganzen

---

[1]) Staatsarchiv Königsberg, Etatsministerium 103d, Gollubien.

[2]) Wegen von Marquardts $17^1/_2$ Hufen zu Wensöwen, die ehemals den Bestandteil eines größeren Komplexes von 44 Hufen gebildet hatten, forderten die Königsberger Oberräte am 15. Januar 1653 einen Bericht von dem Oletzkoer Amtshauptmann ein: Staatsarchiv Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1057 (zu diesem Datum).

[3]) Staatsarchiv Königsberg, Supplikationen Nr. 1113, Blatt 313—315.

[4]) Die vom Freiherrn Eduard von Fircks im Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 7, Seite 191 über die Familie von Marquardt gegebenen Nachrichten sind im ganzen zuverlässig, vergl. G. A. v. Mülverstedt ebenda 10, Seite 151; über Theophil von Marquardt desgleichen noch Mitteilungen 13, Seite 93, über von Buchholtz ebenda Seite 96.

[5]) Sohn des am 14. Januar 1675 verstorbenen Leutnants Ernst von Buchholtz, Erbherrn auf Kosacken, und der Elisabeth Margaretha geborenen von Koskull. Am 28. September 1693 wurde Friedrich Wilhelm von Buchholtz an Stelle des ausscheidenden Kapitäns Georg von Koskull zum Mitvormund seiner fünf jüngeren Geschwister ernannt. Zur Gemahlin hatte er seit 1687 die Elisabeth Sybilla Pollmann, Tochter der Anna Dorothea von Koskull, die in erster Ehe Doktor Joachim Pollmann zum Manne hatte, in dritter Ehe an einen von Sadler verehelicht war. Staatsarchiv Königsberg, Adelsarchiv „von Buchholtz". Da Elisabeth Sybilla Geschwisterkind mit von Buchholtz war, mußte ein besonderer Dispens für die Ehe, die bei dem Pfarramt in Gurnen zustande kam, beschafft werden.

[6]) Sein einziger Bruder Friedrich Wolff von Marquardt — siehe über diesen „Mitteilungen" 13, Seite 95 —, war 1707 schon außer Landes gestorben.

$23^1/_2$ Hufen Gollubiens in seiner Hand vereinigt[1]) und verpfändet sie an den Vetter Fabian Moritz von Schafffstedt, stirbt darauf noch in dem nämlichen Jahre, was dann ein Übergehen dieser Hufen an den genannten Kapitän von Buchholtz als Erben zur Folge hatte.

Ganz getrennt von dem ansehnlichen Groß-Gollubien führte eine bescheidene Existenz das zeitweilig so genannte Alt-Gollubien am kleinen Gollubier See südöstlich von Schareyken. Im Jahre 1552 waren hier 8 Hufen einem Ansiedler, der, dem Namen des Orts folgend, Golub sich nannte, als Schulzenamt zu Kulmischem Recht vom Herzog Albrecht gegeben worden, bald darauf im Jahre 1553 auch eine Mühle nebst zwei weiteren Hufen zu Kulmischem Recht. Das Ganze vererbte sich dann mitsamt dem Schulzenamt auf Golubs Sohn Simon Golub, der gegen das Jahr 1570 starb und zwei Söhne, Johann und Gregor[2]), nebst drei Töchtern hinterließ. Indem Johann und seine Frau Rosina geborene Jesisowna, sowie zwei Kinder, dann ebenfalls verstarben — Johann schon 1589 —, kamen die Hufen an Gregor Golub, der sie, solange seine Mutter lebte, ungestört benutzen konnte. Nach dem Hinscheiden dieser jedoch im Jahre 1605 traten die Geschwister der Rosina mit Ansprüchen auf das Mühlengrundstück hervor, die einen nachhaltigeren Streit und folgende Eingabe hervorriefen, die Gregor Anfang Februar 1612 bei den Oberräten zu Königsberg einbrachte[3]):

„Durchlauchtigster hochgeborner Churfürst, allergnedigster Herr! Ewer churfürstlichen Gnaden kann ich armer Unterthan unterthenigst nicht bergen, das mein sehliger Vater Simon Golub mit meiner auch sehligen Mutter in stehender Ehe fünf Kinder, als Jahn, Greger, Susanna, Anna undt Margaretha, gezeuget. Undt weill er Alter undt Schwacheit halben das Erbe meinem elteſten Bruder Jahn auftragen undt übergeben müssen, seindt wir ander Kinder bey obgemeltem unserm Brudern im Erbe geblieben undt von ihm daraus auffenthalten worden. Alß aber erwehnter unser elteſte Bruder Jahn sich in den Ehestandt mit Rosina Jesisowna begeben undt in demselben eine Tochter undt einen Sohn gezeuget, hernacher er selbsten erstlich mit Tode abgangen, dem seine Haußfraw gefolget, undt auch die beiden Kinder Todes verblichen, der letzte aber als der Sohn, zu aller Verlassenschaft Erbe worden, undt nach seinem

---

[1]) Einen Irrtum, in den auch v. Mülverstedt betreffs der von Marquardtschen Genealogie a. a. O. Band 10, Seite 152 verfallen ist, habe ich Jahrbuch Band 13, Seite 252 berichtigt, ebenda auch über Beziehungen, die der Generalmajor Ernst Christoph von Gohr wegen Gollubiens zur Familie von Marquardt und zum Kapitän von Buchholtz hatte, das Nähere bekannt gegeben.

[2]) Nach ihrem Vater legten beide sich auch des öfteren den Namen Simonoitz statt Golub bei. Die Familie war, wie gelegentlich erwähnt wird, zugleich auch im Lyckschen begütert.

[3]) Etatsministerium 103d, Gollubien; eigenhändig ohne Datum, auf der Rückseite aber mit Vermerk versehen, daß das Schreiben am 19. Februar 1612 in Königsberg zur Vorlage gebracht sei.

Tode kein naher Freundt, denn ich, alß des verstorbenen Knabens leiblicher Vaterbruder, gewesen, wie ich denn mit erwehnetem meinem leiblichen sehligen Brudern Jahn in unserer Eltern Erbe undt ungetheileten Güttern stedts gewohnet, undt meine drey Schwestern darauß mit 900 Marck entrichtet[1]), auch Ewer churfürstlichen Gnaden meinen schuldigen Roßdienst undt andere Pflicht gern undt gantz willig geleistet, hette woll verhoffet, daß ich in meinem veterlichen Sietze undt von meines sehligen Brudern angeerbten Gerechtigkeit (sintemahl unser sehliger Vater uber 40 Jahre, mein sehliger Bruder aber vor 23 Jahren mit Tode abgangen), ungemolestieret undt in gutter Possession quiete hette wohnen sollen undt von niemandt turbiret oder dießfalß besprochen werden. So empfinde ich uber Verhoffen, das meines sehligen Brudern Weibs Geschwistern, derer drey sein, sich der Verlassenschafft meines sehligen Brudern thun undt wollen anmaßen, vorgebende, daß sie ja so nahe zu solcher Erbschafft wegen ihrer Schwester, welche mein Bruder zur Ehe gehabt, alß ich mit meinen Geschwistern, die ich unlengst mit den obgedachten 900 Marck entrichtet, wehren. Haben es derowegen dem Herrn Landrichter, darinne in rechten zu erkennen, anheimgestellet, welcher aber nicht ad merita causae, sondern was demselben confuse vorgebracht worden, gesehen, undt mir so ein Urtheil gesprochen, davon ich unumbgenglich an Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit unterthenigst habe appelliren müssen, der unterthenigsten getrösten gewießer Hoffnung, Ewer churfürstliche Gnaden im rechten erkennen undt aussprechen geruhen werden, das ich zu meines sehligen Brudern Sohnes, weil die Gütter zu Magdeburgisches rechten sein verlassenschaft, welche auch alle undt jede an unbeweglichen Güttern von unserm sehligen Vatern an sie gekommen vor des verstorbenen Knabens Mutter Schwester, so nichts oder wenig zu meinem seligen Brudern in der Heyraht zugebracht, das nechste und naturliche rechter Erbe sey, undt dabey auch zukünftigen Zeiten ohne Jemandes Verhinderung solle undt moge erhalten werden, in gnediger Anmerckung, das ich nun gantzer 22 Jahre in solchen Güttern meines sehligen Vatern undt Großvatern gewohnet, meine Dienst undt Unpflich willig beleistet undt von keinem Menschen vor diesen, außerhalb diesen eingebildeten undt vermeinten Erben, durch Auffwiegelung anderer Leute vor wenig Zeiten bin molestiret worden, noch niemandt solches zu thun unterstehen sich dürffen, in Betrachtung daß meine leibliche Mutter, so erst vor 7 Jahren in Gott verschieden, alß Principalin bei mir, ihrem Sohn, aus den Güttern biß in ihren Todt aufenthalten worden.

---

[1]) Das Abkommen Gregors mit den Schwestern, aus Gollubien den 27. Februar 1608 datiert, und mit dem Siegel des Oletzkoer Amtshauptmanns Balthasar von Fuchs versehen, liegt auf besonderem Blatte bei. Als Zeugen bei der Beurkundung dienten der Oletzkoer Amtsschreiber Wilhelm Feinttel und der Oletzkoer Landschöppe Johann Wirsbinski. — Susanna Golub war vermählt mit Olias Niedwetzki, Anna mit Woyziech Gorßimowski, Margaretha mit Jakob Nagorcki.

Solches, wie es an ihm selbsten recht undt billich ist, alß bin solches umb Ewer Churfürstliche Gnaden mit Leib, Ehr, Gutt undt Blutt zu verschulden erböttig, willig undt bereit. Erwarte hierauff einer rechtmeßigen gnedigen Justification, Ewer churfürstlichen Gnaden unterthenigster gehorsamer Gregor Golub, des sehligen Jahn Golub leiblicher Bruder im Oletzschen zu Golub Erbsaß."

Der Spruch des Oletzkoer Landgerichts, auf den Gregor Golub hier bezug nimmt, war schon am 23. Mai 1611 ergangen und lautete dahin, daß die Hinterlassenschaft „uf beede Parth der Großeltern nachgelassene Kinder kommen und gleich erben soll". In einer ferneren Eingabe vom 10. März 1612 nimmt Gregor bezug auf einen Bericht, den der Amtshauptmann Balthasar von Fuchs, d. d. Oletzko, 29. Februar 1612 erstattet hat, und erwähnt, daß er nach dem Tode seines Bruders Johann Golub die Geschwister von dessen Frau aus der „fahrenden Habe" zufriedengestellt hatte[1]).

Einer wesentlich andern Familie gehörten Bartholomäus Golub und Georg Gallop an, deren ersterer zum 14. Juni 1590 auf dem Lycker Partikular als Schüler der zweiten Klasse dieser Schule (heutiges Gymnasium) genannt wird, der letztere unter den Vasallen des Hauptamts Lyck zum Jahre 1664 mit Beziehung auf das Rittergut und Lehen Leegen erscheint. Beide führten ihren Namen nach dem Lycker Gute Gollubien, das an dem durch ergiebigen Fischfang ausgezeichneten Gollubier See belegen ist. Die maßgebliche Handfeste für dieses südlichere Gollubien datiert vom 20. Dezember 1502 und findet sich handschriftlich in zweimaliger Ausfertigung, einer älteren Abschrift von etwa 1588 und einer jüngeren von etwa Mitte des 17. Jahrhunders[2]) vor, im Hausbuch I des Amts Lyck: Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 229, Seite 19—20 und 331—332. Der ausfertigende Gebietiger des Ordens ist Rudolf von Tippelskirch, Komtur zu Rhein, der diese Komturei in den Jahren 1486 bis 1518 gehabt hat:

„Goluben[3]) Handtfest. Wissentlich sey allen und jetzlichen, die diesen unsern Brieff sehen, lehsen oder horen, daß vor uns, Bruder Rudolph von Dipoltskirchen, Deutzsches Ordens Compthur zu Reyn, erschinen ist Thomke, Jacob, Jahn, Lorentz, Woytke und Peter, alle wonhaftigk zu Gollubie, und sich beklaget haben, wie ihn ihre Handtvehst endtfremdet und abwendigk sei worden, darvon wir auch etzlicher maßen ein gut Wissen tragen, uns derhalb angelanget und fleißig gebeten umb ein ander Handtfest, welch wir ihn geben und vorschrieben haben, alß hiernach volgen: Wir Bruder Rudolph

[1]) Adelsarchiv „von Glaubitz".

[2]) Eine noch spätere Abschrift hat auf Grund der beiden Hausbucheintragungen, jedoch mit weiteren Verschlechterungen des Textes, im Jahre 1664 hergestellt der Lycker Amtsschreiber Stephan Neumann: Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg, Etatsministerium 93c.

[3]) Die in der Urkunde genannten Besitzer Thomas, Jakob, Johann, Lorenz, Albert und Peter, die sämtlich den Namen Golub führten, sind gemeint.

von Dipholtskirchen, Deutzsches Ordens Compthur zum Reyn, thun kunth und bekennen vor allen und jetzlichen, die diesen unsern Brieff sehen, horen oder lehsen, daß wir geben, vorlihen und vorschrieben ihn Craft und Macht dis Briefes den bescheiden Manne Thomke, Jacob, Jahn, Lorentz, Woytke und Peter von Gollubie funftzehen Huben an Acker, Wiesen, Weyden, Puschern, Bruchern und Streuchern, ihn, ihren rechten Erben und Nachkomlingen, frey von allen Zins und gebeuerlicher Erbeith[1]) zu Magdeburgischen Rechte ewiglichen zu besitzen, welche funftzehen Huben zwischen dem Goluben[2]) und dem Fließ, Lege genant[3]), sein gelegen, alß sie ihn von unsers Ordens Brudern begrentzet und beweihst sein, umb welcher Gabe willen die obgemelten Thomke, Jacob, Jahn, Lorentz, Woytke und Peter mit ihren rechten Erben und Nachkomlingen unsern Orden pflichtigk sollen sein zu thun einen redlichen Dinst mit einen guten Pferdt und Harnisch noch dis Landes Gewonheit zu allen Geschreien und Landtwehren, Herferten[4]) und Reihsen, neue Heuser zu bauen, alte zu bessern oder zu brechen, und sollen uns die obgemelten treulich helffen wider alle unsers Ordens Feinde, wan und wie offt sie von unsers Ordens Brudern geheißen werden. Darzu sollen sie, ihre rechten Erben und Nachkomlingen jerlichen auf Martini, des heiligen Bischofs Tagk[5]), pflichtigk sein zu geben uff unsers Ordens Hauß Licke von jetzlichem Pfluge ein Scheffel Korn, ein Scheffel Weytzen und ein Crampfundt Wachs und ein Colmischen Pfennigk oder an des stadt funf Preußische Pfennige zu Bekentnus der Herschaft. Auch ob die obgemelten mit ihren rechten Erben und Nachkomlingen wurden schlagen Bieber, Marder, Otter oder Füchse, die Belge sollen sie uberandtworthen der Herrschafft; die soll man ihn bezahlen nach Inhalt der Lickischen Handtvest. Auch ob sie, ihre rechte Erben und Nachkomlinge würden[6]) Wildt schlagen, davon sollen sie geben der Herrschaft ein Schlawen[7]), und die Heuth sol man ihn bezahlen nach Inhalt der Lickischen Handtfesten. Auch ob sie mit ihren rechten Erben und Nachkomlingen wurden Binnen[8]) halten ihn ihren Grentzen oder Gerten, den Honigk sollen sie uberantworten der Herschaft, den sol man ihnen bezahlen gleich andern unsern Beutnern. Auch vorleihen wir den obgemelten, ihren rechten Erben und Nachkomlingen frey Fischerey in dem Goluben, mit cleinem Zeyge[9]) zu ihres Tisches Notturft, und nicht zu vorkeuffen, sondern kein Fließ sollen sie vor-

[1]) Scharwerk.
[2]) d. i. dem Gollubier See.
[3]) Abfluß des Oletzkoer Sees.
[4]) Statt Heerfahrten.
[5]) 11. November.
[6]) Schlagen Bieber — würden im Hausbuch Seite 20 am Rande nachgetragen. Da hier Lyckischen statt Lickischen gebraucht, muß die vom Schreiber für den Nachtrag angewandte Vorlage eine andere gewesen sein.
[7]) Das Fell.
[8]) Bienen.
[9]) Fischereigeräte.

stellen bei der höchsten Buß. Auch vorleihen wir den obgemelten, ihren rechten Erben und Nachkomlingen die Gerichte ihn ihren Grentzen uber ihre Leuth, sundern waß dah gehet an Hals- und Straßengericht, sollen sie nicht richten sunder Wissen und Willen der Herschafft, uf daß wirs unsers Ordens Herligkeit zu richten behalten. Gezeuge dieser Ding sein unser Bruder Sebastian von Freibergk[1]), unser Kellermeister, Heinrich von Akerstehm[2]), Bernhardt von Castelaldt[3]), und sunst viehl trauwirdiger Leuth. Zu mehrer Sicherheit haben wir unsers Ampts Insigel lassen anhangen an diesem Brieff, welcher geben ist uf unsers Ordens Hauß Licke, am Abenth Thomä 1502".

Dem hier als Thomke bezeichneten Besitzer Thomas Gollub wurden einige Monate darauf, am 2. April 1503, zwei ebenfalls in der Gegend des Gollubier Sees befindliche Hufen durch den nämlichen Komtur zu Rhein, Rudolf von Tippelskirch verschrieben: Hausbuch des Amtes Lyck Nr. 229, Seite 21 (Abschrift von ca. 1588) und Seite 332—333 (Abschrift aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts[4]):

„Uber zewe Huben[5])" — „Wier Bruder Rudolff von Diepoltskirchen, Deutzsches Ordens Kompthur zum Reyn, thun kund und bekennen vor allen und itzlichen, die diesen unsern Brieff sehen, hören oder lesen, das wier mit Wissen und Willen unser elste Bruder zum Reyn vorleyhen, geben und vorschreyben in Crafft und Macht dieses Brieffes dem bescheydenen Man Thomas Gollub zewe Huben seynem Dienst zu Hulffe, uf daß ehr uns von solchem Dienst desto fleyßiger und getrewlicher dienen soll, an Acker, Bruchern, Streuchern, Puschen, Weyden und Welden, ihme, seinen rechten Erben und Nachkomlingen zu Magdeburgischen Rechten sunder alle Zeiens[6]) und gebewerlicher Arbeyt ewiglich zu besitzen. Welche zewe Huben gelegen sein zu Gollubie, und greintzen mit dem Sehe Gollubie an einem Teyll, und mit dem Littauischen Wege am andern Teyll, alß sie im von unsers Ordens Brudern sein beweyset und begreintzet.

---

[1]) Aus derselben Familie stammte Eberhard von Freiberg, der 1517 bis 1522 Ordenspfleger zu Tilsit war: Voigt, Namenkodex Seite 106 und 114.

[2]) In der späteren Abschrift (Hausbuch Seite 332): Ackersthem, im Etatsministerium 93c: Ackerstem. Wahrscheinlich liegt aber an allen diesen Stellen ein Schreibfehler zugrunde und ist vielmehr zu lesen Heinrich von Ilkershusen. Vergl. die Zeugenreihe der nächstfolgenden Verschreibung von 1503. v. Mülverstedt in unseren Mitteilungen 6, Seite 56 nennt ihn Heinrich von Elckershausen und glaubt, daß er fränkischem Geschlechte entsprossen ist.

[3]) Ist 1515—1516 als Pfleger zu Tilsit, 1517 als Pfleger zu Pr. Holland nachweisbar: Voigt, Namenkodex Seite 33 und 106.

[4]) Entsprechenden Wortlauts im Etatsministerium 93c von der Hand Stephan Neumanns (1664), doch lautet die Überschrift „Gollubien, Handtfest über zwey Huben".

[5]) Hausbuch 229, Seite 332: „Uber 2 Huben" (im Text der Verschreibung dann zwu).

[6]) Zins.

Forder[1]) so der obgemelte Thomas mit seinen rechten Erben und Nachkomlingen wurde Wildt schlagen oder Bienen halten in obgestimpten seynen Greintzen, damit sollen sie halten nach Lauth und Inhalt der Heupthandtfesten zu Golluben. Gezeuge dieser Dienge seyn unser Bruder Werner von Horn[2]), unser Pfleger zu Lyck, Sebastian von Fribergk, unser Kellermeyster zum Reyn, Heinrich von Ilckirhusen[3]), Bernhardt von Castelalt[4]), und sunst viel trawwirdiger Leuthe. Der zu eynem Bekendtnus und gantzer Sicherheyt haben wier unsers Ampts Insiegel lassen hengen an diesen Brieff, welcher gegeben ist uf unsers Ordens Haus Lyck am Sontag Judica im Jhar 1503."

---

[1]) Forder ist im Hausbuch 229, Seite 20 von späterer Hand überschrieben über „Sondern"; im Hausbuch 229, Seite 333: Forter, im Etatsministerium 93c ganz ausgelassen.

[2]) Richtig vielmehr Werner von Harren. Er war Pfleger zu Lyck, 1494—1503 und 1518: Voigt, Namenkodex Seite 93.

[3]) Hausbuch Nr. 229 Seite 333: Ilckerhusen; Etatsministerium 93c: Eixsterhausen (korrigiert aus Glisterhausen). Er war gleichwie Freiberg Angehöriger des Konvents zu Rhein und wird zum Jahre 1504 als Heinrich von Ilckerschhussen unter den Zeugen zu Lyck aufgeführt in dem nämlichen Lycker Hausbuch Seite 218.

[4]) Hausbuch Seite 333: Castellaldt, Etatsministerium 93c: Castelat

V.

Zu Lucanus' Leben und Schriften.

Von

Dr. **Gustav Sommerfeldt** in Königsberg i. Pr.

In den „Jahresberichten für Geschichtswissenschaft" 24, II, Seite 320 hat P. Simson auf einige Mängel der durch ein Mitglied der „Masovia" 1901 herausgegebenen Lfg. 1—2 (Seite 1—316) der Ausgabe von Lucanus' „Uhraltem und heutigem Zustand" aufmerksam gemacht. Eine Vergleichung der beiden bei der Königlichen Bibliothek zu Königsberg befindlichen Handschriften dieses Werks nun (Nr. 1551 und 1553), ergab das fernere Resultat, daß die zweite dieser Handschriften, die das Autograph des Lucanus ist[1]), für die beiden Lieferungen wenig oder garnicht herangezogen ist, der Herausgeber vielmehr durch die leichtere Lesbarkeit der Handschrift 1551, die im Jahre 1752 auf Veranlassung eines eifrigen historischen Sammlers, des auch als Schriftsteller hervorgetretenen Gumbinner Kriegs- und Domänenrates Ludwig Reinhold von Werner[2]), durch etliche Kanzlisten der Gumbinner Domänenkammer für von Werners Privatbibliothek[3]) aus dem Autograph abgeschrieben wurde, sich bestimmen ließ, diese Handschrift 1551 allein der Ausgabe zugrunde zu legen.

---

[1]) Siehe die Beschreibung der Handschrift durch A. Hagen in „Neue preußische Provinzialblätter" 6, 1848, Seite 74, Anm. 1 und E. Steffenhagen, Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Regimontanae. Teil II. — Univ.-Progr. Königsberg 1867, Seite 16.

[2]) v. Werner wurde 1753 in gleicher Eigenschaft von Gumbinnen nach Küstrin versetzt, bald darauf pensioniert, und ist am 19. November 1756 zu Brasnicken in Ostpreußen gestorben: G. C. Pisanski, Entwurf einer preußischen Litterärgeschichte, neu bearbeitet von R. Philippi, Königsberg 1886, Seite 516, 670 und öfter; F. K. Schweikart, Über die in Ost- und Westpreußen geltenden Rechte. (Jahrbücher für Gesetzgebung ꝛc., herausgegeben von K. A. v. Kamptz, 26, 1825, Seite 335, Anmerkung 141.)

[3]) Uber diese vergleiche Pisanski a. a. O. Seite 516. Das ausführliche Verzeichnis (Manuskript) der ehemals im Besitz v. Werners befindlichen Bücher und Handschriften befindet sich in der Stadtbibliothek zu Königsberg.

Wie sich aus Lucanus' an die Domänenkammer erfolgten Widmung in der Handschrift 1553 ergibt — die Widmung ist hier wie auch in einigen andern Exemplaren des Werks vor den Titel gestellt, und Lucanus hat selbst unterzeichnet —, waren seine Vornamen August Hermann (nicht Herrmann). Ferner ist von Wichtigkeit, daß hinter Lucanus' Namen hier die in der Handschrift 1551 fehlenden Worte folgen „bey seiner Anwesenheit in Gumbinnen, den 5. Junii 1749“ [1]). Außerdem muß in der Widmung ein „Wohl—“ hinter dem „Hochwohl—“ zugefügt werden, statt Geheimten ist zu lesen: Geheimbden, statt öffentlichen Merkmahl: offentlichen Merckmahl, statt spätheste: späteste. — Im Titel muß es entsprechend, gemäß Blatt 3a der Handschrift 1553, heißen: „uhralter“ statt uralter, „Ämbter“ statt Ämter, „Völckern, Sprache“ statt Völkern, „Justitz“ statt Justiz, „Gewerbe“ statt Gewerben.

Das Werk ist, wie weiter klar wird, obgleich einzelne Abschnitte daraus durch den Verfasser schon vorher an speziellere Freunde bekannt gegeben waren [2]), nach dem definitiven Abschluß, der im Jahre 1748 erfolgte [3]), gleichwohl noch nicht publik gemacht worden, sondern

---

[1]) Dieselbe Notiz auch im Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg, Manuskript B 16, Folio, wo der „Uhralte Zustand“ Seite 1—746 enthalten ist. In dem auf das Widmungsblatt folgenden Titel heißt es hier (von Kanzlistenhand): „August Herrmann Lucanus, Königlich Preußischer Hof- und Gerichtsrath in Insterburg, bey seiner Anwesenheit in Gumbinnen, den 5. Juny 1749“. — Seite 747—790 folgt, wie im Bibliothekkodex 1551, das Register der Städte, Ämter ꝛc., Seite 803—852 die zwei kleineren Schriften des Lucanus. Karten fehlen, wie auch in „Neue preußische Provinzialblätter“ 6, Seite 383 betreffs dieser Archivhandschrift bereits zutreffend angegeben ist. Nur wenige Bemerkungen, und zwar am Rande, hat Lucanus in der Handschrift eigenhändig gemacht, z. B. Seite 394 bei der auf den Moskowitersaal zu Königsberg bezugnehmenden Stelle des Werks: „Diesen Moscowitischen Saal hat erst Marggraff George Friderich erbauen lassen; solches bezeuget Hofprediger Paul Weiß in der der gehaltenen Trauprediget für Churfürsten Johann Siegmund und seine Gemahlin, des blöden Herrn Prinzessin Tochter, 1594 beygefügten Nachricht, worin er schreibet, daß die hochzeitliche Mahlzeit auf dem Saal gehalten worden, welchen Marggraff Georg Friderich schön und herrlich erbauen lassen“. — Die Nachricht verdient gewiß Glauben und findet ihre Bestätigung durch G. Adlerhold, Das höchstgepriesene Preußen, Frankfurt 1704, Seite 673, wo 1584 als das Jahr der Erbauung des Moskowitersaales genannt wird; indessen haben vielfache Verwechselungen des heutigen Moskowitersaals mit der im Nordflügel des Königsberger Schlosses befindlichen „Fränkischen Ratsstube“ stattgefunden, die bis etwa 1578 als „des Muschowiters Gemach“ bezeichnet wurde. Siehe Kaspar von Nostitz, Haushaltungsbuch, ed. K. Lohmeyer, Leipzig 1893, Seite 95, Anmerkung 4 und 193, Anmerkung 5; J. B. Bröbes, Prospekte der Paläste und Lustschlösser ꝛc., Augsburg 1733, Seite 386, und Geo. Conrad, Geschichte der Königsberger Obergerichte, Leipzig 1907, Seite 66.

[2]) Schweikart a. a. O. Seite 338.

[3]) Das im „Vorbericht“ (Lieferung 1, Seite IV der Ausgabe) unterzeichnete Jahr 1742 hat Pisanski a. a. O. Seite 673 nicht ganz zutreffend als das der Niederschrift des Werkes überhaupt angegeben. Der Vorbericht in sämtlichen Handschriftexemplaren des Werks beginnt M. G. H. (d. i. Meine gnädigen Herren!)

Lucanus hat bis zum Ausscheiden aus dem Amte und der 1749 erfolgenden Abreise aus Preußen gewartet, und damals erst, d. h. kurz vor der Rückkehr in den Heimatsort Halberstadt[1]) — er war daselbst am 18. November 1691 geboren —, dem weiteren Kreis seiner ehemaligen Amtsgenossen das mit Aufwand so großen Fleißes und sachgemäßer Heranziehung schätzbarsten Quellenmaterials hergestellte Werk zur dauernden Benutzung überlassen. v. Werner hebt dies auf dem unpaginierten Vorsatzblatt 2 der Handschrift 1551 hervor, indem er bemerkt:

„Der Verfasser von diesem Wercke ist der bey dem Hofgericht in Insterburg gewesene Herr Hofgerichtsrath[2]) August Herrmann Lucanus, welcher davon bey seiner Abreise nach Halberstadt ein eigenhändig geschriebenes Exemplar dem Kriegs- und Domainencammer-Collegio in Gumbinnen verehrte[3]), wornach diese Abschrift genommen worden. Vor dem Original stehet Seuteri[4]) Charte von Preußen; hier aber ist die Homann'sche[5]) und Seuter'sche Charte, auch ein originaler, geschriebener Riß de anno 1701. Überdem befinden sich hierin 3 originale Grundrisse von der Kneiphöfischen Kirche, ein Riß von dem Gumbinnen'schen Magazin, Conferentzhause, nebst einem Grundrisse der Stadt Gumbinnen."

---

[1]) Lucanus' Ausscheiden als Rat des Insterburger Hofgerichts erfolgte am 25. April 1749: L. R. v. Werner, Gesamlete Nachrichten zu Ergäntzung der Preußisch-Märckisch und Pohlnischen Geschichte. Band I. Küstrin 1755, Seite 216. In Halberstadt, von wo Lucanus im Jahre 1724 nach Preußen übergesiedelt war, hatte er schon Lebensnachrichten über den um jene Zeit bereits berühmten Juristen Samuel von Cocceji veröffentlicht, der aus Halberstadt gebürtig war. Die Nachrichten waren 1722 zu Lemgo im Druck erschienen (Schweikart, Seite 338, Anmerkung 144). Nach v. Werner, Gesamlete Nachrichten I, Seite 216 und Pisanski a. a. O. wäre Lucanus bis 1724 in Halberstadt Registrator gewesen, nach Schweikart a. a. O. Seite 338, Anmerkung 144 hingegen Regierungsrat. In Insterburg amtierte er als Hofgerichtsrat seit 10. Juni 1724. Nach der Wiederankunft in Halberstadt soll er privatisiert haben und ist am 3. Februar 1773 zu Halberstadt, ohne männliche Erben zu hinterlassen, gestorben. Sein Vater, Regierungssekretär und Archivar Simon Heinrich Lucanus (im Oktober 1737 zu Halberstadt gestorben), war seit 1723 auf Erxleben in der Provinz Sachsen begütert. Vergl. J. H. Lucanus, Beyträge zur Geschichte des Fürstenthums Halberstadt, Heft 2, Halberstadt 1788, Seite 32; A. Trendelenburg, Friedrich der Große und sein Großkanzler Samuel von Cocceji, Berlin 1863, Seite 67.

[2]) Töppen, Geschichte Masurens Seite 212, Anmerkung 3 bezeichnet Lucanus ungenau als „Justizrat", Hagen a. a. O. Seite 74, Anmerkung 1 falsch als „Kammerpräsident in Gumbinnen".

[3]) Vergl. auch L. R. v. Werner, Poleographia regni Porussiae, Teil I, Küstrin 1753, Seite 2, Anm. 1. Schweikart Seite 338 gibt an, Lucanus habe sein aus 3 Büchern nebst Register, Anhang, Karte und Rissen bestehendes Werk in die Bibliothek der Gumbinner Kammer niedergelegt.

[4]) Math. Seuter, geschätzter polnischer Geograph. Seine Karte Preußens in der Handschrift 1553 trägt keine Jahreszahl; vergleiche F. v. Selasinski in Neue preußische Provinzialblätter 6, Seite 377.

[5]) Ueber Homanns Karte vom Jahre 1701 siehe in Lfg. 2 der gedruckte Lucanus-Ausgabe Seite 297—299.

Der dritte Hauptteil des Lucanus'schen Werkes, der eine Übersicht des polnischen Preußen gibt, endet in der Handschrift 1553 auf Seite 790, nachdem Seite 747—790 eine Art Anhang, gleichfalls eigenhändig durch Lucanus geschrieben, erfolgt ist, unter dem Titel: „Richtiges Verzeichniß derer Preußisch und Pohlnischen, so ungedruckt als gedruckten Scribenten, und mancherley Nachrichten, in so weit die Geschichte beyderley Reiche miteinander verknüpfet sind" [1]).

Die Seiten 791—802 nimmt das „Nahmenregister aller hierin vorkommenden Städte, Vestungen ꝛc." ein.

Ohne Seitenzählung (heute jedoch als Blatt 407—414 durchnumeriert), folgt alsdann, von Lucanus wiederum eigenhändig geschrieben: „Kurtzgefasseter Historisch-Geographischer Unterricht vom Königreiche Preußen, 1740", und ebenfalls ohne Zählung (heute Blatt 415—425) das im Erleuterten Preußen durch den Druck bekannt gegebene „Verzeichnis der adligen Geschlechter Preußens" [2]). Bleistiftnotizen an dem Rande verschiedener Blätter, von Hand aus dem 19. Jahrhundert angebracht, scheinen gleichfalls der Beachtung nicht ganz unwert zu sein, da sie auf amtlichem Gumbinner Material beruhen werden.

Wie erwähnt, ist das Geschichtswerk des Lucanus außer als ganzes auch in einzelnen Teilen zur Ausfertigung gelangt und an mehrere Freunde verschenkt worden. Das Konzept der im Jahre 1736 schon von verschiedenen Kanzlistenhänden hergestellten ersten Redaktion hat der Zufall noch auf uns gebracht. Es ist der Foliant Manuskript B. 10 Folio des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg. Die Darstellung, in der oft halbe Seiten und mehr durchstrichen sind, läßt die Disposition, wie sie später in dem „Uhralten und heutigen Zustand" anzutreffen ist, den Grundzügen nach erkennen, indessen endet die Gliederung nach Landschaften und Hauptämtern schon Seite 365. Der Titel (Seite 1) lautet:

„Der Staat von Preußen, oder ausführliche Geographisch-Historisch- und Politische Beschreibung der drey großen Creyse [3]),

---

[1]) Lucanus meint die Abhängigkeit der geschichtlichen Entwicklung des Herzogtums Preußen von derjenigen Polens. Die Anfangsworte der Abhandlung lauten: „Ob wohl der berühmte Professor historiarum, Herr Magister Michael Lilienthal zu Conigsberg". — Handschrift 1554 der Königl. Bibliothek zu Königsberg (4°. 97 Seiten, im Jahre 1752 geschrieben; aus der Bibliothek von Werners) enthält das nämliche Stück mit Datierung vom Jahre 1748. In der Handschrift 1551 dagegen ist es ausgelassen, vergleiche Steffenhagen a. a. O. Seite 16—17; Schweikart a. a. O. Seite 338. Von Kanzlistenhand ist die obige Abhandlung ferner geschrieben im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg Manuskript B 16, Folio, Seite 803—823. M. Lilienthal's „Verzeichnis" liegt gedruckt vor: Erleutertes Preußen V, Seite 1—110 und 807—856.

[2]) Von Kanzlistenhand: Königl. Staatsarchiv Königsberg, Manuskript B 16, Folio, Seite 829—852.

[3]) Daß v. Werner diese aus Insterburg vom Jahre 1736 datierte Beschreibung in einem gesonderten Quartexemplar vor sich gehabt hat, ergibt

aller Haubtämbter, Städte, Vestungen, Schlösser, Hafen, Flecken, Herrschafften, Ertzpriesterthümer, vornehmsten Kirchen, Dörffer und Cammerämbter, Wälder, Thiere, Börnstein, Seen, Ströme, Insuln, Nehrungen, Graben, Naturalien, Seltenheiten ꝛc. des Königreichs Preußen, nach dessen Ursprung, alter auch jetziger Beschaffenheit und Geschichten, Naturel, Sitten und Gebräuchen der Nation, Colonien, Landesverfassungen, Grundgesetzen, Obergerichten, Religionen, Müntzen und anderer Merckwürdigkeiten, mit Beyfügung vieler alten und neuen Scribenten, imgleichen derer daselbst noch blühenden und erloschenen Gräfflichen, Freyherrlichen und Ritterlichen Geschlechter, samt ihren Herrschaften und Rittergütern, aus beglaubten Schrifften und Nachrichten zusammengetragen und mit nöthigen Anmerckungen erläutert. Im Jahr 1736 von Hofgerichtsrath Lucanus verfasset."

In derselben Numerierung von Manuskript B. 10 Folio schließt sich dann Seite 365—377 die Abhandlung über „Preußische Geschichtschreiber" an, und hier hat Lucanus die ersten zwei Seiten (365—366) eigenhändig zur Niederschrift gebracht, Seite 381—400 noch der Entwurf „Kurtzgefaßte Nachricht nach den vormahligen und jetzigem Zustande des Königreichs Preußen, 1737", und in eigener neuer Sonderzählung alsdann Seite 365—385, „Fragmente von den berühmtesten, seit etlichen hundert Jahren florirenden uhralten edlen Geschlechtern, auch einigen neuen Nobilitaten und erloschenen Familien in Preußen, anno 1738."

Die weiteren Blätter sind unnumeriert geblieben, tragen aber heute die Seitenzählung 391—403 und enthalten „Fundation des großen Hospitals zu Königsberg, wie dieselbe 1531 auf drey Bogen in Folio durch den Druck laut gemacht worden". Karten fehlen in dem Bande.

Besonders bemerkenswert ist, daß in dem Entwurfexemplar von 1736 fast alles, was in den Lieferungen 1—2 der Ausgabe vom Jahre 1901 enthalten ist, in den sehr ausführlichen ersten Teil (Seite 3—133) zusammengedrängt sich findet, der von den Sammlern des Materials bezeichnet ist als „Vorbericht von Preußen". Die Eingangsworte (Seite 3) lauten: „Es würde zu weitläufftig fallen, die sämtlichen Vorzüge Preußens ausführlich zu beschreiben".

Abweichender Glossen halber scheint noch von Belang die aus dem Nachlaß des Oberbürgermeisters zu Königsberg, Th. G. von Hippel stammende, nicht ganz vollständige Handschrift des „Uhralten und heutigen Zustandes" zu sein, die zu den Beständen der Stadtbibliothek zu Königsberg gehört. Vollständig hingegen ist das Exemplar in der Schloßbibliothek zu Tussainen (Kreis Ragnit),

die Erwähnung bei Schweikart Seite 338. Eine dem Konzeptexemplar konforme Abschrift wird F. Zschokke gesehen haben, der darauf seine Notiz (Neue preußische Provinzialblätter 6, Seite 66, Anmerkung 1) begründet, daß Lucanus auf das litauische Hauptamt Georgenburg bezüglichen Notizen im Jahre 1738 verfaßt habe.

Herrn Rittergutsbesitzer Hubert Freiherrn von Sanden-Tracken gehörig. Es hat 802 numerierte Seiten in Folio und ist mit Register versehen. Der Titel weist die Jahreszahl 1748 auf, der „Vorbericht" datiert, wie gewöhnlich, vom Juli 1742. Der Schreiber des Bandes ist ein gewisser Karstens, was am Schluß eigens angemerkt ist.

VI.

Nachträge

zu

Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen.

Aus den Tagebüchern
des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff,
Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen.

Mitteilungen
von
Karl Eduard Schmidt-Lötzen.

Gotha 1907. Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft.

1758.

Januar. Der Bischof Schaffgotsch, den der König mit Wohltaten überhäuft und zum Bischof gemacht hat, auf dessen besonderen Dank er also hätte rechnen dürfen, ist der erste, der der Kaiserin huldigt. Nach der Wiedereinnahme Breslaus hat er daher auch nichts Eiligeres zu tun, als seinen Posten zu verlassen und sich nach Österreich zurückzuziehen. Er reist nach Rom, aber überall, wo er hinkommt, wird er schlecht aufgenommen. Das sind die Früchte einer nichtswürdigen Denkungsart und eines mangelnden ehrlichen Charakters, der uns in allen Lebenslagen den geraden Weg weist.

Die junge Frau v. Geuder stirbt. Sie war eine geborene Bredow, eine Nichte der Frau v. Wolden und Hofdame der Königin. Sie besaß ein hübsches Gesicht, war aber eine sehr dumme Person und hatte auch einen ziemlich einfältigen Mann geheiratet. Sie lebten mehrere Jahre zusammen, und ihr Tod ist für die Gesellschaft weder ein Gewinn noch ein Verlust. —

Fräulein v. Knesebeck hat viel Glück. Sie war erste Hofdame bei der seligen Königin und war in der letzten Zeit ständig um Ihre Majestät gewesen. Der König wollte sie deshalb gern sprechen und schrieb daher der Prinzessin, sie solle sie nach Breslau mitbringen. Er zeichnet sie bei jeder Gelegenheit aus. Besonderes Vergnügen macht es ihr, mit der großen Zahl von österreichischen Offizieren Bekanntschaft zu machen, die sich gegenwärtig in Breslau befinden, denn seit Menschengedenken ist keine solche Schlacht wie die bei Leuthen gewonnen worden. —

In Berlin gibt es Gesellschaften an bestimmten Tagen. Die erste, die ich besuche, ist beim Grafen Gotter. Man nennt sie meist die Waffel-Assemblee, weil man hier alle möglichen Kuchen reicht, während es auf andern Gesellschaften nur Tee und Limonade gibt. Ich erneuere hier die Bekanntschaft mit Frau v. Katte, meiner Cousine, die ich im Jahre 1751 heiraten sollte; Familienintriguen brachten es aber dahin, daß sie Herrn v. Katte die Hand reichte, einem Manne, der für diese junge liebenswürdige Frau gar nicht paßte. Sie hat es auch bald bitter bereut, ebenso wie ich, der ich niemals mehr als 200000 Taler gehabt habe, so viel, wie auch sie mir in die Ehe gebracht haben würde. Sie besitzt ein heiteres Gemüt und andere schätzenswerte Eigenschaften, die völlig zu mir gestimmt hätten. Da es uns nun aber unmöglich ist, den Ehebund zu schließen, so schließen wir eine unwandelbare Freundschaft.

29. Geburtstag der Frau Prinzessin von Preußen. Der ganze Adel erscheint am Hof in Gala. Frau v. Katte wird der Königin vorgestellt. Sie ist eine sehr liebenswürdige Frau, und ihre Person tut mir noch mehr leid als ihr Geld. Ich habe beim dänischen Gesandten mit dem Grafen Solms und seiner Gemahlin, die aus Schweden zurückgekehrt sind, diniert. Ich stelle der Königin zwei Fremde, oder vielmehr zwei österreichische Offiziere vor. Alle diese Herren sind nichts Besonderes, die liebenswürdigsten sollen in Frankfurt geblieben sein.

30. Die schöne Forcadchen, gefallsüchtig wie immer, ist ganz in Verzweiflung darüber, daß sie ihre Mutter nicht nach Breslau begleiten durfte, ebenso die immer liebenswürdige und anmutige Morien, der das höchste Glück auf Erden zu gönnen wäre. Ich soupiere bei der Prinzessin.

31. Da ich etwas unpäßlich bin, so beschäftige ich mich bis 7 Uhr bloß damit, meiner liebenswürdigen Kleinen in Magdeburg zu schreiben. Ich gehe dann zur Königin, um ihr einen Brief vom Prinzen Heinrich zu übergeben, und erfahre, daß sämtliche gefangenen französischen Offiziere von Leipzig hierher kommen sollen. Von da gehe ich zum Grafen Eickstädt, wo bei einem großen Souper eine lärmende Gesellschaft beisammen ist, die mich schrecklich langweilt, besonders die Abgeschmacktheit eines österreichischen Offiziers, names Pellenberg.

1. bis 6. Februar. Ich bin jetzt immer am liebsten allein zu Hause. Mein Herz empfindet nicht mehr jene lebhafte Freude, die die Gesellschaften mir früher bereiteten. Ich beschäftige mich nur noch angelegentlich mit einem Briefwechsel mit dem Hause, mit dem ich in Magdeburg Bekanntschaft gemacht habe, und aus dem die kommen soll, von der ich das Glück für den Rest meiner Tage erhoffe. Mehrere österreichische Offiziere, die hier angekommen sind, und die ich der Königin vorstellte, sind nicht wert, daß ich sie hier nenne. Grobe Ungezogenheit bildet den Grundton ihres Charakters; man sagt, und ich will es zu ihrer Ehre glauben, die besseren Ele-

mente seien in Frankfurt geblieben. Hingegen finden sich unter den hier ankommenden Franzosen manche recht liebenswürdigen Leute. Man stellt mir einen jungen Mann namens Baltazar, einen schweizerischen Offizier vor, der ein netter Junge zu sein scheint.

7. Häseler ist bei Schellendorf. Er hat die obere Wohnung genommen, die der schwedische Gesandte, Herr v. Wulfenstjerna, bewohnte. Seine Heirat mit Frau v. Marschall wird aus Familienrücksichten, die gewöhnlich unsern lebhaftesten und billigsten Wünschen Hindernisse bereiten, aufgeschoben werden. — Mit Frau v. Katte unterhalte ich mich auf dem Ball sehr lange, und ich sehe dabei immer mehr, wieviel mir ihre Schwiegermutter geraubt hat. Der französische Offizier, den ich auf den Ball mitgenommen habe, ist über die große Zahl von Schönheiten, die er hier sieht, ganz erstaunt. In der Tat ist eine junge Dame immer hübscher als die andere, und ich halte mich hier länger auf, als ich dachte. Mein Vergnügen würde außerordentlich gewesen sein, wenn die traurigen Nachrichten aus meiner Heimat und die ewigen Sorgen um meine Familie mir nicht alles verbittern würden.

8. bis 12. Prinz Heinrich ist in vollem Marsche, um die Franzosen zu überraschen und für ihre schrecklichen Grausamkeiten Rache zu nehmen, die sie in Halberstadt verübt haben. Graf Schlieben, der nach Hannover reisen wollte, um dort eine Erbschaft von seinem Onkel, Herrn v. Ilben, anzutreten, kam zufällig in jene Stadt, wurde sofort arretiert und nach Hannover gebracht, dann aber wieder gezwungen, zurückzukehren, ohne daß er es wagen konnte, seine Geschäfte abzuwickeln. Kurz, wir müssen die hohe Vorstellung, die wir uns von der Höflichkeit der Franzosen gemacht hatten, aufgeben; ich finde sie nur liebenswürdig im Unglück. Die gefangenen französischen Offiziere, die hier sind, zeigen das denkbar höflichste Betragen, und wir suchen ihnen daher ihr Los so angenehm als möglich zu machen. Ich stelle mehrere der Königin vor. Es ist da unter anderen ein junger Schweizer Offizier Baltazar und ein piemontesischer Offizier namens Valois, die sehr nette Leute zu sein scheinen.

Ich verbringe den größten Teil des Tages zu Hause und die Abende beim Prinzen von Preußen oder bei einer der Prinzessinnen. Man spielt gegenwärtig viel Lenter, ein sehr altes Spiel, das für uns aber neu ist, weil man es seit ewigen Zeiten nicht mehr gespielt hat. Meine Stimmung macht mich ganz zum Einsiedler. Verschiedenerlei Sorgen sind schuld daran, vor allem das Schicksal meiner Familie. Von Tag zu Tag muß ich mich auf die Nachricht gefaßt machen, daß alle meine Güter konfisziert sind, da General Fermor erklärt hat, daß, wenn die Besitzer nicht auf ihre Güter zurückkehrten, alles verwüstet werden solle. Nun ist aber meine Mutter fort, und es wäre hart von mir, wenn ich ihr zumuten wollte, zurückzukehren. Ich muß mich daher auf alles gefaßt machen und hoffe nur, daß Gott mich nicht verlassen werde. Man fürchtet

sogar, daß diese Barbaren auch nach Pommern kommen werden. Briefe, die ich aus Preußen erhielt, berichten, daß, als die Russen in unseren Kirchen zum erstenmal für die Kaiserin von Rußland beten ließen, alles so bitter geweint habe, daß der Marschall Fermor selbst sagte, er habe noch kein Volk gesehen, das so treu zu seinem Herrscher hielt. — Fräulein Knesebeck erzählt mir, der König habe öffentlich gesagt, wenn er Frieden schließe, dann wolle er sich im Friedensvertrag die Freiheit ausbedingen, über seine Verbündeten und die anderen Witze zu machen, da er sich in keiner Weise Zwang antun wolle. Ein schlagendes Beispiel für die Macht der Gewohnheit! Allerdings soll es in der Welt nichts Herrlicheres und nichts Reizenderes geben, als die Unterhaltungsgabe dieses Fürsten. Ich, der ich meine Wünsche niemals sofort erfüllt sah, habe fast immer gefunden, daß meine sehnsüchtigsten Wünsche mehrere Jahre nachher sich erfüllt haben. Daher hoffe ich auch noch den Tag zu erleben, wo sich mein Wunsch, diesen Fürsten in der Nähe zu hören und zu bewundern, erfüllen wird. — Unsere jungen Prinzen, die beide sich sehr schlecht befanden, kehren von Magdeburg zurück. Sie sind von allen, die sich im Oktober dorthin geflüchtet hatten, am längsten dort geblieben.

14. Wir soupieren alle beim Prinzen von Preußen. Je mehr ich diese Herren Franzosen kennen lerne, um so mehr finde ich, daß des Prinzen Heinrich Charakterzeichnung von ihnen zutrifft. Er sagte: Herr d'Ailly ist ein guter Kerl, Herr de Rougais ein feiner Mann und Herr de Rivrai ein geistreicher und liebenswürdiger Mann. Der erste ist wirklich ein Franzose von altem Schrot und Korn, der sich im Alter von 72 Jahren der besten Gesundheit und des besten Appetites erfreut. Etwas zum Spott geneigt, hat er doch das beste Herz von der Welt. —

Zu meiner Überraschung höre ich, Herr v. Röder, Kammerherr der seligen Königin, sei gestorben. Er war früher Kapitän bei der Königlichen Garde, nahm dann seinen Abschied, wohl mehr weil ihm das Handwerk nicht gefiel, als wegen seiner schwachen Gesundheit, die er zum Vorwande nahm. Dann kam er bei der Königin-Mutter in Stellung und befand sich ziemlich wohl dabei. Sechs Monate vor dem Tode der Königin hatte er die Prinzessin Amalie nach Breslau begleitet, und bei seiner Rückkehr sagte er mir, es gehe ihm nicht gut. Ich glaubte, er wolle sich nur von den Anstrengungen der Reise ausruhen, und dachte nicht mehr an ihn. Plötzlich sagt man mir, er sei tot. Er war ein Mann von 34 Jahren, schön gewachsen und galt allgemein als Ehrenmann. Er hörte sich gern sprechen und spielte etwas allzusehr den Geistreichen, ein Erbfehler seiner ganzen Familie, der bei ihm indes weniger hervortrat als bei allen andern. Er machte sich damit lächerlich, daß er auf alle reichen Partieen dieses Landes Anspruch machte. Man sah ihn gleichzeitig den Fräulein v. Printz, v. Keyserlingk, v. Viereck und v. Hacke den Hof machen, während er in Wirklichkeit d

Prinzessin von Darmstadt angehörte, die bei all ihrem Geist und sonstigen Vorzügen in ihn vernarrt war, was mir und auch Knyphausen oft Veranlassung gab, uns über ihn lustig zu machen.

Ich erfahre noch einen weiteren Todesfall. Oberstleutnant Lüderitz vom Regiment Itzenblitz ist in Schlesien am Nervenfieber gestorben. Sein Verlust wird von der Marschallin Schmettow, die ihn rasend liebte, schmerzlich beweint werden. Er war ein großer schöner Mann, der aber mehr wie ein Unteroffizier mit breiten Schultern, als ein Mann von Stande aussah. Äußerst materiell veranlagt, liebte er wie die meisten Menschen das Spiel und eine gut besetzte Tafel und galt als besonders leistungsfähig, was ich gern glaube, denn Frau v. Schmettow war derart in seine Herkulestalente verliebt, daß sie ihn heiraten und auf ihren Titel als Marschallin und die 2000, die ihr der König als Pension gibt, verzichten wollte.

Wir sind von Tag zu Tag auf interessante Nachrichten aus Braunschweig gespannt. Es soll etwas zwischen dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, der die verbündete Armee befehligt, und dem Prinzen Heinrich, der mit einem beträchtlichen Korps vorrückt, verabredet worden sein. Sie werden gleichzeitig die verschiedenen Stellungen der Franzosen angreifen. Wir haben sogar schon die Feste Regenstein im Halberstädtischen zurückerobert.

17. Ich erfahre eine Neuigkeit, die mich sehr betrübt. Herr v. Knyphausen, den ich so gern habe, soll erkrankt sein und zwar an einer Art epidemischer Krankheit, die gegenwärtig in Breslau herrscht. Ich würde seinen Verlust nur schwer verschmerzen; die Zahl der Persönlichkeiten, die man achten kann, ist schon so klein, daß jede Verminderung viel Schmerz verursacht.

23. Schaffgotsch ist aus Schlesien zurückgekehrt. Es ist zu komisch, wenn er von seiner Familie spricht. Ich glaube kaum, daß ihr größter Feind ungünstiger über sie urteilen könnte. Man sagt, daß der Bischof sich nach Rom zurückzieht und daß der König seine Einkünfte in Beschlag nehmen läßt.

24. bis 26. Unsere Gesellschaften nehmen ihren Gang weiter. Wenn man alle diese Menschen zusammen sieht, möchte man nicht glauben, daß jeder seine besonderen Sorgen hat, daß die meisten nur mit Papier bezahlt werden und keinen Pfennig aus ihren Gütern ziehen. — Ich höre, daß der Herzog Ferdinand einige Erfolge errungen und die Stadt Rotenburg und Verden eingenommen hat. — Der Prinz von Gavren, Graf v. Bournonvil und mehrere andere österreichische Offiziere treffen hier ein. Ich stelle sie alle der Königin vor. Es sind ganz liebenswürdige Leute.

27. Ich diniere mit mehreren französischen Offizieren bei der Frau Prinzessin. Es gibt nichts Gnädigeres, Würdevolleres und Vollkommneres als das Benehmen dieser Prinzessin. Man verläßt dieses Haus nie, ohne von seiner Herrin entzückt zu sein. Ich erfahre eine merkwürdige Nachricht. Prinz Heinrich, der geliebte Held,

wollte sich von Halberstadt, wo er gegenwärtig sich befindet, nach Blankenburg zum Besuche der Frau Herzogin von Braunschweig, seiner Schwester, begeben, und wäre dabei beinahe von einer französischen Abteilung, die eigens zu diesem Zwecke ausgeschickt worden war, abgefangen worden. Zum Glück wurde er noch rechtzeitig von einem Bauern gewarnt und kehrte auf einem andern Wege nach Halberstadt zurück.

28. Ich verbringe den Tag zu Hause mit Schreiben. In solchen Stunden wird man sich so recht über die Verschiedenartigkeit der Mittel klar, die man anwenden muß, um zum Ziele zu gelangen. Jede einzelne Persönlichkeit, an die man schreibt, erfordert einen besonderen Stil und besondere Redewendungen, eine Kunst, zu der man Welt- und Menschenkenntnis braucht. — Ich soupiere bei der Frau Prinzessin, die über die Vorkommnisse in Zerbst sehr betrübt ist. Der König hat Herrn Fraigne, der von Zerbst aus die Vorgänge in Magdeburg ausspionierte, mit offener Gewalt fortbringen lassen, nachdem der frühere Plan, ihn aufzuheben, nicht geglückt war. Die Fürstin-Mutter ist darüber dermaßen aufgebracht, daß sie in der folgenden Nacht mit ihrem Tölpel von Sohn, einem Kavalier und einer Hofdame davongeht, ohne daß man weiß, wohin. In einem Billet, das sie auf ihrem Tisch zurückgelassen hat, sagt sie bloß, sie ziehe sich zurück, um den preußischen Verfolgungen zu entgehen. Die arme junge Fürstin, eine Schwester der Frau Prinzessin Heinrich, läßt man allein in Zerbst zurück. Ihr Mann wird derart von seiner Mutter beherrscht, daß er ihr von seiner Abreise nicht einmal etwas zu sagen wagte. Ja, dieser Krieg ruft allenthalben Verwirrung hervor und bringt die festesten Einrichtungen ins Wanken.

1. März. Den ganzen Tag bringe ich beim Prinzen von Preußen zu. Man hat die glückliche Nachricht, daß die Franzosen beim Herannahen des Prinzen Heinrich die Städte Braunschweig, Wolfenbüttel und Bremen geräumt haben. Die Königin, die viel mehr Braunschweigerin als Preußin ist, macht mehr Aufhebens davon, als wenn der König ganz Österreich erobert hätte[79]).

2. Es laufen weitere gute Nachrichten ein. Die Franzosen haben Hannover und Celle geräumt. Ihre hiesigen Herren Landsleute erscheinen darüber ganz bestürzt. Staatsminister Graf Finck kommt von Breslau zurück. Er ist sehr befriedigt über den huldvollen Empfang, den er beim König gefunden; andere Gnadenbeweise sind aber wohl ausgeblieben. Er erzählt uns, die Krankheit des Prinzen Ferdinand sei ganz eigenartig gewesen. Nachdem das Fieber schon ganz verschwunden gewesen und man den Prinzen, der schon wieder ausging, für vollkommen genesen gehalten, sei er plötzlich in ein Delirium verfallen, in dem er dem König und jedermann die sonderbarsten Dinge sagte, und zuletzt in eine solche Raserei, daß man ihn zwang, sich wieder ins Bett zu legen. Diese Anfälle wiederholten sich drei oder viermal. Wolle Gott, daß das

keine schlimmen Folgen hat! Bis jetzt hat es bloß gute gehabt. Der Prinz hat nämlich bei seinen Anfällen eine ganz besondere Freigebigkeit an den Tag gelegt, indem er den Damen und Herren seines Hofes ganz beträchtliche Geschenke machte und den Offizieren seines Regiments Gehaltsaufbesserungen zuteil werden ließ. Als er nachher wiederhergestellt war, konnte man diese Gnadenbeweise unmöglich widerrufen, weshalb die Beschenkten nun dem Himmel für eine so angenehme Raserei danken.

3. bis 9. Ich gehe nach Monbijou, um den französischen Generälen das Schloß zu zeigen. Wir finden dort alle die Herren vom Gericht, die das Inventar aufnehmen und das Mobiliar und die Porzellansachen teilen. Ich habe dabei Gelegenheit, ernste Betrachtungen über die Nichtigkeit der Dinge dieser Welt anzustellen. Dieses früher so hübsche Haus, das die verstorbene Königin seit 50 Jahren ausgeschmückt und verschönert hat, wird jetzt veröden, und alle die Prachtstücke, die darin sind, werden nun nach allen vier Enden Europas wandern, denn alles Porzellan wird unter die in Schweden und in ganz Deutschland verheirateten Prinzessinnen verteilt werden. Ich sehe dabei auch wieder, daß Testamente niemals so klar abgefaßt werden, daß sie nicht Anlaß zu Zwistigkeiten geben. Das der Königin z. B. hat der Großkanzler selbst aufgesetzt, und trotzdem ist man sich jetzt über verschiedene Punkte im unklaren. Die Königin sagt: meine Töchter sollen alles an Gemälden, Porzellan, Wand- und Taschenuhren haben, und meinte damit, daß sie alle Zierstücke erhalten sollten. Nun sagen aber die Herren vom Gericht, die Behältnisse und tausend andere Lappalien gehörten nicht dazu und müßten unter alle zehn Kinder der Königin verteilt werden. Dem Prinzen von Preußen hat sie alles Silberzeug vermacht, und nun weiß man nicht, ob die in Silber gefaßten Gläser dem Prinzen oder zur Erbschaftsmasse gehören. Derartige Unklarheiten kommen noch zu Hunderten darin vor. — Die erstaunlichen Nachrichten aus dem Hannöverschen, wo die Franzosen alles verlassen und fliehen, beschäftigen uns fast ausschließlich. Vor den Namen des Prinzen Heinrich und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig reißt die ganze französische Armee aus, die bisher nichts anderes getan, als Deutschland ausgeplündert hat, und die damit prahlte, sie würde in einem Feldzuge die Macht des Königs von Preußen niederwerfen. Das arme Preußen ist am übelsten daran. Die Russen haben sich ruhig im Lande niedergelassen und bedrohen sämtliche Grundbesitzer, die außer Landes sind, mit der Konfiszierung ihrer Güter. Meine ganze Familie ist flüchtig, und meine arme Mutter muß in ihren alten Tagen noch die Schrecken des Krieges mit durchmachen. — Unsere französischen Gefangenen scheinen mit ihrer Berliner Haft ganz zufrieden zu sein. Man erweist ihnen hier viel Aufmerksamkeiten. Unsere Gesellschaften wimmeln von Österreichern, Reichsoffizieren und Franzosen, und wir Brandenburger verschwinden ganz unter der großen Zahl von Fremden.

Trotz seiner wichtigen Beschäftigungen denkt der König doch daran, der Königin eine Hofdame zu geben, und wählt Fräulein v. Keyserlingk als Ersatz für Fräulein v. Forcade, die sich mit Herrn v. Prittwitz verheiratet hat. Diese Neuangekommene ist nicht gerade liebenswürdig; sie zählt erst 13 Jahre, aber ihrer Figur nach könnte man sie für 25 alt halten. Ich kann sie nur mit Frau Bouvilliers vergleichen, von der Scarron spricht. Sie hat kein anderes Verdienst, als daß sie 40000 Taler besitzt und die Tochter einer sehr schönen Mutter und eines geistreichen Vaters ist, auf den der König große Stücke hielt. — Fräulein v. Röder, ehemalige Hofdame der Königin-Mutter und gegenwärtig Hofmeisterin der Prinzessin Friederike, der einzigen Tochter des Prinzen von Preußen, stirbt nach qualvollen Leiden. Sie war höchstens 27 Jahre alt und schien die Gesundheit selbst zu sein. Mir hat sie indessen oft geklagt, sie sei keinen Augenblick gesund. So bekam sie vor einem Jahr eine Geschwulst am Kopfe, die zwar durch eine Operation geheilt wurde, aber als wir vergangenen Herbst die vielen Sorgen wegen des Erscheinens der Österreicher hatten, beunruhigte sich das arme Fräulein dermaßen, daß sie fast immer krank war, und auf unserer Flucht nach Magdeburg bekam sie am Halse einen Abszeß, der sich öffnen wollte. Aus Besorgnis um diesen schönsten Teil ihres Körpers nahm sie Arzeneien, um diese Geschwüre zu vertreiben. Da zogen sie sich nach der Brust und bereiteten ihr einen qualvollen Tod. Sie besaß Geist, war sich dessen aber etwas zu sehr bewußt und allzusehr darauf bedacht, es auch zu zeigen. Auf dem Lande geboren und erzogen, hatte sie die Bekanntschaft des Herrn v. Maupertuis gemacht, der von allen Schöngeistern es am besten versteht, denen, die es auch sein wollen, den Kopf zu verdrehen; man braucht ihm nur gut zu schmeicheln, um von ihm dafür für das größte Genie Europas erklärt zu werden. Die ganze Familie v. Röder, die für diesen Ruhm sehr empfänglich ist, glaubt, seit sie diese Approbation des Präsidenten der Akademie hat, die des Publikums könne ihr nicht fehlen, was die arme Verstorbene manchmal etwas lächerlich machte. Sie hatte eine sehr gute Figur, einen schönen Hals, schöne Arme, eine hübsch klingende Stimme und ein höfliches Benehmen, aber nicht gegen jedermann. Die Fremden fühlten das viel mehr als wir Einheimische. Mir gegenüber hat sie es nie daran fehlen lassen, und ihre Gesellschaft war mir immer sehr angenehm. Ihren Gesichtszügen fehlte die Regelmäßigkeit, sie war aber, obwohl sie stark schielte, nicht unschön. Ihr Tod ist auch noch deswegen zu bedauern, weil sie der jungen Prinzessin, die eine der anmutigsten von ganz Europa werden wird, eine sehr gute Erziehung gab.

Herr v. Grappendorf gibt einen Ball, auf dem sich unsere Herren Gefangenen zwanglos der Freude hingeben. Das Publikum gibt den Österreichern den Vorzug vor den Franzosen. Es gibt unter den letzteren[80]) allerdings geziertere und geschicktere Leute, aber

besonders im Tanzen sind die Österreicher überlegen. Ein Graf Schaffgotsch und ein Graf Esterhazy sind angekommen, die beide sehr liebenswürdig sind.

10. bis 16. Leutnant Brandt stirbt endlich an einer Wunde, die er vor 18 Monaten in der Schlacht bei Lowositz in den Schenkel erhalten hatte. Er hat gelitten, wie ein Mensch nur leiden kann. Bei der Einnahme von Lowositz durch unsere Truppen war er verwundet worden, ein Soldat vom Regiment Itzenblitz nahm ihn trotz des ständigen feindlichen Feuers auf den Rücken und rettete ihn aus dem Kampfgewühl. Solche Züge erwähne ich gern, sie erinnern an römischen Edelmut. Er wurde später nach Dresden transportiert und im folgenden Sommer hierher, wo er wenigstens die Befriedigung fand, in den Armen seiner Familie zu sterben, die ihm eine bewunderungswürdige Pflege angedeihen ließ, namentlich seine ältere Schwester, die Gräfin Borck, die man, ohne den anderen Berlinerinnen zu nahe zu treten, wohl als die verdienteste bezeichnen kann. Ganz ihren Pflichten sich hingebend, hat sie nicht einen Augenblick das Vergnügen der Pflege der Unglücklichen vorgezogen. Kaum hatte sie von der Verwundung ihres Bruders gehört, als sie nach Dresden eilte, um ihn zu pflegen. Mit der Standhaftigkeit eines Engels hielt sie trotz aller Unsauberkeit und trotz des übeln Geruchs seiner Wunde bei ihm aus, ließ ihn dann hierher bringen und pflegte ihn weiter, und obwohl der Kranke schreckliche Launen zeigte, verlor sie niemals die Geduld und verließ ihn nicht, bis sie ihren Gatten nach Magdeburg begleiten mußte. Hier widmete sie sich mit wunderbarer Ausdauer ihrem Manne, dem jungen Prinzen Heinrich und ihrem einzigen Sohn, die alle drei dort todkrank waren und die sie der Reihe nach pflegte. Nachdem diese hierher gebracht worden waren, kehrte sie sogleich wieder zu ihrem Bruder zurück und verließ ihn dann bis zu seinem Tode nicht mehr.

Als ich vorgestern beim Prinzen von Preußen war, geriet ich in einen furchtbaren Schrecken, als er mir plötzlich erzählte, den Grafen Podewils, den ich tags zuvor noch ganz wohlauf sah, habe der Schlag gerührt und er liege hoffnungslos darnieder. Ich war wie vom Blitz getroffen. Ich liebe diesen Mann, der mir oft Beweise wahrer Freundschaft gegeben hat, wie meinen Vater. Sofort nach dem Diner begebe ich mich nach seiner Wohnung, wo ich alle in größter Niedergeschlagenheit finde. Frau v. Marschall und Frau Fürst, seine Töchter, drei seiner Söhne und das ganze Haus sind in Tränen, umsomehr als noch keinerlei Anzeichen vorhanden sind, daß der Kranke sich wieder erholen wird. Am nächsten Tage tritt eine Besserung ein, und ich hoffe, Gott wird uns diesen würdigen Mann erhalten.

Unsere Nachrichten aus Westfalen sind fortwährend ausgezeichnet. Prinz Ferdinand von Braunschweig beherrscht nun die Weser, seit Münden mit einer Garnison von 4000 Franzosen sich ergeben hat. Der Erbprinz von Braunschweig hat sich bei dieser Gelegenheit

besonders ausgezeichnet. Dieser Prinz wird einer der berühmtesten Europas werden.

Ich erfahre den Tod eines jungen Fräuleins v. Schwerin, einer Schwester von jener, die wegen ihrer Liebesaffaire mit dem Opernsänger Porporino, ihrer Entfernung vom Hofe, ihrer Zuneigung zum Bischof von Breslau und ihrer schließlichen Verheiratung mit Herrn Kleist bekannt geworden ist. Die Verstorbene war sehr hübsch und erst 20 Jahre alt. Sie hatte sich bei ihrer Mutter zu sehr beengt gefühlt und gelangweilt und kam dann aus Furcht vor den Panduren von Brandenburg hierher. Hier suchte sie sich möglichst zu vergnügen, was zu ihrem Tode mit beitrug. Graf Eickstädt gab nämlich einen Maskenball, wo sie unbedingt dabei sein wollte, trotzdem sie einen Ausschlag hatte, der dann in die Masern und schließlich in die Pocken ausartete, denen sie erlag. Der Prinz von Preußen ist immer noch krank und wird aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Sommer sehr traurig und einsam verbringen, da die beiden Offiziere, die er bei sich hat, wieder zu ihren Regimentern zurückkehren müssen. Der eine von ihnen, ein Herr v Röder, ist von den Österreichern, die ihn in der Lausitz gefangen genommen hatten, auf Ehrenwort entlassen worden, und da jetzt eine Auswechselung stattfindet, wird er wieder in sein Regiment, das des Prinzen Heinrich, zurückkehren. Er ist ein sehr netter junger Mann, der den Beweis liefert, daß man auch mit einem häßlichen Gesicht gefallen kann. Er ist aber sehr gut gebaut und hat eine angenehme Stimme, kurz man interessiert sich für ihn. Der andere ist ein Herr v. Hagen, ein ehemaliger Page des Prinzen und gegenwärtig Adjutant seines Regiments. Dieser junge Mann, der ziemlich viel Geist besitzt, aber maßlos eitel ist, der allein beim Prinzen in Gunst stehen und gleichzeitig von allen Damen bevorzugt sein möchte, ist nicht beliebt; man beschuldigt ihn, er leiste mehreren Personen schlechte Dienste, ich glaube aber, mit Unrecht, denn er scheint Ehrgefühl zu besitzen. Ich verbringe meine Abende immer beim Prinzen von Preußen. Prinzessin Amalie kommt manchmal hin, jedesmal mit anderer Laune, bald fröhlich, bald traurig, oft bösartig, kurz immer das vollkommene Bild menschlicher Unbeständigkeit. Pöllnitz, der bekannte Bösewicht, ist oft dabei. Gegenwärtig ist er übel daran, alle Augenblicke plagen ihn die schlimmen Folgen, die eine zügellose Jugend nach sich zieht. Sein Charakter bleibt immer schlecht und seine Denkungsart veränderlich wie eine Wetterfahne, nie ein festes System, Deist, Atheist, Philosoph, Weltmann, alles abwechselnd nacheinander. Cagnoni, Italiener von Geburt und in seinem ganzen Gebaren, erscheint auch beim Prinzen. Trotz seiner Geriebenheit, die er hinter der Maske eines Biedermannes verbirgt, ist er doch ein netter Mann und keiner Schlechtigkeit fähig; sein einziges Ziel ist vorwärts zu kommen und Vermögen zu sammeln. Auch ein junger Schönfeld, Leutnant bei den Gensdarmes, kommt hin. Er hat eine hübsche Figur, oder vielmehr ein hübsches Gesicht und

krumme Beine. Er besitzt Geist, spricht aber zu gewählt und stockt immer aus Angst, den passendsten Ausdruck nicht zu finden. Seinen Ehrgeiz verbirgt er unter einer ganz unbefangenen Miene und läuft dabei allen reichen Erbinnen nach, um gut zu machen, was Fortunas Geiz ihm vorenthalten hat. Endlich ist noch Reisewitz da, der gleichfalls zum Vertrautenkreise des Prinzen gehört, aber mehr in der Rolle des Komikers. Dieser Mann hat von Kindesbeinen an immer Abenteuer gehabt. Sein Vater war einer der ersten, die sich für den König erklärten, als unser großer Monarch seine guten Rechte auf Schlesien geltend machte. Auf ihn entlud sich daher der erste Zorn der Österreicher; sein Haus wurde verwüstet, er und seine Frau ins Gefängnis geworfen. Unser Reisewitz, damals noch ein Kind, blieb sich selbst überlassen. Bettelnd kam er zu einer Verwandten, die sich seiner erbarmte und ihn zu sich nahm. Nach dem Frieden ließ sich sein Vater hier nieder, der Sohn, der dumme Streiche machte, kam als Page zum Prinzen von Preußen. Dort gab er sich allen Verirrungen der Jugend hin, alle Arten von Ausschweifungen waren ihm vertraut, natürliche und andere Liebe sein besonderes Fach, ja man beschuldigte ihn sogar des Mangels an Mut, weshalb er kaum zum Soldatenhandwerk taugte, woran doch allein ein Page denken darf. Indes das blinde Schicksal verschaffte ihm eine sehr angenehme Stellung. Als Prinz Heinrich seinen Hofstaat bildete, machte er ihn zu seinem Stallmeister. Alsbald verschwendete er 3000 Taler, die der Prinz ihm für seinen Marstall anvertraut hatte. Großmütig verzieh ihm der Prinz und übertrug ihm die Verwaltung von Rheinsberg, und als er sich dort wiederum Verfehlungen zuschulden kommen ließ, nahm er ihn mit in den Krieg. Dort führte er sich aber so zügellos auf, daß der Prinz ihn hierher zurückschickte, wo er das glücklichste Leben führen könnte, wenn seine Laster ihn nicht unfähig machten, die Annehmlichkeiten eines ruhigen und angenehmen Lebens zu genießen. Ein Schwätzer erster Klasse, bildet er sich ein, Kenntnisse zu besitzen, und führt überall das große Wort.

Zur Befriedigung einer langgehegten Neugier gehe ich in die Charité, um alle die Leute zu sehen, die dort wegen Lustseuche in Behandlung sind. Mein Gott! welch schreckliches Bild! Ich bin es lange nicht wieder los geworden. Man sollte die jungen Leute alle dahinführen, um sie frühzeitig vom Laster abzuschrecken, indem man ihnen seine Folgen vor Augen stellt. Nichts Scheußlicheres als diese Operationen mitanzusehen, die man an diesen Geschöpfen vornimmt, und was mich besonders abstößt, ist die Schamlosigkeit, mit welcher diese Weiber ihre Schamteile zeigen, und die Gleichgültigkeit, mit der sie sich über ihre Lage hinwegsetzen.

17. bis 20. Herr v. Knyphausen kommt von Breslau zurück, um sich nur zwei bis drei Tage hier aufzuhalten. Er reist mit einem besonderen Auftrag nach England. Dieser Mann ist glücklich und verdient es zu sein; er ist der ausgezeichnetste Charakter und

prächtigste Mensch, den ich kenne. Er hat das Glück gehabt, schon in jungen Jahren in die Gesellschaft zu kommen. Bei seinem Herrn beliebt und von allen anständigen Menschen geachtet, steht ihm alles offen, wonach ein Mann von Stande trachten kann, und dabei ist noch das Schöne, daß er reisen und sich einen Namen machen kann. Die Prinzessin Ferdinand und ihre Schwester, die Prinzessin von Württemberg, kommen gleichfalls von Breslau zurück. Auch eine Anzahl französischer und österreichischer Gefangener sind angekommen.

21. bis 31. Weiter gute Nachrichten aus Westfalen. Die Franzosen haben Hameln, Münster und Kassel aufgegeben und ziehen sich nach dem Rhein zurück. Prinz Heinrich, der mit einem Korps bei Hildesheim stand, um die Kriegsoperationen des Prinzen Ferdinand zu unterstützen, ist nach Sachsen zurückgekehrt, wo er eine Armee von 28000 Mann kommandieren wird. Die Armee, die gegen die Schweden operiert, bekommt den General Grafen Dohna zum Kommandanten, und Herr Marschall Lehwald, Maulheld erster Klasse, wird abberufen und muß sich mit der friedlichen Rolle als Gouverneur von Berlin bescheiden. Diesem Manne verdanken wir das ganze Unglück in Preußen. Hätte er die Russen angegriffen, bevor sie in das Land einrückten, so wären wir nicht ausgeplündert worden und ständen jetzt nicht unter der Herrschaft dieser Barbaren. — Die Belagerung von Schweidnitz hat wegen des Schneewetters noch nicht begonnen. General Treskow wird sie leiten. Der zweite Wreech ist aus Leipzig zurück.

Unter den hiesigen französischen Gefangenen herrscht große Bestürzung. Es hat sich das Gerücht verbreitet, sie sollten alle nach Küstrin geschickt werden. Diese Herren werden sich hier noch lange weiter langweilen können, denn es ist noch keine Rede von ihrer Auswechselung, und auf die Dauer werden sie überall furchtbar lästig.

Die Erbschaft der Königin-Mutter bildet immer noch die ständige Unterhaltung zwischen der Prinzessin Amalie und dem Prinzen von Preußen. Die erstere, von dem neuen Grafen v. Röder aufgehetzt, möchte alles nach ihrem Kopfe arrangieren, was dem Prinzen aber nicht paßt, und so werden sie nie einig. Derselbe Herr v. Röder hat der Prinzessin auch einzureden verstanden, der Brauch verlange es, daß er als Hofmarschall das ganze Küchengeschirr, die Kellervorräte und das Tischzeug sowie die Fourage erbe, und die Prinzessin war damit einverstanden.

Ich muß immer wieder darüber nachdenken, daß im Grunde die einzig richtige Politik und der beste Grundsatz für die Lebensführung die sind, ein rechtschaffener Mensch zu werden und sein Ich nicht dafür zu opfern, um für geistreich und unterhaltend zu gelten. Pöllnitz z. B., der den Prinzen in den drei ersten Tagen seiner Krankheit köstlich damit unterhielt, daß er alle Welt schlecht machte, wird ihm nun dermaßen lästig, daß er uns alle zusammen bittet, ihm den alten Baron vom Halse zu schaffen.

1. bis 7. April. Marwitz hat noch ein anderes Abenteuer gehabt. Er machte die Überfahrt von Hamburg nach England mit Williams, dem englischen Gesandten in Petersburg, der mehrere Jahre unser erklärter Feind war, vor sechs Monaten aber ein so lebhafter Bewunderer unseres Königs wurde, daß er überall, wo er das Bildnis S. M. sah, auf die Stühle kletterte, um es zu küssen. Dieser selbe Williams ist so verrückt geworden, daß man ihn bei seiner Ankunft in London einsperren mußte. Marwitz kommt mit dem General Yorke zurück, der mit einem besonderen Auftrage an unsern König abgesandt worden ist. Es ist ein noch junger Mann, der aber recht liebenswürdig zu sein scheint.

Mehrere von unseren österreichischen Gefangenen reisen ab, da sie ausgewechselt worden sind. Sie scheinen alle über ihren hiesigen Aufenthalt sehr befriedigt zu sein, und manche von unseren Damen bedauert ihre Abreise, namentlich Frau v. Göhren, die sich mit einem Major Rasp besonders angefreundet hatte. Es war ein schöner Mann, stark wie Herkules, der seiner kroatischen Nation alle Ehre machte. Er war der beste Tänzer, den ich je gesehen habe, und Damen, die sich darauf verstehen, rühmen ihm noch einen andern Vorzug nach[81]). Der Frau v. Kraut, die im siebenten Monat in der Hoffnung und sehr stolz darauf ist, hat es sichtlich das hübsche Gesicht des Fürsten v. Gavre angetan, der wirklich ein sehr liebenswürdiger Mann ist. Er reist heute Nacht ab, um ausgewechselt zu werden. Trotzdem bleiben uns noch mehrere hundert Offiziere, sowohl Österreicher wie Franzosen.

Die Belagerung von Schweidnitz hat begonnen. Unsere Generale, die die Übergabe dieser Festung an die Österreicher unterzeichnet und sich ergeben hatten, sind kürzlich ausgewechselt worden. Als sie vor den König kamen, soll er zu ihnen gesagt haben: „Meine Herren, Sie werden die Stadt in ebenso viel Tagen wiedernehmen, wie die Österreicher sie genommen haben; Ihre Köpfe sollen mir dafür bürgen!

8. bis 10. April. Der sonst wenig freigebige Markgraf von Schwedt gibt in einer jener Anwandlungen, die bei den Großen sich nicht gerade häufig einstellen, sein ganzes Haus samt Mobiliar und Zubehör seiner Tochter, der Herzogin von Württemberg. Ihre Frau Schwester, die Prinzessin Ferdinand, scheint darum etwas neidisch zu sein, aber die ganze Stadt ist voll des Lobes über den Markgrafen.

Man weckt mich lärmend aus dem Schlafe auf, um mir mitzuteilen, der Hauptmann Bülow bringe von der verbündeten Armee die Nachricht, die Franzosen hätten beim Übergang über den Rhein eine Schlacht verloren. Ich setze sofort alle meine Diener in Trab und schicke überall hin. Da erfahre ich, daß Herr v. Bülow zwar tatsächlich angekommen ist, aber nur um dem König Depeschen zu überbringen; eine Schlacht hat gar nicht stattgefunden, aber die Franzosen sind über den Rhein zurückgegangen, was die Hauptsache

ist. Wollte Gott, die Russen, die uns mit schrecklichen Erpressungen bedrohen, bekämen auch eine solche Angst vor uns!

Der Prinz von Preußen hat Fräulein v. Danckelmann zur Hofmeisterin der Prinzessin Friederike ernannt, eine Wahl, die alle vernünftigen Leute billigen werden, denn sie ist eine sehr verdiente Person mit dem vollendeten Benehmen einer Dame von Stande. Sie wird der jungen Prinzessin sicher gute Grundsätze einprägen. Diese Wahl macht mir um so mehr Vergnügen, als ich selbst viel dazu beigetragen habe. Abgesehen von den ausgezeichneten Eigenschaften dieser Dame, bin ich ihrer Familie auch zu Dank verpflichtet, da sie mir bei meiner Ankunft in Berlin im Jahre 1746 tausend Aufmerksamkeiten erwiesen hat.

11. bis 28. Schweidnitz ergibt sich am 16. dem König, nachdem man ein Fort im Sturm genommen hatte. Wir waren drei Tage lang im Ungewissen über dieses Ereignis, seine schließliche Bestätigung befriedigt uns im höchsten Grade. Hingegen bekommen wir aus Danzig beunruhigende Nachrichten. Die Russen, die die feierlichsten Versprechungen abgegeben hatten, gegen diese Stadt nichts unternehmen zu wollen, erscheinen plötzlich vor ihren Toren, um sich ihrer zu bemächtigen. Der Magistrat neigt sehr auf ihre Seite, aber die Bürgerschaft will ihren Einzug nicht gestatten. Das hindert indes nicht, daß alle, die sich dorthin geflüchtet hatten, schleunigst die Stadt verlassen. Darunter war auch meine Mutter, die jetzt ihren Wohnsitz nach Stargard verlegt hat, und meine Schwester Ysenburg, die zu ihrem Gatten gereist ist, der bei der Belagerungsarmee vor Stralsund steht.

Die kleine Keyserlingk erscheint am Hofe und wird eingeführt. Sie ist ein kleines Persönchen, der es nicht an Geist fehlt, aber von früh an ungezogen und über alle Maßen verhätschelt, bildet sie sich ein, daß alle Welt ihr nachläuft, weil sie Vermögen besitzt. All die anderen alten Schachteln am Hofe sind eifersüchtig auf das Erscheinen dieser Kleinen. Der Zufall will es, daß sie am gleichen Tage als Hofdame vorgestellt wird, an welchem Fräulein v. Danckelmann, bei der sie erzogen worden war, als Hofmeisterin erscheint. Trotz der großen Jugend der Ersteren gibt man doch allgemein der Letzteren den Vorzug; sie ist auch in der Tat voll Anmut und Geist und im Besitze aller guten Eigenschaften.

Es geht hier eine Art Pasquill um über mehrere Damen des Hofes und der Stadt, das einer der französischen Offiziere namens Vicomte de l'Angle verfaßt und an Frau v. Voß nach Magdeburg geschickt hat (ich bin der einzige Eingeweihte bei der Sache, und alle Welt möchte gern wissen, wer der Verfasser ist). Er nennt darin die Hofdamen der verstorbenen Königin die vier vakanten Regimenter und sagt unter anderem, das Regiment Bredow werde sicher vakant bleiben, weil es zu sehr ruiniert sei, um noch irgend jemand zu reizen.

Es ist hier ein österreichischer Oberst Jacquemin angekommen, der ein äußerst liebenswürdiger Mann zu sein scheint. Wir werden nächstens die ganze Garnison von Schweidnitz hierher bekommen.

29. April bis 13. Mai. Man sagt, daß der König mit seiner großen Armee die Belagerung von Olmütz eröffnen, für seine Person aber nach Wien gehen wird, um der Kaiserin hundertfach den Schrecken zu vergelten, den sie uns durch Hadik im Oktober eingejagt hat.

Die berühmte Frau v. Kraut, noch bekannter unter dem Namen „die schöne Platchen", kommt mit einem Knaben nieder. Man hofft allgemein, daß sie so gescheit gewesen ist, ihn aus einer anderen Fabrik zu beziehen, denn in der Familie ihres Mannes vererbt sich immer die Narrheit vom Vater auf den Sohn. Man nennt Herrn v. Knyphausen. Immerhin hat sie sich gewissen alten Vorschriften gemäß an die nächsten Verwandten ihres Mannes gehalten. Der Prinz von Preußen schreibt mir darüber sehr launige Briefe, aber man merkt, daß etwas Eifersucht mit im Spiele ist, denn Seine Königliche Hoheit war vergangenes Jahr an der Reihe, doch ohne Erfolg.

14. Mai. Nach dem Souper verabschiede ich mich von Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Markgräfin, die mir noch befiehlt, wieder über Schwedt zurückzureisen. Auch Graf Neuhaus, der Hofkavalier, erweist mir eine Menge Aufmerksamkeiten, so daß ich sehr befriedigt von diesem Hofe scheide.

15. Wenn man nach langer Abwesenheit seine Verwandten wiedersieht, hat man immer ein eigenartiges Gefühl; mir klopft das Herz vor Erregung, da ich zudem weiß, daß meine Mutter krank ist. Sobald ich in Stargard in meinem Gasthause abgestiegen bin, erkundige ich mich sofort nach ihr und erfahre, daß sie auf dem Wege der Besserung ist. Ich schreibe an meine Schwester Podewils ein Briefchen und frage bei ihr an, ob die Mutter mich empfangen könne. Sie läßt mir sagen, ich solle sogleich zu ihr kommen, worauf ich mich dann eiligst hinbegebe. Ich kann die Tränen nicht zurückhalten, als ich hier nach siebenjähriger Trennung meine arme kranke Mutter wiedersehe, die die Furcht vor der Grausamkeit der Russen von Haus und Hof vertrieben hat. Unser erstes Wiedersehen ist sehr zärtlich und traurig zu gleicher Zeit. Ebenso begrüße ich meine Schwester und ihre Kinder, auch freue ich mich über unsere alten Dienstboten, selbst über ihre preußische Aussprache; seine alte Heimat vergißt man eben nie. Alle Flüchtlinge aus Preußen schicken zu mir, um ihrer Freude über meine Ankunft Ausdruck zu geben.

16. Der rangälteste der Herren Staatsminister aus Preußen ist der Obermarschall Wallenrodt. Er ist recht unbedeutend und will dabei mit seinen 63 Jahren noch den Schwerenöter spielen. Mit der Wahrheit nimmt er es nicht immer sehr genau. Er hat eine alte Mätresse bei sich und ist ein sehr schlechter Wirtschafter. Er bildet sich ein, Französisch zu können, gebraucht dabei aber Aus-

drücke, die selbst einen Jeremias zum Lachen bringen könnten. Der Zweite ist der Justizpräsident Gröben. Dieser hat noch das würdevolle Wesen der alten Zeit an sich, ist ein guter Redner und nach meiner Ansicht der beste Kopf, den wir in Preußen haben. Dann kommt Herr v. Tettau, der Kanzler, ein Ehrenmann, der sich aber in seiner jetzigen Lage nicht zurecht zu finden weiß. Von Hause aus wenig bemittelt, setzte ihn das Testament eines entfernten Onkels plötzlich in den Besitz einer Rente von 10000 Talern, worüber er sich immer noch zu wundern scheint. Aber wie immer, so hat auch bei ihm das Glück noch eine unangenehme Zugabe gebracht. Derselbe Onkel hat ihn überredet, eine Frau zu heiraten, wie sie schrecklicher kaum zu denken ist. Sie ist eine Gräfin Dönhoff, ein wahrer Ausbund von allem Abscheulichen, das die Natur zusammenstellen konnte. Dick ist sie so entsetzlich wie eine Tonne, der Kopf desgleichen, die Arme so kurz wie bei einem achtjährigen Kinde. Ihr Wesen ist abscheulich; sie brummt den ganzen Tag, ist ungesund, kurz, sie besitzt nicht eine angenehme Eigenschaft, alles erregt Abscheu. Endlich noch der Oberburggraf. Der ist ein Mann aus dem Nichts. Sein Vater war der Bierbrauer Rohd[82]). Er ist in der Welt emporgekommen, indem er zuerst Botschaftssekretär, dann Resident in Köln, später Gesandter in Schweden und zuletzt Oberburggraf in Preußen wurde zum Ärger des ganzen Königreichs, das gewohnt war, dieses Amt den ersten Familien des Landes verliehen zu sehen. Er ist in hohem Grade lächerlich, und man hat ihn auch überall, wo er war, so eingeschätzt. Trotz alledem hat der Mann Glück gehabt, hat es nicht nur zu einem so ehrenvollen Amte, sondern auch zu einer sehr hübschen Frau gebracht. Sie ist die Tochter des Obermarschalls Wallenrodt und hat über 40000 Gulden Vermögen. Der Titel Oberburggraf hat sie geblendet, und ich glaube, sie bereut es sehr. Dieser alte Bock ist eifersüchtig über alle Maßen, geizig und unangenehm. Um an Kleidern zu sparen, sollte seine Frau ständig im Reitkleid gehen. So mußte diese hübsche junge Frau drei Monate lang dasselbe Kleid tragen und sich von der Kirche fern halten, weil die Schicklichkeit es nicht gestattete, dort so zu erscheinen. Ich mache noch mit mehreren Damen aus Preußen Bekanntschaft, worunter sich sehr lächerliche Exemplare befinden. Aber die aus Pommern übertreffen sie in dieser Hinsicht noch bei weitem.

Die Lebensgewohnheiten in Stargard sind höchst sonderbar; um nachmittags einen Besuch zu machen, muß man sich am Morgen anmelden, und wenn man an zehn Orte kommt, muß man überall den Kaffee mittrinken. Der einzige Spaziergang hier geht nach dem Friedhof über die Leiber der Toten hinweg. — Der Bruder des Staatsministers Podewils hat sich auch hierher geflüchtet. Er ist die eigenartigste Persönlichkeit, die es je gegeben hat. Seine Stimme gleicht der eines jungen Mädchens und sein Benehmen dem eines alten Bauers. Seine Frau dagegen besitzt treffliche Eigen-

schaften und besonders sehr nette Kinder. Sie ist eine Blumenthal. Im übrigen ist Stargard der Sammelplatz für falsche Nachrichten, was nicht verwunderlich ist, da sämtliche Witwen Pommerns sich hierher geflüchtet haben und der Klatsch hier unumschränkt herrscht.

30. Mai. Unterwegs komme ich durch die neuen Anpflanzungen, die der König unter Leitung des Prinzen Moritz zwischen Stargard und Stettin auf einem Boden, wo früher bloß Fichten standen, gemacht hat. In Stettin sehe ich meinen Schwager Podewils wieder, mit dem ich seit zwei Jahren nicht mehr zusammengekommen bin. Dieser Mann ist auch so ein Spielzeug des Schicksals. Aus vornehmem Hause in Preußen stammend, kam er noch sehr jung in die Armee. Seine schöne Figur machte ihn dem verstorbenen König bemerklich, so daß er ihn in sein großes Regiment einstellte. Er hatte dann das Glück, das Wohlwollen des Kronprinzen zu gewinnen, der ihn bei seinem Regierungsantritt zum Obersten und Generaladjutanten beförderte. Alles hielt sich damals über sein großes Glück auf, umso mehr als damit Auszeichnungen und ein großes Gehalt verbunden waren. Er kam dann im Gefolge des jungen Monarchen nach Königsberg und lernte dort meine Schwester kennen. Zwei Jahre darauf hielt er um ihre Hand an und bekam auch das Jawort, von meiner Schwester, weil sie in seine hübsche Figur verliebt war, und von der Mutter, weil ihr seine glänzende Stellung imponierte. Kurz nach der Verlobung fiel er indes in Ungnade, und der König versetzte ihn als Oberst in das Regiment Hautcharmois. Meine Schwester heiratete ihn und folgte ihm nach Schlesien. In der Schlacht bei Hohenfriedberg wurde er am Arm verwundet, und meine Schwester pflegte in einem Zimmer ihren Mann, ihren Schwager, den General Bornstedt, und meinen Bruder, die alle drei verwundet waren. Nach dem Friedensschluß ernannte ihn der König zum Generalmajor, und er hatte Hoffnung, bald ein Regiment zu bekommen. Meine Schwester war nach all dem Kummer, den sie gehabt hatte, wieder glücklich, als er bei einer Parade das Unglück hatte, dem König zu mißfallen, und Seine Majestät ihn aus dem Regiment entfernte und mit 1000 Taler Gehalt nach Potsdam versetzte. Dort führte er ein wahres Marterleben und kam fast um vor Gram. Er mußte es mit ansehen, wie Leute, über die er früher hinweggesehen, ihm vorgezogen wurden. Der König sprach nie mehr mit ihm, und da er in hohem Grade ehrgeizig ist, so war diese Mißachtung für ihn noch viel unerträglicher als der Mangel an Glücksgütern. Beim Ausbruch des Krieges erhielt er keinerlei Verwendung. Endlich schickte man ihn als Kommandanten nach Stettin, wo er vergangenes Jahr zu seinem Ärger sein Kommando an General Manteuffel abgeben mußte. Als letzterer indes zur Armee unter Dohna kam, erhielt er diesen Posten wieder zurück. So hat das Schicksal ihn beständig umhergeworfen, und meine Schwester wurde dabei die unglücklichste Frau von der Welt; denn der viele Ärger mußte natürlicherweise den Mann verbittern, wie ja

doch schon die Not allein die Menschen niemals freundlich stimmt. Der arme Mann verlor sogar auch diese 1000 Taler noch, da er sie aus Gelderland (Geldern) bezog, das als erste Provinz im gegenwärtigen Kriege verloren ging.

Ich bringe den ganzen Tag in der Familie meiner Schwester zu, wo ich mich sehr wohl fühle. Besonders meine älteste Nichte macht mir Freude; sie wird einmal ein recht liebenswürdiges Kind werden.

31. Ich mache dem Prinzen von Bevern einen Besuch, der durch die letztjährige Campagne, die einen so glänzenden Anfang und ein so unglückliches Ende nahm, berühmt geworden ist. Sein Benehmen gefällt mir außerordentlich. Das Mißgeschick, das ihn betroffen, scheint ihn keineswegs niedergeschlagen zu haben, im Gegenteil, er erzählt ruhigen Blutes, er wisse sich in allen Punkten, die man gegen ihn vorbringen könnte, zu rechtfertigen. Über seine Behandlung während seiner Gefangenschaft in Österreich spricht er sich sehr lobend aus, besonders über die gnädige Aufnahme, die er bei der Kaiserin und beim ganzen Wiener Hofe fand. Gegenwärtig hat er seine Stellung als Gouverneur von Stettin wieder angetreten, hofft aber mit Sicherheit auf eine baldige Wiederverwendurg bei der Feldarmee. Ich mache noch mehrere andere Besuche und gehe nachmittags mit dem General Podewils an den Hafen, um die neuen Schiffe zu besichtigen, die dort zum Schutze der Stadt gegen einen Überfall durch eine feindliche Flotte gebaut werden. Die Umgebung dieser Stadt ist prächtig. Unter anderm begebe ich mich mit dem General auf das Schiff eines Holländers, der uns mit der Offenherzigkeit seiner Nation empfängt. Er setzt uns Wein vor und erzählt uns von seinen Fahrten mit einem Behagen, daß man selbst Lust zu derartigen Reisen bekommen könnte. Abends nehme ich an einem Picknick mit mehreren Stettiner Damen teil. Ich finde dort die dicke, entsetzliche Frau Aschersleben und mehrere andere im selben Geschmack, bin aber voll entschädigt durch die Anwesenheit des Generals Platen, den ich so liebenswürdig finde und so gern sehe. Auch treffe ich hier eine sehr lächerliche Persönlichkeit, einen Herrn Perrar, zum Ärgernis der ganzen Kirche Diener des Wortes Gottes. Es ist ein ganz unerträglicher Schwätzer, der immer zuerst über seine Witze lacht, während die Zuhörer vor Langerweile weinen möchten. Ich bin froh, daß ich wieder zu Hause bin.

1. Juni. Ich freue mich, den Vormittag mit meiner Schwester verbringen zu können, weil ich mit zärtlicher Liebe an meiner Familie hänge.

Graf Hordt, der die Freikompagnien errichtet, kommt von Damm, wo er in Garnison steht, nach Stettin, um mich zu besuchen. Er kann mir nicht genug ausmalen, wie entzückt er ist über das freundliche Wesen unseres verehrten Prinzen von Preußen. Er hat diesen würdigen Prinzen in Oranienburg besucht und ist von ihm mit Auszeichnungen überhäuft worden. Der Prinz, der gern

einen Spaß macht, hatte ihm eine sonderbare Überraschung bereitet. Er hatte einen Kammerdiener der Königin von Schweden, der in Berlin war, um ihre Erbschaft abzuholen, nach Oranienburg kommen lassen. Diesen verbarg er nun in einem Kabinett und hieß den Grafen Hordt mit der Bemerkung eintreten, er werde ein sonderbares Möbel darin finden. Er tritt ein und sieht zu seiner großen Überraschung den Kammerdiener vor sich.

Nachher mache ich bei der Generalin Amsel einen Besuch und treffe dort Herrn von der Gröben und den Oberburggrafen Rohd mit Gemahlin, die von Stargard hierher gekommen sind, um nach Magdeburg zu reisen. Es sind auch noch mehrere andere Frauen da. Ich mache dann mit dem General einen Spaziergang auf den Wällen von Stettin. Man kann wirklich nichts Schöneres sehen als die Umgebung dieser Stadt. Wir soupieren beim Präsidenten Ramin. Seine Frau ist eine Gräfin Schwerin; kein Wunder, daß das Haus ganz voll[83]) ist! Ich finde da den Bruder der Präsidentin, einen Neffen des verstorbenen Marschalls Schwerin. Er hat eine Gräfin Burghausen geheiratet, die eine gute Frau zu sein scheint. Er aber ist ein überspannter Mensch, der bei einem Einkommen von zwei oder dreitausend Talern wirtschaftet, als ob er 30000 zu verbrauchen hätte. Er ist ein Spieler und wird sich allem Anschein nach noch gänzlich ruinieren. Es fehlt ihm nicht an Geist, aber sein Kopf ist voll phantastischer Einfälle. Er war Legationsrat gewesen und vertauschte dann die Feder mit dem Schwert. Kurz nach dem ruhmvollen Tode seines Onkels, des Marschalls, in der Schlacht bei Prag kam der Hanswurst von Neffe, dem ein Jahr des Lebens lieber ist als 100 Jahre Nachruhm, um seinen Abschied ein, um sich ganz seiner Wirtschaft widmen zu können und seine Tage auf dem Landgut zu beschließen. Er heiratet und läßt sich auf seinem Landgut nieder. Aber schon nach drei Monaten ist ihm das Leben auf dem Lande verleidet, er zieht nach Stettin, und da er sich dort nicht nach seinem Geschmack amüsieren kann, faßt er nach Verlauf von 6 Wochen den Entschluß, nach Berlin zu gehen. Da er aber den Sommer auf dem Lande verbringen zu müssen glaubt, so nimmt er sich ein Haus in Charlottenburg, wo er einen ungeheueren Aufwand treibt, zwei Gespanne hält und Dienerschaft wie ein Minister. — Ich besuche in Stettin noch ein sehr liebenswürdiges Fräulein Overbeck.

3. In Greifswald treffe ich meine Schwester, Gräfin Ysenburg, nicht an; sie ist nach dem Feldlager gegangen. Ich werde von zwei meiner Nichten empfangen, die ich noch nie gesehen habe, und die ich recht nett finde, zumal ich eine natürliche Zuneigung zu ihnen besitze. Ich verbringe einige Stunden bei ihnen, als endlich meine Schwester zurückkommt. Das Wiedersehen macht mir große Freude. Wir verbringen zusammen einen sehr angenehmen Abend und treffen die nötigen Vorkehrungen, um am folgenden Tage ins Lager zu gehen, wohin mich General Kanitz hat einladen lassen.

4. Ich habe kaum je einen würdigeren und gastlicheren Herrn kennen gelernt als den General Kanitz. Er erweist mir alle möglichen Aufmerksamkeiten und gibt mir zu Ehren ein großes Mahl, an dem auch mehrere Damen teilnehmen, unter anderen eine Landmarschallswitwe, die sonderbarste Frau, die ich im Leben gesehen habe; sie spricht so laut, daß alles um sie schweigen muß. Nach dem Diner begebe ich mich mit meiner Schwester zum General Dohna. Wir unterhalten uns viel über Berlin und seine alten Bekannten. Ich kann nicht umhin, meiner Bewunderung über die Ordnung, die ich überall im Lande sah, Ausdruck zu geben, was ihm sichtlich schmeichelt. Es ist in der Tat erstaunlich, wie ruhig die Bewohner des Landes sind und ihrem Gewerbe nachgehen, als ob kein Feind vorhanden wäre. Die Offiziere müssen alles bar bezahlen, gerade so, wie wenn sie in den Staaten des Königs in Garnison wären. Nachher besuche ich zwei Fräulein Krassow, denen Falkenhagen gehört, wo das Hauptquartier des Grafen Dohna ist. Sie sind beide schon bei Jahren, haben aber sehr gute Manieren, besonders die ältere, die sehr vernünftig ist. Die jüngere will dagegen noch etwas die Junge spielen. Sie hatte das Mißgeschick, mit ihrem Wagen umzuwerfen, sich den Arm zu verstauchen und einige Schrammen im Gesicht davonzutragen, weshalb sie zu mir sagt: „Ich sehe wohl aus wie ein junges Gassenmädchen". Ich hätte gern gesagt: „Eher wie ein altes!" Von hier kehre ich mit meiner Schwester ins Lager zurück, und wir soupieren bei ihrem Gatten. Nachher gehen wir zum Übernachten nach Kirchdorf, wo wir eine ganz merkwürdige Unterkunft finden; der Feldküster vom Regiment Schorlemer muß meiner Schwester sein Bett abtreten, und ich benütze seinen Milchtopf zu etwas ganz anderem. Wir entschließen uns denn auch, die nächste Nacht im Zelte zuzubringen.

5. Wir verlassen unsere schlechte Nachtherberge um 10 Uhr, um nach dem Lager zu gehen. Unterwegs machen wir noch der lauten Dame einen Besuch, mit der wir tags zuvor beim General Kanitz zusammen diniert hatten. Sie hat zwei Töchter, die sehr hübsch aussehen, besonders in der in Schwedisch-Pommern üblichen Morgentoilette: eine kleine Mütze mit einem Federbouquet, was sich wirklich sehr nett ausnimmt. Wir dinieren beim General Dohna, und ich mache dabei mit seinem Sohne, einem sehr hübschen Jungen, Bekanntschaft. Der arme General leidet noch immer an seiner Wunde im Gesicht, die er bei Jägerndorf in Preußen empfangen hat. Den Kaffee nehmen wir bei den Fräulein v. Krassow ein, die ein schweres Unglück betroffen hat. Infolge einer Unachtsamkeit der Diener des Grafen Dohna ist fast ihr ganzes Haus abgebrannt. Der General hat dabei fast alle seine Equipagen verloren, aber als edler Mann denkt er weniger an seinen eigenen Schaden als an die Not der Fräulein und läßt ihnen den Verlust durch das Land vergüten. Nachher gehe ich auf den rechten Flügel der Armee, um die Gräfin Münchow zu besuchen, und wir verabreden uns, am

folgenden Tag nach dem linken Flügel zu gehen, der fünf Meilen vom rechten entfernt ist. Ich soupiere beim Prinzen von Bernburg und übernachte im Lager im gleichen Zelt mit meiner Schwester und meinem Schwager. Das Soldatenleben kommt einem Höfling wie mir höchst sonderbar vor. Man staunt, wie in diesen Lagern Ordnung herrscht. Kein Soldat verläßt den Standplatz seines Regiments, alle legen sich zur selben Stunde schlafen und stehen gleichzeitig wieder auf, führen gemeinsamen Haushalt in einer Ordnung ohnegleichen und sind dabei ganz zufrieden. Abends hört man nur singen und musizieren.

6. An das Militärleben schon gewöhnt, erhebe ich mich um 3 Uhr morgens und fahre mit meiner Schwester und der Gräfin Münchow nach dem Lager bei Pütte. General Kanitz, der mir alle erdenklichen Aufmerksamkeiten erweist, gibt uns seine Pferde. Wir kommen wiederum durch eine sehr schöne Gegend, wo ein Rittergut auf das andere folgt, und fahren fast unter den Mauern Stralsunds vorüber. Das ist überhaupt hier ein ganz sonderbarer Krieg. Seit sieben Monaten steht unsere Armee schon in Pommern und hat außer bei der Affäre von Peenemünde noch keinen Mann verloren. Die Posten der feindlichen Armeen stehen so nahe beieinander, daß sie zusammen sprechen können, und wir wissen ebenso gut wie die Schweden, daß Stralsund nur mit Hilfe einer Flotte erobert werden kann. Unsere Armee sieht sich daher auch nur als ein Reservelager an. Wir steigen beim Oberstleutnant Reck vom Regiment Rauther ab und frühstücken bei ihm. Von hier gehen wir zum Oberstleutnant Pannwitz und dinieren mit seiner Frau und anderen Damen vom Regiment. Ich muß mich immer wundern, wie die äußeren Umstände die Denkart der Menschen ändern. Diese Frau v. Pannwitz, die ehemals als die „schöne Viereck" am Hofe der Königin-Mutter glänzte und damals ihrer Schönheit zu schaden geglaubt hätte, wenn sie sich der geringsten Strapaze aussetzte, findet sich sehr gut in ihre jetzige Lage. Sie logiert in einem elenden Dorf mit noch zwei anderen Damen in einem Hause und geht jeden Tag eine halbe Meile weit, um mit ihrem Gatten in einem Zelte zu dinieren, wo sie von Kavalleriepferden mit ihrem Geruch umgeben sind. Nachmittags kehren wir zurück, um dem General Kanitz unsern Besuch zu machen. Nachher soupiere ich beim Adjutanten Stutterheim, dem der König hier das Kommissariat unterstellt hat. Es sind mehrere Offiziere da, so ein Oberst Froideville, für Leute, die ihn nur oberflächlich kennen, ein liebenswürdiger Mann, alle anderen aber klagen sehr über ihn und sagen, er sei falsch; man ist besonders deshalb auf ihn erbost, weil er in Mecklenburg einen Auftrag auszuführen hatte, bei dem er seinen Schnitt gemacht hat. Ich als Unparteiischer glaube aber, man ärgert sich mehr darüber, daß er in der Lage war zu nehmen, als weil er genommen hat. Alle anderen hätten dasselbe getan, wenn das Glück ihnen hold gewesen wäre, und Pannwitz mehr als jeder andere. Ich

finde überhaupt, daß im Heere furchtbare Feindseligkeiten herrschen, und sehe bei dieser Gelegenheit, daß es für einen König von großem Vorteil ist, wenn er Prinzen hat, denen er das Kommando in seiner Armee geben kann, weil, sobald ein anderer ein Kommando hat, gleich die Eifersucht im Spiele ist. Nach meiner Rückkehr gehe ich mit dem Prinzen von Bernburg fast die ganze Nacht im Lager herum spazieren, um zu hören, wie die Soldaten sich in ihren Zelten unterhalten, und schlafe dann in dem meinigen vortrefflich.

7. Ich wohne am Morgen dem Gebet des Regiments bei. Es gibt nichts Erbaulicheres, als eine solche Schar von Helden, vor der Provinzen und Königreiche zittern, sich vor der göttlichen Allmacht beugen zu sehen. Die Generale, die andern Offiziere und sämtliche Mannschaften stehen im Kreise um den Geistlichen, dem zwei Trommeln als Altar dienen, und alles betet entblößten Hauptes zum Herrn. Das machte auf mich einen überwältigenden Eindruck. Hierauf verabschiede ich mich von allen diesen Herren und kehre mit meiner Schwester nach Greifswald zurück. Nachmittags mache ich mit Herrn v. Buddenbrock, seiner Frau, Frau v. Jaschinski und meiner Schwester einen Spaziergang durch die ganze Stadt. Ich sehe das Grabmal unserer im Jahre 1718 in diesem Lande gefallenen Offiziere. Dann besichtige ich die Universität, ein schönes Gebäude, und die Galerie der zahlreich hier vorhandenen mathematischen Instrumente. Professor Meyer hat das alles unter sich. Beim Verlassen der Universität sehe ich ein zu Ehren des verstorbenen Königs (aus dem Hause Hessen) und der Königin von Schweden errichtetes Denkmal, auf dem geschrieben steht, daß unter der friedlichen Regierung dieses Königspaares die Universität neu erbaut und unter ihrem Schutze zu solcher Blüte gelangt sei. Das nenne ich einen trefflichen Lobspruch für eine Regierung. Glücklich die Fürsten, die weit mehr den Segen als das Lob ihres Volkes verdienen! Ich soupiere bei Herrn v. Buddenbrock, einem jungen Manne, der viel Eifer zeigt, um sich auszubilden und in der Welt vorwärts zu kommen.

8. Ich gehe mit den Damen vom Tage vorher nach Ludwigsburg, einem sehr schönen Gut, das einem Grafen Horn gehört und jetzt einen Vorposten unserer Armee bildet. Herr v. Buddenbrock, von dem ich eben sprach, führt hier das Kommando. Man hat mehrere Batterien aufgestellt, um eine Landung der Schweden zu verhindern, wozu sich die Örtlichkeit gut eignen würde. Die Kriegsschiffe halten sich auch bloß soweit entfernt, daß sie außerhalb der Schußweite der Kanonen sind. Man hört ihr Wecken und ihren Zapfenstreich. Von Zeit zu Zeit kommen sie näher und schießen auf unsere Batterien, aber man ist schon so daran gewöhnt, daß man darüber nicht weiter erschrickt. Dieses Ludwigsburg liegt prächtig, und ich mache einen entzückenden Spaziergang. Ich finde es unverzeihlich vom Baron Müller, daß er dieses schöne Gut im Spiel verloren hat.

9. Ich bringe den ganzen Tag in Ludwigsburg zu, gehe zu den einzelnen Batterien, sehe mir alle Husarenvorposten an und bewundere vor allem die Ordnung, die hier herrscht. Junge Gänse und Schafe weiden wie mitten im Frieden um das kleine Lager. Um das Abschiednehmen zu vermeiden, sage ich den Damen, ich würde morgen erst spät wegreisen.

10. Um 5 Uhr reise ich ab. Als ich eben in meinem Wagen steige, bringt man mir von einer Frau v. Wakenitz eine Einladung zum Diner. Ich lehne sie ab, da ich so rasch wie möglich nach Oranienburg kommen will. Eine Stunde später komme ich an einem Gut vorbei, wo, wie man mir sagt, eine Frau v. Wakenitz wohnt. Ich denke, es ist dieselbe, die mich hat einladen lassen, und lasse fragen, ob ich die Ehre haben kann, sie einen Augenblick zu besuchen. Man empfängt mich voll Aufregung, und ich erfahre nachher, daß es eine ganz andere Dame ist als die, zu der ich wollte, und daß man mich für einen Offizier gehalten habe, der eine Kontribution erheben wollte. Darauf komme ich an einem schönen Gut vorbei mit Namen Gnatzkow, das dem Grafen Bohlen gehört. Das Haus ist sehr schön und in herrlicher Lage. Ich sehe es mir rasch an und fahre wieder weiter. Um 11 Uhr lange ich in Anklam an, einem hübschen Städtchen, dem ersten, das unserem König in Pommern gehört. Seine Einwohner sind reich und, was mir sehr an ihnen gefällt, ihrem Herrscher treu ergeben. Sie verspüren durchaus keine Lust, unter Schweden zu kommen. Um 2 Uhr komme ich beim Grafen Schwerin in Borkau (?)[84]) an. Das ist derselbe, mit dem ich in Stettin die Bekanntschaft erneuert hatte. Ich treffe hier den Grafen Bohlen mit seiner Frau, denselben, dessen Haus ich mir am Morgen angesehen habe. Er ist von Ansehen ein hübscher Mann und ein angenehmer Gesellschafter. Von seiner jungen Frau gilt dasselbe. Die beiden sind daher zusammen ein ausgezeichnetes Paar, und ich finde hier einmal, was man eine glückliche Ehe nennt. Allerdings sind sie erst sechs Monate verheiratet. Die Frau ist eine Baronin Krassow. Sie hat ihrem Gatten Vermögen mitgebracht und ist erst 17 Jahre alt, er 21. Die Ehe des Grafen Schwerin ist weniger glücklich. Seine Frau ist jung, aber das ist auch alles, er ist ein Spieler, und das ist schlimmer. Ich war denn auch kaum eine Zeitlang da, als man zwei professionelle Spieler anmeldete. Da der Graf sich uns von dieser Seite nicht zu erkennen geben wollte, ließ er ihnen ganz einfach sagen, er könne sie nicht dabehalten. In derart schlimme Lagen kommen alle, die blindlings ihren Leidenschaften folgen, und die Verachtung ist schließlich der gerechte Lohn ihres schlechten Lebenswandels. Das Gut, auf dem der Graf Schwerin wohnt, ist sehr hübsch, trotzdem verläßt er es, um in dem 30 Meilen von hier entfernten Charlottenburg Brunnen zu trinken. — Ich höre hier mit Schmerz vom Ableben des Herrn v. Wulfenstjerna, des liebenswürdigen schwedischen Gesandten, der uns so viel Artigkeiten erwiesen und in Berlin ein so nettes

Haus gehalten hat. Er ist in Stralsund gestorben. Damit ich ihn nicht allzusehr bedauere, sagt man mir, daß er viel dazu beigetragen habe, die Schweden gegen uns aufzuhetzen, und daß französisches Geld dabei eine Rolle gespielt habe. Das kann sein, aber ich werde doch niemals den Dank vergessen, den ich ihm persönlich schulde.

Ich ging bloß deswegen zum Grafen v. Schwerin, um das Schloß Schwerinsburg zu sehen, das dem verstorbenen Marschall Schwerin gehörte und nur eine halbe Meile von hier entfernt liegt. Bei meiner Ankunft erfuhr ich aber, daß zwischen der Witwe und meinem Wirte, dem künftigen Erben jener Besitzungen, ein schreckliches Zerwürfnis herrsche. Nach vielem Überlegen, was unseren Besuch anbetrifft, verabrede ich mich endlich mit dem Grafen und der Gräfin Bohlen auf den kommenden Tag. Gegen Abend kommt die Mutter des Grafen Schwerin an, eine ehrenwerte Frau, die sich über die Verschwendungssucht ihres Sohnes bitter beklagt.

11. Nachdem ich in Borkau[85]) die Kirche besucht und diniert habe, gehe ich nach Schwerinsburg, um der Marschallin meine Aufwartung zu machen. Trotz ihrer einigen sechzig Jahre sieht man ihr immer noch die frühere Schönheit und vor allem die Dame von Stande an. Sie hat die sonderbarsten Abenteuer erlebt. Eine geborene Wakenitz, kam sie als Hofdame zur seligen Königin-Mutter. Ihre Schönheit fand viele Verehrer. Der Herr Staatsminister v. Kreytz trug schließlich den Sieg davon und war derart glücklich, daß die schöne Hofdame schwanger wurde und der selige König kurzen Prozeß machte und sie mit Eclat vom Hofe jagte. Es war ein Zug von Großmut, den ich nicht unerwähnt lassen will, daß Frau v. Kreytz, eine geborene v. Häseler, die sich am meisten gekränkt fühlen mußte, Fräulein v. Wakenitz in ihr Haus aufnahm, um das Gerücht, das über sie umlief, nach Möglichkeit zum Schweigen zu bringen. Schließlich befahl ihr aber der König, der sie vom Hofe weggeschickt hatte, auch noch Berlin zu verlassen. Sie zog sich nach Pommern zu ihrer Familie zurück, wo sie nach mehreren anderen Abenteuern den Marschall Schwerin ergatterte, dessen Mätresse sie dann über 30 Jahre war. Sie hatte von ihm mehrere Kinder, so auch eine Tochter, die sie auf sonderbare Art in einer anderen Familie unterbrachte. Eine Frau v. Myhlen, eine Gutsnachbarin von ihr, mußte sich für schwanger ausgeben, lag sechs Wochen im Bett und spiegelte eine Entbindung vor, während in der zweiten Etage Fräulein v. Wakenitz die Rolle in Wirklichkeit spielte. Dieses angebliche Fräulein v. Myhlen hat später einen Herrn v. Parsenow, einen Vetter des Marschalls, geheiratet, der es offen herausssagte, daß sie seine Tochter sei. Während des ganzen letzten Krieges begleitete sie ihn im Felde. Vor fünf Jahren starb endlich seine erste Frau, eine geborene Krassow, und ließ dem Marschall freies Feld, um Fräulein v. Wakenitz den Lohn für ihre zarten Aufmerksamkeiten zukommen zu lassen. Er heiratete sie mit derselben

Glut, wie er sie vor 30 Jahren erobert hatte. Er hat sie in sehr guten Verhältnissen zurückgelassen, was seine Herren Neffen schwer ärgert und den Grund des gegenwärtigen Streites bildet. Sie empfängt mich sehr gut. Trotz der Witwenhaube und schwarzen Kleidung merkt man ihr immer noch eine gewisse Koketterie an. Man sagt, sie sei bösartig, immerhin hat sie Mut. Als ihr Neffe von der Kanzel verkünden ließ, daß die Untertanen sich von nun an bloß an ihn zu halten und keinen andern Herrn mehr hätten, erhob sie sich mitten in der Kirche und sprach mit lauter und deutlicher Stimme: „Ich protestiere gegen alles, was eben hier verkündet wird, ich bin noch nicht ausbezahlt, daher bin ich noch Herrin über alles". Ich sehe mir das Haus in Schwerinsburg noch näher an; es ist prächtig, aber unzweckmäßig, wenn man nicht eine Rente von 30000 Talern hat. Es muß doch alles zusammen passen, Dienerschaft, Haushalt und Tafel müssen dem Hause entsprechend sein. Befriedigt von meinem Besuch sowohl wie überhaupt von meiner Reise, kehre ich nach Borkau[85]) zurück. Aber in diesem traurigen und elenden Leben ist die Freude nie vollkommen.

14. Ich entsinne mich, daß ich am Abend vor dem Datum des Testamentes des Prinzen bei ihm war. Er fragte mich nach meiner Verheiratung und sprach in liebenswürdigster Weise von meinen Verhältnissen. Ich merkte wohl, daß alles darauf hinauslief, mich in seinem Testamente zu bedenken. Ich sah aber im voraus, welche Folgen das haben würde; da ich der einzige war, den er bei sich empfing, so hätte man mir das übel gedeutet und wäre über mich losgezogen, wenn ich bedacht worden wäre. Ich sagte ihm deshalb, ich brauchte nichts und sei zufrieden mit dem, was ich habe. Und ich habe gut daran getan.

Ich zog nun wieder nach Pankow hinaus. In dieser Zeit hatte ich ein recht merkwürdiges Abenteuer. Die Königin hatte seit einiger Zeit eine sehr liebenswürdige, geistreiche und besonders temperamentvolle und reizende Hofdame. In meiner traurigen Stimmung suchte ich die einsamsten Orte des Schönhauser Gartens auf, um mich meinem Schmerze zu überlassen. Das kleine Ding folgte mir aber überallhin, sprach mich an und suchte mich zu animieren. Eines Abends trafen wir in einem Gehölz zusammen, sie wurde zudringlicher, und ich gab nach. Dieses junge Persönchen ist auch wirklich zu verführerisch, ein Körper wie zur Liebe geschaffen. Dieser Verkehr dauerte den ganzen Sommer über.

In diesen Tagen kam auch meine Mutter nach Berlin, nachdem sie eine Zeit lang in Stargard und Stettin sich aufgehalten hatte. Ich hätte nie gedacht, sie jemals in Berlin zu sehen, nachdem sie 60 Jahre lang in Preußen gelebt hatte; aber der Krieg macht alles möglich. Ich tue, was ich kann, um ihr den Aufenthalt in Berlin angenehm zu machen. Ich verschaffe ihr ihrem Alter und ihrer Denkungsart entsprechende Bekanntschaften, und es ist mir eine große Befriedigung, ihr einen Beweis für die zärtlichen Gefühle zu geben,

die ich in so hohem Grade für meine Familie hege. Ich bin in tausend Verlegenheiten, Heiratspläne und viele andere leidige Dinge nehmen mich ganz in Anspruch.

Prinz Ferdinand schlägt die Franzosen in der Schlacht bei Crefeld, und sein Sieg ändert den Stand der Dinge auf dieser Seite vollständig. Die Franzosen, die früheren Sieger, sind nun flüchtig, und die Seite, die wir zu Anfang des Krieges für die schwächste hielten, rettet uns nun aus unserer schlimmen Lage. Auf französischer Seite ist Graf Gisors gefallen. Obwohl er zur Partei unserer Gegner gehörte, so bedauern wir ihn doch ganz besonders. Er war eine bewundernswerte Persönlichkeit, ein junger Mann, der allen jungen Leuten als Vorbild dienen kann, würdig seines Vaters, des Marschalls Belle-Isle, und seines Schwiegervaters, des Herzogs von Nivernais. Er war einige Zeit vorher in Berlin gewesen, und wir hatten ihn recht lieb gewonnen. —

In Fehrbellin treffe ich eine alte Bekannte, deren Wiedersehen mir große Freude macht. Es ist die Gräfin Lepel, eine geborene Gräfin Henckel und ehemalige Hofdame der Prinzessin von Preußen, eine ganz eigentümliche Frau. Sie sagte einmal zu Voltaire, ihr gefielen die verschiedenen Werke des Freiherrn v. Baar viel besser als die Henriade. Sie war das größte Plappermaul am Hofe und hat es fertig gebracht, durch diese Eigenschaft einen Gatten zu erobern. Graf Lepel war reich und blind. Er wollte eine Frau haben, die ihn aufzuheitern verstand. Gräfin Henckel war arm und eine große Schwätzerin. Er hoffte mit ihr auf seine Rechnung zu kommen, was aber bei beiden nicht eingetroffen sein soll. Ihr wurde der blinde Mann und ihm die unbarmherzige Schwätzerin langweilig.

Im Juli hebt der König die Belagerung von Olmütz wieder auf, das er sicher einzunehmen gehofft hatte. Die Wegnahme eines großen Transportes von Lebensmitteln durch den Feind hat den König gezwungen, dieses Unternehmen aufzugeben. Bei dieser Gelegenheit fällt Balbi in Ungnade, indem der König ihm vorwirft, er sei bei der Belagerung nicht energisch genug vorgegangen. Die Feinde gewinnen uns damit wieder alle Vorteile ab, die wir über sie durch die berühmte Schlacht von Leuthen davongetragen hatten.

Der alte Staatsminister Herr v. Viereck stirbt nach unsäglichen Leiden an Zungenkrebs. Er war ein ehrwürdiger Greis, der noch das würdevolle Auftreten des alten Hofes an sich hatte. Dabei war er ein Muster der Sparsamkeit und hinterläßt jeder seiner fünf Töchter 100000 Taler. Seine zweite Frau, eine Gräfin Finck, die es ihrem Gatten an Sparsamkeit und Sorgfalt in der Erziehung der Kinder gleichtat, hatte Hoffnung, noch lange den Reichtum ihres Gatten genießen zu können, aber das Schicksal hatte es anders gewollt. Sie stirbt an einem Brustfieber, erst 54 Jahre alt, acht Tage vor ihrem Manne, der 72 alt war. Sie hinterläßt noch eine

unverheiratete Tochter, die sehr liebenswürdig ist und bei ihrem Onkel, dem Grafen Finck, bleiben wird.

Ich vergaß noch zu erwähnen, daß der Abbé Prades, den Seine Majestät immer bei sich im Felde hatte, in Ungnade gefallen ist. Man beschuldigt ihn, Geheimnisse seines Herrn verraten zu haben; andere sagen, er sei bloß indiskret gewesen bezüglich der Werke des Königs. Kurz, der König ließ ihn nach der Schlacht bei Roßbach in Leipzig festnehmen, und einige Zeit darauf wurde er nach der Festung Magdeburg geschickt, wo er noch ist. Seine Majestät nahm an seine Stelle einen gewissen Catt, einen gebürtigen Schweizer, den der König auf sonderbare Weise kennen gelernt hatte. Als der König incognito mit Balbi auf seiner Hollandreise war und sich in der Trekschute, die von Amsterdam nach dem Haag geht, langweilte, fand er auf dem Schiff diesen Herrn Catt mit seinem jungen Schüler. Er redete ihn an und fand ihn geistreich. Als nun Prades bei ihm in Ungnade gefallen war, schrieb er an Catt, er solle kommen und dessen Stelle einnehmen. Der Mann antwortete sehr bescheiden, Seine Majestät würde ihn, wenn er in deren Dienste sei, vielleicht nicht so ihres Beifalls würdig finden, wie damals in dem Boote. Seine Majestät blieb aber dabei, er solle nur kommen. Jetzt ist er beim König, und dieser ist mit ihm zufrieden. Die Königin ist es nicht minder, daß sie ihre Mutter bei sich hat, die bis zum 1. August bleibt. Sie bleibt immer in Schönhausen und geht nur einmal nach Berlin, um den Prinzessinnen ihren Besuch zu machen, die ihn in Schönhausen erwidern.

In dieser Zeit wird die Hochzeit der jüngsten Tochter des Grafen Podewils mit Herrn v. Häseler gefeiert. Sie war in erster Ehe mit einem Herrn v. Marschall verheiratet gewesen, der sie ein Jahr nach der Hochzeit ohne weiteres verließ, um nach Rom zu gehen, weil, wie er sagte, sein undankbares Vaterland seinem großen Verdienste keine Gerechtigkeit widerfahren lasse. Er war ein Narr, dem Lamettrie, Voltaire, des Ormes und mehrere andere Franzosen den Kopf verdreht hatten. Graf Podewils ließ die Ehe seiner Tochter alsbald scheiden, und diese wohnte bisher im Hause ihres Vaters im Genusse einer Rente von 1000 Talern, die Marschalls Mutter ihr bezahlen mußte. Ihr erster Gatte hatte diese junge Person zu allerlei leichtfertigen Streichen verleitet und wollte durchaus eine Zierpuppe aus ihr machen. Das erste Geschenk, das er ihr machte, war eine Büchse mit roter Schminke, und am zweiten Tage nach der Hochzeit wollte er mit ihr nicht mehr im selben Wagen fahren, indem er erklärte, der gute Ton verlange es, daß die Frau immer von ihrem Manne getrennt sei. Der Vater hatte es bei der großen Jugend der jungen Frau für gut befunden, ihr ihre Gouvernante mitzugeben, damit sie als Freundin im Hause bleibe, aber der Gatte schickte sie sogleich weg. Schließlich brachte es Herr v. Marschall doch so weit, wie er es hatte haben wollen. Seine Frau begann zu merken, daß es liebenswürdigere Herren

gab als ihn. Prinz Ludwig von Württemberg machte ihr den Hof, ein junger Maltzan schmachtete nach ihr, und sie erhörte diese Herren mehr der Mode wegen als aus Neigung. Da wollte nun der Gatte wieder, daß sie ihr Betragen ändere, allein es war schon zu spät, zumal da er sie sehr schlecht behandelte, und so verließ er sie dann schließlich. Da sie für Herrn v. Häseler eine wirkliche Zuneigung hat, so bin ich sicher, daß bei ihrem ausgezeichneten Charakter eine würdige und verständige Frau aus ihr wird. —

Schon um 10 Uhr kommen wir mit der Herzogin-Mutter in Brandenburg an, und um 1 Uhr dinieren wir in Ziesar. Der Landrat setzt uns ausgezeichnete Forellen vor. Nachher kommen wir durch Tuchen, einem Gute, das Herrn v. Schulenburg gehört. Dieser gibt uns einen trefflichen Imbiß. Trotz dieser verschiedenen Verzögerungen kommen wir mit den Relais so rasch vorwärts, daß wir um 8 Uhr in Magdeburg anlangen. Wir steigen im Hause des Gouverneurs ab, wo der Präsident Blumenthal ein vortreffliches Souper servieren läßt. Die Staatsminister von Preußen nehmen daran teil, und ich stelle Frau v. Rohd und Frau v. Blumenthal der Herzogin vor. Am Ende des Soupers kommt die Prinzessin von Looz an und glaubt, sie werde mit großer Auszeichnung empfangen werden. Aber das Gegenteil ist der Fall, was sie sehr verblüfft zu haben scheint. Ich sitze währenddessen wie auf Kohlen. Der ganze Zweck dieser Reise, den ich damit bemäntelte, daß ich vorgab, ich wolle gern Braunschweig besuchen, war der, mich mit Fräulein v. Häseler zu verloben. Sobald ich daher die Frau Herzogin nach ihrer Wohnung begleitet hatte, begab ich mich zum Besuche zu Frau v. Häseler, die mich mit großen Freudenbezeigungen empfing. Die Tochter war krank, und man führte mich an ihr Bett. An dem ganzen Verhalten sah ich, daß sie mich gern hatte, und ihr sanftes, unschuldiges Wesen gab mir die Gewißheit, daß sie eine gute Frau abgeben werde. Der Frau v. Häseler zuliebe mußte ich nochmals soupieren, und um 1 Uhr zog ich mich endlich zurück. Um 4 Uhr morgens mußte ich schon wieder aufstehen, um bei Frau v. Häseler zu frühstücken. Ich zeigte ihr die Geschenke, die ich für ihre Tochter bestimmt hatte, und alles fand ihren Beifall. Um 7 Uhr begab ich mich zur Herzogin. Sie war schon ganz reisefertig, ich führte sie durch die Hauptstraßen Magdeburgs, und um 12 Uhr mittags kamen wir in Helmstedt an. Die Studenten brachten der Herzogin ein Ständchen, es wurde diniert, und um 4 Uhr waren wir in Königslutter. Die Herzogin stieg bei einem Herrn Kramer ab, der Kaffee anbot und Ihrer Hoheit seine reizende kleine Familie vorstellte. Um 7 Uhr waren wir in Braunschweig. Der Herzog war, von seiner berittenen Garde begleitet, der Herzogin entgegengekommen. Ich stieg im Palais der Herzogin ab, soupierte mit ihren Damen und war glücklich, als ich endlich in meinem Zimmer war, wo ich eine ausgezeichnete Nacht verbrachte. Tags darauf begrüßte der ganze Braunschweigsche Adel

die Herzogin. Nachher ging ich zum regierenden Herzog und der Herzogin. Diese zeigte sich sehr erfreut, mich wiederzusehen. Ich diniere und soupiere bei ihr während der vier Tage meines Aufenthaltes. Wir haben uns unaufhörlich zu erzählen.

Die Nachmittage verbringe ich bei der Prinzessin Karoline, die überaus liebenswürdig ist, wie auch alle übrigen Mitglieder der herzoglichen Familie. Ich treffe hier unter anderen einen Grafen Dehn, Staatsminister des Königs von Dänemark, einen sehr respektablen Herrn, und einen Grafen Leutrum, einen Abenteurer und Narren. Dieser spielt den Liebhaber der Herzogin. Sie behandelt ihn aber als Lump und läßt seinen Eltern sagen, sie sollten ihn ja vom Hofe fortnehmen. In meinem Leben habe ich keinen so schönen und so närrischen Kopf gesehen.

Nachdem ich mich vier Tage in Braunschweig aufgehalten, kehre ich mit Herrn Ferrons, dem Sekretär des Herzogs, zurück. Wir frühstücken in Königslutter bei einem Landdrosten Kramer, einem sehr höflichen Manne, der uns in seinem Garten vor der Stadt einen schönen Imbiß vorsetzt. Zum Diner kommen wir zu Herrn v. Veltheim in Harbke, einem reizenden Ort. Der Wirt ist ein sehr netter Mann und die Wirtin eine vortreffliche Frau. Es gefällt mir sehr gut bei ihnen. Nach dem Diner fahre ich weiter und komme abends in Magdeburg an. Straße und Gegend überall prächtig. Ich soupiere bei Frau v. Häseler und logiere in der Dompropstei. Die Frage meiner Verheiratung mit Fräulein v. Häseler soll nun entschieden werden. Da die Mutter den Wunsch hat, daß die Sache zum Abschluß komme, so sieht sie über alle Bedenken hinweg, und mein Ehevertrag wird abgeschlossen und unterzeichnet. Ich habe zu viel Welterfahrung, um nicht im voraus zu sehen, daß die neuen Verhältnisse, in die ich damit eintrete, ihre unangenehmen Seiten haben werden, wie überhaupt alles, was ich im Leben beginne. Allein die Hauptbedingungen sind vorhanden, und ich muß daher zu einem Entschlusse kommen. Die junge Dame ist liebreich und scheint Zuneigung zu mir zu haben. Den schwierigsten Stand werde ich ihrer Mutter gegenüber haben, da sie eine böse Frau ist und keine Bildung besitzt. Der Zufall fügt es, daß die Staatsminister von Preußen gerade hier sind. Ich lebe daher ganz in meiner Verwandtschaft und wäre zu glücklich, wenn ich mich auf diese Bekanntschaften beschränken könnte, ohne die der Familie meiner Frau zu machen, denn es sind darunter recht lächerliche Leute. — Meine Verlobung geht vor sich. Es gibt dabei ein großes Mahl, bei dem man reichlich ißt und trinkt und sich noch mehr langweilt. Ich habe indes das Vergnügen, Frau v. Häseler, geborene Gräfin Podewils, dabei zu sehen, die sich kürzlich verheiratet hat und am Abend vor meiner Verlobung hier angekommen ist. Sie fühlt sich in der Familie ihres Gatten ebenso fremd wie ich in der meiner Braut. — Graf Alexander Wartensleben, der an diesem Tage auf der Durchreise nach Köthen hier ankommt, besucht mich am

Nachmittag ebenfalls. Derartige Förmlichkeiten sind recht unangenehm, zumal wenn man die Hauptrolle dabei spielt. So verbringe ich nun zehn Tage bei Festmahlen, die uns zu Ruhm und Ehre veranstaltet werden. Die Generalin v. Wietersheim ist die einzige von der ganzen Verwandtschaft meiner Frau, die noch angeht, allein die hiesige Lebensweise ist von der Berliner so verschieden, daß ich mich niemals werde hineinfinden können.

In dieser Zeit hören wir von dem großen Unglück, das Küstrin getroffen hat. Die ganze Stadt ist von den Russen verbrannt worden, und die armen Einwohner befinden sich in herzzerreißender Not. Der König eilt der Stadt zu Hilfe, aber das Unglück ist geschehen. Es kommt zur Schlacht bei Zorndorf; wir gewinnen sie, aber unter großen Verlusten. Mittlerweile ist man in Berlin in Todesangst. Die meisten reichen Einwohner ziehen weg. Man schickt die Prinzessin-Witwe von Preußen, die in gesegneten Umständen ist, nach Potsdam, und der ganze Hof ist reisefertig. Ende des Monats verlasse ich Magdeburg und bin im voraus auf tausend Unannehmlichkeiten gefaßt, bis alles ins Reine kommt. Frau v. Häseler ist eine sehr unverständige Frau. Obwohl der Himmel mir das Talent verliehen hat, mich in die Menschen zu schicken, mit denen ich zusammenleben muß, so fühle ich mich doch außerstande, sie zur Vernunft zu bringen. Sie glaubt, eine ausgezeichnete Tafel und ein guter Wein genüge, um glücklich zu sein; eine gute Gesellschaft zählt bei ihr nicht mit. Ich aber halte sehr viel darauf und sehe daher, daß wir nicht zusammenpassen. Was mir dabei am meisten leid tut, ist der Umstand, daß meine arme kleine Braut, die ein sanftes Wesen besitzt, die schlechten Manieren ihrer Mutter lebhaft empfindet. Ich reise also ab mit 2000 Talern in der Tasche und mit der Freude im Herzen, aus den Klauen der schlimmen Frau v. Häseler zu sein. In Altenplatow diniere ich beim Kriegsrat Honig und lange nachmittags in Brandenburg an. Ich begegne vielen Equipagen und sehe so viele bestürzte Gesichter, daß ich wissen will, was das alles zu bedeuten habe. Ich erfahre denn, daß alles, was sich nach Potsdam geflüchtet hat, aus Angst vor den Österreichern Hals über Kopf von dort abgereist ist. Ich begegne unter anderen der ganzen Familie des Grafen Finck, die mir in großer Bestürzung versichert, der Hof werde unmittelbar nachfolgen. Das hält mich jedoch nicht ab, meinen Weg fortzusetzen. In Wustermark erfahre ich, daß die Prinzen nach der Altmark abgereist sind. Ich übernachte hier und komme am folgenden Tage in Berlin an. Dort finde ich meine Schwester, die Gräfin Ysenburg, was mir große Freude macht, sonst aber habe ich eine Menge Unannehmlichkeiten zu überstehen. Obgleich meine Mutter sich nicht ausspricht, so fühle ich doch, daß sie mit meiner Heirat nicht zufrieden ist, und die vielen Glückwünsche und die Verlegenheiten, die mir meine neue Verpflichtung verursacht, sind schließlich auch nicht dazu angetan, mir angenehme Stunden zu bereiten. Bloß meine guten französischen

Offiziere scheinen wirklichen Anteil an allem zu nehmen, was mich betrifft. Diese Leute verstehen Freundschaft zu halten, und es macht Vergnügen, ihnen gefällig zu sein.

Mit tiefem Mitgefühl erfahre ich von dem vielen Unglück, das der Brand von Küstrin verursacht hat. Die Generalin Wreech ist mit ihrer ganzen Familie vollständig ruiniert. Ihre Besitzungen vor den Toren dieser Stadt wurden von den Russen verbrannt, geplündert und verwüstet, und ihr ganzes prächtiges Mobiliar in Küstrin verbrannt. Adlige Familien, die in der Stadt wohnten, mußten im bloßen Hemde fliehen, und ein Herr v. Marschall trug als zweiter Aeneas seine junge hübsche Frau, die acht Tage zuvor niedergekommen war, auf dem Rücken aus den Flammen. Man gibt mir auch eine Schilderung der Schlacht bei Zorndorf, die zu den blutigsten gehört. Meine Schwester Ysenburg war während jener kritischen Tage in Frankfurt und starb fast vor Angst, den Russen in die Hände zu fallen. Wäre die Schlacht verloren gegangen, so hätten ihre Truppen die ganze Mark überschwemmt. Viel Mutterleid erfuhr unter anderen eine Generalin Platen. Sie hatte zwei bildschöne Söhne im Alter von 16 und 17 Jahren. Den jüngeren, Kornett im Leibregiment, machten die Kosaken auf der Stelle nieder, der ältere, der im Regiment Gensdarmes stand, wurde im Gesicht so schwer verletzt, daß man an seiner Heilung verzweifelt; sein ganzer Kiefer ist zerschmettert. General Kahlden ist gleichfalls gefährlich am Knie verletzt. Prinz Heinrich ringt unterdessen mit einer kleinen Armee gegen die österreichischen Streitkräfte. Es heißt, er habe Wunder vollbracht. Graf Ysenburg, mein Schwager, hat in dieser Schlacht einen gefährlichen Sturz vom Pferde getan und trägt einen Bruch davon. Ich hoffe, daß er sich nach Berlin transportieren läßt. Je länger dieser Krieg dauert, desto mehr gibt es Unglück und Unglückliche. Man beschuldigt die preußischen Regimenter, das heißt die, welche lange in Preußen in Garnison waren, sie hätten in der Schlacht ihre Pflicht nicht getan, was mich sehr betrübt, da ich viele Bekannte und Freunde in diesen Regimentern habe.

Der Oberjägermeister v. Grappendorf verheiratet sich mit einer sehr hübschen, niedlichen Frau namens Lehwald aus sehr guter Familie, aber sehr arm, weshalb sie sich auch an diesen Widerwärtigsten aller Sterblichen weggibt. Er ist entsetzlich häßlich und seine Seele noch abscheulicher als sein Äußeres. Sie ist die dritte Frau, die sein Reichtum ihm verschafft hat. Die erste war eine Wylich aus dem Clever Lande, sehr anmutig und liebenswürdig, die zweite eine Brandt, eine Hofdame der seligen Königin, eine reizende Frau, die ihn nur deshalb heiratete, weil sie eines Tages eine glückliche Witwe zu werden glaubte; aber das Schicksal wollte es, daß sie in der Blüte ihres Lebens starb. Diese dritte endlich, gleichfalls schön und erst 16 Jahre alt, hofft zu einer Equipage, reichen Kleidern und hohem Range zu kommen, wenn sie diesen alten

Wüstling heiratet, der kein anderes Verdienst hat, als der Neffe der würdigen und ehrenwerten Gräfin Camas zu sein. Am Tage seiner Hochzeit gibt er uns ein äußerst lächerliches Fest. Diese fand im Hause seiner Schwiegermutter statt im Beisein seiner nächsten Verwandten. Nach dem Souper führte er die junge Frau nach seiner Wohnung, wo ein sehr schöner Imbiß serviert wurde. Er hatte die ganze Stadt und alle kriegsgefangenen Offiziere dazu eingeladen. Die Herren Franzosen konnten sich über diesen häßlichen Mann und seine reizende Ehehälfte nicht beruhigen. Sie sah in ihrer Schönheit wie ein für ein Ungeheuer bestimmtes Opfer aus, während er in einem grünen Hausrock war und eine Nachtmütze mit so langem Zipfel aufhatte, daß man sie allerwärts für das Symbol der Hahnreischaft angesehen hätte. Tags darauf fand sich dann der ganze Schwarm nochmals zur Begrüßung ein, und der Herr Gemahl erzählte uns zur Kennzeichnung des guten Charakters seiner Frau, er habe während der Nacht sehr schlimmes Bauchgrimmen bekommen und seine Frau sei eiligst aus dem Bett gesprungen, um Hilfe zu holen, worauf ich ihm zur Antwort gab: Noch ein solches Bauchgrimmen, und Sie werden ihres Herzens ganz sicher sein.

September. Nach der Schlacht bei Zorndorf marschiert der König sofort nach Sachsen, um dem Prinzen Heinrich zu Hilfe zu kommen, der dort mit glänzendem Geschick mit einem sehr kleinen Heere die ganze österreichische Streitmacht in Schach hält. Auch die Feinde müssen gestehen, daß er der gefährlichste General ist, der ihnen in diesem Kriege jemals gegenüberstand.

Am 20. reise ich nach Hohenziatz ab und komme am 21. in Magdeburg an. Ich beschäftige mich hier acht Tage lang mit der Auswahl der Kleider für meine zukünftige Gattin. Ihr Charakter scheint meinen Gefühlen ganz zu entsprechen, während der der Mutter mir mit jedem Tage mehr mißfällt. Sie hat alle Fehler der reichen Leute an sich, die in einem Haufen Geld das einzige Glück sehen. Die Frau Prinzessin von Preußen kommt gleichfalls in Magdeburg an, um ihre Niederkunft abzuwarten. Da ich ihrem seligen Gemahl so innig ergeben war, so interessiert mich alles, was diese Prinzessin angeht, in höchstem Grade. Ich bringe die Abende bei ihr zu und sehe dabei die hiesigen Damen. Man stellt der Prinzessin unter anderen die Marschallin Dossow vor, die das Benehmen der ersten Provinzdame an sich hat, das sie sich in Wesel angeeignet, wo ihr Gatte Gouverneur war.

Nach Berlin kehre ich vergnügter zurück, als ich von dort abgereist war. Ich wünsche lebhaft, mich bald verheiratet zu sehen, um das viele Reisen los zu sein. Ich komme durch Carow, ein Gut, das Herrn v. Printz gehört und ein schönes Haus mit einem prächtigen Garten hat. Es gefällt mir hier sehr gut. Die Wirtin ist reizend und der Wirt ist hier auf dem Lande erträglicher als in Berlin; denn an diesem hübschen Ort kann man sich seine langweilige Unterhaltung eher gefallen lassen.

12. Oktober. Als ich in Berlin wieder eintreffe, höre ich zu meinem größten Schmerze von dem Tode eines jungen Schwerin. Er war Leutnant im Regiment Itzenblitz und hatte diesen ganzen Krieg als Adjutant des Marschalls Keith mitgemacht. Ich habe im Leben keinen so tüchtigen jungen Mann kennen gelernt; er war die Rechtschaffenheit selbst, ein treuer Freund und von der lautersten Gesinnung in seinem ganzen Handeln. Von Natur aus ernst, fiel er besonders durch sein schönes Äußeres auf. Er war der würdigste von allen, die beim seligen Prinzen von Preußen in Gunst standen. Ich liebte ihn wie einen Bruder. Er gehörte zu denen, die der selige Prinz in seinem Testamente mit 5000 Talern bedacht hat. Er war bei einer besonderen Gelegenheit dicht am Gliede verletzt worden und wurde nach Berlin transportiert, wo man seine Verwundung nicht für gefährlich hielt. Ich besuchte ihn hier und glaubte ihn bei meiner Rückkehr wiederzufinden, erfuhr jedoch leider, daß er unter großen Schmerzen gestorben sei. Mein Gott, was kostet dieser Krieg für Tränen!

Als ich auf meiner Rückreise durch Potsdam kam, fand ich dort unsere jungen Prinzen, die man noch dort ließ, weil man befürchtete, es könnte irgend ein feindliches Streifkorps nach Berlin kommen. Man hatte recht, denn als ich am 16. nachmittags von Schönhausen zurückkehrte, wo ich mit meiner Mutter, der Gräfin Dohna und Frau v. Rohd zusammen war, erfuhr ich, daß sehr schlimme Nachrichten eingelaufen seien, daß der König bei Hochkirch überrascht worden sei und unsere Armee starke Verluste gehabt habe. —

Der König würde den Tod der Baireuther Schwester unendlich bedauert haben, wenn er zu einer anderen Zeit erfolgt wäre; aber dieser furchtbare Krieg drängt jeden andern Kummer in den Hintergrund. Seine Majestät wird große Mühe haben, die Schlappe von Hochkirch wieder gut zu machen. Man mißt dem General Retzow die Schuld an dem Verlust der Schlacht bei. Der König ließ ihn festnehmen, und da er einige Tage darauf starb, so entstand das Gerede, der König habe ihn enthaupten lassen, was ganz und gar unwahr ist. Dieser Mann hat sich während dieses Krieges über alle Maßen bereichert. Der König marschiert Neiße zu Hilfe und veranlaßt die Aufhebung der Belagerung. Daun belagert Dresden. General Schmettow läßt die Vorstädte abbrennen und rettet dadurch die Stadt. Prinz Heinrich zieht vor Erfurt.

November. Man hoffte eine Zeit lang, der König werde nach Berlin kommen, aber er ging zehn Meilen daran vorbei und ließ den Grafen Finck und die Prinzessin Amalie nach Trebatsch kommen, wo er 24 Stunden sich aufhielt, um dann nach Schlesien aufzubrechen. — Der Geburtstag der Königin vergeht ohne die geringste Feierlichkeit.

Nachdem man in Berlin genug von Hochkirch gesprochen, wo Prinz Moritz von Anhalt gefangen genommen wurde, beschäftigt man sich jetzt in Berlin mit verschiedenen Geschichten der französischen

Herren Offiziere. Diese machen hier viel Lärm und verursachen den Ehemännern vielen Ärger. Eine Frau v. Göhren macht besonders viel von sich reden. Nachdem sie es mit mehreren versucht, hat sie nun einen Herrn v. Rivrais an sich gefesselt, der den Schöngeist spielte. Nachdem dieser sie gehörig schlecht gemacht hat, läßt er sich schließlich vollständig von ihr in Fesseln schlagen und verschwindet für die übrige Welt spurlos.

Wir haben einen sehr liebenswürdigen Mann in Berlin. Es ist der General Donop, der Gesandte des Landgrafen von Hessen, ein Mann, wie man selten einen findet, eine vornehme Erscheinung, ein guter Gesellschafter und feiner Weltmann. Obwohl er die Sechzig schon überschritten hat, schwärmen noch tagtäglich die hübschesten Frauen für ihn. Er hat eine starke Zuneigung zu Fräulein v. Forcade gefaßt, die sie recht lebhaft zu erwidern scheint.

Dezember. Am 1. komme ich in Magdeburg an, nicht zum Heiraten, sondern um noch eine Menge Einkäufe machen zu helfen und verschiedene Dinge ins Reine zu bringen, was aber um so schwieriger ist, als meine Schwiegermutter die unleidlichste Frau ist, die ich kenne. Ich freue mich sehr über das Wiedersehen mit meiner Braut. Sie ist ein sanfter Charakter, und ich hoffe sicher mit ihr glücklich zu werden. Ich besuche die Herzogin-Mutter von Braunschweig und die beiden Prinzessinnen, ihre Töchter, und sehe mit unendlicher Freude den jungen Prinzen Karl Emil. Sein Vater steht bei mir immer noch in so ehrenvollem und so teuerem Andenken, daß alles, was von ihm kommt, mich begeistert und entzückt.

Herr v. Eickstedt, der Justizrat, heiratet die Gräfin Hacke, die zweite Tochter des verstorbenen Generals; das ist eine großartige Partie. Ich wohne der Verlobung bei und bin ganz sonderbar berührt, lauter fremde Gesichter zu sehen, die gar nicht die Mutter und den Vater der Braut gekannt haben.

1759.

24. Januar. Wir feiern den Geburtstag des Königs. Am Hofe herrscht ein furchtbares Gedränge infolge der vielen Fremden, die da sind. Die Königin erscheint in einem blauen Samtkeid, das mit Brillanten von großer Schönheit besät ist. Prinz Heinrich und Prinzessin Amalie beteiligen sich nicht am Tanze. Der Ball ist abends sehr belebt, und die kriegsgefangenen Generale tanzen in vergnügter Stimmung.

6. März. Mit größtem Vergnügen reise ich von Magdeburg ab. Aber damit meine Freude ja nicht vollkommen sei, begleitet mich Frau v. Häseler, und wir sind fünf in der Kutsche: die Mutter, die beiden Kinder, meine Frau und ich. Wir dinieren in Burg und kommen nachmittags in Altenplathow an. Der Kriegsrat Honig nimmt uns aufs beste auf; eine Witwe Stilcken mit ihren Kindern ist gleichfalls da. Ich bleibe den ganzen folgenden Tag dort und langweile mich schrecklich, denn man hat mir zu Ehren den ganzen

Adel der Umgegend eingeladen. Man sieht bei dieser Gelegenheit die Provinzherrlichkeit in ihren zwanzig Jahre alten halb vermoderten Hochzeitskleidern glänzen.

8. Ich verlasse Altenplathow und die ganze Sippe der Häseler. Ich bedauere nur meine kleine Schwägerin, die ein reizendes Kind werden würde, wenn sie bei uns bliebe und sich das Benehmen der vornehmen Welt aneignete; auch mein Schwager wird ein vollkommener Edelmann werden. Gegen Mittag langen wir in Brandenburg an, wo wir bei Frau v. Schlabrendorf zu dinieren gedachten. Allein der Tod einer alten Frau v. Byern, der gerade vor unserer Ankunft im selben Hause erfolgt war, hat das ganze erlauchte Kapitel von Brandenburg dermaßen in Bestürzung und Trostlosigkeit versetzt, daß man mich nicht empfangen kann. Diese Domherren sind so sehr um ihr zartes und weichliches Leben besorgt, daß das bloße Wort Tod sie schon erschreckt und ihrem Ohr widerwärtig ist. Wir kommen abends in Potsdam an und logieren uns bei Plöger ein, einem bekannten Gasthof dieser Stadt, der aber gegenwärtig einen ebenso trostlosen Eindruck macht wie der Ort selbst. Wir treffen weder den Wirt noch die Wirtin im Hause an und bekommen Zimmer, in denen zwar Damastbetten sind, aber gleichzeitig auch ein so schrecklicher Rauch, daß ein einfacher Strohsack ohne diese Zugabe uns lieber gewesen wäre. Glücklicherweise versteht die Kammerzofe meiner Frau eine Suppe zuzubereiten, sonst wäre es unserm Magen übel ergangen.

9. Ich zeige meiner Frau das ganze Schloß und Sanssouci, das äußerst sehenswert ist. Bei dieser Gelegenheit hatte ich einen sonderbaren Spaß. Unterwegs hatte ich einen Schneider aufgelesen, der zum ersten Mal in seinem Leben das Elternhaus verlassen hatte und von Brandenburg nach Berlin reisen wollte. Die naiven und dummen Antworten, die er mir gab, hatten mich für ihn eingenommen, und ich brachte ihn bei meiner Dienerschaft unter, die ihm alle möglichen Bären aufband. Als er das Potsdamer Schloß sah, war sein Erstaunen grenzenlos, und ich glaubte schon, er werde vor all dem Gold und der Bronze in die Knie sinken. Am meisten überrascht aber war er, als er in einem der Zimmer des Königs das Porträt der Kaiserin-Königin erblickte; er war ganz verblüfft über das schöne Gesicht Ihrer Kaiserlichen Majestät und versicherte mir, man habe ihm doch immer gesagt, sie sei garstig und habe lange Ohren. So ist das Volk, und so würden auch wir denken, wenn die Erziehung unseren Geist nicht gebildet und uns richtigere Ansichten beigebracht hätte! Abends komme ich in meinem Hause in Berlin an, ganz erstaunt, mich nun in einem Haushalt mit Frau und großer Dienerschaft zu finden. Göttliche Vorsehung, du hast mich bis hierher geführt, du wirst mich auch nicht verlassen!

10. Mit Recht sagt die Schrift: jeder Tag hat seine eigene Plage. Sobald ich erwache, muß ich sofort mein ganzes Haus einrichten. Damit kaum fertig, besuche ich meine Mutter, die mit

meinen Maßnahmen nie zufrieden ist und mich ärgerlich empfängt. Allein ich wappne mich mit Geduld; Sanftmut überwindet schließlich alle Hindernisse. — Die jungen Häseler soupieren bei uns.

11. Meine Frau fängt an, in der Öffentlichkeit zu erscheinen. Ich stelle sie meiner Mutter vor, und wir soupieren bei Herrn v. Häseler in großer Gesellschaft. Zu meiner Freude sehe ich, daß meine Frau Beifall findet, der ihr sicherlich erhalten bleibt, sobald man sie besser kennen wird, denn sie besitzt ein sehr gutes Herz und eine edle Gesinnung. Meine Mutter spielt allerdings die Stolze und pocht auf ihre 16 Ahnen, während ich es für meine Pflicht halte, auf der Seite meiner Frau zu sein, und ich werde es bei jeder Gelegenheit so halten, ohne es indes meiner Mutter gegenüber an der schuldigen Achtung fehlen zu lassen. Ich mache die Bekanntschaft der jungen Gräfin Hacke, die seit einigen Tagen mit Herrn v. Eickstädt verheiratet ist. Sie ist ein gutes Kind und benimmt sich ganz ungezwungen. Meine Mutter ist aufgebracht darüber, daß ich diese nicht geheiratet habe, denkt dabei aber nicht an die Hindernisse, die sich dabei ergeben hätten. Kurz, das Glück des Menschen ist niemals vollkommen. — Man berichtet mir die tausend Begebenheiten während meiner Abwesenheit. In einem so großen Theater, wie Berlin es ist, ereignet sich gar manches in vier Wochen. Das Hauptereignis ist die Liebschaft des Herrn v. Verelst mit Frau v. Kraut. Die Frau des Gesandten, eine reiche Holländerin, ist so empört und so unglücklich darüber, daß sie alles aufgibt. Sie kehrt nach Holland zurück und läßt ihrem Mann freies Spiel. Herr v. Kraut ist gleichfalls aufgebracht und, um sich zu trösten, meint er: „Ich weiß nicht, was meine Frau an diesem Menschen besonderes findet; er ist ebenso alt wie ich und hat schon einen großen Bengel von Sohn". Dieser Sohn ist allerdings ein großer Einfaltspinsel, hat eine Stimme wie ein Opernsänger und sieht aus wie ein neugeborenes Kind. Der Papa dagegen ist ein galanter Herr, parfümiert und putzt sich wie ein Stutzer und färbt seine roten Haare und Augenbrauen schwarz. Kürzlich ging ein Vers über ihn und Frau v. Kraut um:

Notre Envoyé d'Hollande
Quoiqu'il ait le poil roux,
Toute la nuit il bande
Baronne et c'est pour vous.
Il est vrai qu'il put comme un chien,
Mais il vous foutra si bien,
Que vous n'en sentirez rien.

Die Gräfin Bredow hat sich auch erklärt. Sie hat Ahlfeld, den dänischen Gesandten genommen, der trotzdem sein pedantisches Wesen und seine abgeschmackte dänische Ausdrucksweise nicht ablegt und versichert, daß die „surconstenses le bermeddent qu'il foude la condesse".

Frau v. Göhren, die es bisher mit allen Nationen und Sekten[86]) gehalten hat, erklärte sich schließlich für einen französischen Brigadier, Herrn v. Rivrais. Es ist eine wahre Trauergestalt, er sieht ganz aus wie eine Ecce homo! Frau v. Thiele, die dem Markgrafen Karl so lange treu geblieben war, soll sich an Herrn v. Rougais gemacht haben. Wenn dem so ist, so hat der Mann entschieden Glück, denn sie ist die schönste Frau von ganz Berlin!

Frau v. Grappendorf — in einem Hause, in welchem die Frau hübsch ist, nennt man den Mann nicht — gibt der ganzen Stadt einen prächtigen Ball. Es sind drei Tische da, die für den Abend vollständig serviert sind; auf dem einen sind lauter Fastenspeisen für die Katholiken, der zweite ist für die verheirateten Damen und der dritte für die jungen Fräulein. Es ist eine Freude zuzusehen, wie diese Jugend sich vergnügt und es sich schmecken läßt. Der Ball dauert bis morgens 8 Uhr. Aber da nichts vollkommen ist, so sind auch hier verschiedene Personen da, die sich zurückgesetzt fühlen, weil man sie zu spät zum Tanze geholt hat. Die Generalin Wreech gehört dazu. Diese Frau, die schon 13 Jahre Großmutter ist, macht noch ganz dieselben Ansprüche, die ihre Enkelin zu stellen berechtigt wäre. Sie war diesen Abend blaßgelb und blaßblau aufgeputzt und hoffte damit Jugend und Schönheit zu ersetzen. Als sie aber sah, daß man sie nicht zum Tanze holte, daß sie auch sonst keinerlei ihren Wünschen entsprechende Bevorzugung fand und daß man sich darauf beschränkte, ihr große Achtung zu bezeigen, wurde sie wütend, verließ den Ball und nahm ihre hübschen Töchter mit fort, indem sie meinte, man wisse nicht mehr, was man wolle, man beschäftige sich bloß mit ihren Backfischen von Töchtern und lege keinen Wert mehr auf ein majestätisches Aussehen. Damit glaubt sie nämlich zu glänzen. Schließlich brachte dieser Tag nicht bloß ihrer einstigen Schönheit eine Demütigung, sondern auch ihrer Einbildung, geistreich zu sein. Die gute Dame dichtet nämlich auch. Sie hatte ein Gedicht auf ein Fräulein v. Brandt gemacht und zeigte es, mit dem Namen eines französischen Offiziers unterzeichnet, dem Vicomte de l'Angle, der es, ohne sich dabei etwas zu denken, abscheulich findet. Er sagt ihr, es habe weder Sinn noch Verstand und sei nicht einmal in richtigem Französisch geschrieben. Das bringt sie nun in schreckliche Wut, und als der Vicomte ihr einen Augenblick später die Hand küssen will, zieht sie sie zurück und wirft ihm wütende Blicke zu. Er fragt nun ihre Tochter nach dem Grunde, und diese sagt ihm gerade heraus, es sei wegen des Gedichtes. Auf seine Frage, wer der Verfasser sei, antwortet sie: „Meine Mutter!" Da ist er so verblüfft, daß er nicht weiß, wie er sich mit Ehren aus dieser Verlegenheit herausziehen soll.

Ich mache auch mit den russischen Offizieren Bekanntschaft, denen der König endlich erlaubt hat, nach Berlin zu gehen. Es sind Leute von hoher Abkunft und sehr liebenswürdige Herren darunter, besonders der Graf Tschernischew. Die armen Herren

hatten seit der Schlacht bei Zorndorf in Küstrin schlimme Tage verlebt, aber sie hatten es auch um der grauenhaften Verheerungen willen, die ihre Völker in Pommern angerichtet haben, wohl verdient. Diese Herren suchen sich nun für all ihre Langeweile schadlos zu halten, und die Liebe vertritt nun bei ihnen die Stelle von Ruhm und Strapazen. Tschernischew, der ein so lebhaftes, unruhiges und geziertes Wesen an sich hat, wie man es kaum bei einem jungen Franzosen antrifft, hängt sehr an der jungen Grappendorf, die sich für den Russen erwärmt zu haben scheint. Ihr Gemahl mit seinem Affengesicht scheint sich bei der Sache etwas unbehaglich zu fühlen; er soll sogar schon Liebesbriefchen entdeckt haben. Kurz, es herrschen große Wirrnisse in den meisten Familien. Möge Gott die Unschuld meiner Frau erhalten! Ich werde nach Kräften dafür sorgen, daß sie mit vernünftigen Menschen Umgang hat; im übrigen wird sie mit jedermann verkehren, aber mit niemandem sich zu sehr befreunden.

Man spricht auch viel von einem Abenteuer des Fürsten Sulkowski, der ohne Umstände ganze Tage, man sagt sogar Nächte, bei der jungen Keyserlingk, der Hofdame der Königin, verbracht hat. Schließlich macht man so viel Lärm von der Sache, daß Ihre Majestät, die etwas heftiger Natur ist, plötzlich die Türen vermauern und die Galerien zuschließen läßt, die zu den Gemächern der Hofdamen führen. Dieser Fürst Sulkowski, der als Freiwilliger bei der russischen Armee diente und nach der Schlacht bei Zorndorf gefangen genommen wurde, ist ein Geck erster Klasse. Dieser Skandal ist ihm mehr wert als tausend Dukaten, denn er glaubt damit in den Ruf eines Schwerenöters gekommen zu sein, umsomehr, als die Königin ihm durch den Kommandanten sagen läßt, er müsse seine Wohnung, die den Fenstern der Hofdamen gegenüber liegt, räumen. Alles das schmeichelt seiner lächerlichen Eitelkeit! Die kleine Keyserlingk ist eine Närrin anderer Art. Als sie mit 14 Jahren an den Hof kam, besaß sie weder religiöse Grundsätze noch gute Lebensart und verfiel daher in alle möglichen Schlechtigkeiten. Tochter einer sehr schönen Mutter und eines geistreichen, aber ganz unvernünftigen Vaters, hat sie die Eigenschaften beider geerbt. Sie sieht ihrer Mutter gleich, ohne deren Schönheit zu besitzen, aber ihre große Jugend verleiht ihr besonderen Reiz. Sie ist leichtsinnig wie der Vater und hat ebenso wenig Religion wie er, aber an Lebhaftigkeit des Geistes fehlt es ihr nicht. Gegenwärtig läßt ihr die Königin auf ihrem Zimmer Unterricht geben, um sie in einigen Wochen zum Abendmahl gehen zu lassen. Sie hat sich schon vor zwei Jahren mit einem Herrn v. Schönfeldt, einem Kapitän im Regiment Gendarmes, verlobt, ist ihm aber seither schon verschiedentlich untreu geworden. Kurz, sie ist in allem ein so frühreifes Früchtchen, wie ich noch keines kennen gelernt habe.

Man fängt bereits an, von Krieg und Greueln zu reden. Wir haben in Greifenberg einen Verlust erlitten. General Beck hat

zwei Bataillone aufgehoben und den General Diringshofen gefangen genommen. — Es ist erstaunlich, wie rasch jetzt die Beförderungen in der Armee vor sich gehen. Der Prinz von Bernburg-Schaumburg, vor sechs Monaten noch Major, hat soeben das Regiment Galen bekommen.

7. April. Meine Mutter diniert zum erstenmal bei mir. Ihr stolzes und hochfahrendes Wesen beginnt sich etwas zu legen. Viele angesehene Personen, vor allem die Familie Wartensleben, haben ihr über ihr schlechtes Betragen gegen meine Frau tüchtig die Wahrheit gesagt. Ich nenne ausdrücklich die Gesellschaft, die ich eingeladen hatte, denn es ist mitunter sehr schwierig, unter gewissen Persönlichkeiten, die absolut nicht zusammenpassen, eine richtige Auswahl zu treffen. Es waren da meine Mutter, Fräulein v. Kalckstein, Graf Friedrich Wartensleben, die Hofmarschallin dieses Namens nebst Tochter, Graf Wülcknitz, die Gräfin Lynar, Frau v. Röder, die junge Gräfin Hacke und, um das Ganze etwas zu erheitern, der kleine Frobin mit seiner Harfe. Nachmittags ließ ich meine Nichten kommen. So verlief der Tag ziemlich gut. Nachher führte ich meine Frau ins Konzert und von dort in die Assemblee bei der Marschallin Schmettow, die es fertig bringt, mit einem Küchenvorrat, zu dem ich kaum drei Personen eingeladen hätte, ein Souper für 24 Gäste zu geben. Aber es geht ganz gut; sie ist dabei sehr nett, und man ist gern bei ihr. Ihr Dessert ist allerliebst, sämtliche Konfitüren sind in Gefäßen, die allerlei Vögel darstellen. Ich bin über das Benehmen meiner Frau sehr befriedigt. Als ich nach dem Souper noch mit einem Pikettspiel beschäftigt bin, geht die Truchseß mit den russischen und österreichischen Offizieren in ein anderes Zimmer und fängt an zu singen und zu schreien wie eine Bakchantin. Da kommt meine Frau mit großem Takt, ohne daß ich ihr ein Wort gesagt habe, heraus, stellt sich hinter den Stuhl der Frau v. Forcade und sieht ruhig deren Spiel zu, ohne sich in dergleichen Tollheiten einzulassen.

8. Ich diniere bei der Generalin Wreech, wo alle Nationen vertreten sind. Sie ist in Sulkowski verliebt, er aber leider nicht in sie, sondern in ihre jüngste Tochter. Darob nun große Eifersucht auf seiten der Mutter. Sie sagt mir, sie verstehe die heutige Welt nicht mehr, alle Männer liefen den Backfischen nach, und auf majestätisches Auftreten lege man keinen Wert mehr. Nachher mache ich Pflichtbesuche, und um mich für die Langeweile zu entschädigen, gehe ich mit meiner Frau später zur Gräfin Camas, die eine köstliche Unterhaltungsgabe besitzt. Ich bin immer entzückt, wenn ich diese achtungswerte Alte sehe. Sie erweist mir auch alle erdenklichen Freundlichkeiten. Abends bin ich bei der Königin, und hier hören wir mit lebhafter Befriedigung von den Erfolgen, die der Erbprinz von Braunschweig über die Reichsarmee[87]) davongetragen hat. Er hat drei Bataillone gefangen genommen, Meiningen erobert und gleichzeitig ein Korps von 8000 Mann zersprengt, die gezwungen

wurden, sich in die Wälder Thüringens zu flüchten. Man glaubt, sie werden sich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben müssen. Dieser braunschweigische Prinz wird ein sehr berühmter Held werden!

In großen Städten passieren immer sonderbare Dinge. Die Witwe des berühmten Fredersdorf, Tochter eines reichen Bankiers, heiratet einen Herrn v. Aschersleben, der keinen Heller Vermögen besitzt, ihr aber für die 100000 Taler, die sie ihm mitbringt, den eiteln Vorzug verschafft, das Wörtchen „von" vor ihren Namen zu setzen. Man hätte nun glauben können, daß dieser Mann voller Freude und Entzücken über sein Glück in Liebe zu seiner Frau aufgegangen wäre. Nichts von alledem! Vierzehn Tage nach ihrer Hochzeit erklärt er ihr, daß er sich unbedingt von ihr scheiden lassen wolle, er habe eine unüberwindliche Abneigung gegen sie und sei entschlossen, sie zu verlassen. Daraufhin entschließt sie sich, ihm 10000 Taler zu geben und vollständig mit ihm zu brechen. Man sagt, sie sei bereits wieder verlobt. Das alles ging in einem Zeitraum von acht Tagen vor sich. Da ich einmal beim Kapitel der Ehescheidungen bin, so muß ich noch eine zweite erwähnen, die einen zu sonderbaren Grund hatte. Vor drei Jahren heiratete ein sehr hübsches junges Fräulein v. Groeben einen Herrn v. Marschall. Beide liebten sich innig und wohnten in Küstrin während des schrecklichen durch die Russen verursachten Brandes, der diese Stadt vernichtete. Die Frau, die das Wochenbett kaum verlassen hatte, wäre in den Flammen umgekommen, hätte ihr Mann sie nicht wie ein zweiter Aeneas auf seinen Schultern der Gefahr entrissen. Überdies hatte Herr v. Marschall auch den Dienst quittiert, um keinen Augenblick von seiner teuern Gattin getrennt zu sein. Wer hätte daran zweifeln mögen, daß diese Leutchen ihr Leben ruhig weiterführen und alle Freuden des Ehestandes genießen würden? Allein eine schlechte Verdauung hat dieses ganze Glück vernichtet! Herr v. Marschall war hartleibig und verbrachte jeden Tag regelmäßig eine Stunde damit, einen Nachtstuhl im Zimmer seiner Frau herumzuschieben. Sie machte ihn zuerst in Güte darauf aufmerksam, daß sie das unmöglich ertragen könne. Als Antwort darauf blieb er noch eine Stunde länger sitzen. Nach vielem Hin und Her erklärte der Mann schließlich, sich lieber von seiner Frau als von seinem teuern Stuhl trennen zu wollen. Wie erniedrigend für den Menschengeist, daß ein elendes Stück Möbel so heilige Bande wie die der Ehe zu sprengen vermag!

9. Ich diniere bei Reuß. Der junge Borck, der Sohn des Staatsministers dieses Namens, ist von Dresden zurückgekehrt, wo sein Vater das Amt versieht, die Einkünfte des Königs von Polen in Empfang zu nehmen, um sie dem König von Preußen zu übermitteln. Man spottet daher, Borck sei in Sachsen, um die Angelegenheiten des Königs von Polen zu ordnen. Dieser Posten muß recht gewinnbringend sein; der junge Mann, von dem ich spreche, trug, als er von hier fortging, einen ärmlichen blauen Tuchrock und

Musselinmanschetten und kommt nun nach anderthalb Jahren in Kleidern mit venezianischen Spitzenmanschetten und mit Brillantringen an den Fingern zurück; kurz, mit dem ganzen Aufputz „Birons, wenn er tanzen wollte".

10. Ich gebe eine kleine Gesellschaft mit einigen französischen Offizieren, die sehr liebenswürdig sind. Dieses Wort ist wirklich wie gemacht für diese Nation, und ich werde ihre Abreise bedauern. Es sind Leute, die ich zwar nicht zu meinen Freunden machen, aber öfter gern an meinem Tische sehen möchte. — Mein hübsches Haus, das ich in der Absicht gemietet hatte, für immer darin zu wohnen, ist an die Generalin Forcade verkauft worden, und diese gute Frau, die in allen ihren Unternehmungen etwas rasch vorgeht, zieht darin ein, bevor ich recht Zeit gefunden, darin heimisch zu werden. Das ist mir recht unangenehm, aber mit Dingen, die nicht zu ändern sind, muß man sich abfinden. Ich habe mir schon immer gesagt, es gibt kein vollkommenes Glück auf Erden.

Den Abend verbringe ich beim Grafen Solms, der den Geburtstag seiner Schwiegermutter, der Gräfin Dönhoff, feiert, die durch die große Zahl derer, die sie in ihrem Leben glücklich gemacht hat, so berühmt geworden ist. Diese Frau, die alle vier Wochen die große Welt zu verlassen und all ihren Flitter ihren Töchtern zu überlassen droht, lebt nun schon zehn Jahre in dieser Weise dahin und verbringt ihre Tage damit, daß sie entweder Migräne hat, oder sich putzt wie ein junges Mädchen von zwölf Jahren. Sonst ist sie die beste Frau von der Welt; sie schreibt wie ein Engel und würde ebenso reden, wenn sie nicht immer ihre eigenen Geschichten mit in die Unterhaltung brächte. Sie hat das Vergnügen immer um des Vergnügens willen geliebt und niemals Nebenzwecke dabei verfolgt. Ich verdanke ihr meine Einführung in die Gesellschaft und den Sinn für die Lektüre; ich werde ihr ewig zu Dank verpflichtet sein.

11. Ich besuche den General Dohna, der die Armee, die er in Schwedisch-Pommern befehligte, verlassen hat, um sich hier von der Wassersucht zu heilen, die ich für unheilbar halte. Er logiert im Garten des Grafen Reuß. — Ich soupiere bei der Frau Prinzessin, wo wir recht vergnügt sind; sie ist die herrlichste Frau, die man nur finden kann. Obgleich man die Karwoche in Sack und Asche zubringt oder zubringen sollte, kehrt man sich in Berlin nicht sehr an diese Sitte. Man verwechselt hier die Zeiten ziemlich. Wir laufen viel in die kirchlichen Konzerte. Besonders haben wir in der Invalidenkirche eine prächtige Musik; Porporino und Paulino singen dort das Stabat mater dolorosa[88]) ganz herrlich. Die Frau Prinzessin und der halbe Adel kommen hin. Gleichzeitig bewundern wir die sonderbare Andacht der Katholiken. Die Marschallin Schmettow, die Gräfin Bredow und die Truchseß knieen vier Stunden lang ohne Unterbrechung vor dem heiligen Grabe und spielen die Rolle der büßenden Magdalena, wie man

sie nicht besser spielen kann. Aber wie bin ich erstaunt, als ich zwei Tage darauf dieselben Frauen beim dänischen Gesandten treffe, gepudert und geschminkt und toller und voller denn je.

Ich besuche einen der russischen Generale namens Soltikow, der krank ist. Es ist erstaunlich, wie viel liebenswürdige Leute sich unter der Zahl der Russen finden; sie stechen hierin beinahe die Franzosen aus. — Die Generalin Meyer, eine steinalte Witwe, die das einzige Verdienst hat, die Mutter der liebenswürdigen Frau v. Printz zu sein, stirbt an Asthma und hinterläßt das schmutzig zusammengescharrte Vermögen ihrer Tochter. — Ich erhalte betrübende Neuigkeiten aus Preußen. Brand und Jammer auf den Besitzungen meiner Mutter; außerdem ist Herr v. Podewils auf Maraunen tot und hinterläßt eine junge Frau mit zwölf Kindern. In Königsberg stirbt auch eine alte Jungfer, Gräfin Schlieben. Das Ereignis interessiert mich recht wenig, ich erwähne es aber wegen meiner Schwester Schlieben, die sich sechs Jahre lang alle Mühe gegeben hat, dieser alten Hexe um den Bart zu gehen, in der Hoffnung sie zu beerben. Diese hielt sich aber noch für zu jung, ließ sich Essen und Trinken gut schmecken und sagte immer, sie werde ihr Testament früh genug machen. Eine Stunde vor ihrem Tode schickt sie nach einem Notar, der ihr aber antworten läßt, er könne nicht sofort kommen, da seine Frau eben niedergekommen sei. Kurz darauf kommt er denn und findet diese gemeine Seele bewußtlos und im Begriff, den widerwärtigen Leib zu verlassen. Durch dieses kleine Mißgeschick ist meine Schwester um ihre Erbschaft gekommen, und eine alte blinde Tante bekam das ganze Vermögen. Ist das nicht wieder ein neuer Beweis dafür, daß man alles der Vorsehung überlassen und sich nicht mit Dingen plagen soll, die nicht in unserer Macht stehen?

Der Prinz von Bernburg, Oberstleutnant im Regiment Lehwald, der jüngste und entfernteste Seitenverwandte des Hauses Anhalt, hat auch Grund, sich über die Wege des Schicksals zu wundern. Nachdem der König ihn mehrmals übergangen und die Not allein ihn bisher in unseren Diensten zu bleiben gezwungen hat, da ereignet es sich, daß Seine Majestät mit dem ganzen Hause Anhalt in Zerwürfnis gerät, so daß der Fürst von Dessau uns verläßt. Nun gibt der König, um diesen Namen in seiner Armee zu erhalten, jenes schöne Regiment diesem jungen Prinzen von Schaumburg, der bisher ganz unbekannt gewesen war, selbst seiner eigenen Familie. Er ist ein sehr achtbarer Charakter. Ich stelle ihn an allen Höfen vor, und er diniert bei mir. Er ist in Berlin auf der Durchreise nach Dresden, wohin er sich zu seinem Regiment begibt.

18. Es verbreitet sich ein Gerücht, die verbündete Armee habe über die Franzosen bei Frankfurt große Erfolge errungen. Was uns aber beunruhigt, ist, daß kein Kurier ankommt. Aus Böhmen lauten die Nachrichten glänzend. Prinz Heinrich und die Generale

unter seinem Kommando haben Wunder verrichtet, namentlich General Hülsen, der 1800 Mann und 51 Offiziere gefangen genommen hat. Der Prinz läßt mehrere Magazine zerstören. Diese Unternehmung wird für uns von großem Vorteil sein. Endlich langen die Nachrichten von der verbündeten Armee an. Sie sind nicht so glänzend, wie man geglaubt hatte. Der Erfolg ist nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe, der morgens 7 Uhr begonnen und bis abends 9 Uhr gedauert hatte, unentschieden geblieben. Der Erbprinz von Braunschweig hat Wunder von Tapferkeit vollbracht, und wenn man Pechkränze zur Hand gehabt hätte, um das Dorf Bergen in Brand zu stecken, so wären die Franzosen vollständig verloren gewesen. Aber da auch die schwere Artillerie nicht zur Stelle war, so hielten sich die Franzosen in ihren Verschanzungen. Überhaupt sieht man die ganze Sache als etwas übereilt von seiten unserer Verbündeten an. Ich will mich darüber indes nicht weiter auslassen, die Geschichtschreiber werden eines Tages zur Genüge darüber berichten. Mich betrübt nur, daß der Fürst v. Ysenburg dabei gefallen ist. Er war ein Vetter meiner Schwester und eine starke Stütze seiner Familie. Er befehligte die hessischen Truppen und hat Wundertaten verrichtet, solange der Krieg dauerte. Die Königin ist dabei sehr interessiert; ihr Herz hängt an allem, was Braunschweig angeht, und Unglücksfälle, die dieses Haus treffen, gehen ihr daher viel näher, als solche des Hauses Brandenburg.

Ich wohne der Konfirmation des Fräulein v. Keyserlingk bei. Wir waren alle sehr gespannt darauf, wie diese Zeremonie enden würde, denn das gute Fräulein scheint die Verbindung, die sie in der Taufe mit dem Himmel geschlossen, schon lange gelöst zu haben. Da sie mit 14 Jahren schon an den Hof kam, ganz sich selbst überlassen und dabei reich und von lebhaftem und leidenschaftlichem Temparement war, so wird man sich leicht denken können, daß die mit dem Hofleben naturgemäß verbundene Freiheit ihre Neigungen und Gewohnheiten nur verderben konnte. So hat sie denn auch Streiche begangen, die sehr an ihrer Unschuld zweifeln lassen. Während der ganzen Zeit, die sie am Hof ist, nimmt sie es mit ihrem Religionsunterricht sehr leicht. Da kommt nun der Tag, wo sie öffentlich ihr Glaubensbekenntnis ablegen soll. Wir versammeln uns um 11 Uhr morgens bei der Königin. Das Examen geht im Audienzzimmer vor sich. Die junge Konfirmandin antwortet wie ein Buch, und ihr Prediger, Herr Dieterich, erscheint verlegener als sie selbst. Da sie die Komödie in jeder Hinsicht gut spielen will, so vergießt sie schließlich auch noch Tränen und macht ein ganz gerührtes Gesicht dabei, was bei der Königin, die gutmütig und leichtgläubig ist, dieselbe Wirkung hervorbringt. Ihre Majestät fängt an zu weinen, und die anderen Damen tun desgleichen. Wenn nämlich eine Frau weint, so weint die andere mit, bis schließlich alles weint, was da ist. Nach der Beendigung der Zeremonie bittet die junge Dame um die Erlaubnis, sich auf ihr Zimmer zurückziehen

zu dürfen, um durch das Diner nicht zerstreut zu werden. So kommt es dahin, daß man sie schon als eine büßende Magdalena ansieht. Nachher aber erfahre ich, daß sie sich über uns lustig gemacht und den Nachmittag damit verbracht hat, mit ihrer Kammerzofe Menuett zu tanzen.

Am 20. mache ich die Hochzeit des Fräulein v. Wreech und Herrn v. Schack mit, die bei der Generalin Wreech, der Mutter der Braut, gefeiert wird. Alles verläuft dabei sehr gut, bloß daß die gute Mutter sich so schrecklich übertrieben jung und hübsch macht, daß es schließlich zu lächerlich wird. Wir bringen die jungen Eheleute nach ihrer Wohnung, wo Herr v. Schack eine Tafel mit einem sehr schönen Imbiß bereit gestellt hatte, und alles endigt wie ungefähr alle Hochzeiten. Am folgenden Tage gehen wir alle, um dem jungen Ehepaare einen guten Morgen zu wünschen. Mehrere französische Offiziere und solche von anderen Nationen finden sich dort ein, aber auf allen Gesichtern bemerkt man einen Zug von Trauer und Bestürzung, was mir auffällt. Zu meiner großen Überraschung erfahre ich schließlich, es sei ein Befehl des Königs eingelaufen, daß alle diese Herren von hier fortzugehen und sich in Spandau niederzulassen hätten. Sie sind darüber in Verzweiflung, und ich für meine Person bedauere es ganz besonders, denn unter der großen Zahl waren manche äußerst liebenswürdige Leute. Besonders tun mir die Russen leid, die sehr feine Manieren besitzen. Der König bemerkt in dem Befehl, die schwedischen Herren Offiziere hätten von der Freiheit, die man ihnen hier gewährt habe, einen schlechten Gebrauch gemacht und ihr gegebenes Ehrenwort, sich mit nichts zu befassen, so wenig gehalten, daß sie sogar ihrem Lande öfter hätten Mitteilungen zukommen lassen; er sehe sich daher gezwungen, sie in eine Festung zu schicken, um ihnen die Möglichkeit, ihr Wort zu brechen, zu nehmen. Der Hauptanstifter bei der Sache war aber der hiesige Kommandant, der berühmte Herr v. Rochow, der dem König, um sich diese Herren während des Sommers vom Halse zu schaffen, diesen Rat gegeben hat. Die guten Franzosen sind in Verzweiflung darüber, und unsere Frauen vermögen ihren Gram und ihr Herzeleid nicht zu verbergen. Man könnte Bücher darüber schreiben, wollte man alle die Geschichten erzählen, die in dieser Beziehung über unsere Frauen im Umlauf sind. Berlin wird nun sehr langweilig werden, denn diese verschiedenen Fremden haben uns unendlich amüsiert durch ihren Witz sowohl wie durch ihre Lächerlichkeiten.

24. Nachdem wir schon die ganze Woche bei den Hochzeitsschmäusen der jungen Schack gewesen, geben sie uns heute noch einen sehr hübschen Ball. Man serviert kein Souper, sondern eine sehr schöne Erfrischung. Auf dem Balle geht es sehr lebhaft zu, trotzdem man viele betrübte Gesichter sieht, da in zwei Tagen kein einziger Fremder mehr hier zu finden sein wird. Alle müssen nach Spandau übersiedeln, und unsere Frauen werden in Berlin in Tränen

schwimmen. Die Generalin Wreech, lächerlicher als je, zeigt sich in ihrem wahren Charakter. Nicht zufrieden damit, mit ihren 59 Jahren und mit der Taille und dem Wackelkopfe einer Siebzigjährigen den Ball zu eröffnen, wechselt sie auch noch gegen 2 Uhr morgens ihre Kleider, zieht ein leichtes stark aufgeputztes Morgenkleid von Zitz an und tanzt, heidi! bis 7 Uhr morgens darauf los. Alles nimmt Anstoß daran, und ich, ich lache von Herzen darüber, ihre Kinder aber schämen sich. Am Tage nach diesem Ball soupiere ich bei Frau v. Katt mit den besten Elementen von unseren Fremden. Frau v. Grappendorf ist da; sie scheint über die bevorstehende Abreise des russischen Generals Grafen Tschernischew sehr betrübt zu sein. Er ist in der Tat auch ein sehr hübscher und amüsanter Junge. Der Gatte der Dame dagegen kann seine Freude darüber kaum verbergen, daß er für diesmal so glücklich den Abzeichen seines Amtes als Oberjägermeister entgeht. Die Hirschhörner, das charakteristische Zeichen dieser Würde, scheinen der jungen Frau sehr am Herzen zu liegen, und ich glaube, sie wird nicht eher ruhen, als bis Herr v. Grappendorf dieses Beizeichen in sein Wappen setzen kann.

27. Ganz Berlin beschäftigt sich mit der Abreise der fremden Offiziere. Die Bürger beschweren sich, daß sie dadurch unendlich viel verlieren. In der Tat gaben diese Herren monatlich 50000 Taler aus und kauften viel von unseren Handwerkern. Unsere Frauen beklagen sich, daß sie ihres Hauptvergnügens beraubt werden, die gute Gesellschaft bedauert sie aufrichtig, denn unter ihrer großen Anzahl gab es manche recht nette Leute. Bloß die geprellten Ehemänner gewinnen dabei, weil sie eine Zeit lang Ruhe haben werden. Einen großen Skandal verursacht noch ein Plakat, das man an den Arkaden des Schlosses aufzuhängen die Frechheit hatte. Unsere Damen werden darin unbarmherzig mitgenommen. Jeder und jede wird offenkundig mit Namen genannt. Der Kommandant läßt das Pasquill sofort herunterreißen und will die Namen der darin genannten Damen nicht nennen, was die Sache nur um so schlimmer macht, da nun jedermann im Verdacht steht, darunter zu sein.

Ich mache ein hübsches Diner bei der Gräfin Bredow mit. Der hochverehrte General Donop ist dabei. Jeden Freitag ist hier jour fixe. Es gibt Fastenspeisen, weil General Donop niemals Fleisch ißt, ebenso die Generalin Dönhoff. Sonst sind lauter katholische Damen da mit Ausnahme meiner Frau; für sie und mich gibt es Fleischspeisen. Alles bedauert die bevorstehende Abreise der Fremden. Frau v. Göhren, die in der Liebe nicht sehr zart ist, fängt schrecklich an zu weinen und sagt dabei zum Vicomte de l'Angle, einem Freunde des Herrn v. Rivrais, ihres Geliebten: „Sorgen Sie wenigstens dafür, daß er nicht fortgeht, ohne mir ein Geschenk zu machen, damit ich etwas habe, was mich immer an ihn erinnert!“ Alles das sagt sie unter Schluchzen und offenbart dabei ihre niedrige Selbstsucht. Gleichzeitig führt sie dieselbe Komödie

Herrn v. Sievers, einem russischen Brigadier, gegenüber auf, den sie gleichfalls unterkriegen und rupfen möchte. Das Pasquill auf die Damen des Hofes und der Stadt, das man am Schloß aufgehängt hat, muß schändliche Dinge enthalten. Jede Dame wird darin mit ihrem Liebhaber in den unanständigsten Ausdrücken genannt. Der Kommandant, der es sofort herunterreißen ließ, ist sehr darauf aus, den Urheber zu entdecken. Er will aber unter keinen Umständen sagen, welche Damen darin genannt sind. Infolgedessen verdächtigt man sämtliche Frauen von Berlin, und jeder legt sich den Inhalt auf seine Weise zurecht.

Am gleichen Tage findet noch ein Beisammensein bei der Gräfin Bredow statt, wo man diese armen fremden Offiziere zum letzten Mal sieht. Frau v. Grappendorf gibt den vornehmsten dieser gefangenen Offiziere noch ein Souper.

27. Heute ist der traurige Tag, wo Österreich, Frankreich und Rußland Berlin verläßt, um sich nach Spandau zurückzuziehen. Die Herren sollen es in Spandau sehr schlecht haben. Sie wagen kaum einen Schritt vor das Tor zu tun oder auf den Wällen spazieren zu gehen. Man hat ihnen nur zwei Straßen zum Spazierengehen bewilligt, und jede Korrespondenz ist ihnen untersagt. Ich persönlich bedaure es, daß wir ihre gute Gesellschaft missen müssen, im übrigen finde ich mich damit ab wie mit allen anderen Ereignissen des Lebens. Was man nicht ändern kann, muß man sobald wie möglich zu vergessen suchen.

Binnen kurzem sollen hier 50 österreichische Offiziere eintreffen, die unser verehrter und tapferer Prinz Heinrich in Böhmen gefangen genommen hat. Sie sollen aber sofort nach irgend einer Festung gebracht werden, so daß niemand hier Bekanntschaft mit ihnen machen kann. Ich zähle hier die Namen der fremden Offiziere auf, mit denen ich näher bekannt geworden bin. Franzosen: die Generale Marquis de Rougais, Chevalier d'Ailly, v. Rivrais und Guibert, die Herren v. Monsure, v. Real, Daronville, Traversier, Lardenois, Clapier, Thiaumont (?), Pierre Clos, Montigny, Vicomte de l'Angle, Mollandais, Predenaux, Floqué und die Schweizer Baltazar und Gallatin; Österreicher: Prinz von Sachsen-Coburg, Fürst von Gavre, Graf Bournonville, Graf Esterhazy, Graf Molza, General Beck, General Crottendorf-Freydenfels, Major Raspe, Graf Rouvera, Oberst Jacquemin; Russen: Graf Tschernischew, Fürst Sulkowski, General Soltikow, Patkul, Baron Tiesenhausen, General Sievers, Herr v. Berner, Neffe des Marschalls Fermor. Außer den hier aufgezählten habe ich noch mehr als 300 öfters gesehen, deren Namen ich übergehe, da ich nicht näher mit ihnen bekannt geworden bin.

Hier ist jetzt alles ruhig, aber wir durchleben eine kritische Zeit. Die Armeen rücken einander näher, und wir müssen uns darauf gefaßt machen, in kurzem eine große Freude oder großes Leid zu erfahren.

5. Mai. Ich mache eine hübsche Fahrt nach Friedrichsfelde. Der junge Borck gibt uns ein Diner. Die Wreech, die aus Dresden zurückgekehrt sind, ihre Schwester, die Gräfin Dönhoff, die Solms und die Schack sind die einzigen Gäste. Wir sind dabei in heiterer Stimmung. Um 4 Uhr kehre ich von dieser Partie, die mir viel Vergnügen gemacht hat, zurück, um beim Staatsminister Grafen Finck zu soupieren, den ich so gern habe. Er besitzt unendlich viel Geist, und durch seine Gesellschaft kann man nur gewinnen, wenn auch die Schwarmgeister Berlins ihn nicht mögen und seine Gäste als Schöngeister und Fromme verschreien, weil man dort die unanständigen Reden, die in unseren Gesellschaften so beliebt sind, vermeidet. Ich wohne einem Diner bei der Königin bei. Es verläuft anfänglich ganz gut. Als aber die Tafel aufgehoben wird, tritt Ihre Majestät auf den Grafen Wartensleben zu, um ihm zu sagen, sie wolle einige Überzählige unter die Pagen aufnehmen. Wartensleben erklärt ihr, das ginge nicht, da er keine Mittel zu ihrem Unterhalt habe. Die Königin antwortet darauf ziemlich heftig. Wartensleben wird noch lauter, so daß schließlich ein heilloser Spektakel entsteht. Die Königin schlägt mit dem Fächer nach ihm, zerbricht ihn dann in hundert Stücke, wirft sie ihm ins Gesicht und geht wütend hinaus. Er ruft ihr noch nach, er könne keine Marschallstafel halten, da er keinen Wein habe. Kurz, der Skandal ist vollständig. Was mich betrifft, so spiele ich dabei bloß den erstaunten Zuschauer, ziehe mich mit der verehrten und hochgeschätzten Gräfin Camas in eine Fensternische zurück und spreche mit ihr über ein neues Buch, das eben unter dem Titel Candide erschienen ist und Voltaire zum Verfasser haben soll. Er macht sich darin über die Leute lustig, die behaupten, wir lebten in der besten der Welten, zählt die vielen Leiden auf, die uns bedrücken, und das auf so komische und ungewohnte Art, daß man herzlich dabei lachen muß.

Ich gebe der Familie Wreech einen Ball anläßlich der Verheiratung einer Tochter dieses Hauses mit Herrn v. Schack. Die liebenswürdige Frau v. Katt ist dabei. Sie scheint über ihre Verheiratung, die sie zwingt, aufs Land zu ziehen, in Verzweiflung zu sein. Sooft ich diese Frau sehe, kommen mir trübe Gedanken über unser Schicksal. Wir wären glücklich zusammen gewesen. Schlechte Menschen haben uns auseinander gebracht, nachdem sich die Unmöglichkeit einer ehelichen Verbindung herausgestellt hatte. Wir kommen immer wieder zusammen und fühlen es deutlich, daß wir für einander geschaffen gewesen wären. Das beweist auch, daß wir nicht in der besten der Welten leben. Im übrigen geht es auf meinem Ball sehr animiert her. Die kleine Kraut ist in prächtiger Stimmung. Alles beteiligt sich munter am Tanze, bis wir uns um 5 Uhr morgens befriedigt verabschieden. Nur eine ist unglücklich bei diesem Feste, Fräulein v. Bredow von der Königin. Sie verehrt und liebt den Legationsrat Goltz, einen hübschen Jungen. Eine Zeit

lang schien er sich für ihre Liebe zu erwärmen, aber da die gute Dame nichts weniger als entzückend ist, so macht er sich jetzt an die jüngere Wreech, die sehr hübsch ist. Der Bredow bleiben als einzige Zuflucht die Tränen, die denn auch reichlich fließen.

Tags darauf kommen wir um 10 Uhr morgens ebenso vergnügt bei der jungen Dönhoff zusammen, nehmen dort den Kaffee ein und gehen dann alle nach Charlottenburg, nämlich die Wreech, die Solms, Frau Kraut und wir. Nach einem sehr heiteren Diner wird angespannt. Wir bringen die arme Katt nach ihrem Wagen, in dem sie nach Wust zu ihrem abscheulichen Gatten fährt, und kehren dann nach Berlin zurück, aufrichtig betrübt darüber, diese reizende Frau aus unserer Gesellschaft zu verlieren. Auf dem Rückweg habe ich ein spaßiges Abenteuer. Auf der Brücke, die zu meiner Wohnung führt, begegne ich meiner Mutter. Ich lasse sofort meinen Wagen halten, sie gleichfalls den ihrigen. Ich spreche sie mit der unschuldigsten Miene an, aber da gerät sie in Wut, sagt mir, sie sei heute nicht zu Hause, obwohl sie mich zum Souper eingeladen hatte, und läßt den Kutscher zufahren. Ich bin wie aus den Wolken gefallen, fahre ganz langsam nach Hause und denke bei mir, man muß die Schwächen seiner Eltern mit Achtung hinnehmen. Zweifellos ärgert sie sich darüber, daß ich mit den Wreech gehe, die es ganz bei ihr verdorben haben, weil die Dönhoff eines Tages etwas über ihr Alter sagte. Ich gehe am gleichen Abend zur Königin, wo die Fräulein v. Morien und v. Bredow von der seligen Königin ein Stück aus einer herrlichen Oper vortragen.

10. Wie ich eben aufsitzen will, um nach Charlottenburg zu einem Souper zu reiten, das uns die Frau Prinzessin gibt, da läßt sie mir melden, die ganze Gesellschaft werde bei ihr in der Stadt sein, da das schlechte Wetter sie hindere, aufs Land zu gehen. Beim Souper herrscht die fröhlichste Stimmung von der Welt. General Donop erzählt eine alte Geschichte. Es sei einmal ein Mann mit seiner Kutsche über die Straße gefahren[89]). Da sein Gefährt die Fußgänger aufhielt und störte, so kam einer auf die Idee, den Wagenschlag zu öffnen und durch den Wagen hindurchzugehen. Alle anderen hätten es ihm nachgemacht, so daß der arme Mann mit Pferd und Kutsche den ganzen Tag stehen bleiben mußte, ohne hinüber oder herüber zu kommen.

12. Die junge Eickstädt, eine geborene Gräfin Hacke, wird am Hofe vorgestellt. Sie sieht aus wie die meisten reichen Erbinnen, gegen welche die gütige Mutter Natur sich ebenso geizig gezeigt hat wie Fortuna ihnen hold war. Mit Edelsteinen bedeckt und im schönsten Kleid von der Welt sieht sie aus wie ein Kind aus dem gemeinen Volk, dem man schöne Kleider geliehen hat. Er seinerseits ist auch ein Bauer und protzt mit dem Reichtum, den ihm diese Heirat gebracht hat, worauf ihm weder Schönheit noch Geist einen Anspruch gab.

Wir erhalten die Nachricht von dem Tode der Generalin Saldern, die nach Breslau zu ihrem Gemahl gereist war und dort das Ende ihrer Tage gefunden hat. In Berlin hat man von dieser Frau viel Aufhebens gemacht. Eine Enkelin des Marschalls Borck, hatte sie den Oberstleutnant Tettau zum Vater, der ebenso wie die Mutter bald starb und nur zwei Töchter hinterließ, die im Hause des Marschalls erzogen wurden. Sie hatten Vermögen und waren hübsch. Beim Regierungsantritt unseres Königs wurden sie daher zu ersten Staatsdamen der Königin ernannt. Die ältere war diese Generalin Saldern, von der ich eben spreche. Ich habe sie nicht mehr in ihrer vollen Schönheit gekannt, sie soll aber in ihrer Jugend sehr schön gewesen sein. Als ich an den Hof kam, besaß sie bloß noch sehr schöne schwarze Augen, die jedermann prächtig fand, die aber meiner Ansicht nach besser für das Gesicht eines Mannes als für das einer Frau gepaßt hätten. Ihr Blick war zu stechend und zu streng. Ihre Unterhaltung war gediegen und geistreich. Daher war sie auch bei allen Gesellschaften und überall begehrt. Die Königin, die niemals sich selbständig zu etwas entschließt, sondern immer nach den Eingebungen der anderen handelt, ging auch hier mit dem Strome und machte unendlich viel Aufhebens von Eleante, wie der König sie einmal nannte, ein Name, der ihr dann auch blieb. Man wollte sie immer verheiraten, und immer, wenn die Hand eines bedeutenden Mannes zu vergeben war, nannte man Eleante. Endlich als sie schon an die dreißig war, die Zahl ihrer Bewunderer abnahm und sich noch immer nicht der Rechte einstellte, da erfuhren wir ganz plötzlich zu unserem Erstaunen, sie heirate den Hauptmann Saldern von der Königlichen Garde, der damals wenig bekannt war, in Potsdam aber allgemein sehr gelobt wurde. Kurz vorher hatte allerdings der Graf Münchow um sie angehalten, der damals hochangesehen war und in Breslau eine sehr große Rolle spielte. Er war Exzellenz, hatte den Schwarzen Adler, galt als reich und besaß ein schönes Äußeres. Nur ein ganz kleiner Fehler verdunkelte seinen Glanz, er galt nicht als Ehrenmann und hatte einige Geschichten hinter sich, die das Urteil der öffentlichen Meinung rechtfertigten. So zog denn Fräulein v. Tettau, die das Schicksal für alles Große bestimmt zu haben schien, den Hauptmann Saldern[90]) der glänzenden Zukunft vor, die ihr Münchow bieten konnte. Nachdem man sich etwas darüber aufgehalten hatte, daß die erste Hofdame der Königin einen Infanteriehauptmann heirate, fand dann die Hochzeit während der heißesten Manövertage im August statt. Der König und der ganze Hof waren im Domino dabei, der Prediger und die Braut waren allein nicht verkleidet. Diese Ehe war eine der glücklichsten. Er war ein rechtschaffener Mann und sie eine vorzügliche Frau. Sie richteten sich nach ihren bescheidenen Vermögensverhältnissen ein, die sich durch Erbschaften und die Beförderungen des Mannes von Jahr zu Jahr glänzender gestalteten. Er ist jetzt Generalmajor, und sie besaß nun

Vermögen. Sie liebten sich beide, da kommt plötzlich der Tod und trennt diesen glücklichen Ehebund. Seit sie verheiratet war, hatte ich sie selten gesehen. Sie blieb immer in Potsdam bis zu diesem Kriege, wo sie öfter wieder zur Königin kam. Ich habe sie dann sehr verändert gefunden. Statt ihrer früher so angenehmen Unterhaltung war sie jetzt von unausstehlicher Schwatzhaftigkeit, und ihre Figur verriet kaum etwas von dem, was sie früher war. Aber alle, die sie näher gekannt haben, rühmen ihr viele Vorzüge nach.

Prinz Heinrich hat der Reichsarmee einige Verluste beigebracht und den Prinzen Salm gefangen genommen.

15. In der ganzen Stadt verbreitet sich das Gerücht, die Österreicher seien im Anzug und befänden sich bereits in Kottbus, was allgemeine Bestürzung hervorruft. Zwei Tage darauf erfahren wir glücklicherweise das Gegenteil, die Zahl dieser Leute sei nicht beträchtlich gewesen, und sie hätten sich sofort wieder zurückgezogen. Wir müssen uns diesen Sommer über oft auf derartige Beunruhigungen gefaßt machen. Berlin wird sehr öde, da viele Leute die Hauptstadt verlassen haben. Gräfin Bredow und ihre gute Freundin, die Truchseß, haben sich ungeniert beim dänischen Gesandten einlogiert, damit Seine dänische Exzellenz in aller Bequemlichkeit Frau Gräfin Bredow zu sich nehmen kann, während die Truchseß, die die Nachsichtige spielt, mit der armen Frau v. Ahlfeld spazieren geht. Die schöne Kraut gibt auf einmal ihren Plan auf, den holländischen Gesandten zu ihrem Geliebten zu machen, und begnügt sich damit, ihn in ihren Netzen gehabt zu haben. Sie reist aufs Land und will sich eine Zeitlang dort aufhalten.

Fräulein v. Knesebeck, die Berlin nicht mehr leiden mag, seit die fremden Nationen nicht mehr hier sind, reist gleichfalls plötzlich ab. Sie beabsichtigt eine Reise an den Hof von Mecklenburg-Strelitz, um dort den jungen Herzog und seinen alten Seelsorger, die einzigen männlichen Wesen, die an diesem Hofe glänzen, sich untertänig zu machen.

Ich verbringe manche angenehmen Tage beim holländischen Gesandten, Herrn v. Verelst. Seitdem er von seiner ungestümen Liebe zu Frau v. Kraut abgekommen ist und seine Zierpuppe von Frau fortgeschickt hat, ist er ein ganz prächtiger Mensch. Seine Vorliebe für Odeurs und seine Schwäche, die Augenbrauen zu schwärzen, vergibt man ihm für die gute Gesellschaft, die sich in seinem Hause zusammenfindet. Ich finde sie besonders angenehm, seit ich dort mit dem liebenswürdigen, herrlichen Donop zusammen bin. Ich gebe diesem Manne vor allen anderen den Vorzug. Fast 70 Jahre alt, ist er immer noch eine der edelsten und angenehmsten Erscheinungen, ein gerader Charakter mit großer weltmännischer Erfahrung und offener und ehrlicher Gesinnung, kurz ein Mann, der den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, den ein Sterblicher nur erstreben kann. Er hat in seinem Leben viel Schicksalsschläge erlitten. Von Hause aus wenig bemittelt, heiratete er eine

abscheuliche reiche Frau, die ihm vielen Kummer bereitete, bis der Tod ihn von ihr erlöste. Einen großen Teil seines Lebens verbrachte er am Hofe von Kassel. Geschätzt vom verstorbenen König von Schweden und vom jetzigen Landgrafen, der ihn bei verschiedenen Gelegenheiten verwandte, namentlich am Hofe Kaiser Karls VII., wurde er auch dessen Günstling, und all das Unglück, das diesem Fürsten, von dem er mir sehr viel Gutes erzählte, zustieß, traf auch ihn sehr schwer. Der Landgraf vertraute ihm die Erziehung des Erbprinzen an, mit dem er mehrere Jahre in Genf sich aufhielt. Dort verheiratete er sich zum zweiten Mal mit einer anderen sehr reichen Alten, die aber vernünftiger ist, als seine erste. Er lebte aber nur vier Wochen mit ihr zusammen, da er gleich nach der Hochzeit nach Kassel reisen mußte, und nun macht er seiner Frau nur alle drei oder vier Jahre einmal einen Besuch. Von Genf begleitete er den Prinzen dann nach Italien, und von dort machte er eine Englandreise, um den Prinzen mit der englischen Prinzessin zu verheiraten. Ganz Europa hatte eine hohe Meinung von diesem Erbprinzen, der durch sein ungemein schönes Äußeres und sein wirklich vornehmes Benehmen alle Welt für sich gewann. Man war daher sehr erstaunt, als sich das alles zum Schlimmen wandte und zwar derart, daß dieser Prinz jetzt verachtet ist, da er ausschweifend lebt, dabei habsüchtig ist und die Religion gewechselt hat. Unserm Donop hat das natürlich viel Kummer gemacht. Der jetzige Krieg hat diesem würdigen Manne noch dazu schreckliche Unannehmlichkeiten bereitet. Das Unglück seines Herrn trifft auch ihn sehr hart. Er ist von Hause fort, und seine Güter in Westfalen sind verwüstet. Trotz alledem verliert er keinen Augenblick seinen Humor. Er besitzt ein ebenso zuvorkommendes wie heiteres Wesen, und sein Herz ist immer noch sehr empfindsam für schöne Frauenaugen. Fräulein v. Forcade, die Hofdame der Prinzessin Heinrich, hat es ihm gegenwärtig angetan. Er erweist ihr alle erdenklichen Aufmerksamkeiten, und sie zeigt sich dafür sehr empfänglich. Ich wollte mich nicht verschwören, daß da nicht etwas der Teufel dahinter steckt. Man hat demnach gefunden, Donop sei als Mann, was Ninon de l'Enclos als Weib gewesen, nämlich liebenswürdig bis ans Ende ihrer Tage, die sie erst im Alter von 92 Jahren beschloß, und ich wünsche nur, daß auch mein Donop dieses Alter erreiche.

Prinz Heinrich macht weitere erstaunliche Fortschritte im Reich. Bamberg und alle Magazine der Kaiserlichen Armee sind in seinen Händen. Er steht vor den Mauern von Nürnberg. Dieser Prinz erntet reichen Ruhm, und was ihm dabei eine ganz besondere Genugtuung gewähren muß, ist der Umstand, daß er sich nicht nur die Achtung der Untertanen seines Bruders gewonnen hat, sondern auch die unserer Feinde.

Alle russischen Offiziere, die nach Spandau gebracht worden waren, sind jetzt in Magdeburg, da der König ihnen Annehmlichkeiten verschaffen wollte, die in Magdeburg leichter als in Spandau

zu finden sind. Graf Tschernischew hatte, bevor er letztere Stadt verließ, noch einen kleinen Ärger. Er hatte sich mit einem Fräulein v. Behr häuslich eingerichtet, die heimlich ihrer Mutter davongelaufen war, um mit diesem liebenswürdigen Russen zusammenzuleben. Wie eine zweite Hecuba[91]) suchte die Mutter ihre Tochter zu Wasser und zu Lande, fand sie endlich in Spandau und nahm sie unter einer solchen Flut von Schimpfreden wieder an sich, wie sie nur die Zungenfertigkeit eines empörten Weibes fertig bringt. Sulkowski wollte während seines Aufenthaltes in Spandau auch Töchtern von Stande Besuche abstatten in der Meinung, diese Damen lebten auf dem gleichen Fuße wie die von Berlin. Er kam aber schlecht an, die Damen beschwerten sich beim Kommandanten, der darauf an den unsrigen schrieb, „er hätte ihm eine tüchtige Nase gegeben“[77]). — In der Zitadelle zu Magdeburg sitzt gegenwärtig Herr de Fraigne, den der König durch 300 Mann im Zerbster Schloß hat aufheben lassen.

Wir haben hier eine recht heitere Geschichte, die Niederkunft der Frau v. L., die man als eine Frühgeburt ausgibt, weil es erst sechs Monate her sind, seit sie ihren Gatten besucht hat, dagegen neun, seit sie jede Nacht den Oberst Molza bei sich hatte. — Herr v. Pfuhl gibt einen Ball, der ebenso lächerlich wie pomphaft ist.

1. Juni. Mein Schwager, der junge Herr v. Häseler ist hier angekommen.

2. Abends habe ich bei mir zu Hause Gesellschaft, was mir sehr lästig ist, da ich von dem Tode des Marschalls Kalckstein noch zu ergriffen bin.

3. Pfingsten. Ich gehe in die Kirche, mache mit meiner Mutter und dem jungen Häseler einen Spaziergang und soupiere bei der Frau Prinzessin.

5. Ich diniere mit meiner Frau beim Markgrafen Heinrich, der sich in dem prächtigen neuen Hause, das er sich hat bauen lassen, sehr artig benimmt.

6. Prinzessin Amalie ist von Schwedt zurückgekehrt. Sie legt ein sehr höfliches Benehmen an den Tag. Es wird sich zeigen, wie lange diese wohlwollende Freundlichkeit ihren Mitmenschen gegenüber bei ihr vorhält.

7. Ich gehe mit meinem kleinen Schwager nach Schönhausen und zeige ihm alle Sehenswürdigkeiten Berlins.

8. Ich diniere mit meinem herrlichen Donop beim holländischen Gesandten. Es ist eine entzückende Gesellschaft, Menschen wie Gold.

9. Die Königin geht nach Schönhausen. Sie bringt es fertig, den dortigen Aufenthalt, der köstlich sein könnte, furchtbar langweilig zu gestalten, da sie sich nie enthalten kann, sich in alle Unterhaltungen zu mischen und ewig zu widersprechen.

10. Ich soupiere bei der Frau Prinzessin Amalie, die unendlich gütig ist. Seit sie von Schwedt zurück ist, zeigt sie eine Güte, daß man ganz entzückt ist. Wolle Gott, daß das so bleibt! Allein

ihre Laune ist zu veränderlich, um darauf rechnen zu können. Meinem kleinen Schwager scheint es hier sehr zu gefallen. Er sieht mit Schmerz dem Tag entgegen, wo er wieder abreisen muß.

13. Mit meiner Mutter gehe ich nach Friedrichsfelde, das ich dem jungen Häseler zeigen will. Man sieht da einen Haufen Firlefanz in holländischem Geschmack beisammen. Die meisten Nachmittage bringe ich in Schönhausen zu. Dieses Leben langweilt mich nicht wenig, jedoch wo fände man eine Stellung, in der man vollkommen glücklich wäre!

18. Nachdem ich dem jungen Häseler Berlin mit allen seinen Sehenswürdigkeiten gezeigt habe, gehen wir nach Potsdam. General Wylich hat die Freundlichkeit, mir sein Haus als Wohnung anzubieten. Wir bewundern das prächtige Schloß, das geschmackvolle Sanssouci und alle die Wunder dieser Stadt und bedauern das Los unseres großen Monarchen, die Annehmlichkeiten dieses schönen Ortes nicht genießen zu können. Nachdem wir alle diese Schönheiten in Augenschein genommen haben, sehen wir uns mit Bewunderung die nützlichen Anstalten des verstorbenen Königs an, worunter das Waisenhaus sicher die bedeutendste ist. Mehr als 2000 arme Soldatenkinder werden hier ernährt, erzogen und unterrichtet. Es herrscht darin eine bewunderungswürdige Ordnung.

20. Wie alles auf der Welt, so nimmt auch die Zeit ein Ende, welche Frau v. Häseler für den Aufenthalt ihres Sohnes in Berlin festgesetzt hat, und dieser vielversprechende junge Mann muß zu seiner wunderlichen Mutter zurückkehren. Er ist darüber sehr unglücklich und scheidet mit Schmerz von uns. Wir kehren am gleichen Tage nach Berlin zurück und kommen an Grunewald vorbei, einem alten Schlosse der Markgrafen von Brandenburg, das gewöhnlich ihren Mätressen als Aufenthaltsort diente. Einer von den alten Kurfürsten soll dieses Schloß erbaut haben, um seine Mätresse darin zu verbergen. Sie war Hofdame bei der Kurfürstin gewesen. Man hatte sie für tot ausgegeben und zum Schein auch bestatten lassen. In Wirklichkeit hielt sie sich elf Jahre lang in diesem Schlosse verborgen und genoß ungestört ihr Liebesglück. Der jetzige König hat es dem Herrn Grappendorf auf Lebenszeit gegeben, einem unerträglichen Menschen, der weiter kein Verdienst hat, als der Neffe der geistreichsten und liebenswürdigsten Frau der Welt, der Gräfin Camas, zu sein. Von Hause aus reich, kam er durch seine drei hübschen Frauen, von denen er die beiden ersten ziemlich rasch ins Jenseits beförderte, in die hohe Gesellschaft, und an sich ein Dummkopf, brachte er es durch seine zweite Frau zum Oberjägermeister.

Als erste Neuigkeit erfahre ich bei meiner Rückkunft, daß ein Graf Schwerin, Legationsrat und arm wie eine Kirchenmaus, eine noch ärmere Gräfin Schmettow heiratet, der überdies die Russen schlimm mitgespielt hatten.

Die Königin ist in Schönhausen, die Prinzessin von Preußen empfängt in Monbijou, und Frau Prinzessin logiert in einem

Häuschen im Garten des Grafen Bees. Prinzessin Ferdinand ist immer noch in Schwedt, wo sie, wie man sagt, jeden Tag kränker wird. Was mich betrifft, so suche ich meiner Frau ihre Erziehungsfehler abzugewöhnen. Bei ihrem vortrefflichen Charakter hätte sie es zur Vollkommenheit gebracht, wenn sie auch nur die geringste Bildung erhalten hätte. — Jeden Tag erwartet man irgend eine interessante Neuigkeit von den verschiedenen Armeen, man schwebt in Furcht und Hoffnung und langweilt sich zum Umkommen.

Juli. Die Ungewißheit über die Kriegsereignisse dauert fort, und wir fassen mit Schmerz die Möglichkeit ins Auge, daß das Ende dieses Jahres uns noch keine Erlösung von unseren Leiden bringt.

8. Ich feiere den Geburtstag unseres würdigen Generals Donop und lade dazu alle schönen Frauen Berlins ein. Diese Aufmerksamkeit scheint ihm Freude zu machen, namentlich auch das Gedicht, das ich ihm bei dieser Gelegenheit zugeschickt habe. Die leichtsinnige Forcade, in die der liebenswürdige Greis verliebt ist, macht ihm aber, scheint es, Kummer, da er bemerkt, daß sie an den breiten Schultern und der närrischen Fröhlichkeit Wreechs Gefallen findet. Frau Prinzessin, die uns von Zeit zu Zeit ihre Hoheit zum Bewußtsein zu bringen versucht, trinkt Pyrmonter Wasser und gibt bei dieser Gelegenheit Diners, bei denen man vor Hitze und Langerweile fast umkommt. Frau Prinzessin Amalie, überraschend in allen Dingen, hat eben die schönste, seltsamste und großmütigste Tat von der Welt vollbracht. Frau v. Maupertuis, die erfahren hat, daß der Zustand ihres Gatten, der in Basel todkrank darniederliegt, sich immer mehr verschlimmere, entschließt sich zu ihm zu reisen, um ihn pflegen zu können. J. K. H. Prinzessin Amalie gibt ihr 2000 Taler zur Reise und schenkt ihr obendrein noch einen Brillantring, und damit auch die Dienerschaft der Frau v. Maupertuis nicht leer ausgehe, läßt sie deren Kammerzofe rufen und sagt zu ihr: „Mein Kind, seien Sie so freundlich und helfen Sie mir mein Kleid ausziehen". Das geschieht, und sie macht ihr das Kleid zum Geschenk und dazu noch ein silbernes Kaffeeservice. Ich diniere bei dieser Prinzessin, um nachher der Taufe ihres Mohren beizuwohnen, die in ihren Gemächern stattfindet. Er bekommt die Namen Wilhelm August Hannibal zur Erinnerung an den seligen Prinzen von Preußen, seinen ersten Herrn, der viel Aufhebens von ihm machte. Diese Zeremonie wäre ganz erbaulich und das Fest, das sich daran anschloß, recht hübsch gewesen, wenn nur keine so fürchterliche Hitze dabei geherrscht hätte und der junge Täufling etwas besser unterrichtet gewesen wäre. Ich glaube, das wird einen recht einfältigen Christen abgeben. Als man ihn nämlich fragte, wie man die Leute nenne, die nicht an Gott glaubten, gab er zur Antwort: „Die Papisten".

Die Königin, die immer in Schönhausen weilt, soupiert dort meistens in dem Lustwäldchen ihres Gartens, das dann gewöhnlich illuminiert wird, was sich prächtig ausnimmt.

12. Ich gehe nach Charlottenburg und soupiere bei der Frau v. Schwerin im Garten. Das Plätzchen ist sehr hübsch und Wirt und Wirtin äußerst liebenswürdig. Von ihrem Nachbar, dem dänischen Gesandten könnte man nicht das Gleiche sagen. Er kommt nicht aus seinem Serail heraus, in dem auch die Gräfinnen Bredow und Truchseß wohnen und zu dem sonst kein Mensch Zutritt hat.

14. Ich feiere den Geburtstag meiner Frau. Meine Mutter macht ihr sehr hübsche Geschenke, und ich kann mit ihrem Betragen nur zufrieden sein. Wie schön ist doch ein einträchtiges Zusammenleben mit den Eltern!

15. Die arme Maupertuis ist in Begleitung ihres Herrn Merian schon in Magdeburg angelangt, als sie von Frau v. Wolden eine Stafette erhält, sie solle lieber umkehren, da Herr Bernoulli geschrieben habe, er werde keine 24 Stunden mehr leben. Zu gehorchen gewohnt, kehrt sie hierher zurück in der bangen Ungewißheit, ob sie Witwe ist oder nicht. Nach zwei Tagen kommen andere Nachrichten, die wieder Hoffnung auf eine Wiederherstellung geben. Sie reist zum zweiten Mal ab, von der Öffentlichkeit stark getadelt, daß sie zurückgekehrt sei, und Frau v. Wolden ist entsetzt darüber, ihr den schlechten Rat gegeben zu haben. Frau v. Schwerin wird sie bei der Prinzessin Amalie ersetzen. Diese verläßt Haus und Kinder, um die Begleiterin Ihrer Königlichen Hoheit zu machen, in der Hoffnung, daß ihr Weizen noch blühen werde.

22. Ein wilder Lärm durchtobt Berlin. Über 500 Rekruten, die mit einer Tageslöhnung von vier Groschen für die Freikompagnien oder zu den Gendarmes ausgehoben worden waren, sollten plötzlich in die Bataillone Lange[92]) und Lüderitz eingestellt werden. In Verzweiflung darüber bildeten diese Leute, die sich sowieso nur aus Deserteuren und Tagedieben zusammensetzten, ein Komplott, um die Tore der Stadt zu sprengen und das Weite zu suchen. Damit ihr Streich noch sicherer gelinge, wollten sie die Stadt an allen vier Ecken anzünden und die dadurch entstehende allgemeine Verwirrung zu ihrer Flucht benützen. Zwei Stunden vor der Ausführung des Planes entdeckte ihn einer der Beteiligten dem Marschall Lehwald. Der Kommandant v. Rochow hatte den Angeber seiner nobeln Gewohnheit gemäß barsch abgewiesen, Lehwald aber war vorsichtiger, ließ Nachforschungen anstellen und traf alle nötigen Vorkehrungen, um die Stadt vor dem Unglück zu bewahren. Ich selbst wußte nichts von diesem Komplott, kam ahnungslos von Schönhausen zurück und war sehr erstaunt, meine Wohnung verbarrikadiert zu finden. Nach vielem Klopfen wird endlich aufgemacht, und die Generalin Forcade, mehr tot als lebendig, tritt auf mich zu und sagt: „Uns droht das größte Unglück! In zwei Stunden ist es vielleicht um uns geschehen!“ Ich war im Augenblick ganz bestürzt, dachte sofort an den König und glaubte, es sei eine Schlacht verloren gegangen und der Feind stehe vor den Toren der Hauptstadt. Nach langem Fragen erfahre ich endlich den Grund ihrer

Angst und gleichzeitig auch die Vorkehrungen, die man schon getroffen hatte. Da beruhige ich mich, meine Generalin aber läßt sich nicht beschwichtigen. Sie glaubt in der Nacht noch ausgeplündert zu werden und verstopft die kleinsten Löcher, die sie im Hause findet, aus Angst, es könnte ein Verschwörer dort eindringen. Sie will sich nicht ins Bett legen, ich lasse sie gewähren und lege mich in aller Ruhe schlafen.

23. Ich habe zu Hause große Gesellschaft. Man spricht nur von der entdeckten Verschwörung und dem einfältigen Verhalten, das der Kommandant bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt hat. Wir danken daher der weisen Vorsehung für ihren Schutz, denn Rochows beschränkter Geist setzt uns täglich neuen Gefahren aus.

Die Österreicher sind in die Grafschaft Hohenstein eingefallen und bis Halberstadt vorgedrungen. Diese arme Stadt, die schon zweimal von den Franzosen eingenommen wurde, ist noch niemals so ruiniert worden wie diesmal. Man verlangte eine Million von ihr, eine Summe, die man nicht einmal bei einem Verkauf der ganzen Stadt hätte aufbringen können. Man brachte auch nicht mehr als 41000 Taler zusammen, für den Rest wurden Bürgen gestellt. Quedlinburg muß 200000 Taler bezahlen, kurz, jedermann wird zugrunde gerichtet werden, und die meisten sind es schon.

26. Neuer Alarm! Die Russen haben uns eine Schlappe beigebracht. Dohna, der, seitdem er das dortige Kommando hat, lauter Dummheiten macht, hatte für unsere Truppen in Polen einen ungünstigen Ort zum Lager gewählt, so daß er Mangel an Wasser und Brot hatte, weshalb eine Menge Leute davonliefen. Der König nahm ihm deshalb das Kommando ab und gab es dem General Wedell, der, kaum angekommen, die Russen angreifen[93]) wollte. Allein die Sache ging schief, wir verloren viel Leute durch unterirdische Minen, welche die Russen gelegt hatten, und auf die unsere Truppen gestoßen waren. Der tapfere General Wobersnow ist gefallen, und unsere Verluste scheinen sehr beträchtlich zu sein, obwohl man sie als unbedeutend hinstellen will. Nicht minder schlimm ist die Besorgnis der Bevölkerung, aber Seine Majestät beruhigt uns, indem er an den Grafen Finck schreibt, er hoffe diese Schlappe leicht wieder gut zu machen.

28. General Dohna, der das Kommando hat abgeben müssen, wagt sich nicht hierher. Das gemeine Volk ist gegen ihn aufgebracht und hat gedroht, ihn in Stücke zu reißen, wenn er käme. Man sieht, wie der Krieg die Gemüter erbittert. Worüber man sich bei alledem am meisten wundern muß, ist, daß unser Herr, obwohl so schrecklich in Anspruch genommen, noch die Zeit findet, Flugblätter zu schreiben und in den Druck zu geben. Es sind zwei von Meisterhand geschriebene Briefe erschienen; das eine ist ein Brief eines preußischen Offiziers an einen Berliner, das andere ein Brief des Marschalls Daun an den Papst. Beide sind zum Totlachen. Man erkennt jenen feinen Stil schon in der ersten Zeile! So viel ist

sicher, selbst wenn das Unglück es wollte, daß der König zum einfachen Grafen von Neufchatel herabsinken würde, so wäre er immer noch der größte Mann, den die Erde je hervorgebracht hat.

1. August. Unsere jungen Prinzen sind nach Potsdam gegangen, und unsere Pferde stehen bereit, um jede Stunde aufbrechen zu können.

2. Auf unsere gestrigen Besorgnisse folgt nun heute auch noch die Angst vor den Österreichern, deren leichte Truppen nur sechs Meilen von Berlin entfernt sind. Wir beginnen indes zu hoffen, der König werde den Russen genügend zu schaffen und es ihnen unmöglich machen, gegen Berlin etwas zu unternehmen. Den ganzen Tag sind wir in Angst.

3. Unsere preußischen Truppen haben bei Minden Wunder vollbracht, besonders aber sollen die Engländer eine Tapferkeit an den Tag gelegt haben, die der der Römer gleichkommt, des Volkes, das sie sich so gern zum Vorbild nehmen. Der Herzog von Luxemburg ist gefangen genommen und eine Menge Kanonen erbeutet worden. Die Einzelheiten dieses Sieges wird uns nachher ein Feldjäger berichten.

4. Man atmet etwas auf. Herr v. Häseler kommt an, um einige seiner Sachen in Sicherheit zu bringen, und reist am gleichen Tage wieder ab, um zu seinem Frauchen zu kommen, das in kurzem niederkommen soll. Bezüglich der Franzosen langen weitere gute Nachrichten an, aber unser geliebter König ist immer noch in großer Bedrängnis. Die Russen sind in Frankfurt, Laudon ist mit einem österreichischen Korps zu ihnen gestoßen und lagert in den Weinbergen vor dieser Stadt. Man glaubt von einem Tag auf den andern, der König werde sie angreifen. Dieser Tag wird der denkwürdigste dieses Jahrhunderts werden.

5. Wir sind in einer sonderbaren Lage. Unsere Sachen sind alle eingepackt, und ich sehe bei dieser Gelegenheit, daß man vieles entbehren kann, was man sonst zum Leben für unentbehrlich hält.

6. Der König stößt heute zum Korps Wedell, man glaubt daher, daß es morgen oder übermorgen zu einer Schlacht kommen werde. Wolle uns Gott beistehen! Man ist allgemein auf Wedell erbost; hätte er Glück gehabt, so würde man ihn in den Himmel erheben. So ist die Welt. Der Sieg der verbündeten Armee über die Franzosen gehört zu den bedeutendsten, wir erfahren jeden Tag neue Einzelheiten darüber. Doch da die Nachwelt eines Tages genug davon sprechen wird, so will ich mich nicht weiter darüber auslassen.

September. Der König von Spanien stirbt, nachdem er seine Erben hat lange schmachten lassen.

6. Oktober ff. Ich fühle mich plötzlich unwohl und muß einige Tage das Zimmer hüten, was mir um so unerträglicher ist, als mich meine Schwiegermutter durch ihre Pflege nur greulich quält. Die Stimmung dieser Frau wechselt wie die Meereswellen. Bald

überschüttet sie ihre Kinder mit Liebkosungen und verhätschelt sie zum Erbarmen, einen Augenblick darauf peinigt und kränkt sie alle bis zu Tränen.

27. Das kleine Fräulein Keyserlingk leidet an einer starken Blutstockung.

28. Predigt bei der Königin und abends Empfang bei ihr. Ich sehe mit Bedauern Monsure und Daronville scheiden.

29. Gott erhält den Grafen Ysenburg seiner Frau, nachdem er am Rande des Grabes gestanden hat. Meine Schwester wäre in der grausamsten Lage zurückgeblieben.

7. November. Bei Gelegenheit der Beerdigung der alten Stilcken empfand ich, wie eigentümlich es mit unserm Herzen bestellt ist. Als ich in die Familie meiner Frau heiratete, wußte ich ja im voraus, daß es eine neue ist und daß ich durch sie mit Leuten in Verwandtschaft treten würde, deren Namen in der Geschichte eine sehr kleine Rolle spielt, trotzdem widerstrebt es mir immer, wenn ich für jemand aus dieser Familie Trauer tragen soll.

13. Eine Frau v. Wulffen wird der Königin abends vorgestellt.

14. Ich lasse meine Frau in Magdeburg zurück, da sie bald niederkommt und hier eine bessere Pflege hat als irgendwo anders. Wir dinieren bei der Frau Prinzessin und ich soupiere auch bei ihr sehr angenehm.

19. Meine arme Frau soll in Magdeburg bleiben, um hier ihre Wochen zu halten. Das arme Kind ist in Verzweiflung darüber, daß sie bei ihrer wunderlichen Mutter bleiben soll. Andererseits darf ich die junge Frau in ihrem Zustande auch nicht den Gefahren aussetzen, die die schlimme Kriegslage mit sich bringt. Sie wird sehr geniert sein, da ihre Mutter sich selbst über Dinge aufregt, die vernünftige Menschen als selbstverständlich ansehen.

27. Die Wunde, die ich mir vor mehr als sechs Wochen durch die paar Tropfen heißen Wassers am Fuß zugezogen und anfangs nicht beachtet hatte, schmerzt mich derart, daß ich genötigt bin, Arzt und Wundarzt zu Rat zu ziehen. Ich stelle der Königin den Sohn des Herzogs von Portland vor, aber mein Fuß tut mir so weh, daß ich nach Hause gehen muß.

28. Trotz meines kranken Fußes gehe ich aus und stelle der Königin den Grafen Putbus und den Baron Altorp vor, zwei Schweden, die wir in Demmin gefangen genommen haben. Ich soupiere beim holländischen Gesandten.

29. Mein Übel hat sich so verschlimmert, daß ich mich entschließe, bis zu meiner vollständigen Heilung zu Hause zu bleiben.

3. Dezember. Nun ist alles, was von Berlin fort war, wieder da. Gott gebe, daß es für lange sei! Derartige Reisen bringen alles aus der Ordnung, und man gerät schließlich in eine solche seelische Verwirrung, daß das Leben, das man dabei führt, kein Leben mehr zu nennen ist.

Ich will mich über die Angelegenheit des Generals Finck nicht weiter auslassen, zumal man noch die verschiedensten Ansichten darüber äußern hört; sie wird in der Geschichte und in den Annalen unserer Zeit nicht vergessen werden. Zehntausend von den Unsrigen durch die Österreicher gefangen genommen, welches Herzeleid für einen guten Brandenburger! Ich kann es immer noch nicht fassen!

12. Die Einsamkeit ist mir keinen Augenblick zuwider. Seit 14 Tagen bin ich außerhalb des Trubels der Gesellschaft, brauche nicht an den Hof zu gehen und keine Bücklinge zu machen und befinde mich nur um so wohler. Vormittags bringe ich meine Angelegenheiten in Ordnung, speise mittags bei meiner Mutter oder meiner Schwester Ysenburg, widme mich den ganzen Nachmittag der Lektüre, und es wird Nacht, ohne daß ich es recht merke.

Wir haben noch einen weiteren Verlust in Sachsen erlitten. Mehrere Bataillone, unter anderen drei vom Regiment Anhalt-Bernburg und v. Kanitz sind von den Österreichern gefangen genommen worden, und General Dierickе soll tödlich verwundet worden sein. Man sagt, der König sei über den letzten Vorfall so niedergeschlagen gewesen, daß er sich krank nach Torgau habe bringen lassen und das Kommando über die ganze Armee dem Prinzen Heinrich übertragen habe, der mit dem ganzen Unternehmen des Grafen Finck, das so schlecht für uns ausgefallen ist, nicht einverstanden gewesen war. Da aber der Himmel das Unglück immer durch irgend ein glückliches Ereignis wett zu machen pflegt, so erhalten wir denn auch die frohe Kunde, daß der tapfere Erbprinz von Braunschweig einen großen Teil der Truppen des Herzogs von Württemberg, dieses komischen Kauzes, gänzlich geschlagen hat. Noch mehr aber erfreut uns die Nachricht, daß die französische Flotte, kurz nachdem sie aus Brest ausgelaufen war, von den Engländern vollständig vernichtet worden ist. Ich erfahre, daß die erste Nachricht, der König sei nach Torgau gegangen, falsch ist; er befindet sich immer noch in Freiberg. Wir befürchten, Beck könne hierher kommen. Er soll mit 18000 Mann zwischen der Elbe und Berlin stehen. Nun werden Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt getroffen, was die Kaufleute und alle hiesigen Einwohner sehr beunruhigt. Die größte und nächste Sorge aber bereitet uns der große Mangel an Holz, das man nur zu ungeheueren Preisen bekommen kann. — Ich gehe noch nicht aus, verbringe aber meine Zeit ganz angenehm. Die Lektüre und die Einrichtung meiner Wohnung beschäftigen mich vollkommen. Die Häseler und die Eickstädt besuchen mich zuweilen, zu Mittag speise ich bei meiner Mutter, und so verbringe ich meinen Tag, als ob ich gar nicht in Berlin wäre. Ich weiß daher auch nichts von den Ereignissen der großen Welt und bin darum um so ruhiger. Prinz Ferdinand befindet sich andauernd wohl.

28. Die Kraut und die Solms sind niedergekommen. Die Trott verheiratet sich mit einem kleinen Baron Oberg aus

Schlesien, worüber die andern jungen Mädchen wütend sind, weil er reich ist.

31. Ich soupiere bei der Frau Prinzessin. Sie befiehlt uns bis Mitternacht zu bleiben, damit wir ihr gleich zum neuen Jahre Glück wünschen können. Wir spielen Pharao, bis es 12 Uhr schlägt. Dann stehen wir alle auf und wünschen uns gegenseitig ein glückliches Neujahr. — Gräfin Solms liegt an einem Halsleiden im Sterben, und ihre Mutter, die Gräfin Dönhoff, die schon zwei Jahre jeden Tag sterben will, fristet ihr Dasein mühsam weiter und putzt ihren alten Leichnam immer noch.

1760.

1. Januar. Ein Jahr voll beständiger Aufregungen liegt hinter mir. Ich verheirate mich in dem Gedanken, ein ruhigeres Leben führen zu können; allein obwohl meine Frau den angenehmsten Charakter von der Welt besitzt, so finde ich doch, daß die Gründung eines Hausstandes tausenderlei Sorgen und Scherereien mit sich bringt. Die Ausgaben für Dienerschaft und Haushalt werden größer. Wenn ich dazu noch an all das Unglück denke, das der Krieg mit sich gebracht hat, so kann ich wahrhaftig nicht sagen, daß dieses Jahr für mich ein glückliches gewesen ist. Kaum war ich verheiratet, so mußte ich mich mit meiner Schwiegermutter wegen allerhand Kleinigkeiten herumärgern, die nicht einmal wert sind, daß man davon spricht. Als ich dann im März nach Berlin kam, mußte ich meine Frau einführen und sie mit den Gepflogenheiten einer Gesellschaft vertraut machen, von der sie nicht die geringste Ahnung hatte. Ich mußte große, langweilige Gastmähler geben, vor allem eine Menge Unannehmlichkeiten vonseiten meiner Mutter über mich ergehen lassen, für die meine Frau nicht aus genügend gutem Hause ist. Ich hatte ein hübsches vollständig möbliertes Haus gemietet, da kaufte es die Generalin Forcade, und ich mußte wieder ausziehen. Mitten in diesem Wirrwar kamen dann alle jene Unglücksbotschaften von verlorenen Schlachten, und ich mußte innerhalb einer halben Stunde Berlin verlassen und nach Magdeburg zu meiner wunderlichen und lächerlichen Schwiegermutter ziehen. Mittlerweile wurde meine Frau guter Hoffnung, der Hof reiste nach Berlin zurück, ich mußte sie bei ihrer launenhaften, mürrischen Mutter zurücklassen und befinde mich nun in der größten Unruhe über ihre baldige Niederkunft. Den ganzen Vormittag laufe ich mit dem Grafen Ysenburg in der Stadt herum, um den beiden Markgrafen, dem Prinzen von Preußen und seinem Bruder und zuletzt allen Prinzessinnen zum neuen Jahr zu gratulieren.

Ich glaube, daß der Verlust der Schlacht bei Breslau, der Tod des Prinzen von Preußen und vor allem der Besitz einer jungen und schönen Gattin, von der er keine Kinder hat, viel dazu beigetragen haben, des Prinzen Ferdinand Geist zu verdüstern und niederzubeugen, indem seine Körperkräfte sich dabei verzehrten.

2. Ich bin bei meiner Mutter, so oft es mir möglich ist. Prinz Ferdinand erinnert mich nur immer an den schmerzlichen Verlust, den mir der Tod des Prinzen von Preußen bereitet hat, und ich werde dann traurig und möchte am liebsten die Gesellschaft und den Hof verlassen. Ich glaube sicher, daß ich mich endlich dazu entschließe, meinen Abschied zu nehmen. Die Gesellschaft hat mich im Anfang meiner Laufbahn zu sehr verwöhnt, ich habe allzu viel Annehmlichkeiten und Auszeichnungen genossen; das läßt sich auf die Dauer nicht ertragen, und ich sehe schon, daß alle meine Pläne und Hoffnungen und die viele Mühe, die ich mir umsonst gegeben habe, um zu Würde und Ansehen zu gelangen, im hintersten Winkel von Preußen ihren Abschluß finden werden.

3. bis 10. Ich bin beim Marschall Lehwald zur Tafel, was ich ausdrücklich erwähne, denn es kommt sonst selten vor, daß er ein Diner gibt. Sein Schwager, der General Buddenbrock, ist auch da, der gerade zu Anfang des Krieges erblindete und auf diese Weise vielen Gefahren entgangen ist. Der König hatte ihn mit den Auswechselungsverhandlungen mit den Franzosen betraut, die er in Brandenburg, wo die Konferenzen stattfanden, zu einem glücklichen Abschluß brachte. Jetzt hat ihm der König das Kommando über das Kadettenkorps gegeben, zu dem er sich, wie ich glaube, vortrefflich eignet. Er ist ein Mann der Ordnung und zeigt großen Eifer und Geschick bei der Erziehung der jungen Leute.

General Seydlitz, der sich durch tausend herrliche Kriegstaten berühmt gemacht hat, die ihm im Alter von 35 Jahren schon den Rang als Generalleutnant und den Schwarzen Adler eingetragen haben, befindet sich gegenwärtig in Berlin, um eine Wunde am Arm, die er in der Schlacht bei Kunersdorf erhielt, heilen zu lassen. Er ist ein schöner Mann und, was noch mehr bedeutet, ein Ehrenmann. Sein militärisches Auftreten steht ihm gut, und er ist überall gern gesehen. Die Frauen laufen ihm nach, aber er scheint sich ganz Minerva zu widmen.

10. Wie ich mich des Morgens eben ankleide, erhalte ich durch eine Stafette die Nachricht, daß meine Frau mit einem Sohne niedergekommen ist. Obgleich mir dieses Ereignis die höchste Freude bereitet, so fürchte ich doch, daß das Kind nicht am Leben bleiben wird, weil es, wie ich glaube, 14 Tage zu früh zur Welt gekommen ist. Ich begebe mich sofort zur Gräfin Camas, die mir den Rat gibt, so bald als möglich abzureisen. Nachdem ich noch meine Mutter und meine Schwester Ysenburg besucht habe, setze ich mich um 6 Uhr in meine Kutsche und komme um 10 Uhr in Potsdam an. Unterwegs treffe ich eine Kutsche aus Potsdam, die anhält und mit mir die Pferde wechselt. Ich frage den Postillon, wer in der Kutsche sei, und der Mann geht hin und fragt mit den Worten: „da ist ein Graf, der wil wissen wehr sie sein“ [77]). Er bekommt zur Antwort: „Ich bin auch ein Graf!“ Schließlich erkennen wir uns an der Stimme. Es ist Graf Lamberg, der immer beim

Prinzen Heinrich ist. Da ich ihn sehr gern habe, so macht mir dieses Zusammentreffen große Freude. Ich begrüße ihn herzlich, und er übergibt mir einen Brief vom Prinzen. Dieser scheint mit seiner gegenwärtigen Lage nicht zufrieden zu sein; man befürchtet, keine Winterquartiere zu bekommen, und verzweifelt an der Wiedereinnahme Dresdens. Unsere Schlappe bei Maxen hat uns sehr rückwärts gebracht. Ich reise die ganze Nacht durch weiter.

11. ff. Ohne irgendwelchen Zwischenfall lange ich um 6 Uhr abends in Magdeburg an. Das erste, was ich höre, ist, daß das Kind so schwach gewesen sei, daß man es gleich habe taufen lassen müssen. Man hat ihm die Namen Friedrich Ahasverus Heinrich gegeben. Ich besuche meine Frau und nehme mit der größten Freude von der Welt das Kind, das man mir entgegenbringt, in meine Arme. In solchen Augenblicken überkommen einen ganz besondere Gefühle. Ich hätte nie geglaubt, daß man zu einem so armen kleinen Wesen eine so außerordentliche Zuneigung haben könnte. Ich kann mich gar nicht von ihm trennen. Drei Tage lang machte ich mir wohl tausendmal täglich das Vergnügen, es zu sehen, und hatte zu nichts anderem Lust, als es immer wieder anzusehen und über seine künftige Erziehung Pläne zu machen. Allein alle meine Hoffnungen waren von kurzer Dauer. Eines Morgens weckte man mich auf, um mir zu sagen, es liege im Sterben, und eine Stunde später verschied es. Ich bin darüber noch so unglücklich, daß ich an nichts Freude habe. Das arme Kind, das schön und wohlgestaltet war, wird hier in Magdeburg in der Heiligen-Geist-Kirche in einem Sarge, der mit karmesinrotem, mit Silbertressen besetztem Samt ausgeschlagen ist, ganz in weißen englischen Moiré gehüllt, beigesetzt. Alle meine Freunde besuchen mich. General Molza bringt den General Bülow zu mir, einen Sohn des Gesandten dieses Namens, der lange Jahre den König von Polen an unserem Hofe vertreten hat. Der Sohn hat viel von seinem Vater, und ich freue mich umsomehr ihn kennen zu lernen, als sein Vater es nicht liebte, daß man mit ihm von seinen Kindern sprach. Als dieser selbe General Bülow einmal nach Berlin kam, um seinen Vater zu begrüßen, gab ihm dieser schnell 1000 Dukaten unter der Bedingung, daß er sofort wieder von Berlin abreise.

19. Indem ich zu meiner Frau hinuntergehen will, treffe ich auf der Treppe ihren Bruder, der mir voll Bestürzung mitteilt, die Kammerzofe meiner Frau habe ein großes Loch im Kopf und der ganze Betthimmel sei auf meine Frau gefallen. Ich gehe schleunigst hinein und finde ein heilloses Durcheinander im ganzen Zimmer. Zum Glück hatte man meine Frau aus dem Bette gebracht, ohne daß sie weiteren Schaden nahm, als daß sie sich dabei furchtbar erschreckt hat. Ich fürchte indes, daß das äußerst schlimme Folgen für sie haben kann. Die Mutter ist darüber in Verzweiflung, aber nicht sowohl aus Besorgnis um ihre Tochter, als wegen des Geredes, in das sie zu kommen fürchtet; denn sie ist eine Frau, die

in ihrer absonderlichen Eigenliebe nur an das denkt, was sie selbst angeht.

Lord Titchfield und Herr v. Langlois kommen aus Berlin hierher. Ich liebe die Fremden und glaube sagen zu dürfen, daß diese auch mich gern haben. So wendet sich der Lord auch sofort an mich, ich gebe ihm meinen Wagen und verschaffe ihm Zutritt zum Prinzen von Hessen. Er wird einmal Herzog von Portland werden. Er ist ein hübscher Mann, und es scheint ihm in Berlin gut gefallen zu haben, besonders im Hause Wreech. Er hat Polen bereist und will jetzt nach Italien, verspricht mir aber heilig, wieder nach Deutschland zurückkehren zu wollen.

20. Ich bin in meinem Zimmer und denke schon nicht mehr an meine Engländer, als sie auf einmal, gestiefelt und gespornt und mit einem großen Schriftstück in der Hand, bei mir eintreten und mir erklären, ich müsse ihnen zu ihrem Recht verhelfen. Ihr Wirt verlange von ihnen 100 Taler für zweimaliges Übernachten ohne Essen. Da diese Forderung denn doch zu übertrieben ist, so schicke ich sofort zum Erbprinzen, der darüber sehr aufgebracht ist und die Sache gerichtlich untersuchen läßt. Das Urteil fällt ähnlich aus wie in der Geschichte mit der Auster. Das Gericht setzt 60 Taler als Bezahlung fest, wo 10 schon genug gewesen wären; es bestraft den Wirt, indem es die Engländer bezahlen läßt. Diese verlassen Magdeburg voll Ärger über seine Gasthäuser, aber voll Anerkennung über die Gefälligkeit, die ich ihnen erwiesen habe.

23. Ich mache einen Besuch beim Erbprinzen, der mich sehr freundlich empfängt und für den folgenden Tag zum Diner einladet. Auch meine sonstigen Bekannten besuche ich, um mich in meinem großen Schmerz über den Verlust meines Sohnes etwas zu zerstreuen. Ich gehe zur Prinzessin von Looz, einer der sonderbarsten Frauen des Landes. In ihrer Jugend spröde, ging sie, als sie eine alte Jungfer wurde, auf Abenteuer aus und fand schließlich eine Art von Prinzen, den sie zum Oberkammerherrn des Königs machte, den sie aber seit diesem Kriege verlassen hat, nachdem sie katholisch geworden ist. Gegenwärtig ist sie ganz in den Erbprinzen von Kassel vernarrt. Sie ist mehrmals hierher gereist, um vom Prinzen in der gleichen Weise beehrt zu werden, wie die Königin Thalestris[94]) von Alexander. Von ihren Lächerlichkeiten abgesehen, ist sie eine ganz gute Frau. Zu Königs-Geburtstag gibt sie ein Souper, dessen Originalität mir Spaß macht. Ich habe in meinem Leben kein derartiges Festessen mitgemacht. Alles wird in Zinn- und Fayencegeschirr serviert, man ißt die Suppe aus Salatschüsseln und sitzt auf Holzstühlen, kurz, man hat ganz den Eindruck, als sei man bei Prinzessin Micomicon (?) zu Tisch. Es ist geradezu zum Totlachen. Ich mache bei dieser Gelegenheit mit mehreren österreichischen Generalen Bekanntschaft. Unter anderen ist hier ein General Gemmingen, der in Sachsen gefangen genommen worden ist und seine Frau hat herkommen lassen. Beide sehen ganz so aus wie

Globusse, sind aber sonst die besten Menschen von der Welt, besonders die Frau, die jenes offene Wesen der Leute aus dem Reich an sich hat, das mir so sympathisch ist. General Bülow ist auch da. Er ist ein feiner Kopf, und obwohl er seinen Vater fast nie gesehen hat, erinnert er bei jeder Gelegenheit an ihn. Er hat seine Haltung, seine Ausdrucksweise, kurz sein ganzes Auftreten. Graf Bournonville ist gleichfalls hier. Das ist ein Philosoph, der die Welt untergehen sehen könnte, ohne sich darüber zu wundern oder zu betrüben. — Der Oberstleutnant Balby kommt von der Armee aus Sachsen zurück, krank und erzürnt auf den König, der ihn nicht empfangen hat, obwohl er früher ein Günstling Seiner Majestät war. (Er war mit bei der Reise, die der König inkognito nach Holland machte). Bei der Belagerung von Olmütz kam es aber zum Zerwürfnis, und der König betraute ihn später mit der Instandsetzung der Befestigungen Magdeburgs. Er führte diesen Auftrag aufs beste aus, und Prinz Heinrich ließ ihn dann im November nach Sachsen kommen, um ihn bei der Wiedereinnahme von Dresden zu verwenden und ihn beim König wieder in Gnade zu bringen. Aber sie hatten beide gleich wenig Glück, und nun ist er wieder hierher zurückgekehrt, krank und mit einem Wagen voll Dresdener Porzellan. Es ist das eine Art Heimfallsrecht, mit dem unsere Offiziere Meißen belegt haben; jeder, der dort durchkommt, versorgt sich für sein ganzes Leben mit Porzellan.

Unser wackerer General Donop kommt nach Magdeburg, um dem Erbprinzen zur Seite zu stehen, wenn sein Vater stirbt. Der alte Landgraf ist so leidend, daß man jeden Augenblick die Nachricht von seinem Tode erwartet. Unterdessen vergnügt sich sein Herr Sohn hier damit, in den Gesellschaften wie ein Geizhals zu spielen, die Prinzessin Looz zu lieben und auf der Parade den Unteroffizier zu spielen, indem er sich einbildet, einer der größten Generale Europas zu sein. Es ist nicht viel los mit diesem Prinzen, zwar hat er ein hübsches Gesicht, aber wenig Geist und eine gemeine Seele. — Ich zähle die Tage und Stunden, bis ich wieder nach Berlin zurückkehren kann. Die Lebensweise, das Essen, das Wasser und die Luft dieses Landes sagen mir nicht zu. Ich fühle mich abgespannt und muß wieder Berliner Luft atmen, um mich zu erholen.

Endlich langt die Nachricht von dem Tode des Landgrafen von Hessen-Kassel an. Der Sohn scheint keine Vorahnungen gehabt zu haben, denn er ist beim Pharao bei Veltheim, als die Stafette die Nachricht von diesem traurigen Ereignisse bringt. Als ich ihm meinen Beileidsbesuch mache, empfängt er mich mit so trauriger und niedergeschlagener Miene, daß ich schon anfange, eine gute Meinung von seinem Charakter zu bekommen. Ich bleibe drei Stunden bei ihm, um ihn zu trösten und seinen Schmerz zu lindern. Endlich verlasse ich ihn, befriedigt über sein Benehmen, und nehme mir vor, ihn am folgenden Tage wieder aufzusuchen, um ihm

Gesellschaft zu leisten. Aber wie bin ich erstaunt, als ich ihn getröstet und in so heiterer Stimmung wiederfinde, daß er an diesem Abend noch auf Gesellschaft gehen will! Ich bin darüber geradezu empört, und von dieser Stunde an hat er es für immer mit mir verdorben. Er schickt Herrn v. Laßberg zum König, um ihm den Tod seines Vaters anzuzeigen, läßt ihm versichern, er werde an seiner bisherigen Gesinnung Sr. Majestät gegenüber festhalten, und bittet, ihm den Adjutanten Jungheim belassen zu wollen. Es wird ihm alles bewilligt, und er reist acht Tage darauf nach seinen Staaten ab, die, wie ich fürchte, nicht die glücklichsten in Europa sein werden. Die Prinzessin Looz vergießt Tränen und ist untröstlich über seine Abreise. Sie hat ihm zu Liebe Gatten, Religion und Ehre preisgegeben, und er behandelt sie wie eine Dirne. Dieser Prinz besitzt überhaupt nicht das geringste Zartgefühl.

Februar. Ich bin immer noch in der gleichen Gemütsverfassung wie im vergangenen Monat. Ich bin gegen meinen Willen hier, meine Frau ist krank, und meine Schwiegermutter widerwärtig und brummig. Die Gesellschaft, die ich besuche, behagt mir auch nicht recht. Das soll nun das große Glück sein, auf das ich bei meiner Verheiratung rechnete! So täuscht sich der Mensch in allen seinen Plänen! Man glaubt immer, die Zukunft werde besser sein, und wenn uns dann die Vorsehung das gibt, wonach wir uns am meisten sehnten, so stellt sich heraus, daß die Wirklichkeit weit hinter unseren Vorstellungen zurückbleibt. — Herr von der Groeben, einer unserer Staatsminister in Preußen, ein sehr würdiger Herr, wird vom Schlage gerührt, als er eben bei seinem Schwiegersohn, Herrn v. Blumenthal, bei der Tafel ist. Sein Los ist um so beklagenswerter, als er sich fern von seiner Heimat und von seinen Angehörigen befindet. Aber das ist eben das Unglück, das der Krieg mit sich bringt, daß er die Menschen aus ihrem Vaterlande vertreibt und ihre Pläne durchkreuzt.

17. ff. Ich gehe nach Wolmirstädt mit dem Kanzler Tettau, seiner Frau und dem Herrn Oberburggrafen Rohd, der von Wolfenbüttel zurückgekehrt ist, um seinen Schwiegervater, den Oberhofmarschall Wallenrodt, zu besuchen. Wir langen bei diesem guten alten Herrn an, und die Begegnung des Vaters mit dem Schwiegersohn, die erste seit dem Tode seiner Tochter, ist überaus traurig. Wir dinieren bei ihm, und ich gehe nach Tisch zur Äbtissin, einer Schwester des Herrn Katt, der meine liebenswürdige Kousine Rosey geheiratet hat. Ich hatte bis zu meiner Rückkunft meinen Wagen bei Herrn v. Rohd bereitstellen lassen, um zu v. Veltheim zu fahren, aber wie bin ich erstaunt, als ich bei meiner Ankunft höre, meine Frau sei schwer erkrankt. Ich finde sie in furchtbaren Schmerzen; sie schreit, daß mir das Herz bebt. Sie verfällt in schreckliche Ohnmachten und macht eine furchtbare Nacht durch. Diese Krisis dauert bis zum einundzwanzigsten mit solcher Heftigkeit an, daß der Arzt sie aufgibt und man sie dem Geistlichen überantwortet.

Jeden Augenblick glaubte ich sie zu verlieren, und ich leide, was nur ein Herz in solchen Stunden leiden kann. Als alle Hoffnung schon verloren schien, ließen die Schmerzen mit einem Mal nach, und sie scheint jetzt wieder außer Gefahr zu sein. Die Krankheit hat sie aber so geschwächt, daß sie unendlich lange Zeit brauchen wird, um wieder zu Kräften zu kommen. Dieses Mißgeschick ist mir um so fataler, als der Prinz Heinrich mir eben schreibt, ich solle ihn in Wittenberg aufsuchen.

Die einzigen angenehmen Stunden, die ich hier in Magdeburg verbringe, sind meine Besuche beim trefflichen General Donop, der, obwohl die Gicht ihn furchtbar plagt, doch der beste Gesellschafter von der Welt ist. Er erzählt mir tausend Anekdoten von den Höfen von Kopenhagen, Stockholm, Kassel und dem verstorbenen Kaiser Karl VII. Man ist immer entzückt, wenn man ihn hört. Er sehnt sich auch nach der Rückkehr nach Berlin. Magdeburg ist ihm ebenso unzuträglich und widerwärtig wie jedem, der an gute Gesellschaft gewöhnt ist. Er reist daher auch sofort von hier weg, als die Gicht ihm etwas Ruhe läßt. — Aus Berlin bekomme ich sehr betrübende Nachrichten. Meine Kousine Katt hat ihren jüngsten Sohn, einen reizenden Jungen, verloren. Er hatte die Blattern, und da die Mutter sie auch noch nicht gehabt hatte, so blieb sie nicht in ihrem Hause wohnen, sondern zog während der Zeit zur jungen Gräfin Dönhoff. Der Verlust ihres Kindes bereitet ihr großen Schmerz; sie hat ein gutes Herz und ist eine zärtliche Mutter, aber ihr Gatte ist ihr so widerwärtig, daß sie sich kaum weitere Kinder von ihm wünscht.

Graf Henckel, Kapitän im Regiment Prinz von Preußen, kommt hier durch. Er erzählt mir eine Menge Dinge über den Prinzen Heinrich, die mich befremden, und ich danke dem Himmel, daß ich in der Lage bin, nicht gänzlich von Fürstlichkeiten abhängig zu sein. Sie sind alle grausam gegen die, die von ihrer Gnade leben. Der, von dem ich eben spreche, ist sicherlich noch der beste von allen, die sich Königliche Hoheiten nennen, trotzdem haben die Leute aus seiner Umgebung oftmals Ursache, sich über ihn zu beklagen.

29. Ich reise in Begleitung des Grafen Henckel nach Wittenberg ab. Ich freue mich von Grund meines Herzens, aus dem Hause der Frau v. Häseler fortzukommen, wo mir der Aufenthalt so unangenehm wird, wie man es sich nur denken kann. Wir reisen über Zerbst, und die Zeit wird uns unterwegs keinen Augenblick zu lang, denn es ist lange her, seit wir uns nicht mehr gesehen haben, und er erzählt mir tausend Anekdoten vom Krieg, vom Prinzen und von vielen anderen Dingen.

1. März ff. Um 2 Uhr früh kommen wir endlich ohne den geringsten Zwischenfall in Wittenberg an. Wir fahren sofort zum nächsten Gasthause, aber man will uns nicht aufnehmen. Sofort gehen wir zur Post, aber auch da ist kein Quartier frei. Nun

schlagen wir Lärm, und finden endlich den Quartierkommissar, der uns mit Militärgewalt in jenem ersten Gasthaus, wo man uns zuerst abgewiesen hatte, Eintritt verschafft. Eine Frau im Hemde und ein Mann ohne Hosen empfangen uns, und um 4 Uhr schlafen wir endlich ein. Gegen 9 Uhr begeben wir uns zum Prinzen oder vielmehr zu seinem Adjutanten, Herrn v. Kalckreuther, der gegenwärtig sein Faktotum ist. Nachdem wir eine Stunde gewartet haben, werden wir vorgelassen. Das Wiedersehen mit dem Prinzen bereitet mir große Freude. Ich denke immer noch mit Befriedigung an die mit ihm verbrachte Jugendzeit zurück und an die tausenderlei Freundlichkeiten, die er mir erwiesen hat. Ich finde ihn gar nicht verändert, obwohl er krank ist. Die Aufnahme ist gut, in den ersten Tagen gefällt er mir indes weniger als in der Folge, wo er mir wieder das gleiche Vertrauen bezeigt wie ehemals. Ich bringe den ganzen Tag bei ihm zu, und er erzählt mir eine Menge hochinteressanter Dinge. Ich habe im Leben keinen aufrichtigern Charakter kennen gelernt als ihn, der alles nach seinem richtigen Wert einschätzt. Jeder, der sich aufs Kriegshandwerk versteht, ja selbst unsere Feinde sind darüber einig, daß er einer der größten Generale ist, die gegenwärtig in Europa existieren. Er hat zwei Feldzüge in Sachsen mitgemacht, die ihn unsterblich machen werden, er hat sich durch seine strenge militärische Disziplin sogar die Liebe der Sachsen erworben. Ein Herr v. Dieskau, der als Geisel in Wittenberg ist, sagte mir neulich vor einer ganzen Gesellschaft, er sehe lieber den Prinzen Heinrich mit 50000 Mann durch seine Besitzungen ziehen als einen andern General mit 5000. Das alles macht ihn aber keineswegs eitel, im Gegenteil, er wünscht den Frieden, bedauert das Unglück des Vaterlandes aufrichtig und hilft jedem, dem er helfen kann. Ich bringe in Wittenberg vierzehn sehr angenehme Tage zu, und wenn meine Frau nicht krank wäre, würde ich noch länger dageblieben sein. Da der Prinz unpäßlich ist, so empfängt er nur wenig Personen. Wir sind nur vier an seiner Tafel, ich, Kalckreuther, Wreech und Cothenius, der Leibarzt des Königs, den Seine Majestät hergeschickt hat, um Seine Königliche Hoheit zu behandeln. Er verordnet dem Prinzen Egerer Wasser, das ihm sehr gut bekommt. Ludwig Wreech trifft aus Berlin hier ein, ein hübscher Junge, den ich sehr gern habe. Jeden Tag gehe ich zu Professor Bose, dessen Vorträge über Physik das ganze Gefolge des Prinzen besucht. Er ist ein verdienter Mann, und seine Ausführungen zeichnen sich durch große Klarheit aus. Auch mache ich Bekanntschaft mit den Herren vom Kommissariat, an dessen Spitze Herr Zinnow steht. Er spielt in Sachsen eine große Rolle, und ich sehe mit Befremden, wie der höchste sächsische Adel sich diesen Emporkömmlingen fast zu Füßen wirft. Man muß indes Herrn Zinnow die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sie viel rücksichtsvoller behandelt, als Herr v. Borck es getan hat, dessen Namen in Sachsen nur mit Abscheu genannt wird. Er soll sich in

diesem Lande außerordentlich bereichert haben. — Ich gehe viel auf den Wällen von Wittenberg spazieren und sehe hier mit Schmerz die Folgen des Krieges. Die ganze Umgebung der Stadt ist verbrannt und verwüstet, und es herrscht ein Elend im Lande, daß es einem in der Seele weh tut. Dieselben Klagen habe ich auf meiner Durchreise im ganzen Anhalter Lande vernommen. Ja, man muß das mit eigenen Augen gesehen haben, wenn man sich eine richtige Vorstellung von den Schrecknissen des Krieges machen will.

Ich erfahre in Wittenberg, daß der Berliner Hof nach Magdeburg kommen wird, um all der Angst aus dem Wege zu gehen, die wir vergangenes Jahr auszustehen hatten. Ich für mein Teil bin in Verzweiflung darüber, daß ich mein hübsches Haus und meine achtungswerte Mutter in Berlin verlassen soll, um nach diesem elenden Magdeburg zu ziehen und mit der widerwärtigsten Schwiegermutter, die die Erde je hervorgebracht hat, zusammen zu wohnen. Ich reise über Dessau zurück, wo ich von dem regierenden Fürsten aufs denkbar beste empfangen werde. Er kommt sofort in das Gasthaus, wo ich absteige, nimmt mich mit aufs Schloß und führt mich in meinen Stiefeln und im Reiseanzug zu den Prinzessinnen, seinen Schwestern. Man weist mir im Schloß eine prächtige Wohnung an und überhäuft mich mit Auszeichnungen. Am ersten Abend spielen wir Quinze, und ich bin sehr vergnügt dabei. Der Fürst hat nichts von jener Eitelkeit der kleinen Souveräne Deutschlands an sich und empfängt einen jeden so ungezwungen wie nur möglich. Er hat drei Schwestern, deren älteste schön und erst 16 Jahre alt ist. Seine beiden jüngeren Brüder sind wahre Engel und erhalten eine sehr gute Erziehung. Er hat einen seinem Lande angemessenen Hofhalt, darunter mehrere Leute von Stande mit sehr guter Bildung, namentlich einen Herrn v. Berenhorst, einen Bastard des Großvaters des Fürsten, der wirklich ein sehr hübscher Mann ist. Tags darauf statte ich den Prinzen Dietrich und Eugen, zwei Oheimen des Fürsten, Besuche ab. Ersterer ist Preuße bis über die Ohren, letzterer ein eingefleischter Sachse, weshalb diese beiden Brüder denn auch beständig auf dem Kriegsfuß miteinander leben. Nach dem Diner besuche ich die Prinzessin Wilhelmine, eine Tante des Fürsten, die einen eigenen Hofstaat wie eine Fürstin hat. Der Aufenthalt in Dessau gefällt mir sehr, und ich reise nur ungern wieder von hier ab.

15. Ich komme in Magdeburg an und finde meine Frau sehr schwach und in traurigem Zustande und ihre Mutter voll Bosheit wie eine Megäre. Diese Frau ist ein leibhaftiger Teufel, sie macht mit ihren bösen Launen meine Frau immer kränker und ihre Lage noch trauriger. — Nachdem man schon monatelang davon gesprochen hat, daß der Hof nach Magdeburg zurückkehren werde, trifft ein Befehl des Königs ein, daß alles, was zur Königsfamilie gehört, am 20. dieses Monats hier sein müsse.

19. Die Königin langt schon heute an. Ganz Magdeburg ist auf den Beinen, und alles, was hier lärmen kann, lärmt. Die

hiesigen Damen empfangen sie beim Absteigen aus ihrem Wagen, und abends hat sie schon Gesellschaft bei sich wie gewöhnlich. Was mich betrifft, so beklage ich diese Übersiedelung bitter. Ich muß meine Mutter, mein hübsches Haus, meine Bekannten und meine gute Gesellschaft verlassen und zu einer verrückten, widerwärtigen Schwiegermutter ins Haus ziehen. So lebt man in beständigen Widerwärtigkeiten und Unannehmlichkeiten dahin.

20. Ich diniere bei der Königin. Da trifft die Nachricht ein, daß zwei Schwadronen vom Leibkarabinierregiment[95]) in Zeitz aufgehoben worden seien. Derartige Überraschungen scheinen nachgerade in unserer Armee zur Mode zu werden! Eine große Überraschung anderer Art bereitet mir die Nachricht von der bevorstehenden Vermählung des Generals Seydlitz mit der Gräfin Hacke. Ich glaubte, solche Helden gingen nur auf die Eroberung von Städten und nicht von Jungfrauen aus! Aber er zeigt mir eben seine baldige Heirat an. Er macht es wie der Vater des Herrn v. Turenne, er wird sofort nach der Hochzeitsfeier nach dem Kriegsschauplatz zurückkehren. Nach dem Diner langt auch die Prinzessin Heinrich an, und nun ist das ganze Königshaus hier beisammen. Die Gräfin Camas ist nicht mitgekommen; sie ist durch eine Wolfsgeschwulst, die sie im Rücken bekam und operieren ließ, an Berlin gefesselt und gedenkt erst gegen den 9. April von dort abzureisen. Ich glaube, wir werden uns lange genug hier langweilen können, denn man will uns bis zum Frieden in Magdeburg lassen. Unsere Prinzessinnen vertreiben sich einstweilen die Zeit mit Spiel; sie spielen ein lächerliches Quinze, bei dem sie sich und die, welche mitzuspielen die Ehre haben, ruinieren. Die Königin ist auf das Pharao versessen, und es ist zum Lachen, wenn man sie auf das Quinzespiel losziehen hört, während die Prinzessinnen nichts so geistlos finden wie Pharao.

Ich beabsichtige eine Reise nach Berlin über Wittenberg und warte jeden Tag auf eine Besserung im Befinden meiner Frau.

1. bis 5. April. Prinz Ferdinand soll hierher kommen. Sein Sekretär ist bereits hier angelangt, um eine Wohnung für ihn zu suchen. Er will das Haus der Frau v. Häseler haben, die einen Heidenlärm darüber macht und es nicht hergibt. — Der Staatsminister Gröben stirbt. Es war ein verdienstvoller Mann, der Preußen von Grund aus kannte. Er war 51 Jahre alt geworden, ohne seine Heimat jemals zu verlassen und kommt nur hierher und stirbt. So spielt der Zufall im Leben der Menschen mit. Der Hof hat uns ein abgeschmacktes Paar mit hergebracht. Ich meine zunächst das Fräulein v. Bredow, die, häßlich und unangenehm, kein weiteres Verdienst hat als die Nichte der Frau v. Wolden und der Frau v. Maupertuis zu sein. Erstere wußte es sehr schlau anzustellen, daß die Frau Prinzessin von Preußen sie als überzählige Hofdame an ihren Hof nahm. Kaum hatte sie diese Stellung angetreten, als ein Herr v. Gender, der, zum zweitenmale Witwer,

von jeher sehr materiell gesinnt ist, um ihre Hand anhält. Sie behauptet, ihm ihr Jawort erst gegeben zu haben, als ihm dicke Tränen über seine häßlichen und schmutzigen Wangen rollten. Die Sache kam dann zustande, gerade als der Hof nach Magdeburg abreisen mußte. So kosen sie denn nun hier in diesem elenden Nest und langweilen uns entsetzlich durch ihre läppischen Reden, besonders er, der sich auch noch erdreistet, uns im Quinzespiel unser Geld abzunehmen, was man ihm noch weniger verzeiht, als sein unangenehmes Wesen. — Die Gesundheit meiner Frau bessert sich, und ich reise am Karfreitag von Magdeburg ab. Ich übernachte in Zerbst, und da ich etwas früh hier ankomme, so mache ich noch einen Spaziergang durch die Stadt und sehe mir das Schloß an. Alles macht hier einen jammervollen Eindruck. Der Hof ist abgereist, die Preußen haben übermäßige Kontributionen erhoben und die Schloßwache, die Dienerschaft und sogar die Pagen weggeführt. Da überdies noch alles wegen des Todes der Fürstin, die im Lande vergöttert wurde, schwarz geht, so hat die ganze Stadt ein so trauriges Aussehen, daß man froh ist, wenn man wieder von hier fort ist.

6. ff. Mittags treffe ich in Wittenberg ein und werde von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Heinrich aufs beste empfangen. Ich finde ihn noch etwas unpäßlich und bleibe deshalb beständig bei ihm. Mein Gott, wie himmlisch er ist! Wir reden über tausend und abertausend Dinge, und über alles hat er ein so richtiges, verständiges Urteil, daß ich ihn nur bewundern kann. Alle seine glänzenden Erfolge haben ihn nicht geblendet, ja er ist noch freundlicher und leutseliger, als er es jemals vorher war, da er den großen Ruhm von heute noch nicht besaß. Ich führe in Wittenberg ziemlich das gleiche Leben, wie wir es ehemals in Rheinsberg führten. Der Prinz beschäftigt sich am Nachmittag mit Malen, und abends macht er Musik. Cocceji von der Garde kommt auf einen Tag hierher. Es ist ein prächtiger Junge und versteht es, eine Gesellschaft zu erheitern. Obwohl der Prinz sich mit Lamberg überworfen hat, so hat er ihn trotzdem nach Wittenberg kommen lassen. Es geht eben an diesem kleinen militärischen Hofe gerade so zu wie an allen andern. Die Herren, aus denen sich das Gefolge des Prinzen zusammensetzt, mögen sich gegenseitig nicht leiden, und obwohl der Prinz alles Mögliche tut, um sie zu einigen, so bringt sie die Eifersucht doch immer wieder auseinander.

10 ff. Ich reise mit Vorspann von Wittenberg ab und lange noch am gleichen Tage in Berlin an, entzückt, diese Stadt und vor allem meine Mutter wiederzusehen, die mich mit offenen Armen empfängt. Auch macht es mir außerordentliche Freude, mein Haus wieder zu betreten, und ich lege mich befriedigt zur Ruhe. Allein es ist nun einmal so bestimmt, daß man nie vollkommen zufrieden sein soll und daß immer wieder unvorhergesehene Ereignisse unsere Freude trüben. Ich hatte meinem Kammerdiener 200 Taler zurück-

gelassen, und als ich nun Abrechnung von ihm verlange, da stellt es sich heraus, daß er das Geld ausgegeben hat, ohne mir darüber Rechenschaft geben zu können. Das ärgert mich vor allem deshalb, weil ich ihm nun nicht das geringste Vertrauen mehr schenken kann. Einen großen Teil meiner Zeit verbringe ich bei meiner Mutter. Ich besuche auch den Prinzen Ferdinand, der mich sehr gnädig empfängt. Ich finde ihn aber sehr verändert, er ist in trauriger Gemütsverfassung und hängt sich immer an seine Frau Gemahlin, die ihn in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit zu tausend Torheiten verleitet. Er klatscht wie ein Weib und ist von schlechter Gesellschaft umgeben. Es sind das lauter Leute, die man sonst nirgends sieht, ein Herr v. Zülow aus Mecklenburg mit seiner Frau, ein Herr v. Holwedel, Herr v. Lüderitz, alles Leute, die ganz ungeeignet sind, den Prinzen aufzuheitern. Was die Stadt Berlin betrifft, so finde ich sie belebter als je. Da alle Höfe fort sind, so sind die Gesellschaften zahlreicher, weil alles beisammen ist. Man hört daher auch nur von Festen, Bällen und Ausflügen sprechen, es ist, als ob man um jeden Preis die Gefahren vergessen wollte, die wir durchgemacht haben und die uns zweifellos noch bevorstehen. Ich treffe auch überall mit einer Menge von Leuten zusammen, die ich vorher nicht kannte, unter anderem mit einem Herrn v. Flörke und einem Herrn v. Taubenheim, lauter Spielratten und deshalb überall gern gesehen. Die Marschallin Schmettow gibt einen Ball von beinahe 300 Personen, Gräfin Bredaw feiert den Geburtstag ihres lieben Ahlfeld durch ein prächtiges Fest. Der Graf Gotter aber übertrifft, was die Schmäuse und die Galanterien anlangt, alle. Er hat es sich 600 Taler kosten lassen, um auf Uhren sein Porträt malen zu lassen, und beschenkt die Damen damit. Auch hat er in Sanssouci sein Bild in Kupfer stechen und, um in jeder Weise originell zu sein, auf Teller von Dresdener Porzellan sein Wappen mit einem Denkspruch aus Horaz malen lassen.

Ich erfahre, daß Herr v. Oppeln, der eine Gräfin Dönhoff, eine Kousine von mir, zur Frau hatte, tot ist. Er war zum Gouverneur von Mömpelgard ernannt worden und starb, gleich nachdem er dort angekommen war. Die alte Gräfin Dönhoff ist in einer jämmerlichen Verfassung; sie ist mit Geschwüren bedeckt wie Lazarus und leidet, wie man nur leiden kann. Ich mache ihr einen Besuch und bin aufs höchste überrascht, sie so verändert zu sehen. Da sie nun nicht mehr Rot und Weiß aufträgt, so treten ihre Runzeln und der jahrelang verdeckte ursprüngliche Teint offen zu Tage. Wenn ich daran denke, wie schön und geistvoll einst diese Frau gewesen und wie sie jetzt alt, häßlich, verfallen und abstoßend ist, trotzdem sie sich alle Mühe gibt, nett auszusehen und ihre Schwächen zu verbergen, so werde ich mir so recht bewußt, wie nichtig doch die Dinge dieser Welt sind. Dabei hat sie noch Ärger mit ihrer Tochter Solms und besonders mit ihrem Schwiegersohn. Ja, so geht es einem, wenn man alt und schwach wird.

Ich liebe es, die Menschen zu studieren und suche mir dabei besonders die heraus, die am meisten vom Glück begünstigt zu sein scheinen. Aber ich finde überall nur Unzufriedene und so wenig Glückliche. Es ist noch nicht lange her, als ein gewisser Labes, ein Müllerssohn, der nichts besaß als ein hübsches Gesicht, es fertig brachte, einer Frau mit 160000 Talern zu gefallen. Gutmütig wie sie war, verlobte sie sich mit ihm und setzte ihn in Besitz ihres ganzen Vermögens. Man hätte nun denken sollen, was muß der Mann glücklich sein! Aber weit gefehlt! Ich finde ihn trauriger und mißmutiger denn je. Die Frau ist die Witwe des berühmten Fredersdorf.

Prinz Heinrich hatte mir geschrieben, es sei ihm unmöglich nach Berlin zu kommen, so gern er es auch getan hätte. Ich bin ganz unglücklich darüber, denn es wäre für mich ein wirkliches Fest gewesen, ihn wiederzusehen.

21. Indem ich am wenigsten auf diese freudige Überraschung gefaßt bin, meldet man mir, der Prinz sei angekommen. Ich begebe mich sofort zu ihm und freue mich unendlich, ihn wiederzusehen. Seine Königliche Hoheit wundert sich selbst, sich in Berlin zu sehen. Es stimmt ihn traurig, daß niemand von seiner Familie hier ist als Prinz Ferdinand, dessen verändertes Wesen ihn noch obendrein beunruhigt. Wir sprechen viel von dem teueren Entschlafenen, dem Prinzen von Preußen, um den ich immer noch viele Tränen vergieße, sowie vom Tode der Königin-Mutter. Das alles versetzt uns in die traurigste Stimmung, und ich bleibe bei ihm, bis er zu Bette geht.

22. Ganz Berlin besucht den Prinzen Heinrich. Diese Beweise der Achtung und Verehrung bereiten mir zwar große Freude, aber sie veranlassen mich auch zu allerhand Gedanken über die Unbeständigkeit der Menschen, denn ich sehe hier so manche, die früher diesen lieben Prinzen verlästert haben, jetzt tiefe Bücklinge vor ihm machen und ihn in den Himmel erheben. Aber der Prinz ist kein Tor und spricht von seinen glänzenden Ruhmestaten mit einer Bescheidenheit, die von wahrer Größe zeugt. Nachdem ihn der ganze Schwarm verlassen hat, begleite ich ihn zu Frau v. Kraut, wo ihm das Wiedersehen mit seinen alten Bekannten viel Freude macht. Die kleine Kraut tut ihr möglichstes, um ihn zu rühren. Sie hat es mit dem Prinzen Ferdinand verdorben, der sie nicht in seinem Hause sehen will. Sie klagt dem Prinzen Heinrich unter bitteren Tränen ihr großes Leid und spielt ihre kleine Rolle sehr gut zu Ende. Seine Königliche Hoheit verläßt sie voll Befriedigung über ihr Benehmen, und nun begeben wir uns beide zum Prinzen Ferdinand, wo der Geburtstag der Prinzessin mit einem großen Festessen gefeiert wird. Alles, was an Ministern und Generalen hier ist, erscheint in Gala, und die Anwesenheit des Prinzen Heinrich verleiht diesem prunkvollen Feste noch einen besonderen Glanz. Nach der Tafel begibt sich Seine Königliche

Hoheit nochmals zur Frau v. Kraut, wohin auch die Gräfin Podewils aus Gusow, Frau v. Below und die junge Gräfin Dönhoff mit ihrer Schwester Karoline Wreech kommen. Der Prinz läßt sich die beiden letzteren Damen vorstellen und scheint sich sehr zu freuen, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.

Nachdem wir einen Teil des Nachmittags hier verbracht haben, gehen wir noch zur Hofmeisterin Gräfin Dönhoff, die trotz ihrer großen Gebrechlichkeit vor Freude über den Besuch des Prinzen wieder aufzuleben scheint. Der Prinz kehrt dann durch seinen Garten zum Prinzen Ferdinand zurück, wo sich die ganze Stadt zur Beglückwünschung der Prinzessin eingefunden hat. Es gibt jetzt ein schönes Konzert, bei dem die ersten Opernsänger mitwirken, und zum Schluß ein Souper von 60 Gedecken, das sich durch ein besonders prächtiges Dessert auszeichnet. Es herrscht ein großes Gedränge, denn alles will den Prinzen sehen, und ich freue mich unendlich, die aufrichtige Huldigung mitanzusehen, die man ihm darbringt.

23. Der Prinz diniert mit seinem Bruder allein, und uns gibt Graf Gotter ein prächtiges Essen, das heißt dem Gefolge des Prinzen und den Schönheiten Berlins, zu denen auch die Frau v. Below gehört, von der ich eben sprach. Sie ist die Schwester Kalckrenthers und eine sehr liebenswürdige Dame. Nach Tisch macht der Prinz der Gräfin Kameke einen Besuch, und bei Frau v. Kraut soupieren wir. Gräfin Kameke, die junge Dönhoff, die Gräfin Podewils und Frau v. Below sind dabei. Ludwig Wreech ist aus Dessau zurückgekehrt und gleichfalls zugegen. Nach dem Souper gehen wir noch zu Verelst, der große Gesellschaft hat.

24. Ich gehe mit den beiden Brüdern des Königs zu Gotzkowski, um Gemälde zu besichtigen. In den Straßen drängen sich die Menschen, um den Prinzen zu sehen. Nachher machen wir alle einen Spaziergang nach dem Tiergarten, und die Prinzen gehen dann durch die ganze Stadt. Ich diniere beim Prinzen Ferdinand, wo wir auch in ganz kleiner Gesellschaft soupieren. Die Prinzen musizieren, und nach dem Souper verabschiedet sich Prinz Heinrich von seinem Bruder, verspricht ihm aber noch, zur Mittagstafel zu ihm zu kommen. Nach Hause zurückgekehrt, zieht er sich aber sofort um und besteigt seinen Wagen, um über Potsdam nach Torgau zurückzukehren. Ich nehme rührenden Abschied von ihm.

25. Ich verlasse gleichfalls Berlin betrübten Herzens und voll Erbitterung darüber, nun eine ganze Zeit lang in dem elenden Magdeburg verbringen zu müssen, gegen das ich einen ausgesprochenen Widerwillen hege. Der Abschied von meiner Mutter wird mir sehr schwer. Nachdem ich noch bei ihr zu Mittag gespeist, reise ich ab. Im Tiergarten treffe ich noch den Prinzen Ferdinand, der über die Abreise seines Bruders sehr betrübt zu sein scheint. Er selbst will am 1. Mai nach Stettin reisen. Meine Fahrt von Berlin nach Magdeburg geht rasch von statten, da ich Pferde zum Wechseln habe.

26. Um 2 Uhr nachmittags lange ich schon an und habe das Vergnügen, meine Frau vollständig wiederhergestellt zu finden. Wir vergnügen uns zusammen mit der Lektüre der Werke des Philosophen von Sanssouci, die gestohlen und in Holland veröffentlicht worden sind.

Prinz Moritz von Anhalt-Dessau stirbt eines elenden Todes an einem Krebsleiden. Er war ein guter Soldat, aber ein schlechter Mensch, unangenehm und ungebildet. Sein Vater hatte ihn ohne die geringste Erziehung aufwachsen lassen, um zu sehen, was aus einem Prinzen würde, der die Natur allein zur Lehrmeisterin hat. Ich hoffe, er hat sämtlichen Fürsten eine derartige Erziehungsmethode für alle Zukunft verleidet.

27. Ich nehme meine bisherigen nichtigen und langweiligen Geschäfte wieder auf. Alles kommt mir schrecklich abgeschmackt vor, und ich denke voll Mißbehagen an die Zeit, die ich hier bei einer unausstehlichen Schwiegermutter und an einem Hofe, der mir so reizlos wie möglich erscheint, noch zuzubringen habe. Ich besuche alle Prinzessinnen, die mich sehr um das Vergnügen beneiden, meinen lieben Prinzen Heinrich gesehen zu haben. Dieser schreibt mir entzückende Briefe, in denen er meine Segenswünsche für ihn stets doppelt erwidert. Ich lese bisweilen die Briefe des seligen Prinzen von Preußen wieder, was mich immer unendlich traurig stimmt. Mein Gott, was haben wir an ihm verloren, und wie schwer wird es seinem Sohne werden, uns diesen Verlust vergessen zu lassen! Der Gedanke an all die Güte des teueren Entschlafenen, an seinen herrlichen Charakter, an seine großartigen und glänzenden Eigenschaften läßt mich oft stundenlang nicht wieder los. Die Prinzen-Söhne scheinen ja viele gute Eigenschaften zu besitzen, allein das wird für mich doch nie dasselbe sein. Ihr Vater kannte mich von meiner frühesten Jugend an, wir waren immer beisammen, und er schätzte mich, während diese jungen Prinzen tausend andere Beziehungen haben und kaum an einen alten Graubart denken werden, wenn sie einmal in das Alter treten, wo sie Gutes zu tun und Verbindungen anzuknüpfen in der Lage sind[96]).

Mai. Das schlechte Wetter hält an, ebenso meine Langeweile. Unter meiner kleinen Dienerschaft hat sich ein Todesfall zugetragen, den ich sehr bedaure. Einer meiner Stallknechte, der mit meinem verstorbenen Bruder alle Feldzüge mitgemacht hat, stirbt plötzlich. Bei seiner Erkrankung hatte er gleich vorausgesagt, er werde nicht davonkommen.

Die Königin begibt sich nach Schönebeck, um die dortigen Salinen zu besichtigen. Das Städtchen bereitet uns einen geräuschvollen Empfang. Sämtliche Bürger holen uns zu Pferde, mit Hutschleifen und Bändern geschmückt, ab. Ehrenpforten, Ansprachen, mit Blumen bestreute Straßen, Zimbeln und Trompeten — nichts fehlt, um das Fest voll zu machen. Geheimrat Stecher, der die

Oberleitung über die Salinen hat, bietet uns einen schönen Imbiß an, und während Ihre Majestät sich erfrischt, läßt man die Halloren von einer unglaublichen Höhe herab ins Wasser springen. Alle diese Leute führen hernach Tänze auf, worunter besonders ein Ballett der Böttcher bemerkenswert erscheint, das allerliebst ist und zu einem Opernballet verwendet werden könnte. Von da begibt sich Ihre Majestät nach Großsalze, wo wir vom ganzen Magistrat[97]) ungefähr in derselben Weise wie in Schönebeck empfangen werden. Gegen Abend kehrt dann Ihre Majestät nach Magdeburg zurück, und wir soupieren auf der Rampe. Einige Tage später veranstaltet die Königin mit allen Prinzessinnen ein Picknick im Rothensee Busch, wozu die ganze Berliner Gesellschaft eingeladen wird. Wir sollten unter Zelten speisen, aber ein furchtbarer Regen stört alles. Die Königin ist wütend darüber und muß sich dazu bequemen, zum Diner in eine Ziegelei zu flüchten und eine Stiege hinaufzuklettern, bei deren Bau man nicht darauf Bedacht genommen hat, daß die Füße des Königshauses sie einmal betreten sollten. Ich für meine Person unterhalte mich damit, für eine arme Frau zu sammeln, die in Minden von den Franzosen ruiniert worden ist. Nachmittags bessert sich das Wetter etwas, und ein Teil der Gesellschaft geht spazieren, während der andere zu spielen anfängt. Um 7 Uhr kehren wir zurück.

Von der Armee hört man weiter nichts, als daß der König ruhig in Sachsen steht und daß Prinz Heinrich seine Truppen konzentriert und in Pommern und Schlesien umherzieht, um jederzeit den Russen entgegentreten zu können. General Wylich kommt aus Bütow hier an, nachdem er dort über acht Monate mit den Russen über die Auswechselung der Gefangenen verhandelt hat. Ein großer Teil der gefangenen Offiziere wird auch ausgewechselt, aber als es sich um den General Hordt handelt, der auch gefangen genommen wurde, erklären die Herren Russen, sie würden ihn nicht auswechseln und auch diejenigen Offiziere nicht zurückgeben, die Untertanen von Preußen seien. Daraufhin werden die Verhandlungen abgebrochen, und General Wylich kehrt nach Berlin zurück. — Der König hat vor einiger Zeit das Kadettenkorps dem General Buddenbrock gegeben, der sich für diesen Posten sehr gut eignen soll.

24. ff. Jeden Sonnabend ist Konzert und jeden Mittwoch Gesellschaft beim Kommandanten, wozu auch die gefangenen Offiziere eingeladen werden, weshalb sich auch unsere Damen immer zahlreich einfinden. Nun hat aber der Spaß mit einemmal ein Ende; es ist eben ein Befehl des Königs eingetroffen, daß alle gefangenen österreichischen Offiziere innerhalb drei Tagen abzureisen haben. Den Bestimmungsort hat man ihnen noch nicht angegeben, man vermutet aber Stendal. Die Stadt Magdeburg wird viel dadurch verlieren, denn diese Herren gaben hier viel Geld aus. Vor einiger Zeit wurden einige von ihren Damen der Königin vorgestellt, so

die Generalin Gemmingen und eine Frau v. Harling. Letztere hatte ich vor 14 Jahren als eine Schönheit gekannt, und jetzt fand ich sie so verändert wieder, daß ich sie nicht mehr erkannte. Die Zeit ist doch ein schrecklich Ding! Über die Abreise der österreichischen Gefangenen herrschen immer noch verschiedene Meinungen; man führt alle möglichen Gründe an, ohne indes etwas Bestimmtes behaupten zu können. Jetzt sagt man, sie kämen nach Stettin und die schwedischen Offiziere, die dort seien, hierher. Die Offiziere vom Reich bleiben hier. Alles, was von Berlin hierher gekommen ist, langweilt sich entsetzlich. Endlich reisen die Herren Gefangenen alle von hier ab. Ich bedaure vor allem das Scheiden des Generals Bülow, des Grafen Bournonville, des Grafen Molza und des Generals Riedesel. Am letzten Abend ihres Hierseins soupiere ich noch mit ihnen bei der Frau Prinzessin, wo wir zwei prächtige englische Jagdhörner zu hören bekommen, die dem Obersten Salouqui gehören. Eines unserer hiesigen Hauptvergnügen bilden die Spaziergänge auf dem großen Domplatz. Obwohl in ganz Europa kein so schlechtes Pflaster zu finden ist, so rennen wir doch auf ihm umher, als gingen wir auf weichstem Rasen. Auch machen wir uns das Vergnügen, mit verbundenen Augen den Dom zu suchen, was keinem gelingt, weil man bei geschlossenen Augen niemals eine gerade Linie einhält, sondern im Kreise herumgeht. Frau Prinzessin Amalie hat sich zur Ader gelassen, was aber so schlecht gelang, daß sie einen Chirurgen zu Rate ziehen mußte. Sie leidet sehr, hat aber noch einen viel größeren Ärger. Der König will ihr nämlich nicht erlauben, Geld zu prägen, was sie beabsichtigte und bereits an hiesige Kaufleute vergeben hatte. Die Königin trinkt Brunnen, aber ihre gallige Laune hat sich bis jetzt noch nicht gebessert. Sie regt sich oft zum Erbarmen über die elendesten Kleinigkeiten auf, was den Verkehr mit ihr sehr unangenehm macht. Das ist um so bedauerlicher, als sie im Grunde ein gutes Herz hat, so daß man sie lieb haben würde, wenn ihre schlimmen Launen nicht immer mitspielten. Die Prinzessin Heinrich ist die einzige, bei der man sich immer wohl fühlt. In ihrer Gesellschaft vergnügt man sich, wie man sich in so unglücklichen Zeiten nur vergnügen kann; sie ist bei allem dabei, macht Landpartieen, schiebt Kegel, ist liebenswürdig, kurz, sie ist in jeder Hinsicht eine reizende Frau.

Juni. Meine Schwiegermutter bezieht ihre Gartenwohnung, was mir ordentlich Vergnügen macht; denn es ist mir nie wohler, als wenn ich möglichst weit von ihr weg bin. Alle Welt sagt zwar, ich besäße die Gabe, die Menschen für mich einzunehmen, aber mit einer so materiell gesinnten, so mürrischen und launenhaften Frau vermag ich beim besten Willen nicht auszukommen.

Der König steht ruhig in Sachsen. Man beginnt indes von einer bevorstehenden Schlacht zu sprechen; wenn wir sie verlieren, so ist alles verloren. Man sieht deshalb auch nur mit Zittern und Zagen diesem Tag der Entscheidung entgegen.

Am Hofe wird eine Gräfin v. Hohenlohe vorgestellt, die Gemahlin eines Generals von der Reichsarmee. Ich habe im Leben nichts Widerwärtigeres gesehen: ungebildet, grundhäßlich, mit Hauern statt der Zähne, dazu fürchterlich geschmacklos aufgeputzt. Und diese Reichsgräfin, genau so, wie ich sie schildere, stellt sich als richtige Kousine der Frau Prinzessin heraus, indem ihre Mutter dem Hause Hessen-Darmstadt angehört. Die Frau Prinzessin scheint über diese Verwandtschaft etwas beschämt zu sein; ich nehme mir indes die Freiheit, ihr zu sagen, daß sie Unrecht habe, ein Graf Hohenlohe sei aus hinreichend gutem Hause, um eine Prinzessin von Darmstadt zu heiraten.

Wir hatten die österreichischen Offiziere bereits vergessen, da hieß es mit einem Mal, daß über die Hälfte von ihnen wieder hierher zurückkäme, weil der Prinz von Bevern sie in ihrem Bestimmungsort Stettin nicht unterbringen kann. So sehen wir denn die Mehrzahl von ihnen wiederum hier, darunter die beiden Globusse, den General Gemmingen und seine Gemahlin. Diese armen Leute sind vor Hitze fast umgekommen, indem sie eine Strecke von 74 Meilen umsonst gemacht haben. Am meisten aber tut mir dabei das arme Land leid, das bei solchen Gelegenheiten eine Menge Pferde stellen muß, nachdem es schon durch den Krieg ruiniert ist. Wir sehen auch schwedische Offiziere mit ankommen. Prinz Ferdinand empfiehlt mir vor allem einen Oberst Lilienberg, der auch ein netter Mann zu sein scheint. Diese Herren Schweden waren es, die diese ganze Umquartierung der gefangenen Offiziere verursacht haben. Der Prinz von Bevern traute ihnen in Stettin nicht und ließ Österreicher dorthin kommen, um sie hierher zu schicken.

Der arme Graf Podewils hat einen neuen Schlaganfall gehabt. Es steht sehr schlecht mit ihm; man hofft zwar, daß er wieder genesen werde, befürchtet aber, daß er vollständig das Gedächtnis verliert. Die arme Frau v. Häseler, seine Tochter, trifft dieser Unglücksfall besonders schwer, da sie am selben Tage ihren einzigen Sohn verliert. — Es kommt hier ein Herr v. Marenholtz aus dem Hannöverschen an, ein ganz ergötzliches Exemplar von einem Narren. Man stellt der Königin auch eine Frau v. Wintzingerode vor, die aber nur einen Tag hier bleibt. Es läßt sich von ihr daher höchstens die Tatsache erwähnen, daß sie ihrem Manne 200000 Gulden mit in die Ehe gebracht hat. Auch eine ganze Hecke v. Veltheim ist hier eingetroffen, größtenteils langweilige Menschen, mit Ausnahme eines Fräuleins dieses Namens, das Geist besitzt, und eines braunschweigischen Kammerjunkers, der alle möglichen Talente hat; er ist in Musik, Malerei und Gesangskunst bewandert.

Laudon hat Glatz eingeschlossen, und Prinz Heinrich hat Sagan verlassen, um sich nach Landsberg zu begeben. Wir sind immer auf Neuigkeiten gespannt; man befürchtete eine Schlacht in Sachsen, aber seit einigen Tagen hat man sich darüber wieder

beruhigt. Die Königin trinkt Brunnen, brummt zuweilen und zankt sich mit Wartensleben. Die Prinzessin von Preußen spielt Quinze, die Heinrich geht spazieren und wird täglich liebenswürdiger, die Amalie hat einen schlimmen Fuß und ärgert sich, daß sie kein Geld prägen darf. So geht das Leben seinen Gang. Ich selbst führe ein ruhiges Leben; ich gehe spazieren, lese, male und freue mich, meine Schwiegermutter, die in ihrem Garten herumstreicht, selten zu erblicken, kurz, ich lebe so apathisch dahin ohne Zweck und Ziel. Alle meine Wünsche sind nur auf den Frieden gerichtet. Nachher mag man zusehen, was man mit dem Rest des Lebens anfängt, den die Vorsehung uns bestimmt hat, gegenwärtig lebt man so von Tag zu Tag dahin.

Wir bekommen sehr schlimme Nachrichten aus Schlesien. Das ganze Korps Fouqué ist geschlagen worden. Es hat sich zwar rühmlich verteidigt, konnte aber der Übermacht unter Laudons Kommando nicht stand halten. Fouqué wurde verwundet und gefangen genommen. Der wackere General Malachowski wurde vermißt, schließlich erfuhr man, daß er gleichfalls gefangen genommen wurde. Dieses Ereignis bestimmte Daun, nach Schlesien zu marschieren. Der König folgt ihm, und wir sind in großer Besorgnis, daß es zur Schlacht kommen wird; verlieren wir sie, so ist es mit uns aus.

Aus Berlin erfahren wir, daß Herr v. Happe dort gestorben ist. Er war Staatsminister und Mitglied des Generaldirektoriums. Trotz seines hohen Alters besaß er immer noch ein sehr schönes Gesicht. Seine Manieren verrieten nicht nur den Mann von Stande, sondern auch den erfahrenen Weltmann. Sein Privatleben war nicht ganz fleckenlos; er hat bis ans Ende seines Lebens seine Mätresse behalten, weshalb er sich mit seinen Söhnen entzweit hatte. Er soll sich aber vor seinem Tode mit ihnen und auch mit der Religion, auf die er zeitlebens nicht viel gab, wieder ausgesöhnt haben. Wenn es ans Ende geht, gestehen diese starken Geister immer ihre Irrtümer ein, was für alle Anhänger jener unglücklichen Ideen eine Lehre sein sollte. Der alte Baron Pöllnitz fängt auch an, sich Gedanken zu machen. Er hat eben den Tod seines Bruders erfahren, und seine für die Mitmenschen lästigen Gebrechen sagen ihm jeden Augenblick: „Mensch du muß Sterben!“ [77]) — Der junge Goltz ist hier, um sich als Domherr in das große Kapitel einführen zu lassen. Er soll den Platz des eben verstorbenen Herrn v. Hardenberg einnehmen, den ihm aber, wie man sagt, ein Graf Lottum streitig machen will, der gleichfalls Anwartschaft darauf zu haben behauptet

Mit der Frau Prinzessin mache ich einen prächtigen Ausflug nach Hundisburg, einem der Familie v. Alvensleben gehörigen Schlosse. Wir sind zwölf Personen: die Marschallin Schmettow, Fräulein v. Knesebeck, meine Frau und ich in einem Wagen, im zweiten Graf Lamberg, Wreech, Boden und der Stallmeister

Schwerin, im dritten die Prinzessin, ihre beiden Damen und Frau v. Voß. Um 8 Uhr langen wir alle dort an. Die Prinzessin besucht zu Fuß das eine Viertelmeile entfernte Nonnenkloster. Die Äbtissin und das ganze Kloster kommen Ihrer Königlichen Hoheit entgegen und empfangen sie mit einer Kniebeugung. Man setzt uns nachher einen ausgezeichneten Imbiß vor. Hierauf geleitet man die Prinzessin zur Kirche, wo eine feierliche Messe stattfindet, welche die Marschallin mit großer Andacht anhört, während Graf Lamberg darüber lachen muß. Nachdem so die guten Nonnen ihr Möglichstes zu einer würdigen Aufnahme der Prinzessin getan und ihre Freude daran gehabt haben, einmal Herren bei sich zu sehen, kehren wir nach Hundisburg zurück. Wir sehen uns dort das Schloß und die herrlichen Gärten näher an. Die Prinzessin diniert hier, spielt Billard und ergötzt sich köstlich, besonders an dem Kastellan, der ihr noch die „Bibelthek" zeigen will, und an dem Prediger des Dorfes, der sie vergeblich zu elektrisieren versucht. Um 6 Uhr brechen wir wieder auf. Unterwegs machen wir an einem Benediktinerkloster Halt. Die Prinzessin sieht die sämtlichen Wohnräume an, und ihre Insassen scheinen ganz entzückt darüber zu sein, so schöne Damen in ihren Mauern zu sehen. Sie zeigen uns ihre Gärten und setzen uns sehr schöne Früchte vor. Diese Leute scheinen mit ihrem Lose zufrieden zu sein. Um 9 Uhr kommen wir wieder in Magdeburg an. Wir soupieren bei der Prinzessin und beschließen diesen Tag aufs angenehmste. Bei keiner anderen Prinzessin fühlt man sich so wohl wie bei dieser, und ihr gütiges und offenes Wesen muß jedermann entzücken.

Juli. Aus Pommern erfahren wir, daß Prinz Heinrich die besten Vorkehrungen trifft, um den Herren Russen entgegenzutreten. Er hatte einen Plan gemacht, um ihre leichten Truppen, die die Umgegend von Stargard verwüsteten, aufzuheben. General Platen hatte ihn bei seinem Vorhaben aufs trefflichste unterstützt, aber General Forcade war bei seiner angeborenen Langsamkeit zu spät gekommen. Alles ist empört gegen diesen Forcade, den Gott in seinem Zorn zum General gemacht hat, während er weit eher zum Schulmeister taugt. In der ganzen Armee nennt man ihn auch bloß: „dat alte Muttercken" [77]), weil er sich bei jeder Gelegenheit als feige Memme zeigt. Gegenwärtig hat ihn der Prinz nach Landsberg kommen lassen und wird ihm schwerlich wieder irgend ein Kommando anvertrauen. Mich ärgert bei der Sache nur, daß man ausspreng, der ehrenwerte Prinz habe sich ihn bloß wegen seiner Vorliebe für dessen Tochter, die Ehrendame bei der Prinzessin ist, vom König ausgebeten, während ich doch selbst in Wittenberg Zeuge davon gewesen bin, wie ungehalten der Prinz darüber war, als ihm der König schrieb, er werde Forcade unter sein Kommando stellen.

Doch lassen wir den Krieg im Felde, um etwas von einem Liebeskrieg zu erzählen, der sich an unserem Hof abspielt. Die

junge üppige Keyserlingk hatte sich schon mit 12 Jahren mit einem Herrn v. Schönfeldt, einem Kapitän bei den Gendarmes, verlobt und schien diesen jungen hübschen Mann leidenschaftlich zu lieben. Mehr als tausendmal hatte sie der Königin und der Gräfin Camas versichert, sie würde niemals einen andern lieben. Vor kaum zwei Monaten war er hierher gereist, bloß um sie zu sehen, indem er sich einen militärischen Auftrag hatte geben lassen. Sie schien über die Aussicht, ihn wiederzusehen, entzückt zu sein und zählte die Tage und die Stunden, bis sie sich in Herrn Schönfeldts Arme werfen könne; kurz, kein Sterblicher konnte sicherer darauf rechnen, eine Eroberung gemacht zu haben, als er. Seit einigen Tagen nun erschien Fräulein v. Keyserlingk so träumerisch; man hatte bemerkt, daß sie auf einen Herrn v. Alvensleben, einen Junker aus der hiesigen Umgegend, ein Auge geworfen hatte. Sie hatten sich sogar schon mehrere Stelldichein im Rothenseer Busch gegeben, aber man glaubte immer, das werde nur eine vorübergehende Liebeslaune sein, von der Herr Schönfeldt nichts Ernstliches zu befürchten habe. Zwei gute Freundinnen von ihr, Fräulein v. Schwerin, die Hofdame, und Fräulein Petit, die Vorleserin der Königin, waren von Alvensleben gewonnen worden und redeten ihr zu, mit Schönfeldt zu brechen. Sie faßt ihren Entschluß, geht zur Gräfin Camas und erklärt ihr, sie gebe ihren abwesenden Liebhaber zugunsten des gegenwärtigen auf, und das mit einer Dreistigkeit, die bei ihren 16 Jahren geradezu verblüfft. Sie fleht die Gräfin Camas an, ihr beim König die Erlaubnis zur Heirat mit Alvensleben zu erwirken, und als ihr das rundweg abgeschlagen wird, beschließt sie, direkt an den König zu schreiben, schickt eine Stafette an ihn ab und gibt seit dieser Stunde Alvensleben öffentlich als ihren Verlobten aus. Ich muß mich bloß über die Nachsicht der Königin wundern, daß sie diesen Verkehr duldet, bevor sie die Ansicht des Königs darüber kennt. Der König wird nicht wenig überrascht sein, einen Kourier von einem 16jährigen Mädchen zu bekommen, das ihn mit solchem Ungestüm um einen Mann bittet. Vielleicht sieht er daraus, wie selten hier zu Lande die Männer sind, und wenn der bedauernswerte Fürst nicht so viele wichtigere Dinge im Kopfe hätte, würde ihm diese Geschichte sicherlich Vergnügen machen. Hier bildet sie das Hauptgespräch aller unserer Frauen, die tüchtig darüber klatschen und den beiden Freundinnen viel mehr Schuld geben als der jungen Person, die sich durch deren Zureden und ihr Temperament zu diesem Schritt hat verleiten lassen. Schönfeldt ist bei dieser Sache am meisten zu beklagen. Die ganze Armee weiß um seine Verlobung, und ihre 60000 Gulden hätte er recht gut brauchen können, zumal er selbst als Gegenleistung nichts hat als seine Persönlichkeit und seine Hosen.

14. Frau v. Häseler feiert den Geburtstag meiner Frau, die in ihr achtzehntes Lebensjahr eintritt. Sie gibt mir ein großes Festessen, das mich zwar entsetzlich langweilt, aber eine gefüllte

Börse, die sie meiner Frau schenkt, macht ein derartiges Mahl erträglich.

15. Wir erhalten wenig erfreuliche Nachrichten von der verbündeten Armee. Der allzu tapfere Erbprinz hat sich mit einem Korps von 12000 Mann etwas zu weit vorgewagt, ist auf das Gros der Franzosen gestoßen und mußte sich nach einer glänzenden Verteidigung zurückziehen, da er verwundet worden war. Er hat Wunder von Tapferkeit vollbracht, allein es wäre wünschenswerter gewesen, wenn er seinen Mut etwas gedämpft hätte. Kaum ist diese Nachricht eingetroffen, als eine zweite aus Sachsen einläuft, die uns aufs höchste erfreut und auf die man gar nicht gefaßt sein konnte: Der König ist in den Vorstädten von Dresden! Auf die schlimme Nachricht von der Niederlage Fouqués machte Seine Majestät Miene nach Schlesien zu gehen. Daun ließ sich durch das Manöver täuschen, folgte dem König und wurde von ihm so geschickt umgangen, daß unsere Truppen jetzt Dauns früheren Lagerplatz ganz nahe bei Dresden einnehmen. Der König hat die Stadt, in welcher Maquire kommandiert, zur Übergabe auffordern lassen, der Kommandant will sich aber nicht ergeben. Als der Feldjäger, der uns diese Nachricht brachte, das Lager Seiner Majestät verließ, waren die Kanonen bereits auf die Stadt gerichtet, und später hatte er auch schießen hören. Wir sind daher in größter Unruhe und erwarten mit Ungeduld die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt.

Seit einiger Zeit spiele ich nicht mehr Quinze mit. Ich war in letzter Zeit immer schlecht dabei weggekommen und hatte für mich überdies noch das Unangenehme, daß ich immer mit der Prinzessin von Preußen spielen mußte, und wenn man am Abend einmal fehlte, so machte einem die Königin Vorwürfe darüber, daß man nicht gekommen war, um sein Geld los zu werden. Ohne mich näher zu erklären, gab ich daher das Spiel auf, indem ich vorgab, ich hätte kein Glück dabei. Baron Müller spielt mit fabelhaftem Glück und ärgert sich, wenn man nicht immer große Einsätze macht. Geuder dagegen setzt nie mehr als acht Groschen, und da er Glück hat, gewinnt er dabei Hunderte von Talern. Alles das behagt mir nicht, und ich bleibe lieber mit Anstand weg. Überdies spielt Voß auch noch wie toll und bezahlt nicht, wenn er verliert. Dieser selbe Voß hat jetzt das Quinzespiel gleichfalls aufgegeben, aber aus einem sehr lächerlichen Anlaß. Er ist am Geben, die Prinzessin von Preußen bietet Zwei, er hat Bild, hält und hebt die Fünf ab, die Prinzessin sagt: Alles, er hält dagegen und bekommt fünfzehn. In ihrer ersten Erregung erklärt J. K. H.: „Ich begreife nicht, wie Sie zu Ihrer Fünf gekommen sind." Ein Mann von Geist hätte es nun dabei bewenden lassen, er aber geht sofort zu Frau v. Wolden und sagt, er spiele nicht mehr Quinze, die Prinzessin habe ihn beleidigt. Damit nicht zufrieden, schwatzt er überall darüber und beklagt sich bei jedermann. Gestern hat ihn

die Prinzessin zum Souper einladen lassen, er kommt hin, aber als man sich zu Tisch setzen soll, entfernt er sich. Die Königin ist dabei, und als ich sie nach Hause bringe, weiß sie ihn nicht schlecht genug zu machen und wiederholt wohl hundertmal, er sei ein frecher, unverschämter Mensch. Allein ich kenne diese Gefühlsaufwallungen und bin überzeugt, sie empfängt ihn heute besser als jemals. — Meine Schwiegermutter ist erkrankt und zwar so schwer, daß sie schon ans Sterben denkt, wovor sie eine so schreckliche Angst hat, daß man darüber lachen muß, besonders da die Krankheit keineswegs gefährlich ist. Sie hat sich bloß den Magen stark verdorben, denn übermäßiges Essen ist eine von ihren schwachen Seiten. Ihr schlimmster Kummer ist daher auch der, ein paar Tage fasten zu müssen.

Nachdem wir lange vergeblich auf die Nachricht von der Einnahme von Dresden gewartet haben, meldet man uns die Ankunft Dauns vor dieser Stadt und die Aufhebung der Belagerung nach Einäscherung von mehr als einem Drittel Dresdens. Das Los dieser unglücklichen Stadt bereitet mir lebhaften Schmerz, zumal ich sie in ihrem größten Glanz und in höchster Pracht gesehen habe. Von der verbündeten Armee erhalten wir sehr erfreuliche Nachrichten. Trotz seiner Verwundung überraschte der Erbprinz eine Abteilung Franzosen, machte viel Gefangene, darunter den Prinzen von Köthen und den General Glaubitz, und wetzte so die Scharte von Korbach wieder aus.

Ich mache mit meiner Frau eine Partie nach Wolmirstedt, wohin uns der Obermarschall Wallenrodt eingeladen hat. Er gibt uns ein großes Festmahl anläßlich der Verheiratung eines alten Generals Katt mit einem Fräulein v. Möllendorff. Ich erwähne deshalb das Alter des Neuvermählten, weil seine Frau am Tage nach der Hochzeit zu ihm sagte: „Sie haben mich gestern Abend nicht zu Bett gehen hören, Sie schliefen schon fest!" Wir waren über dreißig Personen beisammen. Die Provinzherrlichkeit machte sich in ihren kostbaren alten Kleidern breit, und Bücklinge und Komplimente wollten kein Ende nehmen. Mein einziger Trost war eine Generalin Katt, eine geborene Gräfin Truchseß, und meine liebenswürdige Kousine Katt, geborene du Rosey, die uns nach dem Diner ein sehr hübsches Konzert gab. Wir blieben bis abends 7 Uhr zu Tisch, dann folgte Konzert und Ball. Der junge Graf Podewils, den ich mitgebracht hatte, vergnügte sich mit einer Frau v. Angern, die mit dabei war, so gut, daß er die Nacht über dablieb. Um 2 Uhr morgens kamen wir glücklich wieder zu Hause an.

Meine Schwiegermutter ist immer noch krank und unerträglich. Es hat jemand einen Stein gegen ihre Gartentür geworfen, und darüber ist sie derart erschrocken, daß sie an allen Gliedern zittert; sie bildet sich ein, das bedeute ihren Tod. — Aus Berlin wird mir mitgeteilt, man sei dort wegen der Österreicher, die Einfälle in das

Land zu machen begännen, in großer Aufregung gewesen. Kurz, es gibt Unglück überall; das von Dresden spottet jeder Beschreibung. — Frau v. Fürst ist hier angekommen, um ihren Vater zu pflegen. Das ist eine Schlaue, die alles mögliche tut, um sich auf Kosten ihrer Schwester, der Frau v. Häseler, einzuschmeicheln. Ist diese am Hof, so bleibt sie bei ihrem Vater und spielt ihm auf der Harfe oder auf der Laute vor. — Unsere Nachrichten aus Dresden laufen darauf hinaus, daß unser Unternehmen keinen andern Erfolg hatte, als einen großen Verlust an Menschenleben und die Einäscherung eines Drittels der Stadt. Was wird die Nachwelt eines Tages von uns denken, wenn sie die unerhörten Dinge liest, die sich in unsern Tagen zugetragen haben! Das menschliche Gefühl empört sich darüber, und Gram zerreißt unser Herz.

Die Marschallin Schmettow reist über Wolfsburg nach Braunschweig. Viele von unserer Berliner Gesellschaft werden die dortige Messe besuchen, die in der Tat sehr hübsch ist. Der Stallmeister Schwerin und seine Frau, Fräulein v. Bredow, die Hofdame der seligen Königin, der Graf Lamberg, Wreech und Baron Müller machen die Partie mit.

29. Der würdige Graf Podewils stirbt nach qualvollen Leiden. Er hatte mehrere Schlaganfälle durchgemacht, und zum Schlusse waren noch schreckliche Krämpfe hinzugetreten, die ihm derartige Qualen bereiteten, daß der Tod für ihn eine Erlösung war. Alle ehrlichen Menschen und besonders ich werden ihn stets beklagen; er war ein großer, ein herrlicher Mann! Die Dienste, die er dem König und dem Staate geleistet hat, sind allgemein bekannt, und ich will daher auch hier nur von seinen bürgerlichen Tugenden sprechen. Gesellig wie kein Zweiter, fand er sein Vergnügen daran, sich anderen gefällig zu erweisen, und war unglücklich, wenn er jemand leiden sah. Deshalb verehrte ihn auch alle Welt. Ich habe nirgends angenehmere Stunden verbracht als auf seinem Landsitz, wo er gänzlich darauf bedacht war, seinen Besuchern Aufmerksamkeiten zu erweisen; ja er machte sich dann ganz von seinen Staatsgeschäften los und gab sich den Annehmlichkeiten der Gesellschaft hin. Der Ausbruch dieses grausamen Krieges hat viel zu seinen Leiden beigetragen. Er hat seine Folgen wohl vorausgesehen und den König mit solchem Nachdruck davor gewarnt, daß Seine Majestät ihm darob zürnte und ihm allzu große Ängstlichkeit vorwarf. Ich erinnere mich noch, wie der König ihm nach der Schlacht bei Leuthen schrieb: „Werden Sie mir nun immer noch darüber zürnen, daß ich diesen Krieg angefangen habe?“ Obwohl er sich nicht aussprach, so merkte man es ihm doch an, daß er unser schließliches Unterliegen voraus-fühlte. Er war klein von Gestalt und sogar etwas verwachsen. Wenn man ihn nicht kannte, konnte man ihn für etwas selbstgefällig halten, sobald man aber in nähere Berührung mit ihm kam, verlor man diesen Eindruck ganz. In seiner Jugend ging er sehr dem Vergnügen nach, und ich glaube, er hat sich seine körperlichen Ge-

brechen zum Teil durch eine allzu große Nachgiebigkeit den Freuden des Fleisches gegenüber zugezogen. Er war zweimal verheiratet, das erste Mal mit der ältesten Tochter des Marschalls Grumbkow, die schön und kokett war. Donop hat mir von ihr erzählt, wie sie eines Tages mit einem ihrer Verehrer ein Stelldichein bei einem Maler verabredet hatte, bei dem sie sich für jenen malen lassen wollte. Ihr Gemahl, Graf Podewils, hatte Gäste zum Diner geladen, und als die Stunde kam, wo sie zum Maler gehen sollte, erhob sie sich vom Tisch, um fortzugehen. Da sagte er zu ihr: „Madame, Sie werden doch nicht so töricht sein, eine so gute Gesellschaft zu verlassen", worauf sie erwiderte: „Die Gesellschaft hier ist zwar sehr gut, aber ich habe mein Wort gegeben und muß gehen. Jetzt wird er ärgerlich und sagt: „Gut, dann gehen Sie und lassen sich . . . . ." Da macht sie eine große Verbeugung und sagt: „Ich werde nicht verfehlen, mein Herr, einem so guten Rate nachzukommen", und tut es auch. Diese Frau starb jung und hat nur eine Tochter hinterlassen, die jetzige Frau v. Fürst. Er heiratete nachher eine Gräfin Schulenburg[98]), die hochmütig, dumm und wenig liebenswürdig war, aber Vermögen mitbrachte und von der er drei Söhne und eine an Herrn v. Häseler verheiratete Tochter hinterläßt. In seinem Testamente hat er bestimmt, daß er erst zehn Tage nach seinem Tode beerdigt werden solle, zweifellos aus Angst, er könne scheintot sein. Allein in dieser heißen Jahreszeit ist es unmöglich, diesem Wunsche nachzukommen.

2. August ff. Wir sind in großer Sorge wegen der verbündeten Armee. Die Franzosen wollen Kassel einnehmen, und die Verbündeten versuchen das Äußerste, um ihnen Widerstand zu leisten. Man befürchtet daher, daß es zu einer Schlacht kommen werde. Die Engländer sollen einen Mut und eine Kampfeslust an den Tag legen, wie man es sich kaum vorstellen kann. Endlich langen gute Nachrichten an. Herzog Ferdinand muß zwar Kassel räumen, bringt aber den Franzosen eine ganz empfindliche Schlappe bei, und man glaubt, daß es ihm gelingen wird, sie am Übergang über die Weser zu verhindern. Der Landgraf von Hessen hat sich mit einem zahlreichen Hofstaat nach Braunschweig geflüchtet. Unser König hat sich nach dem Mißlingen seines Anschlags auf Dresden sofort nach Großenhain zurückgezogen und wird sich nach Schlesien begeben. Glatz ist nach bloß fünfstündiger feindlicher Kanonade in die Hände der Österreicher gefallen. Man ist gegen den Kommandanten sehr aufgebracht. Prinz Heinrich hat sich mit seiner Armee gleichfalls nach Schlesien begeben, um jederzeit in der Lage zu sein, den König zu unterstützen.

Ein großer Teil der Magdeburger Gesellschaft geht zur Braunschweiger Messe. Vor einigen Tagen hatten wir ein hübsches Picknick im Goßlar'schen Garten. Es war anfänglich wenig Leben in der Gesellschaft, aber bald beherrschte Fröhlichkeit die Gemüter. Ich suchte mein Möglichstes dazu beizutragen, und da ich aus Erfahrung

weiß, daß das unfehlbarste Mittel, die Damen zu erheitern, das ist, ihnen Herrengesellschaft zu verschaffen, so begab ich mich auf die Promenade, um ein paar gefangene Offiziere aufzustöbern. Ich hatte Glück auf meiner Jagd und traf eine große Anzahl. Nach kurzer Rücksprache mit ihnen verlasse ich sie, um unsere Damen davon in Kenntnis zu setzen. Wir machen einen Spaziergang, auf dem wir diese Herren sicher treffen müssen, und trotz des schrecklichen Sturmes, der eben herrscht, machen sich die Knesebeck, Morien, Bella dea und die Cocceji auf den Weg, und wir treffen in einer Lindenallee mit ihnen zusammen. Sofort entspinnt sich eine lebhafte Unterhaltung, man geht spazieren, die Lästigen entfernen sich nach und nach, und es bleiben bloß General Nugent, Oberst Lilienberg und Daumont. Wir nehmen sie mit zum Souper, es wird gespielt, die kleine Forcade wird ohnmächtig, die schöne Kraut spielt die Gleichgültige, die Knesebeck ziert sich, General Asseburg brüllt wie ein Wilder, und so geht der Tag zu Ende. Der Tisch ist gut besetzt. Wreech und Lamberg geben nachher noch ein Feuerwerk zum besten, und zum Schlusse gehen alle befriedigt nach Hause.

Graf Angelelli kehrt nach Italien zurück. Er ist von allen Italienern, die ich jemals kennen gelernt habe, der offenherzigste und natürlichste Charakter. Der König verliert an ihm einen ausgezeichneten Offizier, und er scheidet mit Bedauern. Eine Menge von Schikanen seitens Fouqués haben ihm den Dienst bei uns verleidet. — Frau Kraut ist sehr erbost darüber, daß sie aus Schicklichkeitsgründen von Berlin hierher hat reisen müssen. Sie hat sich dort mit dem holländischen Gesandten Verelst vortrefflich amüsiert, und hier findet sie einen Gatten, den sie verabscheut. Dort hat sie ein schönes Haus verlassen müssen, um hier mit einem schlechten fürlieb zu nehmen. Kurz, sie findet hier als richtige Kokette tausend Dinge, die ihr nicht behagen. Immerhin bleibt sie eine reizende Erscheinung, die vergnügungssüchtigen Männern die Köpfe zu verdrehen versteht. — Die Königin und die lutherischen Prinzessinnen gehen zum Abendmahl, die Prinzessin Amalie ladet während dieser beiden Tage die ganze reformierte Gesellschaft zu sich ein, und so haben wir ein Schisma in aller Form. — Man sucht sich möglichst zu zerstreuen, allein die Besorgnis wegen der allgemeinen Lage läßt in den Gesellschaften keine rechte Fröhlichkeit aufkommen, und von dem öffentlichen Notstand abgesehen, verspürt auch jeder am eigenen Leibe die Folgen des Krieges ganz empfindlich. Das schlechte Geld zerrüttet das Wirtschaftsleben und zerstört die geordnetsten Verhältnisse. Es hat einen so geringen Wert, daß man kaum mehr die Hälfte seines früheren Einkommens hat, und die Ausgaben vermehren sich von Tag zu Tag. Die Kaufleute erhöhen die Preise ihrer Waren in ganz unerhörter Weise; was früher zwei Taler kostete, kostet jetzt vier und fünf Taler. In der Polizei, in den Finanzen und überall herrscht Unordnung, und das Elend nimmt

in einer Weise zu, daß es jeden, der noch ein fühlend Herz hat, ergreifen muß. Man sieht Witwen aus besten Kreisen Almosen heischen und Kinder von Leuten von Stande ohne jede Erziehung aufwachsen. Sogar die Königin muß sich einschränken, und da sie nie im Überfluß gelebt hat, so empfindet sie es recht unangenehm.

8. Wir erfahren aus Schlesien, daß Breslau, das von Laudons Korps eingeschlossen war, durch die Ankunft des Prinzen Heinrich entsetzt worden ist. Leider konnte dieser treffliche Prinz nicht rechtzeitig genug eintreffen, um die Einäscherung eines guten Teiles der Stadt zu verhindern. Das Schloß des Königs fiel als erstes den Flammen zum Opfer, und die benachbarten Straßen hatten dasselbe Schicksal. Die prächtigen Palais Hatzfeldt und Lamberg gingen dabei gleichfalls zugrunde. Es herrscht daher auch eine grenzenlose Trostlosigkeit in dieser armen Stadt. Sie ist ein Seitenstück zu Dresden. Der Vorwurf trifft aber die Österreicher weit mehr als uns, weil sie Schlesien als ihr Erbland betrachten, was sie also nicht abhält, es kalten Herzens zu verwüsten. Vom König haben wir seit mehreren Tagen keine Nachricht mehr, was das Maß unserer Sorgen noch vermehrt.

Der Landgraf von Hessen, der seine Staaten verlassen mußte, hat seine Garden nach Wolfenbüttel kommen lassen wie auch die Prinzessin Charlotte, die Schwester unserer Prinzessin Heinrich, was vermuten läßt, daß er in Wolfenbüttel ständigen Aufenthalt nehmen will. — Ich habe eine längere Unterhaltung mit General Nugent, den unsere Truppen beim Ausfall aus Dresden gefangen genommen haben. Er ist ein liebenswürdiger Mann. Irländer von Geburt, denkt er als Engländer und scheint die gegenwärtige Lage ohne Voreingenommenheit zu beurteilen. Er hat eine persönliche Verehrung für unsern König und bewundert seine glänzenden Eigenschaften. Aber vom Prinzen Heinrich sagt er, er kenne keinen gefährlicheren General als ihn; während des ganzen letzten Feldzuges hätten sie trotz ihrer Überlegenheit nichts gegen diesen Prinzen unternehmen können, ohne daß Seine Königliche Hoheit ihre Pläne, selbst wenn sie noch so fein erdacht waren, im voraus durchschaut hätte. Kurz, diese Unterhaltung ist für mich äußerst interessant. Ich halte wirklich von all den österreichischen Herren Generalen, die wir bis jetzt gefangen genommen haben, diesen für den bedeutendsten. General Nugent war die rechte Hand des Marschalls Daun und in alle Einzelheiten eingeweiht. Es wäre zu wünschen, daß sich der Marschall jetzt, wo er ihm fehlt, zu irgendwelchen Dummheiten verleiten lassen möchte. Aber er scheint mir ein sehr vorsichtiger Herr zu sein, und obwohl wir ihn als allzu ängstlich ausgeben, so finde ich doch, daß er uns beständig in Schach hält und uns so mehr schadet, als wenn er Schlachten gewänne. Er befolgt das System, das die Österreicher schon seit der Beendigung des letzten Krieges sich zu eigen gemacht haben, er sucht den Krieg in die Länge zu ziehen, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, und den König und seine Armee zu ermüden.

Das hat uns zu übereilten Angriffen verleitet, und wir haben dabei unsere besten Truppen verloren.

Goltz und Bredow reisen gleichfalls nach Braunschweig; es wird nachgerade zur Mode, dorthin zu gehen, und wer hier bleibt, ärgert sich im stillen wütend, daß ihm die Umstände diese Reise nicht gestatten. — Die Generalinnen Goltz und Kahlden kommen hier an. Letztere, die reichste Witwe in den Staaten des Königs, tröstet sich allmählich etwas über den Verlust ihres Mannes, der in der Schlacht bei Zorndorf verwundet wurde und, nachdem man ihm das Bein abgenommen hatte, nach unsäglichen Qualen starb. Ihre Ehe war eine der glücklichsten und sein Verlust darum für sie um so furchtbarer.

Endlich kommt vom König eine Stafette an. Er ist nach einem glänzenden Marsch glücklich in Bunzlau in Schlesien angelangt. Von sämtlichen österreichischen Streitkräften verfolgt und umringt, hat er den 20 Meilen langen Weg in fünf Tagen zurückgelegt, ohne auch nur einen Mann zu verlieren, und dabei mußte er noch vier oder fünf Flüsse überschreiten. Vom Prinzen Heinrich wissen wir nur, daß er, nachdem er Breslau entsetzt hatte, mit seiner ganzen Armee durch diese Stadt marschiert ist, um den Russen entgegen zu ziehen. Vom Kommandanten von Glatz erzählt man unerhörte Dinge. Zwei Deserteure, die hierher gekommen sind, behaupten, er habe verräterischerweise die Stadt übergeben. Er heißt d'O und war ein Abenteurer. Er war Mönch gewesen, diente später unter dem verstorbenen König als Soldat und wußte sich nun bei Fouqué so einzuschmeicheln, daß dieser seinen Versicherungen Glauben schenkte und ihm die wichtige Festung Glatz anvertraute.

12. f. Die Frau Prinzessin gedenkt heute über acht Tage nach Halberstadt zu reisen. Sie hat dort eine Zusammenkunft mit der Frau Prinzessin Charlotte, ihrer Schwester, verabredet, die von Braunschweig aus hinkommt. Ich bedaure, diese Reise nicht mitmachen zu können, besonders deswegen, weil unser trefflicher Donop hinkommt, auf dessen Wiedersehen ich mich stets besonders freue.

Gestern machte ich ein sonderbares Souper bei der Frau Prinzessin mit der Frau Prinzessin Amalie und drei schwedischen Offizieren mit. Einer von ihnen, ein Hauptmann Roeck, glaubt sich auf Chiromantie zu verstehen. Er sieht den Prinzessinnen und uns andern in die Hände und prophezeit uns unsere Zukunft. Da ich an derlei Dinge nicht glaube, so will ich nicht erwähnen, was er mir geweissagt hat. Der Frau Prinzessin Heinrich sagt er, sie werde sehr alt, die älteste von allen Prinzessinnen Deutschlands werden, Frau Prinzessin Amalie werde noch vielen Kummer und sonderbare Erlebnisse haben. Bei den andern spricht er viel von Heiraten und ähnlichen Dingen, und dem jungen Boden, der eine sehr hübsche Figur und eine vorteilhafte Physiognomie hat, sagt er, er werde nicht lange leben. Von der Prinzessin von Württemberg, der ältesten Tochter des Markgrafen von Schwedt, teilt er mir

ganz im geheimen mit, sie werde kein Jahr mehr leben. Ich will mein Urteil über die Kunst des Herrn v. Roeck so lange verschieben!

14. ff. Aus Schlesien haben wir Nachrichten, daß sämtliche Armeen dort sind. Der König steht bei Bunzlau, um Daun zu beobachten, Prinz Heinrich bei Breslau und nicht weit von ihm die russische Armee.

Wir führen hier ein ziemlich ruhiges und stets einsames Leben, was ganz nach meinem Geschmack wäre, wenn ich mich zu Hause behaglich fühlen könnte; aber die unausstehlichen Launen meiner Schwiegermutter machen mir den Aufenthalt in Magdeburg zum Greuel, und ich wünsche sehnlichst den Augenblick herbei, wo alles das ein Ende nimmt.

17. Ich diniere bei Frau v. Kraut mit dem Obersten Lilienberg, dem General Nugent, dem Grafen Gotter, der von Berlin hier eingetroffen ist, und Fräulein v. Knesebeck. Ich amüsiere mich, weil es etwas Ungewohntes für mich ist, in Magdeburg irgendwo anders zu speisen, als bei der Königin und bei mir zu Hause. Ich bin gegenwärtig das einzige männliche Wesen am Hofe; alle andern sind nach Braunschweig abgereist. Sie schreiben von dort, daß man sich himmlisch amüsiere, daß die Anwesenheit des Landgrafen von Hessen und der Prinzessin Charlotte eine ganze Menge Leute angezogen habe, das Theater großartig, der Empfang vonseiten des Herzogs und der Herzogin aber über alles Lob erhaben sei.

18. Es verbreitet sich plötzlich das Gerücht, der König habe das Korps des Generals Laudon geschlagen, wir hätten 7000 Mann niedergemacht und 90 Kanonen erbeutet und dabei nur ganz wenig Leute verloren. Meine Freude darüber ist grenzenlos; ich laufe überallhin, um die näheren Einzelheiten zu erfahren. Ich gehe zum Grafen Gotter, dann zur Oberhofmeisterin Gräfin v. Camas, wo ich eine Menge Menschen finde, die alle näheres wissen wollen. Die ganze Sache kommt mir aber noch etwas unklar vor. Als wir zur Königin hinaufkommen, liest sie uns den Brief vor, den sie von Herrn v. Lichnowsky, dem Kommandanten von Glogau, bekommen hat. Dieser teilt ihr wörtlich mit, der König habe ihm durch eine Stafette den Befehl übermittelt, der Königin mitzuteilen, er habe Laudon geschlagen, die Kouriere könnten aber nicht durchkommen, weil die Wege nicht sicher seien. Die Nachricht ist also zweifellos richtig, und wir können nur den Allmächtigen anflehen, daß die Dinge für uns einen weiteren günstigen Verlauf nehmen mögen und daß uns endlich der lang ersehnte Frieden beschert werde. Beim Diner der Königin herrscht allgemeine Befriedigung, bloß der abscheuliche Pöllnitz, der wie alle schlechten Charaktere sich ärgert, wenn alles glücklich ist, ist nicht zufrieden. Er sagt nach Tisch: „Wundern Sie sich nicht über diese Gattenliebe, die der König mit einem Mal an den Tag legt, indem er der Königin zuerst den Gewinn der Schlacht zu wissen tut?“

20. Wir sind immer noch auf nähere Nachrichten über die Schlacht in Schlesien gespannt. Ich diniere mit Herrn v. Hertzberg und dem Präsidenten Blumenthal bei der Königin. Wir reden alles mögliche zusammen, und der Schluß ist immer wieder der: Man muß abwarten, was der Kourier bringt. Ich mache mit der Generalin Goltz und meiner Frau einen Spaziergang nach dem Rothenseer Busch, und bei unserer Rückkunft in die Stadt erfahren wir, daß man jeden Augenblick einen Kourier erwarte. Alle Straßen sind angefüllt, und Freude malt sich auf allen Gesichtern. Meine Frau kleidet sich rasch um, und wir eilen nach dem Schloß zur Königin, wo wir alles versammelt finden, was dort zu erscheinen wagt. Sämtliche Prinzessinnen sind da, und obwohl mich die Prinzessin Amalie zu sich eingeladen hat, erklärt sie mir, sie werde bis zur Ankunft des Couriers dableiben und dann erst mit ihrer Gesellschaft soupieren gehen. Es hieß allgemein, der Kourier werde um 8 Uhr ankommen. Es schlägt 8 Uhr und schlägt 9 Uhr, und keiner kommt. Alles wartet und alles fragt, ob der Kourier noch nicht da sei! Die Prinzessin Amalie faßt endlich den vernünftigen Entschluß, zum Souper zu gehen. Die Prinzessin von Preußen und die ganze Familie Finck ist da. Man spricht nur vom Kourier und nennt sogar schon seinen Namen; es soll ein Herr v. Bonin sein. Gegen 11 Uhr endlich kommen die Diener gelaufen und melden, er sei angekommen. Wir stürmen alle die Treppe hinunter, Prinzessinnen und gewöhnliche Leute bunt durcheinander, und wie wir auf dem großen Platz ankommen, erfahren wir, daß nichts daran sei. Wir müssen also wieder umkehren. Nachdem wir uns dann von der Prinzessin verabschiedet haben, begebe ich mich nochmals zur Königin, wo ich ein Pharao im Gange finde und niemand ans Schlafengehen denkt. Die Frau Prinzessin ist da und stirbt fast vor Ungeduld, ist aber dabei doch immer liebenswürdig, während die Königin ihr Unbehagen dadurch an den Tag legt, daß sie jedermann barsch anfährt. Aber da man sie von dieser Seite kennt, so lacht man nur darüber; alte Jungfern haben eben ihre Launen! Da meldet man uns, der ganze Breite Wall sei illuminiert. Rasch fahren wir alle im Wagen hin, um dieses Schauspiel anzusehen, das in der Tat sehr hübsch ist. Es ist fast heller als am Tage. Ich bin mit der schönen Kraut, der Generalin Goltz und Boden zusammen. Als ich wieder zur Königin zurückkomme, geht das Pharao und die Ungeduld weiter. Plötzlich ruft man, man höre die Postillone blasen. Alles springt auf, aber umsonst. Die Königin, der zum Unglück ein Bein eingeschlafen ist, kann sich nicht erheben, was sie dermaßen in Harnisch bringt, daß alles im stillen lachen muß. So herrscht denn ein Hin und Her bis um 1 Uhr, wo Ihre Majestät sich entschließt, zu Bette zu gehen, und wir tun desgleichen. Morgen sollen wir alle früh um 7 Uhr wieder bei ihr sein.

21. Beim Erwachen ist die erste Frage nach dem Kourier. Aber ach, er ist immer noch nicht da! Man sagt, es sei eine Stafette

aus Berlin da, wonach der Kourier direkt nach Sachsen zum General Hülsen abgegangen sei. Gleichzeitig werden andere ausgezeichnete Nachrichten gemeldet. Die Schweden sollen geschlagen worden sein und Prinz Heinrich der Vorhut der Russen in gleicher Weise aufgewartet haben. Etwas Geduld, und es wird sich herausstellen, ob an alledem etwas Wahres ist oder nicht! — Es heißt, der ältere Alvensleben heirate die Forcade von der Frau Prinzessin. Ich erwarte nichts Gutes von dieser Heirat. Sie hegt eine andere starke Liebe im Herzen, und er ist weder liebenswürdig noch reich genug, um eine hübsche Frau zu fesseln, die sich als Mädchen so an die Schmeicheleien, den Luxus und die Annehmlichkeiten der feinen Welt gewöhnt hat. — Ich diniere bei der Frau Prinzessin. Wir sprechen immer von den gestrigen Irrungen, und so oft wir ein Posthorn hören, hoffen wir immer noch, es sei der erwartete Kourier. Wir sind nun wenigstens insoweit beruhigt, als wir wissen, daß er sicher durch Berlin gekommen ist. Die Einzelheiten dieses Sieges werden wir übermorgen erfahren, da Graf Finck einen Kourier an General Hülsen abgeschickt hat, um Gewißheit über die Sache zu bekommen, weil der Feldjäger, der hierher kommen sollte, vom Feinde abgefangen wurde. Ich soupiere bei der Prinzessin von Preußen, und während wir eben bei Tisch sind, kommt ein Page von der Königin und bringt einen offenen Brief an den Grafen Finck, der aus Torgau meldet, General Hülsen habe gegen die Reichsarmee große Vorteile errungen, wir hätten viele Gefangene gemacht, unter anderen einen Prinzen von Nassau-Usingen. Unsere Freude kennt keine Grenzen. Wir gehen noch alle zur Prinzessin Amalie, vor deren Tür wir nach dem Souper gewöhnlich zusammenkommen. Sie hat Bänke vor ihrem Hause aufstellen lassen, und in Ermangelung eines Gartens treffen wir uns dort an den schönen Abenden, um die kühle Luft zu genießen. Der Markgraf Heinrich, der ganz in der Nähe wohnt, läßt abends gewöhnlich Musik machen, und so ist das Zusammensein recht heiter. Prinzessin Amalie läßt manchmal auch die Chorschüler singen, so daß es auch an Lärm nicht fehlt. Wir müssen oft über diese Art Vergnügen lachen, auf die die schlimmen Kriegszeiten uns gebracht haben, statt in einem Garten auf dem schlechtesten Pflaster der Welt spazieren zu gehen und mit Gesängen von Schülern fürlieb zu nehmen, während wir früher einer Astrua und einem Porporino lauschten.

23. Wir erhalten die Bestätigung des glücklichen Unternehmens des Generals Hülsen und erfahren die näheren Umstände von dem des Königs. Morgen werden wir das Te Deum singen. Was uns einzig noch beunruhigt, ist das Ausbleiben sicherer Nachrichten vom Prinzen Heinrich. — Ich soupiere bei der Frau Prinzessin Amalie, die in guter Laune ist. Nachdem wir auf dem großen Domplatz gespielt haben, stellt man unten im Hausflur einen Tisch auf, da die Hitze in den Zimmern unerträglich ist. Frau Prinzessin Heinrich ist in Verzweiflung darüber, ihren Plan, die Prinzessin Charlotte,

ihre Frau Schwester, zu besuchen, aufschieben oder gänzlich aufgeben zu müssen. Der Herzog von Württemberg, der als regierender Fürst eine so häßliche Rolle spielt, bedroht Halberstadt, wo ihre Zusammenkunft stattfinden sollte, mit seinem Besuche. Er hat schon die ganze Grafschaft Mansfeld gebrandschatzt und will bis nach diesem Herzogtum vordringen, da er seine Truppen nur durch Plünderung der Provinzen des Königs ernähren kann. Der Wiener Hof hat ihm nämlich keine anderen Existenzmittel bewilligt.

24. Die Königin und das ganze Königshaus geht zum Te Deum in den Dom. Nur Prinzessin Amalie trennt sich von der ganzen Gesellschaft und geht in die reformierte Kirche. Kanonen werden abgeschossen, und in der ganzen Stadt herrscht Jubel. Um Ausschreitungen vonseiten der vielen Gefangenen, die hier sind, zu vermeiden, sind die Hauptplätze der Stadt mit Kavallerie besetzt worden. Abends ist alles, was am Hofe erscheinen darf, in Gala bei der Königin. Ihre Majestät empfängt auf der Rampe. Es ist ein prächtiger Abend. Die Offiziere der Garnison brennen gegen 9 Uhr dem Palais der Königin gegenüber ein Feuerwerk ab, das wir sehr hübsch finden, da wir seit langem keinen derartigen festlichen Veranstaltungen mehr beigewohnt haben. Zum Souper bin ich bei der Frau Prinzessin Amalie. Frau v. Schwerin ist dabei, wie auch die anderen Damen, die aus Braunschweig zurückgekehrt sind. Sie können die gute Aufnahme, die ihnen dort zuteil geworden ist, nicht genug rühmen. Die Herzogin hat ihnen neben tausend andern Aufmerksamkeiten auch hübsche Geschenke gemacht. Was den Landgrafen von Hessen betrifft, so ist er immer derselbe, ein Geizhals ohnegleichen. Die Herzogin hat ihm einen Ring, in dem sich eine von Brillanten eingefaßte Uhr befindet, zum Geschenk gemacht. Er nahm ihn, machte aber nicht das geringste Gegengeschenk.

26. Es ist ein ausführlicher Bericht über die Erfolge, die der König gegen die Österreicher davongetragen hat, hier eingelaufen, den Seine Majestät eigenhändig verfaßt hat. Gleichzeitig erfahren wir, daß Cocceji von der Garde hier durchkommen soll, um die Nachricht nach England zu überbringen. Seine Schwester, die Hofdame, ist außer sich vor Freude. Dieser Auftrag ist nicht nur äußerst angenehm, sondern auch recht lohnend. Er wird überall mit offenen Armen empfangen werden, und die Geschenke werden auf ihn herabregnen. Ich persönlich freue mich darüber sehr, denn ich habe diesen jungen Cocceji von Herzen gern. Abends ist am Hofe eine zahlreiche Gesellschaft; die Neugier, Cocceji zu sehen, hat alles angelockt. Um 7 Uhr langt er endlich an, vor ihm her eine Menge Postillone. Er zeigt sich gleich als Mann, der sich in allen Lebenslagen zu helfen weiß. Da er für die Königin keinen Brief hat, so überreicht er ihr kurz entschlossen die Liste der Gefallenen und Kriegsgefangenen, während er der Prinzessin Amalie einen Brief vom König übergibt. Dieser macht ihre Bevorzugung vor den übrigen Prinzessinnen sichtliches Vergnügen.

Am Tage zuvor erlebten wir eine arge Täuschung. Man hatte mir gemeldet, ein Kourier sei mit der erfreulichen Nachricht angekommen, daß Prinz Heinrich die Russen aufs Haupt geschlagen habe. Ich stürze zur Frau Prinzessin und finde dort eine Menge Leute, die sich gegenseitig beglückwünschen, ohne zu wissen, woher die Nachricht eigentlich stamme. Alles war in der Vorhalle beisammen, die Prinzen von Preußen, die Offiziere und die Prinzessin. Der Kommandant erklärt, er habe die Nachricht von einem Diener des Grafen Finck. Alles läuft nun dorthin, und wir erfahren zu unserem großen Leidwesen, daß kein wahres Wort an der ganzen Sache sei. Man hat nie herausgebracht, wer ihr Urheber gewesen war. Auf unserem Rückweg hatten wir es nun weniger eilig als auf unserem Hinweg. — Cocceji erzählt uns viele Einzelheiten aus dem Kriege und ist voller Freude, eine so hübsche Reise machen zu können.

27. Frau und Herr v. Voß, Frau v. Kraut, ich und Graf Gotter gehen nach Egeln, um der Wahl einer Äbtissin beizuwohnen. Wir kommen gerade an, als man die Neugewählte zur Kirche geleitet, was unter großer Feierlichkeit vor sich geht. Nachher bringen ihr sämtliche Nonnen ihre Huldigung dar, und wir bemerken dabei, daß ein großer Teil derselben über diese Wahl unglücklich ist. Wir erfahren denn auch, daß sie mit 11 gegen 9 Stimmen erfolgt sei. Die anderen wollten eine Jüngere, namens Luitgardis, haben, die bei dem ganzen Vorgang eine bewundernswerte Selbstbeherrschung an den Tag legt, indem sie sich ganz glücklich darüber zeigt, daß die Wahl nicht auf sie gefallen ist. Wir sehen uns ihre sämtlichen Zellen an, in denen eine große Sauberkeit herrscht. Die des Fräulein Pesne, einer Tochter des berühmten Malers dieses Namens, ist am schönsten ausgeschmückt; es hängen darin schöne Gemälde von ihrem Vater. Dieses Klosterleben ist etwas schreckliches; ich begreife nicht, wie man das aushalten kann. Wir speisen nachher im Refektorium, wo mehr als vierzig Mönche und Nonnen zugegen sind. Das Mahl ist reichlich, aber sehr wenig appetitlich, und es wird mir zuletzt so zuwider, daß ich erst wieder froh werde, als ich in den Wagen steige, um wegzufahren. Voß renommiert wie gewöhnlich, er spricht von Hunderttausenden, wie ich vielleicht von hundert Friedrichsdor sprechen würde. Er macht jedoch alles durch ein hübsches kleines Souper wieder gut, das er uns am Abend gibt. Die Unterhaltung dreht sich um die Ehescheidungen und die verschiedenen Scheidungsgründe. Wir reden darüber mit solcher Gründlichkeit, daß die kleine Kraut mit einem Mal erklärt, wir sollten aufhören, sonst könnte sie ihr Temperament zu einem dummen Streich verleiten.

28. Ich bin beim Grafen Lamberg in Gesellschaft, wo ich die Bekanntschaft des Prinzen von Nassau-Usingen mache, der bei der Hülsenaffäre gefangen genommen wurde. Es scheint ein ganz netter Prinz zu sein. Die Königin macht daher auch ihm

zuliebe eine Ausnahme von der Regel und will ihn, obwohl er Gefangener ist, empfangen. Ich stelle ihn ihr am Abend vor, und sie zeichnet ihn sehr aus. — Die Frau Prinzessin reist nach Helmstedt ab, wo sich ihre Schwester, die Prinzessin Charlotte, einfinden wird. Man kann sich leicht die Freude ausmalen, die die beiden Prinzessinnen über ihr Wiedersehen empfinden werden.

30. Nachdem wir das Konzert besucht, bei dem die vielen anwesenden Fremden das einzig Anziehende waren, soupieren wir bei der Frau Prinzessin von Preußen mit dem Prinzen von Nassau. Die Knesebeck, die immer auf Eroberungen aus ist, strahlt ganz in Rosen, um diesen Prinzen zu erobern.

Wir haben sichere Nachrichten, daß die Russen sich nach Polen zurückziehen.

4. September. Die Frau Prinzessin kehrt von Helmstedt zurück, entzückt über das Wiedersehen mit ihrer Schwester. General Donop war auch dort, und ich bedaure sehr, ihn nicht gesehen zu haben. Ich bin viel mit dem Prinzen von Nassau-Usingen zusammen. Er ist sehr liebenswürdig, und man erweist ihm alle möglichen Aufmerksamkeiten. Ich soupiere mit ihm bei der Frau Prinzessin Amalie, die ihn sehr angenehm findet. — Wir haben Nachrichten über den Herzog von Württemberg, die uns sehr ärgern. Er überschwemmt die ganze Grafschaft Mansfeld und das Halberstädter Land, ohne daß man ihm etwas anhaben kann, da wir keine Truppen in der Nähe haben. Man ist empört über die abscheuliche Rolle, die dieser Fürst als Parteigänger des Wiener Hofes spielt. Sein Beispiel zeigt, daß man niemand gering achten soll. Der König, von Hause aus ein so mächtiger Fürst, hatte wohl nie geglaubt, daß ein Herzog von Württemberg ihm gefährlich werden könnte. Man hat ihn daher während des Friedens wenig beachtet, und jetzt haben es die Umstände dahin gebracht, daß er uns ernstlichen Schaden verursacht. Man sagt, dieser Fürst sei sehr hochmütig und dabei recht unbedeutend. Hätten wir ihn von seiner schwachen Seite genommen, so hätten wir ihn mit ein paar Komplimenten zu unserem Verbündeten machen können, der uns Rekruten geliefert hätte und auch sonst von Nutzen gewesen wäre, während er jetzt den gehorsamen Diener des Wiener Hofes macht und gegen den unsrigen aufgebracht ist. Er hatte die Nichte des Königs, die einzige Tochter des Markgrafen von Bayreuth, geheiratet, eine reizende Prinzessin, die neben ihrer Schönheit auch Geist und Anmut besaß. Anfangs war er ganz toll in sie verliebt, und zum Schlusse verstieß er sie aus unbegründeter Eifersucht.

7. Fräulein v. Morien beginnt wieder in der Gesellschaft zu erscheinen. Als verständige und zärtliche Tochter hatte sie den Tod ihres Vaters sehr betrauert. Dieser war vielleicht der einfältigste, aber glücklichste aller Sterblichen gewesen. Er hatte ein Alter von 80 Jahren erreicht, ohne daß ihn seine Einfalt je verlassen hätte. Seine Frau täuschte ihn, ohne daß er etwas merkte; er sah ihr

Benehmen bloß als Liebenswürdigkeit anderen gegenüber an und glaubte, sie besäße ihre Reize bloß für ihn allein, wie er sich auch für recht beliebt bei Hofe hielt, obwohl ihn alle nur zum besten hatten. Als Sohn eines einfältigen Vaters hatte er dessen Eigenschaften geerbt. In seiner Jugend hatte man ihn auf Reisen geschickt, und er hatte unter dem Marschall Lottum zu Anfang des Erbfolgekrieges sogar einen Feldzug mitgemacht, konnte sich aber nicht mehr erinnern, ob er zu den Belagerern oder den Belagerten von Mons gehört hatte. Er war dann der Reihe nach Kammerjunker Friedrichs I., erster Kammerherr der seligen Königin, und da er alt genug wurde, auch Oberhofmeister derselben Königin. In ihrem Vorzimmer hat er sein Leben verbracht und ist darin alt geworden; dabei kannte er das Hofleben im Jahre 1757 ebensowenig wie im Jahre 1705, als er dort ankam. Als die Mode es verlangte, daß man sich mit Lektüre abgab, erbat er sich Bücher vom Marquis d'Argens, und dieser schickte ihm dreimal dasselbe Buch, bis er endlich herausfand, daß der Autor sich wiederhole. Seine Frau ging jedes Jahr sechs Wochen zu ihrem Verehrer, dem Hofmarschall Kraut, aufs Land. Alle Welt machte seine Glossen darüber, aber er fand nichts Schlimmes dabei und bat eines Tages die Königin-Mutter um die Erlaubnis, gleichfalls dorthin aufs Land zu gehen, um, wie er sagte, seine Frau dort reiten zu sehen. Der englische Gesandte Herr Williams schrieb ihm einmal, indem er ihm einen Grafen v. Essex empfahl: „Es ist aber nicht derselbe, den die Königin Elisabeth enthaupten ließ". Er nahm das wörtlich auf und stellte ihn bei der Königin mit denselben Worten vor, die ihm der Gesandte geschrieben hatte. Er diente allen zum Gespött, doch hatte ihn jedermann gern. Bei seiner Seelenruhe und seinem guten Appetit hatte er den ganzen Hof Friedrichs I. überlebt. Der König fragte ihn eines Tages, ob er nie einen Kummer gehabt habe. Nach langem Besinnen gab er zur Antwort: „Doch, ich habe einmal auf der Jagd einen Hasen gefehlt". Seit 20 Jahren sollte er Komtur des Johanniterordens werden, allein man wußte ihn so gut beiseite zu schieben, daß Herr v. Viereck, sein Hintermann, es wurde, was ihn aber keineswegs aus seiner Ruhe brachte. Ebenso ruhig ist er auch gestorben; man merkte das Schwinden seiner Kräfte bloß daran, daß er drei oder vier Predigten am Tage weniger las.

Man teilt mir eine sehr betrübende Nachricht mit. Prinz Heinrich ist krank in Breslau. Ich fürchte, daß irgend ein Ärger daran schuld ist. Die Russen haben Kolberg eingeschlossen. Wenn wir auch diesen Platz verlieren, wird unsere Lage noch viel schlimmer sein, wir werden den ganzen Winter über ihren Einfällen ausgesetzt sein. Es wird berichtet, der Wind habe an den Blockadeschiffen großen Schaden verursacht, und man hofft, daß die Belagerung infolgedessen sich so lange hinziehen werde, bis das Hilfskorps anlangt, das General Goltz aus Schlesien hingesandt hat. Der König hat

den größten Teil der Armee des Prinzen Heinrich an sich gezogen. Dieser soll in Breslau, wie einige behaupten, nicht krank, sondern nur sehr mißvergnügt sein. General Wedell soll gleichfalls dort sein. Der Herzog von Württemberg verwüstet die Grafschaft Mansfeld immer weiter und Luzinsky Halle; das platte Land leidet furchtbar. Der Umlauf schlechten Geldes verursacht noch schlimmeres und nachhaltigeres Unheil als der Krieg selbst. Der alte Friedrichsdor gilt bereits 10 Taler, auf den neuen bezahlt man 30 Prozent Aufgeld und auf die schlechten brandenburgischen Achtgroschenstücke 20 Prozent gegen sächsische. Die Preise der Waren steigen daher in erschreckendem Maße. Tressen und reiche Stoffe sieht man deshalb gar nicht mehr. Unsere Damen tragen indischen Damast, die Elle zu 3 Talern 8 Groschen. Die Soupers kommen fast überall ab; man gibt dafür jetzt Cafés coiffés[99]). Frau v. Kraut gibt der Prinzessin Amalie einen, an dem ich auch teilnehme. Man redet viel von den schlechten Zeiten. Es wäre uns jetzt beinahe sehr schlimm ergangen. Die österreichischen Herren Offiziere waren immer über alle Kriegsereignisse früher unterrichtet als wir. Das veranlaßte eine Untersuchung über die Herkunft dieser Nachrichten. Graf Gotter beschloß, sämtliche Briefe der Kaufleute öffnen zu lassen, um zu sehen, ob solche für die Offiziere darin eingeschlossen seien. Man fand denn auch in einem Brief des Kaufmanns Stevesandt einen zweiten von einem österreichischen Leutnant namens Hübner, der darin seiner Frau scheinbar ganz gleichgiltige Dinge schrieb. Es lag aber noch ein Stück weißes Papier in Form einer Fahne dabei. Als man dieses auf Kohle legte, stellte sich heraus, daß es mit Milch beschrieben war und Mitteilungen über sämtliche Einzelheiten in der Festung enthielt. Auch wurde darin versprochen, man wolle, wenn der Feind vor die Stadt käme, an den am wenigsten bewachten Punkten Raketen aufsteigen lassen. Man schickte nun sofort zu diesem Offizier und fand eine Menge geladene Gewehre und auch Raketen bei ihm vor. Die Sache hat großen Lärm verursacht, besonders in Berlin, von wo man mir schreibt, es habe dort geheißen, daß es sich um ein Komplott in aller Form handle und daß beabsichtigt gewesen sei, den ganzen Hof aufzuheben und nach Wien zu bringen.

22. Zu unserer großen Freude erfahren wir, daß Kolberg endlich von den Russen befreit ist. General Werner, der vom Korps des Generals Goltz hinkommandiert war, brachte der Stadt noch rechtzeitig Entsatz. Die Russen gaben alles auf und ließen neun Kanonen zurück. Das ist ein großes Glück für ganz Pommern, das nun wieder etwas aufatmen kann.

Hier beginnt die Messe, die ein sehr hübsches Schauspiel abgibt. Der ganze große Domplatz ist mit Buden bedeckt und von einer unendlichen Menge von Käufern und Verkäufern belebt. Alle Hoffräulein und die kriegsgefangenen Herren Generale verbringen hier ihren Vormittag. Die Frau Prinzessin ladet alle, die die Ehre haben, ihr ihre Aufwartung zu machen, zum Frühstück ein. Der

Königin wird eine Generalin v. Fersen vorgestellt, die aussieht wie eine chinesische Pagode, eine entsetzliche Mißgestalt, ebenso wie ihre Tochter, die sie bei sich hat. Sie besitzt aber eine böse Zunge, und die Spötter mögen sich vor ihr in acht nehmen.

25. Um 12 Uhr bringe ich dem Prinzen von Preußen, der heute in sein 17. Lebensjahr eintritt, meine Glückwünsche dar. Er empfängt uns freundlich, und ich finde, daß er viel liebenswürdiger ist, wenn Graf Borck nicht bei ihm ist. Der Prinz ist einer jener sanften Charaktere, deren Vertrauen man durch liebevolles Entgegenkommen gewinnen muß und nicht durch harte Behandlung, wie Graf Borck es macht. Ich bin diesem Prinzen von Herzen zugetan. Ich verehrte den Vater, deshalb wird mir auch der Sohn stets teuer sein. Die Königin speist nachher bei der Prinzessin von Preußen. Nach Tisch veranstaltet die junge Prinzessin mit ihren beiden Brüdern ein kleines Konzert, während die andern spielen. Eine unbekannte Dame schickt an den Prinzen einen sehr hübsch abgefaßten Brief und eine selbstgefertigte Börse. Wir zerbrechen uns den Kopf darüber, wer die Verfasserin des Briefes sei. Man vermutet Fräulein v. Brandt, andere Fräulein v. Bredow, schließlich sage ich, es könne niemand anders als das alte Fräulein v. Grave (?) sein, und es stellt sich heraus, daß ich richtig geraten habe. Abends ist Ball bei der Königin, und um 9 Uhr wird alles weggeschickt, was nicht bei der Königin soupieren kann. Wartensleben gibt die Teuerung der Lebensmittel als Grund dafür an, daß er keine Marschallstafel geben kann. Unsere Not nimmt sichtlich zu. Frau v. Fersen und ihre Tochter mit ihren zwei Höckern erscheinen gleichfalls zur Belustigung der Mehrzahl der Anwesenden. Die Messe wird uns übrigens lästig. Sämtliche Buden stehen auf dem großen Markt und den Haupttüren der Prinzessinnen gegenüber. Den ganzen Tag trifft man die Damen auf der Messe, und man ist daher fast beständig dort. Damit wir uns das hübsche Schauspiel noch bequemer ansehen können, geben Wreech und Graf Lamberg zweimal in der Woche Gesellschaften. In der Tat gewährt es einen ganz besonderen Reiz, diese hin und her wogende Menge von Käufern und Händlern, Spaziergängern und Neugierigen mitanzusehen. Obwohl alles über die teueren Preise klagt, die ihren Grund in dem schlechten Gelde haben, so kauft doch jedermann, und sämtliche Buden mit Damenputz sind in zwei bis drei Tagen ausverkauft. Unsere fremden Offiziere benutzen diese Gelegenheit vortrefflich, und Nassau, Nugent, Lilienberg sind beständig hier zu sehen. Der Abwechselung halber setzt man auch in der Glücksbude, und da wir hier kein Theater haben, so laufen wir zu den Marionetten wie ehemals in die Oper. Kurz, es herrscht acht Tage lang ein heiteres Treiben. Es ist viel Landadel hier, auch der alte Oberhofmarschall Graf Bees kommt mit seiner Frau aus Tangermünde hier an. — Die Königin wohnte der Taufe der Tochter der Präsidentin v. Blumenthal bei, die in diesen Tagen niedergekommen ist. Sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des Königs-

hauses sind dabei, und es wird ein hübscher und delikater Imbiß aufgetragen. — Aus Berlin kommt die Nachricht von dem Tode des Staatsministers v. Blumenthal. Er war ein großer Finanzmann und hat dem Königshause über 50 Jahre lang gedient. Ihm verdankte das preußische Litauen den blühenden Zustand, in dem es sich vor dem Ausbruch des Krieges befand, was ihm auch den Schwarzen Adlerorden und den Titel Exzellenz einbrachte. Sein äußeres Auftreten war sehr gewöhnlich, man merkte ihm überall den pommerschen Junker an, aber in finanziellen Dingen hat er Großes geleistet. Von seinen fünf Söhnen starben vier als Militärs; nur ein einziger ist noch am Leben uebst drei Töchtern, von denen die älteste den Staatsminister Schlabrendorf, die zweite einen Obersten Alheim (Ahlimb?) und die jüngste einen Grafen Podewils geheiratet hat. Der Staatsminister Katt liegt gleichfalls im Sterben. Sobald einmal der Friede wieder hergestellt ist, wird daher nicht bloß beim Heer, sondern auch in der Zivilverwaltung eine Neuorganisation Platz greifen müssen, denn Geld, Handel, Justiz und der ganze Beamtenstand sind im Laufe dieses grauenvollen Krieges außer Ordnung gekommen. Endlich hört man wieder etwas vom König, nachdem man sich wochenlang gesehnt, von den Ruhmestaten dieses großen Mannes etwas zu erfahren. Wo er ist, geht alles gut, allein unsere Feinde sind so zahlreich, daß sie uns erdrücken müssen. Die Russen verheeren einen Teil von Schlesien und vom Kreise Crossen und schneiden uns jede Verbindung mit dem König ab. Der Herzog von Württemberg richtet in der Grafschaft Mansfeld und in Halle die gleichen Verheerungen an, die Schweden sind in der Mark, und General Hülsen weiß sich gegen die Reichsarmee nicht mehr zu helfen. Er hat Torgau mit Verlust aufgeben müssen, und ich fürchte, daß man ihn bis unter die Kanonen von Magdeburg zurückwirft. Prinz Eugen von Württemberg übernimmt das Kommando gegen die Schweden. Man hat jetzt einen Plan gemacht, und wenn er gelingt, sind die Schweden verloren. Der wackere General Werner, der Kolberg so rechtzeitig Hilfe brachte, soll ihnen in die Flanke fallen, während gleichzeitig der Prinz von Württemberg mit der durch die Berliner Garnison verstärkten Armee Stutterheims einen Angriff auf sie macht. In einigen Tagen werden wir den Ausgang der Sache erfahren. Die Berliner tun etwas, das ihnen Ehre macht und das ich daher erwähnen muß. Sie wollen durch eine Subskription eine Medaille zu Ehren des tapferen Heyden prägen lassen, der Kolberg so gut verteidigt hat, und eine dieser Medaillen in Gold soll der Retter Kolbergs erhalten.

Die Liebe der Keyserlingk wird endlich gekrönt. Nachdem man die Hoffnung schon aufgegeben hatte, daß vom König eine Antwort in der Sache kommen werde, schreibt Seine Majestät der Königin soeben: „Madame, Sie sind Herrin darüber, Ihre Hoffräulein zu verheiraten, wie Sie wollen". Daraufhin läßt die

Königin die Keyserlingk rufen und sagt ihr, daß am folgenden Tage die Verlobung stattfinden solle. Diese ist entzückt vor Freude, besonders da die Hochzeit alsbald folgen soll. Die Königin fürchtet zu sehr, daß das lebhafte Temperament der Braut sich über alle Rücksichten hinwegsetzen könnte; deshalb beschleunigt man die Sache so sehr wie möglich. Ich fürchte, daß diese Glückseligkeit nicht lange vorhalten wird, denn alles, was auf bloßer Sinnenlust beruht, ist von kurzer Dauer. Dabei kommt sie noch in eine ihren Neigungen ganz entgegengesetzte Familie. Das sind gute Leute, die an einfache ländliche Sitten gewöhnt sind, während sie in der großen Welt geboren und aufgewachsen ist. Sie glaubt jetzt, daß die Liebe ihr alles ersetzen werde, aber das ist alles vergänglich, und das Leben dauert noch gar lange, wenn man erst 16 Jahre alt ist. Während der jüngere Alvensleben die Keyserlingk heiratet, hält sein älterer Bruder um die Hand des Fräulein v. Forcade, des Hoffräuleins der Frau Prinzessin, an. Obwohl sie ihn keineswegs liebt und gegenwärtig mit Wreech sehr intim ist, so gibt sie ihm dennoch ihr Jawort, um unterzukommen. Man spricht mit der Frau Prinzessin darüber, und diese ist damit einverstanden. Man hielt nun die Sache bereits für abgemacht, und ihre Mutter begann schon wichtige Bestimmungen zu treffen, als sein Vater erklärte, er werde niemals seine Einwilligung geben, er wolle nicht, daß sein Sohn ein Fräulein heirate, das kein Vermögen, keine Familie und keine Lebensart besitze, wenn es auch schön sei. Er könne seinem Sohn nur tausend Taler jährlich geben, und sie habe gar kein Vermögen. Aus diesen Gründen sei daher an eine Heirat nicht mehr zu denken. Die jungen Leute sind empört darüber und die Frau Prinzessin auch, aber es wird nichts mehr aus der Sache werden, und die junge Dame wird dadurch nur noch mehr in Mißkredit kommen, als sie es zuvor schon war. — Es herrscht ein herrliches Wetter, und es werden daher viele Spaziergänge unternommen. Ich gebe im Garten von Baymann (?) der Marschallin Schmettow, Frau v. Katt, dem General Rugent und dem Prinzen von Nassau einen Café coiffé, bei dem wir uns gut amüsieren.

3. Oktober. Es war schon oft von einer eine Meile von hier entfernten Örtlichkeit mit Namen Lilieput (?) die Rede gewesen, das von dem berühmten Walrave erbaut, aber seit es in die Festung Magdeburg einbezogen wurde, sehr vernachlässigt worden ist. Ich mache nun der Marschallin Schmettow und Frau v. Katt den Vorschlag, dorthin zu gehen. Der Tag ist schön, und der kleine Ausflug macht uns viel Vergnügen. Die Umgebung des Ortes ist prächtig. Man muß über die Elbe gehen, um hinzugelangen. Die Aussicht ist unvergleichlich, aber das Haus ist so verfallen und der Garten so vernachlässigt, daß man kaum mehr erkennt, wie hübsch das einmal war. Goltz und Marwitz begleiten uns. Nach der Rückkehr veranstalten wir bei der Marschallin Schmettow ein Picknick; sie gibt Fastenspeisen, ich die Ragouts und Braten und Frau

v. Katt die Kuchen. Wir hatten den Obersten Lilienberg von den Schweden eingeladen und waren sehr erstaunt, als wir ihn nicht vorfanden, sondern ein Brief von ihm anlangte, in welchem er der Marschallin mitteilt, daß wichtige Gründe ihn abhielten, an unserm Diner teilzunehmen. Wir ergehen uns nun in allerlei Vermutungen. Erst dachten wir, er habe irgend einen Ehrenhandel gehabt, nach langen Erkundigungen erfahren wir aber, daß er festgenommen worden ist als Repressalie dafür, daß die Russen uns den Grafen Hordt zurückbehalten, weil sie ihn den Schweden ausliefern sollen, aus deren Königreich er als Gegner der Senatspartei verbannt worden war. Der Tag, der so angenehm für uns begonnen hatte, endete recht traurig. Graf Lamberg und Wreech kommen mit der Nachricht, ein Teil der russischen Armee stehe vor den Toren von Berlin. Man hatte sich dort auf diesen Besuch so wenig gefaßt gemacht, daß der Prinz von Württemberg zwei Tage zuvor mit sämtlichen Truppen, die dort waren, von Berlin aufgebrochen war, um gegen die Schweden zu marschieren, während General Werner mit der Garnison von Stettin sie von der anderen Seite her angreifen sollte. Wir hoffen immer noch, daß die Zahl der Russen nicht so stark ist, daß Berlin sich ihnen ergeben muß. Aber die armen Einwohner der Stadt werden doch in größter Angst sein. Ich bin wegen meiner armen Mutter in schrecklicher Unruhe. Abends wird bei der Königin von nichts anderem gesprochen, man will sogar schon schauderhafte Einzelheiten wissen. Sachsen ist gegenwärtig auch ganz von unseren Truppen geräumt, nur Wittenberg hält sich noch. Drei Meilen von hier streifen bereits Abteilungen von der Reichsarmee umher.

4. Die Nachrichten aus Berlin lauten immer schlimmer. Graf Tottleben hat an die Stadt die Aufforderung gerichtet, neun Millionen zu bezahlen, andernfalls werde er sie plündern. Marschall Lehwald und General Seydlitz mit den paar Mann, die von der Garnison noch zurückgeblieben sind, haben ihm antworten lassen, daß sie Widerstand leisten würden. Man hofft, daß der Prinz von Württemberg heute noch eintreffen könne. Mittlerweile hat man das Hallesche und Brandenburger Tor stark besetzt. Der Feind hat in der Hasenheide eine Batterie aufstellen lassen und droht Feuerkugeln in die Stadt zu werfen. Nur ein ganz geringer Teil der Einwohner hat sich retten können, da der Feind ganz plötzlich erschienen war. Der Jammer so vieler Leute von Stande muß daher schrecklich sein.

5. Mit größter Ungeduld erwarten wir die Berliner Post. Sie langt an, und bei den Nachrichten, die sie bringt, stehen uns die Haare zu Berge. Die Stadt ist den ganzen Freitag über bombardiert worden. Eine Bombe schlug ganz nahe beim Schloß ein und beschädigte mehrere Häuser. Feuer brach aus, aber man konnte es immer wieder löschen. Dreimal versuchte der Feind die Tore zu sprengen, er wurde aber von dem tapferen General Seydlitz

und dem alten Lehwald zurückgeschlagen. Endlich langte Hilfe vom Prinzen von Württemberg an, und der Feind zog sich nach Köpenick zurück. Bei Abgang der Post atmete man in Berlin schon wieder etwas auf. Ich bin in unbeschreiblicher Angst um meine Mutter.

6. bis 7. Es verbreitet sich das Gerücht von einem neuen Angriff der Russen auf Berlin. In Brandenburg hat man starkes Schießen vernommen. In Sachsen hatte General Hülsen einen glänzenden Angriff unternommen, mußte sich aber bis Beelitz, sechs Meilen von Berlin, zurückziehen. Wir hoffen deshalb, daß er gleichfalls Berlin zu Hilfe kommt. Er teilt dem Grafen Finck durch eine Stafette mit, daß die Russen 15000 Mann stark seien, daß sie sich Köpenicks bemächtigt hätten und Berlin von zwei Seiten angreifen wollten, indem sie bei Köpenick die Spree überschritten. Unsere Angst ist aufs höchste gestiegen. General Hülsen hat die ganze Reichsarmee zu beobachten und fürchtet, wenn er zu nahe an Berlin herankomme, diese gleichfalls nach sich zu ziehen. Der König ist unterdessen in Sachsen und weiß kein Wort von unserer schrecklichen Lage.

9. Ich erhalte endlich einen Brief von meiner Mutter. Sie schildert mir in lebhaften Farben ihre grausame Lage. Meine arme Schwester Ysenburg muß überdies noch ihren Gatten, der Major im Regiment Lehwald ist, jeden Tag fortgehen sehen, ohne zu wissen, ob er mit heiler Haut wieder zurückkehrt. Es war ihm am ersten Tage geglückt, eine feindliche Batterie zu erobern. General Hülsen hat der Hauptstadt gleichfalls Hilfe gebracht, und man nimmt an, daß jetzt eine Schlacht unvermeidlich sei. Ich selbst befürchte, daß die Reichsarmee sich gleichfalls gegen Berlin wendet und daß die Stadt sich schließlich ergeben muß. Die Garnison von Leipzig mußte diese Stadt aufgeben und kommt hierher. Magdeburg wimmelt von Menschen, und die Lebensmittel werden ganz unerhört teuer.

10. Von Berlin ist keinerlei Nachricht da. Beim Diner bei der Königin, an dem viele Offiziere von der Leipziger Garnison teilnehmen, meldet man auf einmal der Königin, Herr v. Hertzberg sei da und wünsche sie zu sprechen. Ihre Majestät steht auf, indem sie uns sagt, wir sollten nur bleiben, sie werde zurückkommen. Wir merken sofort, daß es sich um eine schlimme Nachricht handle, und einige Minuten darauf erfahren wir denn auch, daß Berlin in den Händen der Russen sei. Unsere Generale hatten schon gehofft, den Feind verjagen zu können, als sie die Nachricht erhielten, daß General Lacy ihm noch mit 9000 Mann zu Hilfe komme. Da entschlossen sie sich, ihre Truppen unter den Schutz der Kanonen von Spandau zurückzuziehen, und die Stadt wurde übergeben. Soviel wir darüber erfahren haben, hat sich das ziemlich ruhig abgespielt. Nur ein Teil der Armee ist in die Stadt eingezogen, Graf Tottleben besetzte die Tore und begab sich nachher sofort nach dem Schlosse.

Wenn ich an die sonderbaren Schicksale der Menschen denke, muß ich immer wieder ausrufen: Göttliche Vorsehung! Dieser selbe Graf Tottleben, der jetzt der Eroberer Berlins ist, kam vor zehn Jahren als Bittsteller an unseren Hof. Er hatte in Amsterdam eine reiche Erbin entführt, und da er dafür an den Galgen kommen sollte, floh er nach Berlin, und der König nahm ihn in Schutz, so daß er mehr als 200000 Taler erhielt. Er kaufte Güter in Schlesien, brachte aber sein ganzes Vermögen durch und mißhandelte seine Frau entsetzlich. Schließlich kam er in so mißliche Verhältnisse, daß ich vor nicht ganz drei Jahren seine Tochter in der Pension von Fräulein Menadier fand, wo man sie nur aus Barmherzigkeit noch behielt; der Vater hatte nämlich schon lange das Pensionsgeld nicht mehr bezahlt. Sein Sohn befand sich unter denselben Verhältnissen bei Herrn Lorent. Graf Dohna nahm ihn dann aus Mitleid in sein Regiment, was ihm seither vielen Ärger verursacht hat. Beim Ausbruch des Krieges setzte dann Tottleben Himmel und Hölle in Bewegung, um in unsere Dienste zu kommen, und als ihm das nicht gelang, bot er sich der Kaiserin von Rußland an. Dieses Frühjahr trat er in Pommern auf, und Prinz Heinrich hätte ihn durch seine geschickten Maßnahmen unfehlbar gefangen genommen, wenn nicht General Forcade durch sein langsames, saumseliges Wesen den richtigen Augenblick verpaßt hätte, was für uns sehr verhängnisvolle Folgen hatte. Wenn ich an die Lage des Königs denke, stehen mir die Haare zu Berge, und mein armer Prinz Heinrich kommt mir gar nicht mehr aus dem Sinn. Ich kann mir seinen Zustand lebhaft vorstellen und bin ganz niedergeschmettert. Der Fall Berlins bedeutet für uns einen schrecklichen Verlust. Mit einem Schlage sind nun sämtliche Hilfsquellen des Krieges dahin. Der Feind hat unsere Magazine, unsere Fabriken, unsere Pulvermühlen und tausend andere Vorräte in seinem Besitz. — Ich gehe abends nochmals zur Königin. Sie ist ganz untröstlich und weint viel. Ich wünschte, der Prinz von Preußen zeigte etwas mehr Teilnahme an alledem, doch da er sonst ein gutes Herz hat, muß man es seiner großen Jugend zu gute halten, daß er es nicht empfindet, wie sehr all dieses Unglück seiner künftigen Größe Eintrag tut.

11. Wir sind immer noch in trostloser Ungewißheit über die näheren Umstände bei der Einnahme Berlins. Gegenwärtig heißt es, Lacy sei den Russen nicht zu Hilfe gekommen, unsere Generale seien schlecht unterrichtet gewesen, Tottleben sei allein in Berlin eingezogen, unsere Heerführer seien uneins gewesen und hätten viele Fehler gemacht, kurz, man kann über nichts urteilen, bevor man genaue Mitteilungen über die Sache hat. Ich bin bloß darüber erstaunt, daß wir gar keine zuverlässigen Nachrichten von Berlin erhalten, und daß sich unter seinen vielen Einwohnern nicht eine barmherzige und mutige Seele findet, die hierher kommt, um uns den richtigen Verlauf der Dinge darzulegen. — Von meinem Schwager Ysenburg habe ich einen sehr betrübenden Brief erhalten, in

welchem er mir voll Verzweiflung mitteilt, daß, wenn man das Korps Stutterheim mit der Verstärkung des Prinzen von Württemberg nur noch sechs Stunden am Feinde gelassen hätte, die Schweden sämtlich gefangen genommen worden wären; denn General Werner habe gerade zur rechten Zeit eingegriffen, so daß ihnen kein Ausweg mehr blieb. Da sei plötzlich der Befehl eingelaufen, Berlin zu Hilfe zu kommen, und man zog die Truppen dorthin zurück. General Hülsen mußte ebenso die Reichsarmee in Sachsen gewähren lassen und sich gleichfalls nach Berlin begeben. Als dann alle dort waren, stellte es sich mit einem Mal heraus, daß man die Stadt nicht halten könne, und er zog wieder ab, ohne einen Erfolg oder einen Mißerfolg gehabt zu haben. Alles will sich nun hierher begeben, und obwohl man keine förmliche Belagerung befürchtet, so könnte man uns doch einschließen und uns die Zufuhr abschneiden. Ich bin in einer unbeschreiblichen Angst um meine Mutter und meine Schwester. Letztere hatte zu ihrer Sorge, die sie natürlicherweise um ihren Gatten hat, auch noch den Schmerz, daß eine Bombe in das Haus einschlug, in welchem sich ihre Kinder befanden. Man kann eben seinem Schicksal nicht entgehen. Meine Mutter hatte Preußen verlassen, um nichts mehr von den Russen zu hören, und nun ist sie in Berlin mitten unter ihnen. Man hofft jetzt, der König werde hinkommen, um sie davonzujagen. In diesem Falle werden sich alle unsere Feinde um Berlin vereinigen, und diese unglückliche Stadt wird vielleicht ein Opfer des Streites der Könige werden!

13. Alle Augenblicke kommen andere Nachrichten von Berlin. Die meisten besagen jedoch, daß der Feind in Berlin ziemliche Ordnung hält. Es wird auch behauptet, daß Lacy nicht dort sei, der Prinz von Württemberg, der mit unserer Armee in Brandenburg Halt gemacht hat, schreibt indes ausdrücklich, jener sei dort gewesen, seine Truppen hätten vor dem Halleschen Tor kampiert und er persönlich habe in der Friedrichstraße logiert. Gerade seine Truppen hätten dort Ausschreitungen begangen. Graf Tottleben soll 5000 Mann in die Stadt haben einziehen lassen; alle diese Leute seien aber nirgends in den Häusern untergebracht worden, sondern kampieren alle auf den Straßen. Der Prinz von Württemberg schreibt unter anderem noch, er habe aus Berlin sichere Nachricht, daß vorgestern nacheinander zwei Kouriere bei den feindlichen Generalen angelangt seien; seitdem bemerke man unter ihnen eine große Bewegung, sie hätten sofort die Gefangenen nach Frankfurt geschickt und ihre Artillerie aus der Stadt geschafft. Das läßt darauf schließen, daß sie Nachricht von dem Anrücken des Königs haben. Nach andern Nachrichten soll unser König Daun geschlagen haben. Kurz, wir leben in einem Zustand grausamer Ungewißheit. Dazu muß man auch noch all das dumme Zeug mit anhören, das die Leute darüber zusammenreden. Gestern mußte ich trotz meines Kummers über die Königin lachen. Sie meinte, „daß die

meisten Leute so sehr viel Kackelten über diese Affaire“ [100]), ohne den Sachverhalt zu kennen, und dabei paßt gerade dieses Wort auf niemand besser, als auf unsere gute Königin, die die unbarmherzigste „Kacklersche“ [100]) ist, die ich jemals kennen gelernt habe. Müßiges Gerede ohne Ende und Aufregungen zum Erbarmen! Die Prinzessin Heinrich hatte eine spaßige Szene mit ihrem komischen Hofmarschall. Am Tage nach der Unglücksbotschaft aus Berlin fand sie in ihrem Vorzimmer statt der Wachskerzen Talglichte vor. Da Herr v. Kraut sich einbildete, damit eine große Ersparnis zu erzielen, so hatte man alle mögliche Mühe, es ihm wieder auszureden. Endlich läßt er sich überreden, und man wird wieder wie früher Wachskerzen brennen. — Ich soupiere bei der Prinzessin Amalie. Staatsminister Graf Finck ist da. Er teilt uns mit, daß unsere Armee nicht hierher kommt; sie wird in Brandenburg stehen bleiben, um sich sofort unter den Befehl des Königs zu stellen, wenn Seine Majestät kommt.

14. Man hatte die ganze Stadt in Aufregung versetzt, indem man für 16 Generale, die hierher kommen sollten, Quartier verlangte. Wir erfahren aber, daß sie sich in die Altmark zurückzuziehen entschlossen hätten. Auch verbreitet sich ein dumpfes Gerücht, wonach die Russen Berlin aufgegeben hätten. Kurz, man ist Tag und Nacht in Aufregung. Ich gehe deshalb von Hause weg, um mich etwas zu zerstreuen, und begebe mich zur Gräfin Camas. Kaum bin ich dort, da kommt man und schreit aus Leibeskräften: Berlin ist frei! Eine Stafette des Prinzen von Württemberg hat uns die Meldung gebracht. Im ersten Augenblick herrscht ein unbeschreiblicher Jubel. Dann beginnt man nach den Bedingungen zu fragen, unter denen der Feind abgezogen ist, und man erfährt, daß die Stadt 1700000 Taler hat zahlen müssen (abgesehen von dem angerichteten Schaden). Man meldet darüber: „das üble wird nachkommen“ [77]). Man muß daher erst noch die Einzelheiten abwarten. Sie haben am 12. dieses Monats Berlin verlassen und sollen sich nach Frankfurt zurückziehen. Man weiß bereits, daß sie sämtliches Kriegsmaterial vernichtet haben. Mit großer Ungeduld warten wir nähere Nachrichten ab.

15. Ich erhalte einen Brief von meiner Mutter. So bin ich wenigstens in dieser Hinsicht beruhigt. Sie ist während der ganzen Zeit bei Frau v. Keith gewesen, die ihr alle möglichen Aufmerksamkeiten erwiesen hat. Derartige Gefälligkeiten vergißt man niemals wieder. Letzten Sonntag Nachmittag sind die Russen fortgezogen. Graf Tottleben wird allgemein gelobt. Er hat sich gegen jedermann, der mit ihm zu tun hatte, gut benommen. Pulvermühlen, Gießereien, Münze, Militärtuchfabriken wurden gänzlich zerstört, ein großer Teil der Kadetten und die Garnison gefangen genommen. Trotz aller Vorsorge des Generals wurden aber doch hier und dort große Gewalttätigkeiten verübt. Als man die Montierungskammer im großen Marstall ausräumte, wurden sämtliche Equipagen des Königs und der Königin geplündert. — Ich soupiere bei der Prin-

zessin Amalie und bin Augenzeuge einer sehr traurigen Szene. Die Familie des Stallmeisters Schwerin, die da ist, empfängt wahre Hiobsposten. Man schreibt der Frau, daß bei der Wegnahme der Montierungsstücke aus dem Marstall die erste Etage ihrer Wohnung ausgeplündert worden sei. Ihr sämtliches Tafelzeug und die ganze Erbschaft von ihrer verstorbenen Schwiegermutter war dort untergebracht, und ohne das Dazwischentreten ihrer Schwester, der Frau v. Bonin, die sich bei dieser Gelegenheit wie eine Heldin benommen hat, wäre ihr ganzes Haus ausgeplündert worden. Gleichzeitig schleppte man sämtliche Möbel ihres Schwagers fort und zerriß und zerschnitt Gemälde von großem Wert in Stücke. Herr v. Schwerin erhält zu gleicher Zeit die Nachricht, daß sein hübsches Landgut in Charlottenburg vollständig verwüstet und sämtliches Vieh weggenommen worden ist. Auch meldet man ihnen, daß die Russen durch ihre Güter, die sie bei Potsdam besitzen, gekommen seien und alles zugrunde gerichtet hätten. Kurz, diese Leute sind gründlich heimgesucht worden. Ich komme nochmals auf Frau v. Bonin zurück, deren Mut alles Lob verdient. Sie schreibt ihrer Schwester: „Ich habe Euch mit Gefahr meines Lebens einen Teil Eurer Möbel gerettet; ich stand mitten unter den Kosacken und habe ihnen noch ein Stück Hautelisse-Tapete entrissen, wovon sie schon einen großen Teil weggenommen hatten". Während sie eben mit diesen Herren im Handgemenge ist, meldet man ihr, daß das Schloß geplündert werde. Da hält sie den ersten besten russischen Offizier, dem sie begegnet, an und beschwört ihn, ihr die Wohnungen ihrer Schwestern retten zu helfen, die nämlich ihre ganze Habe dort gelassen hatten. Sie finden in der Tat österreichische Soldaten in den Gemächern der Gräfin Henckel und des Fräulein v. Bredow. Sie jagen sie weg, aber alle Wertsachen der ersteren waren schon verschwunden. Das ganze platte Land ist vollständig verwüstet, Charlottenburg ganz ausgeplündert und das nette Schönhausen der Königin von Grund aus ruiniert. Das Zeughaus in Berlin, das schönste Gebäude, das wir besitzen, hatte man in die Luft sprengen wollen. Auf Verwenden der Gesandten und auf die Vorstellungen des Magistrats, daß die ganze Stadt dabei zu Grunde gehen würde, hat man es indessen unterlassen. Der Königin muß ich das Lob spenden, daß sie alles das mit großer Fassung aufnimmt. Man hat ihr unter anderem eine prächtige Karosse, die sie sich hat bauen lassen, zerschlagen, und wenn man weiß, über wie wenig Mittel die Königin verfügt, so kann man sie nur bewundern und muß ihr diese Gelassenheit zur Ehre anrechnen. Die Russen werden übrigens viel mehr gelobt, als die Österreicher. Man sagt allgemein, es sei ein Glück für uns gewesen, daß Graf Tottleben und Tschernischew erklärte Feinde sind und sich gegenseitig überall zu schaden suchen. Dadurch ist uns manches Unheil erspart geblieben. Trotzdem soll sich der Gesamtverlust auf mehrere Millionen belaufen, wenn man den ganzen Schaden, den der König erlitten hat, mit in Rechnung zieht. Auch

die Pferde wurden zum größten Teil vom Feinde mit weggenommen, vor allem die prächtigen englischen Pferde, die der Markgraf Karl in seinem Stall zurückgelassen hatte. Ich habe unter anderen auch einen Brief der alten Gräfin Dönhoff zu Gesicht bekommen, der mich mit Bewunderung erfüllt hat. Diese Frau, die nun schon zwei Jahre mit dem Tode ringt, hat diesen Schrecken mit erstaunlicher Standhaftigkeit überstanden. Sie schreibt uns einen langen Bericht darüber und macht sich darin über die Angst lustig, die andere ausgestanden haben. Prinz Heinrich hatte vom König nach der Schlacht bei Zorndorf einen Kosaken zum Geschenk erhalten. Dieser schien dem Prinzen sehr zugetan zu sein, als er aber seine Landsleute in Berlin ankommen sah, lief er davon. Oder richtiger gesagt, man erkannte in ihm einen Kosakenhäuptling und machte ihn sofort zum Major. Vom König weiß man immer noch nichts, was uns sehr beunruhigt. Unsere Unsicherheit wächst im selben Maße wie unsere Not. Der holländische und der dänische Gesandte, die in jeder Weise Gastfreundschaft geübt haben, verdienen alles Lob. Ersterer hat 15 Tage lang mehr als 200 Personen verschiedenen Standes, die sich in sein Haus geflüchtet hatten, Unterhalt gewährt. Die Russen sollen derart weibertoll gewesen sein, daß sie ganz Charlottenburg vergewaltigt haben, und in Berlin mußten mehrere Damen von Stande sich verbergen, um ihrer Brutalität zu entgehen. Ich soupiere noch bei der Prinzessin Amalie. Man spricht nur von dem Unglück Berlins und von dem geringen Vorteil, den wir durch den Prinzen von Württemberg gehabt haben, seit er das Kommando über die gegen die Schweden bestimmten Truppen hat. Jetzt hätte er wenigstens Wittenberg zu Hilfe kommen müssen, allein während er um Magdeburg in Sorge ist, oder es wenigstens zu sein vorgibt, erobert eben die Reichsarmee trotz glänzender Gegenwehr diese Stadt. Der wackere Salenmon, Chef eines Freibataillons, hat sich darin mit bewunderungswürdigem Mut und größter Standhaftigkeit verteidigt, bis der Feind die Stadt im Sturm nahm.

17. Der Prinz von Württemberg, der sich in der Nähe von Ziesar aufhält, hat endlich Briefe vom König erhalten, der heute in der Nähe von Frankfurt sein soll. Das ist alles, was wir von ihm wissen. Hoffentlich bekommen wir jetzt häufiger Nachrichten.

Der Kaufmann Gotzkowsky ist von Berlin hier angekommen und erzählt uns viele Einzelheiten über die dortigen Ereignisse. Man lobt allgemein die Russen viel mehr als die Österreicher, und es wird behauptet, wenn unser Kommandant Rochow nicht einen schweren Fehler begangen hätte, wären überhaupt keine Ausschreitungen vorgekommen. Hätte er die Stadt zwei Stunden früher dem Grafen Tottleben übergeben, so wäre nicht ein einziger Österreicher in die Stadt gekommen. Graf Tottleben hatte ihn gewarnt, aber er zögerte so lange, bis die Österreicher Zeit fanden, sich des Halleschen Tores zu bemächtigen, und dort sind auch die ärgsten Ausschreitungen vorgekommen. Man sagt, die Österreicher seien es

gewesen, die ganz Charlottenburg ausgeplündert hätten. Der König hat dort einen schweren, ja geradezu unersetzlichen Schaden erlitten. Die schönen Statuen und Altertümer des Polignacschen Kabinetts sind zertrümmert, der größte Teil der Orangerie zugrunde gerichtet, sämtliche Spiegel und das reiche Mobiliar gänzlich gestohlen und geplündert. Schönhausen haben die Kosaken verwüstet, nachdem sie den dortigen Kastellan in barbarischer Weise mißhandelt hatten. Die Russen haben dort derart gehaust, daß sie, um einen näheren Weg zu haben, acht Tage lang durch den Garten und den großen Saal des Schlosses hin und her ritten. Friedrichsfelde, das dem Markgrafen Karl gehört, und das ganze platte Land von Berlin bis Frankfurt ist gänzlich verwüstet und ausgeplündert worden. Unser Unglück ist unermeßlich. Einen nach meiner Ansicht unersetzlichen Verlust stellt auch die Gefangennahme des Kadettenkorps dar. Mehr als 130 junge Edelleute wurden dabei in die Gefangenschaft geschleppt, und vielleicht sehen wir nicht einen von ihnen jemals wieder.

18. Endlich erfahren wir, daß die Vorhut des Königs in Beeskow angelangt ist, daß der König ihr unmittelbar nachfolgt und daß Prinz Heinrich das Kommando in Schlesien hat. Das wird hoffentlich unsern traurigen Zustand etwas ändern.

19. Graf Gotter kommt hier an. Er hat, nachdem er Berlin verlassen, sämtliche Städte der Altmark passiert, wohin sich der größte Teil der Einwohner Berlins geflüchtet hat. Er berichtet, daß überall die größte Teuerung und eine nicht minder große Angst vor der Reichsarmee herrsche.

Frau v. Häseler schreibt mir aus Berlin nette Briefe, in denen sie mir die dortigen Ereignisse während der letzten Unruhen des Näheren schildert. Der Oberstallmeister Graf Schaffgotsch wird allgemein getadelt, weil er auf die königlichen Equipagen nicht besser acht gegeben und keine Schutzwache verlangt hat, die eine Plünderung verhütet hätte. — Ich muß immer wieder an die Polignacschen Statuen denken, die im Charlottenburger Schlosse zerstört worden sind. Von den alten Griechen bewundert, von den Römern in Ehren gehalten und von den Goten und Hunnen und allen Barbarenvölkern verschont, haben sie nun schließlich bei uns durch die Hände der Österreicher und Sachsen ihr Grab gefunden. Alles soll so zerschlagen sein, daß an eine Wiederherstellung nicht zu denken ist, und in sämtlichen Gemächern sollen Porzellanscherben, Vergoldungs- und Marmorstücke haufenweise durcheinander liegen.

20. Bei der Mittagstafel der Königin finde ich einen Adjutanten des Königs vor, bei dessen Anblick ich förmlich wiederauflebe, denn es ist schon lange her, seit wir von Seiner Majestät nichts mehr gehört haben. Es ist ein Herr v. Götz, ein ehemaliger Page der Königin, der jetzt Kapitän ist. Er hat erst vorgestern den König verlassen, um sich hier über die Lage in diesem Herzogtum zu informieren. Seine Majestät marschiert geradewegs nach Sachsen, und so wird der Kriegsschauplatz wiederum nach diesem Lande ver-

legt werden. Berlin ist immer noch in Aufregung, man befürchtet innere Unruhen, da keine Garnison vorhanden ist, wohl aber zahlreiches Gesindel und arme Leute.

21. Wir dachten, die Franzosen seien weit weg von hier. Auf einmal hören wir aber, daß eine Abteilung ihrer Armee, die durch den Harz gekommen war, Halberstadt überfallen, der Stadt eine starke Kontribution auferlegt und alles, was an Leuten von Stande dort war, als Geiseln mit fort genommen hat. Der Graf Stolberg-Wernigerode, der zufällig dort war, wurde gleichfalls mit fort genommen. Gewalttätigkeiten und Rechtsverletzungen nehmen in gleichem Maße zu wie wie unsere Not. Unsere Prinzessinnen haben jetzt zu Mittag nur noch vier Gänge. Der Erbprinz von Braunschweig will Wesel einschließen. Man hätte es lieber gesehen, wenn er uns zu Hilfe gekommen wäre. Zu allem anderen Ungemach, das mir dieser Krieg verursacht, habe ich auch noch die Unannehmlichkeit, mit der widerwärtigsten und unverschämtesten der Schwiegermütter zusammen zu sein, die meine arme kleine Frau zum Erbarmen quält und, nachdem sie den ganzen Nachmittag dem Bakchus geopfert hat, ihre ganze Familie wütend ärgert.

23. Ich erfahre eben, daß mehrere Regimenter in die Stadt einrücken. Ich gehe hin, um sie zu sehen, und erfahre, daß es das ganze Korps Hülsens und des Prinzen von Württemberg ist, das hier die Elbe passiert, um wo möglich der Reichsarmee in den Rücken zu fallen. Die grünen Husaren und die leichten Dragoner sind darunter. Alles scheint noch von Mut beseelt zu sein, und es ist erstaunlich, wie wohlauf diese Truppen nach den grausamen Strapazen, die sie durchgemacht haben, noch sind. Einen traurigen Eindruck macht das Jägerkorps, das von 260 Mann auf 26 zusammengeschmolzen ist, indem die andern alle beim Rückzug unserer Truppen zwischen Berlin und Spandau niedergemacht oder gefangen genommen wurden. Der Prinz von Württemberg rückt gegen Abend mit seinem Korps ein. Er leidet noch an seiner Beinwunde, die er bei Kunersdorf erhalten hat, und hinkt noch stark, aber die Freude am Kommandieren läßt ihn seine Schmerzen überwinden. Er besucht sofort die Prinzessin von Preußen, bei der auch die Königin ist, und nachdem er sich mit ihnen eine Stunde unterhalten, geht er zur Prinzessin Amalie zum Souper. Den ganzen Tag über herrscht ein unaufhörlicher Lärm infolge der vielen Truppen und Gepäckwagen, die hier durchziehen und in der Stadt Halt machen. Der ganze große Domplatz ist von Gepäck- und Munitionswagen besetzt, und sämtliche Häuser sind voll Soldaten. Für uns, die wir schon lange keine so schönen Truppen mehr gesehen haben, ist das ein erfreuliches Schauspiel. Selbst die kriegsgefangenen Offiziere staunen über ihr gutes Aussehen. Das Regiment Lehwald gehört zu dieser Armee, und ich hoffte, den Grafen Ysenburg, meinen Schwager, dabei zu sehen, da er Kommandeur dieses Regiments ist. Der Prinz von Württemberg teilt mir aber mit, er habe ihn

nach Berlin zurückgeschickt, damit er dort den neuen Stadtkommandanten vereidige, er werde aber nachkommen. Man hat bereits Nachrichten, daß die Reichsarmee und der Herzog von Württemberg sich zurückziehen. Unsere Truppen werden daher keinen Widerstand mehr finden. In diesem Falle wird das Korps des Prinzen von Württemberg nach Mecklenburg zurückgehen, um dieses Herzogtum in Kontribution zu nehmen, weil der Herzog bei jeder Gelegenheit die Schweden unterstützt hat, indem er ihnen zu unserem Nachteil Vorschub leistete. Unser Prinz von Württemberg wünschte lebhaft, auf die Truppen seines Bruders, des Herzogs, zu stoßen, um sie zu schlagen, aber sie haben sich während des ganzen Krieges nur darauf verlegt, zu plündern, wo sie keinen Widerstand finden, und sich aus dem Staube zu machen, sobald man ihnen entgegentreten will.

24. Der allgemeine Lärm in der Stadt und das Verlangen, unsere Truppen zu sehen, veranlassen mich, schon um 7 Uhr aufzustehen, um ihrem Abmarsch beizuwohnen und mehrere Bekannte noch zu sprechen; dieses ganze Korps besteht nämlich aus Landsleuten aus dem Königreich Preußen. Als alle vorüber sind, kommen die beiden Hoffräulein der Frau Prinzessin angefahren und wollen die Truppen außerhalb der Stadt nochmals sehen. Sie schlagen mir vor, mit ihnen zu kommen. Ich bin dabei und nehme den Major Humboldt vom Regiment Finckenstein mit. Dieser macht uns Platz, und wir überholen die Armee auf einem Seitenweg, so daß sie von neuem an unserem Wagen vorbeizieht. Der Prinz von Württemberg und alle Offiziere halten an, wir verabschieden uns nochmals von ihnen und wünschen ihnen ein herzliches Glückauf zu ihrem Unternehmen. Dabei macht uns besonders eine Szene mit dem kleinen Kriegsrat Kleist, der die Proviantabteilung unter sich hat und nicht höher ist als ein Kohlkopf, großen Spaß. Er kommt an unseren Wagen, und Humboldt sagt zu ihm, er solle sich von den 100000 Talern, die er in diesem Kriege sicher verdient habe, ein Rittergut kaufen. Da flucht das Kerlchen wie der Teufel und erklärt, er habe stets ehrlich gehandelt und keine 3000 Taler verdient. Wir wußten wohl, daß das Gegenteil der Fall sei, und um ihn noch mehr aufzubringen, sage ich zu ihm, auf Fräulein v. Forcade deutend: „Wenn man so reich ist wie Sie, so muß man an eine hübsche Frau denken. Hier haben Sie, was Sie brauchen; Sie werden niemals etwas Besseres finden." Die Dame glaubte, sie brauche sich nur zu zeigen, um obzusiegen, aber der kleine Mann wird jetzt noch wütender als über die 100000 Taler, da er alles wörtlich nimmt. Er fängt an zu schwören, er werde, wenn er sich verheirate, auf gute Verhältnisse sehen und nur eine Frau nehmen, die er genau kenne. Dann wandte er sich an Fräulein v. Forcade und meinte, sonst alles[101]), aber was das Heiraten betreffe, so sei er ihr gehorsamster Diener, warf sich aufs Pferd, gab ihm beide Sporen und jagt, glaube ich, noch dahin. Über diese entschiedene

Absage mußten wir viel lachen. Bei meiner Rückkunft fand ich den Grafen Ysenburg bei mir zu Hause. Ich freute mich sehr, ihn wiederzusehen, und stellte ihm meine Frau vor. Er dinierte bei mir und warf sich dann sogleich wieder auf sein Pferd, um weiterzureiten und seine Truppe einzuholen. Es ist mir unbegreiflich, wie diese armen Leute alle diese Strapazen aushalten können.

25. Ich bleibe ruhig zu Hause und freue mich, mich von den Aufregungen der beiden letzten Tage wieder erholen zu können. Wenn man alles auf der Welt gekostet und alle Vergnügungen hinter sich hat, findet man immer, daß Ruhe und stille Betrachtung allein die Seele befriedigen können. — Ich erfahre, daß Frau v. Keith von Berlin angekommen ist, und habe daher nichts eiligeres zu tun, als ihr nachmittags gleich einen Besuch zu machen. Bei ihr hat meine Mutter während der Anwesenheit der Russen in Berlin Zuflucht gefunden. Sie entwirft mir ein so getreues und anschauliches Bild von der grausamen Lage der armen Einwohner der Stadt während jener kritischen Tage, daß man davon ganz erschüttert wird. Sie reist nach Braunschweig, wohin sie ihren Sohn, der in Göttingen studiert, kommen läßt, um ihm seinen jüngeren Bruder anzuvertrauen, den sie auch dorthin schicken will. Sie ist eine vortreffliche Frau, und ich werde ihr den Dienst, den sie meiner Mutter erwiesen hat, nie vergessen.

1. November. Der König hat mit seiner Armee bei Dessau die Elbe überschritten. Wittenberg ist in unseren Händen; die Reichsvölker haben es sofort nach dem Eintreffen des Königs aufgegeben. Der Erbprinz von Braunschweig hat die Belagerung von Wesel aufgehoben. Die Franzosen behaupten, ihn geschlagen zu haben, während die Verbündeten erklären, er habe sich bloß zurückgezogen. Tatsächlich rücken die Franzosen aber vor, und abgesehen von dem Korps, das in Halberstadt war, stehen sie nun auch in der Grafschaft Mansfeld. Die armen Berliner leben beständig in großer Angst. Plündernde russische Abteilungen kommen bisweilen bis vor die Tore der Stadt. Das Korps des Grafen Tottleben überschwemmt die ganze Neumark, das ganze Land wird ausgeplündert und verwüstet und alles Vieh weggenommen. Prinz Ferdinand mußte von Stettin flüchten, ohne eine seiner Equipagen mitnehmen zu können. Er ist durch das Mecklenburger Land gereist, um nach Perleberg zu gelangen. Am Tage darauf haben die Russen Stettin blockiert. Die Markgräfin von Schwedt befindet sich noch darin. — Die Königin von Spanien ist gestorben; ich vermute, daß die Mutter des Königs, die sich aufs Giftmischen versteht, sie ins Jenseits befördert hat. — Wir erobern Leipzig zurück.

5. bis 7. Ich will eben in meinen Wagen steigen, als man mir meldet, der König von England sei gestorben. Man macht uns Hoffnung, daß dieser Verlust an unserer politischen Lage nichts ändern werde. Er hatte einen sehr leichten Tod. Er hatte seine Schokolade eingenommen und befand sich noch ganz wohl; eine

Viertelstunde später gab er seinen Geist auf. Kaum habe ich Zeit gefunden, über diesen Todesfall nachzudenken, als einer meiner Diener mit der Nachricht gelaufen kommt, der König habe Daun bei Torgau in einer Schlacht geschlagen. Ich kann es gar nicht glauben und steige eiligst in den Wagen, um zur Königin zu fahren. Unterwegs bemerke ich lauter freudige Gesichter, woraus ich auf Gutes schließe, und nachdem ich meinen Wagen verlassen habe, begebe ich mich zur Gräfin Camas, die ich ebenso ungläubig finde, wie ich es selbst bin. Sie macht sich Gedanken wegen des Todes des Königs von England. Da er im gleichen Alter stand wie sie, so zieht sie daraus schlimme Rückschlüsse auf sich selbst. Während wir darüber hin und her reden, kommen Graf Finck, Herr v. Blumenthal und Humboldt herein und bestätigen uns den Gewinn der Schlacht, indem sie uns mitteilen, daß 24 Postillone dem Leibjäger entgegengeschickt worden seien, der die Nachricht überbringt. Wir begeben uns alle zur Königin, deren Vorzimmer sich mit Besuchern füllt, von denen die einen in Gala sind, die andern nicht. Man umarmt sich, redet durcheinander, stellt Vermutungen an, und niemand weiß noch etwas. Endlich langt der Leibjäger an und teilt uns mit, der König habe den Feind, der nichts ahnte, um 2 Uhr nachmittags angegriffen und ihn gegen 6 Uhr gezwungen, das Schlachtfeld zu räumen und sich in Verwirrung nach Torgau zurückzuziehen, nachdem er sich wacker verteidigt hatte. Die Österreicher haben anfangs mehrere von unseren Grenadierbataillonen zurückgeworfen und sogar den General Bülow und den General Grafen Finck gefangen genommen, aber der tapfere General Zieten hat durch einen Flankenangriff den Sieg entschieden. Der König hat eine leichte Quetschung auf der Brust erlitten, und wir haben auch viele Leute verloren. Man hofft schon auf eine Wiedereinnahme Dresdens, aber die Mehrzahl zweifelt daran. Ich war in großer Sorge um meinen Schwager Ysenburg, erhielt aber glücklicherweise noch am gleichen Tage einen Brief von ihm, worin er mir schreibt, er sei zur Deckung des Gepäcks nach Eilenburg kommandiert gewesen. Der Oberst Schwerin von den Gendarmes wurde gleichfalls gefangen genommen, aber da er zu den derben Komikern gehört, so erregt sein Mißgeschick nur allgemeinen Spott.

8. Wir warten beständig auf sichere Nachrichten über diese Schlacht, da die Privatmeldungen sich so stark widersprechen, daß man sich nicht auf sie verlassen kann. Die einen streichen unsere Erfolge über alle Maßen heraus, die andern suchen sie entsprechend zu verkleinern. Da kommt endlich der ältere Cocceji, der Adjutant des Königs, hier durch, um dem König von England die Nachricht von unserem Siege zu überbringen. Er erklärt uns ausdrücklich, daß wir 7000 Mann, 200 Offiziere, 4 Generale gefangen genommen und 40 Kanonen und mehrere Pontons erbeutet haben. Der Marschall Daun ist am Fuß verwundet, und der Verlust des Feindes ist sehr bedeutend. Allerdings haben auch wir viele Leute verloren. Anfangs

schien der Feind im Vorteil zu sein, indem er mehrere unserer Grenadierbataillone zurückwarf. Das traurigste bei alledem ist, daß die vielen Menschen zugrunde gehen, ohne daß man hoffen kann, dadurch zum Frieden zu kommen. Das Elend nimmt aber immer mehr zu, und das Gefühl der Menschlichkeit geht allenthalben verloren. Übrigens fürchte ich, daß man in England glauben wird, es gebe im Brandenburger Lande lauter Cocceji. Das ist nun der zweite Bruder, der hinkommt, und wenn wir noch weitere Schlachten gewinnen, so muß man am Ende noch ihre Schwester von unserem Hof hinschicken, die sich sicherlich sehr gut ihres Auftrages entledigen würde. Ich sagte ihr auch, sie solle sich bereit halten, nächstens als zweite Dame von Dänemark als Überbringerin königlicher Willensäußerungen zu fungieren. Ich habe noch eine Szene anzuführen vergessen, die mir großen Spaß machte. Als der Feldjäger mit der ersten Nachricht von der Schlacht bei der Königin eintrat, sagte er zu ihr: „Der König hätte gern an Eure Majestät geschrieben, aber es fehlte ihm an Papier", und übergab dabei dem Grafen Finck ein Schreiben des Königs. Der König verbrachte den Abend nach der Schlacht und die ganze Nacht in einer Kirche, in der man ein Feuer angemacht hatte. Nachdem man Cocceji lange genug gesprochen und ausgefragt hatte, ging jeder nach Hause und warf sich in Gala, um nachher bei der Königin zur Beglückwünschung zu erscheinen. Abends brachte ihr der ganze hiesige Adel seine Glückwünsche dar, wobei man eine Unmenge reicher alter Kleider und Bücklinge zu sehen bekam, die ebenso krähwinklig waren, wie die Haltung und das Gespräch, das man führte. Die Bürgerschaft, die etwas hauptstädtische Manieren anzunehmen, d. h. etwas mehr Schliff an den Tag zu legen beginnt, rückte in corpore an und brachte Ihrer Majestät eine hübsche Serenade dar. Die Musik war sehr schön, Herr Rolle, der hiesige Lulli, hat sie komponiert.

9. Um $8^1/_2$ Uhr begeben wir uns alle in den Dom, wo Herr Sucrow eine ausgezeichnete Predigt über unsern Sieg hält. Wir singen das Te Deum, und ich diniere nachher in Gala bei der Frau Prinzessin mit der Prinzessin Amalie, zu deren Geburtstag das Fest gefeiert wird. Kraut läßt ein köstliches Mahl auftischen. Die Rede kommt unter anderem auch auf hohe Spiele, wobei Voß, der Prahlhans, erklärt, er setze im Trefett gegen die Prinzessin Amalie jederzeit einen Louisdor die Partie. Sie nimmt ihn beim Wort, und sie fangen nachmittags hier zu spielen an. Abends findet bei der Königin ein großes Souper statt, auch brennt man ein sehr hübsches Feuerwerk ab. So nennen wir hier jetzt Fest, was für uns früher etwas Gewöhnliches war. Das Souper, das uns Wartensleben vorsetzen läßt, ist äußerst frugal, er hat es sich aber angelegen sein lassen, möglichst große Schwätzer dazu einzuladen, um den Leib durch geistige Nahrung zu erquicken.

10. Für Fräulein v. Keyserlingk kommt endlich der Tag, wo sie ihren Namen mit dem v. Alvensleben[102]) vertauscht. Sie

scheint ganz außer sich vor Glück, wolle der Himmel, daß es von Dauer sei! Aber die Erfahrung lehrt nur zu oft, daß jede Freude, die nur auf Sinnenlust beruht, gar bald vergeht! Alles versammelt sich um 6 Uhr bei der Königin. Herr Sucrow traute sie im Audienzzimmer. Die junge Braut ist mit Edelsteinen Ihrer Majestät geschmückt. Das ganze Königshaus wohnt der Einsegnung bei. Braut und Bräutigam sitzen an der Tafel zwischen der Königin und der Prinzessin von Preußen. Nachher wird die Braut in das Toilettenzimmer der Königin geführt. Ihre Majestät und die Prinzessinnen nehmen ihr den Brautschmuck ab, man verbindet ihr die Augen, dann tanzen alle ledigen Damen eine Runde um sie, und sie gibt den Kranz, den sie auf dem Kopfe hat, aufs Geratewohl fort. Der Zufall läßt ihn an Fräulein v. Biedersee kommen. Nun tanzen die Herren, und der Prinz von Nassau bekommt den Kranz. Hierauf begleiten wir die junge Braut nach ihrer Wohnung, wo wir einen hübschen Imbiß bereit finden. Wir unterhalten uns noch eine Stunde und entfernen uns dann. Tags darauf kommen wir mittags wiederum hin, um unsere Glückwünsche zum Abschluß der Ehe darzubringen und eine Menge Albernheiten zu sagen.

14. Ich besuche Frau v. Keith, die von Braunschweig zurückgekehrt ist. Sie ist entzückt von diesem Hof, und dieser wird es ebenso auch von ihr sein, denn sie ist eine vortreffliche Frau. Sie kehrt alsbald wieder nach Berlin zurück. Die Bewohner dieser Stadt haben wieder Mut gefaßt, seit Prinz Ferdinand sich dorthin begeben und der König den Prinzen von Württemberg zurückbeordert hat, um die Marken zu säubern. Man hofft, daß der Aufenthalt in Berlin gegenwärtig sicher sein werde. Wir hier sind noch ungewiß, ob wir nach Berlin gehen oder nicht, die einen glauben es, die andern nicht. — Wir tragen tiefe Trauer um den König von England und die Königin von Spanien. Manche befürchten vom Tode des Ersteren nachteilige Folgen für unsere Allianz, andere glauben im Gegenteil, daß er ihr förderlich sein werde. Ich neige zur letzteren Ansicht, und zwar deshalb, weil Graf Finck kein längeres Gesicht macht als sonst. Herr v. Kannenberg ist zum Geburtstag der Königin hierher gereist. Ich habe in meinem Leben keinen so bequemen Oberhofmeister kennen gelernt. Jahre lang hält er sich auf seinem Landgut auf, und wenn er einmal an den Hof kommt, benimmt er sich so, als ob man ihm noch großen Dank dafür schulde, daß er herkommt und uns zeigt, welche Fortschritte er in der Trunksucht macht. Prinz Ferdinand, der aus Furcht, von den Russen eingeschlossen zu werden, Stettin plötzlich verlassen hat, trifft in Berlin ein, nachdem er einen Umweg von 40 Meilen gemacht hat. Er schreibt mir, wie er sich freue, wieder dort zu sein. Seine Majestät der König soll aber damit unzufrieden sein und ihm geschrieben haben, er würde ein andermal gut daran tun, sich dorthin zu begeben, wo der ganze Hof sei. Man erwartet ihn deshalb aufs Frühjahr hier bei uns. Prinz Heinrich bleibt auch in Glogau. Man sagt,

er sei verstimmt und wolle die Armee ganz verlassen. Ich bin darüber sehr betrübt, das bedeutete einen tüchtigen General weniger, der schwer zu ersetzen wäre.

28. Der König wird sein Winterquartier in Leipzig nehmen. Dresden werden wir nicht bekommen, wie wir es nach der Schlacht bei Torgau gehofft hatten, und so hat uns diese Schlacht keinen weiteren Vorteil gebracht, als daß wir in Sachsen etwas an Boden gewonnen haben. Die Franzosen wollen immer weiter ins Hannöversche vordringen. Die verbündete Armee tritt ihnen entgegen und will Göttingen zurückerobern; darum dreht sich gegenwärtig der Streit. Alles deutet darauf hin, daß wir einem schrecklichen Jahr und einem noch grauenhafteren Kriege entgegengehen.

Ich soupiere bei der Prinzessin von Preußen. Um 11 Uhr ziehen wir uns zurück, und da ich etwas Kopfschmerzen habe, lege ich mich früher zu Bett als gewöhnlich. Kaum bin ich eingeschlafen, da holt man mich wieder heraus und meldet mir, das Haus der Königin brenne. Ich stehe eiligst auf, werfe mich in die Kleider und eile zur Königin. Die Flammen lodern zum Himmel empor, doch wie ich näher hinkomme, sehe ich, daß es zum Glück nicht das Haus der Königin ist, sondern das nebenan. Die Königin ist auf und das ganze Haus in äußerster Aufregung. Man packt ein, trägt Sachen weg, gießt überall Wasser, ruft und schreit, kurz, es herrschen alle Schrecken eines Brandes. Indem ich mich nun zu Herrn v. Veltheim begebe, in dessen Hause es brennt, finde ich ihn mit Frau und Tochter im Begriff, die Wohnung zu verlassen. Man trägt alles aus dem Hause, doch sind es nur die Berliner allein, die ihm helfen. Das hiesige Volk ist so faul und so langsam, daß bei solcher Gelegenheit nichts mit ihm anzufangen ist. Ich bringe ihr Silberzeug in Sicherheit und suche sie, so gut ich kann, zu beruhigen. Dann besuche ich unsere treffliche Gräfin Camas, die krank ist. Sie ist aufgestanden und ganz beruhigt, ebenso auch Fräulein v. Tettau. Zuletzt begebe ich mich noch zu den Prinzessinnen und finde sie alle bei der Frau Prinzessin Heinrich beisammen. Das Haus der Prinzessin von Preußen war in großer Gefahr, man hatte deshalb sämtliche Möbel weggebracht. Der Lärm und die Angst halten uns bis morgens 3 Uhr auf den Beinen, wo dann alles nach Hause geht, Gott dankend, daß die Gefahr glücklich vorüber ist. Beim geringsten Winde wäre dieses ganze Stadtviertel unrettbar in Flammen aufgegangen.

1. Dezember. Alle unsere Hoffnungen, den Winter mit dem Hof nach Berlin zurückzukehren, sind geschwunden. Der König hat dem Prinzen Ferdinand geschrieben, er hätte viel besser getan, wenn er sich statt nach Berlin direkt nach Magdeburg begeben hätte. Der Prinz hat daher hier ein Haus für sich mieten lassen, und gegen das Frühjahr hin wird sich die Zahl der erlauchten Verbannten hier um einen vermehren. Prinz Heinrich ist unterdessen in Glogau krank und verstimmt. Herr Mitchell, der englische Gesandte, hat

sich gleichfalls dort einige Tage krankheitshalber aufgehalten. Er reist hier durch, um sich zum König nach Leipzig zu begeben. Es ist ein sehr würdiger Herr, im Benehmen und in seiner Lebensart ganz Engländer. Am gleichen Tage bekomme ich Briefe von Herrn v. Knyphausen aus England und von Herrn v. Borcke aus Kopenhagen, die mir zwei schottische Lords namens Hope und Rouet empfehlen. Es sind liebenswürdige Leute, die sich ganz an mich anschließen. Ich bringe sie zu sämtlichen Prinzessinnen und gebe ihnen meine Equipage, um überall hinzukommen; denn für Geld ist hier keine zu bekommen. Herr Mitchell benützt die der Frau Prinzessin, da Prinz Heinrich wünschte, daß er während seines ganzen hiesigen Aufenthalts an seinem Hofe freigehalten werde.

8. Herr Mitchell reist nach Leipzig ab, wo er den König treffen wird, der ihm gestattet, die beiden Engländer mitzubringen. Diesen scheint es hier zu gefallen; unsere Prinzessinnen haben ihnen auch eine Menge Aufmerksamkeiten erwiesen. Mylord Hope ist noch ein junger Mann, etwas unbesonnen und in seinem Wesen den echten Engländer verratend, der nicht immer der einstudierten Höflichkeit entspricht, auf die wir uns so viel zugute tun. So sagte er zum Beispiel zum Prinzen von Preußen, indem er von den dänischen Prinzen sprach: „Es sind sehr nette Jungen, Königliche Hoheit!"

Der Bruder meiner Frau ist schwer krank, was die so wie so schon gallige Laune seiner Mutter, die man an die Spitze aller zänkischen und widerwärtigen Weiber stellen kann, noch schlechter macht; statt bekümmert zu sein, wie sie es doch aus solchem Anlaß sein müßte, ist sie reizbarer als je.

Ich begleite meine Engländer vor ihrer Abreise noch zu einem Prediger namens Silberschlag, der ein großer Mechaniker ist und durch eingehendes Studium der Alten die Zusammensetzung der Maschinen herausgebracht hat, deren sich die Griechen und Römer bei der Belagerung von Festungen bedienten. Er hat nach der Beschreibung Vitruvs den Katapult, den Sturmbock und die Balliste konstruiert. Kurz, er ist der erste, der sich seit Jahrhunderten daran gemacht hat, in den Geist der Alten einzudringen. Er ist ein berühmter Mann geworden, und die Berliner Akademie hat ihn zu ihrem Mitglied gemacht. Alle unsere Prinzessinnen besichtigen gleichfalls diese Maschinen und reden nachher darüber, als hätten sie ihr Lebtag nichts anderes getan, als Mechanik studiert. Man sieht daraus, daß Leute von so hoher Stellung alles verstehen, ohne etwas gelernt zu haben!

Vor einiger Zeit ist auch der Staatsminister Katt in Berlin gestorben. Er war Chef im Generalproviantamt, ein Mann, dessen Charakter vollkommen seiner Physiognomie entsprach. Ischarioth muß ihm ähnlich gesehen haben, wenigstens hatten sie beide dieselbe Haarfarbe. Nachdem er im vorigen Kriege die Verpflegung des Heeres unter sich gehabt hatte, machte ihn der König nach dem

Frieden zum Staatsminister. Er war auch Deutschordensritter, und daß er am Hof des Kurfürsten von Köln gewesen war, damit paradierte er in einem fort. Er war der unausstehlichste Mensch, den ich je im Leben gesehen habe, ein unerträglicher Schwätzer und hochmütig wie seine ganze Familie. Er hatte sich daher auch eine Dame als Favoritin ausgesucht, die ebenso lächerlich war wie er selbst, Frau v. Kessel. Es genügt, ihren Namen zu nennen.

12. Wie ich zur Königin zum Diner komme, finde ich dort Ernst Cocceji, der von London zurückgekehrt ist, nachdem er dort alles gesehen, was man in drei Monaten nur sehen kann, so das versammelte Parlament, die Bestattung des Königs, die Flotte, kurz, es war für ihn eine in jeder Beziehung angenehme Reise, denn außer den Kenntnissen, die er sich dabei erworben hat, bringt er auch 500 Pfund Sterling mit und zwei schöne Tabaksdosen, die eine vom Herzog von Braunschweig, die andere vom Landgrafen von Hessen. Die Begeisterung für unsern König muß in England außerordentlich sein, wir hoffen nun aber auch, daß sie uns eine Flotte in die Ostsee zu Hilfe schicken.

Ich soupiere bei der Frau Prinzessin mit Cocceji, der Prinzessin Amalie, dem Prinzen von Nassau, Nugent, Gemmingen und seiner beleibten Gattin. Als nach dem Souper alles fort ist, beginnt die Prinzessin mit uns andern den schwarzen Rock auszuspielen, den Cocceji sich zu den Trauerfeierlichkeiten in England hat machen lassen. Ich gewinne ihn acht Mitspielern ab und verliere ihn dann noch um 1 Uhr nachts an Wreech, was mich schwer ärgert, denn ich hätte gern einen Rock aus englischem Tuch gehabt. Einen andern weit größeren Kummer, den ich hatte, bin ich nun glücklich los. Ich war gewohnt, öfters Nachrichten und Briefe vom Prinzen Heinrich zu bekommen; auf einmal bekam ich sechs Wochen lang keine Silbe mehr von ihm. Ich war betrübt darüber und dachte bei mir: Wird auch der mich im Stich lassen? Endlich kommen Wreech und Lamberg von Berlin zurück, und letzterer übergibt mir einen Brief des Prinzen, der über vier Wochen unter seinen Papieren[103]) gelegen hat.

Der Staatsminister Graf Finck reist nach Leipzig ab, wo Seine Majestät ihn erwartet. Der König hat auch d'Argens und seine Kapelle aus Berlin kommen lassen und wird sich also wohl etwas mehr amüsieren als im letzten Winter. — Ich mache mit dem General St.-Ignon Bekanntschaft, der in der Schlacht bei Torgau gefangen genommen wurde. Er ist ein alter Lothringer, der, wie man ihm anmerkt, immer in guter Gesellschaft gelebt hat und beim Kaiser sehr beliebt sein soll.

Die jungen Prinzen von Preußen erhalten vom König den Befehl, nach Leipzig zu kommen. Sie sind darüber voller Freude, besonders da sie über Dessau reisen, wo sie den dortigen Hof besuchen und eine Nacht zubringen werden. Von dem älteren Prinzen muß ich sagen, daß er sich sehr zu seinem Vorteil verändert; er

scheint ein gutes Herz zu haben, was bei einem Prinzen eine Hauptsache ist.

21. Ich mache ein prächtiges Diner bei Voß mit. Frau v. Camas, die Hofmeisterin der Königin, ist dabei in entzückender Stimmung. Diese alte Dame ist wegen ihres köstlichen Humors und ihrer Herzensgüte überall beliebt, wo sie hinkommt. — Die Königin geht zum Abendmahl, und alles, was reformiert ist, soupiert bei der Prinzessin Amalie. — Von Leipzig sind Nachrichten gekommen, daß die Prinzen von Seiner Majestät aufs beste aufgenommen worden sind und jeden Tag die Ehre haben, mit dem König zu dinieren. Das Souper wird ihnen in ihren Gemächern serviert, und sie laden dazu einige Offiziere ein. — Der König hat oft einen sonderbaren Kauz bei sich mit Namen Guichard. Er ist der Sohn eines hiesigen Kriegsrates, hat studiert und war Professor. Da er aber die Flasche zu sehr liebte, so wurde er in Leiden, wo er angestellt war, entlassen. Er trat nun in holländische Kriegsdienste und bot im Laufe des jetzigen Krieges Seiner Majestät seine Dienste an. Er hat ein Freibataillon angeworben und wird vom König beim Übersetzen schwieriger Stellen aus Polybius und Vitruv zu Rate gezogen, weshalb ihm Seine Majestät den Namen Quintus Icilius[104]) beigelegt hat, unter welchem er in der ganzen Armee bekannt ist. S. M. hat ihn zum Obersten befördert und hat ihn fast immer bei sich. Der Oberst Schwerin von den Gendarmes, der in der vorigen Schlacht gefangen genommen worden war, hat es fertig gebracht, nicht bloß nach Wien zu gelangen und von der Kaiserin empfangen zu werden, sondern auch auf Ehrenwort freizukommen. Er ist in Leipzig eingetroffen und Seine Majestät der König hat, um nichts schuldig zu bleiben, sofort für ihn den Oberst Pieta freigelassen. Ich finde überhaupt, daß die kriegführenden Mächte dieses Jahr etwas höflicher werden, woraus ich schließe, daß man endlich daran denkt, Europa von dem Unglück zu befreien, das auf ihm lastet, obwohl man in Leipzig noch nicht an den Frieden denkt. Graf Borck hat seine Frau nach Leipzig nachkommen lassen. Man schließt daraus, daß die Prinzen den ganzen Winter in Leipzig zubringen werden. Der König, der im allgemeinen in sehr guter Stimmung sein soll, hat zu mehreren Heiraten seine Einwilligung gegeben. Unter anderen hat der zweite Hofmeister des Prinzen von Preußen namens Beguelin, ein Philosoph und richtiger Stoiker, der an kein Weib zu denken schien, um die Erlaubnis nachgesucht, Fräulein Peloutier, die Tochter der Frau Kuhn, zu heiraten, eine heimliche Liebe, die er schon 10 Jahre lang im Herzen hegte und die nun endlich an den Tag kommt.

26. Ich diniere bei der Prinzessin Amalie mit der teueren Gräfin Camas. Der König hat ihr einen sehr schönen Brief geschrieben und gleichzeitig eine ganze Menge Porzellan geschickt. Da es nun beschlossene Sache ist, daß der Hof diesen Winter hier bleibt, so hat man sich demgemäß eingerichtet; Lamberg, Frau

v. Voß und die Veltheim geben jede Woche drei Assembleen, die um 4 Uhr beginnen und um 7 zu Ende sind. Nachher geht man zur Königin und soupiert oft bei den Prinzessinnen. Prinzessin Heinrich ist die einzige, bei der kriegsgefangene Offiziere Zutritt haben, was ihren Hof recht angenehm macht.

31. Wir verbringen bei der Prinzessin Heinrich einen reizenden Abend. Sie hatte eine kleine Gesellschaft eingeladen, darunter den Prinzen von Nassau, und man hatte beschlossen, erst um Mitternacht auseinanderzugehen, um sich noch zum neuen Jahr zu beglückwünschen. Um die Zeit auszufüllen, spielten wir allerhand kleine Spiele, die Generalin Finck besonders wußte eine ganze Menge, und es herrschte eine allgemeine Fröhlichkeit, was in diesen unglücklichen Zeiten etwas Seltenes ist. Am gleichen Tage kommt Herr Köppen mit vielen Geschenken vom König von Leipzig zurück. Er bringt der Königin 10000 Taler und der Prinzessin Amalie 4000; außerdem hat er Befehl, den Armen von Berlin 6000 Taler, denen von Potsdam 4000 und denen von Charlottenburg 2000 Taler auszuzahlen. Die 10000 Taler der Königin erregen bei jedermann Erstaunen und Freude. Diese Fürstin ist an derartige Freigebigkeiten so wenig gewöhnt, daß es ihr doppelte Freude bereiten muß. Sie zeigt indes viel Fassung und weiß schon den ganzen Tag darum, ohne daß sie davon spricht. Sie kann jetzt wenigstens wieder zu ihren Equipagen kommen, welche die Russen ihr ruiniert haben, und Schönhausen wieder etwas in stand setzen lassen.

VII.

Literatur über Masuren aus dem Jahre 1908.[1]

(Abgeschlossen am 25. Oktober 1908.)

Von

Max Romanowski.

Diejenigen Arbeiten über masurische Orte und Verhältnisse 2c., die in den „Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia" zu finden sind, werden an dieser Stelle nicht besonders aufgeführt.

Belgard, Martin, Parzellierung und innere Kolonisation in den sechs östlichen Provinzen Preußens, 1875—1906. Leipzig 1907 (XV, 541 Seiten). — Rezension von August Skalweit in den Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Band 21, Hälfte 2, Seite 278—279.

Bezzenberger, A., Gräberfeld bei Abbau Thierberg, Kreis Osterode. Mit 55 Abbildungen und 1 Tafel. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 70—104.]

Bezzenberger, A., Hügelgräber bei Scharnau, Kreis Neidenburg. Mit 3 Abbildungen und 1 Tafel. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 34—38.]

Bezzenberger, A., La Tène-Gräberfeld bei Gr.-Lensk, Kreis Neidenburg. Mit 3 Abbildungen und 3 Tafeln. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 63—70.]

Braun, H., Aus Masuren. Erzählungen und Schilderungen. 3. Folge. (95 Seiten 8^0 mit Abbildungen und Bildnissen.) Gumbinnen: C. Sterzel.
= Ostpreußische Volksbücher 7.

Braun-Angerburg (Heinrich), Ein unverhofftes Wiedersehen. Mit 2 Abbildungen: Schloß und Kirche in Barten. [Illustrierter Familienkalender „Der Redliche Preuße und Deutsche" für 1908.]

Braun-Angerburg (Heinrich), Das Kinderkrüppelheim in Angerburg. Mit 12 Abbildungen. [Illustrierter Familienkalender „Der Redliche Preuße und Deutsche" für 1908.]

Brg., Die Landarbeiteransiedelung in Ostpreußen. [„Das Land", herausgegeben von Heinrich Sohnrey; Jahrgang 16, Nr. 19.]

---

[1]) Vergl. auch Heft 13, Seite 271 ff. — Nachträge aus dem Jahre 1907 müssen wegen Raummangel fortbleiben.

Brinkmann, A., Gräberfeld bei Niederhof, Kreis Neidenburg. Mit 18 Abbildungen und 2 Tafeln. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 267—295.]

Brinkmann, A., Hügelgrab bei Orlen, Kreis Lötzen. Mit 1 Tafel. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 250—252.]

Brinkmann, A., Steinkistengrab bei Wilmsdorf, Kreis Neidenburg. Mit 2 Tafeln. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 256—258].

Der erste Lycker Buchdrucker (Namens Johann Malecki von Sandatz, genannt Maletius. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen, Jahrgang 5, Nr. 7.]

Ein neues Diakonissenmutterhaus für Ostpreußen (in Lötzen). [Evangelisches Gemeindeblatt, Jahrgang 1908, Seite 217; ebenso im „Wanderer durch Ost- und Westpreußen", Jahrgang 5, Nr. 7.]

Doempke, G., Einweihung der neuen Orgel in Lyck. [Königsberger Hartungsche Zeitung, 1908, Nr. 424, Abendausgabe.]

Einweihung der Kirche in Turoscheln, Diözese Johannisburg. [Evangelisches Gemeindeblatt, 1908, Seite 53 und 54.]

Die Einweihung des neuen evangelischen Bethauses mit Predigerwohnung in Prawdzisken, Kreis Lyck. [Evangelisches Gemeindeblatt, Jahrgang 1908, Seite 46 und 47.]

Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Bau eines Schiffahrtskanals vom Mauersee nach der Alle bei Allenburg (des Masurischen Kanals) und von Staubecken im Masurischen Seengebiete nebst Anlagen zur Begründung des Entwurfs: Blatt 1: Übersichtsplan des Masurischen Kanals und der Staubecken im Masurischen Seengebiete; Maßstab 1:200000. Blatt 2: Masurischer Kanal; Längenschnitt — Querschnitt. [Drucksachen des Hauses der Abgeordneten; 20. Legislaturperiode, IV. Session 1907/08, Nr. 172.]

Das Erbamt Neuhof (Kreis Lötzen). [Lötzener Zeitung, Amtliches Kreisblatt; Jahrgang 22, Nr. 94, Hauptblatt.]

(Fitzau, August), Der Bau des Masurischen Kanals. [Geographische Zeitschrift, herausgegeben von Hettner, Jahrgang 14, Heft 4.]

Staatliche Förderung der inneren Kolonisation in Pommern und Ostpreußen. [Mitteilungen der Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern 1908, Heft 4.]

Fortschritte des Deutschen Ostmarkenvereins in Ostpreußen. [Die Ostmark, Jahrgang XIII, Nr. 5.]

Franz, Rob., Innere Kolonisation Ostpreußens durch die ostpreußische Landschaft. [Deutscher Ökonomist, 1908, Nr. 4.]

Gemeindelexikon für das Königreich Preußen (Volkszählung 1905). Bearbeitet vom Preußischen Statistischen Landesamt. Heft 1: Provinz Ostpreußen. Berlin 1908. (358 Seiten.) 4°.

Halbfaß, Der masurische Kanal und die Staubecken im masurischen Seengebiete. [Globus, herausgegeben von H. Singer; Band 93. Nr. 20 und 24.]

Heydeck, J., Kultur- und Wohnstätten der Steinzeit in Ostpreußen. Mit 3 Tafeln. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia. Heft 22, Seite 202—206.]

Heydeck, J., Pfahlbauten in Ostpreußen. Mit 14 Tafeln. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 194 bis 202].

Hensel, Paul, Die evangelischen Masuren in ihrer kirchlichen und nationalen Eigenart. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag zur Frage der katholisch-polnischen Propaganda in Masuren. [Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte, Heft 4.] Königsberg 1908. (IV, 79 Seiten.) 8°.

Hoffmann, Ernst, Ostdeutsche Stadtlagen. Inaug.-Dissertation der Universität Kiel. Kattowitz. 8°. (89 Seiten.)

Hoffmeister, Arno, Erhebungen über die Seßhaftmachung der Landarbeiter in Ostpreußen und über den Bau von Arbeiterwohnungen in Ostpreußen mit Unterstützung der Landesversicherungsanstalt nebst Verhandlungsprotokollen vom 26. XI. 1907 und vom 1. II. 1908. Im Auftrage des Vorstandes der Landwirtschaftskammer bearbeitet. [Arbeiten der Landwirtschaftskammer in der Provinz Ostpreußen, Nr. 19.] Königsberg 1908. (X, 45 Seiten.) 8°.

Hollack, Emil, Die Grabformen ostpreußischer Gräberfelder. [Zeitschrift für Ethnologie, Jahrgang 40, Heft 2, Seite 145—193.] (Masuren wird berücksichtigt Abschnitt 2, Seite 149—161).

Hollack E(mil), Das Gräberfeld bei Grodtken, Kreis Neidenburg. Mit 7 Abbildungen und 3 Tafeln. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 356—363.]

Hollack, E(mil), Das Gräberfeld bei Kl.-Tauersee, Kreis Neidenburg. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 363 und 364.]

Holtmeier-Schomberg, Die neuerrichtete Wirtschaftsberatungsstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. [Landwirtschaftliche Rundschau, Jahrgang 10, Nr. 7, Beilage.]

John, W., Zur wirtschaftlichen Lage des Ostens. [Deutsche Wirtschafts-Zeitung, Jahrgang 4, Seite 300—308; dasselbe in: Ostdeutsche Industrie, 1908, Nr. 10 und 11.]

Ein Kanal von der deutschen Weichsel nach dem Masurischen Seengebiete. [Zeitschrift für Binnenschiffahrt, Jahrgang XV, Heft 4.]

Ein Kanal zwischen der Weichsel und den Masurischen Seen. [Ostdeutsche Industrie, 1908, Nr. 2.]

Der Masurische Kanal. (Mit 1 Karte.) [Archiv für Post und Telegraphie, 1908, Nr. 17; dasselbe in der Ostpreußischen Zeitung, Jahrgang 60, Nr. 241, Hauptblatt.]

Der Masurische Kanal. (Mit einer kartographischen Zeichnung.) [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen, Jahrgang 5, Nr. 1.]

Ein neues Kanalprojekt (Wasserstraße zwischen den masurischen Seen und der Weichsel). [Ostdeutsche Industrie, Jahrgang 1908, Nr. 20.]

Kerfandt, Friedrich, Das Kleinbahnwesen in der Provinz Ostpreußen vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet. Mit 1 Karte. Inaugural-Dissertation . . . der Universität Königsberg. Berlin 1908. (126 Seiten.) — Rezension von Kb. in der Zeitschrift für Kleinbahnen, Jahrgang 1908, Heft 2, Seite 117 und 118.

Kirchweihe in Kurken (Kreis Osterode). [Evangelisches Gemeindeblatt, 1908, Seite 98.]

Klautzsch, A., Großes Moosbruch in Ostpreußen. [Berliner Jahrbuch der geologischen Landesanstalt 27.]

Kob, Curt, West-Masuren. Eine bevölkerungsstatistische Untersuchung. Mit 2 Karten und Tabellen. Berlin 1908. (72 Seiten.) 4°. — Dasselbe: Königsberger Inaug.-Dissertation, 1908. — Rezension im „Globus", Band 94, Nr. 23, Seite 371.

Innere Kolonisation in den Provinzen Ostpreußen und Pommern ꝛc. [Das Land, herausgegeben von Heinrich Sohnrey; Jahrgang 16, Nr. 13.]

Die Kolonisations- und Landarbeitervorlage der ostpreußischen General-Landschafts-Direktion. [Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz; Jahrgang XXXIII, Nr. 8.] Dazu: Die Erwiderung der Ostpreußischen Generallandschaftsdirektion zur Förderung der inneren Kolonisation und zur Landarbeiterfrage. [Mitteilungen der Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern, 1908, Heft 10.]

Kreis-Haushalts-Etat des Kreises Lötzen für die Zeit vom 1. April 1908 bis 31. März 1909. [Lötzener Zeitung, Amtliches Kreisblatt, 1908, Nr. 44, Beilage 1. Ausgegeben, Lötzen, Sonnabend den 11. April 1908.]

Krollmann, Chr., Die Schlacht bei Tannenberg. [Oberländische Geschichtsblätter, Heft 10, 1908.]

Kühn-Leipzig, Wilh., Ostpreußen und der Alkoholismus. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen, Jahrgang 5, Nr. 1.]

Küsel, Otto, Rudolf von Brandt, Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen. Ein Lebensbild, aus Anlaß seiner 50jährigen Dienstjubelfeier 1907 dargestellt. Mit 1 Bilde von Brandt. Elbing 1908. (15 Seiten.) 4°. [Aus: Altpreußische Monatsschrift, Band 45, Heft 1.]

Kwiatkowski, A., Friedrich Wilhelm I. und die Schulen in den Ämtern Hohenstein und Osterode. [Der Volksschulfreund, Jahrgang 1907, Nr. 47, 48, 49, 50.]

Kwiatkowski, A., Wie um 1740 im Kirchspiel Osterode die Schulen gebaut wurden. [Osteroder Zeitung, 1908, Nr. 22.]

L. in R., Die diesjährige General-Kirchen- und Schulvisitation in der Diözese Johannisburg. [Evangelisches Gemeindeblatt, Jahrgang 1908, Seite 157 und 158.]

Die Landarbeiterverhältnisse in der Provinz Ostpreußen. [Ostpreußische Zeitung, 1908, Nr. 243, Hauptblatt.]

Die Landflucht der ostpreußischen Arbeiter. [Mitteilungen des Handelsvertragsvereins, 1908, Nr. 21.]

Lohmeyer, Karl, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Band 1: Bis 1411. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. (VII, 380 Seiten.) 1908. 8°. [Allgemeine Staatengeschichte, herausgegeben von Karl Lamprecht; Abteilung 3, Werk 1.]

M(achholz, Ernst), Zur konfessionellen, insbesondere der katholischen Bewegung in Ostpreußen. [Deutsch-evangelische Blätter . . . ., herausgegeben von Prof. D. Erich Haupt u. a., Jahrgang XXXIII, Septemberheft (9), Seite 621—629.]

Die evangelischen Masuren in ihrer kirchlichen und nationalen Eigenart. [Evangelisches Gemeindeblatt, 1908, Seite 133, 134.] (Betrachtungen eines nicht genannten Verfassers in Anlehnung an die gleichnamige Abhandlung des Pfarrers Paul Hensel-Johannisburg in den Schriften der Synodalkommission für Ostpreußische Kirchengeschichte. — Anläßlich dieses Aufsatzes ging der Redaktion des Evangelischen Gemeindeblatts die Übersetzung eines von einem evangelisch-masurischen Arbeiter polnischer Zunge geschriebenen Artikels in Nr. 23 des masurischen Wochenblatts „Pruski Przyjaciel Ludu" (Jahrgang 9) zu, welche die Redaktion als charakteristisch für die Stellung der Masuren zur Polenbewegung und als interessant für ihre Leser Seite 143 mitteilte. Noch ein zweiter Artikel zu dieser Frage aus masurischer Feder, der ebenfalls a. a. O. in Nr. 23 abgedruckt war, ging der Redaktion zu, den sie gleichfalls übersetzt Seite 150 mitteilte.) [Mitgeteilt von Herrn Ernst Machholz-Königsberg.]

Mauer, Hermann, Die Entschuldungsaktion der Ostpreußischen Landschaft kaufmännisch betrachtet. [Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im deutschen Reich, herausgegeben von Gustav Schmoller; Jahrgang 32, Heft 3, Seite 207 bis 223.]

Neuhaus, Erich, Zum ostpreußischen Kolonisationsstreit. [Bodenreform, 1908, Nr. 8, Seite 225—230.]

Neuhaus, E(rich), Wer soll Ostpreußen kolonisieren? [Das nationale Deutschland, 1908, Nr. 18.]

Was dem Osten nottut. (Betrachtungen über Industrie, Handel und Verkehr.) [Ostpreußisches Tageblatt, Jahrgang 20, Nr. 197 und 198; ebenso in der Elbinger Zeitung, 1908.]

Peiser, F. E., Gräberfeld bei Dietrichswalde, Kreis Sensburg. Mit 2 Tafeln. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 333—336.]

Peiser, F. E., Gräberfeld bei Gr.-Schläfken, Kreis Neidenburg. Mit 1 Tafel und 4 Abbildungen. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 322—333.]

Peiser, F. E., Steinkistengrab bei Wilmsdorf, Kreis Neidenburg. Mit 1 Tafel. [Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 22, Seite 310 und 311.]

Philippson, Martin, Die ersten Polen unter preußischer Herrschaft. [Nord und Süd, 1908, Seite 120—129; 321—329.]

Pohl, Ernst, Die Lohn- und Wirtschafts-Verhältnisse der Landarbeiter in Masuren in den letzten Jahrzehnten. Inaugural-Dissertation der Universität Königsberg i. Pr. Magdeburg 1908. (123 Seiten.) 8°.

Romanowski, Max, Wanderungen eines Naturfreundes durch Ostpreußen. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen, Jahrgang 5, 1908, Nr. 3, 4, 5.]

Teil I: In und um Lötzen. Mit 9 Abbildungen.
Teil II: Vom Löwentin- zum Niedersee. Mit 7 Abbildungen.
Teil III: Über den Mauersee nach Angerburg. Mit 8 Abbildungen.

Loetzow, Immanuel (i. e.: Max Romanowski) und Otto Franz in Stallupönen, Das kaiserliche Jagdrevier Rominten. Mit acht Bildern. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen, Jahrgang 5, Nr. 6.]

Sallet, D., Reste der altpreußischen Sprache. [Osteroder Zeitung, 1908, Nr. 97.]

Sallet, D., Gustav Adolf in Preußen. [Oberländische Geschichtsblätter, Heft 10, 1908.]

Masurischer Schiffahrtskanal. [Allgemeine deutsche Mühlen-Zeitung, Jahrgang XI, Nr. 11; ebenso in: Ostdeutsche Industrie, 1908, Nr. 6.]

Der masurische Schiffahrts-Kanal. [Zeitschrift für Binnenschiffahrt, Jahrgang XV, Heft 8, Seite 186—187.]

Schlegel, B., Billige Reisen. IV. Masuren. Mit 1 Karte von Masuren, 1 : 1100000. [Daheim-Kalender für das deutsche Reich. Auf das Gemeinjahr 1909. Bielefeld und Leipzig (1908). Seite 208—210.]

Schnippel, Die großen Verleihungen im Lande Sassen. [Oberländische Geschichtsblätter, Heft 10, 1908.]

Schnippel, Napoleon in Osterode. [Oberländische Geschichtsblätter, Heft 10, 1908.]

Schubert, Johannes, Das Klima von Ostpreußen. Eberswalde 1908. 8°.

Sembritzki, Johannes, Die Ostpreußische Dichtung 1770—1800. [Altpreußische Monatsschrift, Band 45, Heft 2 und 3.]

Simon, Fritz, Der Masurische Schiffahrtskanal. Vortrag . . . Mit 1 Karte. [Zeitschrift für Binnenschiffahrt, Jahrgang XV, Heft 10, Seite 248—254.]

Skalweit, August, König Friedrich der Große und die Verwaltung Masurens. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Regierung zu Allenstein. [Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Band 21, Hälfte 1, Seite 139—173.]

Skowronnek, Fritz, Hasenjagd (in Masuren). [Tägliche Unterhaltungs-Beilage des Berliner Blattes, Jahrgang 1908, Nr. 228.]

Skowronnek, Fritz, Das Schwinden des Hausfleißes (in Litauen und Masuren). [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen, Jahrgang 5, Nr. 1.]

Skowronnek, Fritz, Die fremden Sprachgebiete in Ostpreußen. [Berliner Tageblatt vom 1. März 1908.]

Skowronski-Marwalde, Wohlfahrtsarbeit in Ostpreußen [in: Das Land, herausgegeben von Heinrich Sohnrey; Jahrgang 16, Nr. 12, und Ländliche Wohlfahrtsarbeit Heft 12, herausgegeben vom deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.]

Sommerfeld, Gustav, Aus Ernst v. Wallenrodts Amtstätigkeit in Osterode (1686—1702). [Oberländische Geschichtsblätter, Heft 10, 1908.]

Stade, P., Das Deutschtum gegenüber den Polen in Ost- und Westpreußen. Nach den Sprachzählungen von 1861, 1890 und 1900. Inaug.-Dissertation der Universität Berlin. (45 Seiten, 7 Blatt, 1 Tafel.) 8°.

Die Stellungnahme der Regierung zur Kolonisationsvorlage der ostpreußischen General-Landschaftsdirektion. [Mitteilungen der Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern, Heft 12.]

Swart, F., Die Kolonisationspläne der ostpreußischen Landschaft und ihr Zusammenhang mit der Entschuldungsvorlage. [Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im deutschen Reich, hsggb. von Gustav Schmoller; Jahrg. 32, Heft 3, Seite 173—205.]

Tetzner, F., Philipponische Legenden. [„Globus", Herausgeber H. Singer, Band 94, Nr. 8.]

Tetzner, F., Bürgerliche Verhältnisse der ostpreußischen Philipponen zur Zeit ihrer Einwanderung. [Globus, Band 94, Nr. 21, Seite 325—329 und Band 94, Nr. 22, Seite 351—354.]

Trampe, L., Ostdeutscher Kulturkampf. 2. Buch: Sprachenkampf und Sprachenrecht in Preußen und seiner Ostmark. Systematische Darstellung der Entwickelung der Sprachenfrage in Preußen-Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des preußischen Ostens, auf Grund der einschlägigen öffentlich-rechtlichen Bestimmungen und parlamentarischen Verhandlungen. Leipzig 1908. (VIII, 466 Seiten.) 8°.

Tz., Über die geologisch-agronomische Kartierung Ostpreußens. [Landwirtschaftliche Beilage der Königsberger Allgemeinen Zeitung, 1908, Nr. 14.]

Velthusen-Lyck, † Amtsgerichtsrat Karl Leonhard, Der Aufenthalt des Herzogs Albrecht in Lyck und Neu-Jucha im Jahre 1541 und die Regulierung der Grenze, bearbeitet und herausgegeben von Max Romanowski-Charlottenburg. [Lycker Zeitung, Allgemeiner Anzeiger für Masuren, 1908, Nr. 208, Hauptblatt.]

Velthusen, † Amtsgerichtsrat Karl Leonhard, Die Ostrokollische Säule bei Prostken, herausgegeben von Immanuel Loetzow (i. e.: Max Romanowski). Mit 1 Abbildung. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen, Jahrgang 5, Nr. 7.]

Velthusen, † Amtsgerichtsrat Carl, Die Socinianer in Masuren, herausgegeben von Max Romanowski. [Lycker Zeitung, Allgemeiner Anzeiger für Masuren, Jahrgang 1908, Nr. 223, Hauptblatt.]

Verwaltungs-Bericht (des Kreises Lötzen) über den Stand der Kreis-Kommunal-Angelegenheiten im Jahre 1907. [Lötzener Zeitung, Amtliches Kreisblatt, Jahrgang 1908, Nr. 43, Beilage. Ausgegeben am 9. April 1908.]

Die Vorschläge der Ostpreußischen Generallandschaftsdirektion zur Förderung der inneren Kolonisation und zur Landarbeiterfrage. [Mitteilungen der Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern, 1908, Heft 5.]

Zur Landarbeiteransiedelung in Ostpreußen. [Frankfurter Zeitung, Nr. 96, vom 5. April 1908.]

VIII.

Kurze Mitteilungen.

1.

Jahresbericht.

Auf die an den Herrn Oberpräsidenten gerichtete Bitte um eine Beihilfe erhielt die Gesellschaft in Anerkennung ihrer gemeinnützigen Bestrebungen durch Herrn Landrat v. Tyszka 100 Mark. Dem hohen Herrn sei auch an dieser Stelle der gehorsamste Dank ausgesprochen.

Die 1200 ausgegebenen Beitrittseinladungen hatten nur einen geringen Erfolg. Unsere Mitgliederzahl genügt noch immer nicht, um unsern Zwecken gerecht zu werden. Wir wiederholen deshalb unsere dringende Bitte **an alle Freunde unserer Sache, sich um ein weiteres Wachsen unserer Gesellschaft bemühen, desgleichen druckfähige Beiträge für unsere „Mitteilungen" liefern zu wollen.**

In Schriftenaustausch stehen jetzt mit unserer Gesellschaft:

1. Die Litauische literarische Gesellschaft in Tilsit.
2. Die Altertumsgesellschaft zu Insterburg.
3. Der Historische Verein für Ermland in Braunsberg.
4. Der Westpreußische Geschichtsverein in Danzig.
5. Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
6. Der Verein für die Geschichte Berlins, z. H. des ersten Vorsitzenden Landgerichtsrat Dr. Béringuier, Berlin W. 62, Nettelbeckstr. 21.
7. Diözesanarchiv von Schwaben, Organ für Geschichte, Altertumskunde, Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete, in Ravensburg.
8. Der Oberländische Geschichtsverein in Osterode Ostpr., z. H. des Herrn Oberlehrer Dr. Bonk.
9. Die Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg Pr., Königsstraße 65/67.
10. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
11. Der Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

12. Die Genealogische Gesellschaft der Ostseeprovinzen unter der Adresse des Vorsitzenden Herrn Freiherrn Alex. v. Rahden-Maihof in Mitau.
13. Die Gelehrte estnische Gesellschaft bei der Königl. Universität zu Dorpat.
14. Die Lettisch-literärische Gesellschaft in Mitau.
15. Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga.
16. Die historische Gesellschaft für die Provinz Posen in Posen.
17. Die Altertumsgesellschaft in Elbing.
18. Der Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens in Breslau.
19. Die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg (Stadtbibliothek).
20. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder in Marienwerder.
21. Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin SW. 46, Königgrätzer Str. 120.
22. Die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg Pr.
23. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Krakau.
24. Das Westpreußische Provinzial-Museum in Danzig.
25. Kongl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala.
26. Towarzystwo Naukowo w Toruniu.
27. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academien i Stockholm.
28. Zakład Ossolinskich Lwów (Lemberg).
29. Der akademische Verein Deutscher Historiker in Wien.
30. Der Verein für Geschichte der Neumark in Landsberg a. W.
31. Nordiska Museet (Nordisches Museum) in Stockholm.
32. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden.
33. Kaiserliche Archäologische Gesellschaft in Moskau.
34. Kaiserliche Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Odessa.
35. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
36. Towarzystwo historyczne, Kwartalnik historyczny, Lemberg.
37. Redaktion der Wisła in Warschau.
38. Felliner literarische Gesellschaft in Fellin (Rußland).
39. Kaiserliche archäologische Kommission in St. Petersburg.
40. Universitätsbibliothek zu Upsala.
41. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde in Jena.
42. Oberhessischer Geschichtsverein in Gießen.
43. Württembergische Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart.
44. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde in Guben.
45. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen (Adresse: Direktion der Großherzoglichen Hofbibliothek) in Darmstadt, Residenzschloß.

46. Kongl. Riksarkivet, Stockholm.
47. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin i. M.
48. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine, z. H. Mittler & Sohn, Berlin SW. 12, Kochstraße 68.
49. Königliche Universitätsbibliothek Tübingen.
50. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, Kassel.
51. Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertumsverein, Halle a. S., Gütchenstraße 20 b.

Für die Bibliothek wurden angeschafft:

1. Geschichte von Ost- und Westpreußen, 1. Band, von K. Lohmeyer, 3. Auflage; Gotha 1908, F. A. Perthes.
2. Töppen, Geschichte Masurens; Danzig 1870, Theodor Bertling.
3. Vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreußen, von Emil Hollack; Kommissions-Verlag von Flemming, A.-G., Glogau-Berlin 1908. Dazu Erläuterungen.

In der Generalversammlung vom 23. Januar 1909 legte der Schatzmeister, Herr Rentier J. Eichel, die Abrechnung für das verflossene Jahr vor, die von zwei Mitgliedern der Gesellschaft geprüft und richtig befunden wurde. Der Vorstand bleibt derselbe.

Einnahmen:

Kassenbestand vom 4. März 1908	147,06	Mk.
Mitgliederbeiträge	1126,62	„
Beihilfe seitens der Provinz	300,00	„
Beihilfe seitens des Herrn Ministers	300,00	„
Beihilfe seitens des Herrn Oberpräsidenten	100,00	„
	1973,68	Mk.

Ausgaben:

Abschlagszahlung auf die Druckkosten für Heft 13	649,—	Mk.
Honorare	572,25	„
Bibliothek	63,—	„
Beiträge für den Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen	6,00	„
Beitrag für den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine	15,00	„
Unkosten (Porto, Nachnahmen ꝛc.)	248,57	„
	1553,82	„

Bestand am 23. Januar 1909: 419,86 Mk.

2.

Über die Freiheit der Kritik.

Müller's „Osterode", meine Rezension des Buchs und die Gegenkritik der „Oberländischen Geschichts-Blätter".

Ein Schlußwort

von

Johs. Sembritzki.

Bald nachdem meine Rezension von Müller's „Osterode" erschienen war[1]), merkte ich, daß ich mir dadurch viel Übelwollen und Feindschaft zugezogen. Das überraschte mich nicht; wußte ich doch, daß offene und wahre Kritik heute unbeliebter ist, denn je. Als zu Anfang vorigen Jahres der Musikreferent eines Danziger Blattes das Auftreten eines Opernsängers ungünstig kritisiert hatte, ging ihm im Auftrage des Letzteren durch zwei Rechtsanwälte ein Schreiben zu, worin es hieß: „Diese Kritik steht in einem so auffälligen Widerspruch zu den Ansichten maßgebender Persönlichkeiten, daß nur anzunehmen ist, Ihrerseits liege eine persönliche Voreingenommenheit gegen Herrn . . . vor. Wir ersuchen Sie daher Namens des Herrn . . . in Zukunft Ihre Kritiken rein sachlich zu halten" ꝛc. Als vor mehreren Jahren die Leistungen eines Musikfestes einer Provinzialstadt von einem Königsberger Kritiker nicht durchweg lobend beurteilt wurden, bewirkte das u. a. die Geburt eines Sonetts an die „Rezensentenseelen", welches schloß: „Ihr dauert mich, denn ihr seid Kunstverräter". Im vorigen Jahre hat ein Fachverband bei einem preußischen Minister eine Beschwerde eingereicht mit dem Ersuchen, einem Beamten seine fernere schriftstellerische Tätigkeit und die Verbreitung seiner Anschauungen zu untersagen. Ich könnte noch mehr derartiges erzählen; doch es sei genug.

Und wie wird nun mir in den O. G. Bl. meiner Rezension wegen mitgespielt? Übrigens freut es mich, daß dort, statt versteckter Chicanen, der Tadel gegen mich freien und offenen Ausdruck gefunden hat, da dies mir die erwünschte Gelegenheit gibt, mich zur Sache zu äußern. Meine Auffassung vom Rezensentenamte ist die, daß der Kritiker einem von einem Gerichtshofe geladenen Sachverständigen gleicht, der dem Publikum und der Wissenschaft gegenüber die Pflicht übernimmt, sein Urteil nach bestem Wissen und Gewissen und nach sorgfältigem Studium des betreffenden Werks eingehend und unter ausführlicher Begründung abzugeben. So bin ich auch

---

[1]) Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia, Heft 11 (1906), pg. 183—187.

gegenüber Müller's „Osterode" verfahren und habe bei Abfassung der Kritik niemals den Verfasser, sondern einzig und allein das Buch im Auge gehabt; weder Lokalpatriotismus noch etwa bereits erschienene andere Kritiken konnten mich beeinflussen. Und nun werden mir in den O. G. Bl. „Gehässigkeit" und „Abweichungen von den Gepflogenheiten der wissenschaftlichen Kritik", insbesondere, daß ich mir den Gegenstand des Tadels nicht genau angesehen, Schuld gegeben. Schwere Vorwürfe, zum Teil wohl darauf beruhend, daß die Ansprüche und Ansichten verschieden sind, und daß der Sinn für Kritik und Geschmack nicht überall gleichmäßig vorhanden ist, daß z. B. der eine etwas unästhetisch, geschmacklos, fade finden wird, während der andere nichts derartiges zu entdecken vermag und sich über jenes Ausstellungen wundert oder ärgert. Sehen wir nun zu, ob sie begründet sind.

Was die „Gehässigkeit" betrifft, so wird mich wohl niemand der Roheit für fähig halten, Haß oder Abneigung gegen jemand an dessen Werken oder Eigentum zu betätigen; ich überlasse es solchen Barbaren, wie die Czechen es sind, aus Haß gegen uns Deutsche ein Denkmal durch Übergießen mit schwarzer Farbe zu ruinieren. Hier speziell aber konnte bei mir von Haß oder Abneigung gegen den persönlich mir unbekannten Verfasser nicht die Rede sein; wir tauschten unsere Sonderdrucke aus, waren nie aneinander geraten, und nur bei Gelegenheit der Schillerfeier 1905 hatte ich ihn berichtigen müssen. Da hatte er in einem Rückblick auf die Schillerfeier 1859 gesagt: „Ohne es gerade beschwören zu wollen: Dirschau, Kaukehmen und Memel ließen vor anderem des Leibes Freuden mitsprechen", und ich hatte, ganz sachlich selbstverständlich, dargestellt, wie es gerade umgekehrt sich verhielt, wie neben der würdigen Schulfeier, einer weihevollen öffentlichen Festfeier, Festgedichten usw. ein Souper mit Damen nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Die „Gepflogenheiten der wissenschaftlichen Kritik" anlangend, so bin ich der Meinung, daß zu ihnen hauptsächlich Gründlichkeit gehört. Ich habe daher meinen Tadel geglaubt begründen zu müssen, und habe nur einige Stellen von vielen des Buches — man hat vierzehn gezählt — herausgehoben und berichtigt. Das hat mir in den O. G. Bl. den Vorwurf des „Jargons der Aufsatzkorrektur" zugezogen. Hätte ich den Tadel nur allgemein ausgesprochen, so hätte es sicher wieder geheißen: er ermangele der Begründung. Ich habe getadelt, daß die Darstellung der Stadtgeschichte für das 18. Jahrhundert lückenhaft sei und aus dieser Zeit nur behandelt seien: Stadt und Garnison, Russenzeit, Bild der Stadt um 1740, Stadtbrand 1788. In den O. G. Bl. wird nun behauptet: ich hätte mir die Sache nicht genau angesehen und übersehen, daß die Darstellung tatsächlich eine fortlaufende sei. Darauf entgegne ich: Der Abschnitt „I. Das achtzehnte Jahrhundert" geht von pg. 80—124, umfaßt also 45 Seiten. Hiervon gehen 30 (pg. 87 bis 116) auf die Darstellung der Beschaffenheit des Amtes, der

landwirtschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse, der Steuern, Einnahmen und Ausgaben des Amtes usw. Für die Stadt selbst bleiben mithin 15 Seiten. Hiervon gehen $3^1/_2$ (80—83) auf eine allgemeine Darstellung der militärischen Verhältnisse und des Soldatenlebens in Preußen, 4 (83—87) auf die militärischen Verhältnisse in Osterode, wobei auf pg. 85—86 der Siebenjährige Krieg mit 30 Zeilen eingeschachtelt wird, $1^1/_2$ Seite (117—118) auf eine Darstellung der Stadt um 1740 nach einer in diesem Jahre aufgenommenen Konsignation, der Rest mit 6 Seiten auf den Stadtbrand. Von 1700 bis 1740 (resp. 1738) und von 1740 bis zum Brande 1788 erfahren wir absolut nichts über die Stadt selbst. Wenn das eine „fortlaufende" Behandlung genannt wird, so ist das einfach zum Fortlaufen! Gewiß muß zugegeben werden, was die Rezension in den O. G. Bl. sagt, daß die Quellen für die verschiedenen Zeiträume durchaus ungleichmäßig fließen; sollte sich denn aber aus den genannten langen Perioden garnichts haben ermitteln lassen können? Und wäre es da nicht besser gewesen, die Lücken mit Darstellungen aus der sogenannten inneren Geschichte zu füllen?

Wenn die Rezension meine Angabe, die Geschichte des Amts sei von der der Stadt vollständig gesondert, eine falsche Voraussetzung nennt, so bin ich wohl nicht verstanden worden. Ich zeigte oben, daß z. B. mitten in die Geschichte der Stadt im 18. Jahrhundert eine Darstellung des Amts, und nur des Amts, auf 30 pg. eingefügt sei. Was nützt es, daß diese Einschaltung ohne besondere Überschrift erfolgt ist? Das Amt ist hier trotzdem gesondert, und nichts erfahren wir von der Stadt; sie ist uns „so nah' und doch so fern".

Zum Schlusse tadelt die Rezension, daß ich die großen Vorzüge des Buches gänzlich übersehen hätte, und nennt das ein Malheur, das mir passiert sei. Ich habe aber anerkannt, daß das Buch „manches Interessante und Wichtige" bietet. Mehr konnte ich nicht tun; „große Vorzüge" vermag ich an dem Buche nicht zu entdecken. Ich halte es daher auch nicht, wie die Rezension, für die beste Ortsgeschichte in Ostpreußen; von den größeren finde ich z. B. R. Armstedt's „Geschichte der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg" (Stuttgart 1899) für bedeutend besser, von den kleineren aber Dr. Hugo Bonk's „Geschichte der Stadt Drengfurt" (Rastenburg 1905)[1]).

Nach dem Schicksale, das ich wegen meiner Rezension von Müller's „Osterode" gehabt, wird sich wohl sobald niemand wieder finden, der es wagen würde, eine tadelnde Rezension (sie sei denn gegen mich gerichtet), ja überhaupt eine Rezension zu schreiben. Schon Reicke klagte mir einmal, daß es ihm so schwer falle, für seine „Altpreußische Monatsschrift" Rezensenten zu finden, jeder schütze

[1]) Siehe: Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia, Heft 11, pg. 189—190.

Zeitmangel, Rücksichtnahmen, Stellung ꝛc. vor. Also nur heran, du Mittelmäßigkeit! Rühre die Feder! Goldene Tage brechen für dich heran. Schreibe, schreibe; niemand wird dich stören; man wird dich loben oder — schweigend ertragen.

Memel, Dezember 1908.

3.

E(ugen) v. Czihak, Die Edelschmiedekunst früherer Zeiten in Preußen. Zweiter Teil: Westpreußen (Danzig — Thorn — Elbing — Marienburg — Kleinere Städte — Nachträge). Mit Unterstützung der Provinzialkommission zur Verwaltung der westpreußischen Provinzialmuseen sowie des Vereins für Wiederherstellung und Ausschmückung der Marienburg herausgegeben. Mit 38 Textabbildungen und 25 Lichtdrucktafeln. Leipzig, Verlag von Karl W. Hiersemann, 1908 (XIX und 197 pg.). Quartformat. Preis 36 Mark.

Nach dem Erscheinen dieses Schlußbandes des großen Werkes, dessen erster, Ostpreußen behandelnder Teil 1903 an die Öffentlichkeit trat, besitzen wir, dank der dieser Arbeit fünfzehn Jahre hindurch unermüdlich gewidmeten Tätigkeit des Verfassers, ein glanzvollgediegenes Spiegelbild der Edelschmiedekunst Altpreußens, welche, in dieses Kolonistenland aus dem Westen verpflanzt und in steter Verbindung mit ihm bleibend, sich hier doch selbständig und zu höchster Blüte entwickelt und im ganzen weiten Bereiche des alten Ordenslandes so ziemlich einerlei Schicksale gehabt hat. Ihre Anfänge gehören ins 14. und 15. Jahrhundert. In Danzig findet sich 1357 die Erwähnung der ersten Goldschmiedenamen und ist 1378 schon ein Gewerk derselben vorhanden, ebenso 1385 in Elbing; in Thorn werden Goldschmiede schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts erwähnt, desgleichen in Marienburg, während in Königsberg der Beginn des Goldschmiedegewerks erst in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts zu setzen ist. Alle genannten Städte wurden bald Zentren der Edelschmiedekunst, von denen jedoch nur Danzig und Königsberg große Gebiete versorgten (ersteres Westpreußen, besonders links der Weichsel, Posen, Ermland, Teile von Pommern, das letztere den größten Teil Ostpreußens und Litauens), während für Thorn nur das Kulmer Land und Kujawien in Frage kamen und Elbing und Marienburg auf ihre, wenn auch nicht gerade eng beschränkte Umgegend angewiesen blieben. Die wenigen Graudenzer Meister hielten sich zum Thorner Gewerk; vereinzelt kommen Goldschmiede in Marienwerder und Löbau vor. Das gilt auch für die kleineren Städte Ostpreußens, wo nur Braunsberg vorübergehend ein Gewerk besessen hat und besonders in Memel, dann auch Tilsit und Insterburg dauernd Meister ansässig waren, die sich 1770 zur Tilsiter

Zunft zusammenschlossen. Sonst bezog ganz Ostpreußen seinen Bedarf aus Königsberg, bis auf den südwestlich vom Ermlande belegenen Teil, der stets auch für Westpreußen eine gute Kundschaft bildete. Czihak führt Elbinger Arbeiten in der Kirche von Pr.-Holland und für die dortige Schützengilde (reichgetriebener Deckelhumpen, jetzt im Provinzialmuseum zu Danzig) an. Aus den in neuerer Zeit erschienenen Lokal-Geschichten lassen sich noch folgende Beispiele entnehmen. Die Mönche des Klosters zu Saalfeld hatten 1524 die Stücke von drei zerschlagenen Kelchen nach Marienburg gebracht, angeblich, um sie zu versetzen, in Wahrheit wohl zum Verkauf bei einem Goldschmied, da ihnen noch vier ganze silbervergoldete Kelche blieben (Deegen, Geschichte von Saalfeld, 1905, pg. 212). Das Amt Osterode schickte 1634 silberne Löffel zum Umschmelzen nach Löbau (Müller, Osterode, 1905, pg. 396. In der Stadt Osterode, heißt es ebenda, „hören wir 1660—1722 von Goldarbeitern"; schade, daß die Notiz nicht bestimmter und detaillierter ist). Die evangel. Kirche Gr.-Samrodt, Kreis Mohrungen, bezog 1862 vom Goldarbeiter Christ in Elbing eine Abendmahlskanne von Alfenide (Machholz, Geschichte der Gemeinde Samrodt, 1906).

Aus den Zeiten der Spätgothik, dem 14. und 15. Jahrhundert, hat sich überall nur sehr wenig erhalten, eine Folge politischer Katastrophen: der große Geldbedarf nach der Schlacht bei Tannenberg zur Aufbringung der Kriegskostenentschädigung an Polen und zur Befriedigung der Söldner, der dreizehnjährige Krieg 1454 bis 1466, wo in Thorn der Rat 1455 alles Kirchensilber einschmelzen ließ, dann für Ostpreußen der chronische Geldmangel des Hochmeisters Albrecht 1520—1524, für Danzig die Bilderstürmerei 1525 und die an den polnischen König Stephan Bathory 1577 zu zahlende ungeheure Kriegskontribution, — haben mit dem alten Gold- und Silbergerät gründlich aufgeräumt. Was aber erhalten blieb: die gothischen Kelche der Marienkirche in Danzig, das in der Marienburg aufbewahrte, gewöhnlich als „Feldaltar" bezeichnete Elbinger Buch-Reliquiarium, die St.-Georg-Figur im Besitze der Elbinger St.-Georgbrüderschaft, die beiden, dem Königsberger Kneiphöfischen Junkerhofe entstammenden Kunstwerke, — kann sich mit dem Besten messen, was die Goldschmiedekunst Deutschlands hervorgebracht hat. Auch aus der Zeit der Frührenaissance im 16. Jahrhundert ist wenig auf uns gekommen; um so zahlreichere Stücke dagegen zeugen von der außerordentlichen Blüte, zu der die altpreußische Edelschmiedekunst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gelangte. Die aus jener Zeit stammenden sogenannten „Danziger Kannen" und hohen Stutzbecher mit den für sie charakteristischen schweren Formen des Barockstils und derbem Barockornament, meist großen Blumen und Früchten, verschafften der Danziger Kunst weithin das höchste Ansehen und sind heute noch von jedem Sammler sehr gesucht. Es wirkten damals in Danzig Peter v. d. Rennen, der Schöpfer der berühmten Sarkophage des St. Adalbert im Dom zu Gnesen und des St.

Stanislaus in der Kathedrale zu Krakau; in Thorn, wo das Gewerk 1641 dreizehn Meister zählte, Jakob Weintraub, in Elbing Daniel Stahlenbrecher, in Königsberg Schwerdfeger, Schönermarck. Es war die Zeit, wo überall wichtige Einrichtungen zur Hebung des Handwerks getroffen wurden, so die Stempelung der Arbeiten mit dem Stadtstempel neben dem Meisterzeichen (in Thorn Ende des 16. Jahrhunderts, in Danzig 1621 resp. 1634, in Elbing 1647, in Königsberg 1684). In Königsberg wurde auch 1689 die höchst wertvolle und wichtige Stempelung mit Jahresbuchstaben eingeführt, durch welche bei jeder Arbeit das Verfertigungsjahr erkennbar ist; in Westpreußen fehlt sie leider, wogegen dort (in Danzig 1730, in Thorn 1767) zu besserer Kontrolle und Verhütung von Betrügereien das sogenannte Schau-Meisterzeichen oder Nebenzeichen eingeführt wurde.

Im 18. Jahrhundert begann der Verfall der Edelschmiedekunst. Zwar erstand damals noch in Danzig in Joh. Gottfried Schlaubitz der Hauptmeister des Roccoco, welchem Czihak begeistertes Lob — nach den Abbildungen, Tafel 11—15, mit vollem Recht — spendet; allein die Zeiten wurden ungünstige, „nahrlose", die umfangreichen und gewinnbringenden Aufträge geistlicher und weltlicher polnischer Großen verminderten sich, die Konkurrenz der meist französischen und jüdischen Händler mit auswärtigem, leichterem und daher billigerem Silber (Nürnberger, Augsburger, Berliner, Dresdener), der Bönhasen (Pfuscher) und Freimeister, in Danzig auf den Klosterhöfen, in Königsberg auf den Freiheiten, machte sich immer fühlbarer, die Thorner brachten ihre Arbeiten durch Verwendung minderwertigen Silbers (bis zu 6lötigem herunter) und Legierung mit Messing in Verruf, in Ostpreußen versetzte das Vorgehen Friedrich Wilhelms I. gegen den Luxus der Innungen (1732) dem Gewerbe einen empfindlichen Schlag, die Kriegsunruhen des Siebenjährigen Krieges kamen hinzu. So verringerte sich überall die Zahl der Meister. In Elbing wurden sie allmählich alle nebenbei Mitglieder der Mälzenbräuerzunft, da sie die Brauerei und den Schank wohl brauchten, um existieren zu können; in Thorn war das Gewerk von 13 Meistern im Jahre 1641 im Jahre 1724 auf 8 gesunken, in Marienburg hatte es schon 1612 nur 3 Meister gezählt. In Danzig betrug die Zahl der Meister noch 1747: 26, zu Anfang des 19. Jahrhunderts nur noch 18 bis 15, in Königsberg waren ihrer 1694: 25, dagegen 1788 nur 18; an beiden Orten hatten sich mehrere Nebenberufen zugewandt. Die napoleonischen Kriegsjahre alsdann, die Kriegsbesteuerung des Edelmetalls von 1809 und für das damals noch nicht preußische Danzig die Besetzung durch die Franzosen 1807, und 1812 die Kontribution des französischen Gouverneurs Rapp von 200000 Francs, räumten unter den Beständen alter Gold- und Silberarbeiten, soweit sie nicht schon im 18. Jahrhundert verkauft oder gestohlen waren (3 Kirchendiebstähle in Elbing), auf und gaben zugleich der Edelschmiedekunst den Todesstoß. Nicht unerwähnt darf

bleiben, daß die westpreußischen Gewerke stets ihr Deutschtum gewahrt haben und erst in der Zeit des Niedergangs im 18. Jahrhundert einzelne polnische Namen aufweisen.

Alles dies und noch vieles mehr, das hier nicht berührt werden konnte, hat der Verfasser, Geh. Regierungsrat v. Czihak, in seinem Werk fesselnd und gründlich dargestellt und durch treffliche Abbildungen erläutert. Im vorliegenden, Westpreußen behandelnden Bande hat er jeder der im Titel bezeichneten Städte ein besonderes Kapitel gewidmet, welches die Geschichte des Gewerks, die Arbeiten der Meister, Stempelung, Meisterverzeichnis und schließlich als Anlagen sorgfältig abgedruckte Urkunden (bei Danzig 27) umfaßt; zu Anfang des Werkes bietet er aber ein alphabetisches Gesamtregister aller in dem Bande vorkommenden Meister (24 enggedruckte Spalten) und ein anderes ihrer Marken, etwas außerordentlich Dankenswertes. Den Schluß bilden Nachträge zum ersten wie zum zweiten Bande.

Einen einzigen Druckfehler muß ich hier der Fernerstehenden wegen richtig stellen: im Vorwort soll der eine Verfasser statt „Bauch" Loch heißen.

Memel, Ende Dezember 1908. Johs. Sembritzki.

IX.

Mitglieder-Verzeichnis.*)

Vorstand:

Dr. K. Ed. Schmidt, Professor,
Dr. Elpen, Geheimer Sanitätsrat,
Schauke, Pfarrer,
J. Eichel, Rentier,
} Lötzen.

Die mit * bezeichneten Herren haben das Amt eines Vertrauensmannes übernommen.

Korrespondierende Mitglieder:

1. Hollack, Baugewerkschullehrer, Königsberg i. Pr., Kopernikusstraße 9, parterre, rechts.
2. *Kwiatkowski, Kantor, Osterode Ostpr.
3. Machholz, Ernst, Konsistorial-Zivil-Supernumerar, Königsberg i. Pr., Tragheimer Kirchenstraße 78 I links.
4. Dr. Meusel, Friedrich, Berlin S. 14, Wallstraße 43, zur Zeit Schloß Friedersdorf bei Seelow, Mark.
5. v. Mülverstedt, Geheimer Archivrat, Magdeburg.
6. Romanowski, Max, Bibliotheks-Beamter, Charlottenburg, Goethestraße 17 III.
7. Sembritzki, Johannes, Apotheker, Memel, Grüne Straße 4.
8. Dr. Sommerfeldt, Gustav, Oberlehrer a. D., Königsberg Pr., Königsstraße 88a II.
9. Weismann, W., Gotha, Kaiserstraße 14.

Mitglieder:

10. Abrahamsohn, Rechtsanwalt, Sensburg.
11. Abramowski, Pfarrer, Milken, Kreis Lötzen.
12. v. d. Ahé, Gerichts-Aktuar, Posen W. 6, Moltkestraße 12.
13. *Alexander, Pfarrer, Mierunsken.
14. Alexander, Rechtsanwalt, Neidenburg.
15. v. Altenstadt, General, Gr.-Medunischken per Szabienen.

*) Veränderungen in Bezug auf Wohnung, Titel und dergl. wolle man dem Herausgeber anzeigen.

16. „Altpreußen", Vereinigung, z. H. Hans Gordack, Leipzig, Moltkestraße 10 III.
17. Anders, Rechtsanwalt, Tilsit.
18. Anders, Richard, Dampf-Schneidemühlen-Besitzer, Rudczanny.
19. Aßman, Seminar-Direktor, Hohenstein Ostpr.
20. Arxt, Rechtsanwalt, Angerburg.
21. Baatz, Pfarrer, Nikolaiken Ostpr.
22. Bartel, F. G., Färbereibesitzer, Lötzen.
23. Barzel, Kunstgärtner, Lötzen.
24. Bauer, E., Oberpostsekretär, Lyck.
25. Benzmann, Königlicher Landmesser, Ortelsburg.
26. Bercio, Pfarrer, Kl.-Koslau per Gr.-Koslau, Kreis Neidenburg.
27. Bercio, Pfarrer, Rydzewen, Kreis Lötzen.
28. v. Berg, Geh. Regierungsrat und vortr. Rat im Zivil-Kabinett Sr. Majestät des Kaisers, Berlin, Friedrich-Wilhelmstr. 14.
29. Berliner Königl. Bibliothek, Berlin W. 64, Behrenstr. 40.
30. Dr. Bezzenberger, Universitäts-Professor, Geh. Regierungsrat, Königsberg i. Pr.
31. v. Bieberstein, Rogalla, Gustav, Gutsbesitzer, Leegen per Sentken, Kreis Lyck.
32. Bilda, Emil, Justizrat, Lyck.
33. Dr. Blask, R., prakt. Arzt, Arys.
34. Blech, E., Archidiakonus, Danzig, St.-Katharinen-Kirchenplatz 2.
35. Blum, Karl, Rektor, Lötzen.
36. Boguschi, Rechtsanwalt, Königsberg i. Pr.
37. *Böhncke, Hermann, Rechtsanwalt, Marggrabowa.
38. Dr. Bonk, Hugo, Oberlehrer, Osterode Ostpr.
39. Gräfin Borcke-Stargordt, geb. Gräfin Lehndorff, Exzellenz, Stargordt, Kreis Regenwalde in Pommern.
40. Borieß, Paul, Kaufmann, Lyck.
41. Borkowski, Ernst, Pfarrer, Kruglanken.
42. Borowski, Superintendent, Rastenburg.
43. Borries, Kaufmann, Marggrabowa.
44. Brachvogel, O., Katrinowen per Wischniewen, Kreis Lyck.
45. Braun, Erich, Pfarrer, Mehlsack.
46. *Bredull, Bürgermeister, Nikolaiken Ostpr.
47. Dr. Brinkmann, August, Universitäts-Professor, Bonn.
48. *Büchler, Ernst, Prediger, Soldau.
49. Buhrow, Max, Amtsgerichtsrat, Prenzlau.
50. Burgschweiger, O., Oberlehrer, Allenstein.
51. Burgschweiger, Steuersekretär, Lötzen.
52. Bury, Richard, Pfarrer, Lyck.
53. Dr. Büschler, Fabrikbesitzer, Königsberg i. Pr.
54. Bütow, Samuel, Fabrikbesitzer, Soldau.
55. v. Byla, Landrat, Duderstadt.
56. Cammerath, wissenschaftlicher Lehrer, Neidenburg.
57. Crüger, Richard, Grundbesitzer, Arys.

58. Czekay, Mittelschullehrer, Lyck.
59. Czybulka, O., Kaufmann, Lötzen.
60. Dr. Czygan, prakt. Arzt, Lyck.
61. Czygan, F. W., Buchdruckereibesitzer, Marggrabowa.
62. *Czygan, Paul, Professor, Königsberg i. Pr., Landhofmeisterstraße 3.
63. Czygan, Paul, Fabrikbesitzer, Lötzen.
64. *Czypulowski, Leopold, Schulrat, Neidenburg.
65. Daczko, Kreisschulinspektor, Tuchel.
66. Dahms, Waldemar, Rechtsanwalt, Insterburg.
67. Deegen, E., Justizrat, Saalfeld Ostpr.
68. Dembeck, Wilhelm, Kaufmann, Karlshorst.
69. Didlaukies, Benjamin, Hauptlehrer, Prostken, Kreis Lyck.
70. Dilewski, Gerichtssekretär, Marggrabowa.
71. Dorn, Major und Bezirks-Kommandeur, Goldap.
72. v. Drygalski, Emil, Schulrat, Lyck.
73. v. Drygalski, Gustav, Dampfziegeleibesitzer, Lyck.
74. Düring, Kreisschulinspektor, Lötzen.
75. Dziobek, Pfarrer, Seehesten, Kreis Sensburg.
76. Dziubiella, Oberlehrer, Lötzen.
77. Freiherr v. Eckhardtstein, Oberstleutnant und Bezirks-Kommandeur, Lötzen.
78. Ebner, Oberamtmann, Kiauten, Kreis Goldap.
79. Ehlers, K., Rittergutsbesitzer, Ranten Ostpr.
80. Ehlert, Amtsrichter, Lötzen.
81. Eichel, J., Rentier, Lötzen.
82. Dr. Elpen, Geheimer Sanitätsrat, Lötzen.
83. Engel, Regierungs- und Schulrat, Allenstein.
84. Fürstin zu Eulenburg, Durchlaucht, Liebenberg, Mark.
85. Graf Fritz zu Eulenburg, Dörings bei Prassen.
86. v. Farenheid, Rittmeister a. D., Schloß Beynuhnen per Kunigehlen, Kreis Darkehmen.
87. Fessel, Rittergutsbesitzer, Przytullen per Kutten.
88. Fischer, Kuno, Sensburg.
89. Fischer, Max, Buchhändler, Lötzen.
90. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
91. Flöß, Postmeister, Cranz, Ostpr.
92. Flöß, K., Rentier, Lyck.
93. Franz, Charlotte, geb. v. Livonius, Adl.-Symken, Kreis Johannisburg.
94. Freybe, Leutnant im Infanterie-Regiment 147, Lötzen.
95. Dr. Friedrichs, Oberstabsarzt im Regiment 44, Goldap.
96. Fritze, Meliorations-Bauinspektor, Lötzen.
97. Fritzler, August, Färbereibesitzer, Lötzen.
98. Frölich, W., Kaufmann, Lötzen.
99. Gauda, Gutsbesitzer, Kl.-Rädtkeim bei Friedenberg, Kreis Gerdauen.

100. v. Gehren, Landrat, Goldap.
101. Geissel, Forstassessor, Ortelsburg.
102. Gerber, Max, Prediger und Rektor, Lötzen.
103. Gerß, Superintendent a. D., Königsberg i. Pr., Königsstraße 6/7.
104. Giese, Fritz, prakt. Arzt, Willkischken.
105. Gille, Ferdinand, Oberlehrer, Osterode.
106. v. Glinski, Karl, Kobylinnen, Kreis Lyck.
107. Goege, Frau Regierungsrat, Czychen.
108. Gollembeck, Lehrer, Glashütte per Peitschendorf.
109. Gorny, Heinrich, Kaufmann, Lötzen.
110. Goronzi, August, Rechnungsführer, Sorquitten.
111. v. Goßler, Generalmajor a. D., Königsberg i. Pr., Hufen, Luisenallee 27.
112. Goullon, Landschaftsrat, Schlagamühle per Drygallen.
113. Grabowski, Pfarrer, Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau.
114. Gräter, Professor, Tilsit.
115. Gramberg, Gutsbesitzer, Possessern.
116. Grams, F., Rittergutsbesitzer, Schrankheim per Korschen.
117. Griggo, August, Lehrer, Chmielewen per Eckersberg.
118. v. d. Gröben, Polizei-Präsident a. D., Gr.-Maraunen per Wartenburg Ostpr.
119. *Gröhn, Steuer-Inspektor, Ortelsburg.
120. Gröhn, M., Oberpostpraktikant, Graudenz.
121. Gruber, Walther, Intendantur-Rat, Königsberg i. Pr., Königsstraße 23.
122. Gumbinnen, Königl. Regierungs-Bibliothek.
123. Gunia, Lehrer, Gr. Kirsteinsdorf per Geierwalde, Kr. Osterode.
124. Gusovius, Kriminal-Inspektor, Berlin S. 53, Blücherstr. 53.
125. Hahn, Amtsgerichtsrat, Jüterbog.
126. Dr. Hardel, Hans, prakt. Arzt, Lötzen.
127. Harée, Wilh., Kreisbaumeister, Gerdauen.
128. Hasford, Gutsbesitzer, Marchewken, Kreis Johannisburg.
129. Hassenstein, Wirkl. Geh. Oberjustizrat, Königsberg i. Pr.
130. Hassenstein, Max, Seminar-Direktor, Lyck.
131. Hassenstein, R., Pfarrer, Borzymmen, Kreis Lyck.
132. Hassenstein, Superintendent, Allenstein.
133. Heese, Major a. D., Neidenburg.
134. Dr. Hein, Otto, Amtsrichter, Ortelsburg.
135. Hein, Robert, Gasthofbesitzer, Eckersberg.
136. Heling, Lehrer, Pustnick per Sorquitten.
137. Heinrici, Superintendent, Goldap.
138. Hensel, P., Pfarrer, Gehsen per Dlottowen.
139. Herbst, Rektor, Pissanitzen, Kreis Lyck.
140. Heyer, Hauptmann, Mogilno.
141. Dr. Hoffheinz, Angerburg.
142. Hoffmann, Bruno, Rittergutsbesitzer, Lomno per Camerau.

143. Hoffmann, Otto, Gutsbesitzer, Bogaczewen, Kreis Lötzen.
144. Hoffmann, Theodor, Hauptmann a. D., Burg Berwartstein per Erlenbach bei Dahn, bayr. Pfalz.
145. Holzlöhner, Seminarlehrer, Angerburg.
146. Jacoby, Pfarrer, Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg.
147. Jacoby, Daniel, Kaufmann, Lötzen.
148. Jebramczyk, Martin, Gr.-Rosinsko, Kreis Johannisburg.
149. Dr. Jedamski, Apothekenbesitzer, Liegnitz, Burgstraße 40.
150. Jeziorowski, Artur, Rechtsanwalt, Johannisburg.
151. Johannisburg, Magistrat.
152—157. Johannisburg, Volkswanderbibliothek, z. H. des Herrn Kreisschulinspektor Radtcke (6 Exemplare).
158. John, Wasserbauinspektor, Osterode Ostpr.
159. Kalleß, Seminarlehrer, Angerburg.
160. Dr. Katluhn, Kreisarzt, Angerburg.
161. Kempka, Wilhelm, Gemeindevorsteher, Friedrichshof.
162. Dr. v. Ketrzynski, Direktor, Lemberg, Galizien.
163. Kiesling, Karl, Lehrer, Osterode Ostpr.
164. Klugkist, Eduard, Ogrodtken bei Milken.
165. v. Knobelsdorff, Sigismund, Amtsvorsteher, Friedrichshof in Ostpr.
166. Kohlhof, Eugen, Rektor, Pillkallen.
167. Kohtz, Moritz, Guts- und Mühlenbesitzer, Neuendorf, Kreis Lyck.
168. Kolmar, Rentier, Königsberg i. Pr.
169. Dr. Konietzko, P., Ohrenarzt, Bremen, Dobben 39.
170. Konietzko, Walther, Kaufmann, Lyck.
171. Königsberger Stadtbibliothek, Königsberg i. Pr.
172. Königsberger Staatsarchiv, Königsberg i. Pr.
173. *Kopetsch, Pfarrer, Darkehmen.
174. Köpp, Gutsverwalter, Honigbaum bei Schippenbeil.
175. Kories, Kaufmann, Marggrabowa.
176. Koschorrek, Amtsgerichtsrat, Königsberg i. Pr., Hufen, Fuchsberger Allee 74.
177. *Krahl, G., Rektor, Friedrichshof.
178. Krause, Heinrich, Gutspächter, Wettin per Prassen.
179. Krenz, Max, Pfarrer, Jedwabno.
180. Dr. Krollmann, Fürstlicher Archivar, Schlobitten.
181. Kühnel, Paul, Buchdruckereibesitzer, Lötzen.
182. v. Kulesza, Karl, Marggrabowa.
183. Kullak, E., Frau, geb. Romeycke, Ublick per Stotzken, Kreis Johannisburg.
184. Dr. Kuwert, prakt. Arzt, Goldap.
185. Laase, A., Granow in Neumark, Kreis Arnswalde.
186. Lack, Postmeister, Misdroy.
187. Laser, E., Apothekenbesitzer, Lötzen.
188. Laszkowski, Lehrer (für die Kreislehrer-Bibliothek) Osterode Ostpr.

189. Dr. Legiehn, Friedrich, prakt. Arzt, Lyck.
190. Lehmann, Emil, Fabrikbesitzer, Guszianka per Rudczanny.
191. Lehmann, Franz, Bureau-Direktor der Landes-Versicherungs-Anstalt Ostpreußen, Königsberg i. Pr., Rippenstraße 3.
192. Lehmann, Max, Fabrikbesitzer, Lötzen.
193. Graf Lehndorff, Karl, Majoratsherr, Steinort.
194. v. Lenski, Oberamtmann, Seedranken per Marggrabowa.
195. Leszczynski, P. C., Lehrer em., Sysdroyowen bei Babienten.
196. Dr. Lohmeyer, Universitäts-Professor, Königsberg i. Pr., Mittelhufen, Hermann-Allee 13.
197. v. Losch, Oberst a. D., Dessau, Medikusstraße.
198. Lötzen, Magistrat.
199. Lubenau, F. X., Kaufmann, Lötzen.
200. Lyck, Kreisausschuß.
201. Lyck, Magistrat.
202. Mack, Gustav, Oberamtmann, Pierkunowen per Lötzen.
203. *Maczkowski, A. K., Rechtsanwalt, Lyck.
204. Mallien, Rentier, Lötzen.
205. v. Marquardt, Rittergutsbesitzer, Potritten per Siegfriedswalde, Kreis Rössel.
206. Masuren-Verein, z. H. Bureau-Vorsteher Haffner, Königsberg i. Pr., Französische Straße 19.
207. Meinzinger, Oberlehrer, Goldap.
208. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
209. Meyer, Fr., Magdeburg, Heiligegeiststraße 29.
210. Meyer, J., Professor, Lyck.
211. Dr. Milkau, Direktor der Universitätsbibliothek, Breslau.
212. Milthaler G., Kaufmann, Lötzen.
213. Milthaler, Tierarzt, Lötzen.
214. Molter, Regierungs- und Schulrat, Schleswig.
215. Moysich, Prediger, Rudczanny.
216. Dr. Müller, Hugo, prakt. Arzt, Johannisburg Ostpr.
217. Müller, Wilhelm, Direktor der höheren Mädchenschule, Lyck.
218. Münchmeyer, Ober-Steuer-Kontrolleur, Angerburg.
219. Dr. Myska, Oberlehrer, Tilsit.
220. Myska, Pfarrer, Claussen, Kreis Lyck.
221. Nebelung, Amtsrichter, Johannisburg.
222. v. Negenborn, G., Klonau bei Marwalde Ostpr.
223. Neumann, John F., Kaufmann, Neu-Ulm, Minnesota, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.
224. Neumann, Gerichtssekretär, Bartenstein.
225. Niklas, A., Pfarrer, Schwentainen, Kreis Oletzko.
226. Obitz, Emil, Lehrer, Masuchowken per Widminnen.
227. Olszewski, Walther, Bibliothekar, Essen, Limbecker Str. 100.
228. Opitz, Alfred, Gutspächter, Schedlisken, Kreis Lyck.
229. *Opitz, Ernst, Amtsrichter, Goldap.
230. Oskierski, Rechtsanwalt, Lyck.

231. Osterode, Kreisausschuß.
232. Osterode, Magistrat.
233. v. Pape, Rittergutsbesitzer, Königsberg i. Pr., Hufen.
234. Papendieck, E., Gutsbesitzer, Elisenhöh bei Marggrabowa.
235. Paukstadt, Th., Buchhändler, Goldap.
236. Pawlowski, Ludwig, Rendant, Lyck.
237. v. Perbandt, Landrat, Bischofsburg.
238. Dr. Peters, Felix, prakt. Arzt, Arys.
239. Petersdorff, Pfarrer, Stradaunen, Kreis Lyck.
240. Dr. Petong, Richard, Rechtsanwalt, Küstrin.
241. Petzinna, W., Bauunternehmer, Lyck.
242. Pieper, A. J., Kaufmann, Arnswalde.
243. Pilchowsky, Pfarrer, Kl. Jerutten.
244. Dr. Pilski, Frauenarzt, Altona, bei der Johanniskirche 20.
245. v. Plehwe, Oberlandesgerichts-Präsident, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 19.
246. Plenio, Landrat, Burgsteinfurt, Westfalen.
247. Plenio, Georg, Kaufmann, Lyck.
248. Plümicke, Landrichter, Lyck, Neue Anlagen 13 II.
249. Polenz, Professor, Tilsit.
250. v. Popowski, Prediger, Czychen, Kreis Oletzko.
251. v. Porembsky, Frau Oberst, geb. Freiin v. Schrötter, Wiesbaden, Adelheidstraße 82.
252. Posemann, Gutsbesitzer, Prawdowen per Nikolaiken Ostpr.
253. Prange, Rittergutsbes., Neuhof per Alt-Krzywen, Kreis Lötzen.
254. Prange, Leo, Fabrikbesitzer, Brooklyn-New-York 903, Union-Street.
255. Provinzialverband Ostpreußen, p. Adr. des Herrn Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen, Königsberg i. Pr.
256. v. Queiß, Hans, Regierungsrat, Allenstein,
257. *Rademacher, Apotheker, Angerburg.
258. *Radtke, Kreisschulinspektor, Johannisburg.
259. Rakowski, E., Kaufmann, Lötzen.
260. Rastenburg, Kreis-Ausschuß.
261. Rastenburg, Magistrat.
262. Rausch, Pfarrer, Bialla.
263. Reck, Gutsbesitzer, Malleczewen per Neuendorf, Kreis Lyck.
264. v. Redern, Oberregierungsrat, Allenstein.
265. Regge, Hans, Lehrer, Lötzen.
266. Reinbacher, Kaufmann, Lyck.
267. Dr. Reiner, Staatsanwalt, Berlin.
268. Reuß, Landmesser, Ortelsburg.
269. Reuter, Rittergutsbesitzer, Lupken per Johannisburg.
270. Reuter, Gutsbesitzer, Kossewen per Wischniewen, Kreis Lyck.
271. Rohde, Pfarrer, Osterode Ostpr.
272. Dr. Rohrer, Geheimer Regierungs- und Schulrat, Danzig, Milchkannengasse 27.

273. Romeyke, Maria, Berlin W. 35, Steglitzer Straße 77.
274. Rose, Franz, Döhlau Ostpr., Kreis Osterode.
275. Rosinski, Pfarrer, Gr. Stürlack.
276. *Rost, Heinrich, Lehrer, Arys.
277. Rosteck, Lehrer, Schwiddern, Kreis Lötzen.
278. Rothe, Staatsanwalt, Lyck.
279. Rudloff, Prediger, Angerburg.
280. Rutkowski, Pfarrer, Ostrokollen.
281. Sablowski, Max, Lehrer, Nikolaiken Ostpr.
282. Sackell, Emil, Steuer-Rendant a. D., Arys.
283. Sadowski, Gottlieb, Stadtschullehrer, Lyck.
284. Salewski, August, Rektor, Eckersberg.
285. Salewsky, Adolf, Ingenieur, Magdeburg.
286. Salomonsohn, Stadtrat, Hohensalza.
287. Sandmann, Albert, Kaufmann, Lötzen.
288. Schauke, Pfarrer, Lötzen.
289. Schiemann, G., Brosowen bei Engelstein, Kreis Angerburg.
290. Schilling, A., Rektor, Goldap.
291. Schmidt, Heinrich, Justizrat, Gumbinnen.
292. *Dr. Schmidt, K. Ed., Professor, Lötzen.
293. Schmidt, Paul, Bürgermeister, Lötzen.
294. Schmidt I, Wissenschaftlicher Lehrer, Bütow.
295. Schnoeberg, Hermann, Pfarrer, Mehlauken.
296. Schröder, Pfarrer, Sorquitten.
297. Schröder, Otto, Oberförster, Ratzeburg per Grünwalde Ostpr., Kreis Ortelsburg.
298. v. Schrötter, Baronin, geb. Gräfin Lehndorff, Wohnsdorf per Allenburg.
299. Schultz, Kassenkontrolleur, Lötzen.
300. Schultz, Alfred, Landwirt, L. d. R., Stradaunen, Kreis Lyck.
301. Schulz, Superintendent, Lyck.
302. Schulz, Friedrich, Regierungsrat, Posen W. 3, Kaiserin-Viktoria-Straße 11.
303. Schulz, Hermann, Neidenburg, Mühlenstraße.
304. Schwarz, Lehrer, Dworatzken bei Schwentainen, Kreis Oletzko.
305. Simon, Oberleutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.
306. Singer, H., Herausgeber des „Globus", Schöneberg-Berlin, Hauptstraße 58.
307. Dr. Sinnecker, Josef, Sanitätsrat, Insterburg.
308. v. Sixthin, Amtsrichter, Lyck.
309. Skierlo, Superintendent, Johannisburg.
310. Skrzeczka, Rittergutsbesitzer, Siewken.
311. Dr. Sobolewski, prakt. Arzt, Königsberg i. Pr.
312. Soldau, Kreislehrer-Bibliothek, z. H. des Herrn Lehrer Grzanna, Soldau.
313. Solty, Pfarrer, Lyck.
314. Spangenberg, Oberleutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.

315. Dr. Springer, Julius, Amtsrichter, Gumbinnen.
316. Steputat, Rittergutsbesitzer, Katharinenhof bei Dubeningken.
317. Dr. Stern, Heinrich, Frauenarzt, Elbing.
318. Dr. Stieda, Ludwig, Universitäts-Professor, Geh. Medizinal-Rat, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 33 II.
319. Stiller, Anton, Grundbesitzer, Arys.
320. Strehl, Karl, Domänenpächter, Goldenau per Wischniewen, Kreis Lyck.
321. v. Streng, Rittergutsbesitzer, Berghof per Alt-Krzywen.
322. Strobel, Otto, Amtsgerichtsrat, Königsberg i. Pr.
323. Strutz, Kreisbauinspektor, Goldap.
324. Symanowski, Geheimer Kanzleirat im Kriegs-Ministerium, Berlin SO. 33, Muskauer Straße 30.
325. Symanowski, G., Pfarrer, Reichenberg bei Batzlow, Kreis Oberbarnim.
326. *Szczybalski, Franz, Pfarrer, Gr.-Karpowen, Kr. Darkehmen.
327. Thieslack, Frau Agathe, Staßwinnen bei Milken.
328. Tiefensee, Franz, Kaufmann, Gerdauen.
329. Trenkmann, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Fußart.-Regt. 11, Thorn.
330. Trepkau, Hauptmann im Inf.-Regt. 44, Goldap.
331. v. Treskow, Rittmeister im Drag.-Regt. 11, Südwestafrika.
332. Trincker, Superintendent, Lötzen.
333. Uhse, Rittergutsbesitzer, Landschaftsrat, Ganzenstein per Kruglanken.
334. Urban, Emanuel, Oberzollinspektor, Landsberg a. W.
335. Dr. Volz, G. B., Charlottenburg, Rönnestraße 24.
336. Vonthein, Rentier, Lötzen.
337. Wadepuhl, Johann, Privatier, Arys.
338. Walchhöffer, Fritz, Rechtsanwalt, Lyck.
339. Waldaukat, Rektor, Kruglanken.
340. Walendy, Max, Fabrikbesitzer, Lyck.
341. Walendy, Rudolf, Kaufmann, Lyck.
342. Wallner, Rentier, Königsberg i. Pr., Hufen.
343. Walpuski, Obersekretär, Neidenburg.
344. Warpakowski, Josef, Amtsgerichts-Sekretär, Lyck.
345. Wawrzyn, Karl, Landgerichts-Sekretär, Lyck.
346. Weber, Arthur, Leutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.
347. Weller, Franz, Goldap.
348. Wessel, Amtsrichter, Lötzen.
349. Wessollek, G., Lehrer, Gregersdorf per Arys.
350. Wessolowski, Organist, Locken, Kreis Osterode Ostpr.
351. Widdra, Seminarlehrer, Ortelsburg.
352. Wiebe, Emil, Buchhändler, Berlin-Grunewald, Margaretenstraße 1.
353. Wiedenberg, Musiklehrer, Ortelsburg.
354. Willutzki, Karl, Sczepanken bei Milken.

355. Wiontzek, Pfarrer, Lipowitz, Kreis Ortelsburg.
356. Woita, Paul, Apotheker, Lyck.
357. Wolff, Georg, Leutnant in der Masch.-Gew.-Abt. 5, Lötzen, z. Z. Berlin, Militär-technische Akademie.
358. Wolff, Rittergutsbesitzer, Rakowken per Alt-Buttkuhnen, Kreis Goldap.
359. Dr. Wollermann, Kreisarzt, Johannisburg.
360. Worm, Johannes, Rektor, Aweyden, Kreis Sensburg.
361. Wormit, Wasserbauinspektor, Lötzen.
362. v. Wussow, Leutnant im Inf.-Regt. Graf Dönhoff Nr. 44, Goldap.

X.

Personen-, Orts- und Sachregister.*)

Abendmahl, Heiliges 293.
Abriß einer Darstellung der Ereignisse, die zur Entsendung des Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg im Herbst 1656 nach Riga zum Czaren Alexei Michailowitsch geführt haben 159.
Ackerstem (Ackersthem, Akerstehm) s. Ilkershusen.
Adolf Friedrich, König von Schweden 230.
Aeneas 239. 248.
Ahlfeld, v., Dänischer Gesandter 210. 244. 250. 258. 266. 279.
— dessen Gemahlin 258.
Ailly, Philipp Chevalier d', französischer General 212. 254.
Albrecht, Herzog von Preußen 65 A. 75 (A). 98. 194. 197. 314.
Alexander der Große 271.
Alexei Alexejevič, russischer Prinz, Sohn des Zar Alexei Michailowitsch 12 (A). 55 (A). 60 (A).
Alexei Michailowitsch, russischer Zar aus dem Hause Romanow 1 ff.
Alfimov, Nazar Michailovič 13.
Alheim (Ahlimb [?]), Oberst 305.
Allegretti, Allegretto de', Jesuit 12 (A). 48 (A).
Altenplatow 238. 242. 243.
Alt-Gollubien 194 ff.
Altmark 238. 314.
Altona bei Kokenhusen 135 (A).
Altorp, Baron, Schwede 266.
Altpreußen: Edelschmiedekunst 340.
Altpreußische Monatsschrift 339.
Alt-Sehren 138 (A).
Alvensleben, der ältere 288. 298. 306.
— der jüngere 306. 319.
— Familie von 286.
Amalie, Prinzessin, Schwester Friedrichs des Großen 212. 218. 220. 241. 242. 260. 262. 263. 284. 286. 293. 295. 297. 298. 299. 301. 303. 311. 312. 313. 315. 319. 323. 324. 325.
Amsel, Generalin 227.
Amsterdam 17. 235. 309.
Angelelli, Graf, Offizier 293.
Angerburg 152. 184 A.
Angern, Frau von 290.
Angle, Vicomte de l', französischer Offizier 222. 245. 253. 254.
Anhalt-Dessau, Fürst Leopold III. von 276.
— Prinz Moritz von 241. 282.
Anklam 231.
Argens, d', Marquis, 302. 323.
Armstedt, R. 339.
Arneth, Alfred Ritter von, Geschichtsschreiber 147 (A).
Aschersleben, Herr von 248.
— dessen Gattin 226.
Astrua, Sängerin 298.
Auer, Anna Regina von, geb. von Mohrenberg 71 A.
— Dietrich von 48 (A). 56 (A). 104 (A).
— Elisabeth von, geb. von Lehndorff 48 A.
— Ernst von 71 A.
— Levin von, Hofjunker 71 (A).
— Ludwig von, Amtshauptmann 1 A.
August III., König von Polen 140.
August Wilhelm, Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs d. Gr. 211. 212. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 222. 223. 226. 240. 241. 261. 268. 269. 280. 282.
Aus dem Güterleben des 16. und 17. Jahrhunderts 194 ff.
Autz 134 (A). 139 (A).

*) Im Auftrage des Vorstandes angefertigt von Max Romanowski. — Das Personen- und Ortsverzeichnis des Artikels „Masuren im Evangelischen Gemeindeblatt" befindet sich Seite 191 ff.

Baar, Freiherr von 234.
Baklonovski, Ivan 12 A.
Balbi(y), Oberstleutnant, 234. 235. 272.
Balga 17. 18.
Baltazar, schweizerischer Offizier, 211. 254.
Bamberg 259.
Baratowitz 71 A.
Bartau 126 A.
Bartelshof 83 A.
Basel 262.
Bathory, Stephan 341.
Bauske 41 A. 43 A. 135 (A).
Bautzen 145. 146.
Baymann (?) 306.
Bayreuth, Markgraf, Friedrich II. von 301.
— Friedrichs des Großen Schwester von 241.
Beck, österreichischer General 246. 254. 267.
Becker, Dr., Arzt 20 A.
Beelitz 308.
Bees, Graf, Oberhofmarschall und Staatsminister 262. 304.
— dessen Gemahlin 304.
Beeskow 314.
Beguelin, Hofmeister, Philosoph 324.
Behr, Fräulein von 260.
— deren Mutter 260.
Bella dea (Fräulein von Brandt), Hofdame 239. 245. 293. 304.
Belle-Isle, Marschall 234.
Below, Frau von 281.
Berenhorst, Herr von 276.
Bergen, Dorf 251.
Berlin 23. 89. 145. 186 A. 227. 228. 231. 232. 233. 234. 235. 238. 240. 241. 250. 252. 253. 256. 257. 260. 261. 263. 266. 268. 271. 278. 279. 280. 300. 321. 323.
— Armeen 325.
— Belagerung 307.
— Brandenburger Tor 307.
— Einfall der Russen 307. 308.
— Halleſches Tor 307. 313.
— Hasenheide 307.
— Invalidenkirche 249.
— Königlicher Hof 145.
— Kurfürstlicher Hof 1 ff.
— Monbijou 215. 261.
— Königliches Schloß 307.
— Tiergarten 281.
— Zeughaus 312.
Berliner Messe 291.
Bernburg-Schaumburg, Prinz von 229. 230. 247. 250.
Berner, Herr von 254.
Bernoulli 263.
Bevern, Prinz von 226. 285.
Biedersee, Fräulein von 320.
Birsen 96 (A). 97.
Birsgallen 41 A.
Bjelke, Freiherr Gustav von 14 A.
Blandau 196.
Blankenburg 214.
Blumenthal, v., Präsident, Staatsminister 236. 273. 297. 304. 305.
— dessen Gemahlin 225. 236. 304.
— deren Töchter 304. 305.
Boden, Generalin 297.
— Herr von 286.
— der junge 295.
Böhmen 140. 141. 250. 254.
Bogdanov, Gregor Karpovič 13 A. 20 (?). 23 (A), 31. 32 (A). 33 (A). 35 ff. 55 (A). 72 A. 81 A. 113 (A). 123 (A). 127 (A). 128 (A).
Bogdanovič, Vasili 47 (A). 49. 98 (A).
Bohlen, Gräfin geb. Baronin Krassow 231. 232.
— Graf 231. 232.
Bojaren 20.
Bollko, Thomas 195.
Bonin, von, Adjutant des Prinzen Heinrich 297.
— Frau von 312.
Bonk, Dr. Hugo 339.
Borck, Graf von, Staatsminister 248. 257 (Marschall). 275. 304. 324.
— dessen Gemahlin 324.
— der junge Graf, Sohn des Staatsministers 248. 255.
— dessen Gemahlin (?), Schwester des Leutnants v. Brandt 217.
Borcke, Herr von 322.
Borckmann, Johann 107 (A).
Borkau (?) 231. 232. 233.
Bornholm 133.
Bornstedt, General 225.
Bose, Professor 275.
Bournonville, Graf 213. 254. 272. 284.
Bouvilliers, Frau 216.
Brandenburg, Hauptamt 6 A.
Brandenburg a. H. 236. 238. 243. 269. 311.
Brandt, Fräulein von (Bella dea), Hofdame 239. 245. 293 304.
— Leutnant 217.
Brasnicken 203 A.
Braunsberg, Goldschmiede 340.
Braunschweig 213. 214. 236. 237. 291. 292. 295. 299. 317.
— Erbprinz von 217. 247. 251. 267. 315. 317.

Braunschweig, Herzog Ferdinand von 213. 215. 292. 323.
— Herzogin von 214. 236. 237.
— Herzogin-Mutter 236. 242.
— — — deren Kinder 242.
— Prinz Ferdinand von 213. 214. 217. 220. 234.
— Karl Emil, Prinz von 242.
Braunschweiger Messe 292.
Braunschweig'scher Adel 236.
Bredow, Fräulein von, Hofdame 255. 256. 277. 291. 304. 312.
— Gräfin von 244. 249. 253. 254. 258. 263. 279.
— Graf 295.
Bremen 214.
Breslau 96 (A). 209. 210. 212. 213. 214. 218. 219. 220. 257. 268. 294. 295. 296. 302.
— Palais Hatzfeld 294.
— — Lamberg 294.
Brest 267.
Breysig, K. 2.
Brieg 195 (A).
Briese, Ingenieur 125 A.
Brünneck, Abraham v., Oberst 123 A.
— Kurt von 123 A.
Brzostowski, Cyprian, Litauischer Kronreferendar 20 A.
Buchholtz, Elisabeth Margarethe von, geb. von Koskull 196 A.
— Elisabeth Sybilla von, geb. Pollmann 196 A.
— Ernst von, Leutnant 196 A.
— Friedrich Wilhelm von, Kapitän 196 (A).
Buddenbrock, General 269. 283.
— Herr von 230.
— dessen Gattin 230.
Bülow, General 270. 272. 284. 318.
— Hauptmann 221.
„Büßende Magdalena" 249. 252.
Bütow 283.
Bug 19 A.
Bunzlau 295. 296.
Burg b. Magdeburg 242.
Burghausen, Gräfin 227.
Byern, Frau von 243.

Café coiffé 303. 306.
Cagnoni, Italiener 218.
Camas, Gräfin 240. 247. 255. 261. 269. 277. 288. 296. 311. 318. 321. 324.
Carl Eugen, Herzog von Württemberg 267. 299. 301. 303.
Carow, Gut 240.
Castelaldt (Castelat), Bernhardt von, Pfleger 201 (A). 202 (A).
Catt, de, Schweizer Abbé 235.
Celle 214.
Čerbat, Fürst Timotheus Ivanovič, russischer Kastellan 57 (A).
Čerkaski, Jakob, russischer General 20 A. 29 A.
Charlotte, Prinzessin von Hessen-Kassel 294. 295. 296. 298. 301.
Charlottenburg 227. 231. 256. 263. 312. 313. 314.
— Armeen 325.
— Orangerie 314.
— Polignacsches Kabinett 314.
Chiromantie 295.
Chmelnicki, Bogdan 15 (A). 16 A. 31 A.
Christ, Goldarbeiter 341.
Christine, Königin von Schweden 96 (A).
Clapier 254.
Clemens XIII., Papst 264.
Clemens August, Kurfürst von Köln 323.
Clever Land 239.
Clos, Pierre, 254.
Cocceji, der ältere, Adjutant Friedrichs II. 318. 319 (derselbe?).
— (von der Garde) 278. 299.
— Frau von 293.
— Hofdame 299.
— Ernst von 323.
— Samuel von, Großkanzler 205 A.
Cosaken 23. 196 A.
Cothenius, Leibarzt 275.
Crefeld, Schlacht 234.
Cronmann, Oberstleutnant 83 A.
Crottendorf-Freydenfels, österreichischer General 254.
Cüstrin 23. 203 A. 220. 238. 239. 246. 248.
Czihak, Eugen v., Die Edelschmiedekunst früherer Zeiten in Preußen — Rezension von Johannes Sembritzki 340.

Dach, Simon, Lieder-Dichter 105 A.
— Sophia, verehelichte Mauritius 105 A.
Dänemark 13. 17 A. 30. 41. 42.
Danckelmann, Fräulein von, Hofmeisterin 222.
Daniel, Pater, „Abt von Athen" 15. 16. 17. 30.
Danzig 82 (A). 222.
— Marienkirche 341.
— Provinzialmuseum 341.
Darmstadt, Prinzessin Karoline von 213.
Daronville 254. 266.

Daugaomoſch, Lettiſcher Ort 42 (A). 44 (A).
Daumont 293.
Daun, Leop. Joſ. Maria, Reichsgraf von, öſterr. Feldmarſchall 264. 286. 289. 290. 294. 296. 310. 318.
Dehn, Graf, Staatsminiſter 237.
Demmin 266.
Des Royers, Pierre, Sekretär des Polenkönigs 11 A. 40 A.
Deſſau 276. 281. 317. 323.
Deutſchorden 124 A.
Diarium von der Legation an den Zaren Alexei Michailowitſch ꝛc. anno 1656 46.
Diericke, General 267.
Dieskau, Herr von 275.
Dieterich, Prediger 251.
Dietrich, Prinz 276.
Diringshofen, General 247.
Dirſchau 338.
Dlugiſee 195 A.
Doblen 134 (A).
Dönhoff, Generalin 253.
— Gräfin 224. 249. 255. 268. 313.
— die alte Gräfin 279. 281.
— die junge Gräfin 256. 274. 281.
— Oberburggraf 224.
Dohna, Fabian der Jüngere, Burggraf zu, Rittmeiſter und Amtshauptmann 8 (A).
— Graf, General 220. 228. 249. 309.
— Gräfin 241. 313.
Doliwen 195 A.
Donop, General, Geſandter des Landgrafen von Heſſen 242. 253. 256. 258. 259. 260. 262. 264. 272. 274. 292. 295. 301.
Dorpat 127.
Doſſow, Friedrich Wilhelm von, General 240.
Dowgiało, Olbricht, Rittm. 25 (A).
Drachſtedt, Bartholomeus, Advokat 6 (A) f.
Dragör 133.
Dreizehnjähriger Krieg 341.
Drengfurt 339.
Dresden 141. 143. 145. 146. 217. 248. 250. 255. 272. 289. 290. 291. 292. 294. 321.
— Belagerung 241.
Dresdener Porzellan 272. 279.
Druja 19 A. 96 (A).
Dubna ſ. Duhna.
Düna 21 A. 22 A. 31. A. 41 (A). 42 (A). 46. 47. 105 A. 117. 135 (A). 138 (A).
Dünaburg 19 (A). 21 A. 29. 31 A. 80 A. 127.
Dünamünde 20 A.
Dünhof 41 A. 42. 44 (A). 46 (A).
Duhna 31 A.
Duntenhof 29.

Eckau 43 (A).
Eckhoff 138 (A).
Edelſchmiedekunſt in Altpreußen 340 f.
Egeln 300.
Egerer Waſſer 275.
Eichel, Kabinetsſekretär 146. 147.
— J., Rentier 336.
Eickſtädt (auch Eickſtedt), Graf, Obergarderobenmeiſter 210. 218.
— (auch Eickſtedt), die junge, geb. Gräfin Hacke 256. 267.
Eickſtedt, Herr von, Juſtizrat 242.
Eilenburg 318.
Elbe 267. 306. 317.
Elbing 37. 53.
— Goldſchmiede 340. 341. 342.
— Kirchendiebſtähle 342.
— St. Georgbrüderſchaft 341.
Elbinger Vertrag 82 A.
Elkershauſen, Heinrich von, ſiehe Ilkershuſen.
Eleante ſ. Generalin Saldern.
Eliſabeth Chriſtine, Gemahlin Friedrichs des Großen, gewöhnlich nur „die Königin“ genannt 141. 209 ff.
— deren Mutter 235.
Emden, Thomas von 195 A.
Enclos, Ninon de l' 259.
Engländer 265. 267. 292.
England 221. 299. 322. 323.
— König Georg II. von 317.
Erfurt 241.
Ermland, Goldſchmiede 340. 341.
Erxleben 205 A.
Eſſen, Alexander von, Generalmajor 14 A.
Eſſex, Graf von 302.
Eſterhazy, Graf 217. 254.
Eſthland 19.
Eugen, Prinz von Württemberg 276. 305.
Eulenburg, Botho Albrecht Freiherr zu, Amtshauptmann 8 (A).
— Euphemia Freiin zu, verehlichte Kreytzen 6 A.
— Freiherr Georg Friedrich zu 1.
— Gottfried Freiherr zu 2 A.
— Freiherr Jonas Kaſimir 1—139 faſt auf jeder Seite.
Evangeliſches Gemeindeblatt, Literatur über Maſuren 152.

Falkenhagen 228.
Famin, Johann Gabrielovič, Sekretär 57 (A).
Farensbach, Kurländische Familie 128 (A).
Fehrbellin 234.
Feinttel, Wilhelm, Amtsschreiber 198 A.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig 213. 215. 292. 323.
— Prinz von Preußen 268. 269. 277. 279. 280. 281. 285. 317. 320. 321.
— Prinzessin 220. 221. 262.
— III., Römisch-deutscher Kaiser 12 (A). 14. 20. 37.
— VI., König von Spanien 265.
Fermor, Marschall 211. 212. 254.
Ferrons, Sekretär 237.
Fersen, Generalin von 304.
— ihre Tochter 304.
Feyerabendt, Albrecht, Bürgermeister 44 A.
— Maria, verehelichte Hintz 44 A.
Finck, Familie 297.
— Graf, General 267. 318.
— Generalin 325.
— Graf, Staatsminister 214. 255. 311. 323.
— Graf (derselbe?) 235. 238. 241. 264. 298. 300. 308. 318. 320.
Finckenstein, von, Kabinetsminister 141 ff.
Finnland 19.
Fircks, Freiherr Eduard von 196 A.
— Freiherr Georg von, Oberhauptmann 10 A. 134 (A).
Fischhausen 16 A.
Flammberg 192 (A).
Flörke, Herr von 279.
Fölckersahmb, Melchior von 28 (A). 72 (A). 80 (A). 83 A. 84 (A). 123 (A). 134 (A).
Forcadchen, die schöne 210.
— deren Mutter 210.
Forcade, Fräulein von verm. von Prittwitz, frühere Hofdame der Königin Elisabeth Christine 216. 242. 259. 293. 298. 306. 316.
— die leichtsinnige 262.
— Friedrich Wilhelm Quirin v., General 287. 309.
— dessen Gemahlin 247. 249. 263. 264. 268.
Fouqué, Heinrich August Freiherr v., la Motte, General 254. 286. 289. 293. 295.
Fraigne, Marquis de, Franzose 214. 260.
Francbekov, Johann Andrevič 75 (A). 89 (A). 96 (A). 103 (A). 115. 122 (A). 126. 128.
Frankfurt a. M. 265.
Frankfurt a. O. 211. 239. 250. 311. 313. 314.
Frankreich 13 A. 140.
Franz I., Kaiser 140.
Franzosen 213. 214. 215. 221. 234. 250. 251. 264. 283. 289. 292. 315. 317. 321.
Frauenburg 14. 25 A. 41. 126. 139 (A).
Fredersdorff, Frau v. 248 (Witwe). 280.
Freiberg i. S. 267.
— Eberhard von, Ordenspfleger 201 (A).
— Sebastian von, Kellermeister 201. 202.
Friedensverhandlungen zwischen Polen und Rußland 1656. 13 A.
Friederike, Prinzessin von Preußen 216. 222.
Friederike Luise, Prinzessin von Darmstadt 213.
Friedrich I., König von Preußen 302.
— II., Markgraf von Bayreuth 301.
— — König von Preußen 209. 212. 213. 214. 216. 221. 232. 234. 235. 238. 240 ff.
— — König von Preußen, Zusammenkunft mit Josef II. bei Torgau 140. 142. 143. 146.
— III., König von Dänemark 17 A. 31 A. 77. 81. 89. 133 (A).
— V., König von Dänemark 237.
Friedrich Wilhelm, Großer Kurfürst 2 ff.
— — Prinz von Preußen 304.
— — I., König von Preußen 342.
Friedrichsfelde bei Berlin 255. 261. 314.
Friesland 125 A.
Frobin, der kleine 247.
Froideville, Oberst 229.
Fuchs, Balthasar von, Amtshauptmann 198 A. 199.
Fürst, Frau von 217. 291. 292.
— deren Vater 291.
— ihre Schwester Frau von Häseler 291.

Gaffken 71 A.
Gallatin, Schweizer 254.
Gardie, Graf Magnus Gabriel de la 22 (A). 29. 56 A. 96 (A). 107 (A). 117. 119. 120 (A). 121 (A) f.

Gardie, Maria Euphrosine de la, Schwester des Pfalzgrafen Karl Gustav 29 A. 61 A.
Gavre, Fürst von 221. 254.
Gavre(n), Prinz von 213.
Geblonowen 194.
Geldern 226.
Gemeindeblatt, Evangelisches: Literatur über Masuren 152.
Gemmingen, General 271. 285. 323.
— dessen Gemahlin 284. 285. 323.
Genf 259.
Georg II., König von England 317.
Georgenburg 207 A.
Georg Friedrich, Markgraf 204 A.
— Landgraf von Hessen 124 A.
— Wilhelm, Kurfürst 84 (A).
Geuder, von, Die junge Frau von, geb. Bredow, Hofdame der Königin Elisabeth Christine 209.
— deren Gatte 209. 277. 289.
Ghirey, Mehmet, Tatarischer Chan 16.
Gilgenburg 184 A.
Gisors, Graf 234.
Glanden 184 A.
Glatz 285. 295.
Glaubitz, französischer General 290.
— Anna von, geb. von Koberfee 195 A.
— Barbara von, geb. von Nostitz 195 (A).
— Christoph von 195 A.
— Georg von 195 A.
— Johann von 195 (A).
— Melchior von 195 A.
— Siegmund von 195 A.
Golgau 11 A. 296. 320. 321.
Gnatzkow, Gut in Pommern 231.
Gnesen: Dom 341.
Göhren, Frau von 221. 242. 245. 253.
Görlitz 99 A.
Göttingen 321.
Götz, von, Adjutant 314.
Götzen, Friedrich von, Hofgerichtsrat 132 (A).
— Jobst Friedrich von, Oberst und Gouverneur zu Memel 21. 25 A. 31 A. 32 (A).
Gohr, Ernst Christoph von, Generalmajor 197 A.
Goldap 152.
Goldingen 134 A.
Goldschmiede 1 A.
— s. a. Edelschmiedekunst.
Goltz, Der junge, Domherr 286.
— Legationsrat 255.
— General 295. 302. 306.
Goltz, Generalin 295. 297.
Golub 197.
— Albert 199 (A). 200.
— Anna, verehelichte Gorzimowski 198 A.
— Gregor, genannt Simonoitz 197 (A). 199.
— — (Sohn des Simon Golub) 197.
— Jakob 199 (A). 200.
— Johann, genannt Simonoitz 197 (A). 199 (A). 200.
— Lorenz 199 (A). 200.
— Margaretha, verehelichte Nagorcki 198 A.
— Peter 199 (A). 200.
— Rosina, geb. Jesisowna 197.
— Simon 197.
— Susanna, verehelichte Niedwetzki 198 A.
— Thomas 199 (A). 200. 201. 202.
Gollubien 194. 195. 196. 198 A.
Gollubier See 199. 200 (A). 201.
Gonsiewski 97 A. 127 (A).
Gorzimowski, Anna, geb. Golub 198 A.
— Wojziech 198 A.
Gotter, Graf 210. 279. 281. 296. 300. 303. 314.
Gotzkowsky, Kaufmann 281. 313.
Grappendorf, v., Oberjägermeister 253. 261. 216. 239.
— dessen Gattin geb. Lehwald 239.
— Frau von (dieselbe?) 245. 253. 254.
— die junge (dieselbe?) 246.
Graudenz: Goldschmiede 340.
Grave (?), Fräulein von 304.
Greifenberg i. S. 246.
Greifswald 227. 230.
— Universität 230.
Griechen 322.
Grodno 70 (A).
Groeben, Herr von der, Justizpräsident u. Staatsminister 224. 227. 273. 277.
— v. d., Fräulein 248.
Großenhain 292.
Groß-Gollubien 194 ff.
Groß-Rdzawer-See 194.
Großfalze 283.
Gr.-Samrodt: Kirche 341.
Grünhof bei Mitau 139 (A).
Grumbkow, Friedr. Wilhelm von, Marschall 292.
Grunewald bei Berlin 261.
Gützlaff, Johann 113 (A).
Guichard, Professor 324.
— dessen Vater, der Kriegsrat 324.
Gumbinnen 203. 204 (A).

Gurnen 196 A.
Guibert, französischer General 254.
Gusow 281.
Gustav Adolf, König von Schweden 96 (A).

Haag 41 A. 68 A. 235.
Habsburg, Haus 140.
Hade, Fräulein von 212.
— Gräfin, verehel. Frau von Eickstedt 242. 244. 277.
— Graf, General 242.
— Die junge Gräfin 247.
Hadik 223.
Häseler, Fräulein von, Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorffs Braut und spätere Gattin 237 ff.
— Frau von, Ernst Ahasverus Heinr. von Lehndorffs Schwiegermutter 242 ff.
— Frau von (eine andere!) 285.
— von, vermählte von Kreytz 232.
— Frau von, geborene Podewils 235. 237.
— Herr v., Ernst, Ahasverus Heinr. von Lehndorffs Schwager 260. 261.
— Herr von (derselbe?) 211. 235. 236. 265. 292.
— Die jungen 244.
Hagen, Herr von 218.
— A. 203 A.
Halberstadt 124 A. 205 (A). 211. 214. 264. 295. 299. 315. 317.
Halberstädter Land 301.
Halicz 125 A.
Halle a. S. 303. 305.
— Heinrich von 195 (A).
Hamburg 221.
Hameln 220.
Hannover 211. 214. 321.
Happe, Herr von, Staatsminister 286.
Harbke, 237.
Hardenberg, Herr von 286.
Harling, Frau von 284.
Harren, Werner von, Pfleger 202 (A).
Harz 315.
„Hecuba" 260.
Heinrich, Markgraf von Schwedt 260. 298.
— Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs des Großen 141 ff.
— Prinzessin 214. 259. 277. 284. 286. 295. 298. 311. 321. 325.
Helmstedt 236. 301.
Henckel, Gräfin, verm. Gräfin Lepel 234. 312.
— Graf, Kapitän 274.
Hertzberg, Herr von 297. 308.
Hessen, Georg von, Landgraf 124 A. 292. 294. 296. 299. 323.
— Prinz von 271.
Hessen-Darmstadt 285.
Hessen-Kassel, Landgraf von 272.
Heyden 305.
Hildesheim 220.
Hintz, Abraham, Sekretär 21 A. 44 (A). 45. 46. 63 (A). 69 A. 97 (A). 105 A. 107. 110 A. 111.
— Maria, geb. Feyerabendt 44 A.
Hippel, Th. G., Oberbürgermeister 207.
Hochkirch 241.
Hohenfriedberg, Schlacht 225.
Hohenlohe, Gräfin von 285.
— Graf, General 285.
Hohenstein, Grafschaft 264.
Hohenziatz 240.
Hohenzollern, Haus 140.
Holland 38. 41. 244. 272. 282.
Holstein, Philipp Ludwig, Herzog zu 124 A.
Holwedel, Herr von 279.
Homann, Geograph 205 A.
Honig, Kriegsrat 238. 242.
Hope, schottischer Lord 322.
Horaz 279.
Hordt, Graf, General 226. 227. 230. 283. 307.
Horn, Werner von s. Werner von Harren.
Hoverbeck 21 A. 36 A. 45.
Hubertusburg: Frieden 140.
Hübner, österr. Leutnant 303.
— dessen Gattin 303.
Hülsen, von, General 251. 298. 305. 308. 310.
„Hülsenaffäre" 300.
Humboldt, Major 316. 318.
Hundisburg, Schloß 286. 287.

Jacquemin, österreichischer Oberst 223. 254.
Jakob I., Herzog von Kurland 10 ff.
Jaroslav 72 A.
Jaschinski, Frau von 230.
Ibrahim, Sultan 101 A.
Jerimias 224.
Jesisowna, Rosina, verehelichte Golub 197.
Ilben, Herr von 211.
Ilkershusen, Heinrich von 201 (A). 202 (A).
Indischer Damast 303.
Ingermanland 19.
Insterburg 132 A. 204 A.
— Goldschmiede 340.

Insterburg, Umtriebe unter den Bauern 1656, 1 A.
Johann II. Kasimir, König von Polen 20. 37 52 (A).
Johannisburg 8 A. 152.
Johanniterorden 302.
Johann Sigismund, Kurfürst 204 A.
Joseph II. von Österreich 142. 143. 144 (A). 146.
— Zusammenkunft mit Friedrich II. bei Torgau 140.
Ischarioth 322.
Italien 259. 271. 293.
Jüterbog 146.
Jungheim, Adjutanten 273.

Kaas 138. 139.
„Kacklersche" 311.
Kahlden, General 239.
— Generalin 295.
Kalau, Fabian 69 A. 103. 104 (A). 107. 109 A. 110. 111. 115. 128.
Kalckreuther, Herr von, Adjutant 275. 281.
Kalckstein, Fräulein von 247.
— Marschall 260.
— Albrecht von 124 (A).
Kallen 71.
Kalkuhnen 80 A.
Kameke, Graf, Schloßhauptmann 147 (A). 148. 150.
— Gräfin 281.
Kampfberg 124 A.
Kanitz, General 227. 228. 229.
Kannacher, Friedrich von 196.
Kannenberg, Herr von, Oberhofmeister 320.
Karl, Markgraf von Schwedt 245. 313. 314.
— VII., Kaiser 259. 274.
— X., Gustav 78. 80 A. 81 A. 88. 105 A. 126. 127.
— Emil, Kurprinz 90 (A).
— — Prinz von Braunschweig 242.
Karlsbad 141. 142.
Karoline, Prinzessin von Darmstadt 213. 237.
Karpowi(cz)z 72 A. 128.
Karstens 208.
Kassel 220. 259. 274. 292.
— Erbprinz von 259. 271.
— Landgraf von 259.
Katt, ein alter General 290.
— Generalin, geb. Gräfin Truchseß 290.
— von, Staatsminister 305. 322.
— Herr von 273.
— dessen Schwester, eine Äbtissin 273.
Katt, Frau v. 253. 255. 274. 306. 307.
— ihr Gatte 274.
— deren Sohn 274.
— Lehndorffs Cousine, geb. du Rosey 290.
Katte, Frau von 210. 211.
— deren Gatte 210.
Kaukehmen 338.
Kaunitz, Wenzel Anton Fürst von, Graf von Rietberg, österreichischer Staatsmann 143 (A). 144. 145. 149.
Keith, Jakob, Marschall 241.
— Frau von 311. 317. 320.
Kersten, Christian 107.
Kessel, Frau von 323.
Keyserlingk, Hofdame der Königin Elisabeth Christine 212. 216. 222. 246. 251. 266. 288. 305. 306. 319.
— deren Mutter 246.
Kirchdorf 228.
Kittelmann, Lazarus 85 A. 95. 108 (A).
Kl.-Gollubier-See 197.
Klein-Rdzawer See 194.
Kleist, Kriegsrat 218. 316.
Knauten 124.
Knesebeck, Frau von 293.
— Fräulein von, Hofdame 209. 212. 258. 286. 296.
— die 301.
Knyphausen, Herr von 213. 219. 223. 322.
Koberssee, Anna von, verehelichte von Glaubitz 195 A.
Köln a. Rh. 224.
— Clemens August, Kurfürst von 323.
Königsberg i. Pr. 83. 101. 225. 250. 339.
— „Fränkische Ratsstube" im Kgl. Schloß 204 A.
— i. Pr., Goldschmiede 340. 342.
— Katholische Kirche 66 A.
— Moskowitersaal im Kgl. Schloß 204 A.
— Stadtbibliothek 203 A. 207.
Königsberger Kneiphöfischer Junkerhof 341.
Königsberger Vertrag 84 (A). 108 A.
Königslutter 236. 237.
Köpenick 308.
Köppen 325.
Köthen 237.
— Prinz von 290.
Kokenhusen 127.
Kolberg 302. 303. 305.
Kopenhagen 17. 274. 322.
Korbach 290.
Koskull, Anna Dorothea von 196 A.

Koskull, Dorothea von, geb. von Marquardt 196.
— Elisabeth Margarethe von, verehelichte von Buchholtz 196 A.
— Georg von, Kapitän 196 A.
— Hedwig von, geb. von Marquardt 196.
Kowno 96 A.
Krakau, Kathedrale 342.
Kramer, Landdrost 236. 237.
Krassow, Baronin, verm. Gräfin Bohlen 231.
— Fräulein 228.
Kraut, Frau von, „die schöne Platschen" 221. 223. 244. 258. 267. 280. 281. 296. 300. 303.
— die kleine (dieselbe?) 255. 293. 300.
— Baron von, Hofmarschall 244. 302. 311. 319.
Kreutzberg bei Riga 83 (A).
Kreytz, von, Staatsminister 232.
— Frau von, geb. von Häseler 232.
...eytzen, Wolff von 124 (A).
Kurbrandenburg 100 A. 105 A.
Kurland 97 A. 126 (A).
Küstrin s. Cüstrin.
Kuhn, Frau 324.
— deren Tochter Peloutier 324.
Kujawien 340.
Kulmer Land 340.
Kunersdorf 269.

L., Frau von 260.
Labes, Müllerssohn 280.
— dessen Geliebte 280.
Labiau, 45. 128 A.
Lacy, General 143. 144. 145. 308. 309. 310.
Lamberg, Graf 269. 278. 286. 287. 291. 293. 300. 304. 307. 323. 324.
Lamettrie 235.
Landsberg a. W. 285. 287.
Langlois, Herr von 271.
Lardenois 254.
Laßberg, Herr von 273.
— dessen Vater 273.
Lastadie 29 A.
Laudon, Gideon Ernst Freiherr von, österreichischer General 265. 285. 294. 296.
Lausitz 218.
Laxdehn, Hofmeister 105 (A).
Lazarus Der arme 279.
Leegen 199.
Lege 200 (A).
Lehndorff, Friedrich Ahasverus Heinrich von, Graf E. A. H. von Lehndorffs Sohn, 269. 270.
— Elisabeth v., verehelichte Auer 48 A.
Lehndorff, Graf Ernst Ahasverus Heinrich von 141. 147. 150 (A).
— seine Braut 242.
— Bruder 225.
— Verlobung mit Fräulein von Häseler 236. 237.
— seine Gattin 260 ff.
— seine Mutter 211. 222. 223. 225. 233. 237. 238 ff.
— seine Nichten 247.
— seine Schwester von Podewils 223 ff.
— seine Schwester von Schlieben 250.
— seine Schwester Ysenburg 222. 227. 228. 238. 239. 251.
— sein Sohn 269. 270.
— seine Tagebücher, Nachträge 209 ff.
— Johann v., Amtshauptmann 1 A. 2 A. 16 A.
— Katharina Barbara von, verehel. von Tettau 16 A.
— Meinhard von, Amtshauptmann 8 (A).
Lehndorff'sche Güter 211. 215. 250.
Lehwald, Hans von, Marschall 220. 263. 269. 307. 308.
— verm. von Grappendorf 239.
Leiden, Universität 324.
Leipzig 210. 220. 235. 308. 317. 321 ff.
Lemgo 205 A.
Lenczyc 15.
Lennwarden 42 (A). 46 (A).
Leopold III., Fürst von Anhalt-Dessau 276.
Leopold Wilhelm, Erzherzog 124 A.
Lepel, Graf 234.
— Gräfin, geb. Gräfin Henckel 234.
Lesgewang, Andreas von 195 A.
— Johann Dietrich von 56 (A). 106 (A). 107. 117 (A). 118 (A). 123 A.
Leslie, Alexander, schottischer General 29 A. 118 A.
Leuthen, Schlacht 209. 234. 291.
Leutrum, Graf 237.
Levontiov, Theodor Ivanovič, Truchseß 57 (A).
Libau 25 (A). 26.
Lichnowsky, Herr von, Kommandant von Glogau 296.
Lichtenburg, Schloß, bei Prettin 143. 145.
Liebstadt 8 A.
Lilienberg, Oberst 285. 293 296. 304. 307.
Lilienthal, Michael, Magister 206 A.
Lilieput (?) 306.
Linden 41. 46 A.

Lisola, Franz, Freiherr von, österreichischer Diplomat 12 (A). 19 A. 118 A. 124 A.
Litauen 1. 15. 38. 95 (A). 127. 305. 340.
Litauer 22.
Literarische Gesellschaft Masovia: Bibliothek 336.
— — — Einnahme u. Ausgabe 336.
— — — Erwerbung neuer Mitglieder 334.
— — — Generalversammlung 1909 336.
— — — Mitglieder-Verzeichnis 344 ff.
— — — Schriftenaustausch mit anderen Vereinen 334 f.
Literatur über Masuren 326 ff.
Livland 10 A. 19 A. 22. 29 A. 81. 110.
Löbau: Goldschmiede 340. 341.
Lötzen 3 A. 152.
London 221, 323.
Looz, Prinz 273.
— dessen Gemahlin 263. 271. 272. 273.
Lopuchin, Laurentius Demetrovič 43. 49 (A). 50. 60 A. 62 A. 72 A. 90 (A). 98 (A). 100 (A). 105 (A). 115. 136 (A).
Lorbach, Johann Theodor von, Gesandter 12 (A). 48 (A).
Lorent 309.
Lottum, Graf, Marschall 286. 302.
Lowositz, Schlacht 217.
Lublin 19 A. 25 A. 52.
Lucanus, August Hermann, Königl. Preuß. Hof- u. Gerichtsrat 203 ff.
— Simon Heinr., Regierungssekretär und Archivar 205 A.
Ludwig, Prinz von Württemberg 236.
Ludwigsburg in Pom. 230. 231.
Lüderitz, Oberstleutnant 213. 279.
Lüdinghausen, Eberhard von, genannt Wolff 134 (A).
Luise Charlotte, Herzogin, Schwester des Großen Kurfürsten 28 (A). 80 A.
Luise Henriette, Gemahlin des Großen Kurfürsten 19 (A). 22. 23.
Luise Ulrike, Königin v. Schweden 227. 230.
Luitgardis, Äbtissin 300.
Lukianowicz 65. 66.
Lumbres, Antoine de 13 A.
Luxemburg, Herzog von 265.
Luzinsky 303.
Lvov, Matthäus 75 (A). 115. 126. 128.
Lyck 70 A. 152. 186 A. 194 f.
Lycker Partikular(schule) 199.
Lynar, Gräfin 247.

Machholz, Ernst, Masuren im Evangelischen Gemeindeblatt 152.
Magdeburg 141. 210 ff.
— Dompropstei 237.
— Goßlarscher Garten 292.
— Heilige-Geist-Kirche 270.
— Zitadelle 260.
Magdeburger Gesellschaft 292.
Malachowski, General 286.
Maltzan 236.
Mansfeld, Grafschaft 299. 303. 305. 317.
Manteuffel, General 225.
Manteuffel-Szöge, von, Kurländ. Dragonerkapitän 41 (A).
Maquire, Kommandant 289.
Maraunen 250.
Marenholtz, Herr von 285.
Maria Theresia, Kaiserin 140. 144 (A). 145. 148. 149. 209. 223. 226.
Marienburg 13.
— Goldschmiede 340. 341. 342.
Marienburger Vertrag 15. 19 A. 33 A. 51 A. 82 A.
Marquardt, Familie von 196 A.
— Dorothea von, verehelichte von Koskull 196.
— Fabian Albrecht von 196 (A).
— Friedrich Wolff von 196 A.
— Georg Gabriel von, Landrichter 196.
— Hedwig von, verehelichte von Koskull 196.
— Johann von 196.
— Theophil von, Leutnant 196 (A).
— Wolfgang von 196.
Marschall, Herr von 235. 239. 248.
— dessen Mutter 235.
— Frau von, geb. Podewils 211. 217. 235. 239.
Marwitz, von 221. 306.
Masuren 19 A.
— Bibliographie: Biographie 176 bis 191.
— — Christliche Liebestätigkeit 161.
— — Evangelische Kirche, insbesondere Sekten 164. 165.
— — Geschichte im allgemeinen 161.
— — Großpolnische Bewegung 160. 161.
— — Katholische Kirche — Philipponen 165.
— — Kirche im allgemeinen 162 bis 164.
— — Kulturgeschichte 158. 159.

Masuren, Bibliographie: Ländliche Arbeiterfrage 160.
— — Literatur 154—158. 326 ff.
— — Ortsgeschichte 167—176.
— — Rechtspflege 160.
— — Schulwesen 166. 167.
— — Sprache 153. 154.
— im Evangelischen Gemeindeblatt 152.
Maupertius, Frau von 262. 263. 277.
— deren Gatte 216. 262.
Mauritius, A., Pfarrer 105 (A).
— Sophia geb. Dach 105 A.
Maxen 270.
Maydell, Freiherr Theodor von, litauischer Oberst 17. 18 (A).
Mazarin, Jules, französisch. Staatsmann 16 A.
Mecklenburg 279. 316.
Mecklenburg-Strelitz 258.
Medaille zu Ehren Heydens, des Retter Kolbergs 305.
Medem, Alexander von, Major 32 A. 134.
Meidel s. Maydell.
Meiningen 247.
Memel 21. 23. 25. 28 (A). 32. 113. 131. 338.
— Fronveste 1 A. 132 (A).
Menadier, Fräulein 309.
Merian 263.
Meyer, Generalin 250.
— Professor 230.
Michailov, Ivan 12 A.
Micomicon (?), Prinzessin 271.
Miloslavski, Elias Danilovič, Statthalter von Jaroslav 72 A. 104 (A). 118 A. 125 A. 135 (A).
— Maria, Gemahlin des Zar Alexei Michailovitsch 12 (A). 72 A.
Minden i. W. 265. 283.
Mitau 10 A. 13 A. 17 A. 23. 25 A. 26. 31 A. 32. 35. 37 f. 55 A. 66 A. 127.
Mitchell, englischer Gesandter 321. 322.
Mitschullen 196.
Möllendorff, Fräulein von 290.
Mömpelgard 279.
Mohammed IV. Sultan 101 (A).
Mohrenberg und Baratowitz a. d. H. Kallen, Andreas von 71 A.
— — — a. d. H. Kallen, Anna Regina von 71 A.
Mohrungen 8 A.
Mollandais 254.
Moller, Martin, Reiseprediger 99 (A).
Molza, Graf, General 254. 270. 284.
Molza, Oberst (derselbe?) 260.
Monbijou 261.
Monsure, Herr von 254. 266.
Montigny 254.
Morien, Frau von 293. 301.
— deren Eltern 301.
— Fräulein von 256.
— die anmutige 210.
Moritz, Prinz von Anhalt-Dessau 225. 241. 282.
Morosov, Boris Ivanovič, Senator 35 A. 118 A. 135 (A).
Moskau 10 A. 11 A. 13. 14 A. 20. 28 A. 35 A. 102. 129.
Moszethzky s. Myšecki.
Müller, Baron 230. 289. 291.
— Johs. 337.
Mümmel s. Memel.
Münchow, Gräfin 228. 229.
— Graf 257.
Münden 217.
Münster 220.
Murowana-Goschlin 186 A.
Musiecki s. Myšecki.
Myhlen, Frau von 232.
Myšecki (Muyszecki), Fürst Daniel Ifiemoviz 10 (A) f. 14 ff. 29 (A) ff. 42 (A). 59 (A). 64 (A) f. 72 A. 129. 134 (A). 137 (A).

Nagorcki, Jakob 198 A.
— Margaretha, geb. Golub 198 A.
Naroschkin s. Naščokin.
Naščokin, Athanasius Ordin, Russ. Diplomat und General 10 A. 27 (A). 28 (A). 29 A. 30 (A). 32 A. 36 A. 106 (A). 123. 135 (A). 138 (A).
Nassau-Usingen, Prinz von 298. 300. 301. 306. 320. 323. 325.
Natangen 3 A.
Neidenburg 152.
Neisse 150. 241.
Neuhaus, Graf 223.
Neuhausen 19.
Neumann, Stephan, Amtsschreiber 199 A. 201 A.
Neumark 317.
Neu-Rahden 135 (A). 138 A.
Neustadt 150.
Neu-Tolksdorf 2 A.
Nicolai, Paul, Buchhändler 44 A.
Niederlande 68 A. 124 A.
Niedwetzki, Olias 198 A.
— Susanna, geb. Golub 198 A.
Niemicza 50 A. 66 A. 67 A.
Niezal 22.
Nikon, Patriarch 20. 28 (A). 125 A.
Nivernais, Herzog von 234.
Nolde, Levin von, Major 131 A.

Nostitz, Barbara von, verehelichte von Glaubitz 194. 195 (A).
— ihre Schwester, verehelichte von Holle 195.
— Friedrich von, Herzogl. Hofrichter 194. 195.
— Georg von 194 (A).
— Kaspar von, Kammerrat 194.
Nowodwor 19 A.
Nürnberg 259.
Nugent, Engl. General 141 (A). 142. 144. 145. 146. 147. 149. 150 A. 293. 294. 296. 304. 306. 323.

O d', Kommandant von Glatz 295.
Oberg, Baron 267.
Oberländische Geschichtsblätter 337.
Oberland 3 A.
Obernibessow, Theodor 126 A.
Odachowski, Poln.-lit. Oberst 21.
Österreich 209. 226.
Österreicher 221. 258. 264. 267. 285. 290. 292. 294. 299. 313.
Oginski, Alexander, Kastellan zu Trocki 25 A.
— Martin, Polotzkischer Fähnerich 25 A.
Oletzko 152. 194 f.
Oletzkoer Landgericht 199.
Olmütz 223. 234. 272.
Oppeln, Herr von 279.
— dessen Gemahlin geb. Gräfin Dönhoff 279.
Oranienburg 226. 227. 231.
Ormes, des, Schauspieler 235.
Ortelsburg 152.
Osterode i. Ostpr. 19 (A). 123 A. 152. 184 A. 338 f.
Ostpreußen, Edelschmiedekunst 340.
Ostpreußische Tages-Literatur 152.
Ostrowo 186 A.
Ostsee 137.
Overbeck, Fräulein 227.

Pankow bei Berlin 233.
Pannwitz, von, Oberstleutnant 229.
— dessen Gattin, „die schöne Viereck" 229.
Pantzer, Kaspar, Apotheker 105 (A).
Papst Clemens XIII. 264.
Paris 16 A.
Parsenow, Herr von 232.
Patkul 254.
Patz, Christoph, Polnischer Unterkanzler 23.
Paulino 249.
Paulus, Apostel 55.
Peenemünde 229.
Peisten 6 A.
Pellen 48 A.
Pellenberg, österreichischer Offizier 210.
Peloutier, Fräulein 324.
Perleberg 317.
Perrar, Geistlicher 226.
Persing 184 A.
Personen- und Ortsverzeichnis zu: Ernst Machholz, Masuren im Evangelischen Gemeindeblatt 191 u. 192.
Pesne, Fräulein 300.
— Maler 300.
Pest in Rußland 125.
Petersburg 221.
Petit, Fräulein 288.
Pfuhl, Herr von 260.
Pharao, Spiel 268. 272. 277. 297.
Philipp Ludwig, Herzog zu Holstein 124 A.
Pieta, Oberst 324.
Pikettspiel 247.
Pillau 10 (A). 131 A.
Der Plan einer Zusammenkunft Friedrichs des Großen und Josephs II. bei Torgau 1766. 140.
Platen, von, Kurbrandenburgischer Unterhändler 14.
— General 226. 287.
— dessen Gemahlin 239.
— deren Söhne 239.
Plettenberg, Barthold von, Mitauischer Mannrichter 41 A. 134 (A).
— Wilhelm Heinrich von, Oberhauptmann 41 (A). 42. 46.
Plöger, Gasthofbesitzer 243.
Podewils, von, E. A. H. von Lehndorffs Schwager 225. 226.
— Lehndorffs Schwester 223. 225. 226.
— Graf 250. 285. 305.
— dessen Tochter Frau von Häseler 285.
— Graf von, Staatsminister 217. 224. 225.
— dessen Kinder 217. 235.
— dessen Bruder 224.
— — — dessen Gemahlin geb. von Blumenthal 225.
— der alte Graf 291.
— dessen Gemahlin, geb. Grumbkow 292.
— — deren Tochter, Frau v. Fürst 292.
— aus Gusow, Gräfin 281.
— der junge Graf 290.
— (Pudewels), Oberst 124 A.

Pöllnitz 218. 220.
— Bernhard Gerhard von, Oberstallmeister 117 A.
— der alte Baron (derselbe?) 286. 296.
— dessen Bruder 286.
Polangen 21, 25. 52 A. 129.
Polen 13 A. ff. 271. 301.
— Religionsverhältnisse 69 A.
Polentz, Georg Friedrich von, Landrat 1 A.
Pollmann, Anna Dorothea 196 A
— Elisabeth Sybilla, verehelichte v. Buchholtz 196 A.
— Joachim 196 A.
Polocke s. Polotzk.
Polotzk 21 A. 22 (A).
Polybius 324.
Pommern 212. 229. 231. 232. 246. 283. 287. 303. 309.
— Goldschmiede 340.
Porošin, Theodor 11. 12 A. 89 (A).
Porporino, Opernsänger 218. 249. 298.
Portland, Herzog von 266. 271.
— dessen Sohn 266.
Posen 15..186 A.
— Goldschmiede 340.
Potsdam 142. 147. 150. 225. 238. 241. 243. 257. 258. 261. 265, 269. 312.
— Armeen 325.
— Schloß 243.
— Waisenhaus 261.
Prades, Abbé 235.
Prag, Schlacht 227.
„Praxis evangeliorum" v. Martin Moller 99 A.
Predenaux 254.
Prettin 143.
Preußen, Prinz Friedrich Wilhelm von 304.
— Prinzessin von, Gemahlin des Prinzen August Wilhelm 210. 234. 238. 240. 261. 277. 286. 289. 321.
— Siebenjähriger Krieg 140. 214 ff.
Pr.-Eylau 1 A. 16 A. 124.
Preußische Stände, Konflikt mit dem Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg vom Mai 1656. 1 ff.
Pr.-Holland 53 (A) 67.
— Kirche 341.
— Schützengilde 341.
Printz, Herr von 240.
— Fräulein von 212.
— Frau von 250.
— deren Mutter 250.
Prittwitz, Herr von 216.
Prömock (Premhock), Georg Friedrich von 1 A
Puškin, Matthäus Stepanovič, Truchseß 59 (A). 104 (A).
Putbus, Graf, Schwede 266.
Pyrmonter Wasser 262.

Quedlinburg 264.
„Quintus Icilius" 324.
Quinze, Spiel 276. 277. 278. 286. 289.

Radziwill, Prinzessin Anna Maria 97 A.
— Fürst Boguslaw 97 A.
— Jan, litauischer Kronfeldherr 97 (A).
— Luise Charlotte 97 A.
Ragnit 22. 23. 113. 207.
Rákóczy von Siebenbürgen, Fürst 21 A.
Ramin, Präsident 227.
— dessen Gattin 227.
— ihr Bruder 227.
R..pp, Gouverneur 342.
Rasp(e) österreichischer Major 221. 254.
Rastenburg 3 A. 8 A.
Rautenberg, Otto, Dr. 152.
Rdzawen 194.
Rdzawer See 194.
Real, Herr von 254.
Reck, Oberstleutnant 229.
Redern, Adam Valentin von, Oberst 131 A.
Reffstrup 30.
Regenstein, Feste 213.
Reicke, Rudolf 339.
Reiff, Heinrich, klevescher Kommissar 11. 47 A.
Reisewitz 219.
— dessen Eltern 219.
Remus, Karl Traugott 186 (A).
Rennen, Peter v. d. 341.
Retzow, General 241.
Reuß, Graf, Staatsminister 248. 249.
Rewal 19 A
Rhein, Stadt 3 A.
— Strom 220. 221.
Rheinsberg 150. 219. 278.
Riedesel, Baron, Generalmajor 147 A. 284.
Riga 1 ff. 12 (A). 17. 20 (A). 22. 29. 34. 41. 80 A. 86. 110. 117. 125. 126. 135.
Rigaer Vertrag 65 A. 69 A. 115. 128.
Rivrai, de (?), Franzose 212.

Rivrais, Herr von, franz. General 242. 245. 253. 254.
Rochow, von, Kommandant 252. 263. 264. 313.
Roeck, von, schwedischer Hauptmann 295. 296.
Röder, Familie von 216.
— Frau von 247.
— Fräulein von, frühere Hofdame, Hofmeisterin der Prinzessin Friederike 216.
— Graf v., Kammerherr 212. 218. 220.
Römer 265. 322.
Rohd, preußischer Gesandter 141 (A).
— Oberburggraf 144. 2[illegible]4. 227. 273.
— dessen Gemahlin 227. 236. 241.
Rolle, Komponist 319.
Rom 150. 209. 235.
Romadonovski, Georg Ivanovič 60 (A). 61. 62. 87 (A). 88. 89. 90. 101 (A). 102. 106.
Romanowski, Max, Literatur über Masuren 326 ff.
Rosey, von, verm. Katt, Lehndorffs Cousine 273. (Fräulein) 290.
Roßbach, Schlacht 235.
Rotenburg 213.
Rothenseer Busch 283. 288. 297.
Rouet, schottischer Lord 322.
Rougais, Marquis de, französischer General 212. 245. 254.
Rouvera, Graf 254.
Russen 212. 215. 220. 222. 238. 239. 264 ff.
Russische Religionsverhältnisse 66. 69 A.
Rußland 10 A ff. 140.
— Kaiserin von 212.

Saalfeld Ostpr., Kloster 341.
Sachsen 140. 141. 220. 240. 267. 271. 272. 275. 284. 289. 298. 308. 310. 321.
Sachsen-Coburg, Prinz von 254.
Sacken, Geschlecht der von 27 A.
Sadler, von 196 A.
— dessen Gemahlin Anna Dorothea 196 A.
Sagan 285.
Saldern, Generalin 257.
— deren Gatte 257.
Salenmon, Chef des Freibataillons 313.
Salinen bei Schönebeck 283.
Salleschen 195 A.
Salm, Prinz 258.
Salouqui, Oberst 284.
Samaiten 21. 25 (A). 52 A. 95 (A). 100. 112. 113. 135 A.
Samland 3 A.
St. Adalbert, Sarkophag im Dom zu Gnesen 341.
St. Georgbrüderschaft 341.
St. Georg-Figur 341.
St. Ignon, General 323.
St. Stanislaus, Sarkophag in der Kathedrale zu Krakau 342.
Sanden-Tracken, Hubert Freiherr von, Rittergutsbesitzer 208.
Sanssouci 243. 261. 279. 282.
Saporoger Kosaken 15.
Sarkophag des St. Adalbert im Dom zu Gnesen 341.
— St. Stanislaus in der Kathedrale zu Krakau 342.
Sattler, K., Direktor d. Geh. Staatsarchivs Berlin 129.
Scarron 216.
Schaaken 1 ff.
Schack, die 255.
— Herr von 252. 255.
Schaffgotsch, Graf 217.
— Bischof 209. 218.
— Graf, Oberstallmeister 314.
Schaffstedt, Fabian Moritz von 197.
Scharenken 197.
Schellendorf 211.
Schlabrendorf, Staatsminister 305.
— Frau von 243.
Schlaubitz, Joh. Gottfried 342.
Schlesien 11 A. 124 A. 195 A. 213. 219. 225. 241. 283. 286. 289. 292. 294. 296. 305. 314.
Schlieben, Gräfin, Ernst Ahasverus Heinrich v. Lehndorffs Schwester 250.
— Graf 211.
Schlippenbach, Graf Christoph Karl von 14. 15 A. 40. 41. 126.
Schlubuth, Johann Heinrich von, Landmarschall 3 (A).
Schmettow, Marschallin 213. 247. 249. 261. 279. 286. 291. 306.
— General 241.
Schmidt, Professor Dr. Karl Eduard 150 A.
— Karl Eduard, Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen; Nachträge 209.
Schönebeck 282.
Schönermarck 342.
Schönfeldt, Herr von, Kapitän 218 (Leutnant) 246. 288.
Schönhausen 233. 235. 241. 260. 261. 262. 312. 314. 325.
Scholtz, Gregor 194.
Schorlemer, Regiment 228.
Schrunden 134 (A). 139 (A).

Schubert, Adam, Kriegskommissar 21 (A) ff. 130 (A).
Schulenburg, Gräfin 292.
— Herr von 236.
Schwarzer Adlerorden 305.
Schweden 12 ff. 210. 220. 224. 229. 231. 232. 285. 298. 305.
— König Adolf Friedrich von 230.
— Königin von 227. 230.
Schwedisch-Pommern 228. 249.
Schwedt 223. 260. 262.
— Markgräfin von 223. 317.
— Markgraf von 221. 295.
Schweidnitz 220. 221. 222. 223.
Schwerdfeger 342.
Schwerin, Fräulein von, Hofdame 218. 288.
— Gräfin 227. 231. 263. 299.
— Graf von 231. 232.
— dessen Mutter 232.
— Kanzler 37. 38.
— Graf, Legationsrat 261.
— ein junger Leutnant 241.
— Marschall 227. 232.
— Oberst 318. 324.
— Stallmeister 287. 291.
— dessen Gemahlin 291.
— Familie des Stallmeisters 312.
— Otto von, Minister 127 A.
Schwerinsburg 232. 233.
Sczerbat siehe Cerbat.
Selburg 41 A.
Sembritzki, Jhs., Rezension des Werkes: Die Edelschmiedekunst früherer Zeiten in Preußen von Eugen von Czihak 340.
— — Über die Freiheit der Kritik 337.
Sensburg 152.
Sermentin, Friedrich 131 A.
Seuter, Math., Geograph 205 A.
Seydlitz, Friedrich Wilhelm von, General 269. 277. 307.
Siebenbürgen 21 A,
Siebenjähriger Krieg 140. 214 ff.
Sieradz 15.
Sievers, von, russ. General 254.
Silberschlag, Prediger 322.
Sillginnen 6 A.
Simonoitz s. Golub.
Slotorenky 22.
Smolensk 19.
Sobolewski, Michael 22. 23. 24 (A). 66 (A).
Soldau 19.
Solms, Graf 148 A. 210. 249.
— dessen Gemahlin 210. 255. 267. 268. 279.
— dessen Schwiegermutter Gräfin Dönhoff 249.
Soltikow, russ. General 250. 254.
Sommerfeld, Gustav, Aus dem Güterleben des 16. u. 17. Jahrhunderts 149 ff.
— — der Konflikt des Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg mit den preußischen Ständen vom Mai 1656, und Eulenburgs Berichte über die Gesandtschaftsreise zum Zaren Alexei nach Riga 1.
— — Zu Lucanus' Leben und Schriften 203 ff.
Sonnenberg i. Westpr. 19 A. 124 A.
Spandau 252. 254. 259. 260. 308. 315.
Spanien, Ferdinand VI., König von 265.
— Königin von 317.
Spree 308.
Stände, Preußische: Konflikt mit dem Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg vom Mai 1656 1 ff.
Stahlenbrecher, Daniel 342.
Stargard 222. 223. 224. 225. 227. 233. 287.
Statzen 194 (A).
Stecher, Geheimrat 282.
Steinort, Gräflich Lehndorffsches Familienarchiv 150 A.
Stenbock, Gustav Otto, General 126.
Stendal 283.
Sternschanze 29 A.
Stettin 225. 226. 227. 231. 233. 281. 284. 285. 307. 317. 320.
Steversandt, Kaufmann 303.
Stilcken, Witwe 242. 266.
Stockholm 36 (A). 80 A. 274.
Stolberg-Wernigerode, Graf 315.
Stradaunen 195 A.
Stralsund 222. 229. 232.
Streit zwischen Albrecht von Kalckstein u. Wolff von Kreutzen 7 A.
Strěšnev, Eudokia Lukianovna 62 A.
— Simeon Lukianovič 62 (A). 73 (A). 98 (A). 102 (A). 105 (A). 115.
Stutterheim, Adjutant 229. 305. 310.
Sucrow, Prediger 319. 320.
Sulkowski, Fürst 246. 247. 254. 260.
Sunt (Meeresstraße) 89.
Szawl 25 A.

Tagesliteratur, Ostpreußische 152.
Tangermünde 304.
Tannenberg 341.
Taplacker Bauern 1 A.
Tataren 15. 23.
Taubenheim, Herr von 279.
Tettau, von, Kanzler 224. 273.

Tettau, dessen Gattin 224. 273.
— von, Oberstleutnant 257.
— Georg Abel von, Obermarschall 16 (A). 17 (A). 22. 23. 111 A.
— Katharina Barbara von, geb. von Lehndorff 16 A.
— Fräulein von 321.
— — — s. a. Generalin Saldern.
Thalestris, Königin 271.
Thaukaln 135 (A).
Thiaumont (?) 254.
Thiele, Frau von 245.
Thomashoff 43.
Thorn: Goldschmiede 340. 341. 342.
Thüringen 248.
Thurn, Graf Heinrich von, Generalleutnant 83 (A).
Tiesenhausen, Baron Nikolaus Heinrich von, Marschall 134 (A). 135. 254.
Tigwen 134 (A). 139 (A).
Tilsewischken 32 A.
Tilsit 113. 201 A.
— Goldschmiede 340.
Tippelskirch, Rudolf von, Komtur 199. 201.
Titchfield, Lord 271.
Tomascher, Gregor 194.
Torgau 267. 298. 305. 318. 321. 323.
— Zusammenkunft Friedrichs II. mit Joseph II. 1766, 140.
Tottleben 307. 308. 309. 310. 311. 312. 317.
Traversier 254.
Trebatsch 241.
Treskow, General 220.
Trocki 24 A.
Trott, Fräulein von 267.
Truchseß, Gräfin 247. 249. 258. 263. 290.
Tschernischew, Graf 245. 246. 253. 254. 260. 312.
Tuchen, Gut 236.
Tuckum 41 A.
Türken 15 A.
Turenne, Herr von 277.
Turlau 139 (A).
Tussainen: Schloßbibliothek 207.
Tyszka, von, Landrat 334.

Über die Freiheit der Kritik von Johs. Sembritzki 337.
Unkovski, Vasili Jakoblovič 80 A.

Valcstein s. Kalckstein.
Valois, piemontesischer Offizier 211.
Vasili Ivanovič, Zar 65 (A). 75 A. 76 (A).
Veltheim, Herr v. 237. 272 273. 321.
— dessen Gattin 325.
— von (mehrere) 285.
Verden 213.
Verelst, Herr von, holländischer Gesandter 244.
— dessen Sohn 244. 258. 281. 293.
Viberch (Viburch), Jakob, Dolmetscher 48 (A). 49 (A). 58 (A). 63 (A). 72 (A). 73. 90. 97 (A). 98 (A). 104 (A). 105 (A).
Viereck, Fräulein von 212. 229.
— von, Staatsminister 284. 302.
— dessen zweite Gattin geb. Finck 234. 235.
Vitruv 322. 324.
Vjasma 126 A.
Vollmar, Georg Friedrich von, Kapitän 131 (A).
Voltaire, François Marie Arouet de 234. 235. 255.
Volz, Dr., Bernhard, Der Plan einer Zusammenkunft Friedrichs d. Gr. und Josephs II. bei Torgau 1766 140.
Voß, Herr von 289. 300. 319. 324.
— Frau von 222. 287. 300. 325.

Wakenitz, Frau von 231.
— Fräulein von 232.
Waldeck, Graf Georg Friedrich von, Generalleutnant 11 (A). 14.
Waldt, Bernhard 1. 130. 131. 132.
Wallenrodt, Obermarschall, Staatsminister 223. 273. 290.
— dessen Tochter 224.
— Heinrich von, Oberst 70 (A). 100. 112.
Wallhoff 138 (A).
Walrave 306.
Warkeim 3 A.
Warschau 82 A. 130. 132.
— Schlacht 19. 23. 52.
Wartensleben, Familie von 247.
— Graf 255. 304. 319.
— Graf Alexander 237.
— Graf Friedrich 247. 286.
— Hofmarschallin 247.
— deren Töchter 247.
Weber, österreichischer Hauptmann 147 A.
Wedell, General 264. 265. 303.
Weichsel 340.
Weimann 41 A.
Weintraub, Jakob 342.
Weischnuren 3 A.
Weiß, Paul, Hofprediger 204 A.
Weißenburg 124 A.
Wensöwen 194. 196 (A).

Werner, Ludwig Reinhold v., Kriegs- und Domänenrat 203 (A). 205.
— General 303. 305. 307. 310.
Wesel 240. 315. 317.
Weser 217. 292.
Westfalen 217. 220.
Westpreußen: Edelschmiedekunst 340.
Wien 13 A. 23. 31. 141. 143. 144. 146. 223. 226. 324.
Wiener Hofburg 140. 299. 301.
Wietersheim von, Generalin 238.
Wilda (Wilde) s. Wilna.
Wilhelm August Hannibal, ein Mohr, Diener der Prinzessin Amalie 262.
Wilhelmine, Prinzessin 276.
Williams, englischer Gesandter in Petersburg 221. 302.
Wilna 11 (A). 12 A. 21. 22 A. 50 (A). 66 (A). 67 (A). 95 (A). 100.
Wilnaer Friedens-Kongreß 125 A.
Wilnaer Vertrag 13 A. 23 A.
Windau 133. 139.
Windheim, von, Exzellenz, Oberpräsident 334.
Winßingerode, Frau von 285.
Wirballen: Schlacht 112 A.
— Vertrag 1656 127 A.
Wirsbinski, Johann, Landschöppe 198 A.
Wittenberg 274. 275. 276. 277. 278.
Wobersnow, General 264.
Wolborz 125 A.
Wolden, Frau von 209. 263. 277. 289.
Wolfenbüttel 214. 273. 294.
Wolffsberg, Bartholomäus, schwedischer Geschäftsträger 22 A. 26 A. 39. 40.
Wolfsburg 291.
Wolgund 41 A.
Wolmirstä(e)dt 273. 290.
Wreech 323.
— General 262. 271. 275. 286. 291. 293. 304. 306. 307.
— Ludwig (ein anderer!) 275. 281.
— Generalin 239. 245. 247. 252. 253.
— deren jüngste Tochter 247.
— die 255.
Wreech, Familie 255.
— Fräulein von 252.
— Karoline 281.
Wülcknitz, Graf 247.
Württemberg 305.
— Herzogin von 219.
— Prinz Ludwig von 236.
— Prinz Eugen von 305. 307. 308. 310. 315. 316 317. 320.
— Prinzessin von 220. 295.
— Carl Eugen Herzog von 267. 299. 301. 303.
Wulfenstjerna, von, schwedischer Gesandter 211. 231.
— dessen Gemahlin verw. Frau von Marschall 211.
Wulffen, Frau von 266.
Wustermark 238.
Wyberg (Wieberg) s. Viberch.
Wylich, General 261. 283.
— die 239.

Yorke, General 221.
Ysenburg, Fürst von, Graf E. A. H. v. Lehndorffs Vetter 251.
Ysenburg, Graf, E. A. H. v. Lehndorffs Schwager 222. 239. 266. 268. 308. 309. 315. 317. 318.
— dessen Gemahlin 222. 227. 228. 238. 239. 251. 266. 267. 269. 308.

Zawissa s. Zawisza.
Zawisza, Christoph, Litauischer Marschall 23 (A).
Zeitz 277.
Zerbst 214. 274.
— Schloß 260.
Ziesar 236.
Zieten, Hans Joachim von, General 318.
Zinna, Kloster 147 (A). 148. 150.
Zinnow 275.
Zinten 105 A.
Zorndorf, Schlacht 238. 239. 240. 246. 295. 313.
Zschocke, F. 207 A.
Zülow, Herr von 279.
— dessen Gemahlin 279.
Zu Lucanus Leben und Schriften 203 ff.

Druck von Paul Kühnel, Lötzen.